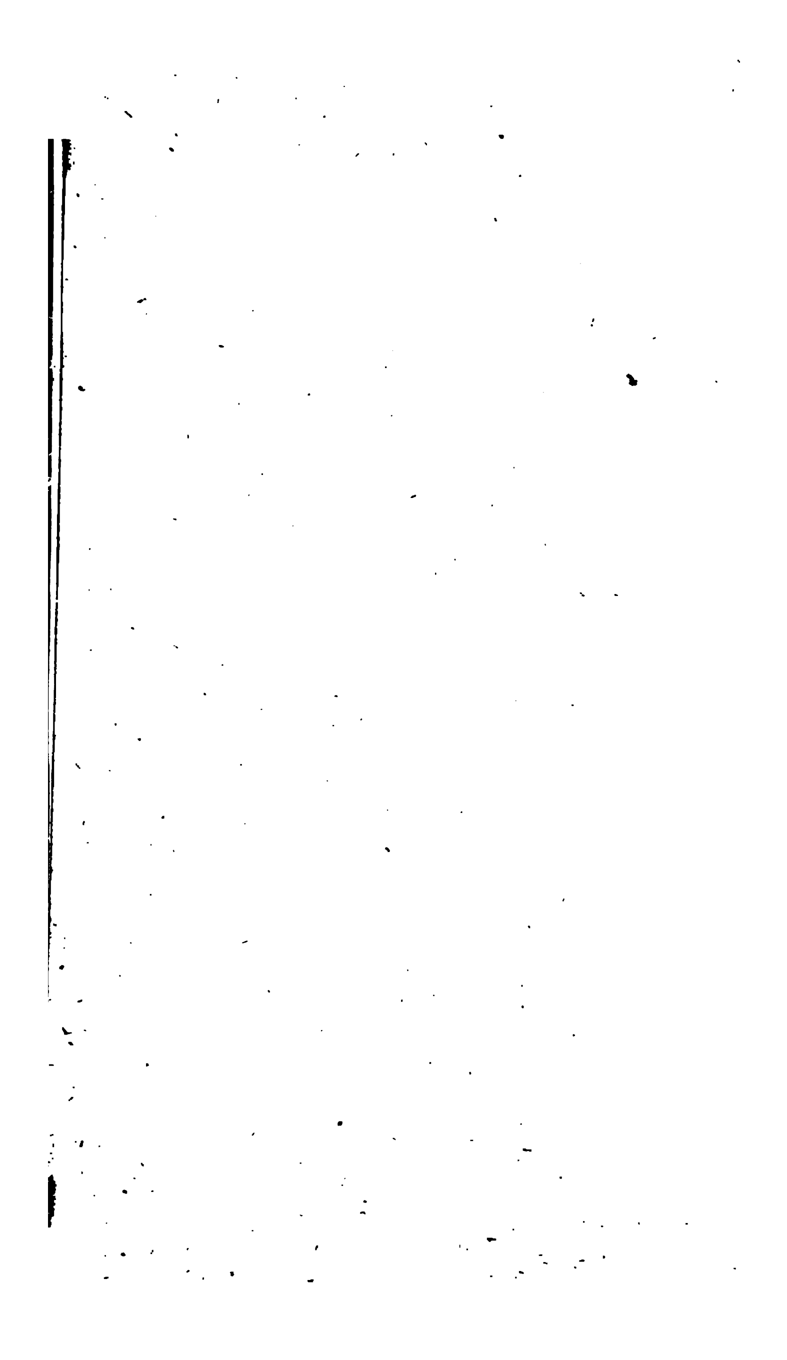




Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

LIII. Band.

Berlin 1821.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Berlin 1821.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Von der Knochenschwindsucht.

Durch

Fr. I. Ch. Sebastian,

Dr. und Professor der Medizin zu Heidelberg.

---

1. *Begriff, wesentliche und zufällige Verschiedenheit der Knochenschwindsucht.*

§. 1. Die Materie, aus welcher das lebende Thier besteht, ist, wie *Doutrepont* auf das deutlichste dargethan hat, einem ununterbrochenen Wechsel, sowohl nach ihrer Mischung als Form unterworfen, und es ist Gesetz bei den organischen Körpern, *dass* Theile, die in dem Verlaufe des normalen Lebens ihre Brauchbarkeit oder Zweckmäſsigkeit verlieren, von dem Körper getrennt werden, zum Theil oder völlig schwinden. Hiervon überzeugen uns das Abfallen der Geweihe beim Hirsche, der Verlust der Scheeren beim Krebse, das Ausgehen der Federn bei den Vögeln, das Abfallen der Blätter bei den Pflanzen, das Wechseln der Zähne beim Kinde, die Abnutzung der Kinnlade beim zahnlosen Greise, das Schwinden der Milchdrüse und an-

dere Erscheinungen in der organischen Natur.

§. 2. Eben so sehen wir durch Krankheit Theile bald mit Beibehaltung ihrer Form sich von dem Körper trennen, bald nach vorhergegangener Zersetzung sich von demselben losmachen, schwinden, ja selbst ganz verzehrt werden. Diese Veränderungen durch Krankheit betreffen nicht bloſs festweiche Theile, sondern auch festharte und selbst die härtesten, die Knochen, diese mit Gefäſse äuſserst sparsam versehene, mit geringer Vitalität begabte und nicht so leicht zersetzbare Theile.

§. 3. Was die Knochen insbesondere betrifft, so werden erstlich die Knochentheile, ehe sie sich von der übrigen Knochenmasse trennen, zuvor in eine übelriechende Jauche verändert, was gleichwohl bei weichen Theilen weit häufiger Statt hat, oder mit Beibehaltung ihrer Form nach Veränderung der Farbe und anderer Eigenschaften getrennt, bald in gröſsern bald kleinern Stücken abgestoſsen, in seltenen Fällen zuvor in Staub und Asche verwandelt. So wird in *Thomas Bartholinus actis medicis* eines Falles erwähnt, wo eine Schwangere von einem hitzigen Fieber mit heftiger brennender Hitze um den Nabel befallen wurde, ein todtes Kind gebar, dessen Knochen in ein röthliches Pulver verändert worden waren, und *Benivenius* *) erzählt die Krankengeschichte der Tochter des Cartinellus, welche nach anhaltend heftigen Schmerzen in der rechten Hüfte, wider

*) *De abditis morborum caussis*, *Cap.* 79.

welche alle Mittel fruchtlos angewandt wurden, starb, und wo bei der Leichenöffnung der gröfste Theil des Schenkelbeins in Pulver verwandelt angetroffen wurde. Als Folge der Knochenmarkgicht sterben ganze Knochenstücke ab, werden zu trocknem Staube (*farina teredinis*), sie werden wie alter trockner Käse braun oder schwärzlich, und in ein feines trocknes Pulver verändert, welche Art von Knochenverderbnifs zwar felten vorkommt, weniger beschrieben worden ist, und mit Recht und vorzüglich den Namen *Wurmfrafs der Knochen* (*teredo ossium*) verdient, besonders wo dieser Staub eine innere Bewegung zeigt, in welchem Falle Würmer vorhanden sind, die man durch das Microscop entdecken kann. Bei der Selbstverbrennung werden selbst die Knochen verzehrt, und es bleibt von ihnen blofs Asche zurück.

§. 4. Durch Eiterung und Brand wird am häufigsten Verlust der Knochensubstanz bewirkt, aber wir beobachten auch nicht selten als Folge krankhafter Verhältnisse ohne Spur von Eiterung und Brand, Verdünnung, Verzehrung, ein theilweises oder völliges Schwinden der Knochensubstanz, das ist Verlust derselben und zwar allmählig in den kleinsten Theilen durch Einsaugung, und die Krankheit, der Gegenstand dieser Abhandlung, wodurch diese Erscheinungen hervorgebracht werden, nennen wir die *Knochenschwindsucht* (*consumptio*, *tabes*, *phthisis ossium*, *osteophthisis*). Die Krankheit gehört zu den Suchten oder langwierigen Krankheiten, bei denen der Habitus her-

vorstechend von der Regel abweicht, eine üble Beschaffenheit (*cachexia*) hat, und wir geben ihr den Namen Schwindsucht; weil bei ihr das Schwinden die hervorstechende pathognomonische Erscheinung ist, die unmittelbar und zunächst aus der Krankheit hervorgeht; und da die Krankheit in den Knochen ihren Sitz hat, verdient sie mit Recht den Namen Knochenschwindsucht.

§. 5. Die Krankheit hat aber ursprünglich oder secundair in den Knochen ihren Sitz. Bei der gewöhnlichen Schwindsucht wird zuerst das Fett und nachher das Muskelfleisch verzehrt, der Tod folgt gemeiniglich früher, ehe es zur Verzehrung der Substanz der Eingeweide und der Knochen kommt. Bisweilen ist mit der Verzehrung der festweichen Theile auch die Abzehrung der Knochen verbunden, und wie es bei dieser nicht blofs bei Verdünnung der Substanz bleibt, sondern im hohen Grade ganze Knochen oder beträchtliche Theile derselben schwinden, so ereignet sich dieses auch unter ähnlichen Verhältnissen bei festweichen Theilen, z. B. beim Wundwerden, bei Zusammenschnürung, Unterbindung derselben, beim Fortrücken fremder Theile von innen nach aussen. Durch Geschwülste aller Art wird eben so und noch weit schneller, als bei den Knochen an der Stelle des Druckes ein Schwinden der Substanz der festen Theile, und zuletzt Trennung des Zusammenhangs bewirkt, wie man dieses täglich bei Eitergeschwülsten, die sich von selbst öffnen, zu beobachten Gelegenheit hat.

§. 6. Diese Knochenkrankheit hat häufig entweder ursprünglich im Innern der Knochen ihren Sitz, und erstreckt sich von da nach aufsen, so dafs die Knochen von innen aus schwinden, wo dann die innere lockere erst schwindet, nachher die dichtere Schale oder Platte durch Verzehrung, Wegsaugung von innen, als langsame Folge der Aufregung der häutigen Scheiden verdünnt oder gar an einzelnen Stellen durchlöchert wird; oder die Krankheit ergreift ursprünglich die äufsere Fläche des Knochens und dehnt sich in der Folge nach innen aus. Die Krankheit verbreitet sich entweder blofs über das Gewebe der langen oder Röhrenknochen, oder blofs über die platte, gemischte, oder runde, in seltenen Fällen ergreift sie das ganze Knochengebäude, meistens beschränkt sie sich wohl auf einen Knochen. Mehrere Fälle von Schwinden der einen Hälfte des Körpers sind mir bekannt.

§. 7. Die Knochenschwindsucht, ein abnormer Vegetationsprocefs, ist ein beharrender in Graden fortschreitender Zustand, der als eigne Abnormität auch seinen eigenthümlichen Verlauf hat, der aber durch manche zufällige Einflüsse und Verhältnisse des Körpers mannichfaltige Veränderungen erleiden kann, und wornach in Grad und Art die Zufälle verändert werden.

Die Krankheit hat nicht selten Vorboten, erscheint aber auch oft ohne dieselbe. Diese Vorläufer bestehen vorzüglich in Schmerzen, welche insbesondere angetroffen werden, wenn ein sehr gereizter, ent-

zündlicher Zustand der Beinhaut, was häufig bei verschiedenen Cachexien, besonders der Lustseuche der Fall ist, wo der Kranke im Innern des Knochen nagende und fressende Schmerzen, brennende Hitze empfindet, die mit der Nacht sich verschlimmern, des Morgens nachlassen und bei Tage nicht selten völlig aufhören. Bei der Gicht sind heftige Schmerzen in den Gelenken und Köpfen der Knochen häufig Vorläufer der folgenden Einsaugung.

Den Anfang der Krankheit macht das Schwinden der Substanz der Knochen, wobei aber die Schmerzen, wenn sie vorhanden waren, nicht selten fortwähren; dieses Schwinden, wenn es einmal sich eingestellt hat, nimmt, wenn demselben nicht Einhalt gethan wird, in Stärke und Ausdehnung immer mehr zu, der Knochen wird dadurch bedeutend verdünnt, verkleinert, ausgehölt, der Zusammenhang gestört, es entstehen Löcher, Brüche, grofse Knochentheile, selbst ganze Knochen werden zerstört, wenn die Ursachen nicht in ihrer Kraft geschwächt, oder hinweggenommen werden können, oder der Tod durch die Ursachen der Krankheit, die Heftigkeit des Uebels oder zufällige Einflüsse herbeigeführt, dem Schwinden keine Gränzen setzt.

An dem Knochen selbst beobachtet man beim Verlaufe der Krankheit keine andere krankhafte Veränderungen aufser Abnahme des Umfangs, Verlust der Substanz, wenn nämlich keine anderen krankhaften Zustände zugleich mit dieser Krankheit verbun-

den sind. Die in Verzehrung begriffene Stelle ist gemeinlich glatt und eben. Beim Schwinden durch Schlagadergeschwülste findet man gewöhnlich glatte Flächen und Ränder; wenn aber die Wirkung der einsaugenden Gefäſse an der Knochenfläche nicht überall gleichmäſsig ist, wie dieses bei Fleischgeschwülsten häufig sich ereignet, ist die Fläche rauh. In dem Falle, den *Walter* *) beschreibt, wo ein groſser Theil des Stirn- und Scheitelbeins durch den Druck einer Fleischgeschwulst verzehrt worden war, hatte der Umfang der gemachten Oeffnung rauhe Knochenzacken, auch die äuſsere und innere Fläche neben dieser Oeffnung war rauh; eben so wird, wo ergossene Flüssigkeiten, die den Knochen unmittelbar berühren, Einsaugung bewirken, der Theil rauh. Gewöhnlich bildet sich aber in diesem Falle in der Folge Verschwärung des Knochens. Die mit dem leidenden Knochen in Berührung tretenden Theile können durch die rauhe und spitze Beschaffenheit desselben verletzt werden, und Entzündung und ihre Wirkungen sind nicht selten die Folgen. Wenn die Stelle aber, wo Einsaugung statt hat, glatt und eben ist, so leiden die berührenden Theile, wenn nicht besondere Umstände eintreten, keinen Schaden. Die Ursachen, welche Einsaugung der Knochen bewirken, lassen oft benachbarte Theile, auf die sie ebenfalls einwirken, unverletzt. *Ruisch*, *Du Verney* sahen bei Aneurysmen, welche einen groſsen Theil der Wirbel-

*) Anatomisches Museum. B. II, S. 111, Fig. 5. und 7.

beine zerstört hatten, die Beinhaut unverletzt. *Schreiber* *) erwähnt eines Falles, wo eine Geschwulst der Aorta, die unter dem grofsen und kleinen Brustmuskel so geborsten war, das man eine Faust hineinlegen konnte, und die drei Rippen zerstört hatte, weder die Lungen, noch das Zwergfell, mit dem sie verwachsen war, noch die Muskeln, welche es bedeckten, verletzt hatte. Aneurysmen, indem sie Knochenschwinden bewirken, die Knochen aushölen, ihren Zusammenhang trennen, und die weichen Theile nicht beschädigen, scheinen demnach ihre verzehrende Wirkung da zu äufsern, wo starker Widerstand statt hat, und weniger die Theile zu verletzen, die ihren Stöfsen weichen und nachgeben.

Das Schwinden eines Knochentheils ist bisweilen ohne bedeutenden Einflufs auf nahe und entfernte Theile; aber wo ein ansehnlicher Theil, einzelne oder mehrere Knochen geschwunden sind, das ganze Knochengebäude von Schwinden ergriffen wird, andere Organe, und vorzüglich edle Eingeweide in ihrer Verrichtung gestört werden, da tritt nicht selten, anderer Zufälle nicht zu gedenken, Fieber, besonders von einem schleichenden Verlauf hinzu, es entsteht allgemeine Abzehrung, bei deren Höhe colliquative Schweifse, die mit schmelzenden Durchfällen abwechseln, sich einstellen, und durch völlige Erschöpfung der Kräfte den Tod herbeyführen.

§. 8.

*) *Nova Acta Comm. Acad. Sc. Imper. Petrop. T. III. in phys. Obs. 4.*

§. 8. Die Verzehrung hat nach ihrem Sitze manche besondere Wirkungen und Folgen, und zeigt sich nach fremder und eigner Erfahrung in verschiedener Gestalt. Was zuerst den Schedel betrifft, so fanden wir verschiedene Grade von Verdünnung *desselben*; dieselbe war nämlich in einigen *Fällen* so bedeutend, dafs der Schädel gegen das Licht gehalten völlig durchsichtig, kaum dicker als Papier war. Die abnorme Dünne war mehr oder weniger verbreitet, erstreckten sich über den ganzen Schedel, oder beschränkte sich auf die Gegend der Näthe, oder auf die Stellen, wo die grofsen Blutadern der harten Hirnhaut, oder ihre Drüsen lagen, auf die Insertionspunkte der Muskeln, nicht selten auf die Theile der Hirnschale, wo diese gemeiniglich am dicksten ist. Mehrmalen fanden wir an einer oder mehreren Stellen des Schedels Löcher von verschiedener Form und Gröfse, bedeutende Knochentheile völlig eingesaugt, und die häutigen und knorpeligen Stellen des Schedels, die man bei geförderten Jahren daselbst antrifft, sind, wo sie nicht Hemmungsbildungen sind, die Folgen dieses krankhaften Schwindens und des unvollkommnen Ersatzes des geschwundenen Theiles. Als Wirkungen regelmäfsiger Vegetation sind die Gruben und tiefe Furchen, Spuren von Schlagadern, welche sich baumförmig vertheilen zu betrachten, und zu unterscheiden.

Die Verdünnung und Durchlöcherung des Schädels hat auf die Theile, die sich in demselben befinden, einen bedeutenden

Einfluſs; Licht, Wärme, Kälte, können hier weit leichter nachtheilig auf das Gehirn einwirken. Der Einfluſs des Uebermaaſses von Licht kann bei der so beschaffenen knöchernen Hirndecke dem ungewöhnten Gehirn groſsen Schaden zufügen, durch seinen Reiz Entzündung bewirken. Die groſse Menge Lichts, die bei Kindern durch den dünnen und zum Theil häutigen Schedel dringt, scheint für diese mehr Bedürfniſs zu seyn. Was das Verhältniſs des Auges zum Lichte wenigstens bei neugebornen Kindern betrifft, so bemerkt *Magendie* *), daſs diese in den ersten Wochen nicht sehr empfindlich gegen Licht sind, nur ein sehr grelles regt es auf, erst später wird es gegen das einfache Tageslicht empfindlich. Mit dem hohen Alter, wo die Haare ausfallen, die das Haupt in einer gleichmäſsigen, von der Atmosphäre gewissermaſsen unabhängigen, Temperatur erhalten, und die Electricität schlecht leiten, wo ferner die Hirnschale dünn wird, ist vielleicht mehreres Eindringen des Lichtes vortheilhaft; in den Jahren aber, wo die Hirnschale völlig knöchern zu seyn pflegt, und eine gehörige Dicke hat, müssen eintretende abnorme Verdünnung oder gar Durchlöcherung, die dem Lichte eine leichtere Einwirkung gestatten, nachtheilig werden. Der Sonnenstich, oder auf andere Weise angebrachte Hitze muſs bei einem solchen Schedel vorzüglich schädlich seyn, und Kälte, besonders wenn das Haupt durch Haare oder Kopfbekleidung nicht gehörig beschützt ist, kann hier nach Um-

*) Physiologie. B. I. S. 89.

den Hirnbruch, eine so oft unheilbare häufig in kurzer Zeit tödtliche Krank- bewirken, so kann die Durchlöche- des Schedels Folge von Verzehrung Substanz ebenfalls dazu Veranlassung n. In den *Medic. Transact. Vol. II. Lond.* wird ein Fall erzählt, wo ein Loch Stirnbein, durch Absorption bewirkt, Bruch des Vordertheils der linken kugel des Gehirns, der immer mehr zu- s, erzeugte, wo die Folgen Schlafsucht, gflufs und der Tod waren. Durch ten, gewaltsames Athmen, Schreyen, ten, Niesen, kann bei dem Verluste Theils des Schädels es leicht gesche- dafs die dichte und sonst widerste- le Hirnhaut in die Oeffnung desselben ieben wird, und das weniger beschränk- Gehirn sich herausdrängt. Die Hirn- kann bei ungleicher Einsaugung durch scharfen Ränder, rauhe Knochenzacken ist und entzündet werden, was zu den mmsten Folgen Gelegenheit geben kann. llige Verletzungen des Hauptes können

Beschaffenheit des Schedels wohl beachtet werden, und sie ist ein Gegenstand, worauf die gerichtliche Arzneywissenschaft vorzüglich Rücksich zu nehmen hat. Bei der Trepanation verdient diese krankhafte Verdünnung des Schädels die gröfste Aufmerksamkeit des Wundarztes; indem, wenn sie unbeachtet gelassen wird, dem Kranken grofser Nachtheil zugefügt werden könnte.

Ohne uns beim Schwinden der Knochen des Angesichts und ihren Folgen aufzuhalten, erinnern wir an die Wirkung des Nasenpolypen zur Vermehrung der Einsaugung, und erwähnen blofs eines Falles, den *Walter* a. a. O. beschreibt, wo bei einem jungen Frauenzimmer durch den Druck eines Gewächses die vordere Tafel des Körpers des Oberkiefers absorbirt und in die Höhle desselben hineingedrückt wurde. — Kehren wir uns zu den Hals, Rücken, und Lendenwirbelbeinen, von welchen man einen oder mehrere als Folge des Schwindens der Substanz ausgehölt oder völlig zernichtet angetroffen hat. Durch die völlige Zerstörung werden Krümmungen erzeugt; durch den Verlust der Rücken- und Lendenwirbelbeine und die dadurch hervorgebrachte Krümmungen werden die Brust- und Bauchhöle verkürzt, und andere davon abhängende Störungen bewirkt, bei welchen *Voigtel* *), der mehrere Fälle angiebt, mit Recht bemerkt, dafs es kaum zu begreifen sey, wie in dem engen Raum die Eingeweide der Brust und Bauchhöle ihren

*) Handbuch der path. Anatomie. B. I.

Aufenthalt haben, auf eine erträgliche Art ihre Verrichtungen ausüben, und das gekrümmte Rückenmark zur Erhaltung des Lebens mitwirken könnte. Auch die Rückgratsspalte, wo sie nicht die Folge von Hemmungsbildung ist, wird von Verzehrung der Knochensubstanz erzeugt; diefs war wenigstens der Fall bei dem Badischen Arzte *Buche*, den *Frank* *) erzählt, der funfzig Jahre alt, in Wahnsinn verfiel, völlig den Verstand verlor, dessen Füfse gelähmt waren, dessen Hände beständig zitterten, und wo man unerwartet von ergossener Flüssigkeit eine Rückgratsspalte antraf.

Verdünnung, Aushölung, ja völlige Verzehrung der Rippen und des Brustbeins als Folge von Geschwülsten, hat man mehrmalen beobachtet. *Morgagni* **) erwähnt eines Falles, wo durch ein Aneurysma des gemeinschaftlichen Stammes der Drossel- und Schlüsselbeinader, das rechte Schlüsselbein, die nächstliegenden Rippen und das Brustbein völlig verzehrt worden waren. Durch die Verzehrung der Substanz dieser Knochen, und den dadurch gehobenen Widerstand können vorzüglich Brustbrüche bewirkt werden. Absorption der Rippen kann zu Gefäfsausdehnung Veranlassung geben; aufserdem kann durch die verminderte Bedeckung und Beschützung der Eingeweide, die durch den Knochenverlust erzeugt wird, diesen durch mechanische und chemische Einwirkung weit leichter Nachtheil zugefügt, sie in ihren Ver-

*) *I. P. Frank select. Opusc. Med. Vol. II. p. 33.*

**) *De sede et causis morb. Epist. XVI. §. 25.*

richtungen gestört, und die schlimmsten Folgen hervorgebracht werden. Man findet mehrere Fälle von völliger Einsaugung des Brustbeins, oder hervorgebrachter Spaltung durch verschiedene Ursachen aufgezeichnet; die Fälle aber, wo diese Fehler Folge von Hemmungsbildung sind, gehören nicht hieher. Indem durch Verzehrung der Rippen und des Brustbeins Aneurysmen sich einen Weg nach aufsen gebahnt hatten, sind diese Geschwülste von unkundigen Wundärzten für Geschwülste anderer Art gehalten und als solche fehlerhaft behandelt worden, indem man sie öffnete, oder mit erweichenden Mitteln behandelte, wo es schnell zum Durchschwitzen von Blut und Berstung der Geschwulst kam, und in beiden Fällen das Ende beschleunigt wurde.

Verdünnung der Substanz einzelner Theile der Beckenknochen kann Ursache zu Beinbrüchen werden. Bei Verdünnung der Substanz der Pfanne kann ein unbedeutender Sprung oder Fall von der Höhe, Bruch und Eindringen des Schenkelkopfes durch die Pfanne in die Beckenhöle bewirken; wovon mir ein Beispiel bekannt ist. Die durch völlige Einsaugung eines Theils der Beckensubstanz bewirkten widernatürlichen Oeffnungen, können zu seltenen Brüchen oder Verlagerungen der Eingeweide, besonders in der Schwangerschaft, Gelegenheit geben.

Der Schenkelkopf und Hals werden bisweilen verdünnt, ja völlig verzehrt angetroffen. Durch Verkleinerung der Schenkelpfanne fand man den Schenkelkopf bis

§. 9. Die Krankheit endigt entweder mit Gesundheit, geht in eine andere Krankheit oder den Tod über, sie dauert bisweilen bis zum Tode fort, der nicht durch die Krankheit, sondern durch andere Ursachen bewirkt wird. Ein Aneurysma, das das Schwinden der Knochen bewirkt, kann bersten, und dadurch den Tod hervorbringen.

Nach dem durch die Natur oder Kunst dem Schwinden Einhalt gethan worden ist, so trachtet die erstere den Verlust, den der Knochen erlitten hat, wieder zu ersetzen, und zwar nach dem Sitze und der Art der Verletzung auf folgende Weise. Wo durch die Krankheit die Hirnschale durchlöchert worden ist, wächst von den Rändern aus eine harte knorpelartige Substanz, die sich nach und nach dem Mittelpunkte nähert und endlich die Oeffnung schliefst, welche Substanz nachher völlig in Knochen verwandelt wird. Ich erinnere mich auch eines Falles, wo eine elastische klopfende, aus einer speckigen und fleischigen Materie bestehende Geschwulst an dem Kopfe, die sich vergröfserte, und über das Gesicht verbreitete, die ganze rechte Seite der Hirnschale, und einen Theil der Knochen des Angesichts zerstört hatte, und eine feste Haut gebildet worden war, die an die Stelle der zerstörten Hirnschale trat. Bei Verdünnung schwitzt ein gelatinöser Stoff aus, der immer mehr und mehr verdickt und endlich in Knochenmasse umgeändert wird; wodurch der vorige Umfang wieder hergestellt wird. Durch allzu star-

ke Absetzung des Stoffes kann, was bisweilen geschieht, der zuvor abgezehrte Theil eine widernatürliche Dicke erlangen, die zu neuen Uebeln Veranlassung geben kann. Bei Verzehrung des Brustbeins hat man die Oeffnung verwachsen gesehen, indem die Rippenknorpeln von beiden Seiten aneinander wuchsen. Wo durch die Verzehrung eines Theils des Knochens ein Bruch entstanden ist, wird, wie bei jedem Beinbruch, durch Kallusbildung die Vereinigung der zwey Knochenhälften bewirkt. Der Wiederersatz des Verlorengegangenen wird aber bei grofser Schwäche, im Alter, bei fortdauernder Dyscrasie bei Lustseuche Scorbut, Rhachitis, bei Ableitung der Vegetation von dem abgezehrten Knochen, z. B. durch Schwangerschaft, ferner bei mechanischen Hindernissen, grofser Entfernung der getrennten Theile oft sehr erschwert, ja bisweilen völlig unmöglich gemacht.

Die kaum gehobene Krankheit macht aber auch bisweilen Rückfälle, wo die Heilung unvollständig, blofs eine scheinbare Pause eingetreten, ein Theil der nächsten Ursache nur entfernt, sie in ihrer Wirksamkeit unterdrückt worden war. Beim erfolgten Rückfall zeigt sie sich dann nicht selten in vermehrter Heftigkeit, wirkt nun noch zerstörender, und greift mit aller Schnelligkeit um sich.

Die Krankheit geht oft in andere Krankheiten über, es treten, wie aus dem Gesagten hervorleuchtet, neue hinzu; indem die alte fortwährt; oder indem sie aufhört,

folgen andere; da durch sie der Keim zu andern gelegt worden ist. Die neu hinzugetretene wird oft Heilmittel der alten, ein Bruch, der durch Verdünnung der Substanz bewirkt worden ist, hebt oft den krankhaften Vegetationsprozefs, bringt die Einsaugung mit der Ernährung ins Gleichgewicht, verstärkt sie so, dafs dadurch der Verlust in kurzer Zeit wiederersetzt wird.

Der Tod erfolgt bei der Knochenschwindsucht dadurch, dafs durch Verzehrung der Knochen edeln Theilen ihre nothwendige Bedeckung und Stütze geraubt wird, und dadurch Folgen herbeigeführt werden, die den Tod nach sich ziehen; so entstehen, wie gesagt, bei Löcher im Schädel Hirnbrüche, die in kurzer Zeit tödtlich werden können. Durch Erregung von Fieber, das beim hohen Grade der Krankheit mehrmals hinzutritt, werden nicht selten die bereits geschwächten Kräfte erschöpft.

§. 10. Die Krankheit, obschon manchmal tödtlich, bisweilen weder durch Natur noch Kunst *heilbar*, ist oft *heilsam*, wo sie z. B. durch Necrose bewirkt wird, wo der verdorbene abgestorbene Knochen ein Schwinden der Knochensubstanz hervorbringt, wo durch die einsaugenden Gefäfse eine Rinne gebildet wird, die in die Breite und tiefe wächst, und so das abgestorbene Stück von dem gesunden trennt. Alle abgestorbene zerstörte Theile werden durch die Wirkung der einsaugenden Gefäfse getrennt, sie wirken aber nur dann vortheilhaft, wenn ihre Wirkung sich nicht weiter erstreckt,

als zur Heilung der Krankheit nöthig. Es leuchtet demnach aus dem Gesagten hervor, dafs, obschon diese Krankheit passiver Art ist, sie auch oft zu den activen mufs gerechnet werden, und dafs das Schwinden der Knochen in Krankheiten symptomatisch und kritisch erscheint, mehrmals als Folge der Selbsthülfe der Natur (*autocrateia naturae*) mufs betrachtet werden, wodurch sie abgestorbene schädliche oder unbrauchbare Stoffe von dem Körper trennt. Der vorwaltenden Einsaugung bedient sich, wie *Reil* mit Recht bemerkt, so oft die Natur, um die merkwürdigsten Veränderungen in der thierischen Oekonomie sowohl im gesunden als kranken Zustande hervorzubringen.

§. 11. Die Knochenschwindsucht erscheint bald *einfach*, bald mit andern Knochenkrankheiten zusammengesetzt, und verwickelt. Als Beispiel einer Zusammensetzung mit Beinfrafs mögen folgende, von mir beobachtete, merkwürdige Fälle dienen. Der erste betrifft einen Soldaten von ungefähr zwey und zwanzig Jahren, der mehrmalen mit Tripper und Schankern behaftet gewesen war, und nun mit Beinfrafs einer Rippe in das Militair-Hospital zu Leyden aufgenommen wurde; übrigens aber keine Beschwerden klagte, und dessen Aeusseres auch weiter nichts Krankhaftes hatte. Während der kurzen Behandlung im genannten Krankenhause wurde derselbe von einem soporösen Wechselfieber, welches dazumal bei dem holländischen Militair epidemisch herrschte, befallen, und dersel

starb innerhalb wenigen Tagen bei der Heftigkeit eines Anfalls eines apoplektischen Todes. Bei der Leichenöffnung fand man aufser dem Beinfrafs der Rippe an verschiedenen Stellen des Hirnschädels drey runde Oeffnungen von der Gröfse eines Groschenstücks, und zwey eyrunde von der Gröfse eines Sechskreuzerstücks und endlich eine andere am rechten Scheitelbeine nicht ferne von seiner Verbindung mit dem Hinterhauptsbein ebenfalls eyrund, doch so, dafs an der Hinterseite eine dünne, durchsichtige, dreyeckige scharfe Lamelle von der äufseren Platte der Hirnschale unverzehrt übrig blieb, die in die Oeffnung sich ausdehnte, und das Loch über die Mitte gewissermafsen in zwey gleiche Theile theilte. Weder in dem Gehirn noch in dessen Häuten entdeckte sich etwas auffallend widernatütliches. Die Hirnschale hatte übrigens ihre normale Dicke und Festigkeit, die Ränder dieser Löcher im Schädel waren glatt und eben, und hatten das Ansehen, als ob sie schief von innen nach aufsen mit einem scharfen Messer gemacht worden wären. Die Einsaugung hatte wahrscheinlich von der Diploe aus ihren Anfang genommen, und ging von innen nach aussen, doch so, dafs wenigstens an der Stelle des leztgenannten Loches die innere Knochenplatte zuerst eingesaugt wurde, und der Tod die völlige Absorption der äufseren Knochenplatte des Schädels gehindert hatte, woher es kam, dafs jene dünne spitzige Lamelle derselben uneingesaugt zurückblieb.

Der zweite Fall betrifft ebenfalls einen Soldaten von ungefähr vierzig Jahren, robuster Constitution, der wegen venerischen Knochenschmerzen, die vorzüglich in den Kopfknochen wütheten, in das Spital aufgenommen wurde, bei welchem aufser diesen Schmerzen sonst nichts widernatürliches wahrzunehmen war. Man verordnete mit Rücksicht auf diesen Zufall, und auf die Quelle, woraus er entsprang, die angezeigten Mittel. Innerhalb der kurzen Zeit, wo der Kranke sich unter der Behandlung befand, offenbarte sich am oberen Theil des Stirnbeins eine Geschwulst von der Gröfse eines Taubeneyes unter der Haut, in der man durch Betastung eine Flüssigkeit entdeckte, bald wurde auch die Haut entzündet, die Eitergeschwulst brach auf und es entleerte sich ein übelbeschaffenes Eiter. Bei der Untersuchung entdeckte sich im Grunde des Geschwüres Beinfrafs an der Hirnschale, wider welchen man in der Folge die Trepanation für nöthig hielt und bewerkstelligte, es erzeugte sich aber in wenigen Tagen nach der Operation Hirnentzündung, und zwar in so heftigem Grade, dafs der Tod die Folge davon war. Bei der Leichenöffnung befanden sich aufser dem Loche, das durch den Trepan verursacht worden war, vier andere, theils ganz runde, theils eyrunde durch Verzehrung der Knochensubstanz an diesen Stellen bewirkte Oeffnungen. Diese Löcher hatten ungefähr dieselbe Gröfse, wie in dem vorigen Falle, sämmtlich aber vollständig ausgebildet, ohne theilweise unvollständige Zerstörung der äufseren Platte

des Hirnschädels, wie dieses bei einer Oeffnung in dem vorerwähnten Subjekte statt hatte. Die Ränder der Löcher waren ferner ebenfalls eben und platt. Die Hirnschale hatte übrigens die normale Festigkeit und Dicke. In dem Gehirne und dessen Häuten zeigten sich Spuren vorhergegangener heftiger Entzündung.

Auch mit Auftreibung und Verdickung ist das Schwinden bisweilen verbunden, und hieher gehört allerdings der Fall, den *Köhler* *) beschreibt, wo ein Brustbein widernatürlich aufgetrieben und viermal dikker als im natürlichen Zustande, an seiner äufseren Fläche mit vielen Exostosen umgeben, und von einem Aneurysma ausgehölt war. Dieses Schwinden ist auch bisweilen mit widernatürlicher Weichheit (*osteomalacia*) verbunden, was vorzüglich beim Scorbut, der englischen Krankheit, und der Lustseuche häufig der Fall ist, in welchem Falle das Schwinden durchgehends rascher von statten geht. Auftreibung, Sprödigkeit, ist beim Scorbut nicht selten damit verbunden. Anschwellung und Mürbheit trifft man mit Verdünnung und völliger Einsaugung der Knochensubstanz bei der Lustseuche an. Als Folge der Knochenmarkgicht fand *Saillant* **) die Knochen zerreiblich und mürbe, die Röhrenknochen waren weich, dünn und die Höhle ganz mit Mark ausgefüllt. Bei *John How-*

*) *Experimenta circa regener. ossium. Gött.* 1786. S. 89.

**) *Journal de medic.* 1782. S. 148.

Erwachsener (*osteomalacia adultorum*) mit Schwinden verbunden. Endlich viertens, Verlust der Festigkeit mit Wegsaugung und Desorganisation der Knochen, von einem krankhaften, bisweilen mit dem Scorbut nahe verwandten und mit Zersetzung der Knochengallerte verbundenen Zustande. Aufser Verdünnung, völliger Einsaugung bedeutender Knochentheile beobachtet man im Scorbut, nicht blofs Verlust von Festigkeit, auffallender Erweichung, sondern auch Sprödigkeit, Exostosen und in den schwammigten Theilen der Knochen bösartige Geschwüre.

§. 12. Das Knochengerüste ist, wie *Wendt* mit Recht bemerkt, dem Gesammtleben und seinen Gesetzen unterworfen; allein es ist in demselben besonders im ganz gesunden Zustande jede andere Thätigkeit zurückgedrängt, und nur die Ernährung in höchst langsamer Entwickelung hervortretend, was allerdings die bösartige Natur, und die oft alle Geduld ermüdende Hartnäckigkeit aller Knochenkrankheiten erklärt, und auch die Knochenschwindsucht zu einer durchgehends *schlimmen* langwierigen, und hartnäckigen Krankheit macht; unterdessen hat sie auch bei Zusammensetzung mit gewissen Krankheiten, z. B. einem hitzigen Fieber bisweilen einen raschen Verlauf, und so wie es eine galloppirende Auszehrung giebt, so zeigt sich auch die Knochenschwindsucht bisweilen schnell fortschreitend, wo innerhalb ganz kurzer Zeit anschnliche Knochen durch Einsaugung zerstört werden, und das ganze Knochengebäude

iude selbst in seltenen Fällen in einem
ohen Grade verdünnt wird. Ueberdiefs
scheint die Krankheit, was ihren Gang
rner betrifft, bald *anhaltend*, bald *nachlas-
nd*, bald *aussetzend*, mit einem regelmäfsi-
m oder unregelmäfsigen Typus.

§. 13. Das Einsaugungsgeschäft der Kno-
ten ist in Beziehung auf die ernährende
ıkretion die an *wahrer* oder *falscher* Schwä-
ie leidet zu lebhaft, diese Lebhaftigkeit
ıt wohl häufig den *Charakter* der *Schwäche*,
ıch kann sie auch den Charakter der Stär-
ı tragen, wie diefs der Fall ist, wo sie
ırch Druck oder bei Entzündung der ein-
ıugenden Gefäfse in robusten Constitutio-
m bewirkt wird.

§. 14. Die Krankheit verschont kein
lter, Geschlecht, Temperament, Consti-
ıtion, und manche Gelegenheitsursachen
ıd von der Art, dafs alle diese natür-
chen Verhältnisse den nachtheiligen Ein-
ıfs derselben nicht hindern können, un-
rdessen ist sie vorzüglich dem Alter ei-
en, wo die Einsaugung verhältnifsmäfsig
ärker als der Absatz des ernährenden
toffes ist; indem in der Lebensperiode,
o der Wachsthumsprozefs im Fortschrei-
n begriffen ist, der Körper für diese
rankheit weniger Empfänglichkeit dar-
etet.

§. 15. Die Krankheit wird durch man-
ichfaltige äufsere und innere Ursachen zu-
ezogen, in seltenen Fällen erscheint sie
ıgebohren. Wo aber abnorme Verdün-
ung, Mangel eines Knochens oder Kno-

ohentheils nach der Geburt angetroffen wird, ist darum die Krankheit nicht gegenwärtig, oder vorhanden gewesen, es sind diese Ereignisse gewöhnlich die Folgen ursprünglich mangelhafter Energie der Entwickelung, wodurch die Frucht auf einer früheren Bildungsstufe gehalten wird, so sieht man z. B. als Folgen ursprünglich gehinderter Bildung, Spaltung und Mangel des Brustbeins, was zum Freyliegen des Herzens Veranlassung giebt, indem, sobald dieses gebildet wird, wie *Harvey* und mit seinen Worten sich *Meckel* *) ausdrückt, das Herz dann in die Brust zurückgedrückt wird, wie in ein für dasselbe aufgeführtes Gebäude, und sich darin verbirgt; wie ein Hausgott den Schutz der umgebenden Wohnung übernimmt, und es mit den befreundeten Lungen bewohnt.

§. 16. Weder epidemisch noch endemisch hat man diese Krankheit beobachtet. Unterdessen sind mir in Holland häufige Fälle von Verzehrung der Knochen ohne vorhergegangenen Einfluſs von Geschwülsten als in andern Ländern vorgekommen. In nördlichen Ländern scheinen gewisse Cachexien mehr auf den Knochen zu wirken, als in südlichen. Durch den zufälligen gleichzeitigen Einfluſs verschiedener Ursachen auf die Knochen mehrerer Individuen habe ich aber diese Krankheit einmal ungewöhnlich häufig angetroffen.

§. 17. In den praktischen Handbüchern der Medizin hat man dieser Krankheit bis-

*) *Meckel's* Handbuch der patholog. Anatomie. B. I. S. 105.

her keinen Platz eingeräumt, weder bei der Schwindsucht, noch bei den Knochenkrankheiten hat man derselben Erwähnung gethan, wo sie aber eben sowohl, als das Knochengeschwür, und der Knochenbrand, zu denen sich Schwinden der Substanz hinzugesellt, indem das abgestorbene verdorbene, durch die Wirkung der einsaugenden Gefäfse getrennt wird, eine Stelle verdient. Wenn man *Howship* *) ausnimmt, der bei der Ordnung der Knochenkrankheiten diesen Gegenstand kurz berührt hat, so hat beinahe kein neuerer Schriftsteller des Schwindens ohne die Gegenwart eines Geschwüres oder Zeichen vom Brand der Knochen gedacht, den Fall ausgenommen, wo es die Wirkung von Geschwülsten und vorzüglich von Schlagadergeschwülsten ist, wo dann insbesondere die Schriftsteller der pathologischen Anatomie dasselbe ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben.

§. 18. Wenn die Krankheit so häufig als manche andere Knochenkrankheiten zwar nicht vorkommt, und häufiger von Geschwülsten, als andern Ursachen hervorgebracht wird, so erscheint sie demohngeachtet, und auch von andern Ursachen erzeugt, so gar selten nicht, und oft ist und war sie vorhanden, ohne dafs man sie wahrnimmt und wahrgenommen hatte, weil ihr Daseyn häufig durch äufsere Zeichen, wenigstens im Anfange sich nicht verräth, sie nicht selten eine bedeutende Höhe mufs erreicht haben, ehe sie wahrgenommen

*) A. a. O.

werden kann. Oft macht ein zufälliger Umstand erst auf ihre Gegenwart aufmerksam; sie wird nicht selten erst im Kadaver erkannt, und bei der Leichenöffnung oft nicht entdeckt, weil man auf die Knochen nicht die nöthige Aufmerksamkeit gerichtet hat, welche sie bei manchen langwierigen Cachexien verdienen, auch da, wo während des Lebens keine krankhafte Erscheinungen sich in ihnen äufserten.

§. 19. Die Krankheit ist keineswegs *neu*, die Möglichkeit ihrer Entstehung war immer da, und an Veranlassung zur Entwickelung derselben hat es nie gefehlt; auch ist sie schon lange bekannt, besonders in sofern sie die Folge gewisser Ursachen, und vorzüglich als sie die Wirkung des Druckes von Geschwülsten auf die Knochen ist; obschon sie auch unter andern und weniger bekannten Verhältnissen entwickelt wird. Die erste Bekanntmachung des Schwindens der Knochen in sofern es durch Aneurysmen bewirkt wird, schreibt *Morgagni* *) dem *Vesalius* zu, der in einem Falle einer Geschwulst der Aorta von der Gröfse eines Straufseyes, welches ihm 1557 vorkam, auf die dadurch verursachte Zerstörung der Rippen und Wirbelbeine aufmerksam machte, und da er im Rücken eine pulsirende Geschwulst wahrgenommen hatte, richtig zur Verwunderung der Aerzte auf die Gegenwart einer Schlagadergeschwulst schlofs. Was das Schwinden der Knochen des Schädels betrifft, so hat *Benivenius* zuerst folgenden Fall

*) A. a. O. Epist. XVIII. §. 5.

erzählt: ein Augustiner-Mönch klagte ihm nämlich öfters, daſs ein Knochen seines Hauptes täglich mehr und mehr schwinde. Nach Betastung desselben fand derselbe auch wirklich, daſs das ganze Stirnbein beinah und zwar ohne Verletzung der Hauptbedeckungen geschwunden war, welches Schwinden immer mehr zunahm, und innerhalb wenigen Jahren den Tod zur Folge hatte.

2. *Von den Ursachen der Knochenschwindsucht, und der Art und Weise, wie sie erzeugt wird.*

§. 20. Die angezeigte groſse und mannichfaltige Verschiedenheit dieser Krankheit läſst allerdings auch in Beziehung auf die Ursachen auf eine groſse Anzahl und Mannichfaltigkeit derselben schlieſsen; es flieſsen diese aber aus verschiedenen Quellen, und stehen in einem näheren oder entfernteren Verhältnisse zu dem kranken Zustande. Was zuerst die entfernteren Ursachen betrifft, so sind die nachfolgende wohl die vorzüglichsten, und zwar erstlich:

Das Alter; bei allen Greisen, und zwar um so mehr sie an Jahren fördern, vermindern wegen Abnahme der Vegetation die Knochen an Umfang und Schwere. Diese besondere Leichtigkeit der Knochen im Alter war vorzüglich in den älteren und unaufgeklärten Zeiten den alten Weibern gefährlich, die damals auſserdem in Verdacht der Hexerey standen, und der dadurch verstärkt wurde, wenn sie ins Wasser gebracht auf demselben schwamm nicht

untersanken, was doch wegen der verminderten Schwere der Knochen im hohen Alter ein ganz natürliches Ereignifs ist; indem der Erfahrung zufolge bei Greisen die Knochen oft mehr als um ein Drittheil leichter, und zugleich dünn und brüchig werden *); an einigen Stellen, z. B. an den Knochen des Hirnschädels wird die Knochenmaterie oft ganz eingesaugt, so dafs ansehnliche Löcher entstehen. Beispiele von aufserordentlicher Verdünnung der Hirnschale liefern *Sandifort*, *Morgagni*, *Walter*, u. s. w. Der leztere beschreibt den Schädel von einer siebenzigjährigen Frau, wo alle Knochen aufserordentlich leicht und bedeutend verdünnt angetroffen wurden, vorzüglich aber die Scheitelbeine so dünn und durchsichtig wie Papier waren. *Löseke* in seinen anatom. chirurg. medizinischen Abhandlungen, sah an dem Kopfe eines alten Weibes von 104 Jahren die äufsere Tafel der Hirnschale mit der Diploe geschwunden, blofs die sogenannte gläserne Tafel blieb übrig, die durchsichtig und so zerbrechlich war, dafs sie dem Zergliederer *Köhler* unter den Händen zerbrach, als er diesen Kopf reinigen wollte.

§. 21. *Die chronische Gicht*, die die Knochen nicht selten erweicht, auftreibt, knotig und porös macht, bringt auch bisweilen ein Schwinden derselben hervor, indem beim Vegetationsprozesse der Faktor der Einsaugung die Oberherrschaft erlangt. Dr. *Götz* **) erzählt die Beobach-

*) *Fischer de Senio.*

**) *De morbis ligamentorum ex mater. anim. mixt.*

tung von einem Schriftgiefser — von sechszig Jahren, der schon viele Jahre an einer fast allgemeinen Gicht des ganzen Körpers litt, endlich vom Schlagflusse befallen, den rechten Arm zerbrach und starb. Bei der Untersuchung des Armbruches fand man die Knochen dieses Armes und alle andere Knochen des Skelets so dünn, dafs ihre Wände kaum ein Drittheil ihrer natürlichen Dicke hatten, ihre innere Höhle war gröfser, mehr mit Oel als mit Mark angefüllt, und das Knochennetz in demselben fehlte. Die dornförmigen Fortsätze waren so verdünnt, dafs sie wie Knochenblätter aussahen. *Morgagni* und *Dobrenzki* beobachteten die Fufsknochen bei Personen, welche lange mit der Gicht behaftet waren, durch die Gichtconcremente gewaltsam getrennt und keilförmig gespalten. *Chambon de Montaux* in seinen merkwürdigen Krankengeschichten erwähnt eines Falles von Gicht, wo an dem Hirnschädel eine grofse Geschwulst sich gebildet hatte und die anliegenden Knochentheile ohne Spur von Beinfrafs verzehrt worden waren. Auch der chronische *Rheumatismus* hat nicht selten einen nachtheiligen Einflufs auf die Knochen und erregt bisweilen Knochenschwinden.

§. 22. Die *Rhachitis* und die *Scrophelkrankheit* verursachen nicht selten die Knochenschwindsucht. Die erstere so wie sie die Knochen erweicht, auftreibt, krümmt, in seltenen Fällen spröde, brüchig und hart

et struct. mut. cognosc. Hal. 1798. in *Reil's* Arch. IV, S. 407.

macht, so bewirkt sie auch mehrmalen Verdünnung und völlige Einsaugung von ganzen Knochen, *Portal* erzählt Fälle, wo die Knochen aufserordentlich verdünnt waren; der unvollkommene Bildungsprozefs, der wohl in den meisten Fällen angebohren ist, spricht sich hier überall und vorzüglich in den Knochen, bald durch fehlerhaften Absatz, bald durch regelwidrige Aufnahme des organischen Stoffes aus. Die mit der englischen Krankheit nahe verwandte Skrophelkrankheit erzeugt unter günstigen Verhältnissen, so wie beide häufig gern den Winddorn und die *Paedarthrocace* erzeugen, auch Schwinden der Knochen ohne Spur von Beinfrafs und Brand, Fälle dieser Art haben *Bägke* und *Hamilton* aufgezeichnet. Die Gummen der Beinhaut, die sich bei den Scropheln entwickeln, sind oft die Veranlassung zum Schwinden der Knochen an der Stelle, wo sie sich befinden. Merkwürdig ist der Fall, den leztgenannter Schriftsteller erzählt, wo eine Zerstörung der innern Struktur des Schenkelknochens, und Vernichtung desselben bis auf die äufserste Schale statt hatte, und zugleich die Hölung mit Wasserblasen, die in einer Flüssigkeit herumschwammen, angefüllt, und der Knochen einigemal gebrochen war.

§. 23. *Die Lustseuche, der Scorbut,* die *Mercurialseuche* und der Mifsbrauch der Mittel, welche die Einsaugung vermehren, sind ferner häufig Ursachen der Knochenschwindsucht. Die eigenartige üble Mischung der Säfte, die den Scorbut charak-

terisirt, hat bei einem hohen Grade dieser Krankheit auf die Ernährung der Knochen einen äufserst nachtheiligen Einflufs, und zu den mannichfaltigen oben angezeigten Formen der Knochenübel, die diese Dyscrasie erzeugte, gehört mehreren Erfahrungen zu Folge auch das Knochenschwinden; besonders scheinen chronische Entzündung, variköse Beschaffenheit der Gefäfse als Folge des Scorbutes sie zu erzeugen.

Zu den Erscheinungen der zweiten Reihe der consecutiven Lustseuche, wozu man die Knochenentzündung in verschiedenem Grade, und als Folgen Sprödigkeit, Erweichung, Verschwärung, Gummen, Tophen und Exostosen rechnet, gehöret auch das Schwinden der Knochen, wovon wir bereits oben verschiedene Fälle angezeigt haben. Besonders zeigt sich dasselbe in den Schienbeinen, den Knochen des Armes und vorzüglich in den Knochen des Schädels, und als Beyspiel will ich hier noch den Fall anführen, wo bei einem jungen Manne, der zuvor an Tripper gelitten hatte, heftige Kopfschmerzen mit Zuckungen in den Muskeln des Angesichts sich einstellten, und vorzüglich drückende Schmerzen am Stirnbein vorhanden waren, wider welche man Quecksilber verordnete, und wo endlich ohne Verletzung der äufseren Bedeckungen die Hirnschale vom Schwinden ergriffen wurde.

Dieses Schwinden der Knochensubstanz wird auch nicht selten durch den Mifsbrauch des Quecksilbers erzeugt, zu

dessen Gebrauch die Lustseuche oder andere Krankheiten die Anzeige geben; indem durch den anhaltenden Gebrauch desselben, so wie durch andere Mittel, welche anhaltend die Einsaugung vermehren, ein Mifsverhältnifs zwischen dem Absatz und der Aufnahme begründet die Einsaugung der vorherrschende Faktor im Vegetationsprozesse der Knochen wird, was um so eher der Fall ist, wenn durch den übermäfsigen Gebrauch des Quecksilbers Dyscrasie erzeugt worden ist, die zum Leiden der Knochen Gelegenheit gegeben hat.

§. 24. Die *Krebskachexie* ist ebenfalls ein grofser Feind der Knochen, und erzeugt besonders unter Mitwirkung hinzutretender günstiger Verhältnisse ein Schwinden der Knochen. Mehrmals habe ich, sagt *Meckel* a. a. O. mit bedeutendem Carcinom der Gebärmutter, sowohl die benachbarten als entfernten Knochen durch mehr oder weniger ansehnliche nur ganz locker an ihnen liegende ungleiche rundliche Geschwülste Stellenweis ganz zerstört gefunden; da ich oft gutartige Geschwülste verschiedener Art, von weit beträchtlicher Gröfse in derselben Beziehung zu den Knochen ohne Zerstörung derselben fand, so glaube ich diese in den angeführten Fällen nicht blofs mechanisch vom Drucke dieser Geschwülste, sondern um so mehr einer eigenthümlichen schädlichen Einwirkung derselben auf das Leben der Knochen herleiten zu müssen, als zugleich die Knochen brüchiger und dünner als gewöhnlich waren, wenn gleich die Ränder der in ihnen be-

findlichen Oeffnungen eben und glatt erscheinen; auch wo diese Geschwülste nicht in der Nachbarschaft der Knochen liegen, findet man, wenn die Ernährung durch die Krebsdyscrasie in einen hohen Grade leidet, auch die Knochen auf verschiedene Weise fehlerhaft beschaffen und nicht selten ein Schwinden der Substanz.

§. 25. Auch die *Flechtenkrankheit* und der *Aussatz* überhaupt, und vorzüglich manche Arten desselben stören in hohem Grade die Ernährung der Knochen und bewirken oft ein Schwinden der Knochen. Die Dyscrasie, die nach den Masern, dem Scharlach, und vorzüglich den Pocken, häufig zurückbleibt, zerrüttet oft die ganze Constitution; verändert den Ernährungsprozefs und legt zu allen Arten von Knochenkrankheiten den Grund.

Metastasen bewirken nicht selten diese Knochenkrankheit. Durch zurückgetriebene Hautausschläge, durch unvorsichtig geheilte, lang gedauerte Geschwüre, wird nicht selten eine schleichende Entzündung der Knochen bewirkt, die mit Vorwalten des Einsaugungsprozesses in dem ergriffenen Theile endigt.

§. 26. *Entzündung* der Knochen überhaupt, auf welche Weise sie hervorgebracht worden seyn mag, kann auch in den Knochen alle die Folgen hervorbringen, die sie in den weichen Theilen bewirkt, sie werden dadurch verdickt, verdünnt, verhärtet, erweicht, wassersüchtig, eiternd, brandig. Es bleibt nicht blofs bei Verdün-

nung, sondern selbst der Zusammenhang wird nicht selten getrennt, wenn der Einsaugungsprozefs einen hohen Grad erreicht. Zu diesem Hervorstechen der Einsaugung kann erstlich äufsere Eiterung und Brandergiefsung von Wasser, Folge von Entzündung Veranlassung geben. *Pearson* beobachtete einen Kranken, bei dem die innere Substanz eines Knochenkopfes so zerstört war, dafs er ein Pfund Wasser enthielt; ferner können Knochengeschwülste, Mifsbrauch, besonders der Merkurialia im Zeitraum der Zertheilung und überhaupt alles, was die Einsaugung vermehrt, ohne die Wiedererzeugung des Verlorengegangenen zu bewirken, das Schwinden hervorbringen. Schon für sich nach dem Grade der Entzündung bleibt nicht selten ein Mifsverhältnifs zurück, das zum Schwinden der Knochensubstanz Gelegenheit giebt.

§. 27. Manche Krankheiten des Nervensystems bewirken nicht selten ein Schwinden der Knochen. Die Nerven haben auf die Ernährung Einflufs, und können durch Krankheit dieselben stören. Mit Recht bemerkt *Kreysig* *), dafs man bei den innern Quellen der Knochenkrankheiten, die Nerven nicht vergessen dürfe, und dafs nichts so sehr die Ernährung der Knochen störe, als Onanie, wo allerdings auch die Entziehung von bildsamen Stoffe mit in Betrachtung kommt.

Bei Lähmung der Gliedmafsen beobachtet man nicht blofs Verzehrung des

*) *Kreysigs* Handbuch der prakt. Krankheitslehre. II. Th. S. 537.

Fleisches, sondern auch der Knochensubstanz. *Voigtel* erwähnt eines Mannes, der mehrere Jahre auf der linken Seite gelähmt war, wo der linke Schenkelknochen, und einer gelähmten Frau', wo die Röhrenknochen des linken Arms dünner und zerbrechlicher waren. Bei einer Frau, die viele Jahre durch Lähmung der untern Gliedmaſsen bettlägerig war, fand man die Muskeln des Ober- und Unterschenkels verwachsen, die Knochen desselben fast durchsichtig und spröde. Selbst von dem anhaltend langen Liegen im Bette, ohne das wirkliche Lähmung gegenwärtig war, hat man Versehrung der Knochen beobachtet. Unthätigkeit eines Gliedes erzeugt Schwinden desselben.

Bei mehreren Gemüthskranken fand *Greding* an, der innern Oberfläche der Hirnschale Löcher und besonders bei einem Fallsüchtigen sechs groſse, bey einem andern Fallsüchtigen einen erhabenen dünnen Fleck, in dessen Mitte sich ein kleines Loch befand. Gewisse Ursachen und Folgen dieser Krankheiten scheinen hier mehr als die Krankheiten für sich beschuldigt werden zu müssen, dahin gehören variköse, aneurysmatische Ausdehnungen der Gefäſse, Geschwülste der Pacchionischen Drüſsen, knöcherne, steinartige Concremente, Auswüchse, Steatome, Scirrhus, Hydatiden, Ergieſsungen u. s. w. die man im Gehirn oder dessen Häuten antrifft.

§. 30. Das örtliche Schwinden wird am häufigsten durch übermäſsigen Druck besonders von Geschwülsten und vorzüglich

pfe, die *Michaelis* *), *Bononi* **) und *Nägele* ***) beschrieben, bewirkt das ergossene Blut, wenn es nicht schnell zertheilt oder ausgeleert wird, baldige Verzehrung der äufseren glatten Tafel der Knochen.

Benivenius ****) der älteste Schriftsteller, über das Knochenschwinden ohne Zeichen von Beinfrafs und Knochenbrand, schreibt die Ursache einer sehr scharfen Flüssigkeit zu, die das Fleisch unverzehrt läfst, aber den dichtern und mehr Widerstand leistenden Knochen zerstört, indem er dieselbe mit dem Blitze vergleicht, der das Gold schmelzt und das weniger dichte Behälter, worin es bewahrt wird, unbeschädigt

*) Ueber einige Blutgeschwülste in *Loders* Journal für Chirurgie. B. II. St. S. 657.

**) *Memorie della Poivetta medica di Emulazione di Genova. T. II.*

***) Erfahr. u. Abhandl. a. d. Gebiete d. weibl. Geschlechts. Mannh. 1812. S. 247.

****) *Marcellus Donatus (de hist. med. mirab. Libr. VI. Franc. ad Moenum* 1613. *pag.* 529 *et* 530), der über diesen Gegenstand nach *Benivenius* Ansichten spricht, drückt sich also aus: *rei causam quaeritans, judico acutissimo humore hoc fieri, qui foraminulenta carne demissus nullam in eam vim faceret, os vero non secus ac fulgur, quod aurum illaesis interim loculis nonnunquam liquare solet. Quod de auro a fulgore liquato illaeso tradit Benivenius, dicitur a Seneca Libr. VI.* natur. *quaest. etiam manente vagina liquefacere gladium et destillare circa lignum dolatum ferrum, et fracto dolio vinum facere stare, quia valentiora atque resistentia vehementius dissipat, cedentia vero nonnunquam sine injuria transit.*

igt läſst; nur Schade daſs diese sich nicht achweisen läſst; auch hat man nun nicht öthig zu einer solchen Flüssigkeit bei der rklärung dieser Erscheinung seine Zuicht zu nehmen.

Druck von flüssigen sowohl als festen heilen, besonders wenn er nach und nach h vermehrt, stark und anhaltend ist, mit rzen Pausen schnell und heftig fortwäh - id einwirkt, er mag auf die nach auſsen kehrte oder nach innen gewandte Fläche tter Knochen, z. B. das Wasser beim asserkopf einwirken, oder in der Subinz der Knochen, wie bei der Wassercht der Röhrenknochen vorhanden seyn, t überhaupt eine der häufigsten entfernten rsachen des örtlichen Knochenschwindens.

§. 31. Endlich gehören hieher alle die itfernten Ursachen, wodurch dem Körper ihrender Stoff entzogen wird, z. B. starke usleerungen, ferner die Hindernisse des ingangs, Durchgangs und Zugangs der Nahrung u. s. w. die bei der Abzehrung fest reicher Theile, sowohl der *allgemeinen*, als *rtlichen*, (*aridura*, *tabes partialis*), bei derem öchsten Grade es auch zuletzt zum Schwinen der Knochen kommt, in Betracht ommen.

§. 32. Die Knochenschwindsucht ist eie Krankheit der Vegetation, die im Wechd des organischen Stoffes und demnach ich folgenden Factoren besteht, nämlich Zersetzungs-, Aufnahme- und Absatzesse desselben. Die weichen zarten

Mündungen der einsaugenden Gefäfse können die harten Knochen ohne Vorbereitung zur Aufsaugung, ohne Auflockerung, Zersetzung nicht aufnehmen, es mufs eine chemische Action der Einsaugung vorhergehen, in dem Momente der Thätigkeit der einsaugenden Mündungen müssen die berührten Stellen in einen Zustand von Auflösung versetzt werden, wahrscheinlich spielt bei der thätigen Einwirkung dieser Mündungen der Galvanismus seine Rolle. *John Howship* hat durch Versuche das Daseyn, den Gefäfsbau und die Verrichtung der häutigen Scheiden selbst in den kleinsten Röhren und Gängen der Knochen bewiesen, die kleinen Gefäfse und Hautbildung kann demnach eben so wirken und ergriffen werden, wie andere weiche Theile. Die Häute dieser Gänge verwandeln sich nach ihm durch gewisse Krankheiten in einsaugende Gänge theils mit Beibehaltung ihres glatten ebenen Gewebes, theils durch die Annahme einer granulirten Struktur, als Vorbereitung zur Einsaugung. Indem das Daseyn einsaugender Gefäfse in dem feinern Bau der Knochen nicht geradezu geläugnet werden kann, so glaubt er doch annehmen zu müssen, dafs die kleinern Zweige der Venen in den feinen Gängen zur Aufsaugung bestimmt wären.

Die in diesem Abschnitte angezeigten Ursachen bewirken nach ihrer Art und Beschaffenheit, und um so mehr, wenn mehrere in Verbindung treten ein abnormes Mifsverhältnifs zwischen Zersetzung und Aufnahme des vorhandenen gebildeten Kno-

chenstoffes und Absatz von neuer Knochenmaterie und zwar ein Vorwalten in der Zersetzung und Aufnahme des ersteren, indem der Ansatz der letzteren keineswegs der Menge des zersetzten und aufgenommenen Stoffes entspricht; und darin liegt der nächste Grund des Knochenschwindens, und besteht die Krankheit, von der dieses Schwinden die pathognomonische Erscheinung ist.

Der Sitz der Krankheit ist demnach in den einsaugenden, und in den ernährenden Haar-Gefäfsen der Knochen, die sich in dem angezeigten abnormen Verhältnisse befinden, auch leuchtet aus dem gesagten hervor, dafs die Krankheit aus verschiedenen Elementen besteht, als ein zusammengesetzter Zustand betrachtet, und behandelt werden mufs.

3. *Von der Diagnose und Prognose der Knochenschwindsucht.*

§. 33. Man erkennt eine Krankheit, wenn man ihre Eigenheit und Verschiedenheit von ähnlichen einsieht, man gelangt aber zur Erkenntnifs durch die Ursachen und Zufälle während ihres Verlaufes und diese in sofern sie zur Erkenntnifs führen, heifsen Zeichen. Es ist aber das pathognomonische Symptom und Zeichen dieser Krankheit das Schwinden, welches unmittelbar auf den angezeigten, und aus den oben angedeuteten entfernten Ursachen entstandenen abnormen Vegetationsprozefs, die vorwaltende Zersetzung und Einsaugung

hindeutet, und wodurch diese Krankheit sich von ähnlichen unterscheidet, und zwar erstlich von dem *Beinfraſs*, bei welchem der Knochen in verschiedenem Grade brandig oder verkohlt ist, und demnach braun oder schwarz aussieht, indem der vom Schwinden ergriffene Theil seine natürliche Farbe hat, auch wird kein Eiter bei dem im Schwinden ergriffenen Knochen abgesondert, kein schwammiges Fleisch ist vorhanden, es hat keine Exfoliation statt, der schwindende Theil ist gemeiniglich glatt und schlicht, nur in einzelnen Fällen rauh, wie beim Beinfraſs. Von dem *Knochenbrand* oder *trocknen Beinfraſs* (*necrosis*), der aber den Namen *Brand* nicht verdient, indem der Knochen nicht verkohlt, sondern bloſs wegen unwiderherstellbarer Aufhebung aller Vegetation abgestorben ist, unterscheidet sich das Knochenschwinden, daſs hier der angegriffene Theil nicht leblos, trocken und weiſs ist, und die Absonderung nicht in groſsen und festen Stücken geschieht, wie beim Brande; der Knochen beim Knochenschwinden völlig allmählich zersetzt und aufgenommen wird. Uebrigens muſs bemerkt werden, daſs zu diesen Krankheiten Schwinden hinzutritt, indem die Absterbung, der Druck des angesammelten Eiters als Reitze, die Einsaugung erregen, und die Natur sich dieser Operation bedient, um nachtheilige Stoffe zu entfernen, loſs zu stoſsen, nach auſsen zu werfen.

Die Verdünnung, Aushölung, Durchlöcherung, der Mangel der Knochen, der die Folgen einer gehinderten Entwicklung, ei-

nes Stehenbleibens auf einer früher regelmäſsigen Bildungsstufe, erkennt und unterscheidet man von diesen Erscheinungen der Knochenschwindsucht unter andern dadurch, daſs sie auf die Welt gebracht werden, daſs sie häufig mit ähnlichen Bildungsfehlern in anderen Theilen verbunden sind. Umänderung der ursprünglich guten Bildung in eine regelwidrige hat nach *Meckels* Beobachtung selten beim Foetusleben statt.

§. 34. Zur Erkenntniſs des Sitzes der Krankheit gelangt man durch die Beobachtung der Einwirkung der schädlichen Einflüsse auf irgend einen Theil des Knochengebäudes oder auf das Ganze, und durch den Sitz der pathologischen Erscheinung, die man vorzüglich durch das Getaste wahrnimmt, da aber die Knochen mit Fleisch und Haut bedeckt sind, so fällt die Verzehrung, besonders wenn sie nicht bedeutend ist, nicht immer gleich in die Sinne, oft wird sie erst deutlich, wenn sie zu einem bedeutenden Grade gestiegen ist, und sie wichtige Folgen hervorgebracht hat. Die Verdünnung des Schädels, die Durchlöcherung desselben entdeckt man oft erst durch die Leichenöffnung, oder die Entdeckung macht sich zufällig z. B. bei Verwundung des Kopfes, die die Entblöſsung der Hirnschale, die Trepanation nöthig macht. Wo Ursachen vorhanden sind, die durch Einsaugung der Knochensubstanz Löcher im Schädel bewirken können, ist es nöthig mittelst Betastung den Schädel genau zu untersuchen, indem man

durch die äufsere Bedeckung an demselben Vertiefungen, und die Ränder der Oeffnungen wahrnehmen kann. Kleine Oeffnungen und Verdünnung der Hirnschale bleiben bei nicht statt findender Entblöfsung oder Anbohrung derselben, während des Lebens gleichwohl unentdeckt; aus den Ursachen und den das Schwinden begleitenden Zufällen lassen sie sich wohl vermuthen, aber nicht genau bestimmen.

§. 35. Den Grad der Krankheit erkennt man durch die Vergleichung mit der normalen Dicke des Knochens; über die *Dauer* giebt die Krankheitsgeschichte Aufschlufs; die *innern Ursachen*, die Zusammensetzung mit Lustseuche, Scorbut, Gicht u. s. w., und die Verwicklung mit andern Knochenkrankheiten werden aus ihren pathognomonischen Kennzeichen erkannt, und der Charakter entdeckt sich aus den Ursachen, Zufällen u. s. w.

§. 36. Die Vorhersagung hängt erstlich von den Ursachen und der Zusammensetzung ab; sind die Ursachen von der Art, dafs sie leicht entfernt werden können, so will das Schwinden weniger sagen, es hört nämlich nach der Zertheilung, Ausschälung von Geschwülsten das Uebel meistens auf Fortschritte zu machen, und der Verlust ersetzt sich bei guter Constitution besonders im jugendlichen Alter leicht. Bei Aneurysmen grofser Gefäfse im Innern schreitet das Uebel immer fort, bis Berstung derselben, oder ein anderer Zufall den Tod herbeiführt; indem an Entfernung

der Ursachen hier nicht zu denken ist. Verzehrung der Knochen als Folge des Alters und der cancrösen Dyscrasie ist unheilbar; meistens unheilbar ist das Schwinden von Lähmung. Das Schwinden von scorbutischer, venerischer, scrophulöser Cachexie zeigt immer auf den hohen Grad dieser Krankheiten, und haben diese zugleich noch andere wichtige Störungen in den Knochen bewirkt, so ist Zehrfieber und der Tod häufig die Folge.

Hat das Schwinden einen hohen Grad erreicht, so lassen sich nach Verschiedenheit des Ortes, Brüche, Vorfälle, Trennung des Zusammenhanges und ihre Folgen vorhersehen. Schlimm ist die Vorhersagung aus leicht einzusehenden Gründen wenn das Schwinden allgemein ist; ist es örtlich so kommt es darauf an welcher Theil leidet. Die Durchlöcherung des Schädels hat für sich und noch mehr unter ungünstigen Umständen einen nachtheiligen Einfluſs auf das Gehirn und von hier aus auf den übrigen Körper. Bei mehreren Fällen, die mir in der Praxis vorgekommen, wo Kranke daran litten, und übrigens lange das Befinden dadurch nicht zu leiden schien, hat sich unerwartet, und ohne kurz vorhergegangene auffallende äuſsere Veranlassung heftige fieberhafte und entzündliche Erregung eingestellt, die zu tödtlichen Folgen Veranlassung gab. Auch die Dauer der Krankheit, die günstigen oder ungünstigen Auſsenverhältnisse u. s. w. müssen beachtet werden, um eine gehörige Prognose zu stellen, die sich übrigens bereits aus der

Geschichte der Krankheit und überhaupt aus dem, was bei der wesentlichen und zufälligen Verschiedenheit der Krankheit bemerkt worden ist, mit mehrerer oder weniger Bestimmtheit nach Beschaffenheit der Umstände leicht entwickeln läſst.

4. *Von der Kur der Knochenschwindsucht.*

§. 37. Die anzeigenden Verhältnisse zur Kur geben die Natur oder nächste Quelle der Krankheit, ihr entfernter Ursprung, die Zusammensetzung, Beschaffenheit, der Sitz, Stand, die Dauer und der Ausgang, und den daraus hervorgehenden Anzeigen muſs der Arzt Genüge leisten. Was nun zuerst die entfernten Ursachen betrifft, so müssen diese nach ihrer Art und Beschaffenheit entfernt werden, wenn es anders in dem Vermögen der Kunst ist, und nicht andere überwiegende Anzeigen die Wegschaffung verbieten. Demnach ist nun bei innern Aneurysmen nicht an Entfernung zu denken, hier muſs bloſs lindernd verfahren werden. Durch kleine Aderlässe, Ruhe, besänftigende Mittel, eine nicht reitzende Diät mäſsigt man die Zufälle, wodurch auch der schnelle Fortgang der Knochenverzehrung gehindert wird. Bei äuſserlichen Aneurysmen, wo das Schwinden rasch fortschreitet, möchte die Operation, die überhaupt bei veralteten Schlagadergeschwülsten angezeigt ist, zweckmäſsiger seyn, als die Compression. Bei Venen und Lymphgefäſsgeschwülsten wird ebenfalls nach den Grundsätzen der Chirurgie gehandelt.

Sackgeschwülste in der Nachbarschaft der Knochen, die Honig-, Brei-, Fett-, Speck- oder Knochenspeckgeschwülste muſs man zu zertheilen suchen, und wenn ihre Zertheilung nicht bald gelingt, so muſs man sie auszurotten trachten. Fleischgeschwülste erfordern nach Umständen zu ihrer Entfernung die Zange, die Unterbindung, Aetzmittel oder den Schnitt. Aus ihrer Lage gewichene Theile muſs man wo möglich, in die vorige zurückbringen, und sie darin erhalten.

Bei regelwidriger Vergröſserung der Organe, Absatz von Krankheitsprodukten z. B. Gichtknotenstoff, Wasser u. s. w. verfährt man, wie in diesen Fällen die Therapie lehrt. Die Blutgeschwülste neugeborner Kinder am Haupte muſs man, wenn sie sich nicht in wenigen Tagen zur Zertheilung geneigt zeigen, alsobald öffnen, wodurch den nachtheiligen Folgen vorgebeugt wird.

Wider die Gicht, den Rheumatismus, die Rhachitis, Scropheln, Lustseuche, Scorbut, Krebsdyscrasie, Flechtenkrankheit und Aussatz verordnet man die geeigneten Mittel, indem man mit Rücksicht auf nachtheilige Nebenwirkungen die nöthige Auswahl trifft. Die Knochenschwindsucht ist für den Gebrauch des Quecksilbers eine vorzügliche Contraindication, es schwächt die Thätigkeit des ernährenden Capillarsystems, begünstigt die Zersetzung und vermehrt die Einsaugung, wo dieser Zustand eintritt, ist es daher alsobald auszu-

setzen, und die Krankheit gehört zu den Symptomen des höchsten Grades der *Lues mercurialis*. Wider die Dyscrasie, Folge von Pocken, Masern, Scharlach sind gelinde Antimonial- und Mercurialmittel, Guajak, Schwefel und vorzüglich Schwefelbäder die besten Mittel, und die Knochenkrankheiten werden dadurch verhütet; aber sobald ein Knochenschwinden eintritt, so muſs man von dem Gebrauch der ersten Anzeigen abstehen. Mit Recht bemerkt *Wendt*, daſs diejenigen Aerzte sehr Unrecht thun, welche bei jeder Form, die verdächtigen Ursprungs ist, dem Kranken gleich Quecksilber geben, ohne den Stand der Kräfte und die Thätigkeit seiner Ernährung besonders in Anschlag zu bringen; was nicht bloſs für die Lustseuche, sondern auch für andere Krankheiten gilt, wo das Quecksilber gute Dienste leistet.

Die Knochenentzündung muſs man mit beständiger Rücksicht auf die Ursachen und körperlichen Verhältnisse, unter welchen das Schwinden als Folge sich gern einstellt, trachten zu zertheilen. Unterdrückte Ausschläge, unvorsichtig geheilte Geschwüre, die die Krankheit erzeugt haben, muſs man wieder herstellen; der mit der Entzündung verbundene cachectische Zustand, als nachtheiliger Einfluſs, muſs verbessert gehoben werden. Da man vorzüglich bei alten Leuten, nervösen Constitutionen, geschwächten und cachectischen Körpern, das Schwinden als Folge zu erwarten hat, so muſs das eigentliche antiphlogistische Verfahren meist mäſsig seyn,

d damit nach der Zertheilung Ernäh-
ng und Absorption in das gehörige Gleich-
wicht zurücktreten, sind im Zeitpunkt
r Zertheilung flüchtige Einreibungen,
asenpflaster, aromatische und zertheilen-
Pflaster anzuwenden, um die Zerthei-
ng zu befördern, und nach derselben mufs
ch einige Zeit mit diesen Mitteln fort-
fahren werden.

Wo Unthätigkeit der Gliedmafsen das
fsverhältnifs zwischen Absatz und Auf-
hme von Knochenstoff bewirkt, müssen
se activ und passiv in Thätigkeit ver-
tzt werden. Die Lähmung erfordert, nach-
m die entfernten Ursachen derselben hin-
eggenommen sind, oder nichts Materiel-
s zu entdecken ist, flüchtige Einreibun-
n, aromatische, rothmachende blasenzie-
nde Pflaster, warme trockne Reibungen,
s Schlagen mit Brennesseln, oder mit-
lst eines wollenen Tuches, das mit gei-
gen Mitteln befeuchtet ist, das Tropf-
d, Ameisenbäder, Electricität u. s. w.
it welchen äufsern Mitteln innerliche die
dieser Krankheitsform empfohlen wor-
n, und von denen wir hier blofs die *Ar-*
a nennen wollen, verbunden werden müs-
n. Starke Ausleerungen, die dem Blute
hrenden Stoff entziehen, müssen gestillt
erden, vor den Zugang guter Nahrung
ufs man sorgen, die Hindernisse dessel-
n entfernen und die assimilirenden Or-
ne müssen bei Schwäche gestärkt wer-
n, dafs guter Nahrungsstoff aus den Spei-
n und Getränken bereitet werden kann.

§. 38. Nachdem die entfernten Quellen des Uebels gestopft sind, wird das gestörte Gleichgewicht meistens wieder hergestellt, aber es geschieht auch nicht selten, dafs die Factoren der Zersetzung und Aufnahme von Knochenstoff, über den Factor des Absatzes von ernährender Knochenmaterie noch immer die Oberherrschaft halten, die Vegetation mufs daher verstärkt werden, und zwar durch Mittel, welche auf das Knochensystem vorzüglich erregend einwirken, die träge Ernährung beleben, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, die nächste Ursache, das Produkt der entfernten und damit die Krankheit vollständig heben.

Die Mittel, die der Erfahrung zufolge zum vorgestellten Zweck als vorzüglich erregend auf das Knochengerüste wirken, sind die folgenden von denen manche durch ihre Nebenwirkungen insbesondere geeignet sind, gewisse mit dem Schwinden verbundene und complicirte Zustände der Knochen zu verbessern, worauf bei der Heilung nothwendig ebenfalls Rücksicht genommen werden mufs, und wornach die Wahl der Mittel zur gleichzeitigen Entfernung mehrerer kranken Zustände des Knochengebäudes zu bestimmen ist. Es versteht sich, dafs in allen den Fällen, wo und so lange dieses gestörte Gleichgewicht zwischen Einsaugung und Absatz von ernährenden Stoffen heilsam ist, die Kunst die Natur durch ihre Mittel nicht stören mufs.

Unter den Körpern aus dem Mineralreich, die vorzüglich wohlthätig auf die

Knochen einwirken, den geschwächten Ernährungsprocefs derselben stärken, verdient das *Eisen* den ersten Rang, das vorzüglich angezeigt ist, wo Knochenerweichung mit dem Schwinden verbunden ist. Unter den Eisenmitteln ist aber keines so kräftig als der Eisenvitriol, dessen Kräfte ich zur Hebung der englischen Krankheit nicht genug loben kann, und der mehr leistet, als alle in dieser Krankheit empfohlenen Mittel; auch wo die Krankheit mit Scropheln verbunden angetroffen wird, ist dieses Eisenmittel mit grofsem Nutzen zu verordnen. Unterdessen gilt bei dessen Gebrauch in dieser Krankheit alles, was bei der Vorschrift der Eisenmittel überhaupt zu beachten ist; wo fieberhafte, entzündliche Erregung mit dem Knochenschwinden verbunden ist, dürfen sie nicht verordnet werden. Nach Hebung der Krankheit sind die Eisenmittel vorzüglich geeignet den Verdauungs-, Assimilations- und Ernährungsprocefs so zu verstärken, dafs der Substanzverlust um so viel schneller ersetzt wird; man kann sie zu diesem Zweck mit China und andern bittern, aromatischen Substanzen verbinden.

Die verschiedenen kohlensauren *Kalkarten*, vorzüglich aber das Kalkwasser sind mit Nutzen in dieser Krankheit zu gebrauchen; besonders wenn Knochenerweichung damit verbunden ist, auch wo Krebs, langwierige Gicht, Rheumatismus und verschiedene Arten von Hautausschlägen zur Entwicklung der Krankheit mit gewirkt haben, findet deren Gebrauch, doch abwech-

selnd mit stärkenden Mitteln bei Schwäche des Magens statt; man läfst das Kalkwasser mit kalter Milch trinken.

Bei dem scorbutischen Knochenschwinden, vorzüglich wenn dasselbe mit Knochenerweichung verbunden ist, zeigt sich der *Alaun* innerlich und äufserlich als ein vortreffliches Mittel, besonders haben die Alaunbäder hier gute Dienste gethan, die ich mehreren Erfahrungen zufolge hier empfehlen mufs, und die *Boerhave* als vorzüglich wirksam bei der Lähmung anpreist. Man verbindet damit den Gebrauch des *Extract. Trifolii fibrini, Fumariae* und andere antiscorbutische Arzeneikörper. Bei Stokkungen im Pfortadersystem, langwierigem Leiden der Leber und Milz, die auf die Ernährung der Knochen bedeutenden Einflufs haben, sind genannte Extracte ganz vorzügliche Mittel. Bei der Verbindung der Lustseuche mit dem Scorbut ist die *Salpetersäure* äufserlich und innerlich mit Nutzen zu verordnen, und bei der Mercurialkrankheit mit Vortheil zu gebrauchen. Die reinen Säuren scheinen vorzüglich für die Fälle wo noch entzündliche Thätigkeit vorhanden ist, und demnach im Anfange zu passen; überhaupt müssen sie in dieser Krankheit mit Vorsicht gebraucht, und die nachtheilige Einwirkung auf den Magen wohl beachtet und verhütet werden.

Die *Phosphorsäure* ist mit Nutzen anzuwenden wo Beinfrafs mit dem Schwinden verbunden ist, sie verbessert den Zustand des Geschwüres und thut dem Schwinden

Einhalt. Der Phosphorus als ein äufserst starkes Reitzmittel ist bei dem Knochenschwinden als Folge von Lähmung eines Gliedes allerdings zu versuchen. Der *Aether phosphoratus* ist hier sehr zweckmäfsig.

Die *Färberröthe*, die *Selle* und andere Aerzte ausdrücklich ein Stärkungsmittel der Knochen nennen, ist allerdings besonders mit Bier gekocht mit Nutzen hier zu trinken, nur mufs ihr Gebrauch lange fortgesetzt werden, wo sie sich besonders wirksam zeigen, wenn die Krankheit mit Rhachitis verbunden ist, gegen welchen sie *Glisson*, der classische Schriftsteller empfohlen. In einem gegenwärtigen Falle von feuchtem Beinfrafs am Fufse eines Kindes leistet sie mehr als alle bisher verordnete Mittel.

Die *Blätter* der *Sabina* sind in dieser Krankheit nützlich, wenn sie mit chronischer Gicht und Rheumatismus verbunden ist. In diesen Fällen habe ich das Pulver derselben mit Guajakharz und *Elaeosacch. menthae* mit guter Wirkung verordnet. Auch bei der Complication mit Lustseuche zeigt sich dieses Mittel sehr wirksam. Wider den Beinfrafs und Winddorn hat sie *C. L. Hoffmann* empfohlen.

Der *Cort. Mezerei* in Abkochung kann in allen den Fällen, wo Lustseuche, Gicht, Scropheln, Rheumatismus, chronische Hautausschläge zu beschuldigen sind, und diese auch noch auf andere Weise die Knochen krank gemacht haben, gegeben werden, man verordnet sie mit der Wurzel der

Sassaparilla, Guajak, und Sassafrasholz u. s. w.

Dem *Kalmus* hat man auch innerlich und äufserlich ein gutes Lob in Knochenkrankheiten ertheilt; wo die Krankheit mit Scorbut, der Mercurialkrankheit, chronischer Gicht und Rheumatismus mit Magenschwäche verbunden ist, kann man sie mit gutem Erfolg vorschreiben. Eine Abkochung der Blätter kann man als Bad zum angezeigten Zwecke benutzen. In der Lähmung von Mercurialdämpfen hat ihn *Cartheuser* gelobt.

Die *Asa foetida* den *Block* allen Mitteln wider den Beinfrafs vorzog, und *Hufeland* vorzüglich in venerischen Knochenschmerzen empfiehlt, ist auch hier mit Vortheil anzuwenden, besonders wenn eine solche Zusammensetzung statt findet; auch bei Complication mit Gicht, dem atrabilarischen Zustand hat er sich wirksam gezeigt, in letzterem Falle zeigt sich auch die *Aloe* mit der nöthigen Vorsicht verordnet, die auch im Beinfrafs gute Dienste gethan hat, wirksam.

Die *Myrrhe* und der *Bernstein* sind vorzüglich nützlich, wo Beinfrafs mit der Krankheit verbunden ist. Bei dem syphilitischen Beinfrafs und Knochenschwinden sind Pillen aus Myrrhe, Guajak und *Extract. Dulcamar.* sehr wirksam; die auch wo Gicht zu beschuldigen ist mit Nutzen verordnet werden können. Da der Ersatz nach solchen Knochenübeln besonders langsam ist, so bemerkt

rkt *Wendt* mit Recht, daſs man hier Gua-
: und *Asa foetida* und ähnliche Mittel
:ht entbehren kann. Wo Knochenerwei-
ung mit Knochenschwinden verbunden
, giebt man mit gutem Erfolge Myrrhe
it Eisenvitriol, oder *Crocus Martis aperitivus*.
wohl äuſserlich als innerlich angewendet.
is aber meiner Erfahrung zu Folge der
rnstein in Knochenkrankheiten den Vor-
g vor der Myrrhe, er scheint den lang-
men und trägen Vegetationsprozeſs weit
äftiger aufzuwecken, und eindringender
. erregen als die Myrrhe.

Mastix, *Galbanum*, *Klemi*, *Sagapenharz*, *Sty-
x* sind Mittel, die man ebenfalls bei Zu-
ammensetzung mit Beinfraſs benutzen kann;
ie aus diesen und aus verschiedenen oben
gezeigten Mitteln bereitete Tincturen
d Pflaster, die Balsame, die Räucherun-
n aus Styrax und Mastix sind mit Nut-
n äuſserlich anzuwenden.

Auf den Theil des Knochengebäudes,
er im Schwinden ergriffen ist, wird zu-
leich vortheilhaft eingewirkt durch die
nwendung erweckender Mittel auf die
laut, die den leidenden Knochen bedeckt,
berhaupt ist die äuſsere Behandlung die-
lbe, die bei der Lähmung empfohlen ist,
it beständiger Rücksicht auf das wech-
elseitige Verhältniſs des kranken Theils
um Ganzen.

§. 39. Wenn man es im Zeitraum der
Vorboten und im Anfang der Krankheit
orzüglich mit Entfernung der Ursachen

zu thun hat, so muſs die auf die nächste Ursache gerichtete Kur im ferneren Verlauf nach dem Grade des Fort- oder Rückwärtsschreitens derselben in Wirksamkeit gesteigert, oder vermindert werden. Ist das Gleichgewicht wieder hergestellt, ist der Abzehrung Einhalt gethan, so ersetzt die Natur den Verlust von Substanz, doch muſs man sie unterstützen durch Wegnahme aller Hindernisse, durch Verordnung einer nährenden Diät, und durch den fortgesetzten Gebrauch stärkender Arzeneien, besonders von China und Eisen, was um so nöthiger ist, wenn man aus irgend einem Grunde einen leichten Rückfall vermuthen könnte, was bei langer Dauer der Krankheit, allgemeiner Verbreitung des Uebels, groſser Schwäche u. s. w. nicht selten der Fall ist.

Bei ungewöhnlich langer Dauer muſs man auf nachtheilige Auſsenverhältnisse Rücksicht nehmen, deren Einfluſs wo möglich entfernen, den Heilplan übrigens mit Kraft und Nachdruck verfolgen. Die Ursachen, wodurch die Krankheit einen schnellen und gefährlichen Verlauf (*acutus*) erlangt müssen aufgesucht und gehoben werden, was vorzüglich der Fall ist, wenn ein hitziges Fieber hinzutritt, ein hoher Grad eines cachectischen Zustandes damit verbunden ist, welche die der Art und dem Grad angemessene Behandlung erfordern; unterdessen ist zu bemerken, daſs ein hinzugetretenes hitziges Fieber, in dem Falle, wo das Schwinden von Lähmung entstanden ist, bisweilen vortheilhafte Verände-

ngen bewirkt, durch Hebung der Ursa-
ien die Krankheit heilt. Von einem zu-
llig hinzugekommenen Wechselfieber sind
ir mehrere Fälle glücklicher Heilung be-
iannt.

Die im Fortschreiten und der Höhe
ch einstellenden Zufälle, wie Zehrfieber,
hmelzende Schweifse und Durchfälle mufs
an zweckmafsig behandeln. Das erste er-
fdert milde Nahrung und Arzeneien, die
e Lebhaftigkeit des arteriösen Gefäfs-
stems mäfsigen. Bei schmelzenden Schwei-
en schickt sich vorzüglich Kalkwasser
it Milch, den colliquativen Durchfall he-
ił Columbo, Cascarilla, mit schleimigen
itteln und vorzüglich der weifse Vitriol.

§. 40. Nachtheiligen Folgen mufs man
i Zeiten begegnen; den Knochenbrüchen,
ie bei einem hohen Grade von Verdün-
ung derselben leicht erfolgen, sucht man
durch vorzubeugen, dafs man den Kran-
en Vorsichtigkeit anräth in Rücksicht al-
r solcher Einflüsse, welche durch ihre
echanische Gewalt die wenig Widerstand
istenden Knochen beschädigen können;
ermeidung aller starken Anstrengung der
uskeln ist dem Kranken besonders zu em-
ehlen, wo oft schon der gewöhnliche, oh-
e Gewalt statt habende Gebrauch seiner
lieder einen Bruch der Knochen bewir-
en kann, wovon die Erfahrung mehrere
eispiele aufzuweisen hat. Die Wittwe *Wal-
r* zu Middleton bei Coventry, welche acht-
hn Monate zu Bette lag, fand man nach

Verlauf dieser Zeit, wie *Unzer* *) erzählt, in dem Zustande, daſs ihr auf einmal alle Knochen der Arme, der Beine und der Schenkel, ohne daſs sie aufgestiegen war, bloſs ihre Lage verändert hatte, zerbrochen waren. Ich erinnere mich eines Falles, wo ein Freund dem andern beim Besuche auf die Schultern klopfte, und als Folge dieser Handlung alsobald das Schlüsselbein brach.

In Ansehung des Ortes, der am Schwinden leidet, sind noch besondere Vorsichtsmaaſsregeln zu treffen. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient der verdünnte und durchlöcherte Schädel, weil äuſsere Verletzung hier leicht Bruch, Quetschung des Gehirns mit den gefährlichsten Folgen erzeugen kann, und auch andere äuſsere und innere Einflüsse hier leicht nachtheilig einwirken können. Das Haupt muſs in diesem Falle gegen die schädliche Einwirkung von Licht, Hitze und Kälte durch zweckmäſsige Bedeckung geschützt werden. Um das Austreten des Gehirns bei Löchern im Schädel zu verhüten, muſs man das Bükken, starke Husten u. s. w. vermeiden; eine aufgelegte und gehörig befestigte Bleiplatte, deren sich *Lentin* **) beim Gehirnbruche mit Nutzen bedient hat, ist sehr geeignet demselben vorzubeugen. Wie übrigens beim Gehirnbruche zu verfahren ist, lehrt die Chirurgie. Eben so muſs bei Einsaugung der Knochen des Rumpfes, oder

*) Der Arzt, eine Wochenschrift. B. III.

**) *Observat. Medic. Fasc. II. Col.* 1770.

bedeutender Theile desselben der Vorlagerung der Eingeweide durch schickliche Bandagen vorgebeugt werden; alle Anstrengung die dieses Ereignifs begünstigen könnte, müssen die Kranken vermeiden. — So viel von den Mitteln und ihrer Anwendung wider diese Krankheit:

Si quid novisti rectius illis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.
Horat. Lib. 1. *epist.* 6.

II.

Ein paar Worte über den Holsteinischen Aussatz,

von

Dr. H. G. Spiering

zu Horst in Holstein.

Da diese Krankheit in hiesigen Gegenden für eine neue Krankheit gehalten wird, und da bis jetzt so viel mir bekannt ist, noch keine vollständige und gediegene Schrift über diesen Gegenstand erschienen ist, so halte ich es für Pflicht meine Ansicht ans Licht zu stellen. Etwas Vollendetes in dieser Sache zu liefern, ist, selbst für den Erfahrensten und Gelehrtesten, zu früh. Deshalb nehme man mit dieser Skizze vorlieb.

Man hat dieser Krankheit den Namen *Marschkrankheit* gegeben. Diese Benennung ist nach meiner Ueberzeugung sehr unpassend, denn *erstlich* ist dieser Name schon an einem Wechselfieber, dem sogenannten *Stoppelfieber*, vergeben, welches die aushei-

mischen Arbeiter in der Marsch befällt, die von der Geest nach der Marsch gehen und daselbst während der Erndte arbeiten, und welches schon seit 60 und mehreren Jahren von den Holsteinern *Marschfieber*, *Marschseuche*, (*Marschsuek*) *Marschkrankheit* genannt ist, und *zweitens* ist diese Krankheit nicht zuerst in der Marsch entstanden; denn ich habe diese Krankheit schon seit 1788 einzeln auf der Geest beobachtet, und zwar bei Leuten, welche schon seit 10, 6, 4 Jahren an dieser Krankheit litten, und welche gar nicht in der Marsch gewesen waren. Die Beweise befinden sich weiter unten, bei dem Ursprung der Krankheit. In dem Jahre 1802 und in den folgenden Jahren zeigte sich diese Krankheit auf der Geest häufiger und wurde hartnäckiger. Deshalb schlage ich vor, diese Krankheit *den Holsteinischen Aussatz* zu nennen, weil sich diese Krankheit in Holstein zeigt.

Hat man doch einen abendländischen Aussatz, einen nordischen Aussatz (die Radeseuche), einen asturischen Aussatz (die asturische Rose), einen mayländischen Aussatz (die mayländische Rose). Warum wollen wir die Krankheit nicht bei dem rechten Namen nennen? Der Name Radeseuche (*Radesyge*) ist auch nicht passend, obgleich er mit dieser Krankheit viele Aehnlichkeit hat; denn diese Radeseuche befindet sich in Norwegen, Schweden. Auch mit der asturischen und mayländischen Rose hat diese Krankheit Aehnlichkeit; aber es ist noch niemand eingefallen, diese Krankheit mit dem Namen zu belegen.

Daſs diese Krankheit zu den Aussatzarten gehört, ist ohne allen Zweifel. Man sehe *J. D. Brandis de morbo, in Holsatiae nonnullis regionibus grossante, contagioso ex genere leprae observationes*; im Intelligenzblatt der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung. 1812. N. 36.

Da diese Krankheit viele Aehnlichkeit mit der Lustseuche, mit dem eigentlichen Aussatz (*Lepra*) mit der Radeseuche hat, so ist es nothwendig, daſs erst eine richtige *Definition*, oder wo diese fehlt, eine richtige *Description* angegeben wird, worin die wesentlichen Zufälle einer jeden Krankheit enthalten sind. Daraus werden wir dann *die diagnostischen Zeichen* herleiten können. Ehe dies nicht geschehen ist, können wir auch nicht über die Heilsamkeit der Mittel einig werden.

Aus den Beobachtungen anderer Aerzte, und aus meinen eigenen Beobachtungen ergiebt sich folgendes:

Die Lustseuche ist eine Cachexie *), die sich durch örtliche Zufälle an dem zuerst afficirten Orte, also nicht immer zuerst an den Geschlechtstheilen, ankündigt, z. B.

*) *Cachexie* ist, nach *K. Sprengel* — (m. s. *Kurt Sprengels* Handbuch der Pathologie, dritter Thl. Leipzig. 1797. §. 669. — dem ich auch in vielen Dingen aber nicht blindlings gefolgt bin), — eine chronische Krankheit, deren wesentliche Zufälle sich auf den Mangel einer (guten) Ernährung und auf Entstellung des Habitus beziehn. Cachexien giebt es unendlich viele. Alle Cachexien sind sich in Hinsicht der Zufälle und Ursache und also auch in Hinsicht der Heilart mehr oder weniger ähnlich.

durch Tripper, Phimosis, Paraphimosis, Bubo, Sandhoden, Chorde, Dysurie u. s. w. vorzüglich durch Geschwüre mit spekkigtem Grunde, (Chanker) Ausschläge — und im vollendeten Zustande mit nächtlichen Knochenschmerzen, Kochengeschwülsten (*Exostoses*) Knollen und Knoten (*Nodi, Tophi*) Flecken, Pusteln, Rissen in der Haut, Feigwarzen, Ausschlägen von mancherlei Art, mit und ohne weifsen oder braunen Scherf, mit Geschwüren an andern Theilen, die einen speckigten Grund haben, und zuweilen mit Beinfrafs verbunden sind.

Einige Aerzte stehen in der Meinung, dafs die örtlichen venerischen Zufälle sich immer und zuerst an den Geschlechtstheilen zeigten, diefs ist aber bei weitem nicht immer der Fall; vielmehr zeigen sich diese örtlichen venerischen Zufälle zuerst an solchen Theilen, die zuerst vom venerischen Gifte angegriffen werden, und diefs geschieht dadurch, wenn der Kranke den Gesunden mit seinen an örtlichen venerischen Zufällen leidenden Theilen berührt. Geschieht demnach die Ansteckung durch den Mund, d. h. berührt der Kranke den Gesunden am Munde mit seinem an örtlichen venerischen Zufällen leidenden Munde, so werden sich zuerst die örtlichen Zufälle in dem Munde oder Schlunde zeigen; geschieht die Ansteckung durch die Geschlechtstheile, so werden sich daselbst die örtlichen Zufälle zuerst zeigen; eben so geht es mit der Oberhaut und mit anderen Theilen. Mithin geschieht die Ansteckung bei der Lustseuche nicht immer,

und nicht einzig und allein durch den Beischlaf.

Daſs aber auch die Lustseuche ohne vorhergegangene örtliche Zufälle entstehen kann, dieſs beweiset *C. W. Hufeland* in dessen Journal 4. B. 1. St. S. 48. 10 B. 1 St.

Die venerischen Flecken sind bei einigen Kranken weiſs, wie Schnee; bei anderen blaſs, gelblich, grünlich, bei anderen rosenroth, oder dunkel, kupferfarben, braun, bleifarben, leberfarben mit und ohne Schorf und Schuppen, welche abfallen und wieder erscheinen.

Die venerischen Geschwüre entstehen nicht einzig und allein an den Geschlechtstheilen, sondern auch an der Oberhaut, am After, gewöhnlich an der innern Fläche des Mundes, der Nase, des Schlundes u. s. w. An diesen letztgenannten Theilen äuſsert sich auch die Affection als ein gemeiner Catarrh, als eine gewöhnliche Bräune mit und ohne Geschwulst, mit und ohne Geschwüre; als Heiserkeit, Stockschnupfen, u. s. w. Auch tritt diese Krankheit als Augenentzündung, Pleuresie, Pneumonie, Rheumatismus ein.

Nur die Unwirksamkeit der sonst gewöhnlichen Mittel, der Aufenthalt und Umgang des Kranken kann, beim Mangel anderer wesentlichen Zufälle einiges Licht über die Ursache der Krankheit geben. Bei diesem Rheumatismus sind die Schmerzen des Nachts heftiger. Zuweilen, besonders im höhern Grade der Krankheit fallen die

are aus; es entsteht Hectik, hectisches
ieber, Schwindsucht, Wassersucht u. s. w.

Der Aussatz ist eine Cachexie, die sich
urch unempfindliche Flecke, oder fressen-
 unempfindliche Grinde, Ausschläge die
t sehr stark jucken und oft in Schuppen,
n Fischschuppen gleich, und in Kleien
fallen, sich durch Geschwüre ankündigt,
d in unempfindliche Knollen *) mit ar-
n Geschwüren und Beinfrafs oder in den
rsten unempfindlichen Grind, in unem-
ndliche Feigwarzen, Risse, Ausschlägen
ergeht. Diese Unempfindlichkeit ist im
chsten Grade des Uebels so grofs, dafs
an auf diese Stellen mit einer Nadel ste-
en kann, ohne dafs der Kranke es em-
indet, im geringern Grade des Uebels ist
ese Unempfindlichkeit nicht so grofs; aber
hlen darf sie nie ganz wenn die Krankheit
n Namen Aussatz verdienen soll.

Die sehr verminderte Reizbarkeit und
npfänglichkeit ist das vorzüglich charak-
ristische Zeichen des Aussatzes.

Die aussätzige Natur der Flecken, Flech-
n, Ausschläge, Pusteln, Geschwüre, Grin-
 äufsert sich vorzüglich durch ein be-
ändiges Jucken an den Geschlechtstheilen,
rch übertriebenen Hang zum Beischlaf,
elches man aber bei schamhaften Kran-
n, vorzüglich bei Frauenspersonen nicht
fährt; nicht selten durch einen Tripper,
r sehr scharf, brennend und hartnäckig

*) Diese Knollen sind manchmal harte Geschwül-
ste in den Muskeln, manchmal Drüsengeschwül-
ste, manchmal *Nodi, Tophi.*

ist, und sehr bald in Geschwüre übergeht; durch Bubonen, die um sich greifen, und die Geschlechtstheile zerstören, und durch einen häfslichen Bocksgeruch, den der Kranke von sich giebt. Die Flecke, Ausschläge, Pusteln, Flechten, Grinde, Knollen, Feigwarzen, Risse sind denen, welche bei der venerischen Krankheit sich zeigen, an Gestalt und Farbe ähnlich, nur haben sie immer einen geringern oder gröfsern Grad von Unempfindlichkeit. Die Geschwüre sind beim Anfühlen mehr oder weniger unempfindlich, und haben einen röthlichen, oder unreinen, aber niemals einen speckigten Grund, und sind, der Empfindung des Kranken nach, manchmal sehr heftig brennend. Da bei jedem Aussatz ein Leiden des Nervensystems mit verminderter Reizbarkeit und Empfindlichkeit zugegen ist, so gesellt sich auch dazu eine Taubheit, Einschlafen, eine Lähmung der Glieder mit Gefühllosigkeit, ein Stumpfsinn, die höchste Unempfindlichkeit gegen alle moralische und physische Reize, eine Verzweiflung, ein Blödsinn u. s. w. Bei einigen Kranken geht vor dem Ausbruch ein Fieber vorher, dabei ist das Gesicht aufgedunsen, bleich u. s. w.

Die Radeseuche (Radesyge, Stemsygen, Stygsygen, Morbus atrox), ist eine Cachexie und besteht in einer Menge häfslicher, unreiner, offner und schwer zu heilender Geschwüre, welche oft sehr weit um sich fressen. Es ist kaum eine Stelle am Körper, wo diese Geschwüre sich nicht fänden; doch befinden sie sich gewöhnlich an

den Armen, Lenden und Füſsen, auch Lippen, im Munde, Gaumen, an den Mandeln, dem Zäpfchen, in der Nase, wo sie sich bald mit, bald ohne einen sehr schlimmen Geruch äuſsern. Selten sieht man sie an den Geschlechtstheilen. Die Geschwüre halten bisweilen 5, 6 und mehrere Zolle im Durchmesser. Sie entstehen oft aus den Knoten oder harten Geschwülsten in der Haut. Gewöhnlich geben die Geschwüre an den Gliedmaſsen keinen Gestank von sich, nur eine dünne wässerigte Jauche, kein wahres Eiter wird darin abgesondert.

Uebrigens haben sie, wie jeder Aussatz, einen geringern oder gröſsern Grad von Unempfindlichkeit. Bei einigen Kranken tritt diese Krankheit mit einem gastrischen Rheumatismus, mit Kopfschmerz, Drücken über den Augen, Geschwulst und Röthe des Zapfens, Röthe im Gesicht, rother Geschwulst der Nase und Verstopfung derselben ein. Im höhern Grade des Uebels entstehen Ausschläge, Flechten, Krätze, kupferartige Flecken, die klein wie Erbsen sind; alle diese gehen in Geschwüre über, die keinen speckigten Grund haben, es entstehen Geschwüre im Halse mit Anfressen der Nase und Gaumenknochen, Schwären mit braunem Schorfe, endlich geht die Krankheit in Spedalskhed über, dann entsteht Hectik, Blutspeien, Schwindsucht, Wassersucht u. s. w.

Der Holsteinische Aussatz (Marschkrankheit) ist eine Cachexie, und äuſsert sich durch Flecke mit und ohne weiſsen oder braunen

Schorf, mit Schuppen, die abfallen und dann von neuem erscheinen, Grinde, Pusteln, Flechten, Ausschläge aller Art; Knollen; Knochengeschwülste, (*Exostoses*), die zuweilen in Geschwüre übergehen; Feigwarzen, vorzüglich am After; Rissen in der Haut, Geschwüre im Munde, Schlunde, in der Nase, an der Oberhaut, auch an den Geschlechtstheilen, und an allen Theilen des menschlichen Körpers.

Alle diese eben angeführten äufserlichen Zufälle sind denen welche bei der venerischen Krankheit sich einstellen, an Gestalt und Farbe ähnlich; nur sind sie mehr oder weniger unempfindlich, oft heftig brennend, oft juckend, m. s. vorne den Aussatz, und die Geschwüre haben manchmal einen unreinen, manchmal einen röthlichen, aber niemals einen speckigten Grund; sie greifen sehr um sich, sind im Schlunde mit Verlust des Zapfens und der nahgelegenen Theile, in der Nase mit Verlust derselben verbunden, haben nie gutes Eiter, sondern eine dünne, wässerigte Jauche, selten einen Gestank. Die Ausschläge haben manchmal eine braune, manchmal eine weifse Borke. Die aussätzige Natur dieser äufsern Zufälle äufsert sich durch die verminderte Reizbarkeit und Empfindlichkeit, durch ein beständiges Jucken der Geschlechtstheile, durch den übertriebenen Trieb zum Beischlaf; welches man aber bei schamhaften Kranken, vorzüglich bei Frauenspersonen selten erfährt; durch den häfslichen Bocksgestank, den der Kranke von sich giebt.

Quecksilbermitteln, und mit anderen
eln. Einige Aerzte äufsern die Mei-
g, als wenn diese örtlichen Zufälle,
üglich die Geschwüre sich niemals an
Geschlechtstheilen zeigen. Ich habe
daselbst sehr oft beobachtet. Sie zeigen
immer zuerst an dem Orte, wo der
nke angesteckt ist. Es verhält sich hier-
eben so, wie bei der Lustseuche be-
rieben ist.

Bei einigen Kranken tritt diese Krank-
als ein gastrischer Catarrh, mit star-
Niesen, und als ein Rheumatismus
doch sind die Schmerzen bei diesem
umatismus besonders des Nachts hefti-
Bei andern Kranken erscheint sie zu-
als Bräune, Heiserkeit, Schnupfen,
kschnupfen mit bleicher oder röthli-
Geschwulst der Nase, oder mit Bein-
s der Nasenknochen; als Tripper, der
scharf, brennend ist; als Bubo, der
Anfang seiner Entstehung bis gänzli-
n Heilung sehr heftig brennt, sehr
wer in Eiterung übergeht, auch selten
zertheilen ist, nach Eröffnung derselben

Wenn bei diesen ebenerwähnten Zufällen die wesentlichen Zufälle des Aussatzes fehlen, so giebt nichts Licht über die Ursache der Krankheit, als die Hartnäckigkeit des Zufalls, der Aufenthalt, der Umgang und die Aufführung des Kranken.

Im höhern Grade des Uebels entsteht Taubheit, Einschlafen, Lähmung der Glieder, Unempfindlichkeit, Steifheiten der Glieder; Beinfrafs, Hectik, hectisches Fieber, Blutspeien, Schwindsucht, Wassersucht, wobei die Geschwulst ebenfalls empfindungslos ist, oft so hart, wie ein Brett wird, so dafs man durchaus keine Gruben darin drücken kann; Elephantiasis, Manie, Melancholie, Blödsinn, Hypochondrie, Verzweifelung u. s. w.

Aus diesen Descriptionen, welche in aller Kürze die wesentlichen Zufälle enthalten, ergeben sich *die diagnostischen Zeichen*.

Bei der Unterscheidung der Krankheiten nimmt man nicht auf die zufälligen, sondern auf die wesentlichen Merkmale Rücksicht, nach den Schlüssen der Urtheilskraft durch die Analogie. Es kommt mithin nicht darauf an, ob die Krankheit sich zuerst an irgend einer Stelle zeige, ob die Kranken es läugnen oder bejahen, dafs sie die Krankheit von Ausschweifung erhalten haben, dafs sie überhaupt die Krankheit haben; ob die Krankheit ansteckend oder erblich ist u. s. w.

Wesentliche Zufälle sind solche, welche den meisten Antheil an der Krankheit haben, unmittelbar aus derselben entspringen

nicht bei allen Kranken mit Fieber
und zwar mit einem catarrhalischen
rheumatischen Fieber; die rheumati-
Schmerzen, selbst die Knochenschmer-
werden bei allen 4 Krankheiten des
s heftiger. Bei einigen Kranken äu-
sich diese 4 Krankheiten als eine ge-
liche Bräune, als ein Schnupfen, Stock-
pfen, als ein Drücken über den Au-
als eine Geschwulst der Nase, als ein
er, als ein Bubo. Ueber die Ur-
der Krankheit giebt uns, wenn an-
wesentliche Zufälle fehlen, nichts
Licht, als wenn wir mit Gewifsheit
en, dafs der Kranke von Andern an-
kt ist, und dafs wir dadurch erfah-
welche Krankheit derjenige gehabt,
welchem der Kranke angesteckt ist,
dafs der Kranke sich selbst die Krank-
durch Ausschweifung zugezogen hat;
wenn die Krankheit hartnäckig, der
er und der Bubo bei den Aussatz-
heftig brennend ist.

) Die beschriebenen Flecken, Flech-

Die Flechten haben bei allen 4 Krankheiten keinen entzündeten Boden. (*Area*).

Diese örtlichen äufserlichen Zufälle und diese Knollen unterscheiden sich dadurch von einander, dafs sie bei dem Aussatz, der Radeseuche und dem Holsteinischen Aussatz mehr oder weniger unempfindlich, oft brennend, oft juckend sind; im höhern Grade sind sie so unempfindlich, dafs man sie mit Nadeln stechen kann, ohne dafs es der Kranke empfindet. Aufserdem tritt bei den Aussatzarten ein Jucken der Geschlechtstheile, und ein übertriebener Hang zum Beischlaf, ein bockigter Geruch ein.

3) Die topischen Affectionen der Geschlechtstheile, als: Tripper, Phimosis, Paraphimosis, Bubo, Sandhoden, Chorde, Dysurie u. s. w. können bei allen 4 Krankheiten entstehen, sie unterscheiden sich, wenn keine andere wesentliche Zufälle zugegen sind, blofs dadurch von einander, dafs sie bei dem Aussatz, der Radeseuche, dem Holsteinischen Aussatz, hartnäckiger, heftig brennend sind; dafs sie nach der gewöhnlichen Behandlung der venerischen Zufälle nicht weichen.

4) Die Geschwüre haben bei der Lustseuche einen speckigen Grund, bei dem Aussatz, bei der Radeseuche, dem Holsteinischen Aussatz sind sie mehr oder weniger unrein, manchmal roth, brennend, geben kein gutes Eiter, sondern eine dünne, wässerige Jauche, selten einen Gestank.

5) Alle 4 Krankheiten endigen sich in Hectik, hectisches Fieber, Blutspeien, Schwindsucht, Wassersucht; bei allen 4 Krankheiten kann ein Leiden des Nervensystems sich hinzugesellen, aber die mehr oder weniger, oft im hohen Grade verminderte Reitzbarkeit und Empfindlichkeit, die Taubheit der Glieder, die Lähmung der Glieder mit Gefühllosigkeit, den Stumpfsinn, die Verzweiflung, den Blödsinn, die Hypochondrie, Melancholie trifft man beständig bei dem Aussatz, der Radeseuche, dem Holsteinischen Aussatz.

Hierbei bemerke ich:

α. dafs oft nicht ein einzelnes Zeichen sondern der Zusammenflufs von mehreren Zeichen uns zur Gewifsheit hilft.

β. Oft treten einige wesentliche Zufälle von der Lustseuche und einige wesentliche Zufälle von dem Aussatz und dessen Arten ein. Alsdann ist die Krankheit complicirt von Lustseuche und von einer Art des Aussatzes. Nicht immer sind die Krankheiten einfach, wie *John Hunter* meint, dann wären die Krankheiten um so viel leichter zu heilen. Aber leider lehrt die Erfahrung, dafs alle Krankheiten auf mannigfaltige Art complicirt sind.

γ. Oft fehlen die wesentlichen Zufälle, wodurch sich die Lustseuche von den Arten des Aussatzes und also auch von dem Holsteinischen Aussatz unterscheiden. Alsdann mufs man sich damit trösten, dafs gerade dieselbigen Mittel, welche die Lustseuche heilen, auch mit einigen Verände-

rungen in dem Holsteinischen Aussatz heilsam sind. In der Lustseuche muſs der Kranke z. B. besonders wenn die Krankheit veraltet und hartnäckig ist, *einer strengen Diät* sich unterwerfen, dasselbe verordnet man in dem Holsteinischen Aussatz. Denn diese Krankheit ist, wie schon gesagt, hartnäckiger als die Lustseuche.

In der Lustseuche muſs der Kranke sich vor *Erkältung*, vor der *kalten*, besonders vor der *kalten und feuchten Luft* hüten, weil dies die Quecksilbercur vereitelt und andere unheilbare Krankheiten, z. B. den schwarzen Staar hervorbringt. Daher empfehlen *Thomas Sydenham*, *J. Swediaur*, *S. Hahnemann* *), daſs man die Kranken aus den kalten nördlichen Gegenden nach den wärmeren Gegenden reisen lassen soll. Eine beständige Wärme, ein beständig gelinder Schweiſs ist schon seit vielen Jahren als sehr heilsam in der Lustseuche empfohlen worden. M. s. v. *Swietens* Commentarien. In Darmstadt hatte der Apotheker *Rhode*, der Vater von dem jetzigen Apotheker, daselbst eine eigene Stube, worin die Kranken dieser Art in einer sehr starken Hitze — (selbst in den heiſsesten Sommertagen wurde eingeheizt) — den Schweiſs und die Speichelcur abwarten muſsten. Auch in dem Holsteinischen Aussatz empfiehlt man die Wärme und einen beständigen Schweiſs. Deshalb befinden sich die Kranken, welche an der Lustseuche und dem Aussatz leiden, im Sommer besser, als im Winter; und

*) Die vollständigen Titel dieser und anderer sehr bekannter Werke will ich nicht erst anführen.

chen deshalb gewöhnlich in den Winter-
monaten nur Hülfe.

In der Lustseuche empfiehlt man, bei
m Dasein gastrischer Unreinigkeiten öf-
re Lexanzen, selbst Brechmittel; in dem
lsteinischen Aussatz werden vorzugswei-
öftere Laxanzen aus Jalappe, Aloe, ver-
üstem Quecksilber empfohlen.

In der Lustseuche werden *die Quecksil-
mittel* als nothwendig empfohlen; so auch
dem Holsteinischen Aussatz. Einige Aerz-
z. B. *R. A. Vogel, C. G. Selle, Odhelius, J.
Frank, P. G. Hensler, J. D. Larrey* u. s. w.
lten die Quecksilbermittel im Aussatz
erhaupt für schädlich, andere Aerzte z.
Pears, J. A. Brambilla, K. Sprengel halten
in dieser Krankheit für nützlich. So
ibt es auch einige Aerzte, welche die
ecksilbermittel in dem Holsteinischen
ssatz für schädlich, andere Aerzte wel-
sie in dieser Krankheit für nützlich
ten. Nach meiner Ueberzeugung sind
Quecksilbermittel in der primären
stseuche und in dem primären Holstei-
chen Aussatz nothwendig; in der secun-
en Lustseuche, in dem secundären Hol-
inischen Aussatz, wo schon die Queck-
ermittel vorher hinreichend und hin-
chend stark gebraucht sind, und wo ei-
scorbutische Dyscrasie zugegen ist, die
ch die Quecksilbermittel vermehrt wird,
d die Quecksilbermittel schädlich. Sehr
l kommt auf die Art des Quecksilbermit-
und auf die Verbindung der Quecksilber-
tel mit andern zweckmäfsigen Mitteln an.

Die Decocte aus Guajakholz, Sassa-
, Sassafrasrinde, *Sarsaparille*, Chi-

nawurzel, Klettenwurzel, Sandriedgraswurzel, Süfsholz, Bittersüfs, Seidelbastrinde, Sennesblätter, Fenchelsaamen, — sind schon lange in der Lustseuche, — m. s. *G. v. Swieten, J. Swediaur. C. Girtanner, A F. Hecker, C. W. Nose, S. Hahnemann, V. L. Brera* u. a. m. — und auch im Holsteinischen Aussatz empfohlen. Einige Aerzte behaupten sogar, dafs sie die primaire Lustseuche und den primairen Holsteinischen Aussatz damit allein, ohne Mercurialmittel, geheilt haben. Allein ich zweifele sehr daran. Wenigstens habe ich sehr häufig danach Recidive gesehen. Diese Decocte können nie allein eine Lustseuche und einen Holsteinischen Aussatz gründlich heilen, wenn nicht vorher, zu gleicher Zeit, oder nachher Quecksilbermittel gebraucht sind! In der secundären Lustseuche aber, und in dem secundären Holsteinischen Aussatz, wo schon vorher Quecksilbermittel gebraucht sind, und wo bei einer scorbutischen Dyscrasie die Quecksilbermittel schaden, können sie sehr heilsam seyn.

Auch bei einer Complication der Lustseuche und des Holsteinischen Aussatzes mit dem Rheumatismus, bei Knollen, Knochengeschwülsten u. s. w. sind sie, den bewandten Umständen nach, mit und ohne Quecksilbermittel, sehr nützlich. Indessen habe ich Viele, die an der Lustseuche oder dem Holsteinischen Aussatz litten, ohne diese Decocte gründlich geheilt.

In Hinsicht der Heilart, welche andere Aerzte in dem Holsteinischen Aussatz empfohlen haben, wäre demnach der Hol-

inische Aussatz nicht von der Lustseu-
e unterschieden.

Aber *die Hungercur* hat man vorzüglich
dem Aussatz empfohlen; m. s. *C. W.*
Hufelands Journal 1. Bd. 288. 1817. 6. Stück.
71. Allgemeine Jenaerliteraturzeitung
96. März No. 92. S. 733. *P. G. Hensler*,
F. Mangor. Auch in dem Holsteinischen
ussatz hat man sie angewandt. Allein bei
item ist es kein Universalmittel, von
m man sagen kann: „wenn dies nicht
ilft, so hilft nichts.“ — Die mehrsten
anken dieser Art sind ohne Hungercur
heilt, andere Kranken dieser Art, welche
rch die Hungercur weder *scheinbar* noch
nzlich geheilt waren, sind auf andere Art
heilt.

Wahr und vortrefflich sagt *P. G. Hens-*
— in der Uebersetzung der Schriften
n *Arbo* und *Mangor*. — „Freilich mufs
man überhaupt“ (d. h. so wohl hier als
ch bei jeder Krankheit) — „seinen Prü-
ungsgeist mitbringen, freilich nicht an
inem Mittel kleben, oder bei ellenlangen
Compositionen stehen bleiben, sondern
len Geist auffassen, der aus der Empirie
ir eine rationelle Praxis abstrahirt wer-
len kann.“ Ein Universalmittel, ein spe-
fisches Mittel, es sey einfach oder in ei-
m ellenlangen Recepte enthalten, wel-
es einzig und allein, und jederzeit, und
ter allen Umständen, bei allen Complica-
nen und Modificationen, diese Krankheit
ündlich, ohne Recidive und ohne üble
lgen heilt, kann es weder in der Lust-
uche, noch in dem Holsteinischen Aussatz

geben; indem die Krankheit sich unter äusserst mannigfaltigen Gestalten zeigt; denn bald ist der Holsteinische Aussatz mit Scorbut, bald mit Hysterie, bald mit Scropheln, bald mit hitzigen Krankheiten complicirt; bald erfordern die äufserlichen Zufälle eine besondere äufserliche Behandlung u. s. w.

Ein Arzt oder Afterarzt, der vorgiebt, dafs er ein solches specifisches Mittel besizt, hat entweder nur immer leichte Fälle behandelt, oder er ist ein Charletan, welcher der Welt mit Unwahrheit vorgeht, oder er hat seine Kranken aus den Augen verloren, wähnt sie geheilt zu haben, die Kranken bekommen Rückfälle, wenden sich an einen andern Arzt oder sterben. *Exempla sunt odiosa.*

Der Arzt oder Afterarzt, der vorgiebt, dafs er alle seine Kranken geheilt hat, dafs keiner von seinen Kranken Recidive bekommen, dafs keiner von seinen Kranken gestorben ist, der hat entweder nur wenige und leichte Fälle behandelt, oder er ist ein Grofsprahler. Unter ihrer Behandlung, in ihrem Krankenhause sind die Kranken nicht recidiv geworden, sind sie nicht gestorben; denn sie werden vor der Zeit zu Hause geschickt.

Das Schicksal haben alle Aerzte, selbst die Geschicktesten, dafs die Kranken von ihnen gehen, und einen andern Arzt ansprechen, und dafs sie dann bei der Behandlung des Letztern, (ob allemahl durch seine Heilart??) genesen. Manchmal sind die Kranken bei dem letzten Arzt folgsamer.

se kann weder durch Strafen, noch durch Widrigkeiten verhütet werden. Geschieht es nicht offenbar, so geschieht es heimlich. Da der Holsteinische Aussatz nicht in allen Stücken der Lustseuche völlig ähnlich ist, sondern in wesentlichen Stücken von der Lustseuche abweicht, so müssen sich in vielen Fällen andere Mittel zur Heilung angewandt werden, wenn der Kranke gründlich geheilt werden soll.

Der Ursprung der Lustseuche und des Holsteinischen Aussatzes.

Die Lustseuche, — d. h. die Seuche, welche von vielseitiger Befriedigung der Lust am Beischlaf entsteht, und alle Arten des Aussatzes nannte man unreine Krankheiten, nicht bloſs deswegen, weil sie den Kranken verunreinigen, d. h. ein häſsliches ekelhaftes Ansehen geben, und die Gesunden, welche mit dem Kranken einen genauen Umgang haben, verunreinigen, d. h. anstecken, sondern vorzüglich deswegen, weil sie von vielseitiger Befriedigung der unreinen thierischen Lust und von Unreinlichkeit entstehen.

Daſs die Lustseuche von überhand nehmender Hurerei, vorzüglich wenn eine Frauensperson sich mit mehreren Mannspersonen abgiebt, also bei Menschen von Polyandrie entstehe, dieſs beweisen die Beobachtungen eines *J. Swediauer*, *A. F. Hecker*, *Thiery*, *N. R. v. Rosenstein*, der Verfasser der *Chomatolog. medic. pract.* *J. H. Detmold*, *P. A. P. di Cigliano*, *P. G. Hensler*. Der Letztere zeigt in seinem Programm: *De Herpete seu*

formica veterum luis venereae non prorsus expertes. Programma, quo nonnullorum medicinae candidatorum promotiones indicat, decanatuque 1800 et 1801 gesto se abdicat Dr. Phil. Gabriel Hensler. Kilon. 1801). — „Die Lustseuche ist schon „vor 1494 von Ausschweifung in der (thie- „rischen) Liebe entstanden. Der *Morbus gal-* „*licus* des 16ten Jahrhunderts scheint *Her-* „*pes* der Griechen, *Formica* der Araber zu „seyn, aber nicht *Herpes* der Neuern. Durch „das zunehmende Huren wurde die topi- „sche und sporadische Krankheit allge- „mein. So viel ist gewiſs, daſs die Lust- „seuche sich gegen das Ende des 16ten „Jahrhunderts allgemein zeigte, und also „eine Seuche wurde."

S. Zellers Versuche — (Abhandlung über die ersten Erscheinungen venerischer Localkrankheitsformen und deren Behandlung u. s. w. Von *Simon Zeller, Edlen von Zellenberg.* (Mit 6 Kupfertafeln. Wien, 1810) bestätigen diese Meinung; denn alle Thiere, welche polyandrisch leben, haben krankhafte Zufälle, die der Lustseuche analog sind.

Es ist mithin noch lange nicht historisch bewiesen, daſs die Lustseuche aus Afrika, Italien, Spanien, Amerika herstammt. Bei der Zusammenkunft mehrerer Menschen, wie dies jedesmal der Fall bei den Kriegen ist, kann es nicht auffallend seyn, zumal da auch alsdann Ausschweifungen aller Art, besonders die des Beischlafs nicht vermieden werden können, daſs die sporadisch eintretende venerische Krankheit alsdann allgemeiner, daſs sie eine Seuche wird.

Ursprünglich entsteht demnach die ustseuche von der vielseitigen Befriedi-ung des Geschlechtstriebes, vorzüglich m Polyandrie. Aber nicht alle Menschen ben sich diese Krankheit auf eine schul-ge Art zugezogen, andere können von esen Menschen wieder auf eine unschul-ge Art, durch Betten, Trinkgeschirr, eifen, u. s. w. angesteckt werden.

Der Aussatz uud dessen Arten sind der ustseuche in vielen wesentlichen Stücken, B. in Hinsicht vieler wesentlichen Zu-lle und der Heilart ähnlich, (analog) aber cht völlig gleich (identisch), und in wenigen esentlichen Stücken, z. B. in Hinsicht eniger wesentlichen Zufälle, nicht ähn-ch. Sie sind sich in mehreren wesentli-hen Stücken ähnlich und in wenigeren esentlichen Stücken unähnlich. Mithin n ich nach den Schlüssen der Urtheils-raft durch die Analogie berechtigt, zu hliefsen, dafs sie sich auch in anderen esentlichen Stücken ähnlich sind.

Da nun der Aussatz und dessen Arten nd die Lustseuche sich in Hinsicht der esentlichen Zufälle und der Heilart ähn-ch sind, so müssen sie auch in Hinsicht er Ursache sich ähnlich seyn.

Da ferner die wesentlichen Zufälle und ie Heilart des Holsteinischen Aussatzes n einigen wenigen wesentlichen Stücken on den wesentlichen Zufällen und der Heilart der Lustseuche verschieden, also ur etwas verändert sind, so bin ich nach

den Schlüssen der Urtheilskraft durch die Induction berechtigt, zu schliefsen, dafs die Ursachen, sowohl die Gelegenheitsursachen, als auch die therapeutischen Ursachen des Holsteinischen Aussatzes von den Ursachen, sowohl von den Gelegenheitsursachen als auch von den therapeutischen Ursachen der Lustseuche wenig verschieden, also nur wenig verändert sind. Und wirklich habe ich schon viele Fälle beobachtet, welche auf das evidenteste beweisen, dafs der Holsteinische Aussatz ursprünglich von der vielseitigen Befriedigung der unreinen Lust, von Polyandrie entstand; dafs dann andere Personen auf eine unschuldige Weise durch Betten, Trink- und Efsgeschirr angesteckt wurden. Einige dieser Kranken, welche durch den Beischlaf angesteckt worden, litten gleich anfangs an örtlichen aussatzartigen Zufällen der Geschlechtstheile, andere, welche von einer Person durch den Beischlaf angesteckt worden, die an der Lustseuche oder an der Complication des Aussatzes mit der Lustseuche litt, hatten solche örtliche Zufälle an den Zeugungstheilen, welche der Lustseuche oder dem Aussatze und der Lustseuche eigenthümlich sind, im ersten Falle trat oft nach der Heilung der Lustseuche der Aussatz ein; besonders wenn die erwähnten Ursachen auf die Kranken wirkten.

In Hinsicht dieser Art Schlüsse verweise ich auf meine *Anleitung zur Gewifsheit in der praktischen Heilkunde.* Leipzig, 1807. Von S. 138 bis 152.

Der Aussatz hat sich in den ältesten Zeiten in die Lustseuche verändert, (modificirt) und in unsern Zeiten verändert sich die Lustseuche in einigen Gegenden, z. B. in Schweden, Norwegen, Italien, Spanien, Holstein in den Aussatz. Diesen Satz beweise ich durch die Geschichte und meine eigenen Erfahrungen.

Der Aussatz ist eine der ältesten und verheerendsten Krankheiten des Menschengeschlechts gewesen. Der weifse Aussatz ist die älteste Form, worin er in Egypten, Arabien, Palästina vorkam. *Hiobs* Krankheit, welche einige Aerzte z. B. *Baldinger* für venerisch halten, enthält offenbar schon eine Spur des knolligen Aussatzes; in Griechenland breitete sich in der Folge der räudige Aussatz am meisten aus; in spätern Zeiten herrschte der knollige Aussatz durch den ganzen Occident auf die fürchterlichste Weise und verlor sich nur nach der Ausbreitung der Lustseuche. Die Lustseuche, welche zu Ende des 15ten Jahrhunderts erschien, gab dem Aussatz den ersten Stofs, und nachher schwand er, von andern unreinen Krankheiten verdrängt, völlig dahin, so dafs man den Aussatz und dessen Arten nur ganz äufserst selten sah, und von den unreinen Krankheiten dagegen nichts als venerische Krankheiten beobachtete. Nachdem die Lustseuche sich eine Reihe Jahre hindurch allgemein gezeigt hatte, wurde in den neuern Zeiten neben der Lustseuche auch der Aussatz beobachtet.

1788 beobachtete ich folgende Krankheiten, welche offenbar zu den Aussatzarten gehören.

1) Einmahl sah ich im Elmsfore einen Menschen, der auf dem ganzen Leibe, wie mit Fischschuppen bedeckt war, und einen fürchterlichen Bocksgeruch von sich gab. Er war ein Reisender, deshalb konnte ich ihn nicht genau beobachten.

2) Ein andermal sah ich bei einem Menschen Knollfinger und Knollzehen, ohne sonstige Beschwerde und Krankheit.

3) Bei einem andern Mann beobachtete ich kupfrige und andere Flechten ohne entzündeten Boden (*Area*) an verschiedenen Theilen des Antlitzes, Geschwulst der Nasenflügel, Steifigkeit und Schmerzen der Glieder. Der Mann war aber in der Jugend ein grofser Freund des andern Geschlechts, seine Zudringlichkeit offenbarte sich vorzüglich im Alter als Wittwer; er hat meines Wissens nichts ordentliches dagegen gebraucht, und starb bei ziemlich hohen Jahren. Eines seiner Kinder litt sehr an Ausschlägen aller Art, Knochenkrankheiten, an Geschwüren, Beinfrafs, besonders in der Nase, an Hectik u. s. w. Selbst einige Kindeskinder sind nicht frei von der Krankheit. Die Tochter und Kindeskinder, welche an dieser Krankheit gelitten, sind bis diesen Tag noch nicht geheilt. Die Tochter bekam die Krankheit aber erst in späten Jahren; mithin konnte man nicht mit Recht sagen, dafs sie die Krankheit durch Erbschaft erhalten.

4) Ein anderer Mann litt an Stockschnupfen, Geschwüren und Ausschlägen in und bei der Nase. Der angesetzte Arzt hielt die Krankheit für venerisch, behandelte sie mit Mercurialmitteln, aber das Uebel wurde schlimmer. Ein Arzt aus Glückstadt wandte Holzdecocte mit rohem Spiesglanz an, und heilte ihn. Die Nase ging halb verloren. Keiner der Angehörigen wurde angesteckt, obgleich er mit seiner Frau zur selbigen Zeit Kinder zeugte.

5) Ein alter Junggeselle von 50 Jahren litt seit seinem dreifsigsten Jahre am Grindbart, der mit Blödsinn verbunden war und allen Mitteln widerstand; er starb an Hectik. Keiner der Angehörigen wurde angesteckt; ohngeachtet der Grind das Antlitz so weit einnahm, als der Bart ging; so dafs er sich auch nicht barbieren lassen konnte.

6) Eine Wittwe von 60 Jahren leidet noch gegenwärtig am grindartigen Ausschlag an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders an den Füfsen, den sie schon im 20sten Jahre bekam. Sie steht in den Wahn, dafs keine Hülfe ist, und ist deshalb zum regelmäfsigen Gebrauch der Mittel nicht zu bewegen. Nachdem sie mit ihrem Manne schon mehrere Kinder gezeugt, und die ältesten Kinder schon 30 Jahre alt waren, bekam der Mann denselben Ausschlag, der sehr bald geheilt wurde. Er starb aber einige Jahre nach der Heilung plötzlich am Schlagflufs. Die älteste Tochter 30 Jahr alt und ein Dienstknecht bekamen denselben Ausschlag, und

wurden bald geheilt. Diese 6 sporadisch eintretenden Fälle, waren die ersten Vorläufer des nachher sich allgemein ausbreitenden Aussatzes. Sie traten aber in dem Jahre 1770 ein. Keiner von diesen Kranken war im Dithmarschen gewesen. Ueberhaupt haben nur zwei meiner Kranken den Holsteinischen Aussatz von Dithmarschen geholt.

Dieses Verdrängen des Aussatzes von der Lustseuche geschah nicht auf einmahl, sondern nur nach und nach. So wie sich die Menge der aussätzigen Krankheiten verminderte, so verminderte sich auch die Stärke der Krankheit; die Krankheit wurde immer gelinder, zuletzt erschienen nur einige leichte örtliche Zufälle. Eben so ging es mit der Lustseuche; anfänglich erschienen nur örtliche leichte Zufälle, die oft den örtlichen Zufällen des Aussatzes ähnlich waren; in der Folge wuchs mit der gröfseren Allgemeinheit der Lustseuche auch die Stärke der Krankheit; die Kranken litten an der vollendeten Lustseuche; nach und nach wurde die Krankheit seltener beobachtet, und gelinder, so dafs selten die vollendete Lustseuche, öfterer örtliche venerische Zufälle erschienen; dagegen sah man wieder örtliche Zufälle des Aussatzes.

Dies ist der natürliche Gang aller ansteckenden und epidemischen Lustseuchen; ohne dafs gerade die Kunst der Aerzte schuld daran ist. Umständlich handelt von der Geschichte des Aussatzes und der Lustseuche:

P. G.

. G. Hensler, vom abendländischen Aus-
im Mittelalter u. s. w. Hamburg, 1790.

', G. Henslers Geschichte der Lustseu-
die zu Ende des 15ten Jahrhunderts
ropa ausbrach. 2 Bände. Altona, 1783.

'ersuch einer pragmatischen Geschich-
r Arzeneikunde von K. Sprengel. 5 Thei-
alle 1793. u. s. w.

n den hiesigen Gegenden besonders
ler Geest beobachtete ich 1788 blofs
he Zufälle der venerischen Krank-
als Tripper mit Harnstrenge, Harn-
ge ohne Tripper, Sandhoden, Flech-
und andere leichte Ausschläge.

ber im Jahre 1789 wurden die vene-
en Krankheiten auf der Geest immer
ger und heftiger, sie wurden in den
nden Jahren so häufig, dafs ganze
er daran litten, und dafs ich einige
auf hundert, in andern Jahren auf
o, 20 Kranke der Art rechnen konnte.
rend der Zeit litten sehr viele Kran-
n der vollendeten Lustseuche.

Ueber den Ursprung dieser Krankheit
iesser Gegend urtheilten einige Aerzte
Layen sehr verschieden. Einige mein-
dafs diese Krankheit daher entstanden,
viele Söhne von den Landleuten, wel-
in den Festungen Militairdienste thun
ten, die Krankheit von dort zu Hause
hten, und mehreren Personen in dieser
nd diese Krankheit durch Ansteckung
teilten.

Als vollends zu gleicher Zeit die Soldaten bei den Landleuten einquartiert wurden, war nach ihrer Meinung, diese Entstehungsart der Krankheit ausser Zweifel. Dies lasse ich indessen unentschieden. So viel ist jedoch gewiss, dass es unter den Landleuten eben so gut Venusritter und Venusritterinnen giebt, als unter den Städtern. An Gelegenheit fehlt es ihnen gar nicht; die Knechte und Mädchen schlafen in einer Kammer, die Wohnungen stehen einsam u. s. w. Wer daran zweifelt, der kennt die Landleute nicht, oder er will ihnen schmeicheln. Werden nicht unehliche Kinder genug von den Landmädchen geboren? Werden nicht die Ehen der Landleute genug geschieden?

Mithin ist die Entstehung der Lustseuche und des Holsteinischen Aussatzes in dieser Gegend hinreichend und leicht aus der Sittenlosigkeit der Landleute zu erklären.

Die erste so sehr häufige Erscheinung dieser Krankheit in dieser Gegend entstand 1789 von einem Manne, der sehr ausschweifend war, im Hannöverschen als Tagelöhner gearbeitet hatte, und mit der Krankheit zu Hause kam, erst seine Frau und dann andere Frauen und Männer ansteckte; diese Frauen steckten dann einen oder mehrere Männer an, und so verbreitete sich in kurzer Zeit in dieser Gegend, wo der Tagelöhner arbeitete, diese Krankheit auf Knechte und Mädchen, auf mehrere Familien. In der Folge erschien auch die Krankheit bei solchen Landleuten, wo der

Söhner nicht gearbeitet hatte. Nicht
n brachten die Ammen, welche in
burg gedient hatten, die Krankheit
zu Hause, und steckten Andere auf ei-
chuldige oder unschuldige Art an. Denn
Einigen konnte man beweisen, dafs sie
eine unschuldige Art, vorzüglich durch
insch aftliches Trinkgeschirr, selbst
heiligen Abendmahl, angesteckt wa-
Selten erschien diese Krankheit zuerst
Tripper, mit Bubonen, Phimosis, Para-
osis, Chorde u. s. w.; die gewöhnlich
örtlichen venerischen Zufälle, unter
ben sich diese Krankheit zuerst zeig-
waren Flechten, die keinen entzünde-
Boden hatten; Flecken kleine und gro-
an Farbe bei Einigen blafs, bei Andern
s wie Schnee, bei Andern dunkel, ent-
er roth oder braun, oder bläulicht roth,
kupferfarben, oder leberfarben, mit
ohne Grind und Schorf; Ausschläge
Art, mit und ohne weifse oder brau-
rusten; Bräune mit und ohne Geschwü-
m Schlunde; Grindbart; venerische
wüchse aller Art, Feigwarzen an allen
len des Körpers; Pusteln an allen Thei-
des Körpers, besonders am Kopfe, an
Haaren des Kopfes, an den Zeugungs-
en, die oft mit dem Ausfallen der Haa-
erbunden waren; Geschwüre mit spek-
m Grunde, an allen Theilen des Kör-
, besonders im Munde, Halse, Schlun-
und an den Geschlechtstheilen; einige-
le sah ich Kranke dieser Art, welche
hsam wie mit Geschwüren besäet wa-
bei ihnen befand sich kaum ein Theil
grofs als ein Finger breit, der nicht

mit Geschwüren verunreinigt war, bei einigen Kranken bemerkte ich damals schon einen häfslichen Bocksgestank, und eine starke Unempfindlichkeit. Ich beobachtete die offenbare, verborgene und verlarvte, einfache und complicirte, chronische und fieberhafte Lustseuche.

Hatten die Kranken mit der Hülfe gezögert, oder hatten sich die Kranken öfters oder stark erkältet, oder auch in der starken Kälte lange aufgehalten, so entstand schwarzer Staar, Steifheiten der Glieder, Anchylosis, Knollen und Knoten, Knochengeschwülste (*Exostoses*) Knochenschmerzen, Beinfäule, geschwollene Drüsen, Balggeschwülste, Gliedschwamm, Geschwulst der Gelenke, Schwindsucht, Wassersucht, hectisches Fieber.

Schon 1789, 1790, 1791, beobachtete ich bei einigen dieser Kranken, aufser diesen eben angeführten Zufällen, auch solche Zufälle, welche dem Aussatz und dessen Arten eigenthümlich sind, als: die Geschwüre, Flecken, Flechten, Ausschläge u. s. w. waren unempfindlich; die Geschwüre hatten einen unreinen oder einen rothen Boden, waren brennend, gaben blofs eine dünne, wässerige Jauche von sich; die Tripper und Bubonen waren völlig so, wie sie oben bei der Description des Holsteinischen Aussatzes angegeben sind; die Kranken klagten über eine Gefühllosigkeit und Taubheit der Glieder, über heftiges Jucken der Geschlechtstheile; gaben einen heftigen Bocksgestank von sich, auch war die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des ganzen

Körpers auffallend vermindert; endlich stellten sich bei einigen Kranken eine Hypochondrie, ein Wahnsinn, eine solche Verzweiflung ein, dafs sie sich ums Leben bringen wollten. Bei einigen Kranken war die Reizbarkeit und Empfindlichkeit in dem an örtlichen Zufällen leidenden Theil sehr auffallend vermindert, und im übrigen Körper vermehrt; daher entstanden die hysterischen Zufälle. Einmal sah ich ein Knollbein, wie bei der Elephantiasis. Diese Frau litt vor 10 Jahren an der Lustseuche, wurde geheilt, und jetzt entstand das Knollbein, sie konnte die Medicin nicht einnehmen und starb bald.

Häufiger zeigte sich diese Complication und dieser Uebergang der Lustseuche in dem Aussatz seit dem Jahre 1802. Die mehrsten meiner Kranken wohnten auf der Geest.

Alle Kranken, welche ich in den Jahren 1802, 1803, 1804 beobachtete, litten offenbar anfänglich an den Zufällen der Lustseuche, in den folgenden Jahren beobachtete ich aber Kranke, bei denen sich anfänglich die Zufälle des Aussatzes zeigten. Doch zeigten sich auch in den folgenden Jahren Kranke, bei denen die Zufälle der Lustseuche im Anfange deutlich genug waren.

Je mehr sich die Zahl der Kranken vermehrte, je mehr erschienen die wesentlichen Zufälle; so dafs alle Zufälle, welche oben bei der Description erwähnt sind, von mir sowohl bei der Lustseuche,

als auch bei dem Holsteinischen Aussatz beobachtet worden. In den ersten Jahren, wo die Lustseuche noch nicht mit den Zufällen des Aussatzes verbunden war, wurden die Kranken gewöhnlich binnen 5 höchstens 12 Wochen geheilt, waren aber die Kranken unfolgsam, oder waren die Zufälle der Lustseuche mit den Zufällen des Aussatzes verbunden, alsdann waren die Kranken nicht so leicht gründlich zu heilen, so daſs keine Recidive erfolgten. Wollten sie ihren Geschäften, wie bei der Lustseuche gewöhnlich, nicht entsagen, so war ein halbes, ja ganzes Jahr zur Heilung nöthig, wenn keine Recidive erfolgen sollten. Doch wurden einige von denen Kranken, bei denen sich neben den Zufällen der Lustseuche auch Zufälle des Aussatzes zeigten, selbst bei der beständigen Abwartung ihrer Geschäfte, binnen 12 Wochen gründlich geheilt, ohne Rückfälle zu bekommen. Die Hartnäckigkeit der Krankheit lag also nicht bloſs in der Unfolgsamkeit der Kranken, in den öftern Fehlern der Diät, besonders in der öftern Erkältung, in der langen Aussetzung der Kälte, sondern auch oft in der Natur der Krankheit. Nicht selten machten auch die verschiedenen Complicationen mit den herrschenden, stehenden, jährlichen, intercurrirenden Krankheiten, mit andern sporadischen und chronischen Krankheiten, und die mannigfaltigen Veränderungen, Modificationen, welche von der Constitution, dem Temperament, dem Gewerbe, den Familienanlagen, Lieblingsneigungen u. s. w. entsprangen, diese Krankheiten hartnäckiger. Man muſste

nothwendig diese entfernen, wenn man die Krankheit so gründlich heilen wollte, daſs keine Recidive erfolgen sollten. Wenn der Kranke gründlich, d. h. nicht *scheinbar*, sondern *gänzlich* geheilt ist, so kann er sich jeder gesunden Speise bedienen, sich jeder Witterung aussetzen, ohne einen Rückfall zu bekommen.

Nach meinen Beobachtungen entsteht der Uebergang der Lustseuche in den Holsteinischen Aussatz, und der Holsteinische Aussatz von der Concurrenz mehrerer Ursachen. Unsauberkeit überhaupt, besonders die Unsauberkeit der Haut, der Kleidung ist eine der vorzüglichsten Ursachen; daher entsteht der Holsteinische Aussatz vorzüglich in solchen Häusern, wo die Reinlichkeit versäumt wird, bei Armen; in solchen Gegenden, wo man sich zum Trinken, Essen und Waschen unreines, — in Graben stillstehendes, — Wasser bedienen muſs, weil man kein anderes Wasser hat. Dies ist aber nicht bloſs der Fall in den Moor- und Marschgegenden, sondern auch in einigen Wohnungen auf der Geest. Wo dies der Fall auf der Geest nicht ist, da beobachtet man auch noch jetzt die Lustseuche ohne Complication mit dem Aussatz; es sey denn, daſs die Krankheit sich durch Ansteckung verbreitet hat. In den genannten Gegenden trägt auch die feuchte Wohnung, der Genuſs des alten verjährten geräucherten Speckes, Kummer, Nahrungssorgen, zur Entstehung des Uebels bei.

Aber dafs nicht die kalte feuchte Luft die vorzüglichste Gelegenheitsursache des Holsteinischen Aussatzes ist, beweise ich damit, weil er gerade in den Jahren 1818 1819, 1820, sich häufig zeigte, wo die Witterung so ungewöhnlich trocken, im Sommer ungewöhnlich heifs und trocken, im Winter kalt und trocken war, so dafs einige Landleute Mangel an Wasser litten, und das Wasser im Winter und Sommer zum Essen und Trinken, zum Waschen und Viehtränken, sehr weit herholen mufsten.

Dadurch wurde aber gerade das wenige in den Graben, Wasserbehältern, selbst in den Quellen vorräthige Wasser, welches man sich zum Essen, Trinken, Waschen, Viehtränken bediente, sehr unrein, so dafs das Vieh, besonders die Kühe erkrankten, und die Butter nicht aus der Milch zu scheiden war.

Und diefs ist der auffallendste Beweis von der Richtigkeit der vorher angegebenen vorzüglichsten Gelegenheitsursache.

Doch will ich keineswegen behaupten, dafs Unsauberkeit die einzige Ursache des Holsteinischen Aussatzes ist, vielmehr behaupte ich, dafs bei Entstehung einer der unreinen Krankheiten durch Unsauberkeit, durch drückenden Mangel an den nothwendigsten und gesunden Nahrungsmitteln die Krankheit aussatzartig wird.

Hiervon habe ich, unter mehreren Fällen, einen der auffallendsten Fälle beobachtet.

In einer Familie, die aus Mann, Frau, und zwei Kindern bestand, litt das jüngste

Kind an örtlich venerischen Zufällen, die bald entfernt wurden. Einige Jahre nachher bekam die Frau venerische Geschwüre im Schlunde, Munde, und an andern Theilen des Körpers, auch an den Geschlechtstheilen, und mehrere Zufälle der Lustseuche; der Mann litt an Hectik, ohne äufsere Zufälle der Lustseuche. Das älteste Kind blieb beständig ganz verschont. Da die Familie sehr arm war, so wurde sie auf Kosten der Armenkasse geheilt. Sie wurde also von den Vorstehern einem Arzte anvertraut, der sie nicht binnen 3 Jahren heilen konnte. Jetzt wurde sie mir anvertraut, und ich heilte sie binnen 12 Wochen, so dafs der Herr Physikus *Koch* in Glückstadt einen Attest ausstellte, dafs sie völlig geheilt sey. Nun wurde aber der Familie das Armengeld, sehr tyrannisch, gänzlich entzogen; sie litten Hunger, Kummer, und Kälte; es war im März. Ein halbes Jahr darnach erschien der Holsteinische Aussatz mit allen Folgen. Sie wurde wieder andern Aerzten anvertraut, und ist bis diesen Tag nicht geheilt.

Zuweilen tritt eine der unreinen Krankheiten bei solchen Leuten ein, wo keine dieser angeführten Ursachen statt findet, dann ist die Krankheit, auf eine für die Kranken unschuldige Art, durch *Ansteckung* weiter verbreitet.

Die Lustseuche breitet sich weit leichter durch Ansteckung aus, als der Holsteinische Aussatz. Wenn Jemand im Hause an der Lustseuche leidet, so bleibt nicht leicht jemand im Hause davon verschont;

es sey denn dafs er sich ganz ausser Verbindung mit den Kranken setzt. Der Gesunde mufs sich weder der Trink- und Efsgeschirre, der Löffel, Messer, Gabel, noch der Tabackspfeifen, der Stuhlkissen, Handtücher, der Betten des Kranken bedienen. Wenn einer im Hause die venerische Krankheit bekommt, so darf keiner sich von der antivenerischen Kur ausschliessen, wenn er nicht über kurz oder lang von der Krankheit befallen werden will.

Der Holsteinische Aussatz ist sehr wenig ansteckend, denn man beobachtet sehr oft Fälle, wo nur Einer in dem Hause an der Krankheit leidet, und alle andere Personen von der Krankheit verschont bleiben, ohngeachtet diese Gesunden mit der kranken Person in genauer Verbindung gestanden. Ich habe mehrere Fälle beobachtet, wo die Ehegattin an dem Holsteinischen Aussatz oft im fürchterlichsten Grade, mit Beinfrafs der Stirnknochen, litt, und der Mann auf immer verschont blieb, ohngeachtet die beiden Eheleute stets das Bett miteinander theilten, Kinder zeugten, und die Kinder von der Krankheit verschont waren. Freilich habe ich auch mehrere Fälle beobachtet, wo mehrere Personen in einem Hause in einer Familie an der Krankheit litten, und wo man durch die topischen Zufälle, die sich an dem zuerst afficirten Orte befanden, beweisen könnte, dafs sie, und auf welche Weise sie angesteckt waren. Die Ansteckung geschieht durch Beischlaf, und auf dieselbe Weise, wie die Lustseuche. Oft kann man aber

die weitere Verbreitung des Holsteinischen Aussatzes durch Ansteckung nicht beweisen, sondern man mufs die weitere Verbreitung dieser Krankheit durch die angeführten Gelegenheitsursachen, durch die Polyandrie und Unsauberkeit erklären.

Auch bei dem Holsteinischen Aussatz ist es nothwendig, dafs alle Personen in dem Hause, wo der Aussatz erscheint, sich einer Kur unterwerfen.

Dafs die Lustseuche und der Holsteinische Aussatz erblich ist, läugne ich geradezu.

Erbliche Krankheiten sind solche, die sich durch die Zeugung fortpflanzen.

Alle Krankheiten, welche von Krankheitsstoffen, von Ansteckungsstoffen entstehen, können sich nicht durch Zeugung fortpflanzen, denn solche grobe materielle Stoffe können sich mit dem Geistigen des Saamens, wodurch eigentlich die Zeugung geschieht, nicht vermischen, und mit der Mutter steht das Kind in keiner solchen Verbindung, dafs materielle Stoffe auf das Kind übergehen können. Nur solche Krankheiten, die von Fehlern der Bildung, von kränklicher Constitution des ganzen Körpers und der festen Theile entstehen, nur Gemüthsreizungen können erblich seyn.

Da die Lustseuche und der Holsteinische Aussatz von einem Krankheitsstoffe, vom Ansteckungsstoffe entstehen, so können sie nicht erblich seyn. Wenn auch die Kinder, selbst die Neugebornen, an diesen Krankheiten der Aeltern leiden, so

kann man diese Erscheinung weit leichter aus der Ansteckung erklären. Man kann weder sagen, dafs der Holsteinische Aussatz epidemisch ist, denn er entsteht nicht von der allgemeinen fehlerhaften Beschaffenheit der Atmosphäre, — noch kann man sagen, dafs er endemisch ist, denn er entsteht nicht von fehlerhaftem Klima.

Aus diesem Gesagten ergeben sich folgende Resultate:

1) Die Erkenntnifs der Krankheit ist nicht schwer.

2) Der Ausgang der Krankheit ist nicht zweifelhaft. Wenn der Kranke sonst gesund gewesen; ziemlich stark von Constitution ist; wenn die wichtigsten Organe, z. B. die Lungen, das Gehirn, das Pfortadersystem u. s. w. an keinen Krankheiten leiden, wenn die Krankheit nicht sehr veraltet ist; wenn der Kranke folgsam ist, und die zweckmäfsigen Mittel regelmäfsig braucht, so ist die Krankheit heilbar, und nicht tödtlich. Mir starben während der 34 Jahre an der Lustseuche und dem Holsteinischen Aussatz 4; eine Frau und ein Mann, bei denen die Krankheit sich auf die Stirnknochen determinirt hatte; beide waren durch Wankelmuth und Unfolgsamkeit selbst Schuld, dafs die Krankheit zu der Höhe stieg. — Ferner eine Frau an der Hectik, weil die Krankheit sehr veraltet war, und eine Frau an der Schwindsucht, wozu sie lange schon eine Anlage hätte.

Diese und mehrere Ausgänge dieser Krankheiten lassen sich mit ziemlicher Ge-

Holsteinische Aussatz lassen sich be-
dig weder durch die Ausleerungsme-
le, wozu auch die Hungerkur gehört,
ı durch die Quecksilbermittel, noch durch
angeführten Decocte, noch durch die
bindung dieser drey Mittel gründlich
en, sondern man mufs auch auf die
ıplicationen, Modificationen, auf die
htigsten Zufälle, und auf die Folgen
ksicht nehmen, welche theils von der
ınkheit selbst, theils von dem Gebrauch
Mittel, theils von der Constitution u.
r. entspringen.

4) Wenn die Krankheit ausgerottet wer-
soll, so mufs die Sittenlosigkeit vor-
ausgerottet werden.

Wenn ein Arzt oder Afterarzt sich
mt, er habe durch den Gebrauch sei-
Mittel diese Krankheit ausgerottet; so
lies eine lächerliche Aufschneiderey; die
ı nur bemitleiden kann. Alle epidemi-
en und ansteckenden Krankheiten haben
Eigene an sich, dafs sie sich zu ge-
sen Zeiten vermindern und endlich ganz

Aerzte schuld war. Wenn daher sich einem gewissen Arzte oder Afterarzte dergleichen Kranken nicht zeigen; so muſs er nicht wähnen, daſs dergleichen gar nicht in der Gegend seines Aufenthalts sind. Dergleichen Krankheiten können immer da seyn, aber sie können so gelinde seyn, daſs der Kranke keiner ärztlichen Hülfe bedarf, oder die Kosten sparen will, oder die Kranken bedienen sich eines andern Arztes, und suchen dies vor dem ersten Arzte zu verheimlichen.

Wie oft habe ich Jahre erlebt, wo sich mir sehr wenige venerische Krankheiten zeigten, und wieder andere Jahre, wo ich mit solchen Krankheiten überhäuft war.

5) Die Ansteckung läſst sich bei dem Holsteinischen Aussatz leichter vermeiden, als bei der Lustseuche. Man darf nur vermeiden, daſs man nicht im Bette bei dem Kranken schläft; daſs man sich nicht seiner Eſs- und Trinkgeschirre bedient; man darf sich nur vor der innigen Verbindung mit dem Kranken hüten.

6) Die Aerzte und Afterärzte, welche ihre Beobachtungen über diese Krankheit privatim — (schriftlich oder mündlich) — oder öffentlich *bekannt machen*, müssen so gewissenhaft seyn, daſs sie keine falsche Lobeserhebungen über ihre Kuren machen; sie müssen so herzhaft und gewissenhaft seyn, zu sagen: dieser oder jener Kranke ist unter meiner Behandlung, durch meine oder des Kranken Schuld, nicht geheilt; er ist gestorben.

Bei Anlegung der Krankenhäuser muſs man dahin sehen, daſs die Wärter und Wärterinnen rechtschaffene Menschen sind.

Sind es Leute, die sehr gewinnsüchtig sind, sind es Säufer, Hurer, Ehebrecher, so kann das Werk nicht gedeihen.

Man nehme ja keine Krankenwärter, welche vorher Afterärzte gewesen sind; sie betrügen sehr oft den Arzt und die Kranken; denn sie geben von derselben Medicin sehr oft heimlich andern Kranken, so daſs die Kranken im Krankenhause dadurch schwächere Medicin erhalten.

Meine therepeutischen Ansichten zu einer andern Zeit.

III.

Abgang reines Fettes durch den After *).

Beobachtet
von
Dr. Kuntzmann,
Königl. Hofmedicus in Berlin.

(Vorgelesen in der Med. Chir. Gesellschaft d. 25. Mai).

Folgender Fall, der einen neuen Beweis über Fettbildung geben kann, scheint mir um so mehr der Mittheilung werth, da er zu den höchst seltenen gehört.

Der hiesige Bäckermeister L., ein Mann von 35 Jahren, magerer Constitution, der immer

*) Diese interessante Beobachtung scheint mir sehr wichtig für die noch immer sehr dunkle Lehre von der Funktion der Leber und ihrem Verhältnifs zu der Fetterzeugung. Auch ich habe einige Beispiele in meiner Praxis erlebt, wo bei Personen, die an Unterleibsverstopfungen litten, Stückchen, völlig dem Talg gleich, oft wie Pfeifenstiele geformt, ausgeleert wurden.

d. H.

immer ein regelmäfsiges Leben geführt und nie bedeutend krank gewesen war, zog sich im Jahre 1814 durch Erkältung in seinen Geschäften rheumatische Schmerzen in den Gliedern zu, die aber nie einen solchen Grad erreichten, dafs sie ihn zu seinen Geschäften auf eine Zeit untüchtig gemacht hätten. Im Frühjahr 1816 ward er ohne bemerkbare Veranlassung von einer Gelbsucht ergriffen, die mehrere Wochen anhielt. Während derselben schwanden seine rheumatischen Schmerzen, kehrten aber nach verlohrner Gelbsucht wieder zurück. Im Herbste desselben Jahres fand die nämliche Erscheinung wiederum statt, und eben so in den folgenden Jahren, wo er jedes Frühjahr und jeden Herbst, ohne bemerkbare Veranlassung, an einer, mehrere Wochen anhaltenden Gelbsucht befallen wurde, in den Zwischenzeiten litt er an rheumatischen Beschwerden. So dauerte dies bis zum November 1818 wo er zum ersten Male meinen Beistand gegen seine nunmehr zum achtenmale, in einem Zeitraume von vier Jahren, wiedergekehrte Gelbsucht verlangte. Ich fand den Patienten mit allen Zeichen einer bedeutenden Gelbsucht, doch waren seine Kräfte so, dafs, wenn gleich er sich bedeutend matt fühlte, er doch im Zimmer umher gehen konnte. Eine auffallende veranlassende Ursache der Gelbsucht war bei diesem Anfalle so wenig wie bei den vorhergegangenen Anfällen zu erforschen. Die Abwechselung der Gelbsucht mit Rheumatismus, die bei dem Patienten bereits seit 4 Jahren statt gefunden, liefs mir keinen Zweifel, dafs diese Gelbsucht

ein rheumatisches Uebel zum Grunde habe und deshalb griff ich um so lieber zu dem von dem Doctor *Schneider* in Fulda im *Horn*schen neuem Archiv 2ten Bandes 1stes Heft Seite 25 bekannt gemachtem Mittel, so aus *ana pulveris gummi guajaci* und *foliorum Sennae* besteht, und welches derselbe in jeder Gelbsucht, in sofern sie nicht einen offenbar asthenischen Charakter, oder ihren Grund in örtlichen Fehlern hatte, mit dem gröfstem Nutzen angewendet hatte. Ich griff um so lieber zu diesem Mittel nicht allein wegen des in ihm enthaltenen Guajacs als Antirheumaticum, sondern auch deshalb, weil mir dieses Mittel in zwei vorhergegangene Fälle von Gelbsuchten auffallende Dienste geleistet hatte. Ich liefs dem Patienten davon täglich 3 Mal 2 Theelöffel voll nehmen, und damit auf Einen herabsteigen oder erhöhen, in der Art, dafs täglich 2 bis 3 Stuhlgänge erfolgten. Nach einem Gebrauche vom 13ten November bis zum 28sten, also in einem Zeitraum von 14 Tagen, war die Gelbsucht fast gänzlich gewichen, was dem Patienten um so auffallender war, da seine früheren Anfälle jedesmal 5—6 Wochrn lang gedauert haben sollten. Ein noch zurückbleibender Druck in den Präcordien wurde durch Einreibungen der Althaesalbe mit dem Laudano allmählig gehoben und bittere Mittel vollendeten die Kur. — Späterhin wendete ich bei zwei anderen Gelbsüchtigen das oben erwähnte Mittel mit eben dem glücklichen Erfolg an, und mufs ganz dem Lobe so der Dr. *Schneider* diesem Mittel am angeführten Orte ertheilt, beistimmen.

ber nach wenigen Tagen, nach dem
ach des Guajacs und der Sennesblätter
hwanden, ohne dafs die Gelbsucht
bildete.

n Mai des Jahres 1826 ward er wie-
inmal von seinen rheumatischen Be-
rden heimgesucht, die sich seit sei-
sten Gelbsucht nicht gezeigt hatten,
dem gehörigen warmen Verhalten sich
nach wenigen Tagen wieder ver-
n.

n October des nämlichen Jahres wur-
h, nachdem ich Patienten seit dem
nicht gesehen hatte, wieder zu ihm
n. Ich fand ihn mit allen Zeichen
abzehrenden Fiebers, bedeutend ab-
gert, blafs, mit eingefallenen Augen,
gte über beständige Fieberbewegun-
starke nächtliche Schweifse von höchst
enehmen saurem Geruche, und über
Mattigkeit, die ihm zu jeder Arbeit
htig mache, die geringste körperliche
gung prefste ihm einen ermattenden
eifs aus. der Puls war klein und fre-

er sich seit dem lezten rheumatischem Anfalle vollkommen wohl befunden allmählig eingefunden. Die Ursache seines gegenwärtigen Leidens vermuthe er in den seit längerer Zeit sich bedeutend vermehrten Schleimabgang aus dem Mastdarm, wie er diesen Ausfluſs nannte, zu finden, der ihm oft unwillkührlich abginge, so daſs nach 3 bis 4 Tagen seine Unter-Beinkleider dadurch wie in Fett getränkt zu seyn schienen, und einen höchst unangenehmen Geruch nach altem Fette verbreiteten. Er überführte mich hiervon durch den Augenschein, und dieser bewies mir hinlänglich, daſs der Abgang nicht Schleim seyn konnte. Ich lieſs den Stuhlgang in einem reinen weiſsem Geschirre auffangen und aufbewahren, bald darauf geronn die, wie geschmolzenes Fett abgegangene Flüssigkeit und nahm das Ansehen eines gelben harten Talges, gleich dem gelben Wachse an. Patient sagte mir, daſs er einen solchen Abgang schon einige Zeit vor und auch gleich nach dem ersten Anfalle der Gelbsucht, also seit dem Jahre 1815 bemerkt habe, doch habe er auf selbigem nicht weiter geachtet, obgleich dieser Abgang seit jener Zeit fast bei jedem Stuhlgange nur bald weniger bald mehr statt gefunden habe, nur zu der Zeit wenn die jedesmaligen Anfälle seiner Gelbsucht den höchsten Grad erreicht gehabt hätten, habe er nie von diesem Abgange etwas bemerkt. Seit etwa 2 Monaten habe der Abfluſs dieses Fettes so zugenommen, daſs er, abgerechnet dessen, was ihm unwillkührlich abginge, wo bei jedem Stuhlgange mindestens Einen Eſslöf-

fel, ja öfters wohl mehr denn deren zwei voll verlöre, und täglich habe er einen, auch zwei Stuhlgänge. Die mehrmalige Ansicht des Stuhlgangs überzeugte mich von der Wahrheit der Aussage des Patienten. Oefterer wurde dieses Fett allein, ohne Beimischung von Excrementen ausgeleert, und dann konnte man den Geruch nach rancidem Fette sehr deutlich bemerken; die beigemengten Fäces hatten, wenn sie zugegen waren, nie die gewöhnliche Farbe, sondern waren jederzeit grau bräunlich. Zur genauern Untersuchung dieses Abganges nahm ich bei der Gelegenheit, wo bei meinem Daseyn eine Ausleerung dieser Masse ohne alle Fäces statt fand, nur den kleinern Theil dieser Ausleerung mit, und betrug solcher an Gewicht eine halbe Unze. Ich setzte einen Theil dieser steif gewordenen Masse der Einwirkung einer geringen Wärme aus, und sogleich schmolz sie und nahm das Ansehen an, die sie hatte gleich nachdem sie ausgeleert worden, erkaltete sie, so wurde sie wieder so steif wie vorher. Nach diesen äusserlichen Kennzeichen verhielt sich die Masse ganz wie Fett oder Talg. Diese Erscheinung schien mir merkwürdig und werth einer genaueren Untersuchung; unser geschickte Apotheker, Herr *Bergemann*, hatte die Gefälligkeit, diese genauere Untersuchung vornehmen zu wollen, und stellte ich ihm zu dem Ende die mitgenommene Quantität des Abganges zu. Die Procedur bei diesen Untersuchungen und die Resultate derselben hat er mir in folgendem gegeben:

Die mir mitgetheilte Substanz hat eine blafs-wachsgelbe Farbe, eine Consistenz, die etwas fester als gewöhnliches Schweineschmalz ist, hat den gewöhnlichen Fettglanz, ist gleichförmig, läfst sich auch gleichförmig auf Papier ausstreichen, wobei das Papier den öhligten Theil in sich nimmt, riecht rancide und kothähnlich, schmilzt bei der geringsten Mittheilung der Wärme schon von 90° Fahrenh., bildet sodann eine klare gelbliche öhlähnliche Flüssigkeit, und nimmt bei dem Erkalten seine vorige gleichförmige Consistenz wieder an, ohne Wässerigkeit abzusetzen.

Mit dieser Fettsubstanz wurden folgende Versuche unternommen:

1) Zehn Gran derselben wurden in einem Glaskölbchen mit 1 Unze destillirtem Wasser übergossen und nach und nach bis zum Kochen erhitzt, darin einige Minuten unterhalten, sodann stark durchgeschüttelt und zum Erkalten hingestellt, bei welchem sich das Fett auf dem Wasser zu einer festen Rinde bildete. Das Wasser war ganz klar, von dem Fette abgegossen, hatte es einen etwas unangenehmen Geruch, faden fettigen Geschmack und röthete schwach das Lackmuspapier. Beim Verdunsten hinterblieb ein kaum bemerkbarer Rückstand, der sich im Wasser wiederum auflösen liefs, und sich als ein schleimiger Stoff zu erkennen gab.

2) Zehn Gran dieses Fettes wurden nach und nach in einer kleinen Platinschale bis zum Kochen und sodann bis auf 400°

Fahrh. erhitzt. Es entwickelte sich bei dieser hohen Temperatur anfangs ein weisser höchst unangenehm riechender Dampf, und das Fett wurde nach und nach anfangs braun und zulezt fast schwarz. Nach dem Erkalten war es fester geworden als es vorher war. Mit Schwefeläther übergossen löste es sich bis auf den schwarzen Theil auf, der Kohle war. Zu der ätherischen Flüssigkeit eine hinreichende Menge Weingeist von 82° Richter gegossen, sonderte die Fettsubstanz wieder aus.

3) Zehn Gran Fettsubstanz in einem trocknen Glase mit 1 Drachme Schwefeläther übergossen, lösten sich bei einigem Durchschütteln ohne angebrachte Wärme schon leicht auf, und bildeten damit eine gelbliche blasse Flüssigkeit, in welcher einige faserförmige Theilchen schwammen. Zu dieser ätherischen Flüssigkeit 1 Drachme Weingeist von 82° nach *Richter's* Alcoholometer gegossen, brachte sogleich eine milchige Trübung hervor, wobei sich öhlähnliche Tropfen absonderten, die aber bald consistenter, dem Eieröhl ähnlich, erstarrten; auch durch Zugieſsen von mehreren Unzen Weingeist wurde die Flüssigkeit nicht wieder klar.

4) Zehn Gran Fettsubstanz mit ½ Unze Alcohol von 97° *Richter* in einem Kölbchen übergossen und stark durchgeschüttelt, löste nichts bemerkbares davon auf, daher wurde derselbe in ein besonderes Wasserbad gestellt, worauf der Alcohol sogleich auf das Fett einwirkte, selbiges vollständig auflöste und eine gelbliche Flüssigkeit bil-

dete, aus welcher sich bei dem Erkalten, ein bedeutender weifser Niederschlag absetzte; dieserhalb wurde dem Ganzen noch 2 Unc. desselben Alcohols zugesetzt, und stark damit durchgeschüttelt, der Niederschlag löste sich aber in der Kälte nicht davon auf, weshalb er durch ein Filtrum von der Auflösung geschieden, und nochmals mit ½ Unze desselben Alcohols gekocht wurde, wodurch sich dieser Rückstand völlig auflöste, und nach dem Erkalten sich wiederum absonderte. Dieser Niederschlag wurde auf ein gewogenes Filtrum aufgefangen, mit Alcohol ausgesüfst und in der warmen Stubenluft getrocknet, er betrug 6½ Gran, war weis; löste sich mit Schwefeläther in der Kälte auf, und wurde aus dieser Auflösung wieder durch Weingeist ausgeschieden. Diesen eigentlichen Bestandtheil des Fettes, hat *Fourcroy* ebenfalls in mehreren Fettarten bemerkt, und ihm den Namen *Adipocir*, Fettstoff, Fettwachs gegeben.

Sämmtliche hierbei erhaltene spirituöse Flüssigkeit wurde mit 12 Unzen destillirtem Wasser übergossen, wodurch eine milchichte Flüssigkeit entstand, die, stark durchgeschüttelt, sodann in Ruhe gestellt, mehrere Tropfen eines gelblichen Oels auf der Oberfläche absonderte, welches man behutsam abnahm. Die übrige Flüssigkeit ward in einer Platinschaale bei sehr geringer Wärme verdampft, wobei noch einige Tropfen Oel zurückblieben, zu denen das vorher abgenommene Oel hinzugethan wurde. Nachdem sämmtliche Wässrigkeit

vollständig verdampft war, lieferte das ganze Quantum nunmehr 3 Gran eines gelblichen Oels, welches die Consistenz des Eieröls hatte, sich in 97 gradigen Alcohol ohne angebrachte Wärme auflöste, welche Auflösung einen eigenthümlichen Fettgeschmack hatte, und durch zugebrachtes Wasser wiederum ausgeschieden wurde.

Dieses Oel ist in allen Fettarten in gröfserer oder geringerer Menge enthalten, und nach diesem erhaltenen Quantum des Oels, und des oben erhaltenen Fettstoffes, nämlich $6\frac{1}{2}$ Gran Fettstoff und 3 Gran Oel, ist gleich 65 Fettstoff und 30 Oel, würde unsere Fettsubstanz den Bestandtheilen des Ochsenmarkes am nächsten zu stellen seyn, welches aus 76 Fettstoff und 24 Oel zusammengesetzt ist.

5) Zehn Gran Fettsubstanz mit 2 Ungen Alcohol 82° *Richter* in einem Kolben übergossen, stark damit durchgeschüttelt, zeigte in der Kälte keine Einwirkung darauf, zum Kochen gebracht wirkte zwar der Weingeist darauf ein, löste jedoch nicht alle Fettsubstanz auf, und beim Erkalten sonderte sich das Oel auf der Oberfläche der Flüssigkeit wiederum ab.

6) Zehn Gran Fettsubstanz mit $\frac{1}{2}$ Unc. rectificirtem Terpentinöl übergossen löste selbige ohne angebrachte Wärme sehr leicht zu einer gelblichen Flüssigkeit auf, in welcher einige höchst feine Fasern schwammen. Wasser zugegossen und damit durchgeschüttelt, trübte die Flüssigkeit und son-

derte das Oel mit der Fettsubstanz wi
um vollständig aus. So verhielt sich
selbe auch mit Rosmarien und Lav
öl behandelt.

7) Zehn Gran Fettsubstanz wurde
sehr geringer Wärme von 2 Drachm.
delöl aufgelöst, auch Mohnöl, Rübsaa
öl und Baumöl bildeten ebenfalls mi
bigen Auflösungen, welche sämmtlich
flüssiger wurden, und erst nach meh
Tagen eine sehr geringe Menge einer
nigen weissen Substanz auf den B
und an den innern Wänden des Glasc
ders absetzten.

8) Zehn Gran Fettsubstanz mit
halben Unze Aetz-Ammonium überg
und stark damit durchgeschüttelt gab
weisses Liniment, welches mit 3 U
Wasser verdünnt milchigt wurde, und
nach mehreren Tagen einen weissen Sch
auf der Oberfläche absetzte, ohne voll
dig wasserklar zu werden.

9) Zehn Gran Fettsubstanz mit A
kali-Lauge, in welcher 30 Gran Kali
halten war, unter stetem Umrühren
Kochen gebracht, gab damit eine w
schmierige Seife, die sich in allen Verl
nissen mit Wasser verbinden liess.

10) Zehn Gran Fettsubstanz mit A
Natron-Lauge, die ebenfalls 30 Gran
tron enthielt, wie vorher behandelt,
eine trockene feste Seife, die sich gle
falls in allen Verhältnissen mit Wa
verbinden liess.

11) Zehn Gran Fettsubstanz mit ½ Drachm. concentrirter Schwefelsäure in einer Platinschaale unter stetem Umrühren bei angebrachter Wärme behandelt, wurde gänzlich zersetzt, gab eine kohlenartige Substanz, die mit Wasser ausgekocht selbigem nichts weiter mittheilte, als etwas unzersetzte Schwefelsäure, aus welcher sich bei Verbindung derselben mit Kali nichts aus der Auflösung absonderte.

12) Zehn Gran Fettsubstanz mit 2 Unc. concentrirter Salpetersäure wie vorher behandelt, gab nach dem Erkalten und gehörigem Auswaschen der Säure, das sogenannte Alyonsche oxygenirte Fett, welches fester und wachsähnlicher geworden war.

13) Zehn Gran Fettsubstanz mit ½ Unc. Salzsäure, wie vorher behandelt, lieferte nach dem Erkalten ein festeres Fett, ohne solches bemerkbar verändert zu haben.

Die weitere Untersuchung dieser Fettsubstanz mufste aus Mangel derselben unterbrochen werden; indessen vergleicht man die Eigenschaften des gewöhnlichen Fettes mit vorstehenden Versuchen so bleibt wohl kein Zweifel übrig, dafs die untersuchte Fettsubstanz nichts anders seyn kann, als Fett. Denn wird gewöhnliches Fett längere Zeit der atmosphärischen Luft ausgesetzt, und dann mit Wasser gekocht, so reagirt das gekochte Wasser auf das blaue Lackmuspapier ebenfalls röthend. Wird Fett einer hohen Temperatur ausgesetzt, so wird es ebenfalls zersetzt und Kohle aus-

geschieden. Der Schwefeläther auch der Weingeist löst das Fett auf, und letzterer läfst beim Erkalten den Fettstoff fallen und in den übrigen Theil des Weingeistes ist das Fettöl enthalten. Aetherische Oele so wie die fetten Oele lösen das Fett auf und mit Aetzalcalien werden Seifen vom Fette gebildet, so wie die Mineralsäuren die Mischungs-Verhältnisse des Fettes mehr oder weniger verändern. — Welche Eigenschaften sich in unserer Fettsubstanz gezeigt haben.

So auffallend wie es seyn mufs, dafs unsere Fettsubstanz sich in solcher Menge in den menschlichen Körper abgesondert hat, so führt *Brande* in den *Philosophical Transaction of the Royal Society of London for the Year* 1813 an, dafs die Fäces der Vögel welche mehrere Tage in dem Blinddarme aufgehalten worden, durch Einwirkung von verdünnter Salpetersäure, gröfstentheils in Fett umgeändert wurden; auch fand derselbe bei einer Untersuchung menschlicher Fäces, welche 6 Tage lang in dem Darmkanale zurückgehalten worden, dafs durch Digestion derselben mit Wasser Fett abgesondert wurde.

So weit Herr Apotheker *Bergemann*.

Nach diesen Untersuchungen die keinen Zweifel übrig lassen, dafs der Abgang etwas anders als reines Fett seyn könne, entsteht nunmehr die wichtige Frage, woher entsteht bei dem Patienten dieser Abgang von Fett? In die Rubrik von Infarcten kann man es nicht gut stellen, denn

so weit *Kämpf* in seinem bekannten Buche den Begriff von Infarcten auch ausdehnt, so viel Mühe er sich auch giebt die mannigfache Arten derselben zu beschreiben, so findet sich doch keine so auf diesen Abgang pafst. Zwar sagt er S. 46 er könne noch mehrere Gattungen von Infarcten aufstellen, als auch von Fett dafs zu Talg oder Unschlitt geworden, doch läfst er sich nicht weiter hierüber aus, und versteht er wahrscheinlich hierunter nichts anders als was man gewöhnlich unter eine Desorganisation des Fettes begreift. Auch fehlen bei dem Patienten die Erscheinungen die wenigstens Infarcte vermuthen lassen, als aufgetriebener Leib, Nervenleiden, hypochondrische Beschwerden, Verdauungsfehler u. d. g., nie litt der Mann weder früherhin noch itzt an Hämorrhoidal-Beschwerden irgend einer Art. Auch von etwanigen übermäfsigen Genufs vielen Fettes, und dafs solches vielleicht unverdauet abgegangen wäre, kann der Zufall eben so wenig hergeleitet werden, denn der Mann hat schon seit mehreren Jahren einen Widerwillen vor allen fetten Nahrungsmitteln, der so weit geht, dafs nicht allein keine Speise für ihn fett gekocht seyn darf, sondern er sondert selbst bei dem Genufs des gekochten Fleisches sorgfältig das Fett von selbigem ab, weniger widrig ist ihm das Fett an kaltem Fleische.

Der Umstand dafs der Fettabgang sich bedeutend vermehrte als die periodische Gelbsucht nicht wiederkehrte, und dafs, wenn die Gelbsucht bei dem Patienten den

höchsten Grad erreicht hatte; sich kein Fettabgang im Stuhlgange fand, läfst beinah keinen Zweifel übrig dafs beides, sowohl die Gelbsucht als der Fettabgang, in eine krankhafte Beschaffenheit der Leber oder der Gallen-Absonderung seinen Grund hat, und giebt einen neuen Beweis über den Einfluss der Galle auf Fettbildung.

Bei dem Gebrauche des *Extracti Taraxaci, Graminis, Chamomillae*, in Verbindung mit dem *Cortice Cascarillae* verlor der Mann alle Zeichen eines schleichenden Fiebers, schon Ende Januar konnte er seinen Geschäften wieder vorstehen, welches er bis diesen Augenblick noch kann. Dennoch bleibt er mager, sein Fleisch welk, seine Haut schlaff, und der Fettabgang dauert noch fort, wenn gleich nicht mehr in so bedeutender Menge als früherhin.

Fortgesetzte Beobachtungen haben mir gezeigt, dafs sich bei dem Patienten nach dem Genusse von Fleischspeisen, besonders wenn solche nur einigermafsen fett sind, der Abgang des Fettes vermehrt, er sich nach dem Genusse von Vegetabilien vermindert, und ganz unbedeutend, fast gar nicht da ist, wenn Patient nur Kartoffeln mit Hering genossen hat.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Aufforderung an alle Aerzte, und akademische besonders klinische Lehrer, zu einer Vereinigung, sich einerlei Namen der Arzeneimittel, und zwar der alten Offizinellen, zu bedienen.

Ehedem genoſs die Heilkunst den Vortheil, Namen der Arzeneimittel zu haben, die überall, in allen Theilen der Welt, wo sich Apotheken befanden, verständlich waren, so daſs ein Reisender überall sein Recept bereiten lassen konnte, und ein medizinisches Buch überall verständlich war. — Diesen Vorzug hat jetzt die Medizin und das Publikum verloren, seitdem man sich *einmal* erlaubt hat von diesen Benennungen abzugehen, und nun fast jedes Land sich eine eigene Sprache dafür gegeben hat, ja jedes Jahr bei den Fortschritten der Chemie und Naturkunde neue Namen entstehen. Es ist jetzt so weit gekommen, daſs die meisten Arzeneimittel zehnerlei ja zwanzigerlei Namen führen, und daſs das Publikum immer in Gefahr ist, daſs ein anderes statt des verordneten Arzeneimittels genommen wird. Genug die Sprachenverwirrung hat den höchsten Grad erreicht, und es ist die höchste Zeit ihr abzuhelfen. — Das einzige Mittel dazu ist, *Vereinigung aller Aerzte der civilisirten Welt, sich einerlei Namen zur Bezeichnung der Heilmittel zu bedienen.*

Eine Vereinigung zu neu zu schaffenden Nam
aber nicht zu denken, bei der Verschiedenheit
Meinungen, Ansichten. und Rücksichten. Es b
also nichts anders übrig, um dem wirklich drin
den und das allgemeine Wohl bedrohenden U
abzuhelfen, als eine *Vereinigung aller Aerzte, zu
alten, überall bekannten und verständlichen N
zurückzukehren, und besonders aller akademischen
klinischen Lehrer, sich derselben bei dem Unter
der Jugend zu bedienen.*

Diefs ist der schon vor 4 Jahren gethane,
jetzt zur allgemeinen Verbreitung in Französis
Sprache ausgesprochene, Vorschlag des Herausge
in folgender kleinen Schrift, die er daher der
merksamkeit und Beachtung aller Aerzte drin
empfiehlt.

*C. W. Hufeland, Addresse a tous les méd
sur la necessité de conserver le nom officina
Medicamens. Berlin, 1821. Reimer.*

2.

Bade - Chronik.

(Fortsetzung. S. April).

Der Herausgeber macht sich ein Vergnü
daraus, nachgehende, in der Neckar-Zeitung
anderen Blättern bekannt gemachte, Nachric
auch in diese Bade-Chronik aufzunehmen, wei
gerade so gefafst sind, wie er sie dafür zu h
wünscht. Er bemerkt hierbei nur, dafs der Hr.
fasser die Klage über Unvollständigkeit dieser C
nik sehr leicht selbst dadurch hätte heben kön
wenn er diese Notizen, statt in die Neckar-Zeit
in dieses Journal hätte einrücken lassen, denn d
solche Einsendungen von den Brunnenärzten a
kann ja diese Vollständigkeit erreicht werden,
der Herausgeber rechnete darauf, als er diesen A
kel anfing, und gab das Verzeichnifs nur als
Schema, wie die Sache dereinst behandelt we
sollte, nicht als die Ausführung selbst, die erst
den Herren Brunnenärzten erwartet werden m
— Er wiederholet also diese Bitte von neuem

alle diese geehrten Herrn Collegen, ihm noch vor Ende des Decembers solche kurzgefaſste Anzeigen, wie die nun folgenden, über das vergangene Jahr, einzusenden, und damit alle Jahre fortzufahren; er erklärt aber auch zugleich im voraus, daſs weder das Verdienst der Vollständigkeit noch der Tadel der Unvollständigkeit auf ihn fällt, sondern auf diejenigen, welche ihn dabei durch Beiträge unterstützt haben oder nicht.

Einige Bemerkungen und Zusätze zu der in Hrn. Geheimenraths Hufeland Journal der praktischen Heilkunde, December 1820, enthaltenen Bade-Chronik vom Jahre 1820.

(Aus dem Herzogthum Nassau mitgetheilt).

Herr Geheimerath *Hufeland* hat an dem angeführten Orte eine Idee auszuführen begonnen, deren fernere Ausführung für das ärztliche und nichtärztliche Publikum allerdings künftig von groſsem Nutzen und Interesse werden wird. Sie kann jedoch nur durch die Beiträge Mehrerer und zwar der Sache Kundiger, wenn der Zweck möglichst vollkommen erreicht werden soll, ausgeführt werden.

Nach dem Plane des Hrn. Geheimenraths soll jene Bade-Chronik jährlich eine Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen und Bäder Deutschlands mit der Anzeige ihrer gegenwärtigen Aerzte; der vorgefallenen Verbesserungen, der gemachten neuen Einrichtungen, so wie die Anzahl der Kurgäste von letzterem Jahre in kurzen Notizen enthalten.

Die an dem angeführten Orte zum ersten Male gelieferte Bade-Chronik vom Jahre 1820 ist noch sehr mager und unvollständig, was jedoch der Verfasser selbst eingesteht, und aus der Mangelhaftigkeit der ihm deshalb auf seine Aufforderung zugegangenen Notizen wohl mit Recht entschuldiget. Vorzüglich sind die Nachrichten, welche von den Bade- und Brunnen-Anstalten im Herzogthum Nassau mitgetheilt worden sind, so unvollständig, daſs eine Berichtigung und Ergänzung derselben jetzt, wo die Brunnen- und Badesaison wieder ihren Anfang nimmt, nothwendig ist, indem fast Mancher, der unsere Bäder am Taunus besuchen will, nicht weiſs, an wen er sich wenden soll, und jeder glau-

ben kann, es sey für die vorjährige Periode nicht zur wesentlichen Verbesserung jener Heilanstalt geschehen, ihre Frequenz habe abgenommen u. s. w.

Alles was am a. O. von unsern Bädern und Gesundbrunnen gesagt wird, beschränkt sich nemlich auf folgende kurze Angaben:

Wiesbaden, Arzt: Herr Geheimerath *Lehr.*

Ems, Arzt: Herr Dr. *Diel*, *Vogler.*

Schwalbach, Arzt: Herr Dr. *Stricker* (?).

Von den an unseren Curorten theils damals schon vollendeten, theils der Vollendung nahen neueren Einrichtungen, von der Zahl der anwesend gewesenen Kurgäste u. s. w. erfährt man nichts.

Statt dessen hätte sich die *Bade-Chronik der Nassauischen Bade- und Brunnenstellen vom Jahre* 1820 wohl auf folgende Art skizzirt darstellen lassen:

1) *Wiesbaden.*

Aerzte: Wirklicher Badearzt: Herr Geheimerath und Leibarzt Dr. *Lehr.*

Aufserdem practiciren daselbst die Hrn. Medicinalräthe Dr. *Peez* und Dr. *Rallmann*, Hr. Oberstaabsarzt *Lehr*, Hr. Medicinal-Assistent *Kraft*, und mehrere Militair- und Civil-Wundärzte.

Die Zahl der während der Kur von 1820 *hier anwesend gewesenen Fremden* betrug nach den officinellen Listen 11,170, unter denen die Passanten zwar mitbegriffen sind wovon jedoch bei Weitem die Mehrzahl sich als wirkliche Badegäste hier aufhielten.

Neue Einrichtungen und Verbesserungen: In manchen Badehäusern, zumal in denen des Adlers, Schützenhofes u. a. sind die Bäder reinlicher, geschmackvoller eingerichtet, mehrere neue zweckmäfsig angelegt worden; — Badethermometer wurden angeschafft, für Trockenkörbe und andere Bequemlichkeiten der Kur-Fremden gesorgt. — Die neue Bade-Anstalt des verstorbenen Bauinspectors *Zais*, herrlich in ihrer Anlage und musterhaft in ihrer Vollendung, wurde damals, obgleich ihr das nöthige Bade-Wasser noch nicht zugeführt werden konnte, dennoch schon von vielen Fremden als Wohnung

benutzt, und auf den Zimmern in Badewannen gebadet. Jetzt steht das ganze schöne Gebäude bis zum 1. d. k. Mai zur Aufnahme einer grofsen Zahl Fremder vollkommen eingerichtet bereit. Eine kräftige Quelle, durch deren Fassung und Leitung keine der übrigen hiesigen Quellen, wie früher gewähnt wurde, weder an quantitativem noch qualitativem Gehalte im Geringsten gelitten hat, fliefst seit einem Monat ruhig dem Badehause zu; — mehrere grofse Reservoirs sind zur Versorgung der Bäder, 30 an der Zahl, angelegt, Vorrichtungen zu allen Arten von Douche-, Tropf- und anderen Bädern getroffen, und aufserdem alles, was zu einer vollkommenen grofsen Wirthschaft gehört, und zur Aufnahme kranker und gesunder Kurfremden, die sich in einem gröfsen, geschmackvoll decorirten, auf Marmorsäulen ruhenden Saale vereinigen können, nur entfernt dienen kann, eingerichtet worden.

Aufserdem verdient noch hier bemerkt zu werden, dafs einem der bisher bestandenen Hauptmängel des Kurorts, nehmlich dem Mangel an gutem Trinkwasser, noch im Laufe d. J. abgeholfen werden wird. Mehrere Quellen nämlich auf der Höhe jenseits der Stadt sind bereits gefafst, und werden ihr herrliches Wasser durch eiserne Röhren, (welches durch einen grofsen Beitrag, den unser edler Herzog zu den Kosten dieser Wasserleitung gnädigst verwilligt hat, möglich geworden ist) in sämmtliche Stadtviertel verbreiten.

Auch ist man dermalen damit beschäftigt, sowohl die Vorrichtung zu treffen, dafs das Thermalwasser zum inneren Gebrauche auf eine zweckmässige Art künftig rein aus der Quelle selbst geschöpft, und angewendet werden kann, als auch der Hauptquelle, dem sogenannten Kochbrunnen, endlich das längst verdiente Aeufsere, durch eine einfache, der so wirksamen Therma würdige Decoration zu ertheilen. —

2) *E m s.*

Aerzte: Wirklicher Bade-Arzt: Herr Geheimerath Dr. *Diel.* Aufserdem wohnt der Herzogliche Medizinal-Beamte des Bezirks Nassau, wozu Ems gehört, Herr Hofrath Dr. *Vogler* während der Badesaison in Ems, um insoweit es seine eigentlichen

Berufsgeschäfte gestatten, die dort anwesenden K
Fremden zu bedienen. — Künftig wird jed
noch, wegen des herangerückten Alters des He
Geheimeraths *Diel*, nach dessen Wunsche, der Ob
medicinalrath und Mitglied der Landesregieru
zu Wiesbaden, Herr Dr. *Döring* der Aeltere, si
während der Badezeit vom Mai bis September
Ems aufhalten, und die Geschäfte des Badearz
mit Hrn. Geheimerath *Diel* gemeinschaftlich l
sorgen.

Die Zahl der wirklichen Kurfremden betrug i
verflossenen Jahre 1004, und zwar ohne die bl
sen Durchreisenden gerechnet.

Neue Einrichtungen und Verbesserungen. D
Brunnenleitungen sind verbessert, mehrere ne
Reservoirs sind angelegt; die Anzahl der Bäder i
durch zweckmäfsige Verkleinerung und Einric
tung der zu grofsen Bäder vermehrt worden. E
grofser Theil der Zimmer im Kurhause wurde ne
meublirt; durch die Annahme eines neuen Tr
teurs für dasselbe ist für gute Beköstigung und B
dienung gesorgt worden. Die Promenaden-Anla
längs der Lahn ist eine gute Strecke weiter fortg
setzt worden. Im Flecken Ems selbst haben meh
rere Einwohner ihre älteren Häuser verschöne
andere haben neue erbaut. Insbesondere hat d
Badewirth zum steinernen Hause, Herr *Heidenha*
in der Nähe seines Badehauses noch ein neues eb
vollendetes Gebäude mit 32 Zimmern aufgefüh
was schon in der jetzigen Kur bewohnt werd
kann. — In dem jetzigen Augenblicke wird ein
in Ems bisher noch fühlbaren Bedürfnisse abgeh
fen. Das für die grofse Frequenz an diesem K
orte zu beschränkte Gesellschaftsgebäude wird d
malen bedeutend vergröfsert, mit neuen Zimme
vermehrt, und wird zur Benutzung während d
diesjährigen Kur vollendet seyn. Eine über d
Lahn geschlagene Schiffbrücke wird allen mome
tanen Bewohnern von Ems zum grofsen Vergn
gen, welche die Verbindung der beiden Lahnu
gewähren wird, gereichen. — Es dürfte somit a
len billigen Wünschen derer, welche Ems bes
chen werden, in jeder Hinsicht ein Genüge gesch
hen können. —

3) *Schwalbach.*

Aerzte: Wirklicher Brunnenarzt: Herr Geheimerath *Fenner von Fenneberg*. Ausserdem practicirt daselbst noch der Herzogliche Medizinalbeamte des Bezirks Schwalbach Herr Medicinalrath Dr. *Stritter* (nicht *Stricker*, wie in *Hufelands* Journal irrig steht) und einige Chirurgen.

Neue Einrichtungen und Verbesserungen. Vermehrung der Strassenbeleuchtung; Verschönerung mehrerer älterer Kurhäuser; Vermehrung der Wohnungen in anderen; besonders Vergrösserung des zum Alleesaal gehörenden Gröberschen Hauses durch Erbauung eines grossen Nebengebäudes; Verschönerungen der Umgebungen Schwalbachs durch neue Anlage mehrerer Spaziergänge. Zur Anlage eines an diesem Kurorte noch fehlenden grossen Badehauses ist übrigens jezt die Aussicht näher, als je.

4) *Schlangenbad.*

Arzt: Wirklicher Badearzt: Herr Geheimerath *Fenner* in Schwalbach, welcher während der Kurzeit täglich sich mehrere Stunden im Schlangenbad aufhalten muss, um den dortigen Kurfremden ärztlichen Rath ertheilen zu können. Für Nothfälle war während der vorjährigen Kur noch ein junger Arzt, Herr Dr. *Müller* von Eltville, im Schlangenbad anwesend, welcher zugleich eine Anzahl Arzneimittel für eilende Fälle zu dispensiren hatte.

Zahl der Kurgäste: über 200 ohne die bloss Durchreisenden.

Neue Einrichtungen: das untere Haus war völlig reparirt und die meisten Zimmer im mittleren Stocke desselben neu meublirt worden; sechs neue sehr schöne Bäder wurden angelegt. Zur Unterhaltung für die Kurfremden wurde durch eine für die Kurzeit engagirte Musikbande gesorgt u. s. w.

Dieses mag einstweilen hinreichen, um dem auswärtigen grösseren Publico von der vorjährigen Saison in den Bädern des Herzogthums Nassau eine einigermassen richtigere Ansicht zu geben, als solche aus dem Berichte in dem *Hufeland*'schen Journale geschöpft worden. Es steht zu hoffen, dass über diesjährige bald beginnende Kur in unseren Bädern künftig a. a. O. eine gehaltreichere Chronik — was unsere Badeanstalten wohl verdienen — mitgetheilt werden möge. — * * *

Die Bibliothek d. praktischen Heilk ...
Julius, enthält:

C. Hartmann über den Geist des Mensc...
seinen Verhältnissen zum physischen Leben.

I. Kurze litterärische Anzeigen.

Claudii Galeni opera omnia. Edit. curav. ...
Kühn.

A. Calovini sulle varie morti apparenti ...
pronti soccorsi per ridonarli alla vita.

Wurzer Heilquellen zu Schwalheim.

W. A. G. Mannis'ke Bericht über das B...
Frankenhausen.

II. Akadem. Schriften d. Universität Be...

E. Cohen de necessitate morborum ad valetu...
relativam servandam.
C. E. T. Schultze de pupillae artificialis c...
matione.
C. G. Zimmermann de methodo antiphlog...
strictius definienda.
C. B. Lorenz de Nystagmo.
F. Brümmer de vita et morte.
H. G. Spengler de temperamentis.
G. J. Palm de Vomitu.
F. H. Reusch de Hydrocephalo.
J. C. Held de Blennorrhagia urethrali syphili...
C. Th. Schmidt, de Cholera.

III. Verzeichnifs neu erschienener Bü...
Teutschland.

Litterärischer Anzeiger.

Bei dem Verleger dieses Journals ist erschienen:

Versuch
einer Abhandlung
über
die Apoplexie,
ihre
Natur, Pathologie und Higyene.
Aus dem Französischen
des
Dr. Richelmy
frei übersetzt, mit Anmerkungen und Literatur vermehrt
von
Eduard Adolph Graefe,
Doctor der Medicin und Chirurgie, practicirendem Arzte und Wundarzte, und Mitgliede der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin.

Berlin 1821. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 10 gr.

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin und Staatsarzeneikunde. Herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der

Heilkunde Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse
Bonn und Dr. Henke in Erlangen. Jahrg
1820. November, December.

XI. Beitrag zur Geschichte der Krankheiten d
Herzens. Mitgetheilt vom Herrn Hofrath und Kr
physikus Dr. *Schenk* in Siegen.

XII. Ueber das gelbe Fieber. Ein Auszug a
der Monographie des Herrn *Al. Moreau de Jonné*
Mitgetheilt vom Herrn Dr. *Romberg*, prakt. Arzt
zu Berlin. (Fortsetzung und Schluſs).

XIII. Einige Bemerkungen über die Prurigo fo
micans, von *Alibert*. (Mitgetheilt aus dem Annuair
medico-chirurgical).

XIV. Medizinische Beobachtungen und Beme
kungen über Wahnsinn mit Hang zum Selbstmo
de. (Delire suicide). Vom Dr. *Falret* zu Pari
(Fortsetzung und Schluſs).

XV. Ueber ein neues Verfahren die meisten mi
neralischen Gifte, wenn sie mit gefärbten Flüssig
keiten vermischt sind, auszumitteln. Aus dem Nou
veau Journal de médécine mitgetheilt vom Herr
Dr. *Oppert* zu Berlin.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

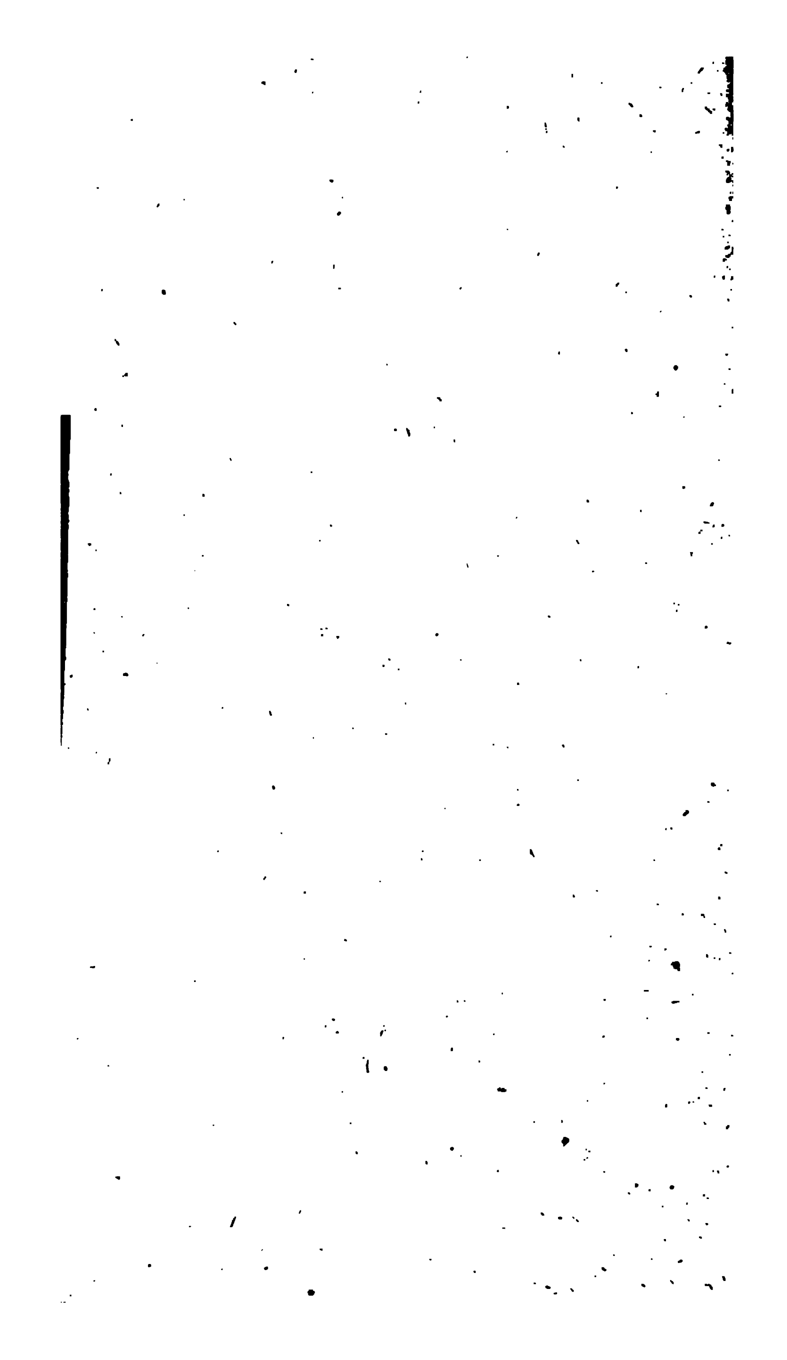
C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin 1821.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Prüfung der Gründe des Hrn. Dr. Most,

womit er zu beweisen sucht, dass im nächstfolgenden 1822sten Jahre, Teutschland und ganz Europa mit einer ansteckenden Seuche werde heimgesucht werden.

Von

L. L. Finke,

Dr. und Medizinalrath in Lingen.

Das Buch, von dem hier die Rede ist, hat zur Inschrift: *Influenza europaea.* Hamburg 1820. *)

Die Tendenz dieser Schrift gehet dahin, aus der Geschichte eines ganzen Jahrhunderts zu beweisen, dass eine gewisse Seuche, die *Influenza europaea* genannt, welche schon 6 Mal in Verlauf dieser Zeit, Europa heimgesucht hat, und die dabei jedesmal einen 20jährigen Cyklus beobachtete, in dem nächstkommenden 1822sten Jahre zurückkehren werde, weil dazu bereits alle Anzeigen und Vorboten vorhanden wären.

*) S. Bibliothek d. pract. Heilk. 45. Bd. 6. St.

Den Ursprung dieser Krankh
der Verf. aus dem äußersten Nord
her, wo sie theils aus der eigenth
Beschaffenheit dieses Landes, th
dem Polareise und kalten Winder
ders aber aus einer eigenthümlich
schaft der dortigen Luft entstehe
die grofse Menge Salz Schuld se
mit in jenen Gegenden der Boden
ist, und woraus sich ein Ueberm
Sauerstoffgas entwickele, die L
säure und damit zu allerlei Kra
besonders aber zu einer Influenz-
Gelegenheit gebe. Nachdem n
Krankheit in jenen Gegenden si
det, so nehme sie ihren Zug na
und müsse als eine ansteckende S
trachtet werden, der man bei Zeit
Quarantaine-Anstalten, Schranke
könne und müsse.

Endlich wird uns noch in dies
gesagt, dafs die in Rede stehend
heit gewisse Vorläufer habe, d
dafs ihr gewöhnlich gewisse Natu
heiten, die wir nachher werde
lernen, vorhergingen, die ihre A
meldeten.

Unter *Influenza europaea* verste
ein epidemisches, contagiöses (
fieber, welches, wegen seiner entz
Anlage, weit heftiger als ein gew
Schnupfen-Fieber sey, und wel
halb, weil es Europa so oft hei
mit diesem Namen belegt zu we
diene. Da sich nun diese Epide
leztenmale 1802 eingefunden, und

die gewöhnlichen Vorläufer vorhergegangen, so sey es höchst wahrscheinlich, dafs sie im kommenden 1822sten Jahre zurückkehren werde, weil dann ein neuer Cyklus von 20 Jahren wieder anfange.

Es zählt der Vf. eine Menge von Epidemien aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert auf, die zwar alle hierhin zu gehören scheinen, und die auch selbst von vielen Schriftstellern mit dem Namen *Influenza* belegt worden sind, indefs hat doch der Vf. so viele Verschiedenheiten und Abweichungen unter ihnen gefunden, dafs er es nicht wagen durfte sich in dies unsichere Feld einzulassen. Er beschränkte sich daher blofs auf das achtzehnte Jahrhundert. Da er aber auch in den Epidemien dieses Zeitraums Abweichungen fand, so theilte er alle Influenz-Epidemien dieses Jahrhunderts in 3 Klassen, wovon die erste nur solche Epidemien in sich begreift, die allgemein gewesen und die sich durch einen 20jährigen Cyklus auszeichneten.

Die zweite Klasse begreift solche Epidemien in sich, die zwar für Influenzfieber zu halten, aber örtlich und nicht periodisch wären.

In die dritte Klasse gehören alle andere Epidemien, deren Charakter mehr typhös waren, wenigstens nicht für catarrhalische anzusehen sind. Dergleichen Epidemien von der lezten Art hat es nun in allen Jahrhunderten, besonders aber im 15., 16. und 17. Seculo viele gegeben, die, ob sie gleich auch oft *Influenza* genannt wer-

den, hier gar nicht zu betrachten vorkä
men, indem sich der Verf. nur allein v
zugsweise an die Epidemien des 18. Ja
hunderts und an die von 1802 hält.

Nun gab es, mit Ausschlufs einig
fälschlich für Influenz-Epidemien gehal
nen Seuchen im 18. Jahrh. in allen 12
fluenz-Epidemien, nämlich 1709 [1]), 1712
1733 [3], 1743 [4]), 1758 [5]), 1762 [6]), 1767
1775 [8]), 1780 [9]), 1782 [10]), 1788 [11]) u
1802 [12]).

Bei Aufzählung der Epidemien der
sten Klasse findet nun aber der Vf. dafs
ren nur 5, als solche, die hierher gel
ren, gefunden werden, und diese sind f
gende, 1712, 1733, 1743, 1762, 1782, 18
Wer siehet hieraus nicht, dafs, wenn m
nur die kleine Unrichtigkeit im Cykl
der sich bei den Jahren 1733 und 1743 f
det, nicht zu hoch anschlägt, dafs, sa
ich, bei allen übrigen eine 20jährige Rü

[1]) Nach *Lancisius* in Rom.

[2]) Nach *Fried. Hoffmann* in der Mittelmark.

[3]) Nach *Huxham* in Plymouth.

[4]) Nach *Huxham* und *Pringle*.

[5]) Nach *Robert Whytt* in Schottland.

[6]) Nach *Monro* und *de Presle* in Bremen.

[7]) Nach *Grimm* in Eisenach.

[8]) Nach *Stoll* nach den Verfasser.

[9]) Nach *Burserius* in Mailand und Turin.

[10]) Nach *Metzger* in ganz Europa.

[11]) Nach *Sprengel* und *Vogler*.

[12]) Nach *Metzger*.

kehr der Krankheit allerdings statt finde, und wird man nicht gedrungen, mit dem Vf. anzunehmen, daſs hier wirklich ein bestimmter Cyklus von 20 Jahren vorhanden sey? Dazu kömmt nun noch, daſs sie, nach der Versicherung des Vf., sämmtlich in Norden entstanden sind und ihren Gang nach Süden genommen haben sollen, und daſs jedesmal, oder doch sehr oft, gewisse bedeutende Naturerscheinungen, als Erdbeben, Explosionen feuerspeiender Berge, kalte Winter, heiſse und trockne Sommer, Höhenrauch u. dgl. m. vorhergegangen wären, wovon sich auch bereits jetzt verschiedene wieder haben sehen lassen, die als Vorläufer einer Epidemie anzusehen sind.

Man siehet also hieraus, daſs man mit keiner leeren und grundlosen Prophezeihung zu thun habe; vielmehr muſs man zum Lobe des Vf. gestehen, daſs er es an nichts habe fehlen lassen, um seiner Hypothese die möglichste Wahrscheinlichkeit zu geben, und da sein Buch anziehend geschrieben und einen denkenden jungen Mann anzeigt; so ist es nicht zu bezweifeln, daſs er nicht bei vielen Glauben und Beifall finden werde, zumal da die Schrift nicht bloſs Aerzten, sondern auch Nicht-Aerzten gewidmet ist.

Ein erfreulicher Bote ist aber der Vf. auf keinen Fall. — Denn wer erschrickt nicht, wenn er ihn S. 207 sagen hört: Ich fürchte, daſs mit dieser (bevorstehenden) Epidemie ein groſser Theil Europens Nationen mit Schmerz und Quaal, mit Krank-

heiten und Elend, ja mit dem Tode werde geplagt werden. Ja! wem wirds nicht ums Herz bange werden müssen, wenn er sogar von Quarantaine-Anstalten spricht, wobei mancher vielleicht an nichts Geringeres als an Pest und gelbes Fieber denken mag.

Soll man denn diesen nicht ein Wort zum Trost und Beruhigung sagen?

Dieser Gedanke ist es vorzüglich, der mich zu einer ruhigen Prüfung der Gründe, womit der Vf. seine Behauptung zu beweisen sucht, angetrieben hat.

Vor allen wird es aber zuerst nöthig seyn, dafs wir uns ein klares und vollständiges Bild von einer ächten *Influenza europaea*, nach den Sinn des Vf., machen, und dafs wir die Grenzlinie kennen lernen, wodurch wir diese von einer jeden andern Local- oder National-Influenz-Epidemie unterscheiden können. Ohne dieser wird man immer Gefahr laufen die eine mit der andern zu verwechseln.

Unser Vf. schlägt nun selbst die Epidemie von 1782 als eine Normal-Epidemie vor, die den wahren Typus einer ächten *Influenza europaea* an sich habe. Jede andere, die hiemit, dem Wesentlichen nach, übereinkommt, ist für ächt zu halten; so wie im Gegentheil jede andere, die davon wesentlich abweicht, für keine ächte *Influenza europaea* gehalten werden kann.

Welches sind nun die wesentlichen Erfordernisse, die mit dem Begriffe einer ächten *Influenza* verbunden seyn müssen?

Es sind die, welche uns die Epidemie von 1782 gelehrt hat.

Da ich mich nun dieser Epidemie selbst noch sehr gut erinnere, so will ich die Hauptzüge, auf welche es hier vorzüglich ankömmt, ohne mich in eine medicinische Schilderung der Krankheit selbst einzulassen, kürzlich entwerfen.

Es war im Monat März 1782 als man ein Paar mal in den öffentlichen Blättern las, dafs sich in Petersburg, Curland und Liefland eine epidemische Krankheit eingestellt habe, die stets im Vorrücken sey. Man nannte sie die russische Krankheit.

Im April desselben Jahres erhielt ich von einem gewissen Hrn. *v. Loen*, der in der Grafschaft Tecklenburg wohnte, und dessen Arzt ich, bis zu meinem Abgang von Tecklenburg, gewesen war, und mit dem ich noch, seiner Frau Gemahlin wegen, die eine Dessauische Prinzessin war, einen häufigen Briefwechsel unterhielt, ein Schreiben, worin er mir meldete, dafs er vor einigen Tagen einen Brief aus Dessau erhalten habe, worin man ihm melde, dafs sich in der dortigen Gegend die bekannte russische Krankheit zu verbreiten angefangen habe: die Krankheit sey aber von weniger Bedeutung und sei nicht viel schlimmer als ein Catarrh: man kurire sie mit Fliederthee, Fufsbäder, Warmhalten und guter Diät. —

Kaum waren einige Tage verstrichen, als ich unvermuthet des Morgens nach mehrere Häuser hier in der Stadt gerufen

wurde, worin mehrere Menschen unve
muthet mit catarrhalischen Zufällen wa
befallen worden. Die Zeitungen, der e
haltene Brief und die Zufälle liessen mi
nicht einen Augenblick zweifeln, dass da
was ich sahe, nicht die russische Kran
heit sey. Von jetzt an vermehrte sich di
Anzahl der Kranken mit jedem Tage s
sehr, dass fast kein Haus verschont blieb
Ich selbst wurde in den ersten Tagen da
von ergriffen, indess blieben alle mein
Hausgenossen, selbst meine Frau verschont

Bei der grossen Anzahl Kranken hatt
indess doch der Arzt wenig dabei zu thun
weil die meisten die Sache als einen Schnu
pfen ansahen: indess behielten doch einig
den Husten noch lange nachher, und ic
muss glauben, dass er bei einigen von ent
zündlicher Natur gewesen, weil ich eine
Mann kannte, der früherhin asthmatisc
war, seit dieser Krankheit aber schwind
süchtig wurde, woran er auch nachhe
starb. In allen dauerte die Krankheit nu
etwa 3 Wochen.

Lassen wir jetzt die Hauptmoment
sammeln, die zu einer ächten *Influenza eu
ropaea* erfordert werden. Es sind folgende

1. Die Krankheit kömmt von Norde
her und rückt immer weiter nach Süden.

2. Sie meldet sich schon von Ferne an

3. Ihre Geschwindigkeit wird mit de
eines Fussboten nach *Metzger* verglichen.

4. Sie lässt sich durch nichts im Weg
liegendes, es mögen Meere oder noch s
hohe Berge seyn, abhalten.

5. Sie überfällt, wie *Lentin* dies auch erfuhr, die Menschen unerwartet und häufiger solche, die sich der freien Luft viel aussetzten, als die sich zu Hause hielten. Daher muſs man es leiten, daſs die Nonnen in Warschau, die Gefangenen in Rom nach *Lancisius*, und meine Hausgenossen frey blieben, welche ich rieth, sich im Hause zu halten.

6. Die Krankheit befällt viele Menschen auf einmal. Nach *Vogel* lagen am 2. Januar in Petersburg an dieser Krankheit auf einmal 40,000 Menschen krank, und in London muſste man deshalb am 27. Mai das Theater von Drurylane schlieſsen, weil alle Akteurs krank waren.

7. Die Krankheit verweilte an einem Orte nicht lange, sondern setzte ihren Gang ungestört fort. Am 15. März erschien sie in Königsberg und war bereits in der Mitte Mai in London.

8. Die Krankheit war in ihrem reinen Zustand nicht ansteckend, wie auch *Vogel* versichert; auch war sie nicht gefährlich, wofern sich nicht ein entzündlicher Zustand, welcher vernachläſsiget wurde, dazu gesellte.

Lassen wir nun mit diesen Charakterzügen der *Influenza* von 1782 die übrigen 5, vom Verf. für ächt erklärten Influenzen vergleichen und untersuchen, ob sie auch diesen Charakter hatten. Ich fange mit der von 1712 an. Allein wenn uns *Fr. Hoffmann*, der sie in der Mittelmark bemerkte, keine Nachricht davon gegeben hätte, so würde

man kaum wissen, dafs sie existirte. E
Epidemie gehört also nicht in die e
sondern in die zweite Klasse.

2. Die Epidemie von 1733, welche
Huxham beschrieben ist, kam freilich
einigen Stücken mit der von 1782 über
Sie langte nämlich an einem bestimm
Tage von Cornwallis in Plymouth an,
schleunig um sich, verschonte kein H
keinen Stand, kein Alter, allein dafs
aus dem nördlichen Asien gekommen
und sich über ganz Europa verbreitet h
davon wird uns von *Huxham* nichts ges
Zwar sucht der Vf. es wahrscheinlich
machen, dafs diese Epidemie mit einer
dern, die 1729 und 30 aus Schweden
kommen ist, in Verbindung gestanden,
dafs sie die Fortsetzung einer 1732 aus A
rika gekommenen Epidemie sey, allein
de dies ein *Huxham* nicht bemerkt hal
Doch gesetzt auch dies sey wahr, so f
sich, braucht denn die Krankheit 5 J
Zeit, um von Schweden oder Amerika
Plymouth zu kommen? und wohin bri
wir denn diese Epidemie selbst von
bis 32? Da sie nun keinesweges mit
Epidemie von 1782 übereinkommt, so l
sie ebenfalls nur in die 2te Klasse ge
werden.

3. Die Epidemie von 1743, die *Hu*
und *Pringle* beschrieben haben, hat a
dings in Ansehung ihrer Allgemeinhei
meiste Aehnlichkeit mit der Normal-
demie von 1782: indefs constirt nicht,
sie ihren Ursprung in Norden gehabt l
Huxham sagt; in Süden habe sie die

teste Niederlage gemacht. Wenn man nun bedenkt, dafs man von der Epidemie von 1782 behauptet, sie sey in Norden gefährlicher gewesen als in Süden; so sollte man daraus vermuthen, sie habe im Süden ihre Entstehung gehabt.

Pringle macht von dieser *Influenza* gar kein Aufheben und sagt, dafs viele Soldaten, die in den Cantonirungen gelegen, wenig davon ergriffen gewesen.

4. Die Epidemie von 1762 ist von *Backer*, *Monro* und *de Presle* beschrieben. Die leztern sahen die Krankheit in Bremen, und *Monro* schreibt sie blofs und allein den schleunigen Wetterveränderungen zu, welches aber doch *de Presle* unentschieden läfst. Dafs sich diese Krankheit damals über ganz Europa sollte verbreitet haben, daran zweifle ich, laut meiner eignen Erfahrung, weil ich damals schon in meinem 15ten Jahr stand und eine solche Begebenheit gewifs in Gedächtnifs würde behalten haben, indem ich mich einer frühern Ruhrepidemie vom Jahre 1758 noch wohl erinnere. Noch weniger ist bekannt, dafs sie aus dem nördlichen Asien gekommen.

5. Eben so wenig kann man die Epidemie von 1802 in Vergleichung mit der von 1782 stellen. Sie hat sich freilich im nördlichen Europa zuerst gezeigt, allein sie war weder allgemein — denn in hiesigen Gegenden hat sie sich gar nicht sehen lassen – noch kömmt sie in ihren Fortschreiten mit der von 1782 überein, denn nach des Vf. eignen Geständnisse war sie bereits

1799 in Wologda, und erst 1803 soll sie nach Paris gekommen seyn. Braucht denn die Influenza 4 Jahre Zeit, um diesen Weg von Wologda nach Paris abzulegen? Ist dies die Schnelligkeit eines Fufsgängers?

Womit kann man beweisen, dafs dies immer die nämliche Krankheit sey gewesen, wenn man sie auch mit dem Namen *Influenza* belegt hat? Man mufs vielmehr vermuthen, dafs die Krankheit in Paris von einer ganz andern Art, als die der ächten Influenza zukömmt, gewesen sey, weil der Dr. *Double* das Aderlassen widerrieth. — Die Sache wird noch um so verdächtiger, weil in der damaligen Zeit das Wort Influenza zu einen Mode-Terminus, selbst unter den Aerzten, geworden war. Es gab bei manchen eine schöne Eselsbrücke in zweifelhaften Fällen ab. Als aber nachher die Nerven-, Faul-, malignösen, sthenischen und asthenischen Fieber in Gebrauch kamen, da verlor sich dies Wort ganz.

Die Eintheilung der Influenz-Epidemien in die erste und zweite Klasse machet doch eine Grenzlinie nothwendig, wodurch man berechtiget ist, einer jeden seinen rechten Ort anzuweisen. Wenn nun, wie wir gesehen haben, die Epidemie von 1782 die Grenzlinie für die erste Klasse festsetzt, so können darin die Epidemien von 1712, 1762 und 1802 nicht aufgenommen werden. Denn setzt man diese darin, so gehören auch die Epidemien von 1775 und 1788 mit gleichem Rechte darunter, weil *Stoll* von der erstern sagt, sie habe

sich durch ganz Europa verbreitet, und von der leztern behauptet dies *Sprengel* in seiner Geschichte der Arzneykunde. Auf diesen Fall gäbe es in einem Jahrhundert nicht 6, sondern 8 Epidemien der ersten Klasse: nämlich 1712, 1733, 1743, 1762, 1775, 1782, 1788 und 1802. Wie will man hier den 20jährigen Cyklus heraus bekommen?

Die medicinische Geschichte liefert uns von andern Epidemien schon ähnliche Beispiele. So z. B. herrschte in Italien in folgenden Jahren ein Fleckfieber, 1501, 1527, 1557, 1587 und 1591, also alle 30 Jahre, mit Ausnahme der lezten Epidemie. Man hat aber nicht erfahren, dafs sie in den folgenden Jahrhunderten sich wieder gezeigt. Können dergleichen Begebenheiten nach unserer jetzigen Einsicht der Dinge, einen gröfsern Werth haben, als wenn wir hören, dafs in der 161. Hamburg. Stadtlotterie im April d. J. die Hauptgewinne in folgender Ordnung kamen: 1630, 1655, 1675, 1694?

Nachdem ich nun hinreichend gezeigt, dafs gegen den vermeintlichen 20jährigen Cyklus bedeutende Einwendungen gemacht werden können, und dafs es damit so richtig nicht ist, als der Vf. glaubt; so wende ich mich zur zweiten Hauptfrage, warum zu einer ächten und allgemeinen Infl. Epidemie, das nördliche Asien erfordert werde? da es doch Infl. Epidemien giebt, die in diesem oder jenem Theile von Europa entstanden sind, und die im wesentlichen von den vorigen nicht weiter unterschie-

den sind, als dafs sie die grofse Wan
schaft nicht gemacht haben, und des
vom Verf. in die 2te Klasse gesetzt
den sind.

Der Vf. hat hierzu zwei Gründe,
stens die Erfahrung, und zweitens die
schaffenheit jenes Landes, welches zur
zeugung einer solchen Krankheit ganz
sondere Anlage hat.

Den Werth seiner Erfahrungen ha
wir im vorigen geprüft und für mangel
gefunden. Lassen wir nun untersuch
wie es mit dem a priorischen Grunde
schaffen sey. Hier in diesem Lande
so grofser nördlicher Breite, wo das
meer, die Eisberge und die kalten Win
mit erhöheter Electricität, hausen, wo
Boden an so vielen Stellen mit Salz bede
ist, hier hat die Natur ihre geheime We
statt, um aus dem vielen Salze das Sau
stoffgas in grofser Menge auszuscheid
und damit die Luft zu übersättigen. D
ses scharfe Sauerstoffgas erzeugt, mit B
hülfe der kalten Winde, in jener Geg
catarrhalische, entzündliche Fieber. N
sagt aber der berühmte *Reil*, wenn ein
durch eine Corruption der Luft eine F
berkrankheit entstanden ist; so erzeug
diese ersten Fieberkranken in sich ein
steckendes Gift, welches dieselbe Kra
heit ansteckend macht. — Meinem G
fühle nach hat sich erstens der Ve
hier an den Manen des braven *Reil's* ve
sündiget, weil dieser, beim Ausspruc
dieses Satzes, wohl nie an den Fall m
gedacht haben, dafs man seinen Ausspru
üb

an der Ansteckung wegen, die Krank-
rst ans Norden holen müsse, weil ja
bige *Reil*sche Satz auch auf Influenzen
weiten Klasse eben so gut anzuwen-
st. Allein alsdann könnte ja die Rede
)uarantaine nicht weiter seyn.

edoch lassen wir den Satz der cor-
igten Luft, durch Ueberladung mit
rstoffgas näher untersuchen.

Zuerst kann man doch fragen, haben
ichere und unbezweifelte eudiometri-
Versuche, die in jenen Gegenden an-
llt sind, von der Ueberladung der Luft
auerstoffgas wirklich überzeugt? da-
st uns der Vf. den Beweis noch schul-
blieben.

Veil es nun daran fehlt; so müssen
ins in Gedanken nach den Geburtsort
r vermeintlichen Begebenheit selbst be-
, um an Ort und Stelle zu untersu-
, was sich hier in dieser Rücksicht
würdiges und die Sache erläuterndes

Gmelin versichert, dafs in der Nä des Caspischen Meeres das Regenwasser viel Salz enthalte, dafs man es durch d Destillation davon scheiden könne.

Beauchamp versichert, dafs in der Stad Hella, zwischen Bagdad und Bafsora, so viel Salpeter an den Wänden der Häuse angesetzt würde, dafs jedes Haus jährlich leicht 20 Pfund davon liefern könne, und wenn man sich hier mit einem gewissen blauen baumwollenen Zeuge bekleidet und dann stark schwitzt, so finde man nachher das getrocknete Zeug weifs und mit Salz-crystallen bedeckt. *Beauchamp* indefs glaubt dafs die Säure des Schweifses sich mit ir-gend einem in dem blauen Zeuge vielleicht vorhandenen Stoffe vereinige und sich nu crystallisire.

Grainger fand hier in der Gegend, die-ser Salpeterdünste wegen, die Kälte grö-ser als in Paris.

Pallas versichert, dafs in der Nähe de bekannten Eltensees der Thau selbst sa-zig sey.

Diese Thatsachen beweisen doch nu unwidersprechlich, dafs das Salz hier i diesen Ländern in seinem unzersetzten Zu-stande von der Luft aufgenommen werde dafs es als solches dort die Augen, wi wir nachher hören werden, entzünde; di Luft erkälte und Wasser und Thau salzi mache. Erst dann, wenn es mit dem Athen holen in den menschlichen Körper einge drungen ist, leidet es, wie es scheint, ein Zersetzung, ob man gleich in manche

Pflanzen auch das unzersetzte Salz antrifft.

Vom Vorhandenseyn einer übermäſsigen Quantität des Sauerstoffgases in der Luft selbst, sind mir keine Data bewuſst.

Wie aber wenn doch die in jenen Gegenden herrschenden Krankheiten von der Art wären, daſs man aus ihrer Frequenz anzunehmen gezwungen würde, daſs hieran das in der Luft befindliche Sauerstoffgas schuld sey.' Der Vf. nimmt auch wirklich an, daſs gerade solche Krankheiten in jenen Gegenden vorherrschend seyn müſsten. Er sagt: entzündliche, synochische Fieber, Lungen- und Halsentzündungen, Brust- und Nasencatarrhe müſsten dort an der Tagesordnung stehen. Alle diese Krankheiten könnten, seiner Meinung nach, Anfangs zwar synochisch seyn, indeſs würden sie, nach und nach, dem *Reil*schen Satze gemäſs, typhös, epidemisch und endlich contagiös.

Allein der Vf. irrt sich: *Gmelin*, *Pallas*, *Lepechin*, *Fries*, *Georgi*, *Güldenstädt* u. a. m. melden von allen dem nichts: vielmehr können sie die gesunde Beschaffenheit der dortigen Einwohner — jedoch mit gewisser Ausnahme — nicht genug rühmen, und zum Beweise davon führen sie die geringe Mortalität daselbst an. Nach *Pallas* verhält sich die Sterblichkeit gegen die Lebenden zu Novogrod wie 1 zu 68; zu Twer wie 1 zu 75; zu Woronesch wie 1 zu 79.

Was nun die dort herrschenden Krankheiten selbst anbetrifft, so gehören dahin,

nach *Güldenstädt*, *Fries*, *Pallas*, *Lepechin*, *Gmelin* folgende:

1. Augenkrankheiten, die ihren Gr in den vielen Salztheilen haben, die Wind überall herumtreibt.

2. Wechselfieber, dreytägige und Qu tanfieber. Am häufigsten kommen sie vor der Gegend von Kislar, Towrov, Wö nesch, in der Isettischen Provinz und u ter den Kirgisen.

3. Scorbut ist endemisch zu Grir auch sonst häufig in der Isettischen P vinz und in der Gegend von Ochotzk.

4. Wurmkrankheiten von allerlei A nicht allein Würmer in den Eingeweid der Menschen, sondern auch der bekan Haarwurm (Gordius) in der Gegend v Simbersk, unter den Scongaren und T geten.

Die sogenannte *Furia infernalis*, die der Krankheit *Momo* Gelegenheit giebt, auch einige die *Lustseuche* nennen, fin sich in der Isettischen Provinz häufig na *Pallas*. Hierhin kann man auch die Tar telstiche zählen.

5. Die Rose im Gesichte ist eine d gewöhnlichsten Uebel allhier, und da oft übel behandelt wird, so entstehen d aus böse Geschwüre, in welchen man Ha zu finden glaubt und daher die Haarkran heit genannt wird.

6. Kröpfe, Gliedschwamm, Geschwi ste von allerlei Art, Blutflüsse, Verst pfungen, Ruhren, und eine gewisse Dr

senkrankheit, die mit dem Aussatze übereinkömmt, und die von *Gmelin*, unter dem Namen Krimmische Krankheit beschrieben ist.

An Beispielen von innern Brustentzündungen, hitzigen Fiebern, selbst Frieselfiebern, fehlt es auch nicht. Diese lezten Krankheiten herrschen vorzüglich alsdann in der Gegend von Sarizin, wenn grofse Hitze mit strenger Kälte schnell abwechselt, welches hier häufig der Fall ist.

Treten ansteckende Seuchen, als Blattern und Pest ein; so versiehet man die Kranken mit Nahrungsmitteln und die Gesunden nehmen die Flucht.

Von eigentlichen Influenzfiebern habe ich nirgends Meldung gethan gefunden.

Giebt man nun auf den Ursprung aller dieser Krankheiten acht; so sind sie so gut dort, als in der ganzen Welt, Folgen von der Beschaffenheit des Bodens, der Luft, des Wassers, und vorzüglich von der Lebensart der dortigen Bewohner: wenigstens findet man keine einzige Krankheit darunter, die man für Wirkung einer mit Sauerstoffgas überladenen Luft ansehen könnte, vielmehr entdecken wir ja darunter einige, die, wie die Wechselfieber und der Scorbut, vom Mangel des Sauerstoffs zeugen.

Kann man nun mit Grund behaupten, dafs das nördliche Asien deswegen die Wiege der Influenzepidemie sey, weil hier so viel Sauerstoffgas in der Luft verbreitet seyn soll? Hat man nicht schon Influenzen aus Süden kommen sehen? wenigstens behaup-

tet *S. G. Vogel*, daſs die Epidemie von 1580, welche von *Salius Diversus* beschrieben ist, und die eine Influenza war, aus Süden gekommen sey: Ja! was noch mehr ist, es ist noch nicht einmal bewiesen, daſs die Influenza von 1782 im nördlichen Asien entstanden ist: *Pallas* und *Sprengel* widersprechen vielmehr dieser Annahme und behaupten, sie sei aus China gekommen, und *Sprengel* versichert sogar, man könne ihren Ursprung aus Ostindien herleiten. Sie hätte also den nämlichen Weg genommen, als die schwarze Pest von 1347. So wie nun diese Pest die einzige bekannte in ihrer Art war, so ist auch die Influenza von 1782 einzig in ihrer Art, und muſs nun nicht mit dem Namen *Influenza europaea* belegt werden, sondern sie muſs *Influenza asiatica* genannt worden. Daher kann keine einzige andere Epidemie mit ihr verglichen werden.

Es ist nun noch übrig, daſs ich noch diejenigen Momente prüfe, welche vom Vf. als veranlassende und prognostizirende angesehen werden.

Die Erfahrung soll namentlich gelehrt haben, daſs, wenn sich Influenz-Epidemien eingefunden, gemeiniglich nicht lange vorher, oder auch nachher bedeutende meteorische oder tellurische Erscheinungen sich zugetragen haben sollen, die in sehr trocknen Sommern, sehr kalten Wintern, in Höhenrauch, Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen u. dgl. m. bestanden haben sollen. Da nun im Jahre 1819 ein kalter Winter, ein trockner Sommer und Höhenrauch,

hrten Fall, wenn nach der Epidemie erst
ie Naturscenen eintreffen, gedenken. So
ir es ja nun mit der Epidemie von 1782,
s gar keine Vorläufer hatte, erst ein
hr nachher 1783 ward Calabrien durch
n Erdbeben verwüstet; Island durch ei-
n Brand zerstört, und im Sommer herrsch-
der bekannte Höhenrauch.

Indefs hat es doch auch nicht an Bey-
pielen gefehlt, wo diese Begebenheiten
rausgingen. Man denke z. B. an die
lten Winter von 1709 und 1740, welche
ide Vorläufer der Epidemien von 1712
d von 1743 waren. Allein am Ende des
chs setzt doch der Vf. auf diese Dinge
bst keinen hohen Werth, indem er S.
3 selbst sagt: Die Vorläufer der Epide-
ien sind eben so oft gelinde als strenge
Winter gewesen, und eben so denkt er
ch von den vulkanischen Ausbrüchen, in-
em er gefunden hatte, dafs das Erdbeben
n 1804 ganz ohne aller Verbindung mit

deutenden Zeichen, an vielen Stellen seines Buchs, spricht.

Ich bedaure hierbei nichts mehr, als dafs der Vf. von meiner im vorigen Jahre herausgegebenen kleinen Monographie, über das Moorbrennen in Westphalen, worin ich auch von dem Unterschiede des Moordampfs und Höhenrauchs gesprochen habe, vor Anfertigung seiner Schrift keinen Gebrauch hat machen können, indem ich nicht glauben kann, dafs er nach Durchsicht derselben, noch einen so hohen Werth auf den Höhenrauch, als Vorläufer einer Epidemie würde gesetzt haben, als er doch jezt wirklich thut. Ueber die wahre Natur des Höhenrauchs kann ich keine Auskunft geben, und ich lasse es unentschieden, ob er allein aus phosphorsauren Wasserstoffgas bestehe oder nicht, auch habe ich als noch unausgemacht angesehen, ob der Höhenrauch von 1783 aus Calabrien oder Island gekommen sey. Ich habe nur von seinen Erscheinungen gesprochen und habe den grofsen Unterschied gezeigt, der zwischen ihn und den Moordampf statt findet, so wie von den häufigen Verwechselungen beider Dampfarten, und ich habe die Kennzeichen angegeben, wodurch Moordampf und Höhenrauch unterschieden werden könne und müsse. Aus dieser angestellten Vergleichung folgerte ich nun, dafs in hiesigen Gegenden seit 1783 kein Höhenrauch sich wieder habe sehen lassen, sondern dafs aller nachherige hier sichtbare Dampf nichts als Moordampf gewesen sey. Vierzigjährige Erfahrungen liegen die-

n Beweise zum Grunde, und sie war be-
ts 1811 entworfen und wäre wohl für
mer liegen geblieben, wenn nicht der
ickne Sommer des Jahres 1819, der zu
ien so grofsen Uebermaafs von Moor-
snnen und zu einem verhältnifsmäfsig
raus entstandenen Moordampf, wovon
in noch nie ein ähnliches Beispiel gese-
n hatte, dazu einen Anlafs gegeben und
ine Aufmerksamkeit auf sich gezogen
tte. Die Nachricht, die ich von der
änderung dieses Dampfes eingezogen hat-
, liefsen es mich vermuthen, dafs man
n anderwärts, wo er wenig bekannt ist,
t dem Höhenrauch oft verwechseln und
n mit diesem Namen belegen würde. Ja!
h bekam von dieser Vermuthung bald
ntliche Beweise in Händen, die theils
Mindischen Sonntagsblatt, theils im Han-
verschen Magazin, ja selbst im Freymü-
igen zu lesen waren. Man gab sich dar-
Mühe, die Natur des an den respekti-
n Oertern, um diese Zeit, erschienenen
rmeintlichen Höhenrauchs zu erklären.
er eine hielt es für ein zersetztes Gewit-
r; ein anderer für Ausbrüche aus den
lüften der Erde; wieder ein anderer mach-
es wahrscheinlich, dafs es Wirkung ei-
s Nebelcometen gewesen sey. Ich habe
er in meiner Schrift evident gezeigt, dafs
s, was man in den Monaten Mai und
ni des 1819. Jahres in Minden, Hanno-
r, und an vielen andern Orten gesehen
d für Höhenrauch gehalten hat, nichts
ie Moordampf, aus den nördlichen Ge-
nden Westphalens, müsse gewesen seyn,

der durch einen ihm günstigen Wind bis dahin geführt worden ist.

Wenn ich nun die Lage des Wohnorts des Hrn. Dr. *Most* in Stadthagen, und die nicht bedeutende Entfernung von obigen Oertern in Erwähnung ziehe, so fange ich an zu vermuthen, dafs das, was man im Sommer 1819 in Stadthagen für Höhenrauch gehalten hat, nichts weiter als Moordampf gewesen, den ein günstiger Wind dahin geführt hat. Wäre nun dies wahr, so frage ich, was kann denn ein solcher Dampf anzeigen?

Ehe ich endige, erlaube man mir eine kleine Abschweifung.

Nachdem ich 1820 ein Exemplar von dieser in Rede stehenden kleinen Schrift meinem verehrungswürdigen Freunde, dem Herrn Geh. Rathe *Heim* in Berlin zugeschickt hatte, so schenkte er nicht allein meiner Arbeit seinen Beifall, sondern fügte auch seinem Antwortschreiben einen im Jahre 1819 geschriebenen Brief, zu meiner Nachricht, aber auch *sub lege remissionis*, bey. Dieser Brief war von H. in Meinungen an K. in Münster geschrieben. H. hatte früherhin viele Reisen gemacht und war 1783 in Rufsland gewesen. K. konnte sich in den vielen Dampf, den man auch damals 1819 in Münster hatte, nicht finden, und frug deshalb bei H. um Erläuterung dieser Erscheinung an. H., welcher viel zu weit von unsern Gegenden entfernt wohnt, hatte, wie man wohl siehet, keinen rechten Begriff vom Moor-

dampfe. Es sind daher seine Erläuterungen über diese Erscheinung nur Muthmassungen, wie sich auch nicht anders erwarten läfst. Indefs führt ihn dies doch auf den Höhenrauch von 1783, und von diesem behauptet nun H., dafs dieser Höhenrauch seinen Ursprung in Rufsland gehabt habe. Denn, sagt er, die am Caspischen Meere und am Ural nomadisirenden Horden, sind gewohnt, bei ihrem Abzuge die Steppen in Brand zu stecken, um dadurch neuen Graswuchs für ihr Vieh nachher zu erhalten. Der davon entstandene Rauch habe sich damals, unter Begünstigung eines schwachen Luftzuges über ganz Europa verbreitet. Er habe oft bemerkt, dafs, wenn durch einen Gewitterregen dieser Dampf ins Wasser niedergeschlagen worden, sich alsdann ein häfslicher Gestank verbreitet habe. Soweit H.

Dafs im nördlichen Rufsland die Steppen oft abgebrannt werden, und dafs man Beispiele vom Moorbrande habe, der Monate lang dauere, und der deshalb vielen Rauch verbreite, dies sind alles Facta, die man beim *Pallas*, *Gmelin* und andern lesen kann. Wie weit sich nun dieser Dampf nach Süden hin erstrecke, und ob der Höhenrauch von 1783 wirklich von einem Steppenbrande herzuleiten sey, wage ich nicht zu entscheiden. Indefs mag uns dies doch zur Warnung dienen, den Höhenrauch nicht für ein höheres Bedeutungszeichen irgend einer grofsen Natur-Revolution zu halten, als er es jedesmal wirklich ist.

So viel zur Prüfung der Gründe d[es] Hrn. *Most*. Dafs es in dem Buche selb[st] nicht an Widersprüchen fehle, davon hab[e] ich bereits oben, bei Gelegenheit der Vor[-] läufer einer Epidemie, einen Beweis gege[-] ben. Allein man stöfst auch auf Stellen, die einen falschen Begriff mit sich führen. So z. B. heifst es S. 185, es sey der Natur im J. 1788 nicht möglich gewesen, in die[-] sem Jahre, obgleich ein trockner Sommer und Höhenrauch vorhergegangen, wieder eine neue Epidemie hervorzubringen, weil erst 6 Jahre seit 1782 verstrichen wären. Warum war es jetzt der Natur nicht mög[-] lich? war sie zu schwach? So müfste ja Schwäche gegen Krankheit schützen; oder konnte die Natur nicht so viel Sauerstoff[-] gas, als zur Erzeugung der Epidemie nö[-] thig ist, in 6 Jahren herbeischaffen? Viel[-] leicht meint der Vf., es würden dazu 20 Jahre erfordert, und dann wäre ja auch der Grund des 20jährigen Cyklus zugleich mit erklärt. Allein hier steht dem Vf. das Jahr 1743 entgegen, wo die Epidemie, nach Ablauf von 10 Jahren, zurückkehrte.

Schlufs.

Aus dem bisher Gesagten, gehet nun folgendes hervor.

1. Die 6 Influenz-Epidemien, von de[-] nen der Vf. einen 20jährigen Cyklus an[-] nimmt, müssen nicht miteinander verwech[-] selt werden. Denn die Epidemie von 1782 war einzig in ihrer Art, die, wie die schwarze Pest, aus China, wo nicht gar aus Ostindien gekommen ist. Damit hört

nun der Cyklus auf: noch mehr aber wenn man die Influenz-Epidemie von 1775 und von 1788 zu den 5 hinzufügt.

2. Dafs die Influenz-Epidemien im Norden von Asien ihren Ursprung nehmen sollen, und dafs das Sauerstoffgas hierbei eine so bedeutende Rolle spiele, ist mit nichts bewiesen. Vielmehr wird diese Behauptung durch wichtige Naturerscheinungen und durch die Krankheiten in jenen Gegenden widerlegt.

3. Die Vorläufer, wodurch die Influenz-Epidemien angemeldet werden sollen, sind viel zu unbeständig, als dafs man darauf Rechnung machen könnte, und was den Höhenrauch anbetrifft, den Herr M. 1819 in Stadthagen bemerkt zu haben versichert, und den er als den sichersten Vorläufer einer Influenz-Epidemie hält; so ist selbiger, aller Wahrscheinlichkeit nach, nichts als Moordampf gewesen, der durch günstigen Wind aus Ostfriesland u. a. O. bis nach Stadthagen ist geführt worden.

II.

Ueber chronische Entzündungen, besonders der Brust, und die davon herrührende Lungenschwindsucht.

Von
Hofrath Dr. Engelberg,
zu Donaueschingen.

Supervenit quodam et oblivionis improvisa nubes, et avertit rerum rectam viam extra mentem. *Pindari Olympia. Ode 7.*

Auf was ich hier wieder aufmerksam ma chen möchte, ist nichts Neues. Aber auc ältere Entdeckungen und bekannt gemacht Wahrnehmungen verdienen dann neuerlic in Anregung gebracht zu werden, wen sie die Zeit, und der immer nach Abwech selung strebende Hang der Menschen i Vergessenheit gebracht, angehängte Irr thümer verstellet, Mifsbrauch verdächti gemacht, und die Mode eines auf eine Ze herrschend gewordenen Systems so gan

verdrängt haben, dafs, wer den guten Ton mitmachen will, sich der Sache keineswegs mehr annehmen darf.

Der Mifsbrauch, welcher einst mit den erhitzenden, giftaustreibenden, herzstärkenden Arzeneyen — und flüchtig stärkenden Reizmitteln — getrieben wurde, veranlafste den grofsen *Sydenham*, einen *Baglív*, und nachher mehrere grofse Aerzte aus der Schule *Boerhaave's*, dagegen zu eifern. Man kam dahin, dafs man als eine praktische Regel annahm, alle hitzigen, und selbst mehrere chronische Krankheiten, wenigstens im Anfange, mehr oder weniger kühlend, schwächend, antiphlogistisch zu behandeln. Dies- und jenseits hat man über die Linie des

Ultra citraque nequit consistere rectum

ausgeschweiffet. Man hat unbedingt die Vorschriften und technischen Regeln einiger berühmten und glücklichen praktischen Aerzte, ohne sie an die allgemeinen Gesetze der organischen Thätigkeit anzuknüpfen, befolget; oder man hat die Bahn der Erfahrung verlassen, die Entdeckungen treuer Beobachter verworfen, um einem in die Höhe gekommenen System zu huldigen.

Es ist immer ein Unglück für die Kunst, wenn sie den Weg der Erfahrung verläfst, wenn sie sich damit befasset, Systeme zu bauen, die von Allem die lezte metaphysische Ursache angeben, Alles nach übersinnlichen Begriffen erklären, und in der wirklichen Welt darnach zu handeln, leh-

ren wollen; statt dafs die Systeme da dienen sollten, um die durch Erfahrung entdeckte, durch sorgsame Beobachtung geprüften Gesetze, nach welchem die Natur wirket und leidet, zu sammeln und in eine anwendbare Ordnung zu unserm Behufe zu bringen. Es ist ungleich wichtiger für die Schiffahrt, die Gesetze zu kennen, nach welchen die Magnetnadel ihre Bewegungen macht, als die Ursache zu ergründen, warum sie ihre Pole nach Norden und Süden wendet; und es wäre Thorheit, wenn man einem Systeme zu Gefallen der auf diesen entdeckten Gesetzen sich fufsenden Gebrauch verlassen, und eine andere, vielleicht ganz unsichere, oder doch weniger nützliche Anwendung dafür einführen wollte.

Ich will versuchen, was *Stoll* schriftlich und mündlich über die *Inflamationes latentes chronicae* gelehrt hat, wieder aufzuwärmen, was einige neuere Aerzte von diesem Krankheitszustande gesagt haben, damit zu vergleichen, und eine Schilderung des Uebels anzuheben; wobei ich mir freylich nicht schmeichle, dies mit dem Pinsel eines Aretäus zu vermögen. Ich will einige, etwa nicht ganz uninteressante eigene Erfahrungen erzählen, welche mich bei der Revision bewogen haben, diesem Gegenstande neuerlich nachzudenken und auch andern meine Reflexionen darüber mitzutheilen.

Es

Es ist oft schwer, diesen Krankheitszustand zu erkennen; und es ist gefährlich, ihn zu verkennen.

Ich finde mich veranlaſst, mit meinem ehemaligen Lehrer, *Maximilian Stoll*, anzunehmen: es gibt chronische Entzündungen, chronische Entzündungsfieber, phlogistische Constitutionen, die Wochen, Monate, ja Jahre lang dauern, ohne sich gutartig zu zertheilen, zu eitern, oder einen andern Ausgang zu nehmen. Besonders beobachtet man dieses in denen zum Bluthusten gebildeten, zur traurigen Schwindsucht gleichsam prädestinirten.

Es mangeln diesen Entzündungen viele Charaktere der wahren und vollkommen ausgebildeten; dessenohngeachtet, wenn sie vernachläſsiget, oder übel behandelt werden, so erheben sie sich, entweder zu einer ausgebildeten und schweren allgemeinen Entzündung der Lungen, oder was noch öfters geschiehet, sie gehen in Verhärtungen dieses Eingeweides über, und erzeugen Lungenknoten, oder was nicht weniger oft sich ereignet, sie enden sich mit der eiterigen Schwindsucht und Zehrfieber.

Durch ein entzündungswidriges Verhalten, durch antiphlogistische Arzeneien, durch sorgsames Vermeiden diesen Zustand schnell zu verschlimmern, durch eine den Entzündungen ungünstige herrschende Constitution, durch Aufenthalt an solchen Entzündungen nicht beförderlichen Orten, werden sie hin und wieder herabgestimmet, bleiben in einem geringern Grade stehen; steigen ein andermal wieder unter entgegengesetzten Umständen, und werden etwa durch

Aderlassen, kühlende Behandlung abermals niedergedrückt: so bleiben sie lange Zeit gleichsam anfangende Entzündungen, die nicht ihre Endschaft erreichen, bis sie durch hinlängliche antiphlogistische Methode und zweckmäfsiges Verhalten gehoben werden.

Solche Entzündungen, wenn man sie der Natur überläfst, verwandeln sich gewöhnlich in ein Eitergeschwür; ein andermal werden sie im Steigen und Fallen, in langsamer Progression und unterlaufendem Stillstande durch die Kunst oder zufällige Einflüsse gleichsam als anfangende Entzündungen unterhalten. Bald werden sie nicht so antiphlogistisch behandelt, um zertheilt, wohl aber um von Zeit zu Zeit gemildert, beschwichtiget zu werden, bald werden sie durch Witterungs-Beschaffenheit, den veränderten Aufenthalt des Ortes, durch hitziges Verhalten, Ausschweifungen in körperlichen Bewegungen und Gemüthsleidenschaften und dergleichen schädlichen Einflüssen schneller zu dem Culminationspunkte und der unaufhaltsamen Consumtion gebracht.

Tanzen, schnelles Abkühlen bei erhitztem Körper, Predigen, Singen, starke Weine und andere erhitzende Getränke befördern zuweilen schnell die Verschlimmerung dieses beständig gegenwärtigen phlogistischen Zustandes; vorzüglich auch in unsern Tagen die frühe Befriedigung des Geschlechtstriebes. Aber auch geringfügig scheinende Dinge sind nicht ohne bedeutende Folgen bei diesen Subjecten; und *Gall* bemerkt, dafs zur Verlängerung chronischer Entzündung, ja selbst zur Beför-

Menschen geschieht es nicht selten, dafs mehrere Jahre durch alle Monate, alle Monate, alle Vierteljahre, oder des zweymal Bluthusten bekommen, der mehrere oder wenigere Tage anhält. Solche Menschen sind selten ganz von einem Entzündungs-Fieberchen frey, von Entzündungs-Disposition sind sie es diese ganze Zeit über nie. Sie fühlen immer etwas Drücken, Spannen in der Brust, manchmal Brennen, zuweilen kömmt noch ein stechender Schmerz in einer oder der andern Seite hinzu. Andere fühlen dieses Drükken nur bei Leibesübungen. Das tiefe Einathmen ist nicht zu allen Zeiten gleich, manchmal freyer und ungehinderter, sonst geschieht es etwas schwer, wohl auch etwas keuchend, ungleich; die Rippen einer Seite, wenn man genau Acht giebt, wenn man sie mit ganz entblöfster Brust tief und langsam einathmen, die Brust möglichst heben läfst, heben sich nicht so frey,

[illegible] seiten, kaum etwas schmerzhaft; [illegible] es wird weniger, dünner, wäſsriger, schlei[illegible] ausgeworfen, zuweilen mit Blut besprengter Auswurf gesehen, zuweilen sieht er dem ge[illegible] (Sputum [illegible]) ähnlich.

Bald ist die Lage des Körpers auf beiden Seiten [illegible], bald auf einer oder der andern unbequem, beengt, mit etwas Schmerz oder vermehrtem Husten vergesellschaftet.

Der Puls ist etwas hart, voll, oder [illegible], [illegible], zuweilen schwindend, nicht ganz frey, weich und normal; [illegible] etwas geschwinder. Bei [illegible] Entzündungskrankheiten ist dem [illegible] chronisches Fieber — [illegible] sich nähernde [illegible] — zugegen, das doch kaum [illegible] ist, und sich nur durch etwas wenigen [illegible]. Leere kleine Schauer, [illegible] nicht schneidern, aber [illegible] Puls, geringe Schweiſse und [illegible] Hitze [illegible]. Zuweilen scheint [illegible] Fieber vorhanden zu seyn; [illegible] Zwischenzeiten sich einstellende Fieberbewegungen, aber es pflegen denen nur geringe bemerkt zu werden.

Alle Zufälle sind klein, aber nicht unbedeutend, und zusammengenommen sind sie allemal von großer Wichtigkeit. Sel[illegible] pflegte immer zu sagen, es sey diese Krankheit mehr ein beständiger Zunder einer anderen Krankheit.

Zuweilen ist beim Uriniren das Blutwasser trübe, gelbgrün, dann ist auch die Entzündungshaut, die wohl zuweilen bei

leinen Versuchsaderlässen, doch selten fehlt, eben so gefärbt.

Mehrentheils ist die Zunge weifs, die Eslust gut, und die Verdauung scheint nicht zu leiden.

Man kann es als ein gutes Zeichen ansehen, wenn der Husten seltner, das Athmen freyer, der Auswurf dünner, flüssiger, weniger eiterähnlich, mehr schleimig, im Ganzen gutartiger wird.

Wenn man den Kranken auf den Rükken und wechselsweise auf beide Seiten sich legen läfst, beobachtet, wie ihm diese verschiedenen Lagen bekommen, ob nicht etwa eine oder die andere Lage ihm Husten, engeres oder beschwerlicheres Athmen verursacht, wenn man ihn in diesen Stellungen tief einathmen läfst, und dabey beobachtet, wie dieses von Statten gehet, wenn man ihm befiehlt, den Athem geflissentlich an sich zu halten, und zu husten, und dabei Schmerz, Brennen, Spannen, Drücken oder Stechen dabei irgendwo in der Brust verstecket, sich offenbaren, ein Hindernifs des freyen und leichten Athmens sich verräth; so mag man noch weiter nachforschen, ob nicht solche Anlagen oder wirkliche Krankheiten vorhergegangen sind, welche am öftersten dergleichen heimliche Brustentzündungen hinter sich zurück lassen, um sich noch mehr in der Diagnose zu überzeugen, und von der Gegenwart einer versteckten, chronischen Lungenentzündung völlige Gewifsheit zu verschaffen.

Der zwar geringe, doch festsitzende, beim Husten oder starkem Einathmen erweckte, oder vermehrte Seitenschmerz, gibt uns die Diagnose des versteckten Seitenstiches der *Pleuritis occulta, chronica;* ist beständiges, obgleich sehr erträgliches Drükken über die Brust mit zugegen, so haben wir mit einer verborgenen, chronischen Rippenfell-Lungenentzündung es zu thun.

Das jugendliche Alter zwischen 18 bis 36 Jahren ist das empfänglichste für diese Krankheit. Bei Mädchen trifft man sie öfters als bei Jünglingen, auf dem Lande seltner als in Städten an. In England soll sie einheimisch seyn. Oft ist sie eine Familien-Krankheit, besonders da, wo die Kinder sehr zärtlich erzogen werden, wo Skropheln, Gicht u. s. w. erblich sind. Zuweilen befreiet in den vierziger Jahren vom öftern Bluthusten das Erscheinen eines regelmäfsigen Podagra's, andere werden durch Hautausschläge davon befreiet.

Zu allen andern, selbst zum Faulfieber, kann sich eine heimliche Brustentzündung unter gewissen Umständen und Gelegenheitsursachen gesellen; besonders da, wo eine Anlage hierzu gegenwärtig ist, eine Entzündungen begünstigende Constitution herrschet, Mifsbrauch mit erhitzenden Arzeneyen gemacht wurde.

Wenn bei gallichten, oder Catarrhalfiebern das Athmen gehindert ist, wenn in der Brust festsitzende und anhaltende Stiche gefühlt werden, wenn trockner, oder feuchter schmerzhafter Husten zugegen ist,

bei mit Blut gestreifter Auswurf ausgeleert wird, wenn im Pulse eine abnorme Härte, eine saitenähnliche Spannung gefühlt wird, sollte er auch nicht auffallend geschwinder schlagen; so ist immer gegründeter Verdacht heimlicher Brustentzündung zu schöpfen — einer Peripneumonie en *Miniature*; mag man sie übrigens lieber eine entzündliche Brustaffection nennen, dieses gilt gleichviel. Genug, diese Complication verdienet Aufmerksamkeit.

Sind bei dergleichen Fieber Schmerz in der Lebergegend, Spannung, harter Puls, gehindertes Athmen, schmerzhafte Empfindlichkeit gegen sanfte Betastung zugegen, so haften solche Entzündungen in der Leber. Aber auch in andern Eingeweiden können sie verborgen zugegen seyn; beim Berühren der entzündeten Stelle verräth sie der Schmerz. Solche heimliche Entzündungen irgend eines Eingeweides ereignen sich gerne, wenn ein rheumatischer Stoff sich vorzüglich auf ein Eingeweide hinwirft, wenn die Jahreszeit, die Witterung, Gelegenheitsursachen, epidemischer Genius, Entzündungen überhaupt begünstigen, und dieselben vorzüglich auf gewisse Eingeweide determiniren.

Unter kleinen Zeichen kann sogar manchmal eine grofse Entzündung verborgen seyn, die in Verhärtungen, Desorganisationen und unheilbare Eiterung übergehet, bei acuten Fiebern wohl auch durch Gangräna tödtlich wird.

Im Faulfieber im nervösen Typhus ist der Kranke betäubt; schwer ist dann diese

verborgene Complication zu erkennen. Kranke fühlt den Schmerz beim Ath nicht, gibt sogar an, ohne Beschwerd athmen. Da mufs man genau auf das A men des Kranken Acht geben, auf die B sehen, wie sie der Kranke beim ti Einathmen, Seufzen und im Schlafe b Viele, behauptete einst *Stoll*, sterben in chen Fiebern an übersehenen und nicht achteten Entzündungen.

Was die chronischen heimlichen E zündungen betrifft, so sind es besond die rheumatischen, die sich oft in vi Wochen hinausziehen, und selten, s selbst überlassen, innerhalb einer kur Zeit enden.

Fieber jeder Art sind jenen, die oft Brustkrankheiten leiden, vielfältig Hei keit, Husten, Catarrhe bekommen, denen Zeichen knotiger Lungen beme werden, gefährlich. Jeder Fieberreiz bri leicht solche Lungen in symptomatis Entzündungen und darauf folgende Ve terung.

Aus Leichenöffnungen lernt man, gefährlich Heiserkeit, Husten, Catarı die so oft leichte oberflächliche Entz dungen der Brust sind, werden könı wenn man sie vernachläfsiget, irrig kalten Getränken, gefrornen oder erhit den Dingen, geistigen Arzeneyen, hefti den Auswurf befördernden reizenden Br mitteln behandelt. Nach Monaten oft bemerkt man zu spät eine unheilbare L genschwindsucht herbeigeführt zu hal

Am meisten Sorgfalt erfordern daher jene, die einen schnell und zu frühe aufgeschossenen langen schmächtigen ausgedehnten Körper, einen langen dünnen Hals, eine enge zusammengepreſste Brust, Flügelschultern, dünne Beine, ein liebliches, sanftes und einnehmendes Gesicht, Rosenwangen, eine zarte, feine mit durchschimmernden Adern bezeichnete Haut, zarte und reizbare Fibern haben; die öfters Seitenstiche und Bluthusten bekommen; gewöhnlich auch einen schnellen feinen Witz, lebhaften, scharfen Verstand und viele Gutmüthigkeit neben leicht beweglichem Gemüthe besitzen.

Es geschieht zuweilen, daſs bei solchen Subjecten gekochter eiterähnlicher Auswurf sich einstellt, wie dieses bei zeitig gewordenen Catarrhen zu geschehen pfleget; er wird häufig und scheint Erleichterung zu verschaffen, es vermindern sich das Drücken auf der Brust und der stechende Schmerz. Aber endlich welket der Kranke dahin, indem dieser Auswurf in Menge und lange Zeit fortgedauert hat, und stirbt, ohne daſs man sich überzeugen konnte, daſs er wahres Eiter ausgeworfen hat. Erweichende schleimige Arzeneyen werden gut ertragen; aber während dem der Auswurf in der Menge sich vermehrt, zehren die Kranken mehr ab. Tonische Mittel, Perurinde, isländisches Moos u. d. m. unterdrücken den Auswurf und vermehren die Beschwerden. Balsame, Harze, das Reiten machen diese Art Schwindsucht in kurzer Zeit tödtlich. Dem öftern Blut-

auswerfen begegnet man durch wiederh
kleine Áderlässe, Pflanzennahrung, a
phlogistische Lebensart, und so wer
diese Subjecte auf späte Jahre hinaus
halten.

Es ist ein schädliches Vorurtheil: C
tarrhe können nie gefährlich werden; u
der Aderlaſs sey dabei immer schädlič
Im hitzigen, fieberhaften entzündungsart
gen ist er nothwendig; beim ganz fieb
losem, atonischem, bloſs schleimigem, s
genanntem kalten — asthenischem — i
er allerdings schädlich. Beim entzündl
chen, wo blutige Congestionen geschehe
entstehen von der Vernachläſsigung d
Aderlassens entzündliche Anschoppung
Stasen, kleinliche, allmählich fortschr
tende Entzündungen, Entzündungsanla
eine chronische entzündungsartige Besch
fenheit der Lunge mit chronischer Enga
migkeit, bei gegebener Gelegenheit wied
gröſsere Entzündung, am Ende eiter
Schwindsucht. Nach dem Carnaval verl
ren viele jungen Leute das Leben dur
Tanzen, Erhitzen und unbehutsames Erk
ten. Sie haben einige Wochen Catar
Husten, gering geachtete Brustbeschw
den, aus dem sie in Bluthusten verfall
und erst Hülfe suchen, wenn schon d
Uebergang in die Lungenschwindsucht g
schehen ist. Aus Catarrhen, Husten, Schn
pfen, Halsweh, selbst wohl auch aus d
Angina serosa, *oedematosa* kann von kalt
Trinken, sehr heiſsem Verhalten, hit
gen Getränken und Arzeneyen eine E
zündung der Art entstehen, die nach u

nach in Eiterung und unheilbare Schwindsucht übergehet; vorzüglich geschiehet dieses gerne beim entzündlichen Catarrh, der statt mit Aderlassen und Blutigel-Anlegen mit schweifstreibenden und erhitzenden Dingen behandelt wird. Selbst bei einer anfangenden Eiterung eines so edlen Eingeweides ist die Regel nicht immer anwendbar; man solle die antiphlogistische Behandlung und das Aderlassen bei Seite setzen. Zur Zeit, da ein Theil eitert, können andere Theile noch roh entzündet seyn, die antiphlogistische Methode, um die Eiterung einzuschränken, noch fodern. Eben so giebt es Entzündungen, wo die Regel übel angebracht wird; man dürfe nach dem vierten Tage nicht mehr Aderlassen.

Man hat nicht ohne Grund sonst die Warnung gegeben, welche unsre Jugend, wie so manches, was unsere Väter lehrten, verlachet: bei sehr erhiztem Körper solle man sich bald mit gewärmten Kleidern umkleiden, die nassen nicht auf dem Leibe liegen und kalt werden lassen; etwas lauen Thee, nicht aber kalte Getränke trinken, oder Gefrornes nehmen; man solle sich langsam und stufenweise abkühlen, sich nicht in die kalte Luft, unter offene Fenster und Thüren, in kalte Gänge oder Vorhallen begeben.

Chronische Entzündungen werden in denen hierzu disponirten veranlasset durch allgemeine oder örtliche Vollblütigkeit, durch Unterdrückung gewohnter Blutflüsse aus der Nase, der goldnen Ader, bei Frauenzimmern aus den Geschlechtstheilen; aber auch

durch eben die Ursachen, welche die sch
gegenwärtige zu verschlimmern vermög
als unmäfsige Anstrengungen des Körp
und des Geistes, Sonnenhitze, gewürzh
Speisen, geistige Getränke, hitzige Ar
neyen, anhaltende und scharfe Nordl
Schwangerschaft, Kindbett, Wunden, Ei
tritt der Mannbarkeit in beiden Geschlec
tern, früher oder unmäfsiger Genufs de
Freuden von Paphos.

Gegen die heimlichen und langwieri
gen Entzündungen, die *Bagliv* und nach
diesem *Stoll* beschrieben haben, hat man
mancherlei Einwendungen gemacht. Einer
meiner hochverehrten Freunde schrieb mir
einst: „Ihre jüngst mir mitgetheilte Beob-
achtung von einer *Pleuroperipneumonia latens*
chronica habe ich richtig erhalten. Was
mich betrifft, so glaube ich allerdings, dafs
es chronische Brustschmerzen giebt, die
durch antiphlogistisches Verhalten geheil
werden. Indessen will mir das Wort chro
nische Entzündung doch nicht recht beha
gen, und am Ende glaube ich immer, di
Sache dreht sich um ein Wortspiel. E
giebt Congestionen, die mehr oder minde
die Zufälle der Entzündung äufsern, gleich-
wohl ihren Namen nicht verdienen; ha
einmal eine wahre Entzündung irgendw
angefangen, so geht sie desto rascher und
schneller ihrem verschiedenen Ende zu, je
kernhafter und robuster der Mensch ist
dem sie befällt. Je reizbarer, und was un-
mittelbar fast immer damit verbunden ist

je schwächer das Subject ist, desto eher können wohl Congestionen, aber desto weniger wahrhafte Entzündungen Statt haben. Für diese Meinung bürgt uns dann die Beschaffenheit der Fasern und die Säfte, die im lestern Falle Alles eher besitzen, als die Entzündungsfähigkeit nicht. Wie kann es dem eine wahre Entzündung auf eben und derselben Stelle eines Eingeweides lange (chronisch) subsistiren, ohne in Eiterung, oder Brand überzugehen, oder auch nach gehörigen Gesetzen sich zu resolviren? Denken Sie hierüber nach; und glauben Sie ja nicht, dafs überall, wo örtlicher Schmerz, und vielleicht auch ein Fieber (welches zufällig, oder anders woher sich symptomatisch sehen läfst) Entzündung zugegen sey. Congestionen, blutige und unblutige, Krämpfe, rheumatische Versetzungen u. s. w. erzeugen Schmerz und oft Fieber, unterscheiden sich aber sehr von dem, was ich Entzündung heifse."

Noch mehr fand man gegen die *Stoll'*sche Bemerkung und dessen Erfahrungen einzuwenden: dafs beim Typhus, den Nerven- und selbst Faulfiebern manchmal Entzündungen der Eingeweide zugegen seyen. Was vorzüglich dagegen gesagt wurde, finde ich ebenfalls in einem Briefe dieses Freundes zusammengefafst. „Dafs es Lungenentzündungen giebt, die durch antiphlogistisches Verhalten geheilt, oder auch in Geschwüre verwandelt werden, die immer mit einem entzündeten Damm umgeben sind, ist alltägliche Sache. Es fragt sich also nur, ob eben und dieselbe Stelle eines Ein-

geweides z. B. der Lunge chronisch,
sam entzündet seyn könne? Progr
Entzündungen, die nach und nach i
nem Eingeweide immer weiter gehen
sich greifen, diese begreife ich; aber
die Entzündung, die durch lange Zei
der nämlichen Stelle harret, ohne in
Endschaften überzugehen. Vom anti
gistischen Verhalten wird kein Arzt a
sen, so lange er entzündliche Kran
vor sich hat, und ich hoffe nicht, da
gendwo Miene gemacht wird, dasselbe,
sie von dem Wolsteinischen Proselite
fürchten, aus dem Gebiete der Arz
kunst hinauszuraisonniren. Nur glaub
mit *Wolstein*, und den Recensenten d
ben, dafs in Faulkrankheiten (auch im
phus?) die Complicationen der Entzün
eine seltene, vielleicht unrichtige S
sind. Wenigstens ist der wesentliche
rakter eines ausgezeichneten Faulfiebers
wesentlichen Charakter eines ausgezei
ten entzündlichen Fiebers direct entg
gesetzt. Die Blutanhäufungen in den
geweiden der am Faulfieber Verstorb
sind gewifs nicht entzündlich, nicht p
gistisch; sie sind Austretungen und St
eines specifisch faulen, entgeisterten
tes. In Rücksicht der verborgenen
heimlichen Entzündungen sind wir eb
Nichts verschieden. Die Leberentzün
gen sind oft an sich heftig, und bl
den Aerzten doch verborgen. Atrabi
sche Temperamente lassen freilich bei
zündungen der Eingeweide keine so h
gen Zufälle erscheinen, wenn gleich

Theil veranlafst wurde. Würde *Woll-*
nur den Mifsbrauch dieses grofsen und
igen Mittels gerüget haben, so hätte
lerdings unsern vollen Beyfall und
verdient. Aber der Mann, der sich
Eigenheiten auszeichnen wollte, ging
it, und verwarf den Aderlafs gegen
ndungskrankheiten ganz; machte die
rungen der gröfsten Heilkünstler ver-
ig, und predigte eine Blutscheu, die
cheinlich manchem Kranken theuer
ehen kam. Dafs eine solche Lehre
so viel Unheil auf einer Seite stiften
wenn sie von einem berühmten Man-
l Lehrer mit Wohlredenheit und Feuer
tragen wird, als der Mifsbrauch auf
ndern Seite leider in einer frühern
e auch angerichtet hat; welcher Un-
ene mag dieses bezweifeln? Mein
d, der damals ein grofser Verehrer
in's war, konnte nicht umhin mir zu
en: „*Wollstein's* Schrift vom Aderlafs
ne gute Schrift; nur müssen Sie über-

man über diese so unwichtig schein
überall ausgeübte Operation reifer und e
hafter denken wird."

Wenn man das, was *Bagliv* und
heimliche, chronische Entzündungen n
ten, lieber blutige Congestionen ne
will, so liegt der Unterschied etwa nu
der Benennung, im wesentlichen ist
einig. Das Wichtigste bleibt immer,
stimmte und ausgemachte Grundsätze
Regeln über die Erkenntnifs, Ursache
Natur einer Krankheit, und über die
handlung derselben auszumitteln und f
zusetzen; genug für uns, wenn die Kra
heit, mag man ihr einen Namen geb
welchen man will, wirklich bestehet,
wenn gegen sie eine bestimmte Heilmet
de festgesetzt wird.

Wir sehen manchmal rheumatische,
thritische, skrophulöse, venerische, ps
sche u. s. w. Augenentzündungen, die l
ge, ohne in Eiterung zu übergehen, o
einen andern Ausweg zu nehmen, ste
bleiben, bald heftiger, bald schwächer w
den, jetzt sich der Zertheilung, ein and
mal der Eiterung nähern. Wir sehen sel
von äufserlichen Ursachen entstandene E
zündungen bald in einem andern Grad h
abgestimmt, bald wieder aus Vernachl
sigung, oder übler Behandlung erhöl
Sind langwierige Entzündungen an äufs
lichen und sichtbaren Theilen, die wir
unsern Augen betrachten können, mögli
warum sollen sie es nicht auch an inn
lichen Eingeweiden seyn? Wenn je
Zustand der Brust, den man blutige C
gestion

nen zu nennen geneigt ist, vernach-
t wird, wenn man ihn mit reizenden,
enden, oder zusammenziehenden Mit-
ehandelt, wenn der Kranke Wein
t, tanzet, starke, die Brust angrei-
Bewegungen machet, kurz, wenn er
eines entzündungswidrigen Verhaltens
einer erhitzenden, aufreizenden Diät
ebensart bedienet: so entstehet end-
iterauswurf, Zehrfieber, die Folgen
Entzündung — die Schwindsucht.
kann sich jeder Arzt alle Jahre über-
, der in üppigen Städten die Arz-
nst ausübet, wo so manches Mäd-
so mancher Jüngling schwindsüchtig
n. Vom Entstehen an solcher ent-
ichen Stasen in der Brust bis zum
hin, kann man da dergleichen Kran-
obachten. Ist aber Vereiterung Folge
Entzündung, so müssen diese Con-
nen, ehe sie eiterten, und eiterige
enschwindsucht zur Folge haben, eine
ntzündung gewesen seyn. Findet man
ichen unter kleinen geringscheinen-
Zufällen einer leidenden Lunge be-
liche Entzündungen derselben; beob-
t man nach bereits überstandenen ca-
alischen, rheumatischen, gallicht-schlei-
, und Faulfiebern, welche mit eini-
Seitenschmerz oder pneumonischen Zu-
vergesellschaftet waren, erst zur
der Reconvalescenz Lungenschwind-
mit Eiterauswurf: so müssen doch
kleinlich scheinende Entzündungen
gen gewesen, und diese Entzündungen
einer andern Art, als die acuten ge-
n seyn?

Es ist eine durch Erfahrung und d
Augenschein in Leichen ausgemachte Sac
dafs die Geschwüre in der Lunge im
mehr oder weniger mit einem entzünde
Damm umgeben sind; man sieht an äufs
lichen Abscessen und Geschwüren im U
fange mehr oder weniger rohe Entzündu
eben dieser Zustand eines Lungengeschw
res dauert oft ziemlich lange, ehe das U
bel seine völlige Endschaft mit dem To
erreicht; während dieser ganzen Zeit i
dieses Geschwür mit roher Entzündung i
Umfange umgeben; dieses Eingeweide bleib
also diese Zeit über chronisch entzündet,
und ein ähnlicher, lange anhaltender Ent
zündungszustand kann also wohl eine chro
nische Entzündung genannt werden. Kan
aber nicht auch in der Lunge durch eine
andern langsam wirkenden Reiz, als de
eines Geschwürs, eine chronische Entzün
dung unterhalten werden?

Man läfst progressirte Entzündunge
zu, die nach und nach im innern Einge
weide weiter um sich greifen, Anfangs i
einem Theile des Eingeweides, oberfläch
lich, oder tiefer, mit weniger Erethismu
von geringscheinendem Catarrhe, oder ei
ner andern kleinlich scheinenden, vielleich
ganz übersehenen reizenden Ursache, i
einem Temperamente und unter Umstände
entstehen, die eine grofse, unter den hei
tigen Zufällen erscheinende, den rasche
Gang gewöhnlicher Entzündungen nicht be
günstigen. Diese greift nun mit langsame
Schritten, mit weniger auffallenden Er
scheinungen um sich, breitet sich in de

Oberfläche aus, dringt allmählig tiefer ein, wird bald durch Witterungsbeschaffenheit, durch das Verhalten des Kranken gemässigt, beschränket, stehend erhalten, beinahe zu einer gutartigen Zertheilung gebracht, bald wieder durch entgegengesetzte Umstände neuerdings mehr angefacht; endlich eitert sie in einer oder mehr Stellen, es entstehen Geschwüre — die Schwindsucht. Sind nun diese progressirte Entzündungen etwas anderes als *Stolls* Pleuritis und *Peripneumonia latens*, *chronica*?

Die Entzündungen in atrabilarischen Temperamenten, die für weit verheerender, als jene der Athleten anerkannt werden, zählet man mit unter diejenigen, die sehr oft um ihres langsamen progressirten Umsichgreifens wegen zu den chronischen zu zählen sind. Gichtanomalie, besonders die innerliche, und die Versetzungen derselben werden nur zu oft in unsern Tagen bei jungen von podagrischen Aeltern erzeugten Menschen die entfernte Ursache dieser Entzündungen.

Langwierige Entzündungen veranlassen auch das Skrophelgift — die Skrophelsucht, die scrophulöse Cachexie, oder wie man sie nennen will. Darum sagt selbst *Girtanner*: „Wenn die Skrophelkrankheit die Lungen angreift, so werden die in den Lungen vorhandenen Drüsen eben so verhärtet, und gehen auf eben die Weise langsam in Entzündung und Eiterung über, wie es mit den äufsern Drüsen geschieht."

Die von den Kranken gewöhnlich
nachläſsigten, von den Aerzten über
nen, anfangs unbedeutend scheinenden
lichen und chronischen Entzündungen
die Quelle der Lungenschwindsucht
an denen so manche Menschen in der
the der Jahre dahin welken, von
der groſse practische Arzt *Stoll* sagen
te: *plures sunt phthisici ex neglecta exigu
pleuritide, quàm ex saeviori graviorique facti*,
dienen etwas mehr Aufmerksamkeit, a
nach neuern Theorien unbedingt zu
werfen; und sollte man die Stollische
obachtungen, die er über diesen wich
Gegenstand hinterlassen hat, ungeprüft
werfen, wenn sie mit neuen Theorien
zusammenstimmen; oder soll man viel
gar die langwierigen, verborgnen En
dungen geradezu mit *Wollstein* nur
gefährliche Grille nennen?

Bagliv gab die praktischen Kennze
an, damit künftig die Aerzte diese K
ausweichen möchten: *pleuritides frequent
occultae quia indolentes, unde gravissimi
in praxi succedunt: ut hi inposterum vitentu
puli, signum dabimus latentes, et indolentes
ritides manifestandi: Fac ut aeger in dex
vel sinistrum latus decumbat; decumbenti in
ut fortiter respiret, et tussitat, finita una,
tera respiratione, pete ab illo, an inter res
dum, et tussiendum dolorem, aut gravedine
cubi in pectore persentiat; quod si affirmet
certo habeto pleuritidis sedem illic esse, ubi
rem aut gravedinem indicaverit: hujus sign
titudine plures deteximus occultas pleuritides
nae aegrotantium commodo.*

Der durch seine Verdienste um die Be-
ðerung der Bildungs-Anstalten für Aerz-
sterblich gewordene *van Swieten* führet in
nen Commentarien eine Stelle an, die
weiset, daſs auch der englische Arzt
on heimliche, Monate durch bestehen-
e Entzündungen ohne Fieber beobachtet
t: *Saluberrimum in praxi medica monitum po-*
t Simsonus, ne decipiantur medici, credentes
llam inflamationem adesse, si febris absit. Cum
pe fixos dolores intestinorum et ventriculi in-
matio producat, licet nulla febris observetur,
explorato: imo pleuritides spurias epidemi-
s vidisse asserit, quae sine ulla febre pluri-
mensibus affligebant aegros, nisi statim venae-
ectione, et aliis inflammationi debellandae aptis re-
medis curarentur.

Schon die Alten nannten diese Anlage
u chronischen Entzündungen *Temperies pul-*
onum calida. Noch manche andere berühm-
e Aerzte neuerer Zeiten machten auf diese
mlichen und doch wichtigen Entzündun-
n der Brust aufmerksam. So sagt z. B.
ingle: daſs auch der leichteste Catarrh
ine kleine Lungenentzündung sey, mit
lcher man sehr vorsichtig umgehen müs-
, wenn sie nicht eine gefährliche Brust-
zündung, oder die Schwindsucht nach
ch ziehen soll. *Tissot* betrachtet den
nupfen als eine leichte Entzündung der
ust, die, wenn man sie versäumet, in
rustkrankheiten stürzen, welche tödten.
r würdige Nachfolger Swietens der see-
ge *Störk* schildert eine Brustkrankheit: die
ihrem Anfange so unmerklich ist, daſs
r Kranke sie dazumal nicht achtet, weil

sie ihm sehr wenig Beschwernifs verursachet, und die gemeiniglich, wenn sie endlich erkannt wird, oft einen langsamen Tod mit sich bringet.

Mezler, welcher in seiner Schrift über den Aderlafs der Stollischen Ansicht über Entzündungen der Art und die Behandlung derselben nicht beyzustimmen scheint, bemerket in seiner Schrift über die Vortheile des Fiebers in langwierigen Krankheiten, dafs es Seitenstiche in schwächlichen Subjecten gebe, wo die Natur sich nicht im Stande befindet, diesem Drang der Säfte nach der Brust sich entgegenzustemmen, und die Entzündung oft habituell und langwierig bleibet.

Hufeland im pract. Journ. IX. 2., der auf den wichtigen Unterschied zwischen Irritabilität und Sensibilität in praktischer Hinsicht aufmerksam machet, sagt: dafs bei der constitutionellen kränklichen Erregbarkeit der Klasse, die er mit dem Namen *Erethismus arteriosus*, zum Unterschiede von der des *Erethismus nervosus* bezeichnet, alle Reize vorzüglich auf das Blutsystem wirken, Erhitzungen und Congestionen des Blutes hervorbringen, besonders alle erhitzende Reize, oder alle Dinge, die dem Blute mehr Wärme und Sauerstoff mittheilen, sehr heftig auf sie wirken, und diese Klasse es sey, welche die phthisische Anlage habe, deswegen in hochliegenden bergigen Gegenden die entzündlichen und entzündlich-phthisischen Brustkrankheiten häufiger seyen, und die Lungenkranke durch den Uebergang aus diesen in die Seege-

genden oder auf die See selbst geheilet werden.

Ohne vorangegangene sehr merkbare Entzündung sah *van Swieten* Eitererzeugung und wahre eiterige Lungenschwindsucht ohne Bluthusten erfolgen. Er erzählet in denen von *Stoll* herausgegebenen *Constitutiones epidemicae* einen Fall, wo in einem 25jährigen Menschen mit flacher zusammengedrückter Brust, langem Halse, rosenrothen Wangen, zartem Körperbau, der den Vater, die Mutter und den Bruder an der Schwindsucht verlohren hatte, trocknen Husten, enges Athmen, Absetzung röthlichen Urins, Geneigtheit leicht zu schwitzen, aber nie Bluthusten zugegen waren, auch nicht Anzeigen einer innerlichen Vereiterung bemerket wurden. Das ganze Uebel schien von der Schwäche und dem zarten Baue der Lunge und einer kränklichen Reizbarkeit herzukommen. Er suchte den Husten zu mildern, von dessen beständiger Erschütterung er eine Zerreissung und Gefahr für die Lunge befürchtete, und gab daher erweichende Decocte und Mohnsaftmittel. Er verordnete Pillen aus Mastix, Sarcocolla, Olibanum, Myrrha und Süfsholzsaft, in der Absicht, die Lunge und den ganzen Organismus zu stärken, milde Nahrung, den Vegetationsprocefs zu erhalten, und das Reiten als stärkende Leibesübung. Sein Kranker war sehr leidenschaftlich und erzürnte sich vielfältig. Ein schleichendes Fieber zehrte ihn ab. Der Auswurf fing an wahrhaft eiterig zu werden; am Körper abgemagert, durch nächt-

liche Schweifse vollends ausgezehrt, erlag endlich der Kranke der Schwindsucht, nachdem auch noch Aphthen zum Vorschein gekommen waren.

Auch nach der Art der Behandlung sieht man, dafs spätere Schriftsteller die chronischen heimlichen Brustentzündungen *Stolls* anerkannten. So empfiehlt *Girtanner* die skrophulöse Schwindsucht abzuwenden, in dem Zustande, wo sich die anfangende Entzündung der Lunge durch die mindeste Spur zeiget, als ein vortreffliches nicht genug zu empfehlendes Mittel, ein öfteres wiederholtes Aderlassen an dem Arme der leidenden Seite, vegetabilische Diät und antiphlogistisches Verhalten. Der mit einem seltenen schnell durchschauenden praktischen Genie begabt gewesene *von Quarin*, der übrigens kein Verehrer *Stoll's* war, und nicht aus Anhänglichkeit an diesen Mann, dessen Heilmethode jemals beistimmte, sagt dennoch, nachdem er in seinen praktischen Animadversionen angeführt hatte, dafs sich die Engländer wiederholter Aderlässen bedienten, um das Fieber und die entzündliche Anlage des Blutes zu heben: *prosunt quidem interdum phlebotomiae ad tres quatuorve uncias iterato susceptae, id quod jam Bonnetus insinuavit, cum pulsus durus tangitur, cum corpus calet, et cruor eductus densus est, aut dolor, tensiove pectoris percipitur.* *Vogel* in seinem noch immer geschätzten Handbuche behauptet von den sogenannten verborgenen Lungenentzündungen: sie können nicht selten glücklich durch wiederholte kleine Aderlässe, Schröpfköpfe, bei Hämorrhoi-

dal-Disposition Blutigel an den After gesesst, eine sehr strenge kühlende und milde Diät, Salmiak, Gurkensaft, reife Sommerfrüchte, besonders Weintrauben, Molken, Buttermilch, frische Kräutersäfte u. s. w. geheilt werden. Der als Arzt und Wundarzt gleich grofse Lehrer *Richter* nimmt in seiner hinterlassenen Therapie diese heimliche Brustentzündung und die *Stoll'*sche Behandlung an, und empfiehlt sehr dringend den Aerzten die sorgfältigste Aufmerksamkeit darauf zu haben; ein Gleiches thut *Hufeland* in seiner Abhandlung über die Schwindsucht, wovon die Vollendung jeder praktische Arzt, von dem solche gründliche und umfassende Arbeiten hochgeschätzt werden, mit Sehnsucht erwartet.

Wollstein, welcher den Aderlafs bei allen und jeden Entzündungen verwirft, giebt denselben doch bei blutigen Verirrungen (?) zu, und läfst bei Entzündungen der Lunge so weit diesem Mittel noch Gerechtigkeit wiederfahren: dafs es zwar nie als Heilmittel könne angesehen werden, nur Erleichterung mache. — Wenn auch nur das wäre; ist freyerer Kreislauf, freyerere, ungehindertere Verrichtung eines so wichtigen Eingeweides, als die Lunge ist, freyeres Athmen nicht schon unendlich wichtig? Mufs man nicht der Natur wieder freye Hände geben, damit sie sich wieder selbstthätig helfen, den in der Organisation begründeten Genesungs-Procefs zu Stande bringen kann? Ist Verminderung zerstörender Wärme, eines zu activen Lebensprocesses, einer erschöpfenden Erregung u. s. w. für

Nichts zu achten? Als das wichtigste entzündungswidrige Mittel haben zu allen Zeiten die gröſsten und glücklichsten Heilkünstler den Aderlaſs angesehen, wenn sie gleich dessen Wirkungsart nach verschiedenen Entzündungs-Theorien sich erklärten. *Weikard*, der einigemale sein System und seine Theorien wechselte, und zuletzt gegen seine Erfahrungen früherer Zeiten und Ansichten andere Theorien als Brownianer annahm, sagt dennoch: Aderlassen mindert die Kraft des Entzündungs-Reizes.

Es kann also irgendwo aus allgemeiner oder örtlicher, angeerbter oder erworbener Anlage eine Geneigtheit zu örtlicher Entzündung, wirklich eine kleine, oder eine weniger Reactions-Auszeichnung den Sinnen darbietende Entzündung zugegen seyn, ohne im ganzen Körper groſse Zufälle, merkliches Fieber zu verursachen; so wie man dergleichen Entzündungen an äuſserlichen Theilen, am Fuſse, am Arme, in der Haut, in Drüsen u. s. w. haben kann, so kann dieses auch an innern Theilen geschehen. Nur haben die langsam entstehenden Eiterungen an äuſserlichen Theilen nicht den lebensgefährlichen Einfluſs auf den ganzen Organismus, wie die in den Eingeweiden erfolgten.

Solche kleine innerlichen, langwierigen und heimlichen Entzündungen, die nicht schnell in Eiterung übergehen, nicht bald sich völlig zertheilen, werden sehr oft von einer Schärfe unterhalten, bald ist es eine rheumatische, bald eine arthritische, oft die scrophulöse, oft die psorische, die her-

petische u. s. w. Zwar sind heut zu Tage die Schärfen abgeschafft, allerdings mit Recht nach den ehemaligen zu grofsen Vorstellungen, die man sich von ihnen machte, und wobei man das Leben zu wenig berücksichtigte, die ganze Constitution und die eigne Vitalität der Systeme und des Gesammtorganismus. *Hufeland* und *Richter* nehmen wieder Rücksicht auf die Beschaffenheit der Säfte, besonders auch der Lymphe. Man hat für jene ältern Bemerkungen andere, wohl auch neu erfundene Namen gewählt. Dieses ist wohl gleichgültig, man mufs eben der Sache einen Namen gebnn. Es giebt einmal verschiedene Krankheiten von eigner Natur und Beschaffenheit, es giebt bestimmte Krankheitsformen, die sich durch eigne vom gesunden Zustande abnorm abweichende Erscheinungen auszeichnen, und gegen die sich eigne Heilmethoden, und wohl auch bekannt gewordene eigne Mittel als allein, oder vorzüglich wirksam und heilend auszeichnen.

Aufser der schwindsüchtigen Architektur nimmt der eine Schriftsteller jene Gattung der Lungensucht für diejenige, welche am meisten erblich zu seyn pflegt, die vom Gichtstoffe herkömmt, ein anderer hält die Skrophelschärfe für die Ursache der erblichen Lungenschwindsucht. Beide Theile mögen Recht haben, da bald das eine, bald das andere der Fall seyn kann. So leitet man die Lungenknoten von der innern Skrophelkrankheit her; es können aber solche Verhärtungen und Knoten auch nach ächten Lungenentzündungen zurück

bleiben, die nicht gutartig zertheilt werden, wie *Stoll* viele Erfahrungen davon gemacht hat.

Man könnte somit als die Quellen, die Veranlassungen dieser Entzündungen etwan annehmen: 1) die activen Stahlischen blutigen Congestionen, wenn sie übersehen, oder fehlerhaft behandelt werden; 2) vernachläſsigte ächte Entzündungen, als entzündliche Catarrhen, nicht vollkommen zertheilte vorangegangene Lungenentzündungen; 3) entzündliche rheumatische, arthritische, scrophulöse Metastasen, Anomalien, unvollkommene oder fehlerhafte Krisen, als nach Pocken, Masern u. s. w.; 4) das Zusammentreffen der erblichen Anlage mit den mancherlei auf die Brust feindlich einwirkenden Schädlichkeiten; 5) eine später erworbene Krankheits-Anlage, erzeugte Schärfen, zugezogene Cachexie, besonders wenn dieselben unvorsichtig zu erregend, zu erhitzend behandelt werden; 6) äuſserlich angebrachte mechanische Reize durch Stösse, Fallen, Quetschungen, eingedrungene Wunden, oder chronische durch eingeathmete scharfe Dämpfe, schädliche dergleichen Dünste u. s. w.

Daſs aber diese Krankheiten wirklich entzündlicher Art sind, scheinen zu beweisen: 1) das aus den Adern gelassene Blut, welches mit einer Entzündungshaut bedeckt erscheint; 2) der gute Erfolg nach öfteren kleinen Aderlässen, und die übrige entzündungswidrige Behandlung, worauf der Reiz zum Husten beim tiefen Einathmen vermindert wird, das Drücken, die Span-

nung, die stechenden Schmerzen sich allmählig verlieren, die Sputa weniger eiterartig, eher schmierig, im Ganzen gutartiger und endlich seltner werden, die Spannung und Härte im Pulse abnehmen, und selbst Kräfte, Torosität mit gebessertem Reproduktionsvermögen eher zurückkehren, als mehr davon vermindert werden; 3) die Verschlimmerung und der schnellere Uebergang dieser Krankheiten in offenbare, gröfsere Entzündung, oder Eiterung auf den Gebrauch der reizenden den Auswurf befördernden, der flüchtig-reizend und permanent-reizenden Mittel, der bittern Kreuzblume, des isländischen Mooses, der Perurinde, der Harze und Balsame, der stärkern Leibesübungen, das Reiten, von welchem ein Arzt mit Recht sagt, dafs er so viele dem Grabe zureiten gesehen habe; 4) die Leichenöffnungen, wo man mit allen Merkmalen einer Entzündung solche Lungen zu sehen bekömmt, und wo man immer selbst um die Eitersäcke einen rohentzündeten Damm antrifft.

Aber nicht nur in der Brust, sondern auch, wie wir schon oben bemerkten, in den Baucheingeweiden stöfst man nicht so selten, als im lebenden Zustande wo man nur zu oft es übersieht, bei Leichenöffnungen auf heimliche und langwierige Entzündungen. So giebt es langwierige, heimliche Leberentzündungen, die in allmählige Eiterung, Desorganisationen, Verhärtungen und Knoten der Leber übergehen; woraus chronische Leiden, Wassersucht, Abmagerung und Auszehrung entstehen. Wie

es tuberculöse Lungen giebt, so findet man auch in Leichen tuberculöse Lebern. Bei länger andauernden, nicht sehr heftigen Coliken ist sehr oft der Schmerz in den Därmen mit verborgener Entzündung verknüpfet, oder durch einen andern anhaltenden Reiz arten Coliken in entzündungsartige aus. Solche schwächere und langwierige Entzündungen werden oft vom Arzte verkannt, vom Kranken nicht genugsam geachtet, nicht selten durch hitzige Arzeneyen mifshandelt, und nehmen langsam ein trauriges Ende.

Der Rath der Alten, welchen auch *Stoll* seinen Schülern so oft gab, verdienet daher geachtet zu werden; das Athmen, das Epigastrium, die Hypochondrien und den Bauch genau zu untersuchen, die Jahreszeit, die herrschende Krankheits-Constitution, die eigne Beschaffenheit des Kranken, die Gelegenheitsursachen mit in Betrachtung zu ziehen und mit den übrigen Umständen zu vergleichen, damit nicht rein nervöse Leiden, Krämpfe, wahre Schwäche, Turgescenzen, Reize von Galle, fauler Unreinigkeit, Würmern u. s. w. für heimliche Entzündungen, oder umgekehrt solche Entzündungen für andere Zufälle verkannt werden. Die in den Leichen gefundenen Stellen wird man nicht wohl mit Sugillationen aufgelöfsten Blutes verwechseln, wenn selbst die Substanz entzündeter Gedärme nicht etwa nur roth oder blau unterlaufen, sondern auch dicker, härter, schwerer, mit allen Anzeigen wirklicher Entzündung gefunden wird; so wie sich

eine entzündete Lunge, entzündete Leber u. s. w. nicht wohl verkennen lassen.

Was die Vorsagung bei den heimlichen, chronischen Lungenentzündungen betrifft, so ist dieselbe mifslich bei der angeerbten schwindsüchtigen Anlage, die Skrophelkrankheit, bei vorherrschenden Schärfen der Lymphe, unter Umständen, wo der Kranke sich nicht gehörig schonen und pflegen kann, oder sich nicht dem Rathe einer strengern Diät und Lebensweise unterziehen will. Wenige Kranke achten das ferne drohende Uebel im Anfange, wenige, zumal da sie sich sonst scheinbar wohl befinden, Hang zum Vergnügen und Genüssen haben, können sich entschliefsen, das Tanzen aufzugeben, den Wein und der Liebe zu entsagen und die ihnen vorgezeichnete Lebensart zu befolgen.

Es kömmt alles darauf an, dafs man diese Krankheit sehr frühe, bei ihrem ersten Entstehen erkenne. Nur dann sah ich, dafs Kranke, die den ganzen Körperbau, vollkommene Anlage und schon alle Anzeigen der herannahenden Lungenschwindsucht hatten, gerettet, für ein beträchtliches Lebensalter erhalten wurden, wo man noch im Stande war, die chronische Entzündung vollkommen zu zertheilen, die Eiterung zu verhüten. Hat man diese Epoche versäumt, ist einmal die Eiterung geschehen, sind die Durchbrüche des Blutauswurfes schon, besonders mit deutlichen Erscheinungen des auf dem Fufse nachfolgenden Geschwürzustandes und Schleichfiebers erfolget: so ist es leider fast immer

um dem Kranken geschehen, und *Ovid's* Vorsagung trifft gewöhnlich ein:

Plus valet arte malum.
Cernis, ut e molli sanguis pulmone remissus
Ad Stygias certo limite ducat aquas.

Nicht muſs man andere Krankheitszufälle für heimliche oder chronische Entzündungen verkennen. Denn führen leztere verkannt die Kranken durch Schwindsucht langsam dem Tode in die Arme, so können erstere, für Entzündungen gehalten, eben so gefährlich werden, ja schnellern Ganges die Kranken dem Grabe liefern. Die Catarrhalfieber (*Febris pituitosa Stoll's*) z. B. haben sehr oft einen langsamen schleichenden Gang, man bemerkt bei ihnen auch ein anhaltendes Drücken auf der Brust, doch mehr von der Cardia herauf über das Brustbein; dieses unterscheidet sich aber vom peripneumonischen, daſs die Kranken tief einathmen können, ohne durch Husten, Stiche oder gehes Stocken irgendwo in der Brust unterbrochen, im Athmen gehemmt werden. Furchtsamen Menschen, jenen von leicht beweglicher Gemüthsart wird oft ihr Athmen nach Schrekken, Kummer, Verdruſs, Zorn, ängstlich, schnell; sie athmen schwer; aber wenn man sie schlafend beobachtet, so athmen sie dennoch gleichförmig und leicht. Gastrische Husten, die Abends und Nachts den Kranken mehr, oft sehr heftig zusetzen, die Anfangs auch trocken, später mit zähem dem Froschlaiche ähnlichen schleimigen Auswurfe begleitet sind, verkennet man auch zuweilen für Brusthusten. Wenn man

man diese Husten mit erweichenden, lauen, öligen Mitteln behandelt, so verschlimmert man das Uebel, und führt eine andere Art Schwindsucht herbey. Selten ist bei diesem Husten Schmerz in der Brust, er habe denn lange schon gedauert; aber während und kurz vor dem Eintritt des Hustens klagen die Kranken über Schmerzen unter den kurzen Rippen, über die Magengegend, im Bauche; sie husten gleichsam aus einer tiefen Höhle herauf, und sie geben den Sitz des Hustens im Unterleibe an, sie pflegen sich zu äufsern: dafs sie nicht aus der Brust, sondern aus dem Magen und dem Bauche herauf husten. Hier mufs der schadhafte Stoff in den ersten Wegen beweglich gemacht, dann nach oben und unten ausgeleert werden. Hier tritt der Fall ein, wo die Kreuzblumenwurzeln, das isländische Moos manchmal so herrliche Dienste leisten.

Nicht aus jeder Beängstigung des Kranken mufs man auf eine Brustentzündung schliefsen. Oft sind Obstructionen, Infarcten, Stuhlverhaltung, Krämpfe, Blähungen, Turgescenzen, bevorstehende Krisen, die Ursachen. Bei Sechswöchnerinnen, bei Nerven- und Faulfiebern, überhaupt überall, wo der Zustand der Schwäche Statt findet, sind verborgne wahre Entzündungen sehr seltne Erscheinungen. Diese Art Entzündungen vorstellende Erscheinungen sind weit öfters Stockungen, oder krampfhafte Anschoppungen, passive Congestionen. Indessen läfst es sich nicht läugnen, dafs bei täuschenden Faulfiebern auch wahre ver-

borgne Entzündungen zugegen seyn können.

Der heftigste Schmerz allein beweiset nichts für die Gegenwart einer Entzündung; ein weniger heftiger, mehr drückender, als scharf stechender nichts für die Abwesenheit einer Entzündung. Ein Symptom allein giebt keine Diagnose und keine Anzeige zu einem Heilplane; sondern das Aggregat Aller, ihre Vergleichung mit der herrschenden Epidemie, der individuellen Constitution des Kranken und den entfernten Ursachen; das Zusammenstellen mehrerer wesentlicher Zufälle giebt das pathognomische Kennzeichen einer Krankheit.

Es giebt Blutanschoppungen die Folgen von der Erschlaffung der Gefäfse, von Erschöpfung der Lebenskraft, der Auflösung, des verminderten Lebens der Säfte sind, die gewöhnlich auf der höchsten Stufe der bösartigen Fieber entstehen, die von einem kleinen schwachen Pulse begleitet werden, selten sonderlich schmerzhaft, mehr beängstigend sind: hier würde man sehr fehlen, sie für Entzündungen zu halten, sie antiphlogistisch, sogar mit dem Aderlassen zu behandeln.

Eine krampfhafte Zusammenschnürung veranlasset nicht selten einen vorübergehenden, periodenweise harten, gespannten, zusammengezogenen, nicht freien Puls. Klystire, krampfstillende Mittel versetzen ihn wieder in den Zustand, dafs er weich und frey schlagend gefühlet wird.

Im Anfange wahrhaft entzündliche Stokkungen müssen oft später, wenn die Entzündung herabgestimmt worden ist, wenn sie in einem passiven Zustande übergegangen sind, wenn man durch zu schnelle und häufige Ausleerungen den Gefäſsen ihre Wirksamkeit zu sehr vermindert hat, mit reizenden Mitteln, mit kleinen Gaben Campher, Vesicatorien u. s. w. gehoben werden.

Es werden vielfältig Blutflüsse aus der Gebärmutter, die mit einem Zustand wahrer Schwäche verknüpft sind, durch schnell erschütternde kalte Fomentationen, und durch erregende, reizend - stärkende Behandlung gehoben. Eben so kann beim Zustande wahrer Schwäche beim Bluten aus der Lunge die Kälte als erschütternd - reizend, tongebend, die Rinde von Peru, Wein u. s. w. angezeigt werden.

Kämpfische Infarcten sind oft mit Bluthusten, ja wohl auch mit wirklichen verborgnen Brustentzündungen in Gesellschaft, so wie die Hämorrhoidalkoliken oft entzündlich sind; noch öfters verleiten sie Brustentzündungen zu argwohnen, wo keine sind. Im einem Falle wird eben so viel Vorsicht beim Blutlassen, als bei der Anwendung reizender Abdominalmittel, einer zu reizenden Visceralkur erfordert; im andern sollen Blutentleerungen durch Aderlassen ganz unterlassen werden; in beiden sind die Entfernung der Infarcten, die Herstellung der normalen Vitalität der Baucheingeweide angezeigt.

Man hüte sich vorzüglich, nervösen Zustand, Krämpfe, faulichte Reize, Zufälle gallichter abnormer Secretionen, gallichte Pneumonien, seröse Lungenlähmung trotzende Brustaffectionen, typhöse Pneumonien u. d. m. zu verkennen.

Man hat neuerlich die mancherley örtlichen Entzündungen in sthenische und asthenische, in Entzündungen mit dem Charakter der Synocha und des Typhus eingetheilet. Aber auch in den Schriften und der Handlungsweise am Krankenbette grofser Heilkünstler, welche aus *Boerhaave's* Schule ausgingen, und die Lehren dieses grofsen Mannes empfahlen, sehen wir, wie ein Uebergang erhöhter Kraft, welche aus Uebermaafs erschöpfend, zerstörend wirket, in einen Zustand der Schwäche beobachtet wurde; auch da finden wir, dafs ein Unterschied zwischen ächten, und zwischen faulichten, wie man sich damals ausdrückte, gemacht wurde. Man läfst dermalen die erstern blofs aus sthenischen Verhältnissen entstehen, und Begleiter einer ächten Synocha seyn; von den leztern giebt man an, dafs sie sich mit verschiedenen Graden der Schwäche verbinden. Man gibt zu, dafs gewöhnlich nur heftige, aber durch auffallende Symptome sich offenbarende Entzündungen leicht und sicher erkannt, schwächere hingegen, oder durch Zufälle weniger sich manifestirende oft genug übersehen werden, und erkennet dadurch versteckte Entzündungen, welche besonders auch in höhern Graden eines nervösen oder fauligen Typhus beobachtet wurden, wie

man in den vielen Schriften sehen kann, die in den leztern Jahren über den Typhus geschrieben wurden.

In Absicht der Dauer der Entzündungen wird man durch die Erfahrung darauf geführet, dafs man auch in unsern Zeiten acute und chronische anerkennen mufs. Bei allen diesen Entzündungen sind die nämlichen Ausgänge möglich, Zertheilung, Form- und Ortsveränderung, Eiterung, Abscefs, Geschwüre, Desorganisationen, Lähmung, Brand. Baldige völlige Zertheilung bleibt immer, wo sie möglich ist, die sicherste Heilung.

Bekanntlich wird die Heilung bei sthenischer Entzündung durch Herabstimmen der Synocha vermittelst der schwächenden, bei asthenischen, durch Hebung des Typhus vermittelst der reizend-stärkenden Behandlung gelehrt. Bei der schleichenden verborgnen Pneumonie, bei schwindsüchtiger Anlage, wird Beseitigung ihrer Veranlassung, möglichste Schonung der Brust, antagonistische Reizentzündung, Besänftigung des Hustens, aber auch von Mehreren reizend-stärkendes Verhalten anempfohlen. Man findet den Fingerhut, das Aconit, die Dulcamara, den Schwefel, das isländische Moos, den Wasserfenchel, wohl auch Quecksilber, Antimonialzubereitungen, die narkotischen Extracte, des Coniums, des Bilsenkrautes, den Mohnsaft, ja sogar die Blausäure angerühmt.

Wenn aber nicht geläugnet werden kann, dafs der für die Arzneykunst zu früh

gestorbene *Stoll* durch seine mäfsig schwächende Behandlungsart, durch öftere kleine Aderlässe, erweichende, vegetabilische schleimige und nitröse Arzeneyen, durch vegetabilische Diät, Beobachtung strenger Ruhe und Schonung der Respirationsorgane sehr viele Candidaten der Lungenschwindsucht mit heimlicher chronischer Lungenentzündung gerettet hatte; wovon so viele seiner zahlreichen Schüler und Zuhörer aus allen Gegenden her durch den ganzen Verlauf der Kur bis zur standhaften Genesung Augenzeugen waren; wenn man unter dem Gebrauche der reizenden, stärkenden Arzneyen so viele Kranke der Art in die wirkliche eitrige Lungenschwindsucht verfallen, und so selten sieht, dafs sie erhalten werden, dafs man verleitet wird, in ein solches Verfahren Mifstrauen zu setzen; so scheint es doch der Mühe werth zu seyn, die *Stoll*'schen Ansichten, oder wenigstens sein Verfahren wieder in Anregung und zur Sprache zu bringen; dafs, ohne Vorurtheil und Anhänglichkeit an einer Theorie, an ein System ausgemittelt, näher bestimmt und klarer erkannt werden möchte; unter welchen Umständen und in welchen Fällen diese vor jener Heilmethode vorgezogen werden sollte.

(Die Fortsetzung folgt).

III.

Medicinisch-practische Miscellen.

Vom
Medizinalrath Tourtual
zu Münster.

1.

Mittheilung einer sehr wirksamen Heilmethode bei Luftröhrenentzündungen oder häutiger Bräune der Kinder.

Zu den gefährlichsten, schnell tödtlichen Kinderkrankheiten zählte man bisher die Luftröhrenentzündung. Ich wage aus vielfältiger Erfahrung zu behaupten, dafs der Arzt, welcher die Waffen gegen diesen fürchterlichen Kinderfeind kennt, und recht gebraucht, ihn leicht besiegt. Doch bleibt es wahr, dafs nur in den ersten zwölf bis vier und zwanzig Stunden die Kunst sichere Hülfe verschaffen kann, selten später.

Der glückliche Ausgang beruht einzig auf baldiger Entdeckung des Uebels und schnellem energischen Eingreifen der Kunst.

Noch in dem jüngst verflossenen Herbste, und in den Monaten Januar und Fe-

bruar dieses Jahres, rettete ich von funfzehn am Croup leidenden Kindern, dreizehn durch folgende Methode, die, so viel ich weifs, nicht allgemein bekannt, wenigstens in dieser Ordnung, worin der Hauptvortheil besteht, nicht in Anwendung ist. Bei zwei Kindern war der Ausgang unglücklich, weil die Hülfe zu spät, erst kurz vor der Erstickung, gesucht wurde.

An der Luftröhre lasse ich, nach dem Alter, der Stärke und Vollblütigkeit des Kindes, schleunigst 2 bis 4 Blutigel *) setzen, um das Entzündliche in diesem Gebilde, wovon alle Gefahr abhängt, so schnell als möglich, in der Entstehung zu löschen, und die Durchschwitzung der gerinnbaren Lymphe zu verhindern.

Nach dem Abfalle der Blutigel lasse ich einen warmen erweichenden Breyumschlag auf die vordere Seite des Halses legen, und denselben fortwährend warm erneuern. Hierdurch wird nicht allein 2 bis 3 Stunden eine langsame und sehr heilsame Nachblutung unterhalten, sondern auch das krampfhafte, ängstliche Athemholen am sichersten gemildert, und die bereits ausgeschwizte Lymphe zur schnelleren Fortschaffung vorbereitet.

Sobald das Entzündliche herabgestimmt ist: welches gewöhnlich früh Morgens der

*) Es wäre sehr wünschenswerth, dafs den Chirurgen auf dem Lande zur Pflicht gemacht würde, beständig Blutigel vorräthig zu haben, weil Blutentleerungen durch Blutigel in vielen Krankheiten, besonders in entzündlichen Kinderkrankheiten, durchaus nothwendig sind.

Fall ist, wenn man Abends vorher die Blutigel angesetzt, und das *Cataplasma emolliens* fortgebraucht hat, gebe ich ein schleimauflösendes Brechmittel: Säuglingen den Brechwein, oder bekannten Brechsaft nach der *Pharmacopoea paup.*, gröſseren Kindern den unschmackhaften in Wasser aufgelöseten Brechweinstein. Je frühzeitiger das Brechmittel der Blutentleerung folgt, desto zuverläſsiger wird der Keim des Uebels in seiner Entstehung zernichtet und ausgeworfen. Bei zwei Kindern zeigte sich in dem Ausgebrochenen deutlich ein bereits in der Luftröhre geformtes Concrement, nach dessen Auswurf alle Erstickungszufälle aufhörten.

Es ist wahr, die rasche Anwendung dieser Methode fordert auf Seite des Arztes Muth und Entschlossenheit; aber nach meiner Ueberzeugung hängt das Leben des Kindes davon ab, und der Arzt darf sich nicht auf den in dieser Krankheit so sehr empfohlnen, frühzeitigen innern und äusäuſsern Gebrauch des Quecksilbers verlassen und einschränken, da dieses Mittel erst nach gehöriger Blutentziehung paſst, auch bei dem äuſserst schnellen Verlauf der Entzündungsperiode gar zu langsam wirkt, nicht zu gedenken, daſs übermäſsige Gaben des Quecksilbers in dem zarten kindlichen Alter leicht schädlichere Nachwirkungen hervorbringen, wie ich leider ein paar Mal zu erfahren Gelegenheit gehabt habe. Nachdem durch die Blutigel, die warmen, erweichenden Breiumschläge und Brechmittel, die gröſste Gefahr beseitiget

worden ist, dann erst lasse ich die eine Stunde Calomel, die folgende St. eine diaphoretische antiphlogistische Mixtur aus *Nitrum* *), *Spirit. Minder.* und *Vin. Antim. Huxh.* abwechselnd nehmen, und durch Fufsbäder, und nöthigenfalls warme Bäder von 23 bis 24 Gr. R. diese Kur noch unterstützen. Jedesmal erfolgt ein kritischer Schweifs, der eben so wie bei einer Pneumonie mufs respectirt werden, und ich rathe, das Kind nicht eher aus den Augen zu lassen, bis diese Crisis durch die Haut glücklich überstanden ist.

Es wäre sehr zu wünschen, die Eltern öffentlich mit den ersten Zeichen dieser im Frühjahr und Herbst eben so oft vorkommenden, als gewöhnlich im Anfange verkannten Kinderkrankheit bekannt zu machen, gewifs würde dadurch jährlich manches kraftvolle Kind (denn gerade diese sind dem Uebel am meisten unterworfen), erhalten werden.

Unter der Larve eines gutartigen Catarrhs mit heiserer, rauher Stimme, schleicht dieser tückische Kinderfeind heran, täuscht die Eltern um so leichter, weil das Kind

*) Ich kann nicht genug empfehlen, auch in dieser heftigen Entzündungskrankheit die diaphoretisch-antiphlogistische Methode in ihrem Verlaufe beharrlich zu verfolgen, und nicht zu geschwind zu den reizenden Mitteln überzugehen, weil ich aus Erfahrung den Grundsatz aufstellen kann, dafs durch eine verdünnende, gelinde diaphoretisch-kühlende Methode sicherer das Leben erhalten wird, als durch eine erhitzende stürmisch incitirende, der man aus den vorigen Zeiten noch mehr als zu viel anhängt. —

dabei oft mehr als gewöhnlich munter und spielend bleibt; ein beschwerlicher, ängstlicher Athem mit pfeiffendem, schnarrendem Ton in der Luftröhre kömmt allmählig hinzu, stofsweise begleitet von einem rauhen hohlen, dumpfschallenden Bafshusten. Fürchterlich schnell nehmen diese Erscheinungen gegen Abend zu, und tödten das Kind binnen kurzer Zeit gewifs, wenn die zweckmäfsigsten Mittel nicht frühzeitig angewandt worden sind.

2.

Merkwürdige Heilung eines Schwindsüchtigen durch eine aufserordentliche Dosis Opium.

Ein äufserst wirksames Mittel in der Schwindsucht bleibt das Opium. Heilt es die Schwindsüchtigen nicht, so mindert es doch ihre Leiden, und unterstützt die Heilkräfte anderer Mittel vortrefflich. Unglaublich geschwind gewöhnt sich die Natur an den Mohnsaft, und um diese gute Wirkung zu erreichen, mufs entweder mit den Opiatpräparaten gewechselt, oder mit der Dosis bald gestiegen werden.

Ein merkwürdiges Beispiel vollkommner Heilung einer völlig ausgebildeten Schwindsucht durch eine aufserordentlich grofse Dosis Opium, gab uns in diesem Jahre der Herr N., etwa 23 Jahre alt, von nicht schwindsüchtigen Eltern gezeugt, ohne phthisischen Körperbau und erbliche Anlage, aber gewohnt an geistige Getränke,

der in den lezten Monaten des jüngst verflossenen Jahres von Elberfeld in so traurigen Umständen zu seinem Vater zurückkehrte, dafs alle Hoffnung zur Genesung verloren zu seyn schien. Er nahm anfänglich zur Stillung des quälenden Hustens und zur Beförderung des Schlafs Abends 18 bis 20 Tropfen *Laud. Liq. Syd.*, nach 3 Wochen 30 Tropfen, nach 5 Wochen 60 Tropfen, nach 2 Monaten 90 bis 100 Tropfen, nach 3 Monaten stieg er bis zu 150 Tropfen, und nahm nachher im vierten Monate vier Wochen hindurch alle Abend einen gehäuften Efslöffel voll, also mehr als 200 Tropfen, ohne im geringsten davon eine nachtheilige Wirkung zu spüren; im Gegentheil, er nahm dabei täglich an gutem Aussehen und an Kräften zu. Es folgte nicht immer Schlaf, aber beständig ein ruhiger, schmerzloser, äufserst behaglicher Zustand. Morgenschweifse, colliquativische Diarrhoeen, Abmagerung, Zehrfieber, Husten, eiterartiger Auswurf, sind gänzlich verschwunden, und an einer völligen Wiederherstellung ist um so weniger zu zweifeln, da dieser junge Mann im Monat April allmählig die Dosis bis zur Hälfte mit anhaltendem Wohlbefinden vermindert hat, und gegenwärtig, Anfangs May, gar kein Opium nimmt, und im Juni als völlig geheilt, nächstens in Geschäften eine Reise antreten wird. Während dieser Opiatkur wurden alle andere Arzeneyen beseitiget, und blofs eine zweckmäfsige Diät empfohlen.

Der verehrungswürdige Veteran unserer Kunst, Herr Medizinal-Direktor

von Forkenbeck, hat diesen Patienten mit mir behandelt.

3.

Vaccination eines Kindes, dessen Mutter am Ende des 7ten Monats der Schwangerschaft von den Menschenpocken ergriffen war.

In meinem vorigjährigen Berichte an das hiesige Medizinal-Collegium, über den glücklichen Fortgang der Schutzblatternimpfung in Münster, versprach ich zu seiner Zeit das Verhalten der Vaccine bei einem Kinde mitzutheilen, dessen Mutter im 7ten Monate der Schwangerschaft von den Pocken befallen war, und mehrere Wochen daran tödtlich krank gelegen hatte. Ich erfülle demnach mein Versprechen mit der Anzeige, dafs die Niederkunft zur gewöhnlichen Zeit und leicht erfolgte, das Kind gesund und kraftvoll zur Welt kam. Ich impfte es im 4ten Monate mit zwei Impfstichen auf beiden Armen, und die vier Schutzblattern hatten ohne die geringste Abweichung den regelmäfsigen Verlauf der ächten Schutzblattern.

Ein Beweis, dafs keine Ansteckung von der Mutter auf die Frucht statt gefunden.

4.

Beobachtung und Heilung einer neunmonatlichen Blindheit eines skrofulösen Kindes nach den Masern.

Der vorigjährigen Masern - Epidemie folgten häufig Nachkrankheiten, besonders chronische Augenentzündungen, wenn im Zeitraum der Abschuppung die nöthigen Abführungsmittel vernachläſsigt worden waren.

Skrofulöse Kinder wurden am meisten damit befallen, und am sichersten durch wiederholte Merkurial - Laxanzen, ohne alle äuſsere Mittel davon geheilt.

Eine besonders hartnäckige, chronische Ophthalmie und Blepharophthalmie, die am Ende in eine Staarblindheit überging, beobachtete ich bei einem 5jährigen, skrofulösen Kinde eines hiesigen Bürgers. Dieses schwache Kind war nach überstandenen Masern anfänglich vergebens mit stärkenden Mitteln behandelt worden. Ich fand es bei meinem ersten Besuche im Bette auf dem Gesichte liegend, mit beiden Händen die Augen fest bedeckend, völlig abgezehrt. Aus der Nase, und den verschlossenen, geschwollenen Augenliedern floſs beständig eine scharfe, oft blutige Feuchtigkeit, die das ganze Gesicht und den Rücken beider Hände, die unabläſsig die Augen deckten, angefressen, und wund gemacht hatte. Die Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht war jetzt so erhöht, daſs ein fürchterliches Geschrei und Zittern am ganzen Körper entstand, sobald man nur versuchte, die

Hände von den Augen wegzubringen. Die Skrofelkrankheit hatte sich nach den Masern noch stärker ausgebildet. Die Oberlippe war mehr angeschwollen und aufgeworfen, die Drüsenknoten hatten am Halse sich vermehrt und vergrößsert, auf dem Sternum eine harte lymphatische Geschwulst gebildet, und ein Ausschlag hatte sich über den ganzen Körper verbreitet. Bei grofser Abmagerung der Extremitäten fühlte sich der Bauch voll, ausgedehnt und hart an, die Leibesöffnung war zuweilen diarrhoeartig, zuweilen verstopft, und verbreitete einen unausstehlichen Gestank. Am merkwürdigsten hierbei war der gute Appetit, der an Frefsbegierde gränzte, und die laute schmälende Stimme, womit es besonders Abends zu essen forderte.

Ich liefs die Kleine aus einer dumpfen feuchten Arbeitsstube in ein trocknes, mässig erwärmtes Zimmer bringen, und das bisher gebrauchte China-Decoct beseitigen. Auf meinen Vorschlag wurde mit folgendem abführenden Pulver gegen die Würmer der Anfang gemacht. *Rec. Pil. contra variol. No. V. Pulv. r. Jalapp. gr. xij. Pulv. Sem. Santon. drachm. β. m. f. pulvis. D. S.* früh nüchtern zu geben.

Hierauf folgten mit grofser Erleichterung 6 abscheulich stinkende Stuhlgänge mit 8 lebendigen Spuhlwürmern. Nachdem dasselbe Mittel mit Berücksichtigung der Kräfte in kürzerer oder längerer Zwischenzeit 3 Mal wiederholt worden war, und in allem 15 Würmer mit einer Menge Wurm-

schleim fortgeschafft hatte, besserte sich die Kleine, müde des Einnehmens, bei einer guten nahrhaften Diät, und dem Gebrauche des Selterwassers mit warmer Milch, zusehends. Der Hautausschlag trocknete ab, die Absonderung der corrosiven Schärfe aus den Augen und der Nase hatte gänzlich aufgehört, der Unterleib war weniger hart und ausgedehnt, das Kind gewann täglich mehr an Fleisch und Kräften, und in der 5ten Woche war es vollkommen wieder hergestellt. Nur die Augen blieben, wiewohl nicht mehr lichtscheu, festgeschlossen, ungeachtet noch lange die passendsten Augenmittel angewandt, und späterhin noch eine ernsthafte innere Kur mit dem Antimonial- und Mercurialmitteln versucht worden war.

Die trostlosen Eltern, nachdem sie noch verschiedene Hausmittel vergebens angewandt hatten, überliefsen es nun der Natur.

Im Anfange Februars 1818, wie die Augenlieder 9 Monate lang fest geschlossen gewesen waren, entstand von neuem eine entzündungsartige Anschwellung mit Exulceration beider Augenlieder und der Nase. Aus den Augen fing wieder eine scharfe, fressende, eiterartige Materie, gerade wie vorher, zu fliefsen an, welche Jucken, Reiz, und einen ähnlichen Ausschlag erregte. Ich wurde begehrt, und zugleich der Herr Medicinal-Director *von Forkenbeck* mit zu Rathe gezogen. Es wurde beschlossen, wieder mit der obenerwähnten anthelmintischen Purganz den Anfang zu machen, und nach einigen Tagen die im *Rust*-schen

schen Magazin empfohlene Augensalbe anzuwenden; hievon sollte früh und Abends einer Linse groſs zwischen die Augenwimpern, und doppelt so viel in die Nase gestrichen werden. Nach 12 Tagen, wie das Kind zum zweiten Male das Pulver genommen hatte, meldete mir der Vater, von Schrecken ganz auſser sich, das Kind habe die Augen offen, aber das Ansehen und der Zustand sey gegenwärtig weit schrecklicher, weil es mit offenen Augen stockblind sey. Wirklich fand ich beide Augen in einem amaurotischen Zustande, ohne alle Sehkraft, starr und unbeweglich, die Pupille sehr erweitert, und eine geringe oberflächliche Verdunkelung der Hornhaut beider Augen. Es schien uns die Amaurose entweder durch die Einwirkung des Skrofel- oder Maserngiftes, oder consensuell durch den Wurmreiz entstanden zu seyn; noch konnte die 9monatliche Verschliessung der Augenlieder zur Lähmung der Sehnerven und der Retina und zu den paralytischen Zustande der Augenmuskeln beigetragen haben. In dieser Beziehung wurde innerlich ein *Infus. r. Valerian.* mit dem *Vin. Ant. Huxh.* und *Syr. cort. Aurant.* verordnet, und um den 4ten 5ten Tag mit den *Pil. contra variol.* *) *Magnes.* und Zucker

*) Die von unserm seel. *C. L. Hoffmann* empfohlnen sogenannten Pockenpillen, die aus dem völlig versüſsten *Mercur. dulcis* bereitet werden, sind mit Magn. und Zucker in Pulver gegeben ein vortreffliches nicht genug zu schatzendes Kindermittel. Es wirkt sehr gelinde, sanft und beruhigend, führt nicht allein Würmer und Wurmschleim ab, sondern wirkt auch vorzüglich gut auf das Lymphsystem, dabei hat es

fortgefahren, wodurch in allen wieder 9 Würmer und eine Menge Wurmschleim mit sichtbarer Besserung ausgeleert wurden. Aeusserlich wurden täglich 3 Mal flüchtige reizende Nervenmittel, die *Tinct. Valer. aeth.* mit dem *Sp. Lavendulae*, um die Augengegend eingerieben; nebenbei ein Rubefaciens im Nacken gelegt und im reizenden Zustand erhalten. Bei dieser Behandlung fing der Augapfel an sich nach und nach zu bewegen, auch das Sehvermögen, zwar sehr langsam, doch mehr und mehr sich wieder einzufinden. Von der Nähe und Ferne der Gegenstände wufste es durchaus nicht mehr zu urtheilen, es machte, wenn ihm glänzende Objecte vorgehalten wurden, beständig Mifsgriffe, und war bei wiederkehrendem Gesichte weit furchtsamer im Gehen, als bei noch verschlossenen Augenliedern, indem es beständig anzustofsen meinte. Doch zum Bewundern bald lernte die Kleine durch fortgesetzte Uebung die richtige Entfernung beurtheilen. Ein schwaches für das kindliche Alter passendes Chinadecoct mit gelinden bittern Mitteln stellte das Kind zum innigsten Vergnügen der Eltern nicht allein von dem hartnäckigen Augenübel, sondern auch von der eingewurzelten Skrofelkrankheit völlig wieder her, und ich habe mehrmalen in diesem Sommer die Freude gehabt, es mit seinen Geschwistern gesund und munter spielend anzutreffen.

noch den grofsen Vorzug, dafs es ohne allen Geruch und Geschmack ist, und die Dosis nach dem Alter der Kinder sehr genau bestimmt werden kann.

6.

Chronisches Erbrechen, verursacht durch ein merkwürdiges Insect im Magen.

In den Schriften der Aerzte sowohl, als auch in öffentlichen Blättern findet man Fälle aufgezeichnet, dafs Menschen Frösche, Eidechsen, kleine Schlangen u. s. w. ausgebrochen haben: ich habe bisher mehrentheils an der Wahrheit dieser Nachrichten gezweifelt, bin aber, seitdem mir folgender Fall selbst begegnet ist, weniger ungläubig.

Es war im verflossenen Sommer, als ich vom Hrn. von D. schriftlich ersucht wurde, eine 28jährige Bäuerin, Namens Witthove, in der Nähe seines Gutes zu besuchen. Er bemerkte, dafs Patientin seit 8 Monaten an einem chronischen Würgen und Erbrechen mit den schmerzlichsten Magenkrämpfen krank liege, wogegen alle innere und äufsere Arzeneyen von verschiedenen Aerzten ohne die geringste Hülfe gebraucht worden seyn; seit 4 Wochen aber habe sie sich, müde des fruchtlosen Quälens mit den Arzneyen, ihrem Schicksale überlassen; jetzt, kurz vor ihrem Hinscheiden, bitte sie aber noch flehentlich um meinen Besuch.

Ich traf eine äufserst hagere, abgezehrte und entkräftete Frau mit heiserer, kaum vernehmbarer Stimme in gekrümmter Stellung mit beiden Händen den Magen drückend, im Bette an. Das schleichende Fieber, die hinzugekommenen Brustleiden, die bis an die Knie geschwollenen,

ödematösen Beine, die beinahe ganz erschöpften Kräfte, die sich einstellenden Ohnmachten liefsen den nahen Tod erwarten.

Wie die Umgebenden mir sagten, hatte sie vom Anfange ihres Krankseyns fest behauptet, ein lebendiges Thier bei sich zu haben, welches sich durch eine klopfende, kriechende und springende Bewegung deutlich verriethe, zuweilen bis zum Halse heraufkröche, sich da festsetzte, und an allen ihren schrecklichen Leiden Schuld wäre.

Es schien hier nichts mehr zu thun übrig.

Indefs, nachdem ich die Entstehung und Entwickelung und den schnellen Fortgang dieser Krankheit bei einer kern gesunden, vorher nie krank gewesenen jungen Frau, ohne besondere Ursache veranlafst und unterhalten, verbunden mit einer beständigen Efslust, ferner die örtlich sich deutlich aussprechenden Empfindungen im Magen erwogen, liefs mich dieses mit grofser Wahrscheinlichkeit auf Wurmreiz im Magen schliefsen. Ich entschlofs mich auf der Stelle zu einem Brechmittel, und theilte der anwesenden Herrschaft mit, dafs dies das einzige Mittel sey, wovon möglicherweise noch Hülfe zu erwarten wäre, nicht verhehlend die Gefahr, dafs dieses Mittel in einem so erschöpften, lebensarmen Körper, wohl den wahrscheinlich bald erfolgenden Tod schneller herbeiführen könne. Kaum war der Kranken mein Entschlufs

mitgetheilt, als die Hoffnung gleichsam ein neues Leben in ihr aufregte, und die Leidende mit großer Freude, kaum die Bereitung des Vomitivs abwarten konnte, das aus der Hausapotheke des Hrn. von Dr. genommen aus 1 Gr. *Tart. emet.* und einer halben Drachme *Ipecacuanha* bestand, und in zwei Dosen abgetheilt wurde. Nicht 2 Minuten nach dem Einnehmen erfolgte ein heftiges schleimiges Erbrechen, wobei die Kranke zu unserm größten Erstaunen in ein vorgehaltenes Geschirr einen Erdvielfuß *) *Julus terrestris Linn.* hervorbrach, der sich in den schnellsten Krümmungen und Windungen herumbewegte, so daß er uns beinah über den Rand des Gefäßes entschlüpft wäre.

Es wurde mir am folgenden Tage gemeldet, daß die Frau Witthove nach dem Erbrechen in einen ruhigen Schlaf gefallen sey, beim Erwachen eine Schaale Kaffee gefordert und getrunken habe, und von der Stunde an ohne Schmerzen und vom Erbrechen frey geblieben sey. Ich bemerke noch, daß diese Frau bei einer zweckmässig eingerichteten Diät, und bei gelinden, bittern Arzeneyen sich in kurzer Zeit zum Bewundern schnell erholte.

*) Eine sehr ähnliche Abbildung findet man in des Ritters *von Linné* Natursystem Tab. XXXVI. Fig. 8. Wir treffen ihn im Frühjahre und Sommer in unsern Gärten an. Dieser war bis drittehalb Zoll lang, von bläulich schwarzer Farbe, hatten einen runden, stumpfen Kopf, spitzigen Schwanz und beinah hundert Paar äusserst bewegliche Füße. Beim Anfassen rollte er sich zusammen, und lag unbeweglich wie todt.

Wahrlich, es bleibt mir unerklärb
und unbegreiflich, auf welche Art sich die
ser ungebetene Gast in den Magen einge
schlichen, und noch mehr, wie er sic
hierin 3 Monate hat lebendig erhalten kön
nen. Er muſs ein sehr hartnäckiges, zä
hes Leben haben. Dies bewies sich auc
dadurch, daſs er nach 48 Stunden in einem
Medizinglase, worin ich ihn mit nach Haus
genommen hatte, lebendig blieb.

IV.

Meine Ansicht der Lungensucht, nebst einigen merkwürdigen Krankheitsgeschichten.

Vom

Physicus, Dr. Wesener.

Ich lese in manchen neuern Schriften, und besonders in diesem beliebten Journale, so manche glückliche Beobachtung von geheilten Lungensuchten; daſs ich mich vor mir selber schäme oder mir wenigstens Vorwürfe mache, daſs ich nicht auch Lungensuchten, selbst mit Berücksichtigung aller Kautelen des Herrn Dr. *Kausch* und Anderer, heilen kann.

Es mag wohl den Lesern dieses Journals nicht unangenehm seyn, hier ein Paar Worte über diese eigensinnige Krankheit von einem, freylich noch nicht ganz eingeschliffenen, aber auch noch nicht ausgeschliffenen Arzte zu vernehmen, und sein ärztliches Sündenregister zum Theil zu übersehen.

Was ich weiſs und gesehen habe, erzähle ich treu, und wenn das Bestreben zu nützen, die Tendenz meiner Bemühungen, Hülfe dem Nächsten, aus meiner Arbeit hervorleuchten, dann bin ich für meine Person zufrieden.

Mich dünkt so, ich hätte wohl Materie und Kraft genug, um eine tüchtige Abhandlung über die Lungensucht zu schreiben, aber wenn ich am Ende fände, daſs Alles was ich sah, und was ich sagte, schon ein Anderer hervorgebracht; dann würde mich meine Arbeit doch bitter verdrieſsen, denn wir erhalten der Wiederholungen ohnehin genug in unsern Tagen. Ich will mich deshalb hier des freylich angenehmen Raisonnirens so viel möglich enthalten, will nur ganz kurz meine Ansicht geben, und dann lautere, nackte Beobachtungen hinschreiben, wie es sich für ein Journal der praktischen Heilkunde ziemt.

Der Gegenstand hat übrigens doppeltes Interesse für mich. Ich bin selbst nicht ganz frey von Brustbeschwerden, und habe mir schon frühe Sorgen darüber gemacht; als ich aber einst, bei der Fabrikation meiner Inaugural-Dissertation, die ungeheure Kaiserliche Bibliothek in Wien durchsuchte, und in *Baglivii Op. om. Edit. Venet. pag* 90 Folgendes fand: *Si quis tussiendo alba quaedam veluti granula excreverit, et granula illa compressa digitis summopere foeteant, vomicam pectoris, latentem certo denuntiant etc.* überlief mich ein kalter Schauer, denn ich hatte diese Erscheinung schon mehrere Male an mir selbst bemerkt.

Meine ätiologische Ansicht der Lungensucht ist sehr einfach und kurz diese. 1) Die Lungensucht entsteht aus Tuberkeln in den Lungen, 2) aus wiederholten Lungenblutungen, und 3) aus öfterer wiederkehrenden und vernachläſsigten Katarrhen. — Daſs es auch zufällige Ursachen der Lungensucht, durch Metastasen und mechanischen Verletzungen gibt, ist allgemein bekannt; daſs diese Krankheit aber auch aus Ansteckung, selbst in einem für dieselbe gar nicht disponirten Organismus, entstehen könne, glaube ich durch zuverläſsige Erfahrungen beweisen zu können.

Es ist von den Aerzten schon verschiedentlich für und wider diesen Umstand geschrieben, einige haben die Ansteckbarkeit ganz geleugnet, Andere, und wenn ich nicht irre auch *P. Frank* in seiner medizinischen Polizey, wollen sogar die Betten und Kleidungsstücke, deren sich Schwindsüchtige bedient haben, verbrannt wissen. — Ich erkläre mich für die Ansteckbarkeit der Lungensucht, und eben diese Ueberzeugung hat die eigene Ansicht dieser Krankheit bei mir begründet.

Die recht eigentlich erbliche Lungensucht, ich möchte sie die absolute nennen, ist unstreitig die, welche aus Tuberkeln entsteht. — Mit den Tuberkeln oder Lungenknoten ist es eine ganz eigene Sache. Es ist noch nicht ausgemacht, daſs diese Knoten verhärtete Lymphdrüsen sind, und da sie manchmal in ungeheurer Menge vorhanden sind, so können es auch nicht wohl Stockungen in den Luftbläschen der Lun-

gen seyn, weil sonst das Leben nic
lange und manchmal ziemlich ungestö
bey bestehen könnte, indem doch
Luftbläschen die eigentliche Oxydati
Werkstätte des Blutes sind. Mir sc
deshalb die Hypothese des grofsen I
die ich schon in meiner Inaugural-Di
tation anführte, dafs nämlich diese Tu
keln Behälter von Würmern seyn, die
den Finnenwürmern der Schweine die g
te Aehnlichkeit hätten, Aufmerksamke
verdienen. Ich kann es nicht sagen,
er auf diese Idee gekommen, aber er l
seine guten Gründe dafür. — Die zw
Gattung der Lungensucht, namentlich
welche nach Lungenblutungen sich
stellt, ist auch eine erbliche und zwar
häufigste zu nennen, indessen ist diese n
so absolut wie die vorige. Denn ein
sind es nur gewisse Perioden im Le
worin diese Anlage vorzüglich rege w
und man kann der Krankheit durch
schickte Leitung sogar ausweichen;
aber kann auch durch mechanische Gew
thätigkeiten Lungenblutung und aus di
Lungensucht, ohne alle erbliche Anl
entstehen. — Lungensucht ist aber,
gesagt, die häufigste Folge der Lungen
tungen, und der vortreffliche *Frid. I*
mann versichert in seiner *Medic. ration*
stem, Tom. VII., Part. IV. pag. 300,
sicher die Hälfte von seinen Lungens
tigen Kranken vorher an Blutspeyen,
ches schlecht behandelt worden, geli
hätten. Wie aus solchen Bluthusten
Lungensucht sich entwickele, erklär
in dem darauf folgenden §. ganz vort

lich. — Auch bei mir ist dieser schlecht behandelte, oder meistens ganz versäumte Bluthusten die häufigste Ursache der unglaublich vielen Lungensuchten in hiesiger Gegend. — Ich darf es zu meiner innigsten Freude gestehen, dafs ich manchen schon dadurch vor der Lungensucht sicherte, an welcher er schon Aeltern oder Geschwister verloren hatte, dafs ich seinen Bluthusten heilte, und dazu kann ich nichts Besseres als die *Digit. purp.* und das *Plumbum acet.* empfehlen, oder denselben verhütete, und dazu dienen mir am sichersten kleine, oft wiederholte Aderlässe, vorzüglich in der Periode der Pubertät, und besonders sorgfältige Verhütung jeder Erhitzung, wodurch der Kreislauf heftig befördert wird. Aber, aber selten nur bekomme ich einen solchen Bluthusten zur rechten Zeit zu behandeln, und ich mufs auch hier meistens den schrecklichen Einflufs der Medicamenten - Krämer und Quacksalber bedauern.

Die dritte Gattung der Lungensucht, nämlich diejenige, welche aus oft wiederholten und versäumten Lungenkatarrhen entsteht, kann man zu den zufälligen zählen, indem hier keine unmittelbare Disposition, kein organischer Fehler zum Grunde liegt, obwohl ich dennoch eine mittelbare Anlage gelten lassen mufs. Denn schon die Bedingungen der öfter wiederkehrenden Lungenkatarrhe müssen in der Construktion der Lungen liegen, noch mehr aber mufs diese fehlerhafte Construktion Schuld daran seyn, dafs der Lungenkatarrh

in Lungensucht übergeht. Nach meinen bisher gemachten Beobachtungen und Erfahrungen glaube ich aber den Schluſs machen zu können, daſs es jedesmal und ausschlieſslich die *Phthisis pituitosa* ist, die nach solchen langwierigen und versäumten Katarrhen entsteht. — Wer es weiſs, welchen Werth die zeitige und richtige Diagnose der *Phthisis ulcerosa* und *Phth. pituitosa* hat, der wird diese Bemerkung nicht unwichtig finden.

Die Prophylaktik der Lungensucht geht aus dem Gesagten leicht hervor. Wer Knoten in der Lunge hat, der bewahre sie recht sorgfältig, daſs sie ihm nicht in Entzündung und in Eiterung übergehen. Wer Neigung zu Bluthusten hat, hüte sich vor jedem Echauffement. Und einen Lungenkatarrh sollte in unsern entnervten Tagen keiner vernachläſsigen.

Mit der Prognose bin ich freilich noch nicht im Reinen, indessen behaupte ich dreist: eine *Phthisis exulcerata* kurirt niemand, denn abgesehen von der organischen, krankhaften Bildung, die Niemand zu verbessern im Stande ist, will ich den Wundarzt sehen, der ein Geschwür heilt, das dem freyen Zutritte der Luft beständig Preis gegeben, und durch mechanische Reizunzungen, Zerrungen noch obendrein, immerfort beunruhigt wird. Und dieses ist doch wohl mit einem Lungengeschwür der Fall. — *Ingenue fateor*, heiſst es bey'm *Fr. Hoffmann*, *L. C. p.* 306. *in tota mea praxi*, *quam* 37 *annis exerceo*, *neminem ex iis*, *qui ulcere pulmonum affecti fuerunt*, *integrae sanitati resti-*

ture potui; etiamsi nihil intentatum reliquerim, quod ad curationem hujus mali ullo modo facere poterat, neque ab aliis celeberrimis medicis quempiam restitutum vidi. — Indessen gestehe ich auch, daſs ich mich bei den in meinem Wirkungskreise häufig vorkommenden Lungensuchten oft geirrt habe. Manchem habe ich das Leben abgesprochen, den die liebe Natur entweder völlig heilte, oder doch das Leben noch viele Jahre fristete, und mancher ging beim besten Anscheine, und aller angewendeten Mittel ungeachtet zu Grunde. — Schade, Schade, daſs das scheuſsliche Thier, Aberglauben, mir nur selten erlaubte, die rechte Natur meines Feindes in den gefallenen Opfern zu ergründen. Meine Herzensmeinung von der Heilung der Lungensucht ist aber diese: — Was die Natur alles heilen kann, das kann ich nicht berechnen, wenn *wir* aber eine Lungensucht kuriren, so ist es jedesmal nur die *Phthisis pituitosa — sic dicta Phthisis*, denn eigentlich ist es ja nur ein chronischer, eiterartiger Schleimfluſs.

Nach dieser Ansicht muſs nun, wie überhaupt bei fast allen Krankheiten, so auch hier die Semiotik der Hauptzweig der Untersuchung seyn. Es ist, wenigstens mir, ein erstaunlicher Unterschied, ob ich einen Kranken auf *Phthisis exulcerata* oder *Phth. pituitosa* behandele. Aber leider ist die Semiotik auch hier sehr dunkel, und ich habe oft schon meinen Irrthum bereuen müssen. Ich habe manchmal mit aller Anstrengung alle Umstände und Erscheinungen erwogen, habe die ausgeworfene Masse, mit Hülfe

meines sehr geschickten Apothekers *Nagelschmidt*, chemischen Reagentien unterworfen, und mich dennoch geirrt. — *Heberden* sagt in seinen *Commentar. de morbor. historia et curatione pag.* 280: — *Sputa quoque purulenta vix ullum dubitandi locum relinquerent, modo pus ab ulcere manans discerni posset ab humore purulento, qui ex membrana inflammata effunditur. Sed in hac re error non semper vitari potest; et cognovi expertos et sagaces medicos falsos fuisse* — und dieses ist mir oft schon ein Trost gewesen.

So wäre ich denn nach gerade zu der Therapie der Lungensucht gekommen. — Hier wäre ich nun freylich bald fertig. Der *Phthisis exulcerata* nämlich spreche ich gerade zu alle Heilbarkeit ab, und die profuse Schleimabsonderung in den Lungen (*Phthisis pituitosa*) heben ja das *plumbum aceticum* und *sem. phelland. aquat.* ganz sicher. Indessen so gehts dennoch nicht. Hier treten tausend Umstände, tausend Rücksichten ein, die der Arzt sorgfältigst zu erwägen und zu beachten hat, wenn er eine Lungensucht heilen will. Es würde mich zu weit führen, dieses Kapitel hier abzuhandeln. Ich kann auch obendrein nichts Neues darüber sagen, und verweise mithin auf die bekannten. — Indessen möchte ich die Fragen beantwortet sehen: Warum heilen wir selbst die *Phthisis pituitosa* sehr oft bei den besten Umständen, bei der Anwendung der zweckmäfsigsten, ja aller möglichen Mittel nicht? — Warum leben Andere mit dem schrecklichsten Husten, mit dem profusesten, völlig eiterigen Aus-

wurfe übrigens ganz ungestört und munter viele, viele Jahre fort? Und endlich, warum sterben wirklich viele an der completten Lungensucht, bei denen man nach dem Tode ganz unverlezte Lungen findet? — Ich löse mir dieses Problem hierdurch! Nicht die Störung der Lungenfunktion, nicht der Säfteverlust, nicht Erschlaffung, sind die Ursachen der Unheilbarkeit solcher Lungensuchten, sondern einzig das lentescirende Fieber, diese zerstörende Flamme, die in der innern, organischen Werkstatt die Grundpfeiler des Lebens verzehrt. — Es ist ein ganz eigenes Fieberchen, und mich dünkt, dafs es sich von der Atrophie der Kinder, von der *Nervosa lenta*, von dem *Marasmus senilis*, und von der eigentlichen *Tabes* (Dörrsucht) sehr wesentlich unterscheide. Ja ich glaube mich überzeugt zu haben, dafs selbst die Lungencorruption, also die *Phthisis exulcerata* oft nicht die Ursache, sondern die Folge dieses Schleichfiebers sey. — Ich kann ferner in Wahrheit versichern, dafs ich wohl schon eine Atrophie und eine *Nervosa lenta*, auch manche *Phthisis pituitosa* schon völlig geheilt, oder doch wenigstens bis dahin noch hingehalten habe, aber noch habe ich keine Lungensucht, wenn sich dabei das lentescirende Fieber deutlich entwickelt hatte, oder vielmehr ein lentescirendes Fieber mit profusem, eiterichem Auswurfe aus der Brust geheilt. — Es ist möglich, dafs die Schuld dieser meiner Ohnmacht lediglich auf mir und meiner Behandlung beruht; indessen kann ich soviel versichern, dafs ich jedesmal auf die Kausal-Verhältnisse sehr wohl

Acht hatte, und dafs mir die schönen Erfahrungen über das *Plumbum aceticum*, *Sem. phelland. aquat.* *Oleum asphalt.* und den meisten andern Mitteln *in extenso* bekannt sind. — Mag übrigens meine Meinung auch einstweilen als Hypothese dastehen, ich werde wohl noch Zeit und Gelegenheit finden, nach mehrerer Reife meiner Erfahrungen mich umständlicher und gründlicher, *si Deus favet*, zu erklären, und ich wende mich nun, meinem Versprechen getreu, zu dem klinischen Theile meiner kleinen Arbeit.

Als ich meine praktische Laufbahn betrat, war ich ein tüchtiger Brownianer, mit einem Anstriche von Naturphilosophie, denn ich hatte in Würzburg den *Schelling* und *Wagener* gehört, aber freylich nicht halb verstanden. — Nachher ist sogar der Gedanke in mir aufgestiegen, die Herren mögen sich wohl selbst nicht verstehen; deshalb fand ich es zeitig für Zeitverlust, mich ferner darüm zu bekümmern. Indessen hielt ich mich an meinem Brownianismus fest, und ob ich gleich nicht leugnen mag, dafs ich dabei sehr unglücklich war, so kann ich doch versichern, dafs ich in den praktischen Schulen eines *Thomanns*, *Markus* und *Pet. Frank's*, so viel möglich für die kurze Zeit, geläutert war.

Mein erster Patient bei meiner Rückkehr nach Hause, war ein Lungensüchtiger, ein Schuster von 30 Jahren. Er hatte vor $\frac{1}{4}$ Jahren ein hitziges Fieber gehabt, von welchem er zwar geheilt war, welches aber

aber eine so grofse Schwäche bei ihm zurückgelassen hatte, dafs er auf den heutigen Tag noch nicht wieder an seine Arbeit hatte kommen können. Die Hauptschuld dieser Schwäche glaubte ich in der magern, reizlosen Diät, die ihm von seinem strengen Arzte vorgeschrieben war, zu finden, obgleich er schon einen verdächtigen Husten, jedoch mit keinem starken Auswurfe verbunden hatte. Ich verordnete eine reizend-nahrhafte Diät, China, Lichen und Spiefsglanzwein. Die Sache ging 4 Wochen hindurch ganz vortrefflich. Der Kranke nahm zu, der Auswurf hörte fast ganz auf, gegen Abend aber wurde er hinfällig, ging bei Zeiten zu Bett, und gegen Morgen schwitzte er immer etwas. Am Ende der 4ten Woche hatte der Kranke einen Verdrufs gehabt, der in Kurzem alles verdarb. Das *Decoct. Lichenis* machte ihm Erbrechen, die China Laxiren, und am 12ten Tage darnach starb der Kranke. — Ich bin in der Folge vom Gebrauche der Chinarinde in der Lungensucht ganz zurückgekommen, denn mir schien, als wenn sie immer die Absonderung in den Lungen vermehrte, wenn sie auch sonst vertragen wurde. Gar oft macht sie aber Magendrücken und Laxiren. Dagegen kann ich hier das Dekokt des rohen Kaffees recht sehr empfehlen.

Zu derselben Zeit litt ein wohlbeleibter Onkel von mir, lange Zeit an dem sonderbaren Ausschlage, der Gürtel (*Zona*) genannt. Der Ausschlag verschwand nach langer Behandlung, aber ein kleines Fie-

berchen blieb zurück. Endlich kam ein eiteriger Auswurf hinzu, und nun gings schnell zu Grabe.

Eine junge Frau in H., Mutter von fünf gesunden Kindern, die sie mit Leichtigkeit, aber geschwind aufeinander gebar, wurde lungensüchtig. — Ich sah sie schon sehr abgemagert und bettlägerig, dennoch konnte ich Schweifse, Auswurf und Durchfall sehr mäfsigen, zum Theil stillen, so dafs ich sie wieder auf die Beine brachte, aber das Fieberchen blieb unverändert. Nach längerer Zeit hatte sie einen heftigen Schreck, jetzt wollte kein Stärkungs- oder sonstiges Mittel mehr anshelfen, die Kranke warf stärker aus, schwitzte stärker, laxirte, kurz sie magerte ab bis zum Skelet und starb. — Ihr Auswurf war bis an ihrem Ende nicht so sehr stark, wie man wohl gewohnt ist. Die Section wurde mir nicht gestattet.

Ein Krämer in H. hatte öfterer schon an Pneumonieen gelitten, nach der lezten, an der ich ihn behandelte, behielt er einen eiterigen Auswurf, jedoch ohne alle Fieberbewegung. Er schied Armuth halber aus der Kur, bis ihm ein heftiger Durchfall nöthigte, Hülfe zu suchen. Der Mensch war äufserst abgezehrt und elend, jedoch konnte ich kein Schleichfieber bei ihm entdecken. Das Fieber wird schon kommen, dachte ich, und prophezeihete seinen Tod. Er lebt noch, ist zwar auch jetzt nicht fett, aber doch ganz gesund, und frey von Brustbeschwerden. An eben dem Orte habe ich einen Schmidt gekannt, der in vori-

gem Winter im 82sten Jahre starb. Dieser Mann hatte einen so kopiösen und eiterähnlichen Auswurf, dafs ich ihn vor 8 Jahren, als ich ihn zuerst kennen lernte, für unbedingt schwindsüchtig erklärte. Er war aber ganz gesund dabey, arbeitete fleifsig, und erzählte mir nachher, dafs er diesen Husten und Auswurf wenigstens schon 20 Jahre habe.

Ein hiesiger Geistlicher, Mitglied einer schwindsüchtigen Familie, starb schwindsüchtig. Seine Schwester bat mich bald nachher, wegen Spannung auf der Brust und Blutspeien zu sich. Ich hielt sie lange Zeit mit *Plumb. acet. Digital.* und andern Mitteln hin, als aber das hektische Fieber sich deutlich entwickelt hatte, unterlag sie bald. — Ein Schwester-Sohn dieser beiden Schwindsüchtigen, bekam im verflossenen Jahre auch die Vorboten der Lungensucht. Er wendete sich an dem Herrn Hofrath *von Forkenbeck* in Münster, und scheint jetzt ganz geheilt zu seyn. Dieser würdige Veteran unserer Kunst ist das allgemeine *Refugium* der Lungensüchtigen in hiesiger Gegend. — Ihm schienen meine Gedanken, die ich hier vortrage, bei einer mündlichen Unterredung vor Kurzem nicht ganz werthlos. Auch er ist von der Ansteckbarkeit der Lungensucht überzeugt, und ihm war die contagiöse Natur des lungensüchtigen Schleichfiebers nach meiner Idee nicht unwahrscheinlich. — Er lieferte mir unter andern folgenden merkwürdigen Beitrag hierzu.

Ein Gärtner, gut gebaut und wohl genährt, heirathete ein Mädchen aus lungensüchtiger Familie. Nach der ersten Niederkunft wurde sie lungensüchtig, und im zweiten Kindbette starb sie. Der Witwer heirathete kurz darauf die 2te Frau, wurde aber auch lungensüchtig und starb. Die 2te Frau heirathete den 2ten Mann, nachdem sie diesen kaum ein Jahr gehabt hatte, wurde sie auch lungensüchtig und starb. Dieser 2te Mann in dem Hause heirathete die 3te Frau des Hauses, und starb sodann auch vor einigen Jahren schwindsüchtig. Seine Wittwe und 4te Herrin der Wirthschaft lebt bis dato noch.

Ein Knopfmacher, und Lungensuchts-Kandidat, wurde von seinem Schwager einst schrecklich getreten und geschlagen. Er spie hierauf einige Tage eine ungeheure Menge Eiter aus, wahrscheinlich die Folge einer zersprengten Vomica, und starb am 7ten Tage. Seine Schwester liefs mich bald nachher, nach einer ähnlichen Zärtlichkeit ihres Herrn Gemahls, zu sich rufen. Vor ihrem Bette lag ein gutes halbes Maafs dicken, stinkenden Eiters, und die Kranke war höchst elend. — Ich zog bedächtlich die Schultern, und verschrieb *Decoct. lichen.* mit *Liq. ammon. anis.* — Sie wird dem Bruder bald folgen, dachte ich. — Nicht so, sie ist völlig genesen und lebt dem Eheherrn zum Trotz. Ich habe nachher noch mehrere Fälle von geheilten *Vomicis* erfahren, und ich habe mir die möglichste Mühe gegeben, der *vis medicatrix Naturae* auf die Spur zu kommen, indem sie

doch hier offenbar ein Lungengeschwür heilt, welches ich ihr gerne und gar oft nach machen möchte, aber umsonst. — Eine doppelt merkwürdige und ganz hierhin gehörige Krankheitsgeschichte ist die meiner Schwiegermutter. Sie war eine gesunde Person von fester Art (ihre Mutter lebt noch im 87sten Jahre), als sie in ihrem 19ten Jahre sich mit einem hektischen Manne verehlichte. Nachdem sie mit diesem 14 Kinder gezeugt hatte, starb er an der Lungensucht. Auch sie wurde bald nachher lungensüchtig, wenigstens bekam sie Durchfälle, Morgenschweifse und eiterigen Auswurf. Unter der Behandlung des Herrn Hofr. *von Forkenbeck* schwiegen endlich die schlimmsten Symptome. Sie erholte sich nach und nach wieder, heirathete nachher zum 2ten Male, gebar noch 5 Kinder, und lebt jetzt ziemlich wohl. Ihren Eiterauswurf hat sie aber immer noch, sie zeigt auch genau den Fleck an der Brust, wo der Eiter herkömmt, ist aber übrigens dadurch gar nicht beschwert, wenn sie sich nur vor heftiger Bewegung und vor Lachen hütet. Lezteres wird ihr besonders beschwerlich, denn sie verfällt darnach in einen solchen convulsivischen Husten, dafs man meint, sie werde erstikken. Der Anfall endet mit starkem Auswurfe. Ich habe nachher gefunden, dafs dieser Ausgang der Lungensucht, nämlich in ein chronisches Geschwür oder in eine Fontanelle bei den Schriftstellern öfterer vorkömmt. Unter andern sagt *Willis* in seinem Buche *de medicam. Operat. Sect.* 1. *Cap.* 6. *Accidit interdum foveam quandam aut*

forsan binas in pulmonibus efformari easque circum circa parietes callosos obtinere, ita ut materies ibi collecta in massam sanguineam minime transferatur, sed quotidie tota copia licet ingenti expectoretur. Taliter affecti, quasi tantummodo fontanellam in pulmone haberent, sputum etsi multum et crassum, imo flavum et purulentum omni mane, aliquantulum in toto die rejiciunt, tamen alias satis sani degunt, bene respirant, comedunt etc., und *Frid. Hoffmann, loco c. — Et profecto notabile est circa pulmonum ulcera, quod salvis reliquis visceribus sine notabili corporis contabescentia (i. e. sine febre hectica) per plures annos possint durare.* Auch in den Sammlung. auserl. Abh. z. Gebr. prakt. Aerzte finden sich Fälle der Art.

Es kann auch die Lungensucht eine acute Form annehmen, und man hat dieser Krankheit den Namen galloppirende Schwindsucht beigelegt. Ich habe einen Fall der Art an einem hiesigen Schmidt gesehen, der, nach einem heftigen Bachanal, ein heftiges Fieber mit erst blutigem dann aber eiterigem Auswurfe, profusen Schweifsen und colliquativen, unaufhaltsamen Durchfällen am 11ten Tage ganz abgezehrt starb.

Einen besondern Grad von Merkwürdigkeit scheint mir folgender Fall zu verdienen, den ich deshalb auch etwas weitläuftiger hier hersetzen werde. — B. S., ein starker, rüstiger Bauer von 28 Jahren, bekam nach einer starken Erkältung im Jahre 1811 einen Lungenkatarrh. Ich behandelte ihn einige Zeit mit Salmiak, Sulphuraurat, Zugpflastern, und nachher mit

Camph. Extr. Hyoscyam. und andern Mitteln. Da der Auswurf aber sich immer noch vermehrte, da sich Morgenschweiſse und Durchfälle dazugesellten, glaubte ich eine *Phthisis pituitosa* vor mir zu haben, und gab *sem. phelland.* mit andern Mitteln. Da aber auch dieses nicht sobald half, gab ich *Plumbum aceticum gr. β.* mit 1 Gr. *Extr. Hyoscyam.* 4 Mal täglich. Am 3ten Tage wurde ich zum Kranken verlangt. Er hatte die Pulver schon verbraucht, und erzählte mir Folgendes: „Gestern Nachmittag sey er von flüchtigen, ziehenden Schmerzen in der linken Hüfte befallen, kurz darauf sey es ihm ganz wunderlich geworden, und es habe ihm eine Art von Ohnmacht angewandelt. Das habe aber nur einen Augenblick gewährt, aber wie er sich recht besonnen habe, sey ihm der linke Arm und Fuſs ganz gelähmt gewesen." Diese Lähmung war noch vorhanden, und so vollkommen, daſs er mit den beiden Gliedern auch nicht die geringste Bewegung machen konnte. Uebrigens war er viel besser. Die Schweiſse hatten sich gelegt, und der Auswurf war bedeutend vermindert. — Ein ähnliches Beispiel nach so schwachem Gebrauche des Bleyzuckers war mir nicht bekannt, deshalb glaubte ich auch hier den Grund dieser Lähmung nicht darin suchen zu dürfen. Ich behandelte folglich die Lähmung mit den zweckdienlichen, bekannten Mitteln, und setzte das *Plumb acet.* gegen die Brustbeschwerden mit só glücklichem Erfolge fort, daſs diese bald gänzlich aufhörten. — Mit der Lähmung aber gings nicht so nach Wunsch. — Nachdem ich alle

innerliche und äufserliche Mittel, auch das *Rhus radicans*, nähmlich die Blätter in Pulver, bis zu 10 Gr. pro Dosi, und den Galvanismus bis zu 80 Plattenpaaren gebraucht hatte, brachte ich (oder vielmehr die liebe Natur) es endlich dahin, dafs er den gelähmten Fufs, aber freylich nur unvollständig gebrauchen konnte. Die Hand ist aber jetzt, nach 3 Jahren, immer noch völlig lahm, und ob er gleich den vorigen Sommer die sehr schwache und höchst schmutzige Schwefelquelle zu Buddenburg bei Lühnen gebraucht, so hat ihm dieses, wie nun leicht zu denken ist, auch nichts geholfen. Als ich die Lähmung nachher so hartnäckig fand, machte ich mir doch Vorwürfe über den anhaltenden und starken Gebrauch des Bleyzuckers. Denn wer wird behaupten, dafs dieses hämische Gift gar keinen Antheil an der Lähmung hatte? Freylich mochte hier wohl eine unberechenbare Idiosynkrasie oder eine besondere Reizbarkeit derjenigen Gebilde obwalten, durch welche dieses Gift seine bekannte schreckliche Wirkung auf den Organismus äufsert, wie ich solches auch beim Gebrauche des Quecksilbers oft beobachte; indessen habe ich öfterer nachtheilige Folgen vom Gebrauche des Bleyzuckers erfahren, und ich rathe, aus guten Gründen, ja behutsam mit diesem heroischen Mittel umzugehen. Man fange doch ja mit kleinen Dosen, z. B. $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{6}$ Gr. an, und steige nur allmählig, und dann gebe man ihn immer in Verbindung mit Opium.

Da es aber hier hauptsächlich darauf ankömmt, auf das Lungenorgan zu wirken,

und zunächst, die profuse Absonderung der Schleimmembranen der Lungen zu hemmen, so scheint mir der Vorschlag des großen *A. G. Richters*, den er uns in seinen Vorlesungen über chronische Krankheiten that, sehr zweckmäßsig, man solle nämlich das Bley in Dampfform auf die Lungen anwenden. Sicher käme das wirksame Arzneymittel am schnellsten und sichersten an den Ort des Leidens, indessen halte ich doch dafür, daſs das Bley noch mehr wirken muſs, und folglich auch innerlich nicht kann entbehrt werden. — Es ist auch von der andern Seite unglaublich, zu welchen Dosen, mit der obigen Vorsicht angewendet, der Magen mit Gleichgültigkeit das Mittel verträgt. — Hiervon nur ein Beyspiel.

W., einem durch schwere Arbeit und widriges Schicksal ausgemergeltem Greise von 50 Jahren, heile ich, nun schon seit 3 Jahren, zweymal des Jahres, nämlich im Frühlinge und Herbst, die Lungensucht, d. h. einen eiterigen Schleimhusten mit Nachtschweifsen und colliquativen Durchfällen. Deutliche Fieberbewegung habe ich aber noch nie bei ihm bemerkt. Es hat sich das Uebel zuerst nach einer heftigen Erkältung eingestellt, und ich sah es erst, nachdem man ihn schon allgemein, und ich auch verloren gab. Ich heilte es jedoch durch *Plumb. acetic. Sem. phelland.* und *Lich.* vollkommen. Seit der Zeit ist nun das Uebel jedesmal im Herbste und Frühjahre zurückgekommen, aber auch jedesmal durch obige Mittel beseitigt. Im vorigen Früh-

Jahre hätte ich sicher seinen Tod prophezeiht, wenn ich das famöse Fieberchen bei ihm entdeckt hätte. Jetzt eben, im September, habe ich ihn wieder in der Kur. Vor 3 Wochen bekam er die Ruhr, von dieser heilte ich ihn durch meine schon bekanntgemachte Methode. Hierauf hat sich gleich seine Lungensucht (*vulga sic dicta*) wieder eingestellt. Bleibt das Schleichfieber weg, so bringe ich ihn auch diessesmal wieder auf die Beine.

Ich würde gar nicht zu Ende kommen, wenn ich alle meine Schwind- und Lungensuchtsgeschichten hier mittheilen wollte, denn die Krankheit ist hier ungemein häufig. Was ich eigentlich mit dieser, an sich unbedeutenden, Arbeit will, ist aus dem Gesagten wohl schon klar, Mehreres spare ich für reiffere Jahre; nur sey es mir erlaubt, noch ein Paar merkwürdige Fälle hier herzusetzen.

K., ein Schneider, stürzte vor 5 Jahren beim Chaussée-Bau mit der Brust auf einen Schauffelstiel in den Chaussée-Graben. An der verlezten Stelle, nämlich am untern Rande des *pectoralis major*, auf der rechten Seite, entstand sogleich eine Geschwulst. Nach langer Zeit und als die Geschwulst die Gröſse eines Hühnereyes erreicht hatte, kam er damit zu mir. Ich fand sie fleischig anzufühlen, und ich konnte sie auf keine Weise durch Drücken und Kneten wegschaffen, noch verkleinern. Ich gab ihm verschiedene Einreibungen und zertheilende Pflaster, endlich aber, da alle diese nichts halfen, erweichende Umschläge.

Allein der Kranke blieb jetzt aus, und ich hörte seit der Zeit nichts mehr von ihm. — Im März dieses Jahres kam der Mann wieder zu mir. Er hatte Druck auf der Brust, einen trocknen, quälenden Husten, und die Geschwulst war zu der Gröſse eines Menschenkopfes herangewachsen. — Er verlangte um jeden Preis die Geschwulst los zu seyn. Sie war nicht entzündet, noch miſsfarbig, aber gespannt und fluktuirend. Ich schickte ihn zum Amtswundarzte, der ihn aber, als ein *Noli me tangere* zurücksendete. — Da aber der Kranke bitter jammerte, und die Eröffnung der Geschwulst schlechterdings verlangte, bat ich den Wundarzt um eine Consultation und allenfalsige Assistenz bei der Operation, denn der Mann fieberte und ich fürchtete eine Verbindung des Abscesses mit der Brusthöhle. Beides lehnte der Wundarzt ab, und ich muſste die Operation allein übernehmen. Nachdem ich die Geschwulst oft und anhaltend comprimirte, und sie dadurch weder vermindert wurde, noch Brustbeschwerden daraus entstanden, so machte ich am Abhange der Geschwulst einen mässigen Einschnitt. Hieraus entleerte sie sich vollkommen, und es flossen sicher anderthalb Maaſs guten, geruchlosen Eiter heraus, der Kranke aber weinte vor Freuden über die augenblickliche Erleichterung. Ich verband die Wunde 12 Tage mit einem Digestiv, und da der Kranke immer noch fieberte, so verordnete ich die Milchkur in Verbindung mit Lichen und dem Kaffeedecoct. — Als nach 14 Tagen der Ausfluſs aus der Geschwulst gröſstentheils auf-

hörte, kam der Husten stärker als vorher wieder, und der Kranke fing an, eine purulente Materie auszuwerfen. Das Fieberchen kam regelmäſsig Abends gegen 10 Uhr, und am Morgen stellten sich starke Schweiſse ein. Ich griff alsbald zum *Plumb. aceticum*, gab es mit aller Vorsicht und stieg allgemach bis zu 1 Gr. p. Dosi 4 Mal täglich, und setzte die andern Mittel dabey fort. Aber alles umsonst. Fieber, Auswurf und Schweiſse vermehrten sich, es trat am Ende eine Diarrhoe hinzu, und der Kranke starb am Ende der 6ten Woche, wie ein Skelet. — *John Bull* sprach: Hätte der Dr. die Geschwulst nicht geöffnet, so lebte der Schneider noch. — Ich freute mich, einem Unglücklichen, nach bestem Wissen und Gewissen, geholffen zu haben und schwieg. Die Obduction konnte ich nicht bewerkstelligen, indessen konnte ich nach dem Tode so wenig, als vorhin im Leben, durch Sondiren einen Kanal, der von der Höhle des Abscesses in die Brusthöhle ging, entdecken.

Einen gleichen Fall habe ich noch unter meinen noch lebenden Kranken. Es ist ein Bauer von circa 50 Jahren. Die Geschwulst ist von der Gröſse eines Kindeskopfes und sitzt über dem obern Rande des rechten Schlüsselbeins. Der Mann ist übrigens wohl, hat keinen Husten noch ein Fieber, und ich werde ihn, so lange es möglich, mit der Eröffnung des Abscesses hinhalten.

Den Beschluſs dieser kleinen Abhandlung mag nun noch eine Krankheitsge-

schichte, machen, die ich in mehr als einer Hinsicht für interessant halte. Sie mufs vorzüglich die Ansteckbarkeit der Lungensucht darthun, und liefert auch einen kräftigen Beweis für meine Ansicht über das Wesen der Lungensucht.

Beim *Riverius* und *Schenk* sind mehrere Geschichten von mitgetheilten Lungensuchten zu finden, und *Fr. Hoffmann* sagt darüber: *l. c. pag.* 305. *Neque tamen tam malignam nostri miasmatis naturam esse censeo, ut e longinquo et subitaneo quasi impetu homines inficiat, sed tum demum, si quando propinquius et continuo cum phthisicis conversentur.* — Hier ist meine Geschichte.

Madame W., eine wohlgebaute, und von gesunden Aeltern erzeugte Person, Mitglied einer zahlreichen Familie, in welcher durchaus keine lungensüchtige Anlage verhanden ist, verehlichte sich im Jahre 1803 mit einem siechen und leichtsinnigen Manne, und hatte mit demselben viel zu leiden. Er ergriff 99 Handthierungen und hatte 100 Unglücke, und hätte den Rest seines bedeutenden Vermögens sicher auch durchgebracht, wenn nicht der Tod ein Ende gemacht hätte. Er starb lungensüchtig, nachdem er 7 Jahre verheirathet gewesen, und 3 Kinder mit seiner braven Frau gezeugt hatte. — Die gute Dulderin verehlichte sich nach anderthalb Jahren wieder mit einem braven, fleifsigen Manne. Kaum aber fingen ihre häuslichen Verhältnisse sich zu verbessern an, so wurde auch

dieser Mann lungensüchtig, und ob er gleich durch die Sorgfalt des Hrn. Hofr. *Forkenbeck* sehr gebessert wurde, so starb er dennoch nach einem fast jährigen Leiden an der Lungensucht. Die arme Frau glaubte nun auch vor Gram zu vergehen. Sie härmte sich ab, und es wollte ihr nichts mehr behagen. Sie erholte sich indessen doch endlich wieder, und war ganz wohl, bis auf ein lästiges Brennen in den Handflächen und Fufssohlen. Diese Erscheinung machte mir allerdings Sorgen, indem ich mich der Behauptung des grofsen *Richters* erinnerte, der dieses Brennen in den Händen und Fufssohlen für den sichersten Vorläuffer der Lungensucht erklärte; die Kranke kehrte sich aber nicht an meine Besorgnisse, bis die Erscheinungen dringender wurden. Denn als sie nämlich in der ersten Hälfte des vorigen Winters, in einer sehr kalten Nacht, einen Hauffen brutaler Kosacken ins Quartier bekam, und nun voll Schreck und fast nackt aus dem Bette sprang, verlor sie sogleich die Stimme, und sie hat selbe auch nicht wieder bekommen. Als ich die Kranke am folgenden Tage besuchte, klagte sie über Druck auf der Brust, Trockenheit im Halse, trocknen Husten, und sie konnte mit der gröfsten Anstrengung keinen sonoren Ton hervorbringen. Ich behandelte das Uebel anfänglich als einen Lungenkatarrh mit Goldschwefel, *Extr. Hyoscyami*, *Camphor* und *Polyg. Senega*, und es wurde wirklich besser hiernach, sie konnte von Zeit zu Zeit laute Worte hervorbringen. Als sich aber die Karnavalstage eine Gesellschaft junger Leute in ih-

vom Hause belustigten, und sie selbe beständig aufwartete, wurden alle ihre Beschwerden schlimmer und das hektische Fieber trat nun deutlicher hervor. Sie litt überdiefs noch an einer grofsen Magenschwäche, und dieses war auch der Hauptgrund, warum ich nicht jetzt schon den Bleyzucker anwendete. Uebrigens war auch der Auswurf wirklich so unbedeutend und so unverdächtig, dafs ich noch wirklich nicht auf eine Lungensucht schlofs. — Ich nahm indessen auf alle Causal-Momente, die sich mir vor und nach darboten, sorgfältig Rücksicht, und wendete der Reihe nach alle Mittel an, die von den Schriftstellern gegen chronischen Lungencatarrh, gegen chronische Heiserkeit und endlich gegen *Phthisis trachealis* empfohlen sind. Da aber alles nichts half, so überredete ich die Kranke, den Hrn. Hofr. *v. Forkenbeck* zu consultiren. Ich brachte ihre Krankheitsgeschichte zu Papier, und damit reisete sie ab. — Sie kam höchst elend zurück, und der Hr. v. F. schrieb mir, dafs er ebenfalls die Krankheit für eine *Phthisis trachealis* und die Kranke für verloren halte. Jedoch rieth er das *Plumb. acetic.* mit *Opium* und *Digital. purp.* zu versuchen. Ich thats und liefs dabei das Kaffeedekokt und Lichen fortgebrauchen. Die Kranke vertrug obige Mittel aber auf keine Weise. Sie bekam Anfschwellen des Magens, Ekel, Erbrechen, Schneiden im Leibe darnach, und ich mufste ganz Verzicht darauf leisten. Es wurde nun täglich schlimmer, und in den lezten 4 Wochen hustete sie beständig eine so ungeheure Menge Eiter

aus, daſs man hätte glauben sollen, beide Lungenflügel seyen *ein* groſses Eitergeschwür. Dabei zeigte sie beständig unter dem Kehlkopfe als den Ort, woher all der Eiter komme. — Ich träumte mir an diesem Orte einen ungeheuren Eitersack, und versprach den Angehörigen mit stolzer Zuversicht, hier dieses Eitergeschwür und die Unmöglichkeit der Heilung klar vor Augen zu legen, wenn sie mir nachher die Section des Cadavers erlauben wollten. Sie starb am 2. September in meinem Beyteyn wirklich an Erstickung in ihrem eigenen Auswurfe.

Nachdem ich mich nun in Hinsicht der Section durch viele Schwierigkeiten hindurchgewunden hatte, kam ich durch Vermittlung des Bruders der Verstorbenen, eines würdigen Priesters, dahin, daſs ich die Leiche in einer dunkeln Kammer, und schon im Sarge liegend, eröffnen durfte. Der Körper war entsetzlich abgezehrt. Als ich das Brustbein auf die gewöhnliche Weise abgenommen hatte, fand ich die Lungen rund herum mit der Pleura und auf der linken Seite auch mit dem Mediastino fest verwachsen. Ich nahm die sämmtlichen Brusteingeweide mit der Luftröhre und dem Speisekanal aus der Brusthöhle und spaltete den Luftröhrenkopf mit der Scheere. Von der Stimmritze (*glottis*) fand ich fürs erste fast keine Spur mehr. Die beiden Ligamente, woraus diese gebildet wird, waren dergestalt weggeschwunden, daſs ich nur noch die leiseste Andeutung davon fand. Ich spaltete nun die Luft-

röhre

röhre weiter bis in ihre kleinern Verzweigungen in der Substanz der Lunge. Aber nirgends eine Verhärtung, nirgends ein Geschwür. Zwar waren die Bronchien mit dickem Eiter angefüllt, und ich konnte durch Zusammendrücken der Lungen eine große Menge desselben hervorpressen; aber auch in der Substanz der Lungen waren keine Knoten, kein Geschwür noch irgend eine Zerstörung. Auch die übrigen Eingeweide waren sämmtlich gesund. — Woher hatte diese Kranke die Lungensucht? und was hat sie recht eigentlich getödtet?

V.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.
Bade-Chronik.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. Heilk. Juli).

Altwasser.

1820.

Brunnen- und Badearzt: Der Königl. Hofrath Dr. *Hinze.*

Brunnen- und Bade-Inspektor: Anton Kastner.

Anfang der Kurzeit: 23. May.

Schluſs — — 30. September.

Wirkliche, von mir behandelte, Brunnen- und Badegäste waren: 344.

Davon sind, laut eingereichten Listen, vollkommen geheilt 186, bedeutend erleichtert 147 worden, 11 haben keinen Erfolg wahrgenommen.

Die Mehrzahl der Kurgäste waren weibliche Kranke; die vorzüglichsten Krankheiten waren: Blennorrhoeen der Scheide, Krankheiten der monatlichen Reinigung, hysterische und hypochondrische Beschwerden, Krämpfe, und allgemeine Schwäche des Nervensystems.

Zu den durch die Königl. Regierung veranlassten Verbesserungen und Vervollkommnungen der Kur-Anstalt gehören: Anschaffung einer Dampf-Badewanne, nach dem Muster der in der Königl. Charité zu Berlin eingeführten Wanne; Erbauung eines neuen geschmackvollen Pavillons über den Mittelbrunnen; Einrichtung des Krankenhauses auf 6 Betten, zur Aufnahme für arme kranke Kurgäste; Anschaffung von Oefen, Sophas u. s. w. in dem Badehause; verbesserte Vorrichtung bei dem Oberbrunnen, und Chaussirung der Wege, welche zu der Kuranstalt führen.

2.

Heilung eines bösartigen Anthrax.

Der Med. Rath *Burkhard* zu Marienwerder wurde bei einem sechzigjährigen Manne zur Hülfe gerufen, der an einem Anthrax in der Lumbalgegend litt. Das Uebel erstreckte sich vom Rückgrade durch die *regio lumbalis* seitwärts bis in die *regio iliaca*, und wurde nach oben durch den Winkel der *Scapula*, nach unten vom Darmbeine begrenzt. Bedeutendes Allgemeinleiden, Delirien, Beängstigungen, aussetzender Puls, tägliches Sinken der Kräfte u. s. w. fehlte nicht. Anfangs wurde die Krankheit für einen gewöhnlichen Karbunkel gehalten, und Zugpflaster, Breiumschläge verordnet. Nach Hinzuziehung des Hrn. B. wurden sogleich starke Dosen von Camphor mit Opium und Calomel, Wein etc. gegeben, die Geschwulst, obgleich keine deutliche Fluctuation zu fühlen war, im Mittelpunkte durch einen tiefen Einschnitt geöffnet und die Wunde mit einer Auflösung von Camphor in *Oleum Terebinth.* verbunden; auf die Geschwulst legte man warme Umschläge von *Spec. aromatic.* — Nachdem das Ganze in einem reinen Abscess hierdurch verwandelt worden war, erfolgte binnen Kurzem die Heilung.

[illegible]

[illegible] d
[illegible] ch
[illegible] er
[illegible] ie
[illegible] ne
[illegible] mme
[illegible] ey
[illegible] de
[illegible] Medizi
[illegible] nal-
[illegible] gert
[illegible] aemor
[illegible] hatte
[illegible] fen,
[illegible] n fer
[illegible]

4.

Glückliche Heilung einer Luxatio spontanea durch das glühende Eisen.

Der Kreisphysikus Dr. *Berndt* zu Cüstrin theilt folgenden bemerkenswerthen Fall mit.

Johann Mittelstädt, ein junger Mensch von 16 Jahren, in dem Dorfe Letschin, litt im verflossenen Herbste an einem rheumatischen Fieber, welches mit starkem Hüftweh verbunden war. Das letztere dauerte nach verschwundenem Fieber hartnäckig fort, raubte dem Kranken die Kräfte, hielt denselben im Bette zurück und zog endlich Abnormitäten im Schenkel selbst nach sich. Bei den andauernden Schmerzen im Schenkelgelenke verschwand von Tag zu Tage immer mehr die Fähigkeit auf den Fuſs aufzutreten. Nach und nach vermehrten sich die Schmerzen, der Fuſs wurde länger und endlich ging alle Beweglichkeit desselben verloren.

Als Hr. B. den Kranken zum erstenmale sah, war der rechte, kranke, Fuſs 1½ Zoll länger als der linke, gesunde. Der Kranke litt an den heftigsten Schmerzen im ganzen Fuſse, fieberte und war abgezehrt. Nur mit Hülfe zweier Krükken konnte er sich mit Mühe von einem Orte zum andern bewegen. Die Krankheit selbst war wohl nicht zu verkennen, aber die Heilung unterlag bei solchen ungünstigen Umständen groſsen Schwierigkeiten. Hr. B. entschloſs sich daher zur Anwendung des glühenden Eisens, und war so glücklich, dem Kranken die verlohrne Gesundheit wieder zu geben.

Wenn sich zwar nicht mit Gewiſsheit bestimmen lieſs, welche organische Veränderung in der Pfanne vorgegangen war, so war es doch auf jeden Fall vorzuziehen, etwas Entscheidendes zu unternehmen, als durch Anwendung gewöhnlicher Mittel Zeit zu verlieren. Ein prismatischgeformtes, zwei Zoll auf jeder Fläche breites Stück Eisen wurde rothglühend gemacht, und nun mit einer Kante derselben in der Gegend des Schenkelgelenks Strich neben Strich 5 mal rund um die Fläche des Schenkels gebrannt. Das Brennen brachte augenblicklich einen sehr heftigen Grad von Muskel-Contraction

hervor, so dafs der Knochen sogleich in die Pfanne zurückgetrieben wurde. Die nach dem Brennen entstandene Entzündung erhielt nicht allein diese Muskel-Zusammenziehung, sondern sie setzte auch in der Synovial-Haut einen andern Lebensprozefs. Um den erforderlichen Grad der Entzündung hervorzubringen, wurde der Kranke noch einigemal gebrannt. Er mufste mit der unverbundenen Brandkruste mehrere Tage liegen, worauf die Brandstellen Behufs der lange zu unterhaltenden Eiterung, wodurch die Aufsaugung der in die Gelenkhöhle ergossenen Feuchtigkeit befördert wird, mit *Unguentum terebinthinatum* verbunden wurden. Die Heilung erfolgte bei dem elenden Subjecte in 8 Wochen. Die Eiterung wurde aber noch einige Zeit unterhalten, dann aber eine Fontanelle in die Gegend des Trochanters gesetzt, damit bei der vorwaltenden Disposition des Gelenks einer neuen Gefahr vorgebeugt werden möge. Die Besserung zeigte sich unmittelbar nach der Anwendung des glühenden Eisens. Das Mittel scheint übrigens schrecklicher als es ist.

5.

Nachricht von einer neuen Zubereitungsart des isländischen Mooses; von Devilliers, Mitglied der Société de médecine zu Paris.

(Journal general de Medecine 1818 Novembre).

Zu den, gegen catarrhalische Affectionen der Respirationswerkzeuge am meisten gebräuchlichen, Arzneistoffen gehört auch das isländische Moos, ein Mittel, dessen Wirksamkeit in dieser Hinsicht durch vielfältige Beobachtungen aufser Zweifel gesetzt ist. Wenn es gleich nicht gerathen scheint, es in einem jeden Fall anzuwenden, so ist doch so viel gewifs, dafs es sich in vielen Krankheiten der Schleimhäute, und zwar nicht blofs derjenigen, welche die Athmungsorgane bekleiden, sondern auch anderer Ausbreitungen dieser Art, als nützlich bewährt. Uebrigens gehört zu einer gründlichen

Auseinandersetzung dieses Punkts eine möglichst genaue Aufzählung von Thatsachen, woraus sich richtige Folgerungen für die Praxis ableiten lassen: ein Bedürfniss, dem ich durch eine Abhandlung zu genügen gedenke, an der ich jetzt arbeite, und welche ich, nach ihrer Vollendung, der Societät, deren Mitglied zu seyn ich die Ehre habe, vorzulegen nicht ermangeln werde. Mein heutiger Zweck beschränkt sich auf die Bekanntmachung eines neuen Präparats aus dem isländischen Moose, nämlich einer gelatinösen Paste, die ich seit langer Zeit mit Vortheil verordne. Es wird dieselbe fast auf gleiche Weise, wie die (in Frankreich offizinelle) *Pasta de Jujubis (seu Massa de Zizyphorum fructu Pharmacopoeae Gallicae)* bereitet. Obgleich nun der Grundbestandtheil bei dieser Zubereitung seinen bekannten widerlich bittern Geschmack verliert, so behält er nichts desto weniger alle seine arzneilichen Kräfte: die *Pasta lichenis* schmeckt eben so angenehm, wie die *Pasta de jujubis*; auch hat sie fast mit dieser gleiche Farbe und Durchsichtigkeit. Kann man aber bei einem pharmazeutischen Präparate einen Geschmack erzielen, der das Einnehmen erleichtert und nichts weniger als widerlich ist, und das — wohl zu erwägen — ohne dass die Wirksamkeit, auf die es in dem gegebenen Fall ankommt, im Mindesten dadurch beeinträchtigt wird; so müsste man, denke ich, dies zu thun nie unterlassen, um so mehr, da Kinder und zarte Frauenzimmer, wie bekannt, gegen Alles, was Medizin heisst, immer einen gewissen Widerwillen haben. Möchten doch meine Herren Collegen diese *Pasta pectoralis* recht bald selbst verordnen, um sich, durch eigne Erfahrung, von deren Nützlichkeit und Wirksamkeit zu überzeugen.

6.

Ueber die Cauterisation des Scheitels bei der Behandlung der Epilepsie und eine andere Methode, welche in Cauterisation des Nackens besteht, vom Professor Hallé zu Paris *).

Die Cauterisation auf dem Scheitel, deren man sich vor Zeiten in der Epilepsie und andern Krankheiten des Gehirns bediente, war durch *de Haen's* und *Pouteau's* unglückliche Erfahrungen in Misskredit gekommen. *Percy* hat indess dieser Operation in seinem nützlichen Werk über die Anwendung des Feuers in der Chirurgie ihren Rang unter den wirksamsten Heilmitteln wieder angewiesen, und *Gondret* hat durch glückliche Beobachtungen den Werth derselben bestätiget. Er hat erwiesen, dass dieselbe nur dann nachtheilige Folgen haben könne, wenn man entweder unvorsichtig bei ihrer Anwendung zu Werke gehe oder sich bei Erwägung der Umstände, durch welche sie angezeigt wird, irre, oder den Gebrauch der Mittel unterlasse, welche den durch sie erregten Zufällen zu begegnen im Stande sind. Später noch hat *Pariset*, der vermöge seiner Lage als Hospital-Arzt die günstigste Gelegenheit hat, um Versuche über diese Heilmethode anzustellen, die Vortheile derselben bestätiget.

Diesem lezteren, so wie meinen übrigen Amtsbrüdern, will ich vorschlagen, meinen Vergleich zwischen der Cauterisation des Scheitels in der Epilepsie und einer andern Methode, deren ich mich schon seit 25 Jahren bei derselben Krankheit bediene, anzustellen. Es ist dies Verfahren dem ähnlich, welches *Pott* bei der Caries der Wirbelbeine anwendete und besteht in der Ansetzung zweier Brenncylinder im Nacken zu beiden Seiten der Grätenfortsätze der Halswirbel, von denen der eine dicht unter dem Hinterhauptsbein der andere den Rückenwirbeln nahe angelegt wird. Man kann sich auch des Glüheisens zu diesem Endzweck bedienen.

Ich wurde auf folgende Weise auf dies Verfahren geleitet: Ich behandelte einen jungen Mann

*) Aus dem Nouveau Journal de Médecine. Paris 1819 Juillet, page 184—188.

welcher außer häufigen epileptischen Anfällen gleichzeitig an chronischen soporösen Beschwerden litt, die immer mehr zunahmen und noch eine seröse Ausschwitzung im Gehirn vermuthen ließen. Er war von lymphatischer schlaffer und träger Constitution. In der Absicht, der soporösen Anfälle Herr zu werden, ließs ich zwei Cauterien auf die angegebene Weise ansetzen, worauf nicht nur der Sopor verschwand, sondern auch die Epilepsie seit der Zeit nicht wiederkehrte.

Dieser unerwartete Erfolg bestimmte mich dasselbe Mittel auch bei epileptischen Anfällen, die mit Sopor nicht complicirt waren, anzuwenden, und ich habe so viel Glück damit gehabt, um als Grundsatz anzunehmen, daſs diese Behandlung bei der idiopathischen Epilepsie vor allen anderen gebräuchlichen Mitteln den Vorzug verdiene.

Ich wünschte nun, daſs man durch Versuche eine Vergleichung dieser Methode mit der Cauterisation des Scheitels und auch mit andern für specifisch gegen die Epilepsie wirksam gehaltenen Heilmitteln anstellte. So habe ich auch von der inneren Anwendung der Krystalle des Silbersalpeters Nutzen gesehn. Wie ich glaube, hat man bei dem von mir vorgeschlagenen Verfahren nicht die Zufälle zu fürchten, welche man der Cauterisation des Scheitels vorwirft. Man hat aber hiervon noch viel weniger nachtheilige Folgen zu fürchten, als von dem innern Gebrauch des Silbersalpeters, bei dem man ganz besonders vorsichtig und aufmerksam zu Werke gehen muſs. Der Höllenstein greift oft, wie ich dies selbst gesehen habe, die Schleimhäute an, und erregt Geschwüre in der gesammten Ausdehnung des Rachens, ja nach den Beobachtungen mehrerer meiner Collegen verursacht er selbst sehr bedeutende und gefährliche Geschwüre im Magen. Man kann zwar ohne Zweifel diese Zufälle vermeiden, aber dazu bedarf es auch ganz besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt, und bisweilen ist die Gefahr so groſs, daſs man sich genöthiget sieht, von dem Gebrauch dieses Mittels abzustehen.

Indeſs muſs ich doch auch gestehn, daſs ich selbst bei dieser Cauterisation des Nackens einmal eine sehr heftige Entzündung, die sich bis auf die

Occipitalmuskeln erstreckte, entstehen sah, welche ich erst nach 4 bis 5 Monaten zu beseitigen vermochte. Zwar war der Erfolg in sofern glücklich, als die Anfälle, die früher alle 8 Tage eingetreten waren, volle 5 Monate ausblieben, aber sobald die cauterisirten Stellen geheilt waren, traten auch die epileptischen Anfälle wieder ein. Sie wurden nochmals durch die Anwendung des Höllensteins in sehr kleinen Dosen beseitiget.

Bisher habe ich von dieser Methode nur mit meinen Amtsbrüdern gesprochen. Ich mache sie jetzt bekannt und lade alle Aerzte zu vergleichenden Versuchen mit derselben ein. (Mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Böhr* zu Berlin).

7.

Ueber Arteriotomie. Von Christoph Kome, Mitglied des Royal College of Surgeons zu London.

(Edinburgh medical et surgical Journal, Juli 1818).

Die Behandlung der acuten Augenentzündung (*acute ophthalmie*) ist jetzt so allgemein bekannt, daſs es unnöthig seyn würde, darüber noch ein Wort zu verlieren. Längst schon ist man darin übereingekommen, daſs Blutausleerung, und zwar eine sehr bedeutende, das einzige Mittel ist, wodurch man diese gefährliche Krankheit im weitern Fortschreiten aufhalten kann. Man bedient sich dazu verschiedener Verfahrungsarten, die besonders deshalb vervielfältigt worden sind, weil die meisten Aerzte, die sie vorschlugen, zu wenig Erfahrung in der Behandlung jener Krankheit gemacht hatten. In dem lezten Kriege auf dem Continent habe ich als Militairarzt oft Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen, wie ungleich wirksamer die Arteriotomie in der Behandlung jener Augenentzündung ist, als das bloſse Aderlaſs, und ich kann hinzufügen, daſs meine Erfahrungen von meinen Herren Collegen vollkommen bestätiget wor-

den sind. Die heilsamen Wirkungen dieser Operation wurden indessen bis jetzt durch die Application einer Compresse in der Nähe des entzündeten Theils, die sich weder nach guten Grundsätzen rechtfertigen liefs, noch dem Kranken überwiegende Vortheile versprach, sehr wesentlich gestört. Denn es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, dafs fremde Körper, wenn sie auch aus einiger Entfernung auf den entzündeten Theil einwirken, heftige Symptome hervorrufen, deren Verhinderung oder Abwendung doch unbedingt in unserer Gewalt steht. Um daher diese verderbliche Gewohnheit abzustellen, dachte ich eine neue Verfahrungsart bei der Arteriotomie aus, die man bereits in den Lazarethen von Palermo, Genua, und vielen andern ausschliefslich anwendete.

Nachdem von einer gehörig grofsen Stelle um die Arterie die Haare abgeschoren sind, schneidet man ohne Verzug die Haut bis auf die Arterie ein; denn es ist durchaus unnütz, was man bisher für sehr nothwendig gehalten hat, mit einem Bleistifte den Einschnitt zu bezeichnen. Durch diesen Schnitt wird gewöhnlich ein kleines Stück von der Arterie blofs gelegt, und wenn diese zugleich mit eingeschnitten ist, so strömt das Blut aus, obgleich nicht in so bedeutender Quantität, dafs dadurch die so nothwendige plötzliche Entleerung zu Stande kommen könnte. Darauf comprimirt der Operateur die Arterie mit dem Daumen oder Zeigefinger der linken Hand, reinigt die Wunde mit einem Schwamme von dem coagulirten Blut, das sich alsbald ansetzt, und erweitert vorsichtig die Oeffnung der Arterie, wenn bereits durch den ersten Schnitt eine gemacht worden ist, worauf denn das Blut in einem starken Strome hervorstürzt. Von Zeit zu Zeit mufs die Wunde mit einem Schwamme und heissem Wasser gereinigt werden, damit das coagulirte Blut die Oeffnung in der Arterie nicht verstopft, und sollte sich auch das benachbarte Zellgewebe und die Haut darüber schieben, so mufs man durch Zurückziehen derselben zu Hülfe kommen. Ist dem Kranken eine hinreichende Menge Blut entzogen, was man nach dem Grade seiner Erschöpfung zu beurtheilen hat, so comprimirt der Operateur die Arterie wie vorher, und schneidet sie an der be-

reits verwundeten Stelle vollkommen durch. Endlich unterbindet er den untern Theil derselben, schneidet beide Enden der Ligatur ab, und heilt die Wunde *per primam intentionem.*

Die Operation ist sehr fein, und hat besonders zu Anfange ihre Schwierigkeiten, die indessen jüngere Chirurgen nicht abschrecken dürfen, sie zu machen. Denn wenn sie auch dieselbe zu Anfang nicht mit der erforderlichen Sicherheit und Fertigkeit zu Stande bringen können, so werden sie doch finden, daſs sich ihre Schwierigkeiten bei einiger Uebung bald überwinden lassen, und den Blutstrom bald so geschickt leiten lernen, daſs die Kleider des Kranken auch im geringsten nicht befleckt werden. Uebrigens muſs die Stellung des Kranken, so wie beim Aderlaſs, aufrecht seyn. — Die Arteriotomie sollte ihrer auſserordentlichen Wirksamkeit wegen in gewissen Arten von Ophthalmie, Phrenitis, Apoplexie, Brüchen der Hirnschaale, Commotionen und anderer Hirnleiden, die eine Blutausleerung erfordern, besonders in der Manie wieder in Gebrauch gezogen werden, nur ist es zu bedauern, daſs sie in Fällen, wo sie von ausgezeichnetem Nutzen seyn würde, wegen ihrer Schwierigkeit oft nicht anwendbar ist. Durch sie wird ohne Zweifel eine plötzliche Verminderung des Blutstroms und selbst der Ernährung hervorgebracht, und daraus die Wirkung einleuchtend, die sie auf gewisse örtliche Krankheiten haben muſs, wo eine solche Verminderung angezeigt ist, die man auch sicherer durch unmittelbare Herabstimmung der Thätigkeit des arteriellen Systems, als durch die Entleerung bewerkstelligt.

Die Arteriotomie hat überdies nicht die Unbequemlichkeiten des Aderlasses am Arm, auch kann man sie, wenn schnelle Hülfe geschafft werden muſs, wie etwa bei einem Anfall von Apoplexie, in Ermangelung eines Scalpells, sehr leicht mit einer gewöhnlichen Lanzette, einem Scheermesser oder einem Federmesser verrichten.

8.

Erfahrung über den Nutzen des Aderlasses gegen Abortus.

Eine Frau von einigen 30 Jahren, nicht sehr starker Constitution, welche in bestimmten Zwischenräumen und jedesmal zur gehörigen Zeit ein gesundes und lebendiges Kind geboren hatte, abortirte in 3 nachherigen Schwangerschaften bald früher, bald später, trotz des zweckmäfsigsten, diätetischen Verfahrens und aller angewandten Arzneimittel. Als sie in diesem Jahre das achte mal schwanger war, mufste sie sich in der zehnten Woche der Schwangerschaft, da sie mich zuerst von ihrem Zustand in Kenntnifs setzte, 10 Unzen, in der zwölften 9, in der 15ten 8, in der 19ten 7, in der 25sten 6, in der 33sten 5, und in der 40sten Woche 4 Unzen Blut lassen, sich ruhig und kühl verhalten, und alle nahrhafte, erhitzende Speisen und Getränke vermeiden. Die in der ersten Hälfte der Schwangerschaft Statt gefundenen und durch mehrmalige, bald schwächere, bald stärkere Hämorrhagieen mit schmerzhaften Zusammenziehungen der Gebärmutter sich geäufserte Neigung zum Abortiren, verlor sich im Anfange der zweiten Hälfte immer mehr und hörte im 7ten Monate ganz auf; so dafs diese Frau diesmal zur gehörigen Zeit sich durch eine leichte und schnelle Entbindung eines gesunden und starken Knaben erfreute, der sich jetzt in einem Alter von 4 Monaten vollkommen wohl befindet. — Auch die Mutter erholte sich schneller, als es je in den vorigen guten und bösen Wochenbetten der Fall gewesen ist. Diese Frau, die dem äufsern Ansehen nach von keiner plethorischen Constitution zu seyn scheint, gehört, was die reichlichen Katamenien beweisen, zu den nicht blutarmen Individuen. — Es ist mir wahrscheinlich, dafs in diesem Falle, und in ähnlichen, durch die Katamenien mehr ausgeleert wird, als im schwangeren Zustande zur Entwickelung des Foetus nothwendig ist, und die Natur sich dieses Ueberschusses auf dem nächsten und natürlichsten Wege zu entledigen bemüht, wodurch der Abortus als Folge der Contraction des Uterus zur Entfernung des überschüssigen Blutes, eintritt. Eine grofse Reizbarkeit des Gefäfssystems im Allge-

meinen, und der Gebärmutter ins Besondere, welche bei einem gewissen Grade der Ausdehnung derselben stärker hervortritt, sind sehr oft mitbedingende Ursachen des habituellen Abortus. (Vom Hrn. Kreisphysikus Dr. v. *Velsen*).

9.

Beobachtung eines Gallensteins von ausserordentlicher Grösse.

Luise Drouin, zwei und funfzig Jahre alt, nervöser Constitution, genoſs bis in ihr drei und dreiſsigstes Jahr einer guten Gesundheit, wurde aber nach dieser Zeit durch mehrere Wochenbetten und durch unangenehme Gemüthseindrücke geschwächt. Nach dem dritten Wochenbette bekam sie eine Diarrhöe, welche neun Monate anhielt, und darauf fixe Schmerzen in *regione umbilicali* und *hypogastrica*. Im 38sten Jahre blieb, als Folge neuer Gemüthsbewegungen, die monatliche Periode aus, und es stellte sich Meteorismus, Schmerz in der rechten Seite, hysterische Anfälle, plötzliches Erwachen aus dem Schlaf mit dem Gefühl von Erstickung ein: dieser Zustand dauert noch bis auf den heutigen Tag an. Vor 4 Jahren sah ich sie zum erstenmale und leistete ihr Hülfe gegen einen Durchfall mit gastrischer Complication; auch war ich Zeuge eines hysterischen Anfalls. Auſserdem beklagte sie sich über einen fixen Schmerz unter der rechten Brust, der Schulter und am Arm, dieser Schmerz hatte seit 12 Jahren seinen Anfang genommen und stand mit dem Aufhören der Menstruation in Beziehung. Im Monat März 1811 verschrieb ich ihr gegen Schmerzen in der Lebergegend, eine Tisane von Saponaria, das schwefelsaure Kali, Bäder, und einige ätherische Potionen; da aber eine starke Diarrhoe eintrat, stand ich von dieser Behandlung ab, und gab andere zweckdienliche Mittel. Nachdem die Diarrhoe beseitigt, bekam ich die Frau nicht wieder zu sehen.

Am 8. Nov. brachte sie mir einen Stein, der ihr mit dem Stuhl abgegangen war. Dieser Stein, den ich für einen Gallenstein erkannte, ist glatt, flach, von der Gröfse eines Taubeneyes, und von bräunlicher Farbe auf seiner Oberfläche. Sein äusserer Ueberzug kann ohngefähr einen Millimeter in der Dicke haben; im Innern ist er weifs, zerreiblich und cristallinisch. Er wiegt 23 Grammen, hat 4 Centimeter im Queerdurchmesser und 6 in der Länge. Hr. *Robiquet* hat einen Theil davon chemisch analysirt. Zufolge dieser Analyse gehört er unter die fünfte Klasse der von *Fourcroy* sogenannten *adipo-cirösen* Steine.

Man würde nicht begreifen können, wie ein Stein von solcher Gröfse, durch Canäle habe durchgehen können, welche im natürlichen Zustande nicht viel dicker als eine kleine Federspuhle sind, wenn man nicht durch *Morgagni*, *Baillie*, *Bichat*, *Glisson* und andere Beobachter belehrt wäre, dafs der *Ductus choledochus* und *hepaticus* im kranken Zustande oft bis auf mehrere Zolle erweitert werden könne. Aber dafs ein Stein von solcher Gröfse sich in diesen Canälen aufhalten könne, ohne den Tod des Kranken zur Folge zu haben, ist eine gewifs sehr seltene Erscheinung! (Beobachtet von Dr. *Louis*, erzählt im *Journal de Médecine. Par Corvisart etc.*).

Die Bibliothek d. praktischen Heilkunde August, enthält:

C. Hartmann über den Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben. (Beschlufs).

I. B. Palletta Exercitationes pathologicae.

I. Kurze litterärische Anzeigen.

Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, von einer Gesellschaft prakt. Aerzte zu St. Petersburg. Erste Sammlung.

Dritter Bericht von den Verhandlungen der Veterinairgesellschaft zu Kopenhagen.

Bojanus *Kenntnifs und Behandlung der wichtigsten Seuchen unter den Hausthieren.*

G. L. **Helling** *prakt. Handbuch der Augenkrankheiten. Erster Band.*

I. L. **Casper** *de Phlegmatia alba dolente.*

E. **Elben** *de Acephalis seu monstris Corde carentibus.*

F. **Francke** *de sede et causis Vesaniae.*

I. G. a **Koerber** *de Ebrietate.*

II. Akadem. Schriften d. Universität Berlin.

E. **Herzberg** *de Iride.*

G. A. **Marmet** *de Colica.*

C. F. **Rothe** *de Usu Emplastri Vesicatorii.*

I. C. H. **Piderit** *de Exploratione thoracis ad cognoscendos morb. pector. intern.*

III. Verzeichnifs neu erschienener Bücher.

Frankreich.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1821.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Kurze Uebersicht der Zeit- und Volks-Krankheiten welche im Jahr 1820 in und um Regensburg geherrscht haben.

Von

Dr. Jacob Schaeffer,

Fürstl. Thurn u. Taxischem Leibarzt und Geheimenrath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Bairischen Krone und Mitglied verschiedener gelehrten Societäten.

Non tam Morbi tempora et inania malignitatis nomina, quam Symptomata, aegri vitam in discrimen inducentia, respicere debet Medicus.

Wintringham.

Januar. Februar. März.

Der Barometerstand war im

Januar:	Höchster:	27″	5‴	1	den 23. Abends.
	Niedrigst.	26	5	1	den 20. Frühe.
	Mittlerer:	27	0	—	zu hoch.
Februar.	Höchster:	27	4	7	den 8. Abends.
	Niedrigst.	26	8	0	den 25. Abends.
	Mittlerer:	27	1	3	hoher Stand.

März:	Höchster:	27″	4‴ 1	den 14. u. 16.	
	Niedrigst.	26	0 1	den 25. Frühe	
	Mittlerer:	26	10 8	zu niedrig.	

Zwei Drittel des *Jenners* hielt sich Barometerstand stets über der hiesigen M telhöhe von 27 Zoll: es erfolgten nur zw Hauptschwingungen, wovon die Mini auf den 3ten und 20sten, die Maxima den 9ten und 23sten zutrafen. — Im *bruar* hielt sich das Barometer volle 26 ge, bei herrschenden Ostwinden, auf ei mehr als mittleren Höhe, ein seltner Fa die mittlere Monatshöhe war um 1⅛ Lin zu viel und merkwürdig war das Steig desselben am 26sten um 3½ Linie. — 2te und 25ste *März* zeichneten sich du so niedrigen Barometerstand aus, wie bei uns selten vorkommen.

Der Thermometerstand war im

Januar:	Höchster:	+ 6	6	den 20. Mitta
	Niedrigst.	— 17	0	den 16. Frühe
	Mittlerer:	— 4	75	sehr kalt.
Februar.	Höchster:	+ 7	2	d. 21. Nachmi
	Niedrigst.	— 7	2	den 16. Früh
	Mittlerer:	— 0	3	zu niedrig.
März:	Höchster:	+ 13	3	d. 31. Nachmit
	Niedrigst.	— 8	2	den 10. Frühe
	Mittlerer:	+ 1	1	um 2 Gr. zu k

Die mittlere Temperatur des *Jenners* b trug um 2¾ Grade weniger als sonst Mittel; mithin sehr kalt: eben so auch Durchschnitt der *Februar*: denn die mittle Temperatur für Regensburg ist + 0, 2. D kältesten Tage waren der 6., 15., 16.,

und 18te. — Vom Anfang *März* bis auf den 28sten erreichte das Thermometer in den Morgenstunden immer den Gefrierpunkt: vom 5ten bis den 13ten hatten wir strenge Kälte. Im Ganzen ein sehr kalter März, indem die mittlere Temperatur dieses Monats sonst drei Grade Wärme ist.

Der Hygrometerstand war im

Januar:	Höchster:	627	Gr.	den 10. Nachmitt.
	Niedrigst.	190	—	den 28. Vormittag.
	Mittlerer:	516 8		zu feucht.
Februar.	Höchster:	727	—	den 27. Nachmitt.
	Niedrigst.	289	—	den 5. Frühe.
	Mittlerer:	537	—	feucht.
März:	Höchster:	763	—	den 31. Nachmitt.
	Niedrigst.	406	—	den 28. Frühe.
	Mittlerer:	584	—	etwas feucht.

Den 20., 21., 27., 28. und 29. *Januar* hielten Nebel und Regen unausgesetzt an: daher der so äuſserst seltne Hygrometerstand von 190 Grad: das Regen- und Schneewasser betrug 31 Linien. Südost, Nord und Nordost wehten am häufigsten. Wir zählten daher im Januar 10 heitere und schöne Tage, wolkigte mit Sonnenschein 8, ganz trübe 13, mit Nebel 8, mit Regen 9, mit Schnee 5, mit starkem Reif 3. Die Donau entledigte sich ihrer Eisdecke bei uns vom 20. bis 22sten. Der vielen anhaltenden Nebel wegen war der *Februar* merklich feucht: das Schnee- und Regenwasser des ganzen Monats betrug nur $2\frac{1}{5}$ Linie. Ost, Südost und Nordost wehten am häufigsten. Wir zählten 3 heitere Tage, nur

einen schönen, 12 vermischte, 13 ganz trübe, mit Nebel 7, mit etwas Regen 3, mit sehr wenig Schnee 1, mit Reif 2. — Das Regen- und Schneewasser des sehr feuchten *Märzes* betrug 14½ Linien, mithin um 2½ Linie mehr, als im Mittel. Die herrschenden Winde waren Nordwest und West; dann Nord und Südost. Wir zählten im ganzen Monat nur 4 heitere und schöne Tage, 7 vermischte, 20 ganz trübe, 15 etwas windige, 5 mit Nebel, 4 mit Regen, 11 mit Schnee.

Die plötzlich eingetretene und streng anhaltende Winterkälte brachte uns viele Entzündungs-Krankheiten, die Kopf, Brust und Unterleib ergriffen und unter den Formen von *Koliken*, *Darm- und Kopf-Entzündungen*, *Seitenstichen etc.* sich darstellten und bei den meisten das Aderlassen erheischten. Bei dem weiblichen Geschlechte verursachte diese kalte Temperatur gar oft *Blutflüsse* mit und ohne Schwangerschaft, die aber gröfstentheils durch Ruhe und Bettwärme bald zu stillen waren. Ein stark gebautes Mädchen von 17 Jahren, welches im verflossenen October zum erstenmal leicht und gehörig menstruirte, hatte von den leztern Tagen des Decemb. bis in die Mitte des Jenners ununterbrochen die Reinigung: die besorgte Mutter erbat sich meine Rathpflege, die in sparsamer Darreichung der Tinctura aromatica und äufserlich in warmen Weinumschlägen bestand: die damit verbundene Ruhe und mäfsig warme Temperatur mit kräftigen Fleischsuppen

mäfsigten und hoben endlich diesen durch Kälte allein veranlafsten Blutflufs. — Ein anderes Mädchen von 27 Jahren, wurde zur selben Zeit von einer ähnlichen Blutentleerung, die den gewöhnlichen Zeitraum weit überschritt, beschwert und durch dieselben Mittel in Kurzem gleichfalls davon befreyt. *Kälte* ist daher mehr als Abwesenheit von Wärme, oder als negativer Begriff, wohl aber als positive oder Urkraft anzusehen, die ähnliche Wirkungen und Zerstörungen im Organismus hervorzubringen vermag, wie wir sie im verflossenen strengen Winter theils selbst sahen, theils in noch weit höherm Grad von nördlichen Gegenden lasen. — Die übrigen Krankheitsformen, welche uns aufser den Entzündungen am meisten beschäftigten, waren *Flufs- und katarrhalische Fieber* aller Art. Besonders oft kam die *Rose*, am häufigsten im Gesichte, ferner Kardialgieen, Koliken und leichte Schlaganwandlungen vor. Ausser den gewöhnlichen *rheumatischen Beschwerden* in den Zähnen, Ohren, Extremitäten etc., die häufig vorkamen, zeichnete sich eine besondere Art derselben aus, deren Sitz nicht in der Muskel-Fiber, sondern in dem Nerven des Gliedes selbst aufzusuchen war und viel Aehnliches mit dem Gesichtsschmerz hatte. Der damit Befallene konnte bei Tag ungehindert den Arm und das Bein gebrauchen, in welchem der Sitz der Krankheit Nachts sich laut aussprach und aus dem ruhigen Schlaf weckte. Ein robuster Mann von 60 Jahren zog sich dieses Uebel durch eine Erkältung zu, der er sich auf einer Berufsreise in den ersten Tagen des

Jenners aussetzen mufste. Nach d
sten zwei Stunden eines erquickenden
fes erweckte ihn ein gefühlloses p
Wesen der Finger an der linken
die ihm geschwollen zu seyn schienen,
einem höchst unangenehmen Ziehe
Reifsen im ganzen linken Arm, den e
frey und ohne Schmerzen nach allen
tungen bewegen konnte. Die tiefsit
unangenehmen, selbst auch schmer
Gefühle nöthigten den Leidenden, di
im Bette öfters zu ändern, ja zu
dasselbe ganz zu verlassen und der
durch heftiges Bewegen, Reiben, sc
in die Höheheben und Fallenlasse
gleichsam zu ermüden und durch d
tigen Muskular-Anstrengungen die a
te Empfindlichkeit in den Nerven
Arms zu beschwichtigen. Guajakha
Kalomel, Schwefel und Rhabarber
Pillen aus A.and, Kamphor, Gummi
und Opium halfen eben so wenig,
Bähen und Räuchern des Arms mit
aromatischen Kräuter-Aufgufs und
auf glühenden Stahl gegossen, des
ein Paarmal wiederholt, und das E
keln desselben in Wachstaffent und
bei Tage. Als dieses lästige, den
Schlaf zwey auch dreimal verscheu
Uebel nach einer 14tägigen Anwendu
ser Mittel nicht im mindesten wich,
Fieber, noch andere Störungen in d
talen und natürlichen Verrichtunge
verbunden waren, so wurde der Su
mit Opium in kleinster und spars
Gabe, jedoch mit dem guten Erfolg ge
dafs nach Verbrauch von zwey (

desselben mit einem Gran Opium binnen vier Tagen der Schmerz nicht blofs weniger und kürzer, sondern auch längerer Schlaf gewähret wurde und nicht mehr alle zwey Stunden Nachts weckte, bis er endlich ganz ausblieb. — An einer ähnlichen Neuralgie sahe ich eine Matrone von 64 Jahren leiden, die nie ein Kind getragen, aber dafür manche andere Beschwerden von erhöhter Nerven-Erregbarkeit zu dulden hatte. Seit anderthalb Jahren wird sie bereits von Zahnschmerzen gequält, die sie selten eine Nacht ununterbrochen schlafen lassen, und woran kein schadhafter Zahn Antheil hat: ja sie liefs sich sogar einmal einen der besten Zähne ausziehen, da sie einen derselben in Verdacht hatte, als ginge von ihm der Schmerz aus, weil vielleicht die Wurzel desselben angegriffen sey. Allein auch diese war, wie der Zahn im besten Zustand. Schwefel und andere künstliche und natürliche Bäder, Opiat- und narkotische Mittel, Blasenpflaster, Räucherungen mit der Digitalis, der Magnet und Galvanismus etc. wurden nach der Reihe bis jetzt vergebens angewandt. Endlich machte ich auch bei ihr den Versuch mit *Rec. Mercur. Sublimat. corr. gr. iij. Aqua destill. fervid. drachm. iij. Laud. liq. Syd. Scrup. j.* S. Alle Nacht über zwey bis dreymal fünf Tropfen zu geben. Die Heilung ging hier aber nicht nach Wunsch, weil der Magen diese Mischung nicht vertragen konnte. Während des diesjährigen Gebrauchs des Carlsbades erschien dieser Schmerz seltner, setzte aber nie ganz aus. — Die entzündliche Nevralgie scheint wie der Ge-

sichtsschmerz, das Cotunnische Hüftweh etc. ein wahres Nervenleiden zu seyn, und befällt vorzüglich Frauenzimmer von etwas sanguinischem Temperament, nach Unterdrückung gewohnter Blutausleerungen, nach Erkältungen etc. Ein Frauenzimmer von 45 Jahren zog sich durch Verkältung einen heftigen Kopfschmerz, mit Ueblichkeiten und Fieber zu, da nach ein Paar Tagen derselbe gehoben war, trat plötzlich ein schmerzhaftes Unvermögen ein, den linken Schenkel und das Bein zu bewegen, die Kranke klagte längst dem Lauf des *Nervi ischiadici* vom Kreuz ausgehend, längst der hintern Seite des linken Schenkels, bis unter die Kniekehle tief im Bein herab, schon bei dem Gedanken der mindesten Bewegung über die heftigsten Schmerzen. Das Uebel wurde anfangs für gastrisch, dann für rheumatisch gehalten und dem gemäfs mit Guajac, Schwefel, Weinstein, Kamphor, Blasenpflaster, und zulezt mit Kräuterbädern behandelt, aber ohne dafs der Schmerz aus dem linken Schenkel weichen wollte, und das Stehen auf dem Bein oder einen Schritt vorwärts zu machen möglich war, bis endlich nach Verlauf von drey Wochen unter dem Gebrauch der Schwefelleber-Bäder und nach Erscheinung der Reinigung dieses Nervenleiden des Schenkels allmählig abnahm, der Schmerz beim Beugen und Ausstrecken minder und endlich auch das Stehen und Gehen wieder möglich wurde. Gegen den Frühling himmeldete sich dieses Uebel an demselben Hüftnerven durch taube Empfindung der Schenkel und Beinmuskel beim Sitzen, und

einiger Beschwerde beim Aufstehen und Gehen; es wurden aber diese unangenehmen Gefühle durch warme Bäder von Chamillenblumen, Seifenkraut und Asche schnell beschwichtiget, ehe sie zum völligen Ausbruch kamen.

Eine Frau von 40 Jahren wurde, nachdem in ihrer weitläuftigen Haushaltung zwey Töchter und ein Dienstmädchen an Brustfiebern erkrankt lagen, endlich auch am 9. Januar Abends mit heftigen Koliken, Erbrechen, kalten Schweissen bis zur Ohnmacht befallen. Kummer und Verkältung während der Pflege der Erkrankten war unstreitig mehr die veranlassende Ursache dieser Symptome, als der Mittags genossene und durch das Brechen noch unverdaute weggeschaffte Kalbsbraten. Wiederholt gesetzte Klystire, öligte, schmerzstillende Einreibungen etc. linderten wenig. Als ich am frühen Morgen den Unterleib angetrieben, schmerzhaft und verschlossen, das Fieber groſs, den Durst unlöschbar, die Zunge trocken und weiſs, das Erbrechen und die Ueblichkeiten unausgesetzt etc. vorfand, rieth ich Blutlassen, Breyumschläge über den Unterleib und eine ölige Salzmixtur mit *Liq. C. C. succin. etc.* Ehe aber der herbeigerufene Wundarzt ankam, trat die monatliche Reinigung ein, worauf das Brechen sammt den Leibschmerzen weniger, dafür aber vermehrter in der linken Brusthöhle wurden. Ein salziger Aufguſs der Senega-Wurzel mit Wolferley-Blumen und Kalomelpulver mit Mineral-Kermes, nebst einem tüchtigen Blasenpflaster

in die leidende Seite gelegt, verminderten nicht nur das Fieber und den Schmerz beim Athmen, sondern erleichterten auch den Husten und Auswurf, welcher mit Blut gefärbt war. Der Harn brach sich am 7ten Tag der Krankheit und erhielt sich so bis zum 14ten, wo das Fieber merklich nachliefs, der beträchtliche Schleimauswurf aber fortwährte, wozu sich zuweilen Erbrechen von vieler Säure gesellte. Gegen den heftigen Durst erwies sich das Selterwasser, nach vielen versuchten Getränken, am wohlthätigsten. Am 21sten Tag, wo alles auf dem Weg der Besserung war, wurde diese Frau, die fast jeden Winter an Halsweh leidet, obendrein mit der Angina aphthosa befallen, wodurch aber doch das Gute erreicht wurde, dafs der schwache Magen, während der Unmöglichkeit zu schlucken, durch Ruhe seine Dauungsthätigkeit wieder erhielt und nach überstandenem Halsweh seine Verrichtung mit Energie machen, und dadurch die völlige Genesung schnell eintreten konnte. — Bei andern blieb die Entzündung da, wo sie zuerst eintrat, z. B. im Unterleib etc. unverändert, bis sie gehoben war: bei den meisten aber befiel sie die Lungen, als dasjenige Organ, welches dem schädlichen Eintritt der kalten Luft am zugänglichsten war. Daher kamen auch bei Kindern wie bei Betagten Lungenentzündungen vor, die sich bei einigen sogar wiederholten. Eine 76jährige Kaufmanns-Wittwe, die mit genauer Noth am Schlufs des vergangenen Jahres einer heftigen Lungenentzündung entgangen war, wurde in der Mitte dieses Monats aber-

mals von Seitenstich mit Fieber und Phantasiren befallen, der aber durch Anlegung einiger Blutegel und Darreichung einer Salmixtur mit etwas Kirschlorbeerwasser nach wenigen Tagen gehoben war. Die völlige Genesung ging des hohen Alters wegen langsam von Statten. — Bei einigen war der Husten so anhaltend und hartnäckig, daſs hellrothes Blut zum Vorschein kam und durch schleuniges Aderlassen einer Zerreiſsung der Brustgefäſse vorgebeugt werden muſste: bei andern war dieser Katarrh mit Sausen und Schmerz in den Ohren verbunden, wogegen die Anwendung örtlicher Mittel, als Zugpflaster, Breyumschläge etc. wenig oder nichts halfen, wohl aber mit Abnahme der primären Krankheit und Heilung der afficirten Lungen die Taubheit von selbst nach und nach verschwand.

Von 90 Kranken starb eine 49 Jahre alt gewordene Beckerfrau an der allgemeinen Wassersucht, die im Julius mit geschwollenen Beinen anfing, dann immer höher stieg und endlich in die Bauchwassersucht überging, von der sie zweymal durch Harn- und Stuhlentleerende Mittel befreyt wurde, bis endlich überall Wasser und selbst auch in der Brusthöhle sich ergoſs und den Tod herbeiführte. — Eine 52 Jahre alt gewordene Dame, welche ich bereits vor zwey Jahren an einem heftigen Mutterblutfluſs mit meinem Bruder gemeinschaftlich zu besorgen hatte, wurde am 28. Januar, nachdem sie sich mit den Ihrigen bis in den späten Abend froh unterhalten

und wegen Reiz zum Husten ihre gewöhnlichen Krampftropfen vor Schlafenlegen genommen hatte, kurz darauf mit so heftigem Brechen befallen, dafs dagegen die River. Potion ohne Erfolg, so wie die calcinirte Magnesia mit Weinstein im Aufbrausen gereicht wurde. Als auch der Hoffmann. Lebens-Balsam, das *Castor.*, der *Liquor anod.* mit *Aqua Menth. piper*, die *Tinctur. Ambr. compos.* mit *Laudan. etc.* vergebens dargeboten werden waren, wurden Pillen aus *Camphor*, *Moschus*, *Castoreum*, *Extract. Hyoscyam.* und *Opium*, jede Stunde zu einem Stück gereicht, aber auch diese allemal wieder weggebrochen. Gegen den nicht zu befriedigenden Durst wurde Selterwasser mit und ohne Wein, mit Citronensaft und Zucker im Aufbrausen, das *Elix. acid. H.* das sogenannte *Ingwerbier* der Engländer *) versucht, nichts aber löschte ihn, so wenig als das Brechen beschwichtiget werden konnte, bis endlich die Schwäche immer mehr zunahm, der Schluchzen am 31sten früh sich einfand und endlich eine Lungenlähmung den Tod Nachmittag um halb 3 Uhr herbeiführte, nachdem bereits zwey Stunden frü-

*) Die Vorschrift zu diesem Getränke besteht in 8 Unzen Weinstein, 4 Pfund weifsem Zucker, dem Saft von 12 Citronen und den Schaalen von 8 derselben: 8 Unzen Ingwer in 2 Quart oder Maafs Wasser, jedes zu 36 Unzen gerechnet, eine Viertelstunde lang gekocht. Dann giefse 10 Quart siedendes Wasser hinzu, und wenn es erkaltet ist, eine Theetasse voll guter Bierhefen. Lasse es 10 Stunden lang stehen, seihe es durch, fülle es dann in steinerne wohlverpfropfte Krüge.

her die Besinnkraft allmählig gewichen war. Schade! dafs die gewifs äufserst interessante nähere Untersuchung dieses Leichnams von den Zurückgelassenen nicht gestattet wurde!

In dem Verlauf des mäfsig kalten und durch Nebel feuchten, aber doch auch mit manchem heitern Mittag ausgestatteten Februars, in welchem katarrhalische und rheumatische Beschwerden ununterbrochen fortherrschten, entrifs mir der Tod, aufser der am Schlufs des vorigen Jahres erwähnten Säcklerin einen 76 Jahre alt gewordenen Stadtbauer, welcher sich, nachdem er von einem Seitenstich genesen war, den Magen mit einem Gänsebraten überladen und Neigungen zum Brechen hatte, plötzlich an der Lungenlähmung, noch eher, als das Corpus delicti aus dem Magen weggeschafft werden konnte. — Eine 63jährige Jungfer klagte bereits seit acht Tagen über Appetit- und Schlaflosigkeit, äufserste Entkräftung, grofsen Durst etc. Als ich sie am 7ten Tag dieser nervösen Krankheit zum erstenmal sah, trockne heifse Haut, schnellen schwachen Puls, Zucken und Sehnenhüpfen in den Extremitäten etc. wahrnahm, rieth ich einen kräftigen Aufgufs der Kalmus- und Baldrianwurzel mit Spir. Minder. und drey Grane Kamphor in Liquor anodyn. aufgelöst, später ein Blasenpflaster auf die Waden, weil weder Kamphor noch Moschus etc. die täglich mehr sinkende Lebensthätigkeit anfachen konnte, bis sie endlich am 14ten Tag der Krankheit erlosch. Merkwürdiger aber und unerwar-

toter war der Tod und Leichenerfund meines vierten in diesem Monat verlornen Kranken, eines nur erst 40 Jahre alt gewordenen Buchbinders, welcher zwar seit geraumer Zeit über seine Brust und den Unterleib Klagen führte, die aber dermalen in einem periodischen Frösteln, Eckel vor Fleisch, Herzklopfen, Kurzathmigkeit etc. bestanden. Auflösende Salzmixturen und im Anfang der Unpäſslichkeit mitunter gereichte Gabe der Brechwurzel vermochten eben so wenig diese Abneigung vor jeder Kost zu beseitigen, als ein Absud des Enzians mit China den periodischen Hautschauder zu heben und die Eſslust herbeizuführen. Das beschwerliche Athmen, vorzüglich gegen Abend, nahm vielmehr dermaſsen zu, daſs der Kranke nicht mehr zu Bette liegen konnte. Einige Unzen vom Arm abgezogenes Blut erleichterten die Respiration so wenig, als ein groſses auf die Brust gelegtes und acht Tage in Eiterung erhaltenes Blasenpflaster. Pulver aus Brechweinstein, Fingerhutkraut, Kalomel, Extract. Hyoscyam. und Opium verminderten das schwere Athmen eben so wenig, als eine Latwerge aus *Roob. Ebul. Juniper. Sambuc.* mit *Oxymell. Scill.*, abwechselnd mit eben erwähnten Pulvern gereicht, den Abgang des Harns, welcher äuſserst sparsam und dunkelbraun abging, zu befördern. Da nun das Bettliegen immer lästiger, die Geschwulst an Händen und Füſsen bis zum Schenkeln hinauf vermehrter, der Harnabgang aber immer weniger und der Durst unlöschbar wurde, so muſste natürlich auf Wasserergieſsung in der Brusthöhle um so ge-

gewisser geschlossen werden, als der Kranke selbst das Schwanken bei der geringsten Bewegung deutlich zu fühlen versicherte. Ich gab nun *Spirit. Minder. Aqua Naphae* mit der *Tinctur. Digital-aether.* und *Tinct. Ambr. comp.* Mein Bruder rieth nebenher eine Auflösung und Sättigung des *Kali carbonic. in Aceto Scillit.* mit *Aq. Cinamom.* zu reichen, allein weder vermehrter Harnabgang noch leichteres Athmen folgte darauf: die Nächte wurden meistens schlaflos im Sitzen und die schnell vorübergehenden Schlummer mit Phantasiren und Aufschrecken zugebracht. Der Pulsschlag war klein, zitternd und kaum mehr zu fühlen, die Geschwulst der Schenkel und Arme immer zunehmender, bis endlich kalte Schweifse über den ganzen Körper und das blasse Angesicht sich verbreiteten und mit dem Tod diese Leiden endeten. Bei der Leichenöffnung entdeckte man in der Bauchhöhle kein Wasser, wohl aber die Leber von einer ungewöhnlichen Gröfse, im Netz keine Spur mehr von Fett, die Gedärme grünblau und der Gangrescenz nahe. In der Brust fand sich, ohnerachtet aller anwesenden, die Wassersucht aussprechenden Symptome, doch nur wenig, in beiden Höhlen kein Pfund betragendes Wasser vor. Die Lungen waren dunkelroth, hie und da auch blafs, nirgends angewachsen, aber sehr zusammengefallen und den Brustkasten nicht ausfüllend. Das Herz war gleichfalls grofs, aber auch sehr wenig Wasser im Pericardio. In der linken Herzkammer fand sich ein wahrer, mehr als einen Schuh langer und Federspuhl dicker weifser Fleischpo-

lyp, von dessen Mitte ein Ellenlanger Faden ausging, der sich tief in die Aorta herabsenkte. Wer hätte bei diesen Krankheitserscheinungen nicht Wasser die Fülle in der Brust, im Bauch und Herzbeutel vermuthen sollen? Es starb aber dieser seit vielen Jahren bereits an asthmatischen Beschwerden Leidende nicht sowohl an Wasserüberfüllung, als vielmehr an allmähliger Paralysirung der Respirations- und Kreislaufs-Organe, durch Mangel an Vitalität herbeigeführt, die in Lähmung der Lungen und Stillstand des Herzschlages überging. Die *Vires naturae conservatrices* dieser Gebilde schwanden zu früh!

Gerettet aber wurden die meisten in diesem Monat am Seitenstich Erkrankten. So genas ein Student von 19 Jahren, welcher im Frühling und Herbst gewöhnlich von Brustleiden mehr oder minder seiner schwachen Lungen wegen leidet, schon am 7ten Tag eines hitzigen Seitenstiches, indem am 4ten bereits leichte Schweifse, dicker Harn, leichteres Athmen und Husten etc. die nahe heilsame Krise ankündigten. — Bei einem dreijährigen Knaben gesellte sich zur Lungenentzündung ein nervöser Character, welcher sich am 9ten Tag durch Schlafsucht, Phantasiren, Taubheit, Sehnenhüpfen, trübe matte Augen etc. aussprach. Der Harn trübte sich nur einmal, und das am 5ten Tag der Krankheit, die übrige Zeit blieb er immer hellgelb: die Haut war trocken, heifs, und selbst durch kleine Kamphor-Gaben nicht zum Schwitzen zu bringen. Am 11ten Tag

nahm die Schlafsucht und das Phantasiren in etwas ab, und so allmählich die übrigen bedenklichen Symptome, ohne eine in die Sinne fallende Krise: der Husten wurde seltner und ganz ohne Schmerz, der Durst weniger, die Eſslust aber sammt den Kräften fanden sich zögernd ein. So wie auch die Erhohlung langsam von Statten ging, bis der äuſserst abgemagerte Kranke erst am 21 Tag im Stande war, sich auf seinen zitternden Beinen einige Minuten schwankend zu erhalten, und die Eſslust allmählig in wahren Hunger überging.

Ein ähnliches Brustfieber hatte ich in den ersten Tagen des Märzes an einem 1½jährigen äuſserst dicken Brauerjungen zu behandeln, das die ersten acht Tage gleichfalls vernachläſsiget und für einen simpeln katarrhalischen Husten, mit dem Zahngeschäfte verbunden, von den Eltern gehalten wurde. Da ich den Husten trocken und für den Kranken schmerzend fand, so rieth ich, nachdem zuerst durch Klystiere und eine antiphlogistische Arzney, mit *Kerm. min.* und *Kalomel* der Unterleib eröffnet worden war, einige Blutegel auf die Brust zu legen, die aber aus übertriebener Zärtlichkeit der Kindsmagd zu früh aufhörten zu saugen. Es wurden nun Blasenpflaster und erweichende Kräuterumschläge über die Brust nebst dem fleiſsigen Einreiben der flüchtigen Kamphorsalbe gemacht. Da weder am 7ten noch 14ten Tag die Krankheit durch Schweiſse sich entschied, so wurden unter dem fortgesetzten Gebrauch schleimauflösender Mittel warme

Bäder in Anwendung gebracht, und nach jedem derselben ein Gran Kamphor mit Kermes und Kalomel die Nacht über in kleinen Dosen gereicht, worauf endlich allgemeine Schweifse mit grofser Erleichterung eintraten. Da nun der Husten nicht mehr trocken und schmerzhaft, sondern mit hörbarem Schleimröcheln verbunden war, so wurde diesem ungemein fetten Jungen die Brechwurzel mit dem *Kerm. min.* wiederhohlt gereicht, die eine unglaubliche Menge Schleim nach Oben und Unten abführte. Noch ehe das Erhohlungs-Stadium ganz eintrat, bekam der Kleine alle Abende Kolikschmerzen, die er durch Anziehen der Beine, Bewegung der Hände nach dem Unterleib und stundenlanges Schreyen am Tag legte, die aber weder durch Bäder, Klystiere, Einreibungen etc. sondern allein durch ein Paar Grane Castoreum und Zinkblumen mit der calcinirten Magnesia gehoben wurden. Erst in der dritten Woche, nachdem auch diese Beschwerde völlig beseitiget war, trat die Genesungs-Periode langsam ein, während welcher wieder ein Paar Mal die Brechwurzel gereicht und der Gebrauch des Absudes von Isländ. Moos, der Polygal. amara mit Eibisch ausgesetzt werden mufste, bis endlich durch allgemeine Kräftesammlung, gute Efslust, erquickenden Schlaf diese widernatürlichen Schleimabsonderungen bleibend gehoben waren. — Ein anderer Junge von gleichem Alter, aber minder dick und ein Mädchen wurden zu gleicher Zeit von diesem Brustfieber bei gleicher Behand-

lung viel geschwinder und ohne dem Tod so nahe zu kommen, glücklich befreyt.

Im Monat *März*, welcher ungemein rauh und kalt war, und mehr Schnee und Eis brachte, als gewöhnlich, währten diese *Brustaffecte* und Entzündungs-Fieber nicht allein, sondern auch jene *Neuralgieen* im erhöhterem Grade fort und erheischten den antiphlogistischen Heilapparat. Merkwürdig war es, dafs diese durch die bis zum 28. März anhaltende kalte Winter-Temperatur häufig erzeugte partielle Neuralgieen bei Tage, wie schon gesagt, meist ganz schwiegen und die Verschlimmerungen nur Nachts, nach dem ersten ein oder zweystündigem Schlaf, nach allgemeiner körperlicher Erwärmung eintraten. Schien es doch, als sey ein oder der andere nach dem Fufs, Arm, Schenkel etc. hingehende Nervenzweig durch Kälte seiner Energie beraubt, aufser Stand gesetzt, den Wärmestoff in sich aufzunehmen und weiter zu leiten. Denn ich hörte auch in diesem Monat die Kranken am Morgen klagen, dafs sie drei und vier Mal wegen heftigen Andrang des Schmerzes in dem leidenden Arm oder Schenkel aus dem ersten Schlaf geweckt, aus dem Bette springen, und durch Reiben, Hin- und Herbewegen des afficirten Gliedes diese höchst unangenehmen Gefühle beschwichtigen mufsten, bis der erwärmte Körper in etwas abgekühlt und mit der Temperatur des kranken, die Wärme noch nicht gehörig aufnehmenden und nicht gehörig leitenden Nervenzweiges in das Gleichgewicht gesetzt wurde. Flanell konn-

te von Allen Tag und Nacht, der Wachstaffent aber nur bei Tage von Einigen, des Nachts schlechterdings nicht, so wie die Einreibungen von *Ol. Terebinthin. Mucilag. Gummi Arabic. subact. Tinctur. Cantharid. Alkal. volatil. fluor* mit *Laudan. etc.* vertragen werden. Die oben erwähnten Sublimat-Pillen schafften nach wenigen Tagen mehr Linderung und Ruhe, als das Dover. Pulver und andere Narcotica. — *Verlarvte Wechselfieber*, welche meistens durch Verkältung herbeigeführt wurden und unter der Form von periodisch eintretenden Kopf- Zahn- oder Kolikschmerzen eintraten, und nach bestimmten Stunden wieder verschwanden, liefsen sich durch einige Grane der Brechwurzel, ein Paar Stunden vor dem Eintritt des Anfalls gereicht, leicht heben, und erforderten selten die Anwendung der Rinde, wohl aber eines erwärmenden Stomachici mit dem *Elixir Robor. Wh. etc.* um das herabgestimmte Reproductionssystem sammt den Digestionsorganen zur normalen Thätigkeit zu bringen. — Der anhaltenden Kälte wegen, welche bis am 28. März fast ausgesetzt fortwährte, beschäftigten uns sehr viele Entzündungskrankheiten der Lungen sowohl, als des Herzens selbst und verschonten auch Kinder nicht. So unerläfslich das Blutabziehen angezeigt war, so umsichtig mufste dasselbe dennoch vorgenommen werden, indem plötzliche und zu schnell herabgestimmte Irritabilität erhöhte Sensibilität zur natürlichen Folge hatte, die oft ganz unerwartet in Torpidität und Lähmung überging. So starb ganz unerwartet eine nicht ganz 60 Jahre alt

gewordene Bürgersfrau am 5ten Tag eines hitzigen Seitenstichs an der Lungenlähmung, nachdem durch reichliches Aderlassen gleich im Werden der Krankheit der hohe Grad der Entzündung glücklich gehoben und alles auf dem Weg der Besserung war. — Eine Dame von 50 Jahren wurde mit einer wahren Herzentzündung befallen, welche mit Aderlassen und nachher mit gelinden, die gesunkene Irritabilität erhöhenden Mitteln, so wie ein junger saftvoller Jüngling durch Aderlassen bis zur Ohnmacht und durch rein antiphlogistische Weise, dieser am 7ten und jene am 14ten Tag, glücklich gerettet wurden. Die Herzensangst war bei Beiden unaussprechlich grofs. — Die vollendeten *Lungensüchtigen* endeten entweder in diesem oder im folgendem Monat ihre Leiden. Ein 40jähriger Wirth, der vor zehn Jahren in der Baier. Artillerie diente, und weil er Blutspeier wurde, den Abschied erhielt, liefs sich von Straubing, seinem Wohnort, hieher bringen, um sich, wie er hoffte, von seiner Krankheit heilen zu lassen. Ich erschrak nicht wenig, als ich diesen nur mit Haut überzogenen Knochenmann mit heiserer stiller Stimme sprechen, hohl husten und seinen moderichten gründicken Auswurf, und dabei sein junges rüstiges Weib mit einem halbjährigen muntern Jungen an seiner Seite stehen sah. Da er bereits seit zwei Jahren die gegen diese Krankheit und ihre verschiedenen Stadien bekannten Mittel ohne Erfolg versucht hatte, so liefs sich hier wohl nichts weiter thun, als die lästigsten Symptome, die

Nachtschweiſse und Durchfälle, den leeren Reitz zum Husten zu mindern, den groſsen Durst zu mäſsigen, die schwache Verdauung mit zweckmäſsiger Kost zu unterstützen, damit er endlich seine Rückreise wieder antreten und in dem Cirkel der Seinigen den Geist aushauchen konnte. — Leichte *Schlaganwandlungen*, die sich durch Eingenommenheit des Kopfes, schweres undeutliches Sprechen, pelziges Gefühl, durch eine schwankende Unbehülflichkeit im Gehen und Handthieren verriethen, wurden durch wiederholte kleine Gaben der Brechwurzel, und durch einen saturirtem Aufguſs der Calmuswurzel mit der *Tinctur. Valerian volat. etc.* in ein Paar Fällen ganz leicht nach einigen Tagen gehoben. — Langsamer und schmerzenvoller verliefen *Gicht- und Gliederschmerzen*, mit denen nie noch damit befallene Personen in diesem Monat heimgesucht wurden. Sie entschieden sich mehr durch dicken, ziegelrothen Harn, als durch Schweiſse, die nach 14 Tagen und noch später erst eintraten und äuſserst zögernd die verlorne Eſslust mit erquickendem Schlaf etc. wiederbrachten. — Die noch häufig vorkommenden *Katarrh-Fieber* fingen bei Kindern vorzüglich, mit Eingenommenheit des Kopfs und Schlafsucht an. aus welchem Zustand einige Grane der Brechwurzel mit *Kerm. min.* sie schneller brachte, als das Anlegen von Blutegel, doch waren sie später da nothwendig, wo der Kopf nach dem Erbrechen nicht heiter und der fixirte Schmerz auf der Brust beim Husten nicht minder wurde. — Gutartige *Masern*, bei uns *Kinder-Flecken*, kamen mit-

unter ebenfalls vor und verliefen unter einer gelind schweifstreibenden Methode leicht und ohne nachtheilige Folgen. — Auch besuchte ich gegen den Schlufs dieses Monats täglich zwey weibliche und zwey männliche Subjecte, welche an einer *larvirten Quotidiana* litten; deren Anfälle unter der Form von Kopfweh entstanden, das periodisch eintrat und wieder verschwand. Einer Gabe der Brechwurzel, eine gute Stunde vor dem Eintritt des Fiebers gereicht und dann einem Absud der China wich dieses Wechselfieber bald: ja ein Paar davon nahmen statt der Rinde eine Tasse schwarzen Kaffee einige Tage nacheinander vor dem Eintritt des Paroxysmus und wurden davon eben so glücklich befreyt. — Von hundert in diesem Monat berathenen Kranken starb ein 63 Jahre alt gewordener Maler an der vom Unterleib ausgegangenen Auszehrung, welcher er sich seit ein paar Jahren schon zu nähern anfing.

April. May. Junius.

Der Barometerstand war im

April.	Höchster:	27″	4‴	1	den 23. Frühe.
	Niedrigst.	26	6	8	den 9. Nachts.
	Mittlerer:	26	11	8	hoch.
May.	Höchster:	27	2	9	den 11. Frühe.
	Niedrigst.	26	7	3	den 29. Abends.
	Mittlerer:	26	11	7	regelmäfsig.
Jun.	Höchster:	27	3	2	den 25. Frühe.
	Niedrigst.	26	7	8	den 1. Frühe.
	Mittlerer:	27	0	0	niedrig.

Das Barometer stand im *April* bald üb[illegible] bald unter der Mittelhöhe, bis es am [illegible] den Mittelstand erhielt: die zwey Mond[illegible] punkte, die Erdnähe und Erdferne zeic[illegible] neten sich, jene durch den niedrigste[illegible] diese durch den höchsten Barometersta[illegible] aus. — Im *May* machte das Baromet[illegible] nicht, ganz drey Hauptschwingungen; d[illegible] Extremen waren mittelmäſsig und der Ga[illegible] überhaupt regelmäſsig: bei der Mondnä[illegible] war niedriger, bei der Mondferne hoh[illegible] Barometerstand. — Ruhiger Gang des B[illegible] rometers im *Junius*: zur Zeit des Neulich[illegible] hatten wir niedrigen, des Vollmonds hoh[illegible] Barometerstand: bei des Mondes Erdfer[illegible] den 17. und dessen Erdnähe den 30. mi[illegible] lere Höhe. Das monatliche Mittel aus [illegible] len Beobachtungen fiel um $\frac{6}{10}$ einer Lin[illegible] zu niedrig aus, stimmte also zum Th[illegible] mit der schlechten Witterung überein.

Der Thermometerstand war im

April.	Höchster:	+ 18	5	den 20. Nachm.
	Niedrigst.	— 0	6	den 5. Frühe.
	Mittlerer:	+ 8	3	regelmäſsig.
May.	Höchster:	20	5	d. 10. 11. u. 12. Nach[illegible]
	Niedrigst.	0	0	den 4. u. 7. Frühe
	Mittlerer:	12	0	zu niedrig.
Jun.	Höchster:	+ 20	7	den 28. u. 30.
	Niedrigst.	4	0	den 2. Frühe.
	Mittlerer:	11	3	um $3\frac{1}{2}$ Grad zu ka[illegible]

Im Freien machte es im *April* öfters E[illegible] die wärmsten Tage fielen vom 1[illegible] bis [illegible] ein. Anfang und Ende waren kalt. — V[illegible] 1. bis 8. *May* ziemlich kalt: die gröſs[illegible]

Tagewärme hatten wir vom 9. bis 15. und vom 24. bis 27.: die kältesten Nächte vom 3. bis 7., wo es im Freyen immer Eis machte, doch ohne Schaden der Feld- und Baumfrüchte. — Mittlere Wärme des ganzen *Junius* nur + 11⅓ hiemit um 3½ Grad zu kalt: ein Fall, der wohl selten vorkommen wird.

Der Hygrometerstand war im

April.	Höchster:	850 Gr.	den 20. u. 27.
	Niedrigst.	605	den 9.
	Mittlerer:	718	trocken.
May.	Höchster:	864	den 11. Nachmitt.
	Niedrigst.	500	den 25. Frühe.
	Mittlerer:	728	regelmäſsig.
Jun.	Höchster:	850	den 30. Nachmitt.
	Niedrigst.	505	den 6. Frühe.
	Mittlerer:	690½	zu feucht.

Die ersten 11 Tage im *April* war die Luft noch etwas feucht, dann trat Trockne, als Folge der starken Nordostwinde ein: denn diese waren vorzüglich in der 2ten Hälfte d. M. unausgesetzt die herrschenden. Im Ganzen zählten wir 13 heitere und schöne Tage, 14 vermischte, 3 ganz trübe, 18 windige, 2 stürmische, 7 mit etwas Regen, 3 mit Spuren von entfernten Gewittern. Die Wintersaat steht gut. — Die erste Hälfte des *Mays* durchaus trockne, die zweite beträchtlich feuchte Luft. Im ganzen Monat 31 Linien Regen: um 10 Linien mehr als sonst im Mittel. Die herrschenden Winde: Nordwest und Südost. Schöne Tage 6, vermischte 18, ganz trübe

7, windige 18, stürmische 2, mit Ne
mit Schnee 1, mit Regen 13, mit g
und entfernten Gewittern und mitunte
Hagel begleitet 6. — Vom 1. bis 6. J
war die Luft mittelmäſsig feucht, vo
bis 20. merklich feucht, dann mäſsig
ken. Ohnerachtet der vielen Regentag
trug der gesammte Regen nur 15¼ Li
die Ausdünstung hingegen 93¼ Linien.
zugsweis herrschende Winde waren V
und Nordwest, heitere Tage nicht e
schöne 4, vermischte 12, ganz trüb
windige 16, stürmische 2, mit Nebel 2,
Regen 15, mit Gewittern 2. Die Feldfr
te stehen gut.

So rauh und kalt der ganze Mär
auf die lezten drey Tage war, so s
und trocken — den 6. 7. 8. und 9ten
genommen — trat der April ein und w
des heitern blauen Himmels wegen
warm gewesen seyn, wenn nicht di
haltenden Ost- und Nordwinde die T
peratur kühl und dadurch die *rheuma*
katarrhalische Constitution im unabänd
chen Gang erhalten hätten. Die hart
kigsten, sechs bis acht Wochen fortw
renden, weder durch ableitende noch d
gelind beruhigende Mittel zu beschwi
gende Husten waren bei denjenigen zu
ben, welche ihrer Berufsgeschäfte w
sich nicht einige Tage ganz zu Hause
ten und die rauhen Winde meiden k
ten. Auch *Unterleibs- und Brust-Entzün*
gen kamen oft vor, welche Blutabzi
erheischten, und demohngeachtet, bei
tagten Subjecten, oft schon am 5ten

7ten Tag mit Lungenlähmung und dem Tod bei völligem Bewufstseyn endeten. Auf diese Weise verlor ich von 91 in diesem Monat besuchten Kranken einen 68 Jahre zählenden Uhrmacher am 5ten Tag eines Seitenstichs, dem beim ersten Entstehen mit einem tüchtigen Aderlafs, Salzmixturen etc. begegnet, und dennoch von der Lungenlähmung befallen wurde, obschon Kampher und andere kräftig erweckende in und äufserlich angewandte Mittel in reichen Gaben gespendet wurden. — Eine 36jährige Näherin, welche am 22. April mit heftigem Schüttelfrost und darauf grofser Hitze, Durst und Seitenstich mit schmerzvollem Husten und Blutauswurf befallen wurde, starb am 6ten Tag der Krankheit unter Phantasiren und gänzlicher Bewufstlosigkeit, obschon im Anfang des sehr empfindlichen Seitenstichs wegen, ein Paar Mal Blut gelassen und die gewöhnlichen entzündungswidrigen Mittel angewandt wurden. — Eine zum 6ten Mal allezeit glücklich diefsmals aber gar zu schnell Gebärende wurde am 3ten Tag nach der Entbindung mit Entzündung des Darmfells befallen und ohnerachtet aller Kunstaufbietung am 6ten Tag eine Leiche. — An den Folgen einer Entzündung im Unterleib, die durch Verkältung in der Kirche herbeigeführt wurde, verlor Regensburg im April den lezten allgemein geschätzten 44 Jahre lang gewesenen Abt des Schotten-Klosters zu St. Jacob: *Benedict Arbuthnot* im 84sten Jahre seines bis ans Ende thätigen Lebens. In seiner Leichenöffnung, zu der ich gebeten wurde, fand sich aufserordentlich

viel Fett im Netz und in den zwe
ren-Capseln, besonders der linker
auch die beiden Nieren selbst waren
und entzündet, so wie das ganze Da
sammt den Gedärmen, vorzüglic
dünnen. Bei Durchschneidung der
Niere floss viel Eiter heraus und da
ken dieses Eingeweides enthielt einen
lich weissen Nierenstein, von der
einer Bohne, zwey Skrupel schwer m
her ungleicher Oberfläche, in dem
leiter derselben Seite befanden sich
noch kleine Steinchen. Die etwas
häutige, von vielem Urin ausgedehnt
enthielt einen Harn-Säuren-Stein,
bis vier Loth schwer, dessen unte
che nämlich ganz glatt war, wo
der Harnblase zur Seite rechts an d
gemein ausgedehnten Urethra lag, die
braune Oberfläche desselben war mi
den kleinen Erhabenheiten besetzt,
so, wie *Marcet* *) Tab. VI. Fig. 1.
ähnlichen abbilden liess. Der arme
litt die lezten acht Tage seines lang
denlebens an der peinlichsten Ischur
Strangurie; in seinen frühern Jahren
er öfters an Sand- und Griesbeschw
zu leiden, die er durch den fleissig
brauch der Preisselbeeren glücklich
dermalen aber, wo eine Entzündu
Unterleib durch Verkältung in der
während der karwöchentlichen Verri

*) Versuch einer chemischen Geschichte u
lichen Behandlung der Steinkrankheite
Alexander Marcet, Arzt am Guy-Hospi
dem Engl. von Dr. *Heineken* übersetzt.
men 1818.

gen herbeigeführt wurde, gelang es leider der Kunst nicht, diesen würdigen Greis länger zu erhalten. — Ein eigner Zufall war es, dafs die drei lezten, in wenigen Jahren nach einander verstorbenen Prälaten der Benediktiner-Abteien in unserer Nähe, nämlich dieser ein Schottländer, der vor ein Paar Jahren verstorbene Prälat von Prüfling, ein Ober-Pfälzer, und der 80 Jahre alt gewordene Fürst Abt von St. Emeran, ein Franke, öfters an Steinbeschwerden litten, die bei Bierländern eben nicht häufig vorkommen, und in deren Leichen Harnblasensteine gefunden wurden. Den gröfsten zog man aus der Blase des Abts Steiglehners, der ihm das Fahren in den lezten Jahren seines hohen Alters nicht gestattete und grofse Leidensstürme verursachten, die durch Kalische Bäder und durch den fleissigen Gebrauch eines *Electuarii lenitiv.* mit *Sal. Sodae* ungemein gelindert und oft Monate lang zum Schweigen gebracht wurden. — In diesem etwas warmen Monat mufste schonend mit Blutlassen bei allen Entzündungen zu Werke gegangen werden, indem das ergriffene Organ gar leicht paralysirt oder der entzündliche Charakter schnell in den nervösen umgewandelt wurde. Eine 36 Jahre zählende Försterin, Mutter von vielen Kindern, lag bereits am 6ten Tag eines Seitenstichs mit Theilnahme der Leber darnieder, binnen welcher Zeit bereits dreymal Blut mit der gewöhnlichen Entzündungshaut abgezogen und meiner Entscheidung es anheim gestellt wurde, ob nicht noch einmal Ader gelassen werden sollte. Da der Puls schwach, klein und

geschwind, mithin das eigentliche Entzündungsstadium gehoben war, so rieth ich einen Absud des Isländ. Mooses mit der Arnica und Polygala-Wurzel, nebst dem sparsamen Gebrauch des Kalomels mit *Kermes min.*, dem noch Kamphor zugesetzt wurde, zu geben, auch eine nahrhaftere Kost zu reichen, damit dem leichten Uebergang einer activen Entzündung in eine passive bei diesem ohnehin geschwächten weiblichen Subject bei Zeiten vorgebeugt werden möge, welche Absicht auch in Kurzem erreicht wurde. Denn wo entzündliche Krankheiten herrschen, da müssen auch mitunter Nervenfieber vorkommen. Obschon der entzündliche Genius mehr oder minder in den Jahreszeiten und in der stehenden Constitution begründet ist, so äussert sich dieser entzündliche Charakter am Krankenbette bald activ, bald passiv, bald bald in der Arterie, bald in der Vene, bald in dem mehr oder minder oxydirtem Blut etc., je nach dem Alter und der körperlichen Beschaffenheit des damit befallenen Individuums. Da nun zur Erzeugung activer Entzündung vorherrschende Irritabilität, zur Ausbildung passiver Entzündung aber vorherrschende Sensibilität erfordert wird, beide Systeme aber, wie Contraction und Expansion, sich verhalten, folglich sich entgegengesetzt sind, so kann arterielle Entzündung nur da ursprünglich Statt haben, wo Contraction, Irritabilität vorherrschend ist, das heifst im blühenden männlichen Alter: passive Entzündung hingegen tritt da ein, wo die Sensibilität ursprünglich überwiegend, wie im kindlichem

und

und weiblichem Alter, oder durch vieles Blutabziehen, zu lange fortgesetzten antiphlogistischen Heilplan indirecte Schwäche, erhöhte Sensibilität und herabgesunkene Irritabilität herbeigeführt worden ist, wie solches in der Erfahrung am Krankenbette täglich nachgewiesen werden kann, wo gar zu oft active Entzündungen durch fehlerhafte Behandlung, Gemüths-Affecte etc. in passive überzugehen pflegen.

Meine in diesem Monat Verlornen starben alle drey an dieser asthenischen Entzündung, obschon das Blutabziehen sehr mäfsig und der antiphlogistische Heilplan bald mit dem erweckenden vertauscht worden war. Sehr leid that es mir, die Leiche meiner dritten nur 11 Jahre erst zählenden Kranken nicht näher untersuchen zu dürfen. Die Eltern bemerkten schon einige Zeit bei diesem Mädchen verlorne Efslust, Abgeschlagenheit der Glieder, nicht erquickenden Schlaf: liefsen es defswegen nicht mehr in die Lehrstunden gehen und mich um Berathung bitten. Ich fand bleiches Aussehen, etwas belegte Zunge, kein Fieber, aber doch etwas schnellern Puls, ziemlich grofsen Durst. Diese Erscheinungen wiesen so ziemlich auf fehlerhafte Verdauung und Leiden des vegetativen oder reproductiven Systems hin. Da gegen jeden Abend etwas Schauder mit darauf folgender Hitze eintrat, so glaubte ich Anfangs um so gewisser mit einem Frühlings-Wechselfieber hier zu thun zu haben, als ich dergleichen Patienten mehrere hatte, die durch eine oder zwei gereichte Gaben

der Brechwurzel bald wieder her
und von diesen leisen Fieberbewe
befreyt wurden. Ich fing daher auc
die Kur mit der Ipecacuanha an, na
ich einige Gaben des *Birkmann*sche
vers mit etwas Kalomel und Sulph
rat. vorangeschickt, nachher die Chin
geschrieben hatte. Ich überzeugte
aber im fraglichem Fall bald, daſs d
der Krankheit Anfangs wohl, wie bei
selfiebern, vom reproductiven System
gangen, nachher aber schnell auf d
sible übergegangen war. Denn o
die Brechwurzel ziemlich viel Schle
Galle weggeschafft und ein magens
des mit China versetztes Mittel die
verbessert hatte, so trat ganz uner
eine vollkommene Aphonie ein, di
Glück nur 24 Stunden währte und
tern mit den Umstehenden nicht we
schreckte. Einige Tropfen des *Liq.*
succin. mit der *Ess. Castor. etc.* brach
folgenden Abend die Sprache wiede
da die Zunge aufs Neue belegt, der
und Durst groſs, der Puls schnell u
reizt war, so gab ich Abends vo
Eintritt der Verschlimmerung eine
Dose der Brechwurzel und nachde
Wirkung derselben vorüber war, di
na in Substanz mit etwas Castoreu
Mohn im China - und Pomeranzensa
wurden hierauf nicht nur Eſslust und
besser, sondern auch die Kranke etw
terer und kräftiger, der Pulsschla
von nun an gereizt, schnell und
Während des fortgesetzten Gebrauc
China mit herabstimmenden, die N

beweglichkeit mindernden Mitteln, trat ohne alle Veranlassung ein heftiges Erbrechen von Galle ein, worauf Lähmung der rechten Seite mit abermaliger Sprachlosigkeit erfolgte, zum Glück aber verloren sich beide Zufälle nach einem mehrere Stunden dauerndem Schlaf, aus dem sie ziemlich heiter, nur über halbseitiges Kopfweh klagend, erwachte. Abends traten ganz unerwartet Convulsionen ein. Da sich nun das Hirnleiden täglich hervorstechender aussprach und Wasserergiefsung zu besorgen war, so wurden einige Blutegel an den Hals und die Schläfe, kalte Umschläge über den Kopf und Blasenpflaster auf die Waden gelegt. Innerlich verschrieb ich Moschus mit etwas Zinkblumen und Kalomel, *Extract. Hyoscyam.* in *Aq. Naphae*, *Valerianae*. Von nun an wurden alle Arzeneyen so wie die Kost weggebrochen, wobei zunehmende Schwäche, mitunter aussetzender Puls, Schlafsucht etc. bemerkt wurden, bis endlich Zähneknirschen, völlige Bewufstlosigkeit und der Tod erfolgten. Schade! wie gesagt, dafs nicht einmal der Kopf der Leiche genauer untersucht werden durfte, in welchem viel Aufschlufs dieser Krankheits-Erscheinungen zuverläfsig entdeckt worden wäre.

Auch in den ersten Tagen des *May's* äufserten sich noch immer leichte entzündliche Fieber, die vorzüglich unter rheumatischer Form bald diesen, bald einen andern musculösen Theil befielen, Schlaf und Efslust verscheuchten und unter dem Gebrauch von antiphlogistischen Mitteln durch

Schweiſse, dicken Bodensatz im Harn a
14ten Tag spätestens sich entschieden. Bl
senpflaster wurden selten und nur da m
gutem Erfolg angelegt, wo der Schme
eine fixirte Stelle einnahm. So muſste e
tüchtiges Vesicator auf dem Oberarm ein
38jährigen Wirthin angewandt werde
weil der Schmerz in der dritten Woc
diesen Theil noch nicht verlassen wollt
ohnerachtet dicker Harn, unbändige Schwei
se ohne alle Erleichterung unter dem G
brauch zweckmäſsiger Mittel erfolgten, b
endlich die einige Tage in Eiterung erha
tene Blase auf der leidenden Stelle de
sehnlich erwünschten Ausgang der Kran
heit herbeiführte. — Ich selbst wurde ku
vor der Begleitungsreise meines Fürste
nach den Bädern mit einem rheumatische
Ohrenschmerz der rechten Seite befalle
nachdem ich kurz vorher einem hartnä
kigen Katarrh in diesem langwährende
russischen Winter bestanden hatte, wob
alle Schleimhäute dermaſsen überfüllt wa
ren und dadurch mein Athmen so beeng
auch der Schlaf so unruhig und mit Träu
men belästiget würde, daſs ich mir am 20
April gegen zwölf Unzen Blut vom Ar
abziehen lassen muſste, um freyer zu hu
sten, zu athmen und besser schlafen z
können. Dabei machte ich die traurig
Bemerkung, daſs das Gehör des rechte
Ohrs durch diesen, im Verlauf dieses Win
ters mich zweimal befallenen Katarrh, gan
verfallen war. Es fing derselbe allema
mit Eingenommenheit des Kopfes, Niesen
Schnupfen, Nasen- und Thränen-Flieſse
an, ging dann in Husten über, der krampf

hafter Natur war und die Kehlritze in dem Grad zusammenzog, dafs ich öfters vom Bett und Kanapee aufspringen und nach Luft haschen mufste. Nebst dem Gehör war auch der Geschmack- und Geruch-Sinn verloren. Bei dieser Taubheit machte ich folgende Beobachtung, dafs wenn ich das gesunde linke Ohr mit dem Zeigefinger leise berührte und über den Knorpel desselben wegfuhr, das Gefühl rauschend und hervorstechend war; wenn ich aber diese Theile des tauben Ohrs berührte, das Gefühl stumpf und gerade so war, als ob ich einen andern Theil meiner Haut, z. B. die Nase, Wange etc. befühlte, ich empfand wohl die Berührung, sie war aber im Vergleich zum gesunden Ohr ganz geräuschlos, weil wohl die Hautnerven gesund, diejenigen aber, die das Gehör eigentlich bilden krank und leidend waren, bis endlich nach einem in äufserm Gehörgang sich formirten und geöffneten Abscefs, der wässerichte geruchlose Feuchtigkeit entfernte, die Taubheit und das Sausen in diesem Ohr allmählig abnahm und das bessere Hören sich ganz spät wieder einstellte, womit auch das Rauschen beim Berühren des äussern Ohres sich wieder einfand.

Dafs ich den Aufenthalt meines Fürsten vom 6. bis zum 27. May zu Carlsbad auch zur Herstellung meiner Gesundheit nicht unbenutzt liefs, war wohl natürlich. Viele Erscheinungen, wozu ich besonders die seit vielen Jahren, ohne Zuthun der Kunst, ganz sparsame, oft mühevolle Darmentleerung zähle, welche dann immer mit etwas

Blut vermischt war, liefsen mich auf eine, bei sonst guter Efslust und eben nicht schlechter Verdauung, *Abdominal - Vollsaftigkeit*, schliefsen, wodurch um so leichter auch Ueberfüllung der Schleimhäute im Facial- Odoral- und Bronchial Systeme bewirkt werden mufste, als durch die streng anhaltende Kälte, die zum Athmen gehörige Nerventhätigkeit herabgestimmt und um so zuverläfsiger sich da anhäufen mufste, weil der Kreislauf der Säfte im Unterleib durch die überlegene Venosität an sich schon gehemmt war. Durch das Trinken dieser wohlthätigen warmen Quelle suchte ich nicht nur den trägen Umlauf der Abdominal-Säfte zu beschleunigen, den Ueberflufs derselben durch die natürlichen Wege zu entfernen und mittelst dieser Ableitung eine verminderte Schleimaussonderung der Schneiderschen Haut zu bewerkstelligen. Der günstige Erfolg belohnte auch meine beabsichtigte Erwartung. Denn so wie der Unterleib durch täglich genommene acht Becher des Neu- und Mühl - Brunnens ein Paarmal eröffnet wurde, fing der Kopf an heiterer, das Sausen im rechten Ohr, so wie auch der Husten und das Schleim-Schnauben minder, auch die Efslust und der Schlaf besser zu werden. Die Sprudel Quelle, von welcher ich vor sieben Jahren acht bis zehn Becher mit bestem Erfolg zu mir nahm, konnte ich im Anfang ohne vermehrte Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel etc. nicht vertragen, gegen das Ende aber meines diesjährigen Aufenthalts, nachdem der Kreislauf der Säfte im Unterleib wieder freyer war, zu vier

und sechs Becher ohne die mindeste Beschwerde trinken. Auch der lymphatische geruchlose Ausfluſs im rechten äuſsern Gehörgang verminderte sich nach 14 Tagen merklich und hörte in der dritten Woche ganz auf, die Taubheit aber und das stille Sausen nahm kaum merklich ab. Als ich am 27. Mai mit meinem gnädigsten Herrn zu Franzensbrunn ankam, trank und badete ich auch fleiſsig an dieser Heilquelle, versuchte auch einigemal das Einströmen des Gases an dem nun wieder hergestellten Polter-Brunnen *), welches aber ohne allen Erfolg blieb. Die erst im verflossenen Jahr entdeckte und nun gefaſste, 500 Schritte von dem Haupt-Brunnen, südöstlich gelegene *Salzquelle* wurde auch von mir zu zwey bis drey Gläser getrunken, weil sie den Unterleib viel leichter öffnet, als der Stahlbrunnen. Nach achttägigem Gebrauch dieses Wassers bemerkte ich ein noch nie gefühltes Jucken und Brennen sammt etwas Geschwulst in und um den After, das ich auf Rechnung dieser Salzquelle schrieb und deſswegen das fernere Trinken derselben unterlieſs, worauf auch nach wenigen Tagen diese Beschwerden vermindert und bald ganz gehoben wurden.

*) Dieses nun wieder hergestellte Gasbad wurde vor 4 Jahren ganz vertilgt, weil man der irrigen Meinung war, als entginge der Franzensquelle dadurch zu viele Kohlensäure. Da aber das Ausströmen des Gases an der Stelle des zerstörten Polter-Brunnens dasselbe blieb und die Trinkquelle an kohlensauren Gehalt nicht zunahm, so wurde im verflossenem Jahr diese Luftart wieder gefaſst und der Polter-Brunnen hergestellt.

obwohl der Blutabgang sehr unbedeutend war. Mit unaussprechlicher Freude aber bemerkte ich, daſs das Rauschen bei Berührung der Knorpel des rechten Ohrs nicht nur lebhafter, sondern auch das Gehör auf demselben etwas besser wurde.

Wesentliche Abänderungen fielen mir in Carlsbad nach einer Abwesenheit von acht, sieben und drey Jahren nicht in die Augen, auſser der Entstehung einiger neuerbauten, verschönerten Häuser und einer um das doppelte erhöhten und das obendrein in baarem Geld zu entrichtenden Curtaxe. Das Zuströmen von Fremden, vorzüglich aus Norden zu diesen Heilquellen war auch diesmal nicht gering und belief sich auf 1641, da die Zahl der Curgäste im Franzensbad nur auf 571 kam. Das Zuvorkommende, ohne Interesse Diensterweisende, Gefällige dieser guten Einwohner fand ich wie immer etwas abstechend gegen die schon etwas feinern, mehr auf Gewinn sehenden Hauswirthe zu Franzensbrunn, wo ich die Stelle des ehemaligen Brunnenarztes Dr. v. *Pöschmann* durch Hrn. Dr. *Conrath*, einen sehr gebildeten kenntniſsvollen, mit den Fortschritten der Kunst vollkommen bekannten Arzt und gewandten Anatomiker ersetzt sah. Sein verdienter, bereits seit zehn Jahren an dieser Heilquelle berathender College ist Hr. Dr. *Lautner*, zugleich als Physikus zu Asch, sehr nahe liegend, angestellt. Auſser der eben erwähnten neuentdeckten *Salzquelle* und dem neuerbauten, seinem Zweck vollkommen entsprechenden Behälter zur Aufnahme und

umsichtiger Anwendung des Kohlen- und Wasserstoffgases fand ich die sonst zwar schon bedeckte, der Zugluft aber offenstehende Promenade nach Süden zu nun ganz geschlossen und mit Boutiquen von dieser Seite ausgefüllt, so wie von der andern mit einem gefälligen Seitengang von drei Seiten nach dem offnen Garten zu geschmackvoll ausgeziert. Auch sind die Eckel erregenden am Bach einzeln stehenden, aufserhalb dem bedeckten Säulengang gegen Abend gelegenen Abtritte niedergerissen, und dafür ein gefälliges, mit gleicher Farbe wie die Säulengänge angestrichenes längliches Viereck errichtet worden, dessen zwey breite Seiten zehn, die schmalen sechs heimliche Gemächer enthalten, wozu die eingefeilte Nummer des abgereichten Schlüssels zu der gleichlautenden über der Thür stehenden Zahl sicher und ungestört führt. Da wo sonst der *Luisen*- und *Neu-Brunnen* das Wasser zum Baden einzeln lieferten, sind nun diese zwey Quellen in ein gemeinschaftliches Oval von 36 Schritten im Umfang gefafst und mit einer schwarz angestrichenen Brustwehr von ohngefähr vier Fufs Höhe eingegittert. Nur ein Paar Schritte von dieser nun gemeinschaftlichen Quelle ist ein neuer an Kohlensäure reicher Wasserausbruch entdeckt und gefafst worden, welcher der *Sprudel* genannt und von Vielen zu 3—4 Gläsern mit Behagen getrunken wird. Binnen drey Jahren geschah am Franzensbrunn so viel und zu Carlsbad wenig oder gar nichts. Die Promenade bei Regenwetter ist für die Trinker des Sprudels noch immer das feuchte, dunkle, mit

Backsteinen ungleich belegte Gewölbe, das von beiden Seiten an die Abtritte stöfst, deren Zahl vermehrter und am Neubrunnen geordneter sind. Der junge *Sprudel*, dessen Trieb seit ein paar Jahren ungemein abgenommen hat, ist nun eingefafst, bedeckt, mit einer Säulenordnung umgeben und mit ein paar Ruhebänken für die Trinkenden versehen. Auch die Wege, besonders von Sachsen her, sind schlecht unterhalten, so dafs der *Uranien*-Sänger mit voller Wahrheit von ihnen während seines diesjährigen Aufenthaltes zu Carlsbad sagte:

Was die Natur hier that, hat sie recht gut gemacht:
Allein man kömmt zu ihr und zu dem reichen Segen
Den sie in dieses Thal gebracht,
Und den man schwer bezahlt
Auf schrecklich schlechten Wegen.

Nicht nur diesen vortrefflichen Mann, den Canonicus *Tiedge*, und die erhabene auch als Schriftstellerin bekannte Gräfin *von der Recke*, so wie später den würdigen Hofrath *Böttiger* von Dresden, traf ich hier wieder an, sondern hatte auch das hohe Vergnügen, die vor 46 Jahren in Frankfurt am Main zuerst gemachte Bekanntschaft mit dem unsterblichen *Göthe*, der auch als Naturforscher, Botaniker und Mineralog *) sich so ausgezeichnet, hier wieder zu erneuern. Dr. *Mitterbacher* und Dr. *Damm* fahren fort, die verdienstvollen,

*) Aus seiner Hand erhielt ich in Carlsbad die von ihm zu Jena 1817 gedruckte Abhandlung: *Zur Kenntnifs der böhmischen Gebirge*.

würdigen Berather an diesem Heilort zu seyn.

Als ich das zwey und eine halbe Post von Franzensbrunn entlegene und mit jedem Jahr an Ruhm zunehmende *Marienbad* besuchte, so fand ich auch dort seit meiner lezten Anwesenheit vor drey Jahren beträchtliche Verschönerungen und Erweiterungen dieser wieder auflebenden und 1807 nur aus einem Haus bestehenden Bade-Anstalt, welche sonst unter dem Namen der *Auschowitzer Quelle* bekannt und im vorigen Jahrhundert beschrieben war. Denn damals fand ich schon mehr als zwölf schön gebaute Wohnhäuser zur bequemen Aufnahme für Gäste, deren Zahl ich in diesem Jahr verdoppelt und an vielen Stellen neue aus dem Grunde hervorgehen sah. Der ehemalige *Neubrunnen* ruht dermalen bedeckt auf acht Säulen, von innen ringsum mit Bänken für die Trinkenden und oben mit Fresco-Gemählden versehen, das Stift Tepel mit dessen dermaligen würdigen Abt *Carl Reitenberger*, den eifrigen Beförderer dieser Badeanstalt vorstellend, und heifst nun die *Carolinen-Quelle*; sie enthält mehr Eisen als ihr Nachbar der *Ambrosien-Brunnen*. Das erweiterte Badehaus zählt dermalen 21 bequem eingerichtete Bäder, jedes mit zwey messingenen Hähnen in der Mauer über jeder Wanne angebracht, um kaltes oder warmes Wasser, nach Willkühr, zuzulassen. Der nun mit Brettern leicht bedeckte und blofs in der Mitte einige Schuhe offenstehende *Marienbrunnen* liefert das mit reichlichem Gas geschwängerte Schwe-

felwasser dazu. Zur eigentlichen Trink-
quelle, dem *Kreuzbrunnen*, welcher mit ei-
nem auf sechs hohen Säulen ruhenden
tempelartigen Dache bedeckt ist, auf des-
sen erhabener Mitte die grosse goldne Ku-
gel mit dem darauf ruhenden Kreuze weit
umher glänzt, führt ein gemauerter, von
drei Seiten offen stehender Säulengang, in
dessen Hintergrund dieser Brunnen und
noch tiefer die Fülle-Anstalt dieses Mine-
ral-Wassers sich befindet, dessen Absatz
beträchtlich — im verflossenen Jahr zu
176,000 Krügen und die Versendung bis
Warschau, Petersburg etc. gewesen ist.
Aufser den bekannten und häuffig in An-
wendung daselbst gebrachten *Schlammbädern*
die aus schwarzer Moorerde mit geschwe-
feltem Wasserstoffgas kräftig durchdrun-
gen und in steiffen Gliedern, verkürzter
Muskelfaser, Lähmungen etc. angewendet
werden, war für mich das zweckmäfsig
neuerbaute Octogon, zu acht *Gasbädern* be-
stimmt, angenehm überraschend, weil von
dessen Einrichtung und Gebrauch grofse
Wirkung mit Recht erwartet werden kann.
Der daselbst seit Kurzem angestellte zwey-
te Brunnen- und Bade-Arzt Hr. Dr. *Carl
Jos. Heidler*, ein talentvoller und dabei be-
scheidner junger Arzt, machte mir mit sei-
ner interessanten gut geschriebenen Abhand-
lung: *Ueber die Gasbäder in Marienbad, nebst
einer skizzirten Beschreibung dieses Curortes. Wien*
1810 ein angenehmes Geschenk zum blei-
benden Andenken an ihn und diese Heil-
quelle. Sein verdienstvoller, in Ausübung
der Kunst ergrauter College, mein alter
würdiger Freund, Hr. Hofr. Dr. *Nehr* —

der leider! seitdem mit Tode abgegangen ist — gab vor Kurzem die zweite Auflage seiner Beschreibung der mineral. Quellen zu Marienbad auf der Stiftsherrschaft Tepl, in Carlsbad heraus. — Noch mufs ich der eine Viertelstunde von dieser Badeanstalt entlegenen und auf einem schönen Weg zu ihr führende Quelle des alten *Auschowitzer*, jetzt *Kolowrats-Brunnens* gedenken: er enthält Kohlensäure in reichem Maafs mit etwas Salz: ist daher sehr gut zu trinken und braust mit etwas weifsem Wein vermischt, wie Champagner auf: er prickelt wie dieser angenehm die Zunge. Diese reichhaltige Quelle ist nun reinlich gefafst und verschlossen, anderthalb Klafter tief und nach meinem Geschmacksinn weit lieblicher für den Gaumen und kräftig einwirkender auf die Re- und Productions-Organe, als das Wasser des Kreuzbrunnens, wenn anders deren so reicher Gasgehalt dem Versenden nicht im Wege steht.

In den ersten Tagen unserer Ankunft zu Carlsbad am 6. May klagten einige vom Gefolge meines Fürsten über Koliken, die von Verkältung herrührten und leicht zu heben waren. An beiden Bade-Anstalten sowohl, als später zu Dresden, Berlin, Rostock etc. hörte ich von normal ausgebildeten *Wechselfiebern* aller Art sprechen, die auch an diesen Orten seit einigen Jahren ganz sparsam und meistens larvirt vorgekommen waren. Im *Junius* herrschte der Mumps oder die Tölpel-Krankheit zu Rostock bei Kindern häufig und verschonte auch Erwachsene nicht: bei einem Jüng-

ling von 19 Jahren beobachtete mein Schwiegersohn, Hr. Dr. und Profess. *Brandenburg* daselbst eine Versetzung dieser Krankheit nach den Hoden, wie sie die Engländer und besonders *Robert Hamilton* *) beschreibt, aber glücklich und ohne weitere Versetzung nach dem Gehirne geheilt wurde. Der Rheumatismus ist in Nord-Teutschland, besonders in den Gegenden, die der Ostsee sich nähern, Jahr aus und ein zu Hause, so wie die Entzündungs-Fieber und das dabei als erstes Heilmittel angezeigte Aderlassen an der Tagesordnung sind. Die Witterung bis zum 6. May war rauh und kalt, änderte sich aber nach unserer Ankunft zu Carlsbad in warme und schöne Tage — einige Donnerwetter abgerechnet — um, und blieb so, bis am 27sten, wo am Abend unserer Besitznahme in Franzensbrunnen ein starkes Donnerwetter mit Schloſsen ausbrach, wodurch die Atmosphäre dermaſsen umgestimmt wurde, daſs wir nun wieder kühle und regnerische Witterung hatten, und, den 25. 26. und 27. Jun. zu Berlin und den 16. und 17. Julius zu Krotoszyn abgerechnet, auf unsern Reisen fast täglich folglich 52 Tage — bald minder bald mehr beregnet wurden. — Da ich nun während dieser Begleitungs-Reise meines Fürsten, welche bis Mitte Augusts währte, nur ganz wenige Kranke, selbst sah und behandelte, so theile ich hier den fernern Verlauf des

*) *An Account of a Distemper, by the common people in England vulgarly called the Mumps. s. The London Medical Journal for the Year 1790. Pag. 190. etc.*

Uebelbefindens meines gnädigsten Herrn *), nebst dem Erfolg der Cur vom Carlsbad und dem Franzensbrunnen kurz mit. Nachdem der vergangene Herbst und die Wintermonate dieses Jahres abwechselnd mit mehr oder minder hypochondrischen Beschwerden, Drücken auf der Brust, mitunter aussetzendem Pulsschlag, Furcht vor dem Bett und Schlafenlegen etc. peinlich und trübsinnig zugebracht und in der Mitte Aprils ein rheumatisches Fieber durch Verkältung, wozu sich später ein Zahngeschwür gesellte, bestanden worden waren, so säumte ich nicht, nachfolgende Schilderung des Kranken-Zustandes dem Hrn. Dr. *Mitterbacher* zuzusenden: „Die Gesundheit meines gnädigsten Fürsten war im wesentlichen bis zum Antritt seines siebenten Stuffen-Jahres (49) gut, nie mit Gicht- Hämorrhoidal- oder andern Beschwerden — aufser lästigen Fufsschweifs in warmen Tagen — getrübt; nur merkte man seit einigen Jahren einen Zuwachs von Corpulenz mit einiger Aufgedunsenheit vorzüglich im Gesicht und in der Gegend der untern Augenlieder. Die Efslust, der Schlaf und alle übrigen Verrichtungen gingen ununterbrochen gehörig von Statten, in den Sommermonaten wird viele Bewegung in freyer Luft, im Winter aber zu sparsam gemacht, viel gelesen und gesessen. Diese Lebensweise wurde auch im verflossenen Winter $18\frac{18}{19}$ fortgesetzt und im Verlauf des darauf folgenden May's die ersten unangenehmen Wirkungen davon verspürt, welche

*) S. *Hufeland's* Journal der pract. Heilkunde, Julius 1820. S. 65.

in Schwindel, Besorgnifs einer Schlaganwandlung, Drücken auf der Brust, wodurch das Athmen im Gehen etwas beengt würde, Herzklopfen, mitunter aussetzendem Pulsschlag, unruhigem Schlaf, Trübsinn, verminderter Efslust, bedeutender Abmagerung mit Ausbleiben des Schweifses an den Füssen, unordentlichen Stuhlentleerungen etc. bestanden. Da der Sitz des Uebels im Unterleib und die Ursache aller dieser Erscheinungen für geschwächte Verdauung anerkannt wurde, auch mit vollster Ueberzeugung hier keine organischen Fehler, sondern durchaus *Viscera illaesa*, *salva* Statt fanden, so war es leicht, im fraglichem Fall die zweckmäfsigen passenden Heilmittel, welche in Visceralklystieren, in gelind eröffnenden und den Darmkanal stärkenden Arzneyen bestanden, mit bestem Erfolg in Anwendung zu bringen. Den Schlufs derselben machte der Egerbrunnen, welcher im Julius und August auf den Herrschaften meines Fürsten in Schwaben mit bester Wirkung getrunken und dann der Ueberrest des Herbstes gröfstentheils bei heiterer Stimmung des Geistes und mit den Vergnügungen der Jagd angenehm verlebt wurde. Nur ganz sparsam fand Trübsinn und Insichgekehrtseyn mit Drücken auf der Brust oder ein ausbleibender Pulsschlag sich diesen Winter über vor, und da das Soupiren ganz abgeschafft ist, das Mittagessen aber mit bestem Appetit eingenommen und auf tägliche Leibesöffnung gesehen wird, so sind der Beschwerden und Klagen auch nur wenige, sie bestehen aber dermalen noch darinnen: dafs die Stuhl-

ent-

ıtleerungen nicht wie ehedem von selbst, ındern meistens mit eröffnenden Mitteln ɾwirkt werden müssen, dafs das Drücken ıf der Brust mit aussetzendem Puls sich ıweilen noch einfinde; dafs der Schlaf cht gleich nach dem Zubettelegen, wie ıedem, erfolge, sondern sich oft Stundenıg erwarten lasse: Läfst sich wohl gegen ese Beschwerden von dem Gebrauch Ihɾ Brunnens bleibende Heilung erwarten?

Regensburg, am 12. Febr. 1820.

Dr. *Schaeffer.*"

Die Antwort des Hrn. Dr. *Mitterbacher* ım 26. Hornung war: „Nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände sowohl der eingewirkten Schädlichkeiten, als nach den ich aussprechenden Zufällen, ist nicht m Geringsten zu zweifeln, dafs die Ursache der angegebenen Leiden in Abnormität der Verrichtungen der Digestions-Werkzeuge zu suchen sey. Auch der Erfolg der bisher angewandten Heilmittel beweiset die Richtigkeit der gemachten Diagnose, wenn auch die Wirkung derselben nicht vollständig und bleibend war. Bei so bewandten Umständen kann ich kein angezeigteres Heilmittel von vollständigerer und dauernder Wirkung vorschlagen, als die Heilquellen von Carlsbad und Eger. Die natürliche Wärme in dem hiesigen Wasser wird durch die belebende Eigenschaft bei mangelhafter Thätigkeit des vegetativen Systems gewifs ersprieſslicher seyn, als die besten pharmaceutischen Arzeneyen. Aehnliche Fälle, deren ich mehrere zu beobachten Gele-

„genheit hatte, sind dem Gebrauch der „Quellen gewichen, und die Gesundheit „wurde dauerhaft hergestellt etc."

Am 8. Mai wurde die Cur unter der Berathung des Hrn. Dr. *Mitterbacher* mit einem Becher vom *Sprudel* beim Erwachen angefangen, und um halb 8 Uhr am *Neubrunnen* noch drey Becher in gehörigen Zwischenräumen nachgetrunken und nachher spazieren gegangen, ehe der Kaffée genommen wurde. Am folgenden Tag trank der Fürst zwey Becher vom Sprudel zu Hause, und vier Becher am Neubrunnen, welche täglich ein paar Entleerungen und vermehrtern Abgang von Blähungen verursachten, auch die Efslust ununterbrochen gut erhielten, weil Abends aufser einer Suppe während der ganzen Curzeit nichts gegessen wurde. Die Beengung auf der Brust und das unangenehme Ziehen in den Schultern nahm mit jedem Tag ab, und nur das sonst so geschwinde Einschlafen wollte sich noch nicht einfinden, bis endlich auch diese Klage in Kurzem verschwand und unter den nun bis auf drey Becher Sprudel und sechs Becher Neubrunnen gesteigertem Trinken die Leibesöffnungen täglich dreymal ohne die geringste Ermüdung erfolgten. Da aber in der dritten Woche diese Entleerungen vermindert und der Sprudel mit einigem Widerwillen getrunken wurde, so ersetzten dessen Stelle vier Becher des Mühlbrunnens und eben so viele vom Neubrunnen, womit die Cur daselbst nach der dritten Woche geendet, und am 29. May das Trinken am benachbartem

Franzensbrunnen begonnen wurde, welcher mit drei Gläsern angefangen und nur bis auf sechs jeden Morgen, nebst einigen daselbst genommenen Bädern gesteigert werden konnte, weil die Entleerungen zu wiederholt kamen, ohnerachtet das Wasser mit wahrem Vergnügen und gewifs mit noch gröfserem Gedeihen genommen worden wäre, wenn warme Witterung statt anhaltender nafskalter Tage die ganze Curzeit hindurch, welche am 14. Junius geendet wurde, begünstiget hätte.

Nachdem nun der Hauptzweck dieser Reise erreicht und die Gesundheit meines Fürsten durch den sechswöchentlichen Gebrauch dieser zwei Quellen sichtbar verbessert und auch für die Zukunft vervollkommnet worden war, so verliefsen wir am 14. Jun. Mittag Franzensbrunnen, übernachteten in *Carlsbad* bis zum 15ten und in Teplitz bis zum 16ten. Dr. *Stolz* ist dermalen der beschäftigste Arzt daselbst, wie ehedem mein verewigter Freund, Dr. *Ambrozi*, es 1807 war, als ich mit meiner Fürstin daselbst einige Wochen zubrachte: ich fand aber weder ihn, noch dessen Collegen, Dr. *Meisner*, als ich sie in ihren Wohnungen aufsuchte. Die Zahl der Badenden war noch nicht grofs, die Stadt aber fand ich merklich verschönert. Von hieraus auf der ersten Station nach Dresden, zu *Kulm* nämlich, sahen wir mit dankbar gerührter Seele das einfach errichtete, aus einem eisernen Obelisk bestehende Monument mit der Inschrift: „Die Helden, welche hier fielen, ehrt dankbar König und Vaterland,

den 29. u. 30. Mai 1813." Bekanntlich trug der König von Preussen durch schleunige Herbeiführung seiner Truppen und durch den Aufruf an den russischen General *Ostermann*, der ohnweit dieser Stelle den Arm verloren hatte, das wesentlichste zu diesem merkwürdigen Sieg und die damit verbundene Gefangennehmung des feindlichen Generals *Vandamme* bey. „Auch die Todten sollen leben, und ihr Nachruhm bleibend seyn!" Nachdem wir nach Tisch die bekannte treffliche *Bildergallerie* und das reichhaltige *grüne Gewölbe* etc. zu Dresden besehen und ich meine Freunde, die Herren Hofräthe Dr. *Weigel*, Dr. *Hedenus*, Dr. *Ehrlich* — Hr. Hofr. v. *Kreysig* war bei seinem König zu Pillnitz — besucht hatte, erreichten wir am 18ten, nachdem wir über *Jüterbock* hinaus das wegen der daselbst gewonnenen Schlacht errichtete Monument zu *Dennewitz* von Ferne sahen, *Potsdam*, wo wir am andern Morgen zu *Sans-Souci* die Bildergallerie und andere Merkwürdigkeiten von *Friedrich dem Grofsen*, dessen Bibliothek etc., unter andern die Handschrift von *Voltaire* sahen, der unter ein vom König gefertigtes und in dessen *Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci* abgedrucktes Epigram folgendes schrieb: *Trop des plats pour un Soupé etc.* Ehe wir Berlin erreichten, durchwanderten wir den grofsen herrlich angelegten und pflanzenreichen botanischen Garten zu *Schöneberg* und bewunderten die herrliche Anlage der Treib- und Gewächshäuser ihres Vorstehers, des Hrn. Prof. *Otto*, den wir aber leider! nicht persönlich kennen lernten. Noch am Abend

r Ankunft in Berlin suchte ich mei-
chwiegersohn, *von Siebold*, in seiner
hm angelegten K. Universitäts-Ent-
gs.-Anstalt auf und besuchte während
achttägigen Aufenthalts in dieser
igen Königsstadt in seiner Begleitung
alten Freunde und Gönner, als den
sre Kunst hochverdienten Veteran,
Staatsrath und Königl. Leibarzt *Hufe-*
Geh. Rath *Welper* und dessen herr-
ngelegtes Badehaus: ferner machte
persönliche Bekanntschaft mit dem
enst als Lehrer ergrauten Dr. *Mur-*
mit *Görke*, dem Stifter und Vorsteher
irurgischen Pepinière. Mit dem gro-
oelegen und Epochemachenden Schrift-
über *Eingeweide-Würmer*, Hrn. Gehei-
th *Rudolphi*, wurde dessen reichhaltige
lung in seiner Wohnung und am fol-
Tag das grofse Königl. zoologische
natomische Cabinet gesehen, wel-
as *Walter*sche vom König um 80,000
zugleich enthält, und seitdem mit
andern Präparaten bereichert wor-
t; auch die unter der Aufsicht des
n Naturforschers und Cap-Bereisers
Lichtenstein stehende reichhaltige Samm-
von Vögeln und Thieren bewundert,
a in einer Reihe von Zimmern auf-
t sind und Geschöpfe aller Art bis
oralle herab enthalten. — Des be-
en Prof. Dr. *Wolfart* Baquet wurde am
n besucht und daselbst viele Arme, be-
s Augenkranke, verwachsene, skro-
se, herpetische Kinder etc. sah ich
hm bestreichen und manipuliren: die
n versicherten mich, dafs ihr Zu-

stand seit der Anwendung des thierischen Magnetismus sich merklich gebessert habe. Was meinen ganzen Beifall bei dieser Heilmethode, deren Ruf aber in Berlin zu sinken anfängt, hatte, war, dafs der Herr Prof. einer, dem Baquet zum erstenmal sich nähernden Weibsperson vor Anwendung des thier. Magnetismus ein Brechmittel verschrieb, weil bei dem Examen alle Anzeichen solches erheischten, und nach dessen Wirkung erst nöthigenfalls die Annäherung und Berührung der Magnetkette gestattet wurde, indem er nicht ausschliessend alles Heil vom thier. Magnetismus allein erwartet: auch sprach er von Einigen, deren Herstellung auf diesem Weg nicht zu Stande kam. Kurz Hr. Prof. W. schien mir itzt ein mehr unbefangener Ausüber und kälterer Beobachter seiner Kunst zu seyn, nicht überall gewisse Hülfe zu erwarten und auf diesem Weg fortgesetzt müssen ja doch am Ende reine, der Wahrheit und Heilkunde entsprechende Resultate sich ergeben. — An demselben Abend sah ich bei ihm nur wenige, meistens Damen — so wie auch am Morgen ungleich mehr Weiber und Kinder, als Männer — am Baquet sitzen, auch einige bald nach dem Bestreichen im magnetischen Schlaf sinken und dann mit geschlossenen Augen auf eines der nahe stehenden Ruhebetten vom Herrn Prof. führen und die Gardinen zuziehen. Nur mit Mühe können die in diesen Zustand Versezten die Augenlieder öffnen, sie beantworteten aber auch meine, an sie gemachten Fragen. — Mit ungleich gröfserem Vergnügen besuchte ich das von

Herrn Staatsrath *Hufeland* errichtete und von ihm dirigirte *Poliklinische Institut*, unter der besondern Leitung des Hrn. Prof. *Osann*, unsers verehrten Staatsraths Neffe, dessen verbreiteter Nutzen bringender Unterricht für angehende Aerzte allgemein anerkannt ist. Es wird nämlich jeder sich meldender Kranke der Stadt einzeln zugelassen und von dem die Reihe treffenden jungen Arzt in Gegenwart der zwei Hauptvorsteher umständlich ausgefragt und dann nach kurzer Entfernung des Patienten, nach der Diagnostik die Krankheit benannt, der Heilplan entworfen, die passendsten Heilmittel vorgeschlagen, das Recept zu Papier gebracht und endlich dem wieder herbeigerufenen Hülfesuchenden der Gebrauch des Mittels sowohl, als der dabei zu beobachtenden Diät erklärt, und mit dem Versprechen entlassen, nach einigen Tagen Nachricht von dem weitern Verlauf der Krankheit und dem Erfolg des Mittels zu bringen. An hitzigen Fiebern Daniederliegende werden von den jungen Aerzten täglich besucht, und über den Gang der Krankheit im Institut Auskunft gegeben, ja *Hufeland* selbst oder Prof. *Osann* besuchen nöthigenfalls mit dem jungen Arzt die Schwererkrankten in ihren armseligen Wohnungen.

Berlin zählt dermalen nicht weniger als 92 approbirte Civil-Aerzte: die wenigsten derselben fand ich bei meinem Besuch in ihrer Wohnung, die berühmtesten derselben lernte ich an den Mittagstafeln kennen, welche mir mein verehrter Freund und Gönner *Hufeland*, der geistreiche, sehr beliebte Berliner-Arzt *Formey* und mein Schwie-

gersehn, *v. Siebold*, gaben, an welchen ich die erwünschte Gelegenheit hatte, im frohen Zirkel alte Bekanntschaften zu erneuern und manche neue zu machen: ihre allbekannte Namen sind: Geheime Rath *Heim*, *Berends*, *Horn*, Geh. Ob. Med. Rath *Koreff*, Dr. *Erhard*, Dr. *Bruckert*, Dr. *Knape*, Prof. *Rust*, *Osann*, *Rudolphi*, *Hermbstädt*, *Büttner*, Hofr. *Hufeland* etc. — Nachdem ich mit meinem gnädigsten Fürsten die *Siebold*sche Gebär-Anstalt, dessen zahlreiche, für angehende Accoucheurs sehr instructive Präparate, das Entbindungs-Zimmer, Geburtsbett und Kissen, den Hörsaal, die reinlichen Wohnungen der Schwangern und Entbundenen — sie enthielten damals 9 Schwangere und 2 Wöchnerinnen, welche *nur* 14 *Tage* nach der Entbindung in diesem Hause weilen dürfen — die Küche, das Bad- und Waschhaus etc. gesehen hatte, fuhren wir nach Charlottenburg, um das Grabmahl der noch überall im sehnsuchtsvollen Andenken lebenden Königin *Luise*, nebst den zwei von *Rauch* gefertigten Candelabern, und dann den Sarg in der Gruft selbst, welcher die irdischen Reste dieses himmlischen Wesens enthalten, in tiefster Rührung zu sehen, und endlich das weitläuftige Schloſs selbst, die prachtvolle Einrichtung, die groſsen Sääle etc. zu bewundern.

Herr Geh. Rath und Professor *Graefe* hatte die Güte, mich auf sein ganz neu und zweckmäſsig erbautes chirurgisches Klinikum, die geräumigen, hohen, freyliegenden Krankenzimmer, wo er mir die

beinahe ganz geheilte Weibsperson vorführte, welcher er eine zwey Pfund schwere Kropfgeschwulst ausgeschnitten hatte, ferner auf seinen von ihm erfundenen Operationstisch, seinen Hör- und Operations-Saal, auf seine Electrisir-Maschine, von der Leiter nach allen Zimmern geführt sind, auf die überall vortrefflich angebrachte Luft- und Zuglöcher, auf das Zimmer für operirte Augenkranke, und dessen stufenweise Verfinsterung und Erhellung mittelst 2 und 3facher Rouleaux etc. aufmerksam zu machen. Auch zeigte er mir den geheilten Schenkelstumpf eines von ihm vor einigen Wochen nach seiner Methode Operirten, und machte dann in meiner Gegenwart mit unglaublicher Fertigkeit und fester Hand die Keratodialyse und künstliche Pupillenbildung auf beiden Augen an einem Mädchen mit einem von ihm ausgedachtem sichelförmigem Instrument, mit welchem er die Iris von der Hornhaut von allen Seiten ablöste und von erster ein Stückchen hervorzog und abschnitt, so wie er auch von einem seiner Schüler die Keratonyxis mit seiner Sondenähnlichen Nadel auf einem Auge machen liefs, und auf dem andern mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit selbst machte. — Heil dem Staate, der solche Männer zu würdigen und zu lohnen pflegt!!

Der bereits seit drey Jahren als Assistent im Gebärhaus meines Schwiegersohns angestellte Hr. Dr. *Meyer* hatte die Güte, mich nach der *Charité* zu begleiten, wo mich der daselbst wohnende Hr. Dr. *Göbel* mit

der Einrichtung dieser weitläuftigen aus drey Flügel bestehenden, jeder von drey Geschossen, Armenanstalt herumführte und die verschiedenen Abtheilungen der mannigfaltigen Kranken und Hülfesuchenden zeigte. Die Herren Dr. *Neumann* und Dr. *Kluge*, welche daselbst wohnen und dieser Anstalt dermalen vorstehen, traf ich leider! nicht zu Hause. — Endlich kann ich auch das unaussprechliche Vergnügen nicht mit Stillschweigen übergehen, welches mir die freundliche Aufnahme des grofsen Astronomen *Bode* gewährte, der ohnerachtet seines hohen Alters sogar die Güte hatte, mich auf die nahe bei seiner Wohnung gelegenen Königl. Sternwarte zu führen und mir deren Einrichtung und ansehnliche Instrumenten-Sammlung etc. zu zeigen. — Auch die unter des berühmten *Wilkens* Aufsicht stehende grofse Königl. Bibliothek liefs ich nicht unbesucht, nur mufste ich beklagen, dafs ich wegen meines beschränkten Aufenthalts mehr die schöne, geräumige Localität und Aufstellung der Bücher, als den innern reichen Schatz derselben zu bewundern Zeit hatte.

Am 28. Jun. verliefs ich Abends Berlin und kam den folgenden Mittag in Neustrelitz an, wo ich die nahe Ankunft meines Fürsten ankündigte, nur im Flug diesmal meinen alten Freund, den Grofsherzogl. Leibarzt *von Hieronymi* besuchte und nach der Tafel sogleich nach Rostock abreiste, um meine Tochter und deren Gatten, den Dr. und Professor *Brandenburg*, nach einem Zeitraum von 12 Jahren, als

sie Regensburg verliefsen, wieder zu umarmen. Der Weg führte mich über *Wahren*, *Güstrow*, *Rostock*, wo ich am 29. Jun. Mittags am Hause meines Schwiegersohnes abstieg und mit ihm und den Seinigen die Stadt, den Strand, die von *Schadow* gefertigte Statue des grofsen Helden unserer Zeit auf den Hopfen - nun *Blüchers*-Platz genannt, besah. Den folgenden Tag machte ich Besuche bei den dortigen Aerzten und Professoren, als *Josephi*, *Masius*, *Desharding*, *Witstock etc.*, fand aber deren nur einen zu Hause, fuhr dann nach *Doberan*, wo ich die beiden Leibärzte des Grofsherzogs, den Geheimenrath Dr. *Vogel* und Dr. *Sachse* antraf: die persönliche interressante Bekanntschaft mit Leztern machte ich Tags vorher schon zu Rostock, wo er mich über manche Gegenstände unserer Kunst angenehm belehrend unterhielt: er ist fleifsiger Mitarbeiter und Beurtheiler ärztlicher Schriften an mancher literarischen Anstalt, und wird ehestens über die *Phthisis trachealis*, sonst gallopirende Schwindsucht eine vollendete Arbeit liefern: seine literarischen Kenntnisse sind sehr ausgebreitet, so wie sein Briefwechsel mit *Albers*, *Sömmerring*, *Hufeland* etc. weitläuftig. Am folgenden Morgen, den 1. Jul. fuhren wir nach den ¼ Meilen von Doberan, am *Neuen Damm* gelegenen Seebädern, die ich vor 24 Jahren im Entstehen, nach dem Plan des Veterans unserer Kunst angelegt und von ihm von Rostock aus begleitet, sah. *Vogel* zeigte mir die seit diesem Zeitraum wesentliche Verbesserungen und Erweiterungen an dieser prächtigen Badeanstalt, ver-

züglich machte er mich aufmerksam auf die seitdem von ihm erfundenen Dampf-Kräuter- und Schwefeldunst-Bäder, wobei der Schwefel nie anbrennen, sondern nur verrauchen darf, um das Athmen nicht zu hemmen: ferner auf die nun bis zu 24 gestiegenen Badezimmer, zu kalten Bädern, dann auf die an dem Gestade der wogenden Ostsee stehenden Wägen, welche in dieselbe gezogen oder vielmehr gewunden werden, um in der offnen See zu baden, das aber unter beständiger Bewegung und nie länger als wenige Minuten geschehen darf, in den warmen Bädern aber weilen die Kranken eine halbe oder dreyviertel Stunden. Jedes freundliche Badezimmerchen ist mit einem geräumigen hellen Cabinet versehen, in welchem man sich aus- und ankleiden und auf dem Sopha ausruhen kann. Der grofse geschmackvoll angelegte Conversations-Saal, in welchem Wandtische von grofsen Granit-Platten mit eingesprengten Granaten stehen, die in Mecklenburg gegraben und verarbeitet werden, führt von einer Seite nach den Restaurationszimmern und von der entgegengesetzten nach den Bädern. Ueber dem grofsen, im schönsten Styl gebautem Badehaus steht folgende Aufschrift: *Curae vacuus hunc locum adeas, ut morborum vacuus abire possis. Nam hic non curatur, qui curat*; über dem Restaurations- Tanz- und Conversations-Saal liest man: *Heic Te Laetitia invitat post balnea Sanum.* Von der Mitte Julius bis Ende August ist diese schöne Badeanstalt am besuchtesten, und alle Bäder von frühem Morgen an bestellt, so wie zu De-

heran alle Wohnungen und schön meublirten Zimmer vermiethet sind. Denn die Curgäste wohnen hier und fahren jeden Morgen nach dem *Damm* an der Ostsee, nehmen das vorgeschriebene Bad, ruhen nach demselben aus, frühstücken alsdann und fahren darauf nach Doberan zurück, um im Logierhaus oder in dem neuen großen Saal Mittag zu halten, wobei der Großherzog gewöhnlich mitspeist. Um halb 2 Uhr wurde uns zu Tisch geläutet und außer dem Großherzog und dessen Enkel, Seinem Nachfolger in der Regierung und einem Prinzen von Neuwied, nahmen mit den zwey Leibärzten einige 40 Gäste an diesem herrlichen frohen Mahl Antheil. Herr Geh. Rath Dr. *Vogel* wohnt und schläft gleichfalls zu Doberan, und fährt am frühesten Morgen nach dem *Damm*, um seine kranke Badenden daselbst zu berathen.

Am 2. Julius verließ ich Rostock und kam über Malchin etc. am 3ten wieder nach Strelitz, um meinen Fürsten über *Straßburg*, *Pasewalk*, *Stettin*, der Hauptstadt von Pommern, in welcher wir die meisterhaft von *Schadow* mit einem Feuerblicke im Auge bearbeitete Statue *) *Friedrichs II.* anstaun-

*) General *Hiller* erzählte mir zu Posen, daß selbst die Franzosen als Feinde nicht nur bei ihrem Einzug in Stettin eine Ehrenwache vor diese herrlich gelungene Statue *Friedrichs des Großen* stellten, sondern bei Beschießung dieser Festung durch die Preußen im lezten Krieg über dieselbe Stroh und Erde legen und einen Verschlag machen ließen, um dieses Schadowsche Meisterstück vor der Zerstörung des preußischen Geschützes zu sichern: gewiß ein schöner, edler Zug, der den commandirenden französ. General zur Ehre gereicht!

ten, *Stargard* und *Posen* zu begleiten, wo wir am 8. Julius wohlerhalten ankamen, und mein gnädigster Herr hier, wie überall beim Eintritt in die Königl. Preufsischen Staaten, bis zum Austritt derselben mit den ausgezeichnetsten Ehrenbezeugungen, als Rührung des Spiels, Wache vor dem Gasthof, persönliche Ankunfts-Visiten von den ersten Staatsdienern etc. empfangen und aufgenommen wurde, ja Sr. Majestät der König selbst mit dem Kronprinzen beehrten denselben mit allerhöchst Ihrem Besuch in seiner Wohnung zu Berlin. So geschah es nun auch, dafs noch am Abend unserer Ankunft zu Posen, der Hauptstadt dieses polnischen Grofsherzogthums, der Hr. Oberpräsident *v. Zerboni* und die andern ersten Civil- und Militair-Behörden meinem Fürsten den ersten Besuch abstatteten, und Sr. Excellenz demselben zu Ehren einen Ball und ein stattliches Diner gab. Mein Nachbar an der Tafel war der Medizinal- und Regierungsrath Dr. *Gumpert*, ein sehr aufgeklärter, liebenswürdiger und vielbeschäftigter Arzt, auch Schriftsteller, mit dem ich mich recht angenehm über Kunstgegenstände, über den Charakter, die Lebensweise, Krankheiten etc. der Polen unterhielt. Er gab die Zahl der Einwohner auf 23,000 an, wovon der Fünfte ein Jude ist. Sein Vater und Bruder üben beide in der Nähe ihre Kunst aus: der Erste feyerte bereits vor 6 Jahren sein 50jähriges ärztliches Jubiläum, und hofft künftiges Jahr seine 50jährige goldne Hochzeit zu begehen.

Um uns einen klaren Begriff von der Landwirthschaft in diesem Grofsherzogthum zu machen, so besuchten wir die in der Nähe liegende Besitzung des Hrn. Banquiers und Canonicus *v. Treskow* zu Owinsk und bewunderten daselbst nicht nur die beiden nicht weit voneinander liegenden sehr schön gebauten und reich meublirten Schlösser, sondern auch dessen veredelte Schaafheerden und deren sehr grofse Ställe, die weitläuftige Branntweinbrennerey und Bierbrauerey mit ihren vielen Kellern und reichen Anzahl von gefüllten Fässern, die geschmackvoll angelegten Garten- und stundenlangen Wald-Promonaden etc. Der Eigenthümer dieser auf eine Million geschätzten Besitzung soll in seinem 15ten Jahr nur mit wenigen Thalern sein thätiges Civil-Leben angefangen und sich nach und nach, durch günstige, wohlbenützte Umstände diesen Reichthum erworben haben. So hat dieser liebenswürdige, unternehmende und gefällige Mann von der Republik Frankreich den grofsen Diamant aus der Krone, *le Regens*, als Unterpfand gegen ein dargelehntes grofses Capital mit sich von Paris nach Posen gebracht und bis zur Rückzahlung der Summe aufbewahrt.

Nur drey Posten von Posen liegt das neue Fürstenthum *Krotoszyn*, welches mein gnädigster Herr als Entschädigung für die Bergschen Posten erhielt: es zählt über 22000 Einwohner in einem Bezirke von mehr als neun Quadratmeilen. Der feyerliche Einzug in die Stadt geschah am 11. Jul. unter Läuten der Glocken, Abfeue-

rung des grofsen und kleinen Geschützes, Paradirung der Bürger- und Land-Miliz, unter Vivat-Zurufen und lauter Begleitung bis in das Schlofs. Die Stadt Krotoszyn zählt 6000 Einwohner, von denen der Fünfte gleichfalls ein Jude ist; sie nährt zwey Aerzte, einen Königl. Kreis-Physikus Hrn. Dr. *Meyer*, und einen schon 30 Jahre seine Kunst daselbst ausübenden Arzt Hrn. Dr. *Westphal*, der sehr gut bestellten Apotheke steht ein Hannoveraner und Zögling des grofsen Chemikers *Hermbstädt*, Hr. *Rougemont* vor. Ueberdies hat es ein preufsisches Landschafts-Collegium mit einem Präsidenten etc. Hr. *v. Bork* ist preufs. Landrath daselbst, und Hr. Major *v. Haake* commandirt die dortige Landwehr. Während meines 14tägigen Aufenthalts und der Bereisung des Landes in Begleitung meines Fürsten, hatte ich Gelegenheit an einem 4jährigen Knaben und einem 38jährigen Juden den polnischen Zopf (*Plica Polonica*), der hier gar nicht selten ist, zu sehen: der gemeine Mann braucht nichts gegen dieses Uebel, ja er schätzt sich glücklich, wenn seine Haare sich in diese Zöpfe runden, und glaubt dadurch vor vielen ernstlichen Krankheiten gesichert zu seyn. Nur ehe der Absatz auf die Haare geschieht, fiebern die Menschen und klagen über rasendes Kopfweh. Dr. *Westphal* giebt Kalomel mit Sulphur. aurat. und läfst die Haare nicht früher abschneiden, als bis solche nahe an der Wurzel nicht mehr angetrieben sind. Hr. Major *von Haake* aber versicherte mich, dafs er allen seinen polnischen Rekruten die kranken Haare abschneiden

den lasse und nie nachtheilige Folgen davon bemerkt habe. In Krotoszyn lebt ein Jude, der in seinem langen Bart den Weichselzopf trägt. Auch Pferde, seltner Hunde, sollen damit befallen werden. Lange, unausgekämmte Haare, wie sie hier zu Lande der gemeine Mann zu haben pflegt, Unreinlichkeit und schlechte Kost etc. scheinen den ersten Antheil an diesem endemischen Uebel zu haben.

Das Land ist eben und gut angebaut, der Boden fruchtbar aber sandig, die grossen Wälder mit schlanken hohen Buchen, Eichen und Kiefern angefüllt; die Wohnungen der Menschen aber im armseligsten Zustand, nicht selten mit dem Vieh in demselben Behälter. *Homo fit, non nascitur;* hier also, wo es so sehr noch an Erziehung, Aufklärung und Bildung des Volks fehlt, kann der Mensch nur spät oder gar nie zur vollen Vernunft kommen, zumal wenn obendrein geistige Getränke schon früh den Keim zum Hellersehen ersticken, wie solches leider! der Fall bei dem als Sklave lebenden Bauer ist. Denn dieser, ohne selbst Eigenthum zu haben, setzt sein höchstes Gut im Genufs des Branntweins bis zur Berauschung, vergifst sich, sein und der Seinigen Lage dabey, die er zum Glück nicht beurtheilen kann, weil er, von der frühesten Jugend daran gewöhnt, keinen bessern Stand kennt, oder keine Vergleichungen mit solchen freien Bauern zu machen fähig ist, welche Besitzer von Grundeigenthum sind. Desto beklagenswerther ist aber das Loos solcher Familien, welche

aus teutschen Staaten in dieses Land ziehen, Freyheit und Wohlstand kannten, die sie nun mit Armuth und Sklaverey vertauschen; indem sie kaum so viel Erdreich zum bebauen erhalten, als sie nöthig haben, um kärglich das Leben zu fristen. Ich sprach zu *Hellfeld*, einer meinem Fürsten nun angehörigen und meistens von einst ausgewanderten Würtenbergern bebauten Colonie einen bereits seit 20 Jahren daselbst wohnenden Landmann, der von seinem gesegnetem Vaterland mit einer Thräne im Auge sprach, und das was er dort war und verliefs mit dem vergleicht, was er jetzt ist und besitzt. Doch mufs auch dieser Verkehr der Menschheit von gutem Erfolg seyn, indem diese Leute, da sie nun auch Polnisch sprechen, ihren verbrüderten Nachbaren reinere Begriffe von unserm Bauernstande beibringen, die, in der Folge, wenn Erziehung der Jugend durch besoldete Schullehrer dazukömmt, die endliche Menschwerdung wecken und die Rechte derselben vindiciren werden.

Nur mit ein Paar Worten erwähne ich hier der Denkwürdigkeiten, die mir auf der Rückreise aufstiefsen und die Namen derjenigen um unsere Kunst verdienten Männer, welche ich auf derselben kennen lernte, oder kennen zu lernen wünschte. In *Breslau* machte ich die persönliche Bekanntschaft mit den würdigen Lehrern Hrn. Geheimenrath Dr. *v. Wendt*, Hrn. Dr. und Prof. *Remer*, Dr. *Henschel*, Vater und Sohn, ersten als geübten und glücklichen Geburtshelfer und lezten als Professor der Bota-

nik: er schrieb jüngst ein Werk über das *Sexual-System der Pflanzen.* Dr. *Treviranus* und Dr. *Steffens* fand ich nicht in ihren Wohnungen. — In *Bunzlau* bewunderten wir das prächtvolle Monument, welches dem Russ. Kaiserlichen Feldmarschall *Kutusow*, welcher 1813 daselbst starb, gesetzt wurde, er war 1745 geboren und focht im siebenjährigen Krieg als gemeiner Soldat ausserhalb dieser Stadt bei Dillendorf, wo ihm der König von Preussen ebenfalls ein einfaches Denkmal errichten liess. — In Dresden fand ich meinen alten Freund Hofrath Dr. *v. Ehrlich* wohl zu Hause, leider! aber nicht den Königl. Leibarzt und Professor Dr. *Kreysig.* Bei meinem gleichfalls nur sehr kurzem Aufenthalt zu *Altenburg* hatte ich das Vergnügen, Hrn. Hofr. Dr. *Pierer*, den trotz seiner schwächlichen Gesundheit unermüdeten Herausgeber der *Medicinischen Annalen* persönlich kennen zu lernen, und die vor einigen Jahren in Carlsbad gemachte Bekanntschaft mit dem liebevollen Hrn. Generalsuperint. *Demme* zu erneuern. In *Löbichau*, einem anmuthigen Sommeraufenthalt der Frau Herzogin von Curland, trafen wir ganz unerwartet den trefflichen Canonicus *Tiedge*, und ohnweit der Stadt *Ronneburg* besahen wir unter Leitung des bekannten Geographen Major *v. Schäfer* die schöne Bade-Anstalt, die drey Quellen und die weitläuftigen herrlich angelegten Spaziergänge, leider! aber fand ich den würdigen Arzt an dieser Heilquelle, Hrn. Geh. Hofr. *Sulzer*, nicht. — Zu *Weimar* suchte ich, nachdem ich den Herren Leibärzten Dr. *Huschke* und *Schwabe*

E 2

meinen Besuch abgestattet hatte, den gewandten Anatomiker und ehemaligen Lehrer zu Tübingen, Hrn. Geh. Ober-Medicinalrath *von Froriep* in seinem neuen Wirkungskreise auf und hatte das hohe Vergnügen, nicht nur das von seinem Schwiegervater geschaffene *Landes-Industrie-Comptoir* zu bewundern, sondern auch von ihm begleitet, zu Jena die interessantesten Bekanntschaften mit *Oken*, einem der liebenswürdigsten, sanftesten, anspruchlosen Männer, *Kieser*, *Döbereiner*, *Voigt*, den beiden *Starke* etc. theils zu machen, theils zu erneuern. Hr. Bergrath und Professor *Lenz* zeigte uns das ungemein reichhaltige Naturhistorische Kabinet vorzüglich an ausgesuchten Pracht-Exemplaren von Stufen und Mineralien, so wie den grofsen Botanischen Garten, der in demselben wohnende Hr. Geheimerath *Göthe*. — Aufser der beträchtlichen Buch-Verlags-Handlung befinden sich in diesem grofsen Industrie-Comptoir nicht nur verschiedene Sets und Druck-Pressen, Stein- und Kupferplatten-Stecherey und Abdrücke, sondern auch gewöhnliche, dann ganz neuerfundene in runde Kupferplatten eingestochene Himmel- und Erde-Hemisphären von beträchtlichem Durchmesser, die dann auf Gyps abgedrückt, wie Globi von weifsem Marmor aussehen. Ferner sah ich die Büstensammlung von *Göthe*, *Wieland*, *Herder*, *Schiller* etc., vorzüglich aber die zahlreichen anatomischen Präparate, sowohl trockne, als im Weingeist aufbewahrte, aus dem ganzen Thierreich, als z. B. vollendete Skelette vom Pferd, Stier, Hirsch, Maulthier, Känkuruh etc.,

alle von *Froriep* selbst gefertigt und in vier Zimmern aufgestellt, sondern bewunderte auch dessen herrliche Bibliothek und überhaupt den Fleifs und die Thätigkeit dieses verdienstvollen Gelehrten, von dem ich mit dankbarster Hochachtung und Erinnerung schied. — In dem prachtvollen *Belvedere* zeigte mir der Grofsherzog selbst einige seltene Gewächse seiner reichhaltigen Sammlung ausländischer Pflanzen. — In Gotha sahen wir, aufser den reichhaltigen Chinesischen Cabinet, die sehr berühmte Sternwarte zu *Sehberg* unter der Begleitung des bekannten Astronomen und anspruchslosen Geheimenrath Hrn. Baron *v. Lindenau*, deren unmerklich hohe Lage weit und breit dominirend ist. Die daselbst in zahlreicher Menge sich befindenden Instrumente sind fast alle von *Ramsdon* und *Dollond* gefertiget. Das grofse Passage-Sehrohr ruht auf 2 aus der Erde hervorragenden Felsen-Blöcken, deren Festigkeit und Unbeweglichkeit dennoch um ein paar Linien verrückt wird, wenn in heifsen langen Sommertagen die Sonne sie anhaltend bescheint. Hr. Staatsminister *v. Lindenau* ist ein eben so fleifsiger, unermüdeter Beobachter, wie unser verdienstvoller Professor Dr. *Placidus Heinrich*, den er schätzt und ehrt, auch er zieht die *Reichenbachschen* Instrumente den englischen vor; Schade aber, dafs dieser Künstler nun München mit Wien vertauscht hat. Seit sieben Jahren wohnt Hr. Baron *v. Lindenau* auf dieser Sternwarte, wo er auch von den Franzosen im lezten Krieg rein ausgeplündert wurde. — Der durch seine Gefangenschaft in Magdeburg allbe-

kannte Herausgeber des *Allgemeinen deutschen Anzeigers*, Hr. Hofr. *Becker*, begleitete mich zum Nestor unserer Kunst, dem 84 Jahre zählenden und noch sehr lebhaften Greis, Hrn. Geheimenrath und Leibarzt *Grimm*, Uebersetzer einiger Bücher des Hippokrates und Verfasser der Bemerkungen eines Reisenden etc. in Briefen, mit dem ich mich ein Stündchen recht angenehm unterhielt. — Eine kleine Stunde von *Eisenach* erwarteten uns leichte, offne, nur mit ein Paar Pferden bespannte Fuhrwerke, *Troschken* genannt, um einige ganz vorzügliche Ansichten in diesem Theil des Thüringer Waldes frey übersehen zu können, unsere mit der Gegend sehr bekannte Führer begleiteten uns dann zu Fuſs in Stein hie und da ausgehauenen Wegen, zwischen steilen mit Immergrün bewachsenen Felsenwänden und hoch emporragenden starken Buchenstämmen in das anmuthige *Wilhelmsthal* herab, wo uns die zwar prunklosen aber geschmackvollen freundlichen Wohnungen der Groſsherzogl. Familie in einzeln stehenden Wohnungen angenehm überraschten. Von hieraus fuhren wir wieder allmählig bergan, bis wir in dem hohen Schloſs *Wartenburg*, *Luthers* Pathmos, ankamen, in dessen Capelle er vor 300 Jahren fleiſsig predigte. — Eisenach besitzt einen sehr geschickten und helldenkenden Arzt an Herrn Dr. *Cunitz*, der allgemein beliebter Praktiker und zugleich Medizinalrath ist. — Das herrliche *Wilhelmsbad* mit seinen schönen Anlagen und Umgebungen ward nur im Vorbeigehen durchwandert, auch das krystallhelle, aber nach dem Geschmack

zu urtheilen, nur durch wenige Kraftbestandtheile sich auszeichnende Mineralwasser gekostet, welches deswegen auch ganz sparsam getrunken wird. — Bei meinem ganz kurzen Aufenthalt in dem reichen Frankfurt hatte ich das Vergnügen, die zwey vortrefflichen Männer, welche unser Vaterland, wie billig, schätzt und ehrt, die Geheimenräthe Dr. *Crève* und Dr. *Wenzel* persönlich kennen zu lernen: beide waren ehedem mit unserm *Sömmering* öffentliche Lehrer auf der von Erthal neugestifteten Universität Mainz, und wurden vom Fürst Primas hieher versetzt. Sie gehören zu den beschäftigtsten klinischen Aerzten dieser Stadt, wo sich nun auch der Sohn unsers Geheimenraths *Sömmerring* als Arzt und Tochtermann des Hrn. Geh. Raths *Wenzel* häuslich niedergelassen hat. — Die Erneuerung einer vor länger als 40 Jahren gemachten Bekanntschaft mit dem damaligen Professor der Theologie zu Erlangen, dann nach Frankfurt berufenen Dr. *Hufnagel*, erschütterte mein Innerstes, indem ich diesen sonst so herrlichen Mann psychisch und somatisch krank, seinen Körper vorwärts gebeugt und seinen Gang wie den eines vom Schlag Gerührten vorfand. Er versicherte mich aber mit vieler Gesprächigkeit, daſs sein Geist stärker als je, sein Schlaf gut, seine Träume himmlischen Genuſs der Seligkeit seyen. Von diesen überirdischen Freuden wäre er vor ein paar Jahren am Dreyfaltigkeits-Sonntag in dem Moment ergriffen worden, als er die Kanzel besteigen und über Glaube, Liebe, Hoffnung predigen wollte, er fuhr mit ei-

ner hinreifsenden Beredsamkeit und ausgewählt schöner Diction fort, diese drey Begriffe auf Vater, Sohn und heiligen Geist überzutragen, dafs ich den herrlichen Zusammenhang seines feurigen Vortrags, die Ordnung und Länge desselben innigst bewundern mufste. — Die reinen Kranken-Säle, das Theatrum anatomicum, den schön unterhaltenen botanischen Garten des bekannten *Senkenbergschen* Instituts konnte ich auch diesmal nicht genug bewundern. Das erstemal sah ich diese treffliche Anstalt 1774 nach meinen vollendeten akademischen Jahren, und später 1783 unter Leitung des im Institut damals wohnenden Hrn. Dr. *Lehr*. Vor Kurzem kaufte die *Senkenbergsche Naturforscher - Gesellschaft* ein nahe angränzendes, noch nicht ganz vollendetes grofses Gebäude, in welchem ehestens die bereits schon ansehnliche Sammlung in- und ausländischer Thiere, Vögel, Mineralien etc. aufgestellt werden. Die gedruckten Statuten dieser Senkenbergschen Naturforscher-Gesellschaft sind von Dr. *Neuburg* und *Cretzmar* unterzeichnet, leider! aber traf ich keinen derselben. Auch durchlief ich die im Remer aufgestellte und dermalen unter Aufsichs des Hrn. Professor und Rector *Mathei* stehende *Stadtbibliothek*, nebst den ägyptischen Papieren, Sarkophag etc. Das *Casino* dieser reichen Stadt besuchte ich auch einmal unter der Firma des gefälligen Hrn. *Franz Varrentrapp*, und fand nicht nur das Locale weitläufig und schön, sondern auch den Vorrath von Zeitungen, Journalen etc. ungemein reichhaltig, und für diesen bevölkerten, aufgeklärten und wohlhabenden Ort

ganz passend. — Am 10. August verliefsen wir diese schöne Frey-Stadt und gingen über Seeligenstadt, Mildenberg, Bischofsheim, Mergentheim, Creilsheim, Dünkelspiel, Nördlingen, und kamen am 11ten im Schlofs Taxis an, wo mein gnädigster Fürst bei bestem Befinden und täglicher Leibesbewegung bis in den ersten Tagen des Novembers weilte, ich aber nach 14 Tagen in meine Vaterstadt zurückkehrte, um meinen klinischen Geschäften nach einer langen Pause wieder vorzustehen.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück).

II.

Bemerkungen über syphilitische Ansteckung, primaire und secundaire Symptome, Uebergang der Syphilis auf die Frucht im Mutterleibe, und die Wirkung einiger der neuesten antisyphilitischen Methoden.

Aus den Tagebüchern des Krankenhauses der Charité zu Berlin.

Von

A. Beyer,

Königl. Pensionair - Chirurgus.

Nachstehende Krankheitsgeschichten lassen, wie ich glaube, eine öffentliche Bekanntmachung zu, theils weil sie reine Beobachtungen seltener vorkommenden syphilitischer Krankheits - Formen enthalten, theils Belege gewähren, nicht nur für das lange Schlummern des syphilitischen Contagium (wenn es durch die Kunst zwar mitigirt

aber nicht völlig zerstört worden), sondern auch für das späte Erscheinen primair venerischer Affectionen, und zugleich die grofse Wirksamkeit der Merkurial-Innunctions-Kur bestätigen.

Sie sind sämmtlich nach den über diese Krankheitsfälle geführten Diarien aufgesetzt, wobei ich es für angemessen gehalten habe, sie in einem Auszuge, der das Wesentliche der Krankheits-Erscheinungen und der Kur enthält, wiederzugeben, um Wiederholungen vermeiden und manches Unwichtige übergehen zu können.

1.

L. S., Lohgerbergeselle, ein kräftiger, grofser Mann, 30 Jahr alt, der früher nie an einer bedeutenden Krankheit gelitten hatte, wurde am 8. April 1819 in das Charité-Krankenhaus aufgenommen.

Er wollte im October 1818 durch Beischlaf angesteckt worden seyn, doch wufste er nicht anzugeben, wieviel Zeit verstrichen sey, bis sich die ersten syphilitischen Erscheinungen zeigten. Zuerst entstand ein Geschwür an der Eichel, das bedeutend gewesen seyn mufs, da die Narbe desselben noch ¼ Zoll beträgt. Dies Geschwür brachte er durch örtliche Behandlung mit *Lapis infernalis* zur Vernarbung.

Drei Monate darauf entstanden Geschwüre im Halse, gegen die er von einem Arzte Pillen, Pulver und einen Pinselsaft erhalten hat. Acht Tage nach dem Eintritt dieses Uebels bemerkte er ein Jukken der

rechten Seite der Nase und am Kinn
welchen Stellen sich bald dicht nebe
anderstehende, breite, gelbe in's röth
spielende Wärzchen zeigten, welche
ten und Schörfe bildeten.

Nicht lange darauf gesellten sich
röthliche Flecke mit silberfarbener Abs
pung, welche das ganze Gesicht ei
men; dann trieb die linke Nasenseit
und aus der Nase flofs übelriechende
che. Da das Uebel sich nicht bes
suchte er endlich in genannter A
Hülfe.

Bei seiner Aufnahme klagte der K
über Schmerzen im Halse, besonders
Schlucken, über Verstopftseyn der
und über mäfsige nächtliche Schmerz
den Nasenknochen. In der Mundhöhle
te ein grofser Theil der oberen Gau
decke, die Ränder, welche diese Oef
begränzten, waren aufgetrieben, un
das Zäpfchen war jedoch nicht in die k
hafte Sphäre gezogen. Die Sprach
Kranken war dumpf, die rechte Seit
Nase fühlte sich kallös an. Die b
Condylome der Nase und des Kinne
wie der flechtenartige Ausschlag, v
wie oben beschrieben.

Patient erhielt den Sublimat, An
täglich $\frac{1}{8}$ Gr., pinselte die Halsgesch
mit einer Mischung aus *Aqua phagad*
und *Mel rosatum* und wusch die Fleck
einer Sublimat-Auflösung. Die Co
me wurden betupft mit: *Rec. Mercur.*
mat. corrosiv drachm. j. Camphor. drach

solve in *Spirit. vini rectificatiss. unc. j. M. D.* Nach einigen Tagen schwollen beide Mandeln an und rötheten sich. Am 26. April waren die Flechten um vieles blässer, die Condylome, besonders der Nase, bedeutend geschwunden. Anfangs Mai waren die Feigwarzen an der Nase ganz beseitigt; am hartnäckigsten blieben sie am Kinne. Die Halsgeschwüre hatten reineren Grund, die Geschwulst der Tonsillen war beseitigt, der Ausfluſs aus der Nase hatte aufgehört und die Nasenflügel näherten sich wieder der Norm.

Am 23. Mai wurde der Gebrauch des Sublimats ausgesetzt und bald darauf waren alle Krankheitserscheinungen völlig gehoben, so daſs der Kranke den 14. Juni 1819 geheilt entlassen wurde.

2.

T. geb. M., Bauersfrau, 36 Jahr alt, läugnete, jemals an den Genitalien syphilitisch angesteckt gewesen zu seyn, auch zeigte die Untersuchung der Theile keine Spur einer früheren Infection. Sie lebte mit ihrem Manne, der, besonders in Venere, sehr ausschweifte, nie in gutem Einverständnisse, wuſste aber nicht anzugeben, ob er jemals an einer venerischen Krankheit gelitten habe.

Bis zum Jahre 1813 war sie vollkommen gesund; in diesem Jahre aber bekam sie, bald nachdem sie entbunden worden war, eine Halsentzündung, welcher Eiterung der Mandeln folgte. Die Halsschmerzen verlieſsen sie nicht, steigerten sich aber

nur allmählig. Mehrere Bekannte r
dies und jenes Mittel vergeblich. Na
nem Jahre änderte sich in kurzer Ze
Sprache und die Uvula ging verloren
erst suchte die Kranke ärztlichen Bei
unter welchem das Uebel sich besser
aber die Kur längere Zeit dauerte,
dafs die Krankheit gänzlich geschw
wäre, gab sie den Gebrauch von
neyen auf und überliefs das Uebe
selbst.

Ein Jahr später bemerkte Pat
nächtliche Schmerzen in den Nasenkn
die Anfangs seltener und schwach,
her öfter und mit vermehrter Int
eintraten. Nachdem diese ¼ Jahr an
ten hatten, stellte sich ein übelriech
jauchigter Ausfluſs aus der Nase ein;
bald ein Sinken der Nasenknochen
wobei die Kranke zu lentesciren a
Im folgenden Frühling erholte sie sicl
der; noch glaubte sie ärztliche Hülf
behren zu können, die sie auch erst
der nachsuchte, als im Sommer der
lust der Nase erfolgt war. Der Ar
klärte das Uebel für unheilbar un
Kranke überliefs sich ihrem Schic
Ohne Aufenthalt griff nun die Kra
um sich, so dafs, nachdem innerhal
Jahren bereits der Verlust der Uvul
der Nase erfolgt war, in den folg
drittehalb Jahren die ganze obere Ga
decke verloren ging. Das *os frontis*
auf, mehrere aufgetriebene Stellen
an zu fluctuiren, öffneten sich und a
Caries des Stirnbeins.

In diesem Zustande würde die Kranke vor anderthalb Jahren schwanger, und glücklich von einem gesunden Kinde entbunden, welches sie ohne Nachtheil für dasselbe und mit grofsem Vortheil für sich, bis jezt stillte. Denn während ihrer Schwangerschaft und während der Lactation ist das Uebel nicht vorgerückt, sondern wie es war, stehen geblieben.

Fürchtend noch gröfsere Zerstörungen, entschlofs sich die Kranke, sich zur Kur in die Charité aufnehmen zu lassen, welches am 2. Juli 1819 auch geschah.

Die Kranke war noch ziemlich robust, im Ganzen schien ihre Constitution wenig gelitten zu haben. An drei Stellen des Stirnbeins zeigte sich Caries, die aber noch nicht über die äufsere Tafel des Knochens hinausging. An der Stelle, wo die Nase gewesen war, fand man nur einige Hautfalten. Im Munde zeigte sich Folgendes: die ganze knöcherne Gaumendecke fehlte, nur an einer Stelle bemerkte man einen, einige Linien breiten Balken, der schräg von einer Seite zur andern ging; eben so fehlte die Uvula und das Velum palatinum. Die Ränder an den Geschwürsflächen waren aufgetrieben und unrein.

Die Kranke würde zur Merkurial-Inunctions-Kur bestimmt. Den 6. Juli fing sie die Vorbereitung an und endigte die Kur am 3. August. Die cariösen Theile waren rein, es hatte sich Granulation eingefunden, die zerstörten Theile der Gaumendecke und des hintern Gaumentheils,

deren Ränder unrein und geschwüri-
ren, vernarbten in dieser Zeit gän
Die Kräfte der Kranken kehrten bald
der, die von der Caries ergriffenen
len des Stirnbeins vernarbten bald un
Kranke verliefs, bis auf die Defecte,
lich hergestellt, den 30. August 181
Anstalt.

3.

G. W., Schumachergeselle, 24
alt, hatte in den Jahren 1813 bis 1815
reremale an Syphilis unter der Form
Chanker, Gonorrhoe, Bubonen und
warzen gelitten, ist davon aber stets c
ärztliche Hülfe befreit worden. Er
gesund bis zum October 1819, wo sic
ihm ein bösartiger Ausschlag an der
und den Armen zeigte, der durch
Pfuschern ihm gereichte, Mittel schne
rücktrat.

Der Kranke versichert, sich k
neuen Ansteckung ausgesetzt zu h
dennoch bemerkte er im Januar 1820
warzen am After, zu denen sich noch
liche in die Mundhöhle gesellten. Die
wog ihn, am 11. März 1820 die Aufna
in die Charité nachzusuchen.

Bei der Untersuchung fand man au
den Spuren früher dagewesenen Lokal
den After mit einer Menge spitzer Co
lome besetzt. In der Mundhöhle zei
sich an der hintern Wand des Schlun
am *Velum palatinum* und an der Zunge v
Condylomata acuminata, von denen die gr
ren sogleich mit der Scheere entfernt wur

Es wurde bei dem Kranken die *Weinholdsche* Merkurial-Kur eingeleitet, welche er am 14. März anfing und am 14. April beendigte.

Während dieser Behandlung waren nicht nur die *Condylomata ani*, sondern auch die der Mundhöhle verschwunden. Der Kranke blieb noch einige Wochen Gegenstand der Beobachtung und wurde dann, da das Uebel nicht wiederkehrte, als geheilt entlassen.

4.

Die kranke M. R., Handarbeiterin, 25 Jahr alt, verliefs im Jahre 1818 von einem Bube und syphilitischen Geschwüren der Scheide geheilt, die Charité, befand sich zwei Monat hindurch vollkommen wohl, nach welcher Zeit, wahrscheinlich in Folge einer neuen Infection, in der rechten Seite eine Leistendrüsen-Geschwulst entstand, die auf Anlegung einiger Blutegel nach 24 Stunden sich zertheilte. Vierzehn Tage darauf stellten sich Schmerzen beim Schlukken ein, es bildete sich eine bedeutende Angina aus, die in kurzer Zeit verlief, aber Geschwüre in den Tonsillen zurückliefs. Sie wurde nun in der chirurgischen Klinik der hiesigen Universität behandelt; die Geschwüre heilten, aber dabei entwickelten sich wieder neue, und so wechselte das Heilen alter und die Reproduktion neuer Geschwüre acht Monate hindurch. Nun fanden sich auch nächtliche Schmerzen in den Schlüsselbeinen ein, die sich mit jeder Woche vermehrten. Die Kranke verliefs

ungeheilt die Anstalt und suchte Hülfe
Charité-Hause, wo sie den 8. Juni i
aufgenommen wurde.

Die Kranke klagte, mehr beim Schl
ken als beim Sprechen, über Schmerzen
Halse, dessen Untersuchung Folgendes ze
te: die Uvula war ein wenig geröt
kaum angeschwollen, die hintere Wand
Rachens zeigte in vielen Vernarbungen
her bestandene Geschwüre, an beiden T
sillen fanden sich tiefe Geschwüre von
Gröfse einer Bohne mit kallösen, gez
ten Rändern, aber ziemlich reinem Gru
An beiden Schlüsselbeinen, am *Condylus*
ternus des linken Ellenbogen-Gelenks,
wie am Mittelhandknochen des kleinen
gers der rechten Hand fand man Knoc
auftreibungen, von denen die an den Sch
selbeinen die gröfsten waren und des Na
auch am meisten schmerzten. An den
nitalien war aufser einem starken *I*
albus nichts Krankhaftes wahrzunehm
das Allgemeinbefinden war übrigens gu

Da bereits viel Merkur fruchtlos in
lich und äufserlich gebraucht worden,
wurde bei ihr die Merkurial-Inunkti
kur in Anwendung gezogen.

Den 10. Juni nahm sie eine Lax
vom 11ten bis 22sten täglich ein war
Bad, den 23. Juni wieder eine Purg
und Tages darauf fing die Hauptkur a

Die Kranke erhielt nun täglich drei
ein viertel Quart Bouillon und zum Get
zwei Pfunde einer Abkochung aus *Rec.*
dic. Bardanae. Radic. Althaeae. Rad. Liquirit
unc. ij. concis. m. s. Species zum Thee.

Die Morgen-Einreibungen geschahen auf folgende Art:

Den 24. Juni wurde eingerieben in die Unterschenkel ½ Dr. *Ungt. neapolit.*
— 26. — in die Oberschenkel ½ Dr.
— 29. — in beide Arme 1 Dr.
— 1. Juli in den Rücken 2 Dr.
— 3. — in die Unterschenkel 2½ Dr.
— 5. — in die Oberschenkel 2½ Dr.
— 7. — in die Arme 2 Dr.

Der 8te Juli, an welchem die Hitze grofs und das Wetter sehr schwül war, sollte *Dies criticus* seyn. Die Kranke lag den ganzen Tag über in Schweifs, von dem es unentschieden blieb, ob er wirklich kritisch oder nur Folge der grofsen Hitze war. — Den 9. Juli Abends wurden der Rücken, die Ober- und Unterschenkel mit 1½ Dr. Salbe inungirt; Tages darauf erhielt die Kranke eine Laxanz, den 11. wurde 1 Dr. Salbe in den Rücken und die Arme verrieben, am 12. Juli wurde wieder eine Purganz gereicht, darauf die Kranke gebadet, und Wäsche und Zimmer gewechselt. — Das Quantum der inungirten Merkurial-Salbe betrug 13½ Dr.

Patientin war während der ganzen Kur heiteren Muthes. Schon während der Vorbereitungsbäder hörten alle Beschwerden im Halse auf; mit der fünften Einreibung waren die Knochenschmerzen gänzlich gewichen und die Geschwüre meistens vernarbt. Während der ganzen Kur salivirte die Kranke durchaus nicht, und nur am Ende derselben fand sich ein schwacher Merkurialgeruch aus dem Munde ein. Mit

Beendigung der Kur waren die Geschw
gänzlich geheilt, die Kranke behielt
den Lokal-Affectionen nur den *Fluor* a
übrig, der auf Einspritzungen aus A
Calcis bald sistirte. Sie nahm täglich
Kräften zu und konnte den 26. Juli v
kommen hergestellt, die Anstalt verlass

5.

C. M., 28 Jahr alt, litt im Jahre 1
an syphilitischen Geschwüren der Eic
welche ziemlich hartnäckig waren, e
doch einer zweckmäfsigen ärztlichen
handlung wichen. Patient blieb nun
sund bis er sich in den ersten Tagen
Januars 1819 einer neuen Ansteckung a
setzte, deren Folgen sich aber erst
1. März, also 7 Wochen nach den zu
vollzogenen Beischlaf, äufserten. Es
dete sich nämlich eine Phimose aus,
der Kranke nicht achtete, die Entzünd
des Gliedes durch häufiges und anhalten
Gehen so steigerte, dafs das Glied auf
ordentlich anschwoll, heftig schmerzte u
endlich die Vorhaut sich mumificirte.

So wurde er am 9. März 1819 in
Charité aufgenommen. Bei näherer Besi
tigung zeigte sich die Vorhaut vor der
chel sehr zusammengezogen, der die
chel bedeckende Theil derselben war s
angeschwollen und daran eine Stelle v
der Gröfse eines halben Thalers ganz schwa
trocken, empfindungslos; da wo der Bra
aufhörte, war die Haut sehr stark ge
thet. Der Kranke fühlte sich sehr
schwächt, theils durch die grofsen Schm

zen, theils durch achttägige Schlaflosigkeit, welche durch die Schmerzen herbeigeführt wurde.

Die leidenden Theile wurden mit einer Abkochung aus *Herb. Sabinae* gebäht, innerlich wurde China mit *Elixir vitrioli Myns.* gegeben. Den folgenden Tag fand man die bisher trockne Brandstelle jauchigt; es wurde auf dieselbe *Nitrum depur.* gestreut und darüber mit einem Absud aromatischer Kräuter fomentirt. — Zu gleicher Zeit wurde in beide Schenkel *Ungt. neapolitan.* eingerieben.

Auf diese Behandlung hatte sich nach fünf Tagen die Geschwulst gelegt, die Röthe sich vermindert und der Brandschorf sich abgesondert, so dafs die Eichel ganz frei dalag, an welcher man ein kleines Geschwür mit dem Charakter der Syphilis antraf. Ueber das Glied wurden die aromatischen Fomentationen fortgesetzt, und als sich der Kräftezustand des Kranken gebessert hatte, verband man mit den Merkurial-Friktionen auch den innerlichen Gebrauch des Calomel's und gab die China mit aromatischen Zusätzen fort.

Ende März war das Geschwür der Eichel so wie die Wundfläche des Praeputii völlig vernarbt, und der Kranke wurde am 17. April 1819 geheilt entlassen.

6.

C. H. ehel. H., 24 Jahr alt, hatte ihre Jugend in steter Gesundheit verlebt, eben so die ersten Jahre ihrer Ehe. Im Jahre

1815 begleitete sie ihren Mann ins
und wurde nach einiger Zeit syphili
an den Genitalien angesteckt und w
ärztlich behandelt, da das beständige
schiren, die Bivouak's, eine sorgfältige
ge verhinderten. Nach einiger Zeit,
sie jedoch nicht genau anzugeben v
empfand sie Halsschmerzen, die sie
nicht achtete, da sich dieselben nach
zer Zeit milderten und die zurückg
benen Halsgeschwüre ihr keine beso
Beschwerden verursachten.

Sie kam im Mai 1819 nach Berli
rück, und hoffte noch zwei Monate
dafs die Geschwüre sich von selbst be
und endlich verheilen würden. In d
Hoffnung getäuscht, suchte sie am 8.
in der Charité Hülfe.

Die Kranke war ein hageres, schw
liches Subjekt, und von der langen I
der Krankheit, so wie aus grofser
tigkeit, matt und elend.

An den Geschlechtstheilen fand
aufser einem *Fluor albus*, der die T
excoriirte, nichts Krankhaftes, am
aber *Condylomata lata*. Die Devastati
welche das Halsübel in länger als
Jahren hervorgebracht hatte, waren
gende: Am hintern Theile des harten
mens befand sich eine Oeffnung von
Gröfse eines Viergroschenstücks,
Rand geschwürig und unrein war, der
pfen fehlte ganz, und seit einem h
Jahre hatte sich die Nase mehr und
gesenkt. Dabei klagte Patientin über

heftige Schmerzen in beiden Ohren, aus denen aber kein Ausfluſs statt fand.

Sie unterwarf sich der Merkurial-Inunctionskur, zu welcher sie den 9. Juli 1819 die Vorbereitung anfing und die ganze Kur am 5. August beendigte.

Die syphilitische Affection der Genitalien war gehoben, die Ränder des Geschwürs am Gaumen und an dem Rest des verloren gegangenen Zäpfchens waren sämmtlich und vollkommen vernarbt, der die Kranke quälende Ohrenschmerz war ganz verschwunden. Sie genoſs nun einer guten Pflege, ihre Kräfte kehrten bald wieder, und am 7. August verlieſs sie geheilt die Anstalt.

7.

J. S., Schuhmacher, 48 Jahr alt, wurde Anfangs Juli 1819 syphilitisch angesteckt. Die erfolgte Infection manifestirte sich durch unreine Geschwüre der Vorhaut dicht am hintern Rande der Eichel. Verehlicht, suchte er das Uebel möglichst geheim zu halten, und erst als dasselbe ihn kaum seinen Geschäften vorstehen lieſs, wandte er sich an einen Arzt, der ihn innerlich und äuſserlich behandelte. Da der Kranke dabei sich nicht schonte, viel herumging, hatte die Kur nicht nur keinen günstigen Erfolg, sondern das Uebel schritt immer mehr vor. Patient scheuerte das Glied beim Gehen, die Geschwüre vergröſserten sich, wurden unreiner, die Vorhaut schnürte sich hinter die Eichel zusammen, entzündete sich, schwoll auf und wurde äusserst schmerzhaft. Erst als die Krankheit

so weit vorgeschritten war, suchte er
2. September, nachdem das Uebel zwei M
nate bestanden hatte, die Aufnahme in
Charité nach.

Der Kranke zeigte sich sehr kraf
und versicherte, während der Dauer sei
Krankheit fast gar nicht geschlafen,
sehr abgehärmt und wenig Nahrung ge
sen zu haben. Die Untersuchung ze
Folgendes: der ganze Penis, mit Ausnal
der Eichel, die ganz gesund erschien,
bis zum *mons veneris* sehr angeschwol
äufserst schmerzhaft und an vielen Ste
war die Haut mifsfarbig, in's Violette s
lend. An beiden Seiten des Praeputii
wie am Rande desselben, nahe der g
befanden sich mehrere tief eindringe
unreine Geschwüre.

Der Kranke erhielt ein *Decoctum Ci*
und das Glied wurde mit Umschlägen
Chamillen, aromatischen Species und E
fomentirt. Nach einigen Tagen waren
reits mehrere sehr mifsfarbige Stellen d
Sphacelus abgestofsen; die dadurch ents
denen Geschwüre wurden mit *Ol. terel*
verbunden. Am 22. September, wo
nicht alle brandige Stellen abgesondert
ren, erfolgte bei ruhigem Verhalten
Kranken ein bedeutender Blutverlust,
sen Quelle im ersten Augenblick nich
entdecken war, nur sah man, dafs das
unter der Vorhaut hervorquoll. Da
nach Anwendung styptischer Mittel
Blutung nicht stillte, wurde eine mif
bige und sehr schmerzhafte Stelle der
haut, unter welcher das Blut herzul

nen schien, mit der Scheere entfernt, und nachdem das darunter gelegene sphacelöse Zellgewebe weggenommen war, sah man die *Arteria dorsalis penis* bloſs liegen, die an einer Stelle vom Brande angegriffen war. Sie wurde unterbunden und das Glied mit kaltem Wasser fomentirt. Nach acht Tagen hatte sich die Ligatur gelöst; die unreinen Geschwüre wurden mit China und *Vinum camphoratum* behandelt.

Man bemerkte nun, daſs auch die Eichel selbst in die krankhafte Sphäre gezogen werde. Es bildete sich nämlich am hinteren Theile derselben ein Geschwür, das sehr rapide um sich griff, so daſs am 7. October dasselbe, aller Hülfe ungeachtet, brandig wurde, wobei bedeutende Fiebererscheinungen eintraten und die Kräfte immer mehr sanken.

Es wurde China in reichlichen Gaben mit Wein gereicht, in die innere Seite der Schenkel wurde *Ungt. neapolitan.*, in die Fuſssohlen Sublimat-Salbe eingerieben. Die Geschwüre wurden theils mit *Ungt. terebinthinat*, theils mit einem *Decoct. Quercus* belegt. Bei dieser Behandlung minderten sich die Schmerzen des Kranken, der Brand schritt nicht weiter vor und einige Geschwüre reinigten sich. Das Geschwür an der Eichel blieb hartnäckig, griff unaufhaltbar um sich, so daſs am 20. October die Glans sich ganz absonderte. Acht Tage darauf waren die Ulcera an der Vorhaut in der Heilung begriffen, die Geschwürsfläche des Penis reinigte sich ebenfalls, der Kranke schlief ziemlich, das Fieber mach-

te nur Abends noch geringe Exac-
tionen.

Im Monat November verheilten säm-
liche Geschwüre der Vorhaut bis auf
kleines, an der Basis des Gliedes sich
findendes, welches einen Fistelgang
½ Zoll Länge, nach den Schaambeinen
hatte. Die Geschwürsfläche des Penis w
de kleiner, die Granulation schritt täg
mehr vor.

Im Monat December wurden die
reibungen aus Sublimatsalbe ausgese
Von dem Geschwüre am Gliede blieb
noch eine kleine Stelle zurück. Das Ab
fieber hatte aufgehört, allein eine sehr
ſse Kraftlosigkeit war zurückgeblieben.

Ende Januar 1820 war der Penis ü
all vernarbt; Patient konnte aber gro
Schwäche wegen, das Bette nicht ve
sen. Allmählig kehrten unter einer,
Umständen angemessenen Behandlung
Kräfte wieder; allein kaum konnte der K
ke Ende Februar aufstehen und 3 bis 4 S
den täglich aufbleiben, als er auch
häufigen nächtlichen Pollutionen geq
wurde, in deren Gefolge sich endlich
Phthisis abdominalis, ausbildete, woran er
8. August 1820 starb.

Bei der Obduction fand man im I
stino duodeno, nahe am Pylorus, einen S
rhus; das Pancreas war sehr verhärtet
an der obern Fläche der Leber fand
ein Steatom.

8.

M. T., 60 Jahr alt, Hospitalitin, lä
nete jede Ansteckung auf gewöhnlic

Wege. Sie war vor Kurzem noch Kinderwärterin und wollte das Uebel von einem von ihr gepflegten Kinde erhalten haben; das Wie? liefs sie unbeantwortet, die ersten Spuren zeigten sich Anfangs des Jahres 1818 und zwar in Form der Feigwarzen an den Geschlechtstheilen. Die Kranke achtete nicht weiter darauf, und so vermehrten und vergröfserten sie sich mit jeder Woche, bis sich zu ihnen auch Geschwüre im Halse gesellten, wodurch sie bewogen ward, sich am 17. Juni 1818 Behufs der Heilung in die Charité zu begeben.

Man fand die grofsen Schaamlippen mit breiten Condylomen ganz besetzt, von denen das gröfste einem Taubeney glich und ½ Zoll über die Hautfläche erhoben war. Am *Orificium ani* waren ebenfalls mehrere breite Feigwarzen, von denen sich auch in jeder Achsel 4 bis 5 vorfanden. In der Mundhöhle fand man an beiden Mandeln mehrere Geschwüre mit spekkichten Grunde von der Gröfse einer Erbse. Das Allgemeinbefinden war gut.

Der innerliche Gebrauch des Sublimats, womit auch späterhin die Feigwarzen örtlich behandelt wurden, stellte die Kranke vollkommen wieder her, so dafs sie am 17. Juli 1818 die Anstalt verlassen konnte.

9.

A. D., 16 Jahr alt, Dienstmädchen, wurde am 13. Januar 1818 aufgenommen. Die Untersuchung zeigte ein sehr unreines, tiefes, im Grunde spekkichtes mit har-

ten Rändern versehenes Geschwür an der unteren Commissur, welches erst seit einigen Tagen bestand, da die Kranke erst 6 Tage vor ihrer Aufnahme angesteckt seyn wollte.

Sie erhielt täglich einen Gran Calomel, örtlich wurde das Geschwür nicht behandelt.

Am 31. Januar nahm man wahr, daſs in der rechten Inguinal-Gegend ein Bubo sich zu bilden anfange. Am 10. Februar war das syphilitische Geschwür ganz vernarbt, die Zertheilung der Leistengeschwulst erfolgte nicht, sie nahm vielmehr an Umfang zu. Zehn Tage darauf gesellte sich zu diesen Uebeln ein *Fluor albus* und gleichzeitig mit ihm entstanden spitze Condylome, die den *introitus vaginae* umgaben. Zum äuſserlichen Gebrauch erhielt sie ein *Infus. Fl. Chamomill.* mit *Aqua phagadaenica*; der Gebrauch des Calomels wurde aber ausgesetzt, da sich Vorboten einer Salivation zeigten.

Am 15. März hatte der Bubo sich durch angewendete Umschläge so contrahirt, daſs er nur noch die Gröſse einer Wallnuſs hatte. Innerlich wurde jezt täglich $\frac{1}{8}$ Gr. Sublimat gegeben. Ende März war von den Condylomen nichts zu bemerken, das Geschwür blieb geheilt, nur der Bubo hatte sich um nichts verändert. Die erweichenden Cataplasmen wurden fortgesetzt, täglich Merkurial-Einreibungen in den rechten Schenkel verordnet und der Sublimat täglich zu $\frac{1}{4}$ Gr. genommen.

Gegen Ende des Monats April war der ustand nur wenig verändert, der Bubo rtheilte sich nicht, war auch nicht in iterung zu bringen, er war unschmerzaft aber hart. Am 24. April sah man wieer neues Hervorsprieſsen der Feigwarzen, welche theils mit der Scheere entfernt, heils mit der *Plenk*'schen Solution betupft wurden. Immer sproſsten nun neue Conylome nach, wenn die vorigen der Scheere oder den Arzneimitteln gewichen waen. Am 14. Mai wurde der Sublimat, wovon die Kranke 13½ Gr. genommen hatte, wegen Vorboten der Salivation ausgesetzt. Im Monat Juni erneuerte sich der Gebrauch dieses Mittels, da sich die Krankheit fast gar nicht verändert hatte. Der Bubo fing anfangs Juli zu fluktuiren an und öffnete sich endlich den 18. Juli. Am 20sten muſste der Merkur ausgesetzt werden, weil Salivation eingetreten war.

In den ersten Tagen des August hatte sich das Leistendrüsen-Geschwür geschlossen, allein die Condylome waren nicht ausgerottet. *Solutio Plenkii*, *Sabina*, *Salpetersäure*, *Liquor Bellostii*, und ähnliche Mittel, waren ohne Erfolg angewendet; auch der *Lapis causticus* wirkte nur in sofern, als zwar die damit betupften Stellen der Hautfläche gleich wurden, allein nach einigen Tagen kamen auf den vernarbten Stellen wieder neue Condylomata hervor. Die gröſseren wurden, wie schon früher, mit der Scheere weggenommen, die kleineren mit *Lapis causticus* touchirt und nun, um durch Compression zu wirken, die Vagina mit Char-

pie fest ausgefüllt. Dies Verfahren hä
den Erfolg, dafs Mitte October durch
alle Condylome verschwunden waren. I
gewählte Compression wurde noch ei
Zeitlang fortgesetzt, und da sich kei
neue Auswüchse gezeigt hatten, wurde
Kranke, zehn Monate nach ihrer Aufn
me, den 16. November 1819 geheilt e
lassen.

10.

C. L., 24 Jahr alt, wurde am 7. J
1819 in die Charité aufgenommen. Pati
tin war wohlgenährt, von guter Consti
tion und klagte nur über Halsschmerz
die sowohl beim Schlingen als auch b
Sprechen zunahmen. Bei Untersuchung
Mundes fand man hinterwärts zu bei
Seiten der Uvula eine bedeutende Exul
ration, und eine andere an der hinte
Wand des Schlundes, welche tief hin
reichte. Diese Geschwüre hatten auf
worfene Ränder und einen spekkich
Grund; die Sprache war hoch und hei
An den äufseren Schaamtheilen fanden s
mehrere breite Condylome vor, die U
thra und der Anus waren davon frey.

Fünf Wochen vor ihrem Eintritt i
Krankenhaus bekam sie Condylome
Scheide, die in der Stadt bei ärstlic
Behandlung, in welcher sie 12 Gr. Calo
erhalten hatte, innerhalb sechs Tagen v
schwanden und die Kranke sich geh
glaubte. Drei Tage nach ihrer vermei
lichen Wiederherstellung zeigten sich
ringe Halsschmerzen, die täglich zun

sen, das Schlingen sehr erschwerten und iebewogen, sich hier aufnehmen zu lassen.

Sie bekam täglich $\frac{1}{3}$ Gr. Sublimat, zum Gurgeln ein *Decoct. Salviae* mit *Aqua phagadenica* und Honig und einen Pinselsaft aus Honig und Sublimat-Auflösung.

Den zweiten Tag nach ihrer Aufnahme hatte das Uebel sich nicht nur nicht gebessert, sondern sich verschlimmert, besonders litt die Sprache sehr. Die Mittel wurden fortgebraucht, die Kranke bekam ein warmes Bad, und dann wurde unter jede Achsel $\frac{1}{2}$ Dr. *Ungt. neapolitan.* eingerieben, welches von zwei zu zwei Tagen noch zweimal wiederholt wurde; allein aufser dafs darauf eine nicht bedeutende Salivation eingetreten war, blieb dies Verfahren ohne alle Wirkung auf die Geschwüre.

Den 16. Juni waren die Schmerzen sehr gesteigert, der Hals bedeutend entzündet, weshalb sechs Blutigel an den Hals gesetzt und die Lenden mit 1 Dr. *Ungt. neapolitan.* eingerieben wurden. Dies Verfahren wirkte sehr vortheilhaft auf den Krankheitszustand, denn am 18. Juni war die Heiserkeit ganz gehoben, die Sprache hell und rein, die Röthe des Rachens grofsentheils geschwunden. Am 24sten fand man die Halsgeschwüre viel reiner und auch am Umfange verkleinert. Die Feigwarzen an den Genitalien, die bisher nicht örtlich behandelt worden waren, wurden jezt mit der *Solutio Plenkii* betupft und den Sublimat nahm die Kranke jezt täglich zu $\frac{2}{3}$ Gr.

Anfangs Juli waren die Condylome gänzlich geschwunden, die Halsschmerzen

ganz entfernt, und die Heilung der
geschwüre erfolgte am 16ten. Am 30
wurde die Kranke geheilt entlassen.

Zehn Tage nach ihrer Entlassu
neuerten sich die Schmerzen im Hals
nahmen täglich zu, so dafs sie endlic
22. August in der Anstalt wieder
suchte.

Eine sorgfältige Untersuchung li
den Geschlechtstheilen nichts Krank
auffinden; die Untersuchung der Mund
zeigte, dafs die Krankheit ihren Or
ändert hatte. Es befand sich nämli
der rechten angeschwollenen Mand
ziemlich tiefes Geschwür mit zakkigen
de und unreinem Grunde von der (
einer kleinen Bohne, neben welchem
mehrere kleine Exulcerationen bestan

Man schritt zur Merkurial-Innnc
kur. Die Kranke fing die Vorber
zur Kur am 22. August an, beendigte
nachdem sie fünf Bäder genommen
den 28sten und machte den 29. Augu
Anfang mit der Kur selbst. Erst m
7ten Merkurial-Friktion zeigte sich
chelflufs, wobei täglich 1 bis 3 Pfund
chel abging. Am kritischen Tage, d
September, lag die Kranke zwölf St
lang in einem starken Schweifse, n
dann noch eine Abendfriktion, wur
17. Septbr. gebadet und wechselte W
und Zimmer. Es wurden im Ganzen 1
Merkurialsalbe eingerieben. — Sch
der 5ten Einreibung nahm man bedet
Besserung der Geschwüre wahr, w

als die Kranke aus der Kur genommen wurde, sämmtlich vollkommen geheilt waren. Die Salivation hielt, sich täglich vermindernd, bis zum 24sten an, die Kranke erholte sich bald und wurde den 1. October 1819 geheilt entlassen.

11.

I. O., Dienstmädchen, 20 Jahr alt, bekam einige Wochen vor Pfingsten 1819 nach einem Beischlaf einen weissen Fluss, der die nahgelegenen Theile wund machte, und wobei das Uriniren schmerzhaft wurde. Bald darauf zeigten sich an der innern Fläche der grossen Schaamlippen kleine Geschwüre, die bei Reinlichkeit, ohne besondere Behandlung heilten, dabei aber den Ausbruch der Syphilis im Halse bedingten, die sich zuerst durch Schmerzen beim Schlucken deutlich machte. Die Kranke achtete dies nicht weiter, denn sie leitete die Schmerzen von einem starken Schnupfen her. Endlich bildeten sich Halsgeschwüre, zu deren Heilung sie sich am 13. August 1819 in die Charité aufnehmen liess.

Bei vorgenommener Untersuchung zeigten sich an den Geschlechtstheilen nur Narben früherer Geschwüre. In der Mundhöhle fand man an der linken Seite des Gaumensegels ein Loch von der Grösse einer Bohne, ein ähnliches an der rechten Seite, und beide durch einen schmalen Fleischbalken getrennt. Die Ränder der Oeffnung waren gezackt, aufgeworfen und geschwürig; eben so die hintere Wand des Rachens und die linke Mandel.

Die Kranke, deren Constitution nic besonders gelitten hatte, unterwarf sich d Merkurial - Innunctionskur. Die Vorberi tung durch Laxanzen und warme Bädı fing den 15ten an und endigte mit dem 2 August. Den 29sten wurde die erste I unction gemacht und am 17. Septemb war die Kur beendigt. Es wären 9½ D vom *Ungt. neapolitan.* eingerieben worde: Nach der 5ten Einreibung fing sie zu sp cheln an; das Maximum des Speichels w 2½ Pfund in einem Tage.

Nach beendigter Kur dauerte der Sp chelfluſs noch einige Zeit, jedoch mit tä licher Verminderung, fort. Es konnte nı Eine Abendfriktion von 1 Dr. Merkuria salbe gemacht werden, weil eingetrete Schwäche und Brustbeklemmung Uebl fürchten lieſs, aus welchem Grunde d Kranke den 17. September gebadet und i ein anderes Zimmer, nach vorgenommene Wechselung der Wäsche, verlegt wurd Die Kranke erlangte bald ihre Kräfte wi der und ging nach gänzlicher Vernarbun der Geschwüre geheilt am 1. October 181 aus der Charité.

12.

I. V., 20 Jahr alt, Handarbeiterin, ei Mädchen in der Fülle der Gesundheit, da früher nie krank gewesen war, wurde de 21. October 1820 wegen eines ziemlich gro ſsen *Bubo inguinalis* der linken Seite, wel cher schon Fluktuation zeigte, aufgenomme

Die genaueste Untersuchung der Geni talien zeigte keine Spur eines syphilitische

Leidens, eben so wenig war an andern Stellen des Körpers etwas Verdächtiges aufzufinden. Der Bubo bestand seit 14 Tagen und die Kranke war nicht in Abrede, daſs er in Folge gepflogenen Beischlafes entstanden sey. Wenn es auch nicht erwiesen war, daſs dieser Bubo einen syphilitischen Ursprung hatte, so wurde doch aus Vorsicht derselbe als ein solcher behandelt und der Kranken Calomel zu zwei Gran täglich gegeben. Die Geschwulst selbst wurde mit erweichenden Umschlägen behandelt, auf deren Anwendung sie sich am 6. November öffnete.

Nachdem 24 Gran Calomel verbraucht waren, muſste dies Mittel, da sich Speichelfluſs zu zeigen anfing, ausgesetzt werden; der geöffnete Bubo wurde einfach verbunden, und da im Umfange desselben sich noch einige Härte vorfand, wurden die erweichenden Umschläge fortgesetzt. Am 17. Novbr. hatte die geringe Salivation aufgehört und der *Mercur. dulc.* wurde wieder in Anwendung gebracht. Den 27sten waren die Ränder des Bubo ganz geschmolzen, die Umschläge wurden ausgesetzt, der Bubo einfach verbunden und so erfolgte am 30. Novbr. die vollständige Vernarbung desselben.

An demselben Tage wurden die Geschlechtstheile nochmals untersucht, und es zeigte sich nun nahe der unteren Commissur eine, mit kleinen Bläschen bedeckte Stelle, welche bis zum 8. Dezember sich in ein Geschwür mit unreinem Grunde, ganz in der Form eines *ulc. syphilit.*, umge-

wandelt und die Gröfse eines Dreiers e
reicht hatte. Die Kranke erhielt jezt tä
lich $\frac{1}{4}$ Gr. *Mercur. sublimat. corrosiv.*, das G
schwür wurde örtlich nicht behandelt. A
15ten hatte es sich sehr gereinigt, und a
22sten war es vernarbt. Den 29. Decemb
wurde sie als geheilt entlassen, da sich b
ihr nichts Krankhaftes mehr vorfand. S
hatte 42 Gr. Calomel und $7\frac{1}{2}$ Gr. Sublim
verbraucht.

Soll ich die Hauptdata, welche die ob
gen Krankheitsgeschichten als Beitrag z
Syphilidoklinik liefern, zusammenstelle
so möchten dies folgende seyn.

1) In Bezug auf die Infection selbst g
die Annahme, dafs deren primaire Wi
kung sich gewöhnlich nach einigen Tag
bis zu vier Wochen manifestire. Dafs au
dieser Termin sich verlängern könne, e
weist der unter No. 5. aufgezeichnete Fa
Wie aber bei einmal geschlagener Wurz
das syphilitische Gift, durch Kunsthülfe m
tigirt, jedoch nicht völlig gehoben, Jah
lang unbemerkt schlummern kann, ist hi
wiederum aus dem *sub* No. 3. erzählt
Falle recht ersichtlich.

2) Was den Sitz der syphilitischen A
fektionen betrifft, so ergeben sich in dies
Hinsicht einige bemerkenswerthe Resultat
namentlich in Bezug auf Condylome aus d
Krankheitsgeschichten No. 1. 3. und 8. I
Charité Krankenhause habe ich Feigwa
zen noch an folgenden Stellen zu sehe

Gelegenheit gehabt: zweimal an der Iris, mehreremal breite Condylome an der oberen Fläche, spitze an den Rändern und der unteren Fläche der Zunge, breite Condylome an den Mundwinkeln, an der innern Fläche der Unterlippe, an der Spitze der Zunge und an der linken Tonsille. Jetzt wird noch ein Kranker behandelt, dessen Kinn und innere Fläche der Nasenflügel mit spitzen Condylomen besetzt ist. Bei zwei Schwangeren habe ich am *os uterinum* sehr deutlich breite Feigwarzen von derselben Beschaffenheit gefühlt, wie sie sich bei diesen Personen an den Schaamlippen zeigten. Jene schwanden gleichzeitig mit diesen auf den Gebrauch des Sublimats.

5) Nicht so ganz leicht ist immer im speciellen Falle die Entscheidung, ob die bestehende syphilitische Affection eine primaire oder secundaire sey. Ein solcher problematischer Fall ist in dieser Beziehung der unter No. 2. aufgeführte. Die ersten Erscheinungen, die eine syphilitische Ansteckung verriethen, zeigten sich in diesem Falle zuerst in der Mundhöhle; an den Geschlechtstheilen war so wenig gegenwärtig eine verdächtige Affection, als eine Spur einer früheren Ansteckung aufzufinden. War aber diese Affection nicht vielleicht dessenungeachtet aus früher tief in der Vagina versteckt gewesenen Chankern, oder aus früheren virulenten *Fluor albus* entstanden? Der langsame Verlauf der Geschwüre scheint allerdings für ihre consecutive Natur zu sprechen, da primair syphilitische Geschwüre in der Mundhöhle

sehr rapid verlaufen und in kurzei grofse Zerstörungen bewirken.

Condylome sind in der Regel daire Produkte der Syphilis. Indesse ich doch auch in hiesiger Anstalt m Fälle beobachtet, wo sie primair er nen, wo durchaus keine Spur eines bestandenen syphilitischen Leidens zunehmen, nie eine Gonorrhoe vor gangen war, so dafs ich fest überzeu dafs Condylome auch als primaire E nungen der Syphilis vorkommen.

Ob es primaire Bubonen gebe, sonst eine Frage, die gewöhnlich mit „ beantwortet wurde: indessen mehrte in neuerer Zeit die Beobachtungen s Bubonen so sehr, dafs an der Ex derselben nicht mehr zu zweifel *Hecker* [1]) und *Wendt* [2]) lehren, dafs idiopathischen Bubo ein Chanker v gegangen sey, und lezterer fügt noc zu, dafs kein einziger Fall bewiesen wodurch dargethan würde, dafs ein unmittelbar nach einem unreinen Beis erschienen sey und secundaire Syphil Folge gehabt habe. Dieser Meinun dersprechen *Schaarschmidt* [3]), *Fabre* [4]),

1) Dr. *A. F. Hecker*, deutliche Anweisung, nerische Krankheit genau zu erkennen un tig zu behandeln, 3te Ausgabe mit Anme Dr. *F. A. Walch*. Erfurt 1815. S. 372.

2) Die Lustseuche in allen ihren Richtung in allen ihren Gestalten u. s. w. dargestel Dr. *I. Wendt*. Breslau 1816. S. 15 und S.

3) Dr. *S. Schaarschmidt's* theoretisch und sche Abhandlung von vener. Krankheit Ausgabe von Dr. *E. G. Kurella*, Berli S. 244.

4) *Fabre* vollst. Abhandlung v. d. Erkenntn

trandi [5]), *Bell* [6]), *Schwediauer* [7]), *Jahn* [8]) und *Rust* [9]) *). So manches ist theoretisch nicht erklärt und doch faktisch nachgewiesen.

Kur der vener. Krankheiten, a. d. Franz. übers. von *C. F. Schroeder*, mit Anmerk. von D. *I. C. Tode*, Kopenhagen 1777. S. 145.

[5]) *A. Bertrandi* Abhandl. v. d. vener. Krankheiten, a. d. Ital. übers. von Dr. *C. Spohr*, Nürnberg 1790—91. 2ter Thl. S. 58.

[6]) *B. Bell*, Abhandl. über den bösartigen Tripper und die vener. Krankheit. A. d. Engl. Leipzig 1794. 2ter Band. S. 22.

[7]) *F. Schwediauer*, von der Lustseuche, a. d. Franz. von Dr. *G. Kleffel*, mit Anmerk. von *Kurt Sprengel*. Berlin 1799. im 1sten Theile S. 262, im 2ten Theile S. 23.

[8]) Dr. *F. Jahn* Klinik der chron. Krankheiten, fortgesetzt von Dr. *H. A. Erhard*, Erfurt 1817. 2ter Bd. S. 44.

[9]) Magazin für die gesammte Heilkunde u. s. w. von Dr. *I. N. Rust*. 5ter Bd. Berlin 1819. S. 15.

*) Ich stimme dieser Meinung vollkommen bey, und habe sie an mehreren Orten schon ausgesprochen. Ich bin durch Erfarung überzeugt worden, — dafs es primaire Bubonen gebe, die die Syphilis zur Folge haben können, oder die vielmehr schon Symptome der innern oder allgemeinen Infection sind. Ueberhaupt kann man nicht genug für den jezt so häufigen Mifsverständnifs warnen, primaire und locale (d. h. wo die Infection noch blofs auf den Ort der Application beschränkt ist), für synonym zu halten. In der Theorie, *a priori*, lassen sie sich recht gut unterscheiden, aber nicht so in concreto, in der Praxis, selbst bei der primairen Gonorrhoe; und es bleibt daher für den Kranken und für den gewissenhaften Arzt immer das sicherste, jede primaire oder locale syphilitische Infection als eine mögliche allgemeine Ansteckung, als Anfang der Lues zu betrachten, und, ohne örtliche supprimirende Mittel mit dem innerlichen Gebrauch des *Hahnemann*'schen Mercurs zu be-

Es scheint aber nicht nöthig, dafs die E
zündung, in welche der Ort, welcher
Gift aufgenommen, gesetzt wird, durch
an derselben Stelle Exulceration setze; j
kann sich weiter, bis zu den Leisten
sen, erstrecken, diese afficiren, und d
gen kann die, der Ansteckung unmitte
ausgesetzte Stelle ganz frei bleiben. V
sehen bei andern lymphatischen Entzün
gen, dafs sie an Einem Orte nicht im
bleiben, sondern denselben wechseln.
Doch ich will bei der reinen Beobacht
primairer Bubonen stehen bleiben, o
mich in eine Erklärung des Phänomens
zulassen.

Wir lesen, dafs aus einer *vesicula*
stallina stets Chanker entstehen [10].
solches Geschwür heilt aber von s
nicht, und doch will man, dafs den B
nen eine solche *vesicula crystallina* vorau
gangen, dafs diese (obgleich gerade
wieder besonders schmerzhaft seyn
von dem Kranken nicht bemerkt wo

handeln, bis das Symptom verschwunden
wozu gewöhnlich 14 Tage hinreichend
wenn man, nach *Hahnemanns* schon vor 20
ren gegebenen Vorschrift, das Mittel in ste
den Dosen, jeden Tag einen Gran mehr, g
bis sich Vorboten des Speichelflusses und
curialfieber einstellen, und dann noch eb
lange in kleinen Gaben. So habe ich in m
ganzen Praxis gehandelt, und durch diesen
bedeutenden Mercurialgebrauch gleich im
fange, den Kranken unendliche Leiden, ja
was so oft die Folge der ersten Vernach
gung ist, ein ganzes quaalvolles Leben ers

d. H.

10) *Hecker* a. a. O. S. 199.

und geheilt, und nun der Bubo als ein secundarius gefolgt sey.

Der unter No. 12. angegebene Fall primairer Bubonen ist um so bestätigender, da die Kranke niemals an *Fluor albus* gelitten hatte, und während ihres Krankseyns auch kein solcher entstanden war. Wichtig wird der Fall noch dadurch, daſs dem Bubo Chankergeschwüre an den Genitalien folgten. Dies gehört zu den Seltenheiten; doch sprechen *Fabre* [11]), *Bertrandi* [12]) und *John* [13]) von secundairen Chankern an den Genitalien. — Die Kranke wurde nach einem reichlichen Mercurialgebrauch geheilt entlassen. Acht Tage darauf kam sie zu mir und klagte krank zu seyn. Ich fand ihre Stimme heiser, das *velum palati* geröthet und an den Rändern der Schaamlippen breite Condylome. Daſs also auf primaire Bubonen, wie auf jede andere primaire Form der venerischen Krankheit, secundaire Syphilis folgen könne, ist durch diese Beobachtung bestätigt.

4) Wie hartnäckig zuweilen einzelne Formen lange Zeit den sonst kräftigsten Mitteln Trotz bieten, geht besonders aus dem sub No. 9. beschriebenen Falle hervor. Die Krankheitsgeschichte No. 7. dient als Belag für die Richtigkeit des Ausspruchs, daſs Brand der Eichel nicht die *corpora cavernosa penis* erreicht, sondern nach Absonderung der Eichel für den übrigen Theil des Penis nichts mehr zu fürchten ist.

11) a. a. O. S. 182.

12) a. a. O. S. 20.

13) a. a. O. S. 67.

6) Was die Data in Bezug auf die schiedenen antisyphilitischen Kurmethe betrifft, so bestätigen zunächst die F No. 4. 6. 10. und 11. die heilsame Wirk der Merkurial-Inunctionskur nach *Lou* und *Rust*; besonders erwies sich deren a serordentliche Wirksamkeit in der, inn halb acht Wochen gelungenen Heilung ner fast siebenjährigen Syphilis im F No. 2.

Aeufserst gute Wirkungen zeigte von Hrn. *Weinhold* neuerdings in Anreg gebrachte Merkurialkur mit grofsen Do Calomel in dem unter No. 3. erzählten Fa Diese Methode wird hier häufig angew det. In manchen Fällen wurden dadu die Kranken völlig hergestellt, bei den m sten war aber der Erfolg nicht der wünschte. Dagegen erwies sich diese M thode als vorzüglich da, wo es auf bes ders schleunige Hülfsleistung ankommt, B. bei dem höchsten Grade syphilitisc Halsentzündung, die in jeder Stunde Brand überzugehen droht. Hier wird du jene Kur sogleich ein Stillstand der Kra heit hervorgebracht. Eben so nützlich diese Anwendungsart des Calomels bei ha näckigen Condylomen und Tophen, muſs, wenn die Kur beendigt ist, n Sublimat in hinreichender Dose gegel werden, die Lokalaffection mag nun w rend der *Weinhold*schen Kur nicht vor schritten, gebessert, oder völlig gehol seyn. Unterläſst man dies, so ist man Rückfällen nicht gesichert; nach der an gebenen Art Behandelte sind nicht w

der an Recidiven in die Anstalt zurückgekehrt.

In Rücksicht der Behandlung der speciellen syphilitischen Affectionen hebe ich nur noch die Condylome heraus. Im Charité-Krankenhause werden sie jedesmal innerlich mit Merkurialmitteln, gewöhnlich mit Sublimat, behandelt. Die lokale Behandlung richtet sich nach den Umständen. Breite Condylome, wenn sie nicht abgeschnitten werden können, weichen gewöhnlich der örtlichen Application des *Liquor Bellostii* oder der vereinfachten *Plenck*schen Solution. Kleine, spitze Condylome verschwinden auf das Betupfen mit *Acidum nitricum fumans*; stehen sie gruppirt, so wird die afficirte Stelle behandelt mit: *Rec. Butyr. antimonii Mercur. sublimati corrosiv. ana drachm. j. Pulv. herb. Sabinae drachm. ij. Ungti rosati drachm. vj. M. D.* S. mit einem Pinsel aufzutragen. Nach zwei oder dreimaliger Anwendung dieses Mittels geräth die Stelle in Exulceration, die einige Zeit unterhalten wird, worauf dann gewöhnlich mit Heilung der exulcerirten Stelle, die Warzen verschwinden. Widerstehen sie aber hartnäckig diesen und ähnlichen Mitteln, und dem gleichzeitigen richtigen innerlichen Gebrauch des Quecksilbers, so hat die Kur nach *Weinhold* ohne alle örtliche Behandlung noch das meiste geleistet. Oft wuchern sie während dieser Kur noch mehr; allein nach Beendigung derselben trocknen sie ein, und verschwinden gänzlich. Wo bei Condylomen bereits der syphilitische Charakter getilgt war, diese aber dessenungeachtet vegetirten und je mehr man sie örtlich be-

das Verhältnifs der Syphilis zur Sch
gerschaft und ihrer Ansteckungsfäh
in Bezug auf das Kind. Während d
jenem Fall geschilderte Kranke an S
lis litt, wurde sie schwanger und
ein gesundes Kind, welches sie $1\frac{1}{2}$
säugte, und welches diese Zeit hin
vollkommen gesund blieb. Die Kran
der Mutter verschlimmerte sich wä
dieser Zeit nicht. Es liefse sich au
sem Falle darthun;

a) dafs, so wie andere Cachexien,
haupt Reproductionskrankheiten, wä
der Schwangerschaft nicht vorschreiten
Verhältnifs ebenfalls bei der Syphilis
findet. Es scheint nämlich die ganze
ductive Thätigkeit des Organismus n
die Ausbildung der Frucht gericht
seyn, wodurch dann ein Stillstand
Krankheit der Schwangeren bewirkt
so wie aber die Wochenbett- und I
tions-Verhältnisse aufhören, greift

weis, dafs Syphilis durch Zeugung und Muttermilch nicht auf das Kind übertragen wird. Dafs von einem syphilitischen Vater das Gift nicht auf die Frucht fortgepflanzt werde, ist längst erwiesen; ob aber eine syphilitische Mutter die Frucht anstecken könne, darüber waren die Meinungen stets getheilt. Einige behaupten dies geradezu, so wie es andere läugnen. Am häufigsten soll sich bei solchen Kindern die Syphilis als eine *larvata* zeigen [14].

Bei Beurtheilung der hieher gehörigen Fälle scheint es darauf anzukommen, ob die Mutter zur Zeit der Conception schon syphilitisch gewesen, oder ob sie es erst während der Schwangerschaft und in welcher Höhe derselben sie es geworden sey. Ich erlaube mir, die Vermuthung auszusprechen: dafs zur Zeit der Conception syphilitische Personen die Krankheit nicht auf die Frucht übertragen, dafs während der ersten Hälfte der Schwangerschaft hinzugekommene Syphilis auch nicht auf die Frucht sich fortpflanze, wohl aber zum Tode derselben und mithin zum Abortus oder zur Frühgeburt Veranlassung werden, dafs hingegen bei Schwangeren, die in den letzten Monaten, zwischen den 8ten und 10ten, der Gravidität, syphilitisch angesteckt werden, das Contagium allerdings auf die Frucht übergehe.

Ich glaube insbesondere, dafs eine zur Zeit der Conception stattfindende Syphilis, durch die Conception selbst und durch die

[14]) System der practischen Heilkunde, von Dr. *C. W. Hufeland*, 2r Bd. Jena 1818. S. 398.

handelte, desto mehr üppig aufschossen, hat mir folgendes Mittel sehr gute Dienste geleistet: *Rec. Pulv. lapid. calaminar. drachm. ij. Ungt. Zinci unc. β. m. exacte. D. S.* Dick auf die Condylome aufzutragen.

6) Der sub No. 2. erzählte Fall giebt Gelegenheit zu einigen Bemerkungen über das Verhältniſs der Syphilis zur Schwangerschaft und ihrer Ansteckungsfähigkeit in Bezug auf das Kind. Während die in jenem Fall geschilderte Kranke an Syphilis litt, wurde sie schwanger und gebar ein gesundes Kind, welches sie 1½ Jahre säugte, und welches diese Zeit hindurch vollkommen gesund blieb. Die Krankheit der Mutter verschlimmerte sich während dieser Zeit nicht. Es lieſse sich aus diesem Falle darthun;

a) daſs, so wie andere Cachexien, überhaupt Reproductionskrankheiten, während der Schwangerschaft nicht vorschreiten, dies Verhältniſs ebenfalls bei der Syphilis statt findet. Es scheint nämlich die ganze productive Thätigkeit des Organismus nur auf die Ausbildung der Frucht gerichtet zu seyn, wodurch dann ein Stillstand der Krankheit der Schwangeren bewirkt wird; so wie aber die Wochenbett- und Lactations-Verhältnisse aufhören, greift dann auch die Krankheit um so rapider um sich und scheint das Versäumte nachholen zu wollen.

b) Die Mutter war im hohen Grade syphilitisch, das Kind wurde gesund geboren und blieb es. Dies gäbe einen Be-

weis, dafs Syphilis durch Zeugung und Muttermilch nicht auf das Kind übertragen wird. Dafs von einem syphilitischen Vater das Gift nicht auf die Frucht fortgepflanzt werde, ist längst erwiesen; ob aber eine syphilitische Mutter die Frucht anstecken könne, darüber waren die Meinungen stets getheilt. Einige behaupten dies geradezu, so wie es andere leugnen. Am häufigsten soll sich bei solchen Kindern die Syphilis als eine *larvata* zeigen [14].

Bei Beurtheilung der hieher gehörigen Fälle scheint es darauf anzukommen, ob die Mutter zur Zeit der Conception schon syphilitisch gewesen, oder ob sie es erst während der Schwangerschaft und in welcher Höhe derselben sie es geworden sey. Ich erlaube mir, die Vermuthung auszusprechen: dafs zur Zeit der Conception syphilitische Personen die Krankheit nicht auf die Frucht übertragen, dafs während der ersten Hälfte der Schwangerschaft hinzugekommene Syphilis auch nicht auf die Frucht sich fortpflanze, wohl aber zum Tode derselben und mithin zum Abortus oder zur Frühgeburt Veranlassung werden, dafs hingegen bei Schwangeren, die in den letzten Monaten, zwischen den 8ten und 10ten, der Gravidität, syphilitisch angesteckt werden, das Contagium allerdings auf die Frucht übergehe.

Ich glaube insbesondere, dafs eine zur Zeit der Conception stattfindende Syphilis, durch die Conception selbst und durch die

14) System der practischen Heilkunde, von Dr. C. *W. Hufeland*, 2r Bd. Jena 1818. S. 398.

dadurch bewirkte Foetus-Bildung, auf demselben Punkte, wo sie eben stand, zurückgehalten, ja örtlicher fixirt werde, und daher in diesem Falle keine besondere schädliche Einwirkung auf den ganz neu sich bildenden kindlichen Organismus äufsere, so dafs daher auch solche Kinder gesund zur Welt kommen und sich bei ihnen auch späterhin keine Spur von Syphilis zeigt. Ist die Schwangere angesteckt worden, während die Frucht erst das Alter von 3 bis 4 Monaten erreicht hat; so scheint mir eine solche Frucht wegen des dann schon innigeren Gefäfszusammenhanges mit der Mutter und der eigenen Lebensschwäche wegen, besonders für das Contagium empfänglich zu seyn. Aber eben dieser Lebensschwäche wegen wird der in die Frucht gelegte Krankheitskeim von ihr nicht entwickelt, vielmehr wird durch das Gift, das besonders das Lymphsystem afficirt, das eigene Bildungsleben des Kindes zerstört, und dessen Absterben, und somit seine Ausstofsung als *partus immaturus* herbeigeführt. Ist dagegen die Frucht schon in ihrer Ausbildung so weit vorgerückt, dafs sie lebensfähig ist, so wird das venerische Gift auf sie übertragen, und zwar um so gewisser, je näher das Kind zur Zeit der Infection der vollkommenen Reife ist *).

Es sind Beispiele bekannt, dafs Kinder wirklich mit offenbarer Syphilis zur Welt

*) Ich bin ganz derselben Meinung, und habe einen beweisenden Fall in meiner Abhandlung *Warnung gegen zwei höchst gefährliche Fehler bei der Kur der vener. Krankheit* (S. Journal d. pr. Heilk. Bd. XLIV. St. 1. S. 6. 7.) bekannt gemacht.
d. H.

kommen [15]), gewöhnlich aber werden sie gesund geboren und erst nach einigen Tagen oder Wochen zeigen sich die syphilitischen Affektionen, woraus es wahrscheinlich wird, dafs das Contagium, um sich ganz entwickeln und offenbaren zu können, aufser der Wärme auch noch des Einflusses von Licht und Luft bedürfe.

Diejenigen, welche die Möglichkeit einer Ansteckung im Mutterleibe leugnen, dabei aber zugeben, dafs einige Zeit nach der Geburt syphilitische Uebel entstehen, leiten diese von einer während der Geburt erfolgten Ansteckung her. Wenn man aber mit *Richter* [16]), berücksichtiget, dafs zur Zeit der Geburt die dabei interessirten Theile der Mutter mit vielen Schleim überzogen sind, das Kind selbst mit *Smegma* bedeckt ist, und gleich nach erfolgter Geburt gebadet wird, so mufs man zugeben, dafs diese Art der Ansteckung gewifs zu den selteneren gehöre. Der am längsten in der Geburt verweilende und sonach der Ansteckung am meisten ausgesetzte Theil des Kindes ist gewöhnlich der Kopf, an ihm müfste sich also auch die Ansteckung zunächst manifestiren. Man bemerkt indessen, dafs es nicht der Kopf ist, sondern mehrentheils sind es die Nates, die Genitalien, an welchen sich die Infection zuerst zeigt.

15) *Hufeland* a. a. O. S. 398 u. 399.

16) Die specielle Therapie, von Dr. *A. G. Richter*, herausgegeben von Dr. *G. A. Richter*. 5ter Band. Berlin 1817. S. 548.

Dafs venerische Mütter meistens abortiren, oder todte Kinder zur Welt bringen, oder doch nur kleine, schwächliche, mit runzlicher Haut versehene, alt aussehende Kinder gebären, die in der Regel bald sterben, darüber sprechen sich *Girtanner* [17]), *Wendt* [18]), *Jahn* [19]), *Richter* [20]), *Bell* [21]) und *Hecker* [22]), deutlich aus. Dafs diese Sätze grofse Einschränkungen erleiden, glaube ich aus folgenden Beobachtungen, gezogen aus den Acten des Charité-Krankenhauses nachweisen zu können.

Es wurden nämlich vom 1. Januar 1819 bis zum 1. März 1821 in genannter Anstalt ein und zwanzig syphilitische Schwangere entbunden, von denen 15, lebende Kinder zu Tage brachten, und zwar betrug: bei No. 1. die Schwere d. Kind. 8 Pf., d. Länge 19¼ Z.

— 2. — —	— 8½ — —	— 18 —
— 3. — —	— 8½ — —	— 19 —
— 4. — —	— 6½ — —	— 16 —
— 5. — —	— 7½ — —	— 20 —
— 6. — —	— 7½ — —	— 19 —
— 7. — —	— 8 — —	— 20 —
— 8. — —	— 8½ — —	— 20 —
— 9. — —	— 7 — —	— 18 —
— 10. — —	— 5½ — —	— 19 —

17) Abhandlung über die venerische Krankheit, von Dr. *Ch. Girtanner.* 3te Aufl. Göttingen 1797. 1r Thl. S. 379.

18) a. a. O. S. 209.

19) a. a. O. S. 80.

20) a. a. O. S. 254.

21) a. a. O. S. 348 u. 349.

22) a. a. O. S. 559.

No. 11. die Schwere d. Kind.	6 Pf., d. Länge	19 Z.
— 12. — — —	8 — — —	20 —
— 13. — — —	$6\frac{1}{2}$ — — —	20 —
— 14. — — —	$4\frac{1}{2}$ — — —	16 —
— 15. — — —	$6\frac{1}{2}$ — — —	17 —

2 Individuen kamen, jedes mit einem 8monatlichen Kinde, von dem eins ganz verwest war, nieder.

1 Individuum brachte eine 7monatliche Frucht zu Tage, und

3 Individuen kamen im 5ten und 6ten Monat der Schwangerschaft nieder.

Von den lebendig gebornen Kindern starb das von No. 14. an Lebensschwäche den 3ten Tag nach der Geburt, die übrigen wurden mit ihren geheilten Müttern entlassen. Die meisten Kinder wurden von ihren Müttern gesäugt; bei einigen bemerkte man während ihres Hierseyns keine Spur von Syphilis, die meisten litten aber in dem Zeitraume von einigen Tagen bis einigen Wochen nach der Geburt entweder an syphilitischen Augenentzündungen, oder, welches am öftersten geschah, an Ausschlägen und Geschwüren an den Genitalien und an den Nates.

Die ein und zwanzig Mütter waren während ihrer Schwangerschaft theils innerlich mit Merkur, theils gar nicht behandelt worden. Dies hatte, im Ganzen genommen, auf die Geburt keinen besonderen Einfluſs, nur das unter No. 14. bemerkte Kind, dessen Mutter, bedeutender syphilitischer Affectionen wegen, viel Mer-

kur, und zwar Calomel erhalten hatte, starb drei Tage nach der Geburt.

Hier angestellte Versuche weisen nach, dafs während der Schwangerschaft gegen Syphilis genommener Sublimat gewöhnlich keine Nachtheile für die Entbundene und für das Kind hat; dagegen schienen die Kinder, deren Mütter Calomel erhalten hatten, schwächlicher zu seyn. Wäre es vielleicht zuläfsig, in den Fällen, wo neuerdings die künstliche Frühgeburt empfohlen wird, während der Schwangerschaft Calomel zu reichen, um dadurch das Wachsthum der Frucht zu beschränken?

III.

Heilung einer Phthisis laryngea durch den Gebrauch der Heringsmilch.

Beobachtet
vom
Dr. Friedrich Siemerling jun.
zu Neu-Brandenburg im Herzogthum Mecklenburg-Strelitz.

Es sey mir erlaubt, das ärztliche Publikum mit einem Hausmittel gegen eine der unheilbarsten Krankheiten, die *Phthisis laryngea*, bekannt zu machen, woran eine mir sehr nahe Kranke unwiderruflich verloren zu seyn schien, da die zweckdienlichsten Mittel ohne die geringste Hülfe angewandt wurden. Ehe ich dieses Mittel aber näher beschreibe, wird es an seinem Platz seyn, die Krankheitsgeschichte dieser Frau in ihren wichtigsten Momenten vorangehen zu lassen.

C. P., 23 Jahr alt, und Tochter gesunder Aeltern, auf dem Lande geboren und

erzogen, von hagerem Wuchse, reizbarem Temperamente, blühendem Ansehn und hellem Verstande, hatte in früher Kindheit an Skropheln gelitten, erkrankte im 15ten Jahre an einer Lungenentzündung, worin sie nach damaliger Brownscher Ansicht von einem seiner Jünger ohne Aderlaſs behandelt ward, die Natur aber doch durch ein enorm starkes Nasenbluten den entzündlichen Zustand zu heben suchte. Zwei Jahre vor dieser Krankheit hatte sie die Masern ohne alle ärztliche Hülfe bis auf einen zurückgebliebenen Husten überstanden. Vom 16ten bis zum 18ten Jahre bot sich häufig Gelegenheit dar, Bällen in den benachbarten Städten beizuwohnen, von denen sie oft spät auf einem nicht ganz geschlossenen Wagen nach Hause zurückkehrte, wovon häufige hartnäckige Erkältungen die Folge waren, die einen Schleimhusten zurückliefsen, der auch noch bei ihrer Verheirathung im 18ten Jahre anhielt, und mit Isländischem Moos, *rad. polygal. amar.* und *Summit. millefol.* noch am besten beseitiget ward. Das erste Wochenbett überstand sie leicht und glücklich, doch wagte sie schon zu Ende der dritten Woche nach ihrer Entbindung an einem warmen Septembertage eine Spatzierfahrt, worauf bald ein besonderes Leiden des Kehlkopfs eintrat; der Schleimauswurf war häufig mit sogenannten Spinnen begleitet, sie empfand beim Husten oft Kitzel und schmerzhaftes Spannen im Kehlkopf, und der Auswurf erfolgte unter leichtem Husten und Räuspern. Das Selbststillen, das ohnedies die mangelhafte Beschaffenheit der Brustwarzen

nicht gestattete, hatte ich gleich anfangs widerrathen. Während der zweiten Schwangerschaft befand sie sich ganz erträglich, das Wochenbett ging glücklich vorüber, aber das dritte, im Jahre 1820, brachte sie, so glücklich auch die Entbindung selbst von Statten ging, nach einer zu Ende der zweiten Woche wider meinen Willen vorgenommenen Veränderung der Wochenstube, wobei Erkältung und Aerger statt gefunden hatten, dem Tode nahe. Ein wie Eyweifs aussehender, aus der Brust mit dem heftigsten Husten geworfener Schleim, rieb ihre Kräfte, da täglich wenigstens 3 Theeköpfchen voll ausgehustet wurden, auch Fieber und Schlaflosigkeit statt fanden, sichtbar auf, und nur der sorgfältigsten Behandlung von Seiten meines Vaters, der sie in meiner Abwesenheit behandelte, verdankte sie ihre Wieherherstellung. Die vorzüglichsten Mittel waren: *Rec. Rad. Polygal. amar. unc. j. Lichen. island. unc. ß. coque c. Aq. font. Libr. ij. ad Libr. j. Sub fin. coct. adde Sem. Phellandr. drachm. vj. Colatur. admisce. Extr. Card. benedict. unc. ß. Spir. nitr. aether. drachm. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll zu nehmen. Ferner: *Rec. P. rad. Ratanhiae unc. ß. rasur. lign. Quass. stip. Dulcam. ana drachm. ij. Coque c. Aq. font. unc. xviij. Colat. unc. vj. adde Mellag. tarax. unc. ß. Extr. Helen. Extr. Sapon. ana drachm. j. Spir. sulphur. aether. drachm. ß. M. D. S.* Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll zu nehmen.

Indefs nach der Beseitigung dieses kopiösen Brustauswurfs entwickelte sich ein sichtbares Leiden des Kehlkopfs, reiner

Eiter ward alle Morgen zu 1, 2, auch wohl 3 Esslöffel voll ausgehustet, bald mehr bald weniger mit Blut gefärbt, Schmerzen im Kehlkopf, Kitzelhusten, ein eiterartiger Geruch aus dem Munde, eine heisere, schwache, rauhe Stimme, ein ängstliches Einathmen, ein Gefühl von Rauhigkeit im Kehlkopf, Aphthen im Schlunde, Zerschlagenheit der Glieder, Verdriesslichkeit und später hectisches Fieber liessen über die Natur der Krankheit keinen Zweifel mehr übrig, selbst partielle Nachtschweisse traten ein, auffallende Abmagerung und mancherlei andere Beschwerden, wie z. B. der unauslöschliche Durst in der Nacht, machten den Zustand sehr beklagenswerth. Dabei lebte die Kranke in steter Uebefangenheit und Sorglosigkeit, nahm indess auf dem höchsten Gipfel der Krankheit gern jegliche Arzenei und äusserte oft; „so kann mein Leben nicht lange mehr dauern."

Es würde zu weitläuftig seyn, jedes gegen diese *phthisis laryngea* angewandte Mittel namhaft zu machen, welches auch nicht der eigentliche Zweck dieser Blätter ist; ich begnüge mich die vorzüglichsten herzuzählen, damit ein jeder Sachverständige die Ueberzeugung gewinne, dass dem Arzte in Anwendung der sonst dagegen empfohlenen Mittel keine Schuld beizumessen sey.

Brausepulver aus dem *Natr. carbon. sicc.* mit dem *Acid. tartaric.*; *Acidum phosphoric. sicc.*; ein aus der *Calcar. sulphurat. stibiat.* bereitetes Wasser; *Terra ponderosa salita*; *Digitalis*; *sulphur. antimon. aurat.*; *Extract. Myrrh. aquos.*;

Ratanhia; Pillen aus Salmiak und *Tart. stibiat.*; Pillen aus *Kal. sulphurat.* und *Extr. Cicut.*; Weinstein und Alaunmolken; Eichelkaffee; Kräuter-, Malz-, Branntweinschlamm- und Salzbäder; Vesicatoria, lange in Eiterung auf dem Kehlkopfe unterhalten; Fontanellen; Seidelbast; Räucherungen von Wachs, Harz, Theer; Dämpfe aus Salmiak und ungelöschtem Kalk; Naphtha und Kräuter-Dämpfe; Pflaster aus *Empl. Mercur. Cicut.* und *Hyoscyam.* u. s. w.

Alle diese Mittel bewirkten keine Besserung, der Auswurf blieb sich gleich, und die nächtlichen mit vielem Durst begleiteten Fieber wurden nur etwas gemäfsiget durch den Gebrauch des *Elix. acid. Vogler.* aus *Acid. sulphuric. dilut.* und *Spirit. nitr. aether.* *ana* 30 Tropfen mit Wasser und Zucker vermischt zu nehmen.

Besonders gute Wirkung that die Salzsäure, welche die Fieber bedeutend minderte, doch blieb der bösartige Auswurf, der Schmerz im Larynx und die oft Tage lang dauernde Heiserkeit.

In dieser traurigen Lage wurde uns von einem Fremden ein Hausmittel empfohlen, dessen vortreffliche Wirkung in der Luftröhrenschwindsucht sich schon in mehreren Fällen bewährt habe, und das in dem täglichen Genufs einer sogenannten Heringsmilch bestehe. Da ich von der Salzsäure noch die beste Wirkung von allen übrigen Mitteln wahrgenommen hatte, so stieg meine Hoffnung zu diesem Hausmittel um so mehr, da ich noch von eini-

gen neuern entschieden damit gemachten Kuren hörte, und unter andern eine achtbare Dame schrieb: „Ich bitte recht sehr, die Kur mit der Heringsmilch zu versuchen, und sie wenigstens 4 Wochen lang ununterbrochen fortzusetzen; ist die Milch etwa klein, so müssen 2 Stück Morgens nüchtern genommen werden, und nicht früher als eine Stunde nachher gefrühstückt. Mein Husten und der Kitzel im Halse war so heftig und fast unerträglich Nacht und Tag, daſs ich kaum mehr sprechen konnte, und nach dem anhaltenden Gebrauch der Heringsmilch ist er nun seit 10—11 Wochen ganz verschwunden" u. s. w.

Ehe ich dieses Hausmittel in Anwendung brachte, lieſs ich noch mehrere Wochen die Salzsäure fortsetzen, die aber nur die nächtlichen Fieber minderte, während der Auswurf sich qualitativ und quantitativ gleich blieb, und fortwährend eine groſse Menge Spinnen zeigte, die beim Zerdrücken einen kadaverösen Gestank verbreiteten, und die bei der *Phthisis laryngea* stets statt findende Heiserkeit nahm mehr zu, als ab. Unter diesen Umständen nahm ich endlich meine Zuflucht zu diesem so hochgepriesenen Hausmittel, das seinen Bestandtheilen nach der Leidenden wenigstens keinen Schaden zufügen konnte.

Alle Morgen lieſs ich die Milch eines holländischen oder eines gewöhnlichen groſsen Herings nüchtern genieſsen, nachdem ich sie zuvor nur augenblicklich in kaltem Wasser hatte reinigen lassen, worauf die Patientin eine volle Stunde später ihren ge-

wöhnlichen Kaffee trank und alle Arzeney, aufser der Anwendung eines abführenden Tranks gegen habituelle Verstopfung bei Seite setzte. In den ersten 14 Tagen zeigte sich nicht die geringste Veränderung, mit der dritten Woche aber, minderte sich der Auswurf beim Erwachen bis auf 1 mäfsigen Efslöffel voll, die Farbe des sonst röthlich gelben Eiters ging mehr ins Weifse über, und Spinnen wurden nur noch selten, alle 3 Tage etwa, ausgehustet, die wunde rauhe Empfindung im Kehlkopf verlor sich, die Heiserkeit verschwand, der Auswurf ging in einen gutartigen nicht kopiösen weifsen schaumigen Schleim über, die Fieber wurden von Woche zu Woche schwächer, und die theure, dem Grabe nahe Frau, ist ihren Kindern und ihrem Manne wiedergeschenkt worden. Seit einem Vierteljahre bedient sie sich alle Morgen der Heringsmilch, und vor der Hand wird noch ein Mittel fortgesetzt werden, dem sie einzig und allein ihr Leben zu verdanken hat.

Ob nun in der Heringsmilch eine specifike Kraft enthalten sey, oder ihre Wirksamkeit nur von dem darin befindlichen Kochsalz abhänge, bleibt wohl vor der Hand unerwiesen, indefs dürfte das Kochsalz in der Heringsmilch, womit diese ganz imprägnirt ist, den gröfsten Antheil an der wohlthätigen Wirkung haben, weil es als ein vortreffliches Mittel zur Beförderung der Verdauung, Reizung des ganzen Darmkanals, Unterstützung der Absonderungen und Ausleerungen bekannt ist.

Die Kraft des Kochsalzes, die beim Blutspeien, und zum Auswaschen der Wunden vom Biſs toller Hunde und Schlangen schon lange anerkannt ist, mag auch wohl in dem vorliegenden Falle ganz besonders heilbringend seyn.

Möchten recht viele Aerzte dieses Mittel prüfen, und ihre Beobachtungen darüber bekannt machen.

Anmerkung des Herausgebers.

Dieſs Mittel war in Berlin schon lange ein Volks- und Hausmittel bei hartnäckigen Husten und Heiserkeit. Auch sind mir von einer wirklichen Halsschwindsucht (freylich noch nicht bis zum höchsten Grad ausgebildet) zwei Fälle bekannt, wo dasselbe offenbar und allein die Heilung bewirkt hat. Es verdient also gewiſs die Aufmerksamkeit der Aerzte, und Hr. Dr. *Siemerling* verdient Dank, sie erregt zu haben. — Das Mittel gehört in die Klasse der Austern, Schnecken, Vipern und ähnlicher gelatinöser animalischer Substanzen aus der kaltblütigen Sphäre, deren Wirksamkeit bei solchen Krankheiten längst anerkannt ist, und schon die Analogie verspricht viel. Ein groſser Nebenvortheil ist, daſs es wohlfeil und überall zu haben ist.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Geschichte eines in einem Falle von hartnäckigem Erbrechen gemachten Versuches durch Einspritzung von Blut in die Venen, das Leben des Kranken zu verlängern. Von James Blundell, M. D., in Gemeinschaft mit Dr. Haighton.

In einem früheren, im Frühlinge des laufenden Jahres (1818) der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft vorgelesenen Aufsatze, wagte ich es, gestützt auf die dort mitgetheilten Versuche, für verzweifelte Fälle von Inanition, die Injection von Blut durch eine Sprütze zu empfehlen. Seit Bekanntmachung dieser Versuche ist nun die Operation bereits einmal verübt worden; und die eine Erzählung der näheren Umstände vielleicht Einzelnen willkommen seyn dürfte, die sich gerade in dem Fall befinden, von diesem Heilmittel Gebrauch zu machen, so eile ich, dieselben der Gesellschaft vorzulegen.

Ein armer Mann, mit Namen *Bracier*, in einem Alter zwischen 30 und 40 Jahren, vor Kurzem als Patient in das Guys-Hospital aufgenommen, litt an einer Krankheit des Magens, welche, wie die später unternommene Section erwies, in einer Scir-

rhosität des Pylorus ihren Grund hatte. Es dürfte wohl meinem Zwecke zuwider seyn, wenn ich mich hier in eine detaillirte Schilderung der mannigfachen Symptome der langen Krankheit einlassen wollte; ich will daher nur bemerken, dafs der Kranke in den lezten Wochen selten ohne den Gebrauch von Klystiren offenen Leib gehabt, und den gröfsten Theil der genossenen Nahrung ausgebrochen hatte. Die Magengegend war häufig untersucht worden, aber obgleich der Kranke in einem hohen Grade abgemagert war, liefs sich doch weder eine Spannung, noch eine Erschlaffung, noch eine Härte daselbst unterscheiden; er empfand keinen Schmerz an jener Stelle, und in der ausgebrochenen Materie war nichts, was auf eine Ulceration hindeutete. Nimmt man nun alles dies zusammen, so war allerdings einiger Grund vorhanden, zu hoffen, dafs vielleicht nicht Scirrhosität des Pylorus die Quelle dieser Symptome seyn möchte.

Als ich aufgefordert von Dr. *Cholmely*, unter dessen Behandlung dieser Mann stand, denselben sah, hatte die mangelhafte Blutbereitung ihn bereits so erschöpft, dafs man mit jeder Stunde seiner Auflösung entgegensehen konnte. Die Venen der Extremitäten, ihre Stämme namentlich, waren augenscheinlich zusammengeschrumpft; der Puls war klein, schwach, leicht zusammenzudrücken, und so undeutlich, dafs er nur mit Mühe gezählt werden konnte; kurz das ganze Gefäfssystem schien fast leer zu seyn. Mit diesen Zeichen der Inanition stimmten auch die übrigen Symptome überein. Die Temperatur der Extremitäten war vermindert, und das Gemüth des Kranken in einen Zustand von Unempfindlichkeit versunken. Die Muskelkraft war so geschwächt, dafs er nur leise flüstern und nur mit Mühe seine Glieder bewegen konnte. Der ganze Körper, besonders die Extremitäten und das Gesicht waren so über alle Maafsen abgezehrt, dafs, wenn er im Bette lag, so dafs nur das Gesicht und die Arme zum Vorschein kamen, man ein blofs mit der Haut bedecktes belebtes menschliches Skelet vor sich zu sehen glaubte. Es dürfte diese Schilderung vielleicht etwas zu phantasiereich scheinen, doch erweckt sie in der That noch keine übertriebene Idee von dem, was nach der Wirklichkeit zu zeich-

hen mir hier obliegt. Zu den angegebenen Zeichen will ich übrigens nur noch hinzufügen, daſs der Kranke etwas Icterisches hatte, und daſs die Haut, besonders an den Extremitäten stellenweise miſsfarben erschien, durch einzelne bunte Flecken von livider Farbe, welche jedoch mehr von einer Stokkung des Blutes in den kleineren Venen, als von einer wirklichen Extravasation herzurühren schienen.

Als mir zuerst von Dr. *Cholmely* der Vorschlag gemacht ward, unter diesen Umständen die Einspritzung von Blut als das einzige obgleich allerdings zweifelhafte Mittel zu versuchen, trug ich Anfangs groſses Bedenken, die Operation zu unternehmen. Der Fall war in jeder Hinsicht ungünstig, wenigstens für einen glänzenden Erfolg der Operation; und es schien mir nicht klug gehandelt, durch einen gewagten Versuch das Leben eines einzelnen Individuums zu retten, den Ruf eines Mittels auf das Spiel zu setzen, welches, wenn es in die Praxis aufgenommen ward, in der Zukunft aller Wahrscheinlichkeit nach einer groſsen Zahl von Individuen das Leben retten konnte. Als ich indeſs den Kranken sah, konnte ich nicht länger widerstreben; sein ganz hülf- und hoffnungsloser Zustand muſste Mitleid erwecken, besonders in dem, der mit der Krankheit vertraut war. Er stand offenbar am Rande des Grabes. Die Transfusion allein konnte ihm das Leben retten. Er willigte selbst darin ein, daſs der Versuch gemacht werden sollte. Schlug auch die Operation fehl, so stand doch zu vermuthen, daſs sie vielleicht auf Facta führen möchte, welche in anderen Fällen sehr zu Statten kommen konnten. Diese Betrachtungen waren wichtig, und so beschlossen wir denn: zu operiren *).

Diesem zufolge wurde die rechte *Vena cephalica* ungefähr einen Zoll lang blos gelegt, etwas über den Ellenbogenbein, denn die Gefäſse waren zu sehr contrahirt, als daſs die Operation unterhalb desselben möglich gewesen wäre; und es wurde dann mit der Lanzette ein Longitudinal-Einschnitt

*) Dr. Cholmely, Dr. Back, Dr. Wright, Mr. James South, Mr. Callaway, Mr. John South, Mr. Thomas Cox, Mr. Pollard und mehrere andere Herren waren bei der Operation zugegen.

in dieselbe gemacht, ungefähr von der Länge einer Linie. Einige gegenwärtige Herren hatten es übernommen, einige Unzen Blut herzugeben. Es wurden nun ungefähr anderthalb Unzen in eine Spritze eingezogen, und unmittelbar in allmälig verstärktem Strome in die Vene eingespritzt. Diese Operation wurde zehn Mal wiederholt, so dafs im Verlauf von 30 bis 40 Minuten ungefähr 12 bis 14 Unzen Blut auf diese Art eingebracht wurden.

Während der Operation zeigte sich keine auffallende Veränderung, weder krankhafter, noch heilsamer Art. Das Gehirn, Nerven, Muskeln blieben ungestört; die Respiration dauerte unverändert fort; die Temperatur des Körpers nahm kaum bemerkbar zu; eben so zeigte auch der Puls keine auffallende Veränderung, mit Ausnahme einer geringen Zunahme in seiner Gröfse, und einer unbestimmten Abweichung von 3 bis 4 Schlägen in der Minute. Doch beobachteten wir, dafs die oben beschriebene livide Entfärbung der Haut an den Händen eine natürlichere Beschaffenheit annahm; wahrscheinlich fand dieselbe Veränderung auch an anderen Theilen Statt, sie wurde aber nicht beachtet. Auf mehrere wiederholt deshalb an ihn gerichtete Fragen versicherte der Kranke selbst, dafs er durchaus keine ungewöhnliche Empfindung wahrnehme; und als er am Schlusse der Operation Zweifel über seine Besserung äufserte, sprach er in einem vernehmlicheren Flüstern, als bisher der Fall gewesen war.

Bei Verrichtung der Operation wurden einige Cautelen beobachtet, die der Bemerkung nicht unwerth scheinen. Es wurden nämlich die verschiedenen Portionen Blut nicht in unmittelbarer Folge injicirt, sondern in unregelmäfsigen Zwischenräumen von 5 bis 6 Minuten, um jeder einzelnen Portion Zeit zu gönnen, sich im Gefafssystem zu verbreiten, ehe man eine neue nachströmen liefs. Dabei wurde mit Intervallen von wenigen Secunden einmal das Zweifache, ein anderes Mal das Dreifache des angegebenen Maafses eingespritzt, so dafs im Verlaufe von 2 bis 3 Minuten zu 4 oder 5 Unzen Blut injicirt wurden, ohne jedoch irgend eine auffallende Störung hervorzubringen.

Um die Operation zu erleichtern, war die Vene blofs gelegt, und eine Sonde unter derselben an

ihrem unteren Ende durchgeführt worden. Es war dies der erste Versuch, und man hatte besorgt, dafs vielleicht einige auf die Verrichtung der Operation störend einwirkende Umstände eintreten könnten; man hatte jenes Verfahren daher, wenn auch nicht für eine nothwendige Vorsicht, doch für zweckmäfsig gehalten, um den Unannehmlichkeiten wenigstens vorzubeugen, die von einem plötzlichen Verschwinden der Vene herbeigeführt werden könnten.

Es wurde eine kleine Röhre ohne Mühe in das Gefäfs eingebracht, und ohne dafs es der Unterstützung durch ein Band bedurft hätte, durch den blofsen Druck des Fingers sicher darin erhalten. In der Absicht, die Luft herauszutreiben, wurde sie vor ihrer Insertion mit Wasser angefüllt, und nachher, während sie im Gefäfse zurückblieb, die Spitze des Fingers auf ihre obere Mündung aufgesetzt *).

Die Spritze und die Röhre bildeten den ganzen Apparat, das vordere Ende der Spritze glitt rasch über die glatte Extremität des Tubulus hinüber, so dafs Spritze und Tubus ohne alle Schwierigkeit getrennt und zusammengefügt werden konnten. Dies vereinfachte die Operation ungemein; das Einziehen des Blutes aus der Schaale in die Spritze, und das Einspritzen in die Vene geschah mit der gröfsten Leichtigkeit und fast auf gleiche Weise, wie bei anatomischen Injectionen. Um das Blut auf diese Weise aus einem Arm in den andern überzuführen, wurden kaum 2 Minuten erfordert.

Es ist wohl kaum nothwendig hinzuzufügen, dafs die Spritze erwärmt **), dafs der Apparat luftdicht und alle Sorgfalt angewendet war, zu verhüten, dafs sich

*) Dieses technische Verfahren wurde von Mr. Henry Cline angegeben, und entsprach bei wiederholten Versuchen so vollkommen, dafs es mir wohl der Beachtung werth scheint. Dafs aber die Luft vom Apparat abgehalten werde, ist wichtig.

**) Ist das Blut nicht belebt? und wenn dies ist, sollte denn ein kalter Apparat nicht vorzüglicher seyn, indem er die Verflüchtigung des Lebensprincips weniger begünstigt? Blut in einer Schüssel gerinnt weit schneller bei hoher als bei niederer Temperatur. Versuche müssen hierüber entscheiden.

Luft in der Spritze oder Röhre aufhalten, und von dort aus in die Vene eindringen konnte.

Bei der ganzen Operation assistirte Mr. *Henry Cline*, und obgleich ich wohl weiſs, daſs seine Talente zu allgemein anerkannt sind, um meines Lobes zu bedürfen, so kann ich doch nicht umhin, das Vergnügen an den Tag zu legen, welches ich empfinde, meinen Namen mit den seinigen verbinden zu können. Seinen Unterweisungen verdanke ich einen Theil meiner frühesten chirurgischen Bildung, in ihm sehe ich mit Hochachtung die Vereinigung einer ausgebreiteten gediegenen Kenntniſs der Chirurgie mit einem gemäſsigten und wohl erwägenden Unternehmungsgeiste, der vor allen andern dazu geeignet ist, jene weiter zu befördern. Ich könnte mehr sagen, aber ich will abbrechen; die Sprache des Panegyrikus möchte hier nicht am rechten Orte seyn. Was ich gesagt habe, mag er verzeihen, und als den wohlverdienten Tribut ungeheuchelter Achtung annehmen, die eben so fern von Selbstsucht, als der Satyre schmeichlerischer Lobrednerei ist.

Obgleich die Operation, welche 2 bis 3 Stunden nach Mittag verrichtet worden war, zur Zeit sehr geringe Wirkung hervorgebracht hatte; so ging doch am Abend mit dem Kranken eine sehr heilsame Veränderung vor. Sein Körper wurde wärmer; die Respiration blieb regelmäſsig; und der Puls, welcher jetzt beinahe das Doppelte seiner vorigen Gröſse erlangt hatte, schlug mit groſser Regelmäſsigkeit 88 Mal in der Minute. Dies war die Zahl, welche er vor der Operation gezeigt hatte. Während ich diese Beobachtungen machte, freute ich mich sehr von einem der Aufwärter des Hospitals zu hören, daſs sich eine Röthung an der Extremität der Nase zeige, so wie eine zunehmende Röthe der vorher blassen und blutleeren Lippen, daſs auch der Kranke weit mehr Lebendigkeit beweise, wenn er seine Glieder zu bewegen suche. Wenn der arme Kranke über sein Gefühl befragt wurde, so erwiderte er selbst: „ich befinde mich besser, viel besser; weniger matt;" und diese Worte wurden mit kräftigeren Nachdruck und in einem lauteren Flüstern gesprochen, als man vorher von ihm gehört hatte.

Diese

Diese günstigen Symptome dauerten während der Nacht und dem gröfsten Theil des nächsten (zweiten) Tages fort; ja um 8 Uhr Morgens fühlte der Kranke sich selbst weit kraftvoller, als den Abend vorher. Seine Extremitäten, so wie der Stamm seines Körpers waren merklich, obgleich eben nicht widernatürlich, warm; er hatte ohne den Gebrauch eines Klystirs offenen Leib, und fühlte einen Appetit, wie er ihn 2 bis 3 Wochen vorher nicht empfunden hatte; er ersuchte daher seine Wärter, ihm etwas Speise zu reichen, und trank in Intervallen etwa eine halbe Pinte Porterbier. Nimmt man alles dies zusammen, so schienen die Symptome einen geringen Grad von Aufregung anzuzeigen. Wahrscheinlich war diese Aufregung analog der, welche entsteht, wenn jemand nach lange fortgesetztem Fasten Speise geniefst; das Blut reizte die leeren Gefäfse ungefähr auf dieselbe Weise, wie die Nahrung den ausgehungerten Magen.

Ehe noch der Abend dieses Tages (der 27 September) herankam, fing der Kranke an matter zu werden, und im Laufe der Nacht nahmen seine Kräfte so schnell ab, dafs er am folgenden Morgen in einen übleren Zustand versunken war, als er sich vor der Operation befunden hatte. Während dieses Tages (der dritte) hatte er eine unwillkührliche Stuhlausleerung, und bekam auch Rückfälle von seinem Erbrechen. Um 9 Uhr Abends wurden die Extremitäten kalt; der Puls fing an zu intermittiren, der Geist sich zu trüben, und unter allmähliger Zunahme dieser Symptome starb er um 11 Uhr, ungefähr 56 Stunden nach der Operation, offenbar an den Folgen der Inanition

Bemerkenswerth ist es, dafs, obgleich alle Zeichen von Erschöpfung, welche vor der Operation zugegen gewesen waren, an diesem Tage wiederum eintraten, doch kein einziges neues Symptom dazu erschien, mit Ausnahme einer Art von weifser Exsudation, welche auf der Haut des Gesichts beobachtet wurde, und diesem das Ansehen gab, als wäre es mit einigen Körnern groben Pulvers bestreut worden. Dieser Ausschlag, der, wie es schien, mit der Ausdünstung hervorbrach, war aller Wahrscheinlichkeit nach salinischer Natur; doch war durch ein Mifsverständnifs von Seiten der Aufwar-

ter nichts davon zu einer chemischen Untersuchung aufbewahrt worden.

Den Morgen nach dem Tode wurde der Körper von Mr. *Callaway* untersucht. Hiebei ergab es sich, dafs der Pylorus wirklich scirrhös war, so wie auch der obere Theil des Duodenum, und dafs diese verhärtete Masse einen gelinden Druck auf die Gallengänge ausübte. Ueberdies war der Speisekanal verengert, und seine innere Fläche von abnormer Beschaffenheit, wiewohl die innere Membran selbst doch nicht eigentlich durch eine Vereiterung destruirt erschien.

Die Vene, an welcher die Operation gemacht worden war, wurde in ihrem Verlaufe mit besonderer Sorgfalt untersucht, um zu erforschen, ob sich eine Entzündung in derselben ausgebildet habe. Die einzige ungewöhnliche Erscheinung indefs, die hier beobachtet wurde, war eine dunkelrothe Färbung der innern Haut, etwa einen halben Zoll oberhalb, und eine bis zwei Linien unterhalb der Wunde. Sie befand sich unter der Oberfläche des Gefäfses, und hatte beim ersten Anblicke das Ansehen eines an dieser Stelle gebildeten Coagulum. Aufserdem aber bemerkte man hier weder eine Verdickung der Häute, noch einen Ergufs einer adhäsiven Materie, noch irgend ein Zeichen einer weiter verbreiteten Entzündung; oberhalb und unterhalb dieser Stelle erschien das Gefäfs vollkommen gesund, was auch das vor mir liegende Präparat unverkennbar bestätigt. Wenn hier also überhaupt eine genuine Entzündung Statt gefunden haben sollte, so war sie gewifs nur gering, und auf die Nachbarschaft der Wunde beschränkt gewesen.

Anmerkungen.

Aus der Betrachtung dieses Falles ergeben sich folgende Betrachtungen:

1) Vor allen Dingen ist hier zu erwägen, dafs der arme Mann als ein Opfer der Erschöpfung fiel, trotz dem Blute, welches ihm 56 Stunden vorher war mitgetheilt worden. Doch dürfen wir bei Betrachtung dieses Faktum nicht vergessen, dafs die

Quantität der Injection im Vergleich mit dem hohen Grade der Inanition sehr gering war. Es ist zum Erstaunen, welche große Quantitäten Blut ohne unmittelbare Lebensgefahr verloren gehen können, wenn die Blutgefäße nur Zeit erhalten, sich der Evacuation zu accommodiren. Wiederholte Venaesectionen, Blutungen aus der Gebärmutter liefern uns hiervon hinlängliche Beweise.

Ich verdanke Mr. *Lewis Hensley*, eine authentische und sehr instructive Erzählung zweier Fälle von copiöser Blutentziehung, welche hier wohl einer Erwähnung werth sind. Die Patienten waren zwei robuste Landleute, von mittlerer Größe, die an einer Brustentzündung litten. Jedem dieser Leute entzog Mr. *Hensley* selbst durch Venaesectionen im Verlauf von 5 Tagen mehr als anderthalb Gallonen *) Blut (er wog es sorgfältig); während dieser ganzen Zeit nahmen sie außer Gerstenschleim wenig Nahrung zu sich; dennoch genasen beide, ohne daß bedenkliche Symptome von Erschöpfung eingetreten wären. *Brazier* war ein Mann unter mittlerer Größe. In seinem Falle war der Blutverlust langsam erfolgt, nur hatte er zu der Zeit, als wir operirten, für das Bestehen des Lebens den höchsten Grad erreicht. Unter diesen Umständen sind, glaube ich, anderthalb Gallonen wohl der geringste Defekt, den man annehmen kann. In der That, wenn die außerordentliche Abzehrung des Kranken und die Contraction des Gefäßsystems bei der hier Statt gefundenen allmählig gesteigerten Verminderung der Blutmasse, in Erwägung gezogen werden, so dürfte man uns wohl nicht der Uebertreibung zeihen können, wenn wir denselben höher anschlagen. Vielleicht betrug er eher zwei, als anderthalb Gallonen. Wenn wir aber auch die geringste Schätzung annehmen, so scheinen 12 bis 14 Unzen Blut ein nicht entsprechender Ersatz: eben so wenig ist zu verwundern, *daß*, nachdem ein großer Theil eben dieser kleinen Portion zur Ernährung verwandt war, der Kranke in den nächsten vier und zwanzig Stunden in den Zustand von Inanition zurücksank, aus welchem ihn die Operation nur unvollkommen gerissen hatte.

*) Also sechs Engl. Quart.

In Bezug auf die Ursachen dieser Erschöpfung habe ich, was hier nicht übergangen werden darf, wenig von der Aufregung gesagt, welche den Tag nach der Operation eintrat; aber obgleich sie so unbedeutend war, daſs man sie fast hätte bezweifeln können, so ist doch das, was sie zum Erlöschen der lezten Kräfte des Kranken beitrug, zu einleuchtend, als daſs es einer weitern Auslegung bedürfte.

2) Die vorhergehenden Betrachtungen führen uns natürlich auf die Frage, ob das Leben des Kranken nicht noch ferner hätte können erhalten werden, wenn sogleich das erste Mal eine gröſsere Quantität Blut infundirt, oder wenn die Operation zeitig, etwa den zweiten Tag wiederholt worden wäre? Hierüber dürften allerdings die Meinungen verschieden seyn, doch muſs man, dünkt mich, eingestehen, daſs bei der Kenntniſs, die wir bisher von der Injection besaſsen, das eingeschlagene Verfahren im Ganzen das Bessere war.

Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, daſs es nicht zweckmäſsig gewesen wäre, eine gröſsere Quantität Blut, etwa zwei oder drei Pinten, auf einmal in die Vene einzuspritzen. Der Kranke war erschöpft; Herz und Gefäſse waren schwach; ihre Capacität war vermindert; wir hatten keine früheren Erfahrungen von den Wirkungen der Operation, es konnten vielleicht unerwartete und gefährliche Symptome dadurch veranlaſst werden.

Auch können wir nicht läugnen, daſs es nicht minder unpassend gewesen wäre, die Operation am zweiten Tage zu wiederholen. In dem bereits angeführten Aufsatze habe ich Gelegenheit genommen zu zeigen, daſs Hunde, bei denen Blut von Menschen oder von Schaafen in gröſseren Quantitäten ihrem eigenen substituirt wurden, und die auf diese Weise ins Leben zurückgerufen waren, unter gewissen Umständen einen oder zwei Tage nach der Transfusion starben. Dieses Factum ins Auge gefaſst, schien es eine nöthige Vorsicht, die zweite Injection wenigstens bis zum dritten Tage zu verschieben. Es war dies das Einzige, um uns zu überzeugen, ob die Symptome, welche einen zweiten Versuch der Operation verboten, etwa durch den ersten bedingt wurden.

Doch macht die Geschichte dieser Operation auch noch Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit, indem sie einige Punkte erläutert, die für die Einspritzung von Blut überhaupt von Wichtigkeit sind.

1) Zuvörderst zeigt sie, dafs die Operation sehr leicht ist. Ein kleiner Tubus und eine Spritze waren die einzigen neuen Instrumente, die dazu erfordert wurden, und obgleich diese Injection der erste Versuch war, so stieſsen wir dabei doch auf keine einzige Schwierigkeit.

2) Ferner beweist sie, wenigstens mit aller Beweiskraft eines einzelnen Faktum, dafs die Infusion von menschlichem Blute durch eine Spritze mit keiner Gefahr verknüpft ist, wenn man nur das Blut nicht *über eine Minute* in der Schüssel läfst. Es wurde keine ungünstige Veränderung durch die Operation hervorgebracht, und auch in den nächsten 50 bis 60 Stunden wurde, dünkt mich, kein einziges krankhaftes Symptom beobachtet, welches ihr geradezu hätte zugeschrieben werden können.

3) Aufserdem, möchte ich hinzufügen, leistet dieser Fall der Meinung Vorschub, dafs menschliches Blut, obgleich durch eine Spritze übertragen, doch für vitale Zwecke vollkommen geeignet bleibe. Es wurden in diesem Falle die Kräfte des Kranken dadurch von neuem aufgerichtet, der Puls hob sich, und die Temperatur des Körpers stieg. Der Mann fühlte sich selbst wie neu belebt, und ich glaube die freiwillige Entleerung des Darmkanals so wie namentlich die Rückkehr des Apetits sind, so fern sie durch eine Steigerung der zur Ernährung gehörenden Sekretionen bedingt zu seyn scheinen, fernere Beweise der geringen nachtheiligen Veränderung, welche das Blut in dem Durchgange durch die Spritze erleidet. Ob Blut, welches nur die Gefäfse direkt anzufüllen auf diese Weise eingespritzt wird, so wenig in seiner Qualität geschwächt werde, dafs es die Nothwendigkeit eines Ersatzes durch die Sanguification aufhebe, davon uns zu überzeugen, ist freilich dieser Fall nicht genügend; doch hat dieser Fall viel für sich; es ist wenigstens nichts daran, was erweislich mit einem gesunden Raisonnement im Widerspruch

stände, und die allgemeinen Resultate der mitgetheilten Thatsachen bestätigen ihn gewissermaßen. Doch nur Beobachtung und Versuche, die einzige Basis einer soliden Physiologie, können das Problem lösen; ich glaube aber, es würde eine Mühe wohl nicht unnütz geopfert seyn, die man auf die Ergründung eines Gegenstandes von solcher Wichtigkeit verwendete. Gibt es nicht in diesem Augenblicke so manchen an Erschöpfung leidenden Patienten in unsern Hospitälern, der, sobald man ihm den Versuch erläuterte, mit Freuden darin einwilligen würde, daß derselbe an ihm angestellt werde? Wäre dieses versuchsweise angewandte Mittel nicht vielleicht gerade das einzige, um ihm wenigstens das Leben zu erhalten? Gibt es wohl in der Physiologie der Ernährung irgend einen Satz, dessen Bestätigung von größerer Wichtigkeit wäre? Wer kennt alle die mannichfachen Krankheiten in der thierischen Oekonomie, auf welche er vielleicht angewendet werden könnte? Die Hälfte der Mühe, welche *Spallanzani* auf eine einzige Abhandlung verwendet hat, würde wahrscheinlich hinreichen, die Bestätigung dieses Satzes zu begründen; und, möchte ich hinzufügen, gelänge dies irgend einen Naturforscher, sey es durch Beobachtungen an Menschen, oder durch Versuche an Thieren, würde seine Entdeckung dann zur weiteren Reife gefördert und auf alle die medicinischen Zwecke angewendet, für welche sie sich eignet, so dürfte derselbe sich rühmen, dem Menschengeschlechte keine unbedeutende Wohlthat erwiesen zu haben. In dieser Betrachtung liegt eine große Aufforderung, die ihre Wirkung auf ein edles und wahrhaft wohlwollendes Gemüth nicht verfehlen kann. (Mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Trüstedt* aus den *Medic. Chirurgical Transact.* Vol. X.).

2.

Delirium tremens.

Der Unterzeichnete behandelte in diesem Quartale zweimal das nämliche Individuum am *Delirium tremens*. Dieser Kranke ist ein Mann von 40 Jah-

ren, und seit vielen Jahren dem Trunke in einem hohen Grade ergeben. Vor 3 Jahren bekam er den ersten Anfall dieser Krankheit, die seit der Zeit wenigstens zehnmal in jedem Jahre von neuem erscheint, ohne dafs jedoch eine feste Periode dabei vorhanden ist. Gewöhnlich verliert sich schon einige Tage vor dem Ausbruche der Krankheit die Efslust und eine auffallende Unruhe bemächtigt sich seiner. Er hört auf als Schmidt zu arbeiten, geht von einem Hause zum andern, und fafst Ideen, die mit der Wirklichkeit sich nicht zusammenreimen. Schon während dieser Vorboten stellt sich ein beständiges Zittern der Hände ein, das die ganze Krankheit hindurch anhält und in einem beständigen Zucken der Handmuskeln besteht, so dafs es schwer hält, seinen Puls genau zu untersuchen. In dieser Periode trinkt er noch mehr Branntwein als gewöhnlich. Kommt nun aber die Krankheit zum vollen Ausbruche, so widersteht ihm dieses Lieblingsgetränk, und ein heftiger Durst befällt ihn, den er mit kaltem Wasser in erstaunlicher Menge zu stillen sucht, ein Umstand, der mit den Beobachtungen anderer Aerzte über diesen Gegenstand nicht übereinstimmt. Schon vom Anfang der Krankheit an ist die Haut fortwährend mit häufigen, klebrichten Schweifsen bedeckt, ohne dafs jedoch eine bedeutende Wärme durch das Gefühl wahrzunehmen wäre. Oft selbst ist die Haut mehr kalt, als warm. Diese profusen Schweifse haben oft einen sehr unangenehmen Geruch. Der Stuhlgang ist immer träge und die Zunge locker belegt, aber nicht trocken. Obgleich, wie bemerkt, keine merkliche Fieberhitze vorhanden ist, so ist der Puls klein und unregelmäfsig. Bei einigen frühern Anfällen dieser Krankheit stellten sich heftige, den epileptischen ähnliche, Convulsionen ein, die während der Krankheit oft wiederkehrten. Schlaf fehlt fast während der ganzen Dauer der Krankheit. Mit den Händen macht er häufig eine eigene Bewegung in der Luft, als wenn er etwas auseinander ziehen will, und behauptet dabei, dafs in der Luft lauter Fäden schweben. Sein Blick ist mehrentheils unstät, aber nicht wild. Nur mit Mühe ist er im Bett oder im Zimmer zu halten, und wird oft sehr heftig, wenn dies mit Gewalt geschieht, da er sich nicht krank glaubt. Gewöhnlich erscheint die Abnahme der Krankheit ge-

gen den sechsten Tag von dem ersten Uebelbefinden an, allmählig, ohne eine merkbare Krisis. Es stellt sich Schlaf ein, die Schweifse lassen nach, das Zittern der Hände wird geringer und seine Vernunft kehrt allmählig zurück. In früheren Zeiten sah ich die Krankheit für einen Anfall von Manie, mit der sie wirklich grofse Aehnlichkeit hat, an, und behandelte sie antiphlogistisch, indem ich kalte Umschläge, wenn es thunlich war, auf den Kopf machen liefs, und innerlich Brech- und Laxirmittel anwandte. Von beiden, zumal von ersteren, ertrug der Kranke sehr starke Gaben, bis Wirkung erfolgte. In den beiden lezten Anfällen wandte ich, durch *Suttons* Beobachtungen aufmerksam gemacht, das Opium an. In der Höhe der Krankheit nahm er alle 2 Stunden 2 Gran Opium in Substanz und mufste wenigstens zwölf bis vierzehn Gaben genommen haben, bis Ruhe eintrat. Obgleich nun die Krankheit sich früherhin auch ohne Opium jedesmal zur Besserung entschieden hat, so ist doch dieselbe durch die lezte Behandlung jedesmal um wenigstens einen Tag abgekürzt worden, auch haben sich keine Convulsionen dabei eingestellt. Wenn gleich diese oberflächlich erzählte Beobachtung nichts Neues darbietet, so bleibt sie doch merkwürdig wegen der häufigen Wiederkehr der Anfälle, eine Beobachtung, die meines Wissens noch von keinem Kranken dieser Art aufgezeichnet ist. (Von Hrn. Kreisphysikus Dr. *Eichelberg*).

3.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat Februar.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	28	7	—	36	2 +	SW	trüb, feucht.
	28	6	8	38	3 +	SW	trüb, feucht.
	28	6	—	36	2 +	SW	trüb, Wind.

Tag.	Barometer.			Thermomet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
2.	28	3	9	32	0	SW	hell, kalt.
NeuM.	28	2	—	45	5 +	SW	hell, wolkigt, gelind.
	28	3	—	36	2 +	W	trüb, Wind.
3.	28	3	8	36	2 +	W	hell, Wind.
	28	3	—	45	5 +	W	trüb, Wind, Sonnenschein
	28	2	—	35	1½ +	W	trüb, Wind.
4.	28	—	8	38	3 +	W	trüb.
	27	11	4	42	4½ +	SW	trüb, Wind.
	27	9	10	38	3 +	SW	Regen, trüb.
5.	28	—	12	35	1½ +	NW	Sonnenblicke, stürmisch.
	28	1	—	34	1 +	NW	Sonnenschein, Sturm.
	28	6	12	29	1 —	NW	gestirnt, stürmisch, Frost.
6.	28	9	8	25	3 —	NW	hell, Frost.
	28	9	7	34	1 +	NW	trüb, kalt.
	28	10	—	33	½ +	NW	trüb, kalt.
7.	28	10	—	34	1 +	W	trüb, kalt.
	28	9	11	38	3 +	W	hell, angenehm.
	28	9	6	30	1 —	W	Mondschein, Frost.
8.	28	9	12	28	1½ —	W.	hell, Frost.
	28	9	10	43	5 +	SW	hell, angenehm.
	28	9	—	32	0	SW	Mondschein, Frost.
9.	28	6	10	26	2½ —	S	hell, Frost.
Erste	28	5	—	45	5 +	S	hell, angenehm.
Viertel	28	5	8	34	3 +	S	Mondschein, kalt.
10.	28	1	12	20	1½ —	S	hell, Frost.
	28	2	—	45	5 +	W	hell, angenehm.
	28	4	—	32	0	NW	Mondschein, Frost.
11.	28	6	—	28	1½ —	O	Nebel, Frost.
	28	6	4	34	1 +	O	trüb, Wind.
	28	6	—	28	1½ —	NO	Mondschein, Frost.
12.	28	5	8	26	2½ —	O	hell, starker Frost.
	28	5	—	41	3 —	SO	hell, angenehm.
	28	5	2	30	1 —	O	Mondschein, Frost.
13.	28	5	6	28	1½ —	SO	hell, Frost.
	28	5	5	40	3½ +	O	hell, angenehm.
	28	5	4	30	1 —	O	Mondschein, Frost.
14.	28	5	12	26	2½ —	O	Nebel, starker Frost.
	28	5	13	28	1½ —	O	trüb, Frost, Wind.
	28	5	9	27	2 —	O	trüb, Frost, Mondschein.
15.	28	4	12	27	2 —	O	Nebel, Frost.
	28	4	10	28	1½ —	W.	trüb, Frost.
	28	6	4	28	1½ —	NW	trüb, Frost, Nachts Schnee.
16.	28	6	6	30	1 —	NW	trüb, Frost, Schnee.
	28	5	4	36	2 +	W	trüb, feucht.
	28	4	12	34	1 +	SW	trüb, Nachts stürmisch.
17.	28	3	—	34	1 +	W	trüb, Wind.
VollM.	28	3	—	36	2 +	W	trüb, kalter Wind.
	28	2	—	32	0	W	trüb, kalt.
18.	28	1	12	34	1 +	W	trüb, Wind, Schneeflocken.
	28	—	—	38	3 +	W	trüb, etw. Schnee, Staubreg.

Tag.	Barometer.			Thermomet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	27	11	—	34	1 +	SW	Schnee, Wind.
19.	27	11	6	27	2 —	NW	hell, Frost, wolkigt.
	28	—	12	36	2 +	N	hell, kalter, Wind.
	28	2	10	28	1½ —	NO	Mondschein, Frost.
20.	28	2	—	24	5 —	NW	hell, starker Frost.
	28	—	10	31	1 +	W	hell, Wind, Schnee.
	27	0	—	28	1½ —	W	Schnee, Wind, Frost.
21.	27	9	8	25	3 —	W	hell, starker Frost.
	27	9	12	30	1 —	NW	hell, Sturm, Frost.
	27	11	9	27	2 —	NW	trüb, stürmisch, Frost.
22.	28	2	—	25	3½ —	N	hell, starker Frost.
	28	2	12	28	1½ —	N	trüb, Frost, Wind.
	28	3	—	23	3½ —	NO	trüb, st. Frost, NachtsSchnee.
23.	28	2	14	23	3½ —	N	hell, dunstig, starker Frost.
	28	1	10	28	1½ —	NW	trüb, Schneeflocken, Frost.
	27	10	—	34	1 +	W	Schnee, Reg. Wind, Glatteis.
24.	27	9	12	36	2 +	NW	trüb, feucht, Sschein, Wind.
	27	10	—	41	4 +	N	hell, kalter Wind.
	27	11	—	34	1 +	NW	trüb, gestirnt, Wind.
25.	27	11	12	24	3½ —	NW	hell, starker Frost.
Lezte	27	11	6	30	1 —	N	hell, Frost, Wind.
Viertel	28	—	8	18	6 —	NO	gestirnt, starker Frost.
26.	28	—	8	17	7 —	N	hell, sehr starker Frost.
	28	—	8	26	2½ —	N	hell, wolk. st. Frost, Schnee.
	28	—	6	21	4½ —	N	trüb, starker Frost.
27.	27	11	8	21	4½ —	NW	Schnee, stark. Frost, Sblicke.
	27	11	7	25	3 —	NW	trüb, starker Frost, Wind.
	27	11	8	18	6 —	NO	gestirnt, starker Frost.
28.	27	10	12	17	7 —	SO	hell, sehr starker Frost.
	27	10	—	23	1½ —	SO	hell, wolkigt, Frost.
	27	9	—	23	3½ —	SO	wlk. Sternbl. st. Frost, Wind.

Die Witterung war in der ersten Hälfte des Monats bei fortdauerndem ungewöhnlich hohem Barometerstande bei W. u. SW. meistentheils trübe, mäfsig kalt. Langsam fiel das Barometer und zugleich nahm der Kältegrad besonders gegen das Ende des Monats bedeutend zu.

Wir zählten in diesem Monat 12 helle, 8 trübe, 8 gemischte, 19 kalte, 9 temperirte, 17 trockne, 5 feuchte, 6 gemischte Tage. 13 mal fiel Regen, 9 mal Schnee, 3 mal nebelte es, und 3 mal war Sturm.

Der Stand des Barometers war beständig, und ungewöhnlich hoch, viel häufiger über als unter 28.

Der höchste Barometerstand war am 7ten 28, 10
Der niedrigste — am 28sten 27, 9
Der mittlerere . . . . 28, 5, 5.
Der höchste Thermometerstand am 2ten 5 +
Der niedrigste — — am 26sten 7 —
Der mittlere . . . . $\frac{1}{2}$ —

Der herrschende Wind war West.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: Nordwest, Südwest, Ost, Nord, Nordost, Südost, Süd.

Es wurden *geboren*: 324 Knaben.
289 Mädchen.
613 Kinder, (darunter 4 mal Zwillinge).

Es *starben*: 433 Personen, (220 *über* u. 213 *unter* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 180

Unehlich wurden geboren 57 Knaben.
42 Mädchen.
99.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 26 Knaben.
14 Mädchen.
40 Kinder.

Getrant wurden 90 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Januar* hat sich die Zahl der Todesfälle um 82 *vermindert*, die Zahl der Geburten um 28 *vermehrt*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen um 5, an der Bräune um 3, am Nervenfieber um 3, am Blutsturz um 2.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 31, am Stickhusten um 7, an Masern um 1, an Entzündungsfieber um 17, an der Lungensucht um 10, an der Wassersucht um 7, am Schlagfluss um 18, im Kindbette um 2, an der Entkräftung um 1, die Zahl der Selbstmörder um 6.

Von den 213 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 146 im ersten, 28 im zweiten, 15 im dritten, im vierten, 6 im fünften, und 9 vom 6ten bis 10ten

Jahre. Die Sterblichkeit in diesem Alter hat sich im Vergleich zum Januar um 10 *vermindert.*

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 31 Todtgeborenen mitgerechnet), 83 Knaben und 63 Mädchen: davon 21 am Zahnen, 55 an Krämpfen, 2 am Stickhusten, 6 an Entzündungsfiebern, 5 an der Abzehrung, 1 an der Lungensucht, 1 an der Bräune, 2 an der Wassersucht, 7 am Schlagfluſs, 6 an Entkräftung.

Von den 220 *Gestorbenen über* 10 *Jahr* waren 1. von 10 bis 15 Jahren, 7 von 15 bis 20, 25 von 20 bis 30, 36 von 30 bis 40, 35 von 40 bis 50, 38 von 50 bis 60, 43 von 60 bis 70, 22 von 70 bis 80, 12 von 80 bis 90. Die Sterblichkeit in diesem Jahre hat sich im Vergleich zum Januar um 72 vermindert.

Von den 40 *gestorbenen unehelichen Kindern* waren 33 im ersten, 6 im zweiten, 1 im vierten Lebensjahre. 9 waren todt geboren, 8 starben am Zahnen, 11 an Krämpfen, 2 am Schlagfluſs, 3 an Abzehrung, 4 an Schwäche, 1 am Stickhusten, 1 an Rötheln.

Unglücksfälle. Ein Mann starb an den Folgen eines Falles, 2 unbekannte männliche Leichen wurden im Wasser gefunden.

Selbstmord. 1 Mann hat sich erschossen.

Gleiche Ursachen brachten gleiche Wirkungen wie im vorigen Monat hervor, es änderte sich in der Krankheitsconstitution in ihren wesentlichen Erscheinungen nichts. Bei dem ungewöhnlich hohem Barometerstande blieben die cephalischen, pneumonischen Affectionen, Schwindel, Schlagflüsse, Blutflüsse jeder Art an der Tagesordnung und breiteten sich immer mehr aus. Dasselbe war der Fall mit den Masern, dem Keuchhusten.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom Monat Februar 1821.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	18	—	15	51
Am Zahnen	—	19	—	9	28
An Krämpfen	1	35	—	30	66
Am Wasserkopfe	—	—	—	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	—	—	1	1
Am Stickhusten	—	1	1	4	6
An Masern und Rötheln . . .	—	2	1	4	7
Am Scharlachfieber	—	1	—	—	1
An Entzündungsfiebern	9	7	7	8	31
Am Gallenfieber	1	—	—	—	1
Am Schleimfieber	—	—	2	1	3
Am Nervenfieber	4	1	—	—	5
Am kalten Fieber	—	1	—	—	1
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	20	12	26	11	69
An der Lungensucht	22	1	11	1	35
An der Engbrüstigkeit	—	—	2	—	2
An der Bräune	—	2	—	3	5
An der Gelbsucht	1	—	—	—	1
An der Wassersucht	10	1	8	1	20
An der Windgeschwulst	—	—	—	1	1
Am Blutsturz	1	1	2	—	4
Am Schlagfluss	11	5	6	3	25
An der Gicht	[illegible]	—	2	—	4
An Krankheiten der Urinwege .	—	1	—	—	1
An Leibesverstopfung	—	—	1	—	1
An venerischen Krankheiten. .	—	1	—	—	1
An Leberverhärtung	3	—	—	—	3
In dem Kindbette	—	—	3	—	3
Am Bruchschaden	1	—	—	—	1
An der Knochenfäule	1	—	—	—	1
An inneren organ. Fehlern . .	—	1	1	—	2
An alten Geschwüren	—	—	1	—	1
Am kalten Brande	2	—	—	—	2
An Folgen chirurg. Operationen .	2	—	—	—	2
An der Entkräftung Alters wegen	25	3	22	3	53
An Unglücksfällen mancherlei Art	3	—	—	—	3
An nicht bestimmten Krankheiten .	2	4	2	2	10
Selbstmörder	1	—	—	—	1
Summa	122	117	98	96	433

Litterärischer Anzeiger.

Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, gesammelt und mitgetheilt von Dr. L. F. v Froriep, G. H. S. W. Ober-Medicinalrathe und Ritter des K. Würtemb. Civil-Verdienst-Ordens.

Unter dem Titel *Notizen* etc. wird der Herausgeber, — der durch Neigung und Verhältnisse immer ziemlich früh von dem unterrichtet ist, was die Aufmerksamkeit eines Freundes der Wissenschaften überhaupt und der *Natur-* und *Heilkunde* insbesondere verdienen möchte, —, von Zeit zu Zeit einige Bogen drucken lassen, welche vielleicht nicht unwillkommen seyn werden, da sie auch, wo es nöthig scheint, von Bemerkungen begleitet und mit Abbildungen ausgestattet seyn sollen.

Da man nicht vorher weiss, wie viel des wirklich Wissenswerthen dem Herausgeber vorkommt, auch nicht, wie viel er Herr seiner allerdings beschränkten Zeit ist, so wird derselbe sich nicht an Hefte von gewissem Umfange oder an bestimmte Zeit für deren Erscheinung binden. Es wird aber die Einrichtung getroffen werden, dass, sobald ein Bogen, in groſs Quartformat, auf schönem Papier gedruckt, vorhanden, was doch wenigstens alle 10—12 Tage der Fall seyn möchte, derselbe sofort versendet werden und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu erhalten seyn soll.

Vier und zwanzig Bogen Text werden einen Band ausmachen, und nebst den dazu gehörigen Kupfern — (jede Quart-Kupfertafel wird für einen Bogen Text gerechnet, eine ausgemalte für zwei) — mit Titelblatt und Sachregister versehen, für diejenigen, welche sich auf einen ganzen Band abonniren, 2 Rthlr. Sächs. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein. kosten: ausserdem aber wird jeder einzelne Bogen um 3 Gr. Sächs. zu haben seyn.

Das erste Stück, welches als Probe und An
digung dient, ist in allen Buchhandlungen, so
auf allen Postämtern Teutschlands unentgeldlic
haben, bei welchen man sich abonniren kann.
Weimar im Julius 1821.

Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Compt

Tübingen, bei *Osiander* ist erschienen u
allen Buchhandlungen zu haben:

*Neue Beobachtungen über die in Würtembe
häufig vorfallenden tödtlichen Vergiftungen
den Genuſs geräucherter Würste. Von Dr
stinus Kerner, Oberamtsarzt zu Weins*
12 gr. gr. 8.

Diese Schrift liefert neue Beweise, für e
verdorbenen Würsten sich eigenthümlich ausbi
des thierisches Gift; für ein Gift, das vor alle
kannten Giftarten ausgezeichnete Wirkungen
sonders auf's Herz des Menschen hat, und mit
Gifte der Dipsas-Schlange und den angebl
Wirkungen der aqua tofana, auffallende Aehr
keit zeigt. Da diese Vergiftungen, wie diese S
beweist (sie weist nach, daſs, *nur so viel be
wurde*, in Würtemberg 37 Menschen an dieser
giftung starben, sechs und siebenzig vergiftet
den, und theils Monate, theils Jahre lang, c
scheuſsliche Gift in sich trugen), in Würten
so äuſserst häufig sind, und in den verschiede
Gegenden des Landes vorfallen, so muſs diese Sc
besonders auch vaterländischen Aerzten, von I
esse seyn. Eine sehr ausführliche Krankengesc
te eines durch dieses Gift Vergifteten, theil
(viele bis jetzt noch gar nicht bekannt gewor
Erscheinungen, die dieses Gift im menschli
Körper hervorbringt, auf das erschöpfendste d

Bei *W. Engelmann* in Leipzig erschien so

*Montegre, A. I., die Hämorrhoiden, ihre Erk
niſs, alle ihre Zufälle, Folgen, und ihre Hei
Aus d. Franz. vom Verf. der Recepte und K
ten.* gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Den deutschen Aerzten wird diese Schrift gewifs willkommen seyn. Es ist die vollständigste und befriedigendste Untersuchung, welche bis jetzt über die Hämorrhoiden herauskam. Klarheit, Ordnung der Begriffe, Literatur, Anweisung zur Behandlung empfehlen sie gleich sehr. Auch dem gebildeten Nichtarzt, der sich von diesem Uebel näher unterrichten will, wird sie eine erwünschte Auskunft geben, und ihm mehr nützen, als so viele Schriften, welche blofs Recepte enthalten.

Bei *Goedsche* in Meissen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bock, D. A. C., Nachtrag zur Beschreibung des fünften Nervenpaares und seiner Verbindungen mit andern Nerven, vorzüglich mit dem Ganglimsysteme; mit Kupfertaf. gr. Fol. 2 Rthlr. 14 gr., mit ausgemahlten Kupfern 4 Rthlr. 12 gr. desgl. Velinpap. 4 Rthlr. 18 gr.

Dessen Beschreibung des fünften Nervenpaares und seiner Verbindungen mit andern Nerven, vorzüglich mit dem Gangliensysteme, mit Kupfertafeln. gr. Fol. 4 Rthlr. 20 gr. Mit ausgemahlten Kupf. 6 Rthlr. 16 gr. desgl. Velinp. 9 Rthlr.

Dessen Handbuch der praktischen Anatomie des menschlichen Körpers, oder Beschreibung desselben nach der natürlichen Lage seiner Theile. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.
(Am zweiten Bande wird so eben gedruckt).

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Medicorum graecorum opera, quae exstant. Editionem curavit Dr. Ca. Glo. Kühn. Vol. I. contin. Claud. Galeni. tom. I. pgg. CCLXVI u. 694. 8maj. 5 Thlr.

Der Anfang eines Werks, welches der teutschen Literatur zur Ehre gereichen wird. Es ist mit dem gelehrtesten und bändereichsten griechischen Arzte, dem *Galen*, begonnen, welcher viele Jahrhunderte hindurch die einzige Quelle alles medizinischen

Wissens gewesen, und dessen Studium noch jetzt wegen der von ihm geschaffenen und noch immer gangbaren Kunstausdrücke, und wegen vieler anderer Rücksichten nützlich ist. Das bequeme Format, der an unzähligen Stellen berichtigte Text und das gefällige Aeufsere wird das Lesen desselben erleichtern und angenehm machen. — Der Pränumerationspreis 1 Thlr. 8 gr. Sächs. für das Alphabet soll bis Ostern 1822, wo der dritte Band erschienen seyn wird, offen bleiben, damit man sich sowohl von dem raschen Fortgange, als von der Art der Ausführung dieses Unternehmens hinlänglich überzeugen könne. Wer später sich zum Ankaufe dieses Werkes entschliefst, geht der Vortheile der Pränumeration verlustig. Der 2te Band erscheint in diesem Monat.

Leipzig, im August 1821.

Carl Cnobloch.

Zeitschrift für psychische Aerzte, mit besonderer Berücksichtigung des Magnetismus. In Verbindung mit den Herren Ennemoser, v. Eschenmaier, Grohmann, Haindorf, Hayner, Heinroth, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maass, Pienitz, Ruer, Schelver, Vering, Weifs und Windischmann. Herausgegeben von Fr. Nasse. 4ter Bd. oder 1821. 1s 2s Stück. 4 Stücke Preis 4 Thlr. habe ich jetzo an alle Buchhandlungen versandt.

Diese Stücke enthalten:

1s Stück. 1) Ueber den Glauben an Unsterblichkeit in Bezug auf die Seelenkunde, von M. Rath Dr. *Hohnbaum.* 2) Bemerkungen zu dem vorstehenden Aufsatze, von *Nasse.* 3) Beobachtungen über d. animal. Magnetismus, und welches wohl in demselben das vorzüglich bedingte oder bedingende Agens, von Prof. *Grohmann.* 4) Ein Beitrag z. Geschichte der Wünschelruthe, von Prof. *D'Outrepont.* 5) Beitrag zur Lehre von der psychischen Beziehung des Herzens, von Dr. *Romberg.* 6) Delirium tremens, in Verbindung mit einem Nervenfieber, beobachtet von Dr. *Tendering.* 7) Irrengeschichten von Dr. *Nasse.* 8) Beobachtungen über die Wirkungen des glühenden Eisens zur Heilung des Irreseyns, von Dr. *Valentin.* 9) Verlust des

Gedächtnisses f. d. Hauptwörter in Folge eines Wechselfiebers, von *Chambret.* 10) Ein 2ter Fall von Abnahme des Gedächtnisses mit Vergessen der Hauptwörter, von Dr. *Chailly.* 11) Ein Fall von Irreseyn bei einer Kindbetterin nebst dem Berichte von d. Leichenöffnung. 12) Ueber die ungewöhnliche Entwickelung des grofsen sympathischen Nerven in den Leichen von Blödsinnigen, von Prof. *Pinel.* 13) Ein Fall von Melancholie und Manie mit glücklichem Ausgang. 14) Ueber die Behandlung der Irren in der Levante, von D. *Legrand.*

2s Stück. 1) wohlthätige Wirkung des Magnetismus in einem Falle von organischem Herzleiden, von Dr. *Krimer.* 2) Einige Beobachtungen und Bemerkungen über d. Anwendung des Magnetismus bei Kindern, von Ebend. 3) Ein Fall von natürl. Somnambulismus, von D. *Gereke.* 4) Ein Fall mit raschem und häufigem Wechsel von Hellsehen und Irreseyn, von Dr. *Nasse.* 5) Das Princip des animal. Magnetismus ist die mit dem Schlafe und dem venösen Systeme gesetzte Licht-Entbindung des Cerebral-Lebens, von Prof. *Grohmann.* 6) Wunderbare Erzählungen von Ebend. 7) Uebersichten von dem Personale der Irren in der Verpflegungsanstalt zu Waldheim, von Dr. *Hayner.* 8) Krankengeschichten, von *G. v. Hall.* 9) Beobachtungen über Sinnes-Vorspiegelungen, von *Esquirol.* 10) Bemerkungen über die psychischen Eigenschaften der Thiere und über d. neuholländ. Hund insbesondere, von Fr. *Cuvier.*

Der Preis der 3 ersten Bde ist 10 Thlr.

Leipzig im Juli 1821.

Carl Cnobloch.

In lezter Ostermesse ist bei mir erschienen:
Handbuch der Krankheiten des Weibes, nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weiblichen Organismus, von Dr. Johann Christian Gottfried Jörg, ord. öff. Professor der Geburtshülfe an der Universität zu Leipzig, Director der dasigen Entbindungschule etc. Zweite ganz umgearb. und sehr vermehrte Auflage. 3 Thlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Ueber das physiolog. und pathologische Le
Weibes. 2r Theil.

In dieser zweiten Auflage hat der Verf
les niedergelegt, was in der neuern Zeit
Fach der Weiberkrankheiten ärztlich gewonn
den ist, daher das Publikum in selbiger au
eine ganz neue, als eine bloss revidirte A
kennen wird. Als praktischer Lehrer diese
heiten und als sehr viel und sehr mannigf
durch beschäftigter Arzt konnte es ihm ni
len, die Vorschläge Anderer zu prüfen ur
neue und sehr interessante Beobachtungen
chen. Besonders hat der Verfasser bei Ausa
dieser zweiten Auflage die Aerzte vor Au
habt, welche sich mit der eigentlichen Geb
fe praktisch nicht abgeben, deswegen die
hülflichen Compendien nicht lesen, aber d
sämmtlichen Krankheiten des Weibes aus
türlichen Gründen kennen müssen. Desw
er auch in dieser Auflage die sämmtlichen
lien und Leiden aufgeführt, welche das zw
zartere Geschlecht in den verschiedenen Le
dien, im nicht schwangern Zustande und
der Schwangerschaft, der Geburt und des V
bettes unterliegt. Daher ist auch diese zwe
lage um 304 Seiten voluminöser geworden,
vorhergehende. Uebrigens soll diese Arbeit
Verfassers Handbuche der Geburtshülfe zwe
lage bei Hinrichs 1820 die ganze ärztlich
über den weiblichen Organismus umfassen.

Leipzig, im August 1821.

Carl Cnobl

Bei F. *Keyssner* in Meiningen ist erschienen:

Schlegel, S. H. G., neue Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft und pract. Heilkunde. 2r Bd. gr. 8. M. einer Abbild. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr. rhein.

Auch unter dem Titel:

Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft. 10te Sammlung.

Auf das Erscheinen dieses, so wie der nachfolgenden Bändchen wird um so mehr aufmerksam gemacht, da in der Vorrede von Henke's Zeitschrift f. d. Staatsarzneikunde 1s Vierteljahrheft diese stets mit so vielem Beifall aufgenommene Sammlung irrigerweise als geschlossen angeführt ist. Auch dient, um mehrere Anfragen auf einmal zu beantworten, zugleich zur Nachricht, dafs dem so vielfach geäusserten Wunsch — die Anschaffung dieser Sammlung durch einen, den frühern Bänden gleichen Preiss zu erleichtern; — zu Folge, schon seit vorigen Herbst sämmtliche Buchhandlungen in den Stand gesetzt sind, das erste Bändchen von 18 Bogen in gr. 8. zu 1 Rthlr. 4 gr. zu liefern. Wer jedoch bis zum Erscheinen des 2ten Bändchens subscribirt, und sich zugleich zu Annahme des ersten mit verbindlich macht, erhält beide zusammen für 2 Rthlr. Sächs.

Brodie, B. C., pathologische und chirurgische Beobachtungen über die Krankheiten der Gelenke; aus dem Englischen, vom Dr. G. P. Holscher, Königlich-Hannöverschem Hof-Chirurgus. Mit 6 illum. und schwarzen Kupfern. Hannover in der Hahnschen Hofbuchhandlung. 3 Thlr.

Brodie, einer der berühmtesten ausübenden Wundärzte Londons, bereichert seine Wissenschaft mit einer, ihr bisher mangelnden, *Pathologie* der Gelenkkrankheiten, über deren Diagnose bekanntlich die nachtheiligsten Irrthümer bisher herrschten.

Durch unermüdet fortgesetzte Beobachtungen in der weiten Sphäre seiner zwiefachen Praxis, als Lehrer der Chirurgie, als Mitarbeiter an dem großen Hospitale St. Georg, gelang es dem Verfasser, jene Diagnose festzustellen, und durch Mittheilung der Resultate vieler, von ihm beobachteter, Krankheitsgeschichten darzuthun, wie die Heilung aller Gelenkkrankheiten auf den unläugbaren Erfahrungsgrund zurückgeführt werden müsse: „daß die verschiedenen krankhaften Zustände einer jeden Textur durch eigene pathognomische Zeichen charakterisirt werden.“ Der, gleich dem Verfasser, als Chirurg, sehr ausgezeichnete Uebersetzer hat Alles gethan, um das Englische Original in einer solchen Gestalt und mit solchen Bereicherungen den Deutschen zu übergeben, daß es den trefflichen Monographien von unseren *Albers*, *Rust*, und Andern würdig zur Seite steht.

Vergangene Jubilate-Messe wurde ausgegeben:

Sam. Cooper's neuestes Handbuch der Chirurgie, in alphabetischer Ordnung, nach der dritten Englischen Original-Ausgabe übersetzt, durchgesehen und mit einer Vorrede von Dr. L. F. v. Froriep. Sechste Lieferung. gr. Med. 8. Weimar, im Verlage des G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.

Mit dieser sechsten Lieferung, welche die Buchstaben U bis Z umfaßt, ist nun die Uebersetzung dieses Werkes beendigt, wozu Jeder, der ein gründliches Urtheil zu fällen vermag, der Teutschen Literatur gratuliren muß. Es ist zwar die Teutsche Bearbeitung hie und da schon mit einigen Zusätzen versehen, wie z. B in dieser sechsten Lieferung S. 599 u. ff. Um aber die Brauchbarkeit des Werkes noch mehr zu erhöhen, wird möglichst bald ein Supplement, von Hrn. Hofrath *Chelius*, Professor der Chirurgie zu Heidelberg, gearbeitet, geliefert, und diesem, nebst der Vorrede, auch die Register zu dem ganzen Werke angefügt werden. — Preis der vollständigen Uebersetzung in drei starken Bänden ist 9 Thlr. 12 Gr. S. oder 17 Fl. 6 Kr. Rh., und das Werk durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes von uns zu bekommen.

An das ärztliche Publikum.

Praktisches
Handbuch für Wundärzte,
nach alphabetischer Ordnung
in vier Bänden
von
D. Johann Gottlob Bernstein.

Fünfte rechtmäßige, verbesserte und vermehrte Ausgabe.
Mit dem Bildnisse des Verfassers.

Leipzig, bei Schwickert. 1818—20.
Preis (192¾ Bogen in gr. 8.) 10 Rthlr.

Fünf rechtmäßige Auflagen und drei Nachdrucke sind an sich schon vollgültige Beweise von dem allgemeinen Nutzen einer Schrift, und in so fern eine wiederholte Empfehlung der gegenwärtigen neuen Auflage ganz überflüssig seyn würde, so soll blos dasjenige in möglichster Kürze angedeutet werden, worin sich die neue Auflage durch Vermehrung und Verbesserung von der letztern unterscheidet. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß alle Artikel über Augenkrankheiten und Augenoperationen nach neuern Grundsätzen von einem sachkundigen Mitarbeiter, D. Busse, abgehandelt worden sind. Ferner sind die Verbandstücke nicht nur vermehrt, sondern auch mit Beschreibung ihrer Application versehen worden. Die Literatur unter jedem Hauptartikel ist vollständiger angeführt, und viele neue Artikel sind hinzugekommen

Band I. Abscessus; Petit's und Hartmann's neue Methoden, Abscesse zu öffnen. Abscessus lacteus; der Meinung Müller's, alle Milchabscesse mit dem Messer zu öffnen, wird kräftig widersprochen. Abscessus sinus maxillaris superioris; die Heilmethode von Weinhold. Abscessus vesiculae felleae, Acologia und Aerumnale Praëlii sind neue Artikel. Amputatio; mit den Methoden von Langenbeck, Walther, Graefe, Larrey, Veitch, von Siebold, Klein und Mulder vermehrt. Anevrisma; Heilung desselben in der arter. poplitea von Kanelsky, Mursinna's Operat. des Anevr. in der art. poplitea, das Compressorium von Assalini und Monteggia, Operat. von Crampton, unter dem lig. Poupart. von Abernethy, in der carotis von Astley Cooper, in der linken orbita von William Dalrymple und an der art. axillaris von Richard Champerlaine. Angiectasia; neu nach Graefe. Asphyxia; Vorschläge zur Wiederbelebung nach Ackermann. Bubo venereus; sehr erweitert. Bubonulus; neu. Cancer; bedeutende Zusätze. Cancer uteri und Capistratio sind neue Artikel. Caruncula; Dörner's Heilmethode. Chirurgus castrensis und Cingulum pectorale sind neu. Circumcisio; ausführlich beschrieben. Concrementa articulorum; vollständiger als vorher unter Cartilaginosa corpora in articulatione genu. Congelatio; hierher schicklicher, als vorher unter Pernio. Curvatura corporis und Curvatura extremitatum; alle Arten von Krümmungen, meistens nach Jörg. Electricitas medica; der Galvanismus ausführlicher. Emplastrum; mit verschiedenen Compositionen vermehrt. Extirpatio glandulae thyreoideae und Extirpatio parotidis sind neue Artikel. Extirpatio penis und Extirpatio tonsillarum haben Zusätze erhalten.

Band II. Fascia; mehrere Binden mitgenommen. Fistula ani; bedeutende Zusätze. Fractura; alles Neubekannt gewordene. Fumigatio; die Salpeterdämpfe, die gemeinen salzsauren Räucherungen, die Guytonsche Räucherung und die Essigdämpfe sind angeführt. Fungus articulorum; ausführlicher. Fungus cerebri.

Fungus durae matris, Fungus haematodes, Galactorrhoea und Galvanodesmus sind neue Artikel. Gibber so wie Glossocele ausführlicher. Glossolysis und Gonalgia sind neu. Gonorrhoea; gute Winke. Herpes; Weinhold's Heilung mit Graphit. Hordeolum; Beer's Operationsmethode. Hydatis glandulae lacrymalis und Hypospadiasis sind neu. Imperforatio auris; vorher unter Surditas. Imperforatio urethrae und Induratio prostratae; neue Artikel. Instrumentum chirurgicum; nützlich erweitert. Keratonyxis; ist neu.

Band III. Labium leporinum; ausführlicher. Laparotomia; neu. Laryngotomia; Operationsmethode von Michaelis. Lepra; vollständiger. Lipoma; von Schreger deutlicher bezeichnet. Lithotomia; die neuen Methoden von Pajola, Klein, Guerin, Ollmeroth, Graefe, die Operat. à deux tems wird aus guten Gründen bestritten. Luxatio; bedeutend vermehrt, und besonders die Methode zur Einrichtung des Oberarms von Motha bestätigt. Malum de Aleppo und Mitra Koehleri sind neu. Morsus; Zusätze. Nasus artificialis; die Indische Operationsmethode, ingleichen die von Tagliacozzo für unwahr gehaltene italische, von Graefe aber wirklich ausgeführte, und die deutsche (Graefe'sche) Methode. Obstipitas; erweitert. Omoalgia, Operculum papillarum, Ophthalmoblennorrhoea Schmidtii, Ophthalmologia (hier die Literatur über Augenkrankheiten), Oxyopia, Perforatio membranae tympani, Perforatio processus mastoidei, Perspicillum, Perunctio sind sämmtlich neue Artikel. Polypus; alles Neuere berücksichtiget. Pupilla artificialis und Ruptura perinaei sind neu.

Band IV. Sarcocele und Scabies; vermehrt. Sectio caesarea; neu. Species; die verschiedenen Mischungen. Stillicidium lacrymarum, Strictura ani und Strictura urethrae sind neu. Struma; die merkwürdige Operation von Walther. Suspensorium penis und Synchondrotomia sind neu. Syphilis; vermehrt, besonders durch die sogenannte Hungerkur von Louvrier und Rust. Telangiectasia; neu. Teta-

zu gewinnen, ist das systematische Register,
allen Nutzen ist, und die Geschichte der Wun
wegen ihrer Kürze nicht wieder mitgenomm
letztere wird jedoch ausführlicher besonders er

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin 1821.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Kurze Uebersicht der [illegible]t- und Volks-Krankheiten welche im Jahr 1820 in und um Regensburg geherrscht haben,

Von

Dr. Jacob Schaeffer,

[illegible]l. Thurn u. Taxischem Leibarzt und Geheimen-rath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Bairischen Krone und Mitglied verschiedener gelehrten Societäten.

(Fortsetzung. S. vor. Stück).

Julius. August. September.

Der Barometerstand war im

[illegible]. Höchster: 27'' 2''' 6 den 30. Frühe.
Niedrigst. 26 8 5 den 18. Mittag.
Mittlerer: 26 11 9 zu niedrig.
[illegible]. Höchster: 27 3 2 den 10. Frühe.
Niedrigst. 26 8 2 den 22. Abends.
Mittlerer: 27 0 2 regelmäſsig.
[illegible]ptbr. Höchster: 27 4 13 den 13. Frühe;
Niedrigst. 26 7 35 den 22. Frühe.
Mittlerer: 27 0 7 regelmäſsig.

A 2

Der niedrigste Barometerstand J
lius zeigte sich den 18ten Mittag, un
höchste am 30sten Frühe: der ganz
hen Unterschied betrug aber nur 6 L
Im ganzen *August* waren weder die
chen Veränderungen noch die monat
Extreme bedeutend grofs, doch wec
es, vom 18ten angefangen, merkliche
kündigte uns die stürmische Witteru
stimmt an, welche vom 19ten bis
anhielt. Vom 30. August bis zum 18
tember erhielt sich das Barometer ste
und über der Mittelhöhe: das Min
hiezu erfolgte in der Nacht vom 21st
den 22sten. Ein zweites Maximum
sich am 30sten Frühe, das aber seine
Höhe erst am 2. October vollendete.
würdig war das Zusammentreffen der
und Nachtgleiche, des Vollmonds ur
Mondsperigäum.

Der Thermometerstand war im

Julius.	Höchster:	+ 21	5	den 31. Nac
	Niedrigst.	6	7	den 3. Früh
	Mittlerer:	13	8	zu niedrig.
Aug.	Höchster:	24	5	den 1. Nach
	Niedrigst.	7	0	den 31. Fr
	Mittlerer:	10	00	regelmäfsig
Septbr.	Höchster:	18	0	den 18. Na
	Niedrigst.	1	0	den 29. Frü
	Mittlerer:	9	7	kalt.

Auch die Temperatur des *Julius*
gleich dem vorhergegangenen Monat
und blieb um $2\frac{1}{3}$ Grad hinter der gew
lichen zurück: dafür war die Wärm

gust's allerdings bedeutend, aber nicht
'serordentlich, weil sie kaum um $\frac{1}{4}$ Gr.
mittlere, aus vieljährigen Beobachtun-
gefolgert übertraf: doch hatten wir
t 1811 keinen ähnlichen August genos-
. Darauf folgte ein kühler *September*,
hrend welchen wir nur 10 bis 12 ange-
me Tage hatten: am 29sten machte es
Freyen Eis. Aus vieljährigen Beobach-
gen ergiebt sich die mittlere Tempera-
dieses Monats zu $12\frac{4}{5}$ Gr. Reaum., folg-
h um volle 3 Grad mehr als dieses Jahr.

Der Hygrometerstand war im

ius.	Höchster:	845 Gr.	den 13. Nachmitt.
	Niedrigst.	503	den 28. Frühe.
	Mittlerer:	702	zu feucht.
g.	Höchster:	795	den 15. Nachmitt.
	Niedrigst.	543	den 31. Frühe.
	Mittlerer:	730	regelmäfsig.
tbr.	Höchster:	795	den 15. Nachmitt.
	Niedrigst.	427	den 30. Frühe.
	Mittlerer:	645	feucht.

Regen, Nebel und Kälte erhielten die
ft im *Julius* feucht, vorzüglich in den
rgen- und Abendstunden: der Betrag
Regens war 19, der Ausdünstung 99
nien, beides mäfsig: Nordwest herrschte
zugsweise. Heitere und schöne Tage
ten wir nur 5, vermischte 13, trübe 13,
ndige 13, stürmische 1, mit Nebel 3, mit
gen 13, mit sehr entfernten Gewittern 3.
Lufttrockne hielt im *August* bei Tage
n 1sten bis den 24sten an; der gefallene
gen betrug $22\frac{7}{8}$ Linien, und die Summe

der Ausdünstung 149, also mehr, als das Sechsfache des Regens: die herrschenden Winde Nordwest und Südost. Wir zählten heitere und schöne Tage 10, vermischte 18, ganz trübe 3, windige 16, stürmische 4, mit Morgennebel 4, mit Regen 9, mit meist entfernten Gewittern 4. Unsere an allen Fruchtgattungen segenreiche Aernte war bereits vor Ende August's geschlossen. Trockne Luft bei Tage war vom 4. *September* bis zum 18ten: die Nachtluft durchaus feucht: mitunter dichte Herbstnebel: der gesammte Regen betrug dennoch nur 14 Linien — sonst im Mittel 24. — Die herrschenden Winde Nord und Nordwest, heitere und schöne Tage zählten wir im ganzen Monat nur 5, vermischte 13, ganz trübe 12, windige 9, stürmische 1, mit Nebel 4, mit Regen 10.

Ich hole hier die Krankheiten nach, welche mein Bruder in unserer gemeinschaftlichen Vaterstadt während meiner Abwesenheit daselbst beobachtet hatte.

„Der Monat Mai übertraf an Zahl der „Kranken, welche ich zu besorgen hatte, „alle übrigen dieses Jahres. So verschie„den und mannigfaltig die Uebelseyn-For„men waren, so sehr sie auch sich bald „mehr unter einem acuten, bald chroni„schen Verlauf darstellten, so wenig wa„ren doch ihre Verwandschaften und Ana„logien zu mißkennen. In der Klasse acu„ter fanden sich *Lungenentzündungen*, *Seiten„stiche* und *Nervenfieber*; epidemisch herrsch„ten die *Masern*, und vorzüglich der *Schar„lach*. Die minder acut verlaufenden, mehr

„chronischen Krankheitsformen äufserten „sich unter *Rheumatismen*, vorzüglich rheu- „matischen Augen - und Hals - Entzündun- „gen, unter *katarrhalischen* und *gichtartigen* „*Erscheinungen*. Drey Individuen weiblichen „Geschlechts wurden in diesem Monat von „*Lungenentzündung* befallen; bei Allen mufste „Anfangs unter fühlbarer Erleichterung „reichlich Blut gelassen und der rein an- „tiphlogistische Heilplan in Anwendung ge- „bracht werden. An den gewöhnlichen Ta- „gen entschied sich die Krankheit unter „Krisen durch Auswurf, Schweifs und Urin, „wodurch die Kranken, ohne Hinterlassung „irgend eines Folgeübels, zur schnellen „Wiedergenesung geführt wurden. — Die „scheinbaren Krankheits-Metamorphosen, „Metaschematismen legten es bei mehreren „klar vor die Augen, dafs der Wechsel „der Krankheitsform keinem Wechsel der „ursprünglichen Ursache, sondern blofs dem „verschiedenen Sitz ein und derselben Ur- „sache auf verschiedenen Gebilden und Or- „ganen zuzuschreiben sey. Ein kraftvol- „ler in den besten Jahren sich befindender „Mann, dessen Geschäft eine sitzende Le- „bensart erheischte, litt viel und oft an „Rheumatismen, Zahnschmerzen, Migrae- „nen etc. In diesem Monat wurde er von „Symptomen befallen, welche denen einer „acuten Gonorrhoe ganz ähnlich waren. „Dessen mir genau bekannte Lebensweise „überzeugte mich von den Ungrund dieser „Vermuthung; ich stützte mich auf die frü- „her behandelten rheumatischen Erschei- „nungen und empfahl warmes Verhalten, „Thee von Fliederblumen etc., und liefs

„täglich ein Pulver aus Schwefelblumen,
„Guajak und Salpeter nehmen. Die Urin-
„beschwerden minderten sich nach Verlauf
„mehrerer Tage, und verschwanden end-
„lich ganz. Diese scheinbare Genesung
„wurde aber bald wieder durch sonst un-
„gewöhnliche, sehr schmerzhafte Hämor-
„rhoidal-Tuberkeln unterbrochen, die aber,
„neben zweckmäfsiger örtlicher Behand-
„lung, durch den fortgesetzten Gebrauch
„obiger Schwefelpulver mit Zusatz von Al-
„cali vegetabile allmählig gehoben wurden,
„um einer andern vicarirenden Platz zu
„machen. Ein heftiger arthritisch-podagri-
„scher Anfall nöthigte endlich diesen bis-
„her bettscheuen Patienten solches gezwun-
„gen aufzusuchen, sich zu pflegen und die
„Ausdünstung, welche jedesmal in den frü-
„hern Anfällen versäumt wurde, gehörig
„abzuwarten. Neben dem Gebrauch eines
„ähnlichen Pulvers und Ausdünstung und
„Urinabsonderung befördernder warmer Ge-
„tränke fanden sich kritische Schweifse und
„beträchtliche Absätze im Harn ein, so
„dafs der Kranke nach zehn Tagen sein
„Bett verliefs und seitdem einer ununter-
„brochenen Gesundheit geniefst. — Ein
„anderer fetter, wohlgenährter Patient in
„den funfziger Jahren, welcher körperliche
„Ruhe den gesundheitsfördernden Bewe-
„gungen vorzieht, litt öfters an leichten
„anomalen podagrischen Anfällen. In die-
„sem Monat wurde er vorzüglich Nachts-
„zeit von Fieber, heftigem, trocknen mit
„Brustschmerzen verbundenem Husten be-
„fallen, welcher ihm allen Schlaf raubte.
„Neben Senfüberschlägen und dem Gebrauch

„wachstaffentner Socken wurde Anfangs eine
„gelind auflösende auf Haut und Darmka-
„nal eröffnend einwirkende Mixtur aus
„Minderers Geist, Salpeter, Mittelsalz und
„flüssigem Graswurzel-Extract, neben ei-
„ner Tisane aus Sarsaparille, Guajak und
„Süfsholz-Wurzel gereicht, nach Beseiti-
„gung des Fiebers aber anhaltend Pillen
„gebraucht, welche aus den Edinburg. Squil-
„lapillen mit Guajak, Antimonial-Seife
„und Plumer. Pulver bestanden. Es fanden
„sich Schweifse, Sedimente im Harn und
„zäher Auswurf mit Verminderung der
„Brustschmerzen ein: sie verloren sich all-
„mählig mit dem Husten in eben dem Ver-
„hältnifs, in welchem sich podagrische
„Schmerzen einstellten, worauf nach und
„nach der volle Genufs andauernder Ge-
„sundheit folgte. Der Arzt kann demnach
„in solchen Fällen bei einmal passend und
„zweckmäfsig getroffener Auswahl der Mit-
„tel und Vorschriften, selbst unter schein-
„bar, ganz verschiedenen eingetretenen
„Krankheits-Formen — vielleicht zuweilen
„nur unter geringen Modificationen — den
„nämlichen getreu bleiben. Er würde sich
„auch weniger zu täglichen Arzeneyen-
„Wechsel und Abänderungen geneigt fin-
„den lassen, wenn es nicht bald aus un-
„zeitiger, selbst oft nachtheiliger Gefällig-
„keit für seinen Kranken, bald aus Mangel
„von Kenntnifs und Würdigung *Ein* und
„derselben dieser Formen zum Grunde lie-
„genden Krankheits-Ursache geschähe. —
„Nicht selten kamen in diesem Monat Blut-
„abgänge vor, welche sich bald unter Form
„von Blutspeyen, bald Hämorrhoiden, bald

„Mutter-Hämorrhagieen äufserten. Bei ei-
„nem hochbejahrten Israeliten verursachten
„habituelle, zuweilen unterdrückte Hämor-
„rhoiden jedesmal leicht vorübergehende
„schlagflufsartige Anfälle. Auf der andern
„Seite wurde eine bereits verblühte, nie
„von Hämorrhoiden heimgesuchte Frau durch
„einen kritischen Eintritt derselben von ein
„paar Wochen angedauerten Uebeln befreyt,
„welche in Krämpfen, Koliken und ab-
„wechselnden Schmerzen in der linken
„Nierengegend ihren Sitz hatten. — Als
„primitive Krankheit entwickelte sich bei
„einer Mutter mehrerer Kinder, ohne vor-
„angegangene Ansteckung, nach einem
„Schwäche hinterlassenen Wochenbette ein
„Nervenfieber, welches eben so wenig für
„Andere ansteckend war. Die Krankheit
„entschied sich nach vorangegangenen, bald
„heftigen Delirien, durch gelinde Schweifse
„nach Verlauf von 14 Tagen, die Wiederer-
„holung erfolgte langsam. Die Behandlung
„war Anfangs mäfsig antiphlogistisch, im
„Verlauf aber wurde der Gesunkenheit des
„irritablen Systems — dem Wirkungsver-
„mögen — aufgeholfen, um auf diesem
„Wege die gesteigerte Sensibilität herab-
„zustimmen und dadurch diese System-
„Verhältnisse wieder auszugleichen. Der
„zur rechten Zeit angewandte Gebrauch
„kalter Kopfumschläge verschaffte in Ab-
„sicht der Delirien grofsen Nutzen. — Die
„*Masern* erschienen in diesem und den frü-
„hern Monaten seltner, desto öfter aber
„das *Scharlachfieber*. So gelind und leicht
„auch diese Krankheiten in den Sommer-
„monaten verliefen, so bösartig wurde zu-

„weilen ihr Charakter im September und
„October. Mehrere Kinder wurden nach
„gleichzeitig heftigem Eintritt vom Fieber
„und allgemeinem Ausschlag am dritten oder
„vierten Tag durch Convulsionen hingerafft;
„andere, welche die Hauptkrankheit glück-
„lich überstanden hatten, bekamen bald
„wassersüchtige Zufälle, bald Schleichfie-
„ber und erholten sich nur langsam. In
„diese Classe gehörte ein sonst handfester
„sechsjähriger Junge, welcher Ende Au-
„gusts von seinem ältern Bruder angesteckt
„wurde, die Hauptkrankheit sehr schwer
„überstand und bis im October mit Ge-
„schwulst und andern Nachbeschwerden zu
„kämpfen hatte. Die individuelle Anlage
„zu dieser Bösartigkeit war aber in einer
„kürzlich zuvor vorangegangenen Irritabi-
„litäts-Krankheit, der Muskular-Unruhe,
„zu suchen. Der Junge verlor allmählig
„den Gebrauch willkührlicher Muskel-Be-
„wegung, er konnte weder stehen, noch
„gehen: Gelenke und Gesichts-Muskeln be-
„wegten sich unwillkührlich, und das Spre-
„chen und Schlingen wurden äufserst schwer.
„Stärkende Bäder und Einreibungen wur-
„den äufserlich, und innerlich Baldrian,
„bittre und nervenberuhigende Mittel an-
„gewendet. Obwohl der Kranke bei seinem
„Leiden eher munter und guter Dinge, als
„niedergeschlagen traurig war, so vermin-
„derte sich seine Krankheit erst dann all-
„mählig, als sie in einen scorbutischen Zu-
„stand überging. Sein Athem wurde nun
„sehr übelriechend, Zunge und Mund an-
„gelaufen und schmerzhaft, das geschwol-
„lene Zahnfleisch blutete, die Hautfläche

„war aufgedunsen und an einzelnen Stel-
„len mit blaurothen Flecken, wie im *Mor-*
„*bus maculosus* bezeichnet und die irritable
„Gefäfs - und Muskelschwäche allgemein
„verbreitet. Mit Hintansetzung aller ner-
„venberuhigender Mittel wurden nun satu-
„rirte Decocte von China, Quassia, Auf-
„güsse von Cascarille, Calamus aromat.,
„mit Essig - Naphtha versetzt und zum Ge-
„tränke: Säfte mit Hallers saurem Elixir
„gereicht, die Zunge, Mund - und Zahn-
„fleisch öfters mit aus Löffelkraut - Geist
„und Salzsäure versetztem Syrup gepinselt
„und die Hautdecke mit geistigen Mitteln
„gewaschen. Bei langsam sich besserndem
„Befinden schlofs die noch einige Zeit fort-
„gegebene Klaprothsche Eisen - Tinctur die
„völlige Heilung. Der gegenseitige Ueber-
„gang beider so verschiedener Krankheits-
„Formen bestätiget nicht nur ihre Analo-
„gie, sondern auch ihren gemeinschaftli-
„chen Sitz nicht im Nerven -, sondern im
„System der Irritabilität. So lange die
„erste Form auf der Arteriellität der Mus-
„keln und Gefäfse haftete, bildete sich jene
„unwillkührliche Muskular - Bewegung: bei
„ihrer Stärke und Dauer mufste sie wei-
„ter um sich greifen, den fibrösen Blutan-
„theil zersetzen und das Bild des Skorbuts
„darstellen. So gewifs in der Synocha ab-
„norm erhöhte Vitalität (Entzündung) auf
„der Irritabilität, auf der Arteriellität der
„Gefäfse und dem fibrösen Antheil des
„Cruors im Blute beruht, so gewifs bietet
„uns der Scharbock gesunkenes Leben im
„irritablen Gefäfs - und Blut - System, als
„reinen Gegensatz dar. Die gegenseitige

„Harmonie der Theorie und Empirie lie-
„fert uns hierüber gegenseitige Aufklä-
„rung und genügende Beweise. — Ich
„erwähne noch einer 62jährigen Matro-
„ne, welche nach öftern asthmatischen
„Anfällen in eine allgemeine Hautwasser-
„sucht verfiel. Hievon wurde sie öfters
„durch harntreibende und wasserabführende,
„nachher stärkende, selbst eisenhaltige Mit-
„tel scheinbar befreyt. Allein die wieder-
„holte Rückkehr und jedesmalige Verschlim-
„merung verrieth unheilbare organische
„Fehler. Da gegen Ende August's wegen
„bedrohter Erstickung das Aufrechtsitzen
„bei Tag und Nacht nothwendig machte,
„und daher inständig um Erleichterung ge-
„beten wurde, indem alle bisher erleich-
„ternde Mittel nunmehr fruchtlos blieben,
„so unternahm man, obwohl der übermä-
„sigen Hautgeschwulst wegen keine Fluk-
„tuation entdeckt werden konnte, dennoch
„den Bauchstich. Allein es kam nur auf
„einen Augenblick während der Operation
„etwas Wasser, welches zu fliefsen auf-
„hörte, so wie das Instrument die Unter-
„leibshöhle erreicht hatte. Es wurde da-
„her, nach weitern fruchtlosen Versuchen,
„die Röhre wieder herausgenommen; aus
„der offen gelassenen Stichwunde quoll nun
„ununterbrochen, vorzüglich beim Sitzen
„so viel Wasser hervor, dafs die Patientin
„schon in der ersten Nacht abwechselnd
„liegen, ungleich besser athmen konnte
„und sich allgemein erleichtert fühlte. Die-
„ser Ausflufs dauerte mehrere Tage mit
„sichtbarer Abnahme der Geschwulst: die
„Kranke wurde aber vier Monate nachher

„plötzlich ohne Rückkehr der frühern Haut-
„geschwulst von allgemeiner Schwäche und
„Stechen befallen, worauf in Kurzem Lun-
„genlähmung und Tod erfolgte. — Sollte
„bei hartnäckigen Anasarken eine Durch-
„bohrung der Hautdecke durch das gewöhn-
„liche Instrument, aber nur bis ins Zellen-
„gewebe mittelst Zurücklassung der hiezu
„geeigneten Röhre den oft mehr schädli-
„chen Scarificationen an den Füfsen nicht
„vorzuziehen seyn? — Noch bemerke ich,
„dafs mir dieser Monat sieben Wöchnerin-
„nen zur Behandlung darbot. Die Anzahl
„der im May besorgten Kranken belief sich
„auf 153, der Verstorbenen auf 3, nämlich
„ein abgelebter, habituellen Husten und
„Katarrhen unterworfener 75jähriger Lotto-
„Collecteur, starb an der Lungenlähmung;
„eine 44jährige mit Gichtanfällen öfters be-
„haftete Jungfrau, starb schnell am Schlag-
„flufs: und endlich ein von Natur, beson-
„ders von Seite des Lungenorgans schwäch-
„licher, und sitzende Lebensart führender
„Geschäftsmann und Hypochondrist, erreich-
„te nach vielen Körper- und Seelenleiden
„im 53sten Lebensjahr an Lungenlähmung
„sein erwünschtes Ziel.

„Der *Junius* begann und verlief dem vo-
„rigen gleich, unter ähnlichen Krankheits-
„formen. *Scharlachfieber und Keichhusten* blie-
„ben immer an der Tagesordnung und er-
„hielten sich bei ihrem gutartigen Charak-
„ter. Mit der *Gesichtsrose* wurde ein mit
„habituellem Podagra kämpfender, ehema-
„liger Ordensgeistlicher, und eine ihrer
„Naturveränderung nahe Mutter mehrerer

„Kinder befallen. Bei Beiden kündigte sich
„diese im Voraus geahndete Krankheit, ne-
„ben Heftigkeit des Fiebers durch unbe-
„schreiblichen Grad der Kopfschmerzen an.
„Aderöffnungen und ein rein antiphlogisti-
„sches Verfahren führte beide unter ge-
„wöhnlichen Krisen zur allmähligen Wie-
„dergenesung. Lungensüchtige, welche das
„eingetretene Frühjahr überlebt hatten, fan-
„den in diesem Monat das erwünschte Ziel
„ihrer Leiden. — Aufser rheumatischen,
„katarrhalischen und Unterleibs - Beschwer-
„den fielen auch im Junius symptomatische
„Nervenübel und Geistesstörungen häufig
„vor. Eine junge, früher chlorotische, seit
„ein paar Jahren unordentlich menstruirte
„Frauensperson, verfiel in diesen Tagen,
„ohne hinreichende moralische Ursache, in
„Zweifelsucht, Gemüthsunruhe, Schwer-
„muth und grofse Gewissensangst. Alles
„sie Umgebende, alle Wirklichkeit, ihre
„eigne Ichheit war ihr blofser Schein, hin-
„gegen ihre durch lebhafte Einbildungskraft
„gebildeten Ideen waren ihr nicht zu be-
„kämpfende Wirklichkeit. Anfangs wurde
„die Eckelkur in Anwendung gebracht und
„dann eine Reise nach Carlsbad und fer-
„nere Gegenden um so mehr empfohlen,
„als sie die hiesigen Umgebungen verab-
„scheute und während dieser Krankheit die
„monatliche Periode zurückblieb. Dieser
„Zweck der Reise wurde aber nicht erreicht.
„Bei ihrer nach einigen Wochen erfolgten
„Zurückkunft stand alles im Alten. Nun
„wurden neben dem täglichen Gebrauch
„lauwarmer Bäder und kalten Kopfumschlä-
„gen anhaltend balsamische Pillen mit Ei-

„senextract gebraucht. Nach einiger Zeit
„vermochte Patientin in lichtern Augen-
„blicken zuweilen den Gedanken zu fassen,
„dafs *Ihre* Wirklichkeit nicht blofser Schein
„und Ihr eingebildeter Schein und Seyn die
„Wirklichkeit selbst sey. Ihr während der
„ganzen Krankheit geklagtes schmerzhaftes
„Schrauben im Gehirn fing nun in eben dem
„Grade an nachzulassen, in welchem gleich-
„zeitig ihre Ideen und Ansichten normaler
„wurden. Unter diesen gebesserten Um-
„ständen trat auch bald die monatliche Epo-
„che ein, welche seitdem, neben nun be-
„stehendem geistig- und körperlichem Wohl-
„befinden, mehr als früher ordnungsgemäfs
„erfolgt. Der Gebrauch der *Klaprothschen*
„Eisentinctur beschlofs diese Kur. — Es
„boten sich in diesem Monat der Behand-
„lung auch mehrere Seitenstich-Fieber und
„Pneumonien dar, wovon aber eine un-
„glücklich ablief. Eine 59jährige überaus
„fette und korpulente Schweitzerin, wel-
„che sich sehr schwer an den hiesigen ge-
„wählten, kaum ein Jahr gedauerten Auf-
„enthalt zu gewöhnen vermochte, wurde
„am 15. Jun. mit heftigem Fieber, Hals-
„schmerz, Seitenstechen und Beengung der
„Brust befallen. Die im ersten Anfang zwei-
„felhafte Diagnose wegen Analogie mit dem
„eben bei uns herrschendem Scharlachfie-
„ber wurde aber durch den schon am drit-
„ten Tag eintretenden zähen, schleimich-
„ten und mit Blut vermischten Auswurf,
„durch den ziegelmehlartigen Bodensatz im
„Urin und durch den mangelnden Hautaus-
„schlag berichtiget. Auf jeden Fall wurde
„sogleich der auf beide Krankheiten pas-

„sende

„sende antiirritable Heilplan durch Ader-
„öffnungen und übrige Vorkehrungen ein-
„geleitet. Bis zum 7ten Tag schienen alle
„Erscheinungen einen günstigen Ausgang
„hoffen zu lassen, es traten aber bald neuer-
„dings Delirien, allgemeine Schwäche, ge-
„sunkener Puls, heller Harn, blauschwarze
„Stellen an Schenkeln und Füſsen, zurück-
„bleibender Auswurf und solche Erscheinun-
„gen ein, welche durch schnell gesunkenes
„Wirkungsvermögen einen Uebergang in
„das sensible, putride Stadium und mit
„diesem die nahe Todesgefahr ankündigten,
„welcher auch am 9ten Tag erfolgte. —
„Noch erwähne ich ein paar wichtiger Kran-
„kengeschichten. Obwohl die Anlage zur
„nachfolgenden Ausbildung dieser bei bei-
„den Kranken verschiedener organischer
„Fehler lange schon beinahe unbemerkt im
„Körper zugegen war, so war es doch durch
„Zufall merkwürdig, daſs beide mir ihr
„Uebel in diesem Monat in einem höhern
„Grade klagten und beide am nämlichen
„Tag starben. Ein vollleibiger übermäſsig
„genährter Koch von 61 Jahren, war schon
„in früherer Zeit öftern Katarrhen, Ver-
„schleimungen, Husten und besonders zu
„dieser Zeit Beschwerden beim Athmen un-
„terworfen. Mit zunehmenden Jahren fand
„sich tägliches Schleimwürgen des Morgens
„und vermehrtes Stecken ein. Es wurde
„um so mehr allmählige Ausbildung was-
„sersüchtiger Zufälle besorgt, da Patient
„beim Küchenfeuer viel Durst hatte und
„ihn schon des Morgens theils mit hiesigem
„jungen Baierwein, theils mit Bier zu be-
„friedigen suchte, auf der andern Seite,

„da wegen Schwäche des Körpers, Unbe-
„haglichkeit und beschwerlichem Athmen
„alle Bewegung verabsäumt wurde. In die-
„ser Lage suchte nun Patient um so mehr
„Hülfe, da mangelnde Oeffnungen und spar-
„samer Urin-Abgang alles verschlimmerten.
„Der zu verschiedenen Zeiten abwechseln-
„de Gebrauch des Saidschützer-Bitter-
„und der längere Gebrauch des Marienbad-
„Wassers, der Digitalis, der Alcalien, der
„Squilla, Senega, des Calomels und ande-
„rer angezeigter Mittel unter verschiede-
„nen Formen von Mixturen, Latwergen,
„Pillen, Pulvern etc. verschafften jedesmal
„sichtbare Erleichterung durch Beförderung
„des Stuhls, Harn und Schleim-Auswur-
„fes, allein sie war nie von langer Dauer.
„Demohngeachtet vermochte Patient seine
„Geschäfte, wiewohl mit Mühe und An-
„strengung, bis gegen die Mitte Septem-
„bers fortzusetzen. Eingetretne Geschwulst
„in den Füſsen, fühlbare Fluctuation im
„Unterleib mit vermehrtem Stecken hiel-
„ten nun Patienten zu Hause und lieſsen
„nicht minder ähnliche Wasseransammlun-
„gen in der Brust vermuthen. Indessen
„war der Grad des Uebels noch nicht so
„weit gediehen, daſs eine nahe Gefahr dro-
„hete, indem der Kranke Nachts zu Bette
„liegen, und, wenn auch zuweilen unter-
„brochen, wieder schlafen konnte. Am
„3ten October fand ich ihn Morgens auſser
„Bett, nach vorausgegangener unruhiger,
„mit Aufwallungen und Stecken hingebrach-
„ter Nacht. Er hatte schon eine Tasse
„Weinsuppe genommen, welche ihm schmeck-
„te und wohl bekam, er begehrte deswe-

„gen Mittag noch eine Tasse, die sogleich „bereitet und ihm gebracht wurde. Ohne „sie noch gekostet zu haben schrie er laut „über einen Schmerz auf der Brust auf, „eilte seinem Bette zu, fiel aber vor dem- „selben zusammen und war todt. Bei mei- „nem augenblicklichen Erscheinen fand ich „den Kopf aufgetrieben, das Gesicht einem „Strangulirten gleich, blau und schwarz „und kaum kennbar. Bei Trennung der „Bauchdecke fand sich eine ungewöhnliche „Menge von Fett, welches auch bei weite- „rer Untersuchung alle Unterleibs-Einge- „weide, vorzüglich beide Nieren, unnatür- „lich einhüllte. Uebrigens waren sie alle „von natürlicher Beschaffenheit. Die Höhle „des Unterleibes sowohl, als auch die Brust „enthielt eine bedeutende Menge Wasser, „doch diese, nach Verhältnifs mehr, als „jene. Mit dem Brustfell waren beide Lun- „gen leicht verwachsen. Nach Eröffnung „des Herzbeutels fand sich ein ungewöhn- „lich grofses Herz, dessen Lage aber nor- „mal war. Nach Oeffnung beider Ventri- „keln desselben zeigte sich zwar ein na- „turgemäfses Verhältnifs zu einander, je- „doch waren ihre Wandungen widernatür- „lich verdickt. Uebrigens war der rechte „Ventrikel normal beschaffen, hingegen das „*Ostium arteriosum* am linken Ventrikel durch „die halbmondförmigen Valveln so ver- „schlossen, dafs der Finger nur mit Mühe „und einiger Anstrengung in die Aorta ein- „gebracht werden konnte. Dieser mehr „verlängert und beengte, als runde Eingang „betrug kaum die Breite einiger Linien. „Die membranartige Natur dieser Valveln

„war gänzlich verschwunden, die *Noduli* „*Arantii* waren vollkommen verknöchert und „zwischen der Duplicatur der innern Mem- „bran, aus der die *valvulae semilunares* ent- „stehen, hatten sich knochenförmige Bil- „dungen erzeugt, es liefsen sich sogar mit „dem Scalpell sandartige Concremente ab- „trennen. In den Vorkammern war nichts „vom Naturweg abweichendes vorzufinden, „hingegen in den Bronchien der Lungen „ähnliche harte Verbildungen vorräthig. „Dafs die Ursache dieses schnellen Todes „zunächst einer plötzlich eingetretenen me- „chanisch bewirkten Asphyxie zuzuschrei- „ben war, und die wassersüchtigen Zu- „fälle als Folge-Uebel jener Desorganisa- „tion zu betrachten seyen, ist wohl keinem „Zweifel unterworfen. — Die zweite am „folgenden Morgen unternommene Leichen- „öffnung betraf eine 58jährige, von Seiten „des Unterleibes nicht minder sehr genähr- „te Dame. Sie besafs und bewahrte von „jeher die dem weiblichen Geschlechte von „der Mutter Natur, in einem so hohen Grad „verliehenen Zierde und Vorzüge der Weib- „lichkeit. Reines Gefühl für Tugend und „Sittlichkeit, für Sanftmuth, Gutmüthig- „keit und innige Theilnahme bei allen Er- „eignissen begleiteten sie durch ihr ganzes „Leben. Diese vorherrschende mehr ge- „müthliche Stimmung spiegelte sich auch „im Physischen ab. Bei gut von Statten „gehenden reproductiven Verrichtungen wur- „den diese zwar befriediget, doch fehlte es „am Muth und Entschlufs, durch zweck- „mäfsige körperliche Bewegung die Ver- „dauungsorgane und ihre Säfte-Erzeugnisse

„auch in ihrem normalen Zustande zu er-
„halten. So gut auch Patientin in den ge-
„wöhnlichen Jahren ihre Naturveränderung
„bestand, so wenig sie auch in ihrem Le-
„ben mit Krankheiten zu kämpfen hatte,
„so unverkennbar schlichen sich dennoch
„seit ein paar Jahren leise Störungen der
„Verdauungswerkzeuge ein, wozu neben
„geführter sitzender Lebensweise, manche
„gemüthliche, tief eingreifende widrige Er-
„eignisse das Ihrige beigetragen haben moch-
„ten. Diese Störungen bestanden in manch-
„maligen Anfällen von Erbrechen, von Kräm-
„pfen im Magen und von öfters wieder-
„kehrenden Leibschmerzen. Diesen An-
„fällen wurden, nach Umständen, auf-
„lösende, eröffnende, seifenartige, säure-
„tilgende, krampfwidrige, bitterstoffhalti-
„ge Mittel entgegengesetzt und jedes-
„mal dieselben, wenigstens auf einige Zeit
„beseitiget. Noch im verflossenen Win-
„ter und Frühjahr wurden Visceral-Kly-
„stiere, Bäder, seifenartige Pflanzen-Ex-
„tracte mit ausgezeichnetem Nutzen in An-
„wendung gebracht. Allein die nach schein-
„bar guten Zwischenräumen, dennoch je-
„desmal rückkehrenden Anfälle, das sehr
„gestörte Verdauungs-Geschäft, das sich
„allmählig ausprägende cachektische Aus-
„sehen und der unnatürlich dicke Unter-
„leib liefsen, vorzüglich seit dem May-
„Monat einen tiefer liegenden, nicht zu
„überwältigenden Feind vermuthen. Bei
„öfterer Untersuchung des Unterleibes fand
„sich nie eine Spur von Fluctuation, wohl
„aber in der Gegend des vordern Lappens

„der Leber ein dumpfes Gefühl von Härte.
„Unter langsam zunehmenden und öfter
„wiederkehrenden Paroxysmen erhielt sich
„Patientin noch bis zur Hälfte des Augusts
„auſser Bette. Von nun an wurde sie ge-
„nöthiget solches aufzusuchen, ohne es wie-
„der zu verlassen. Die allgemeine Schwä-
„che vermehrte sich, die Kranke vermoch-
„te weder zu essen noch zu verdauen, be-
„sonders Abendszeit traten Fieberbewegun-
„gen, Trockne im Mund und groſser Durst
„ein, der natürliche Schlaf verwandelte sich
„in abgebrochne leise Schlummer, welche
„beim Erwachen mit heftigen Brust- und
„Magenkrämpfen verbunden waren und bei-
„nahe den ganzen Tag klagte Patientin über
„unerträgliche Uebligkeiten, welche öfters
„in Würgen und wirkliches Erbrechen von
„dunkelbraun gefärbten Schleim übergieng.
„Die hervorstechendsten Symptome waren
„Krämpfe im Kehlkopf, welche hartes Schnau-
„fen, Furcht zu ersticken, und unbeschreib-
„liche mit Herzklopfen verbundene Angst
„zu Begleitern hatten; ferner ein bleiben-
„des Gefühl von Säure, von Krämpfen und
„brennenden Schmerzen im Magen- und
„Darmkanal, welche mit glühenden Kohlen
„verglichen wurden. Wenn auch einzelne
„Symptome zuweilen gemildert und zum
„Schweigen gebracht werden konnten, so
„war doch der immerwährenden Angst durch
„nichts beizukommen. Moralische Mittel
„blieben fruchtlos, weil die Ursache der-
„selben eine körperliche war, eben so we-
„nig leisteten physische Mittel, weil dieses
„Nervenleiden mit dem Gemüthszustand in-
„nig verbunden war. Die Kranke fürch-

te daher im gleichen Grad länger zu le-
n, als sie sich in einem hohen Grad
rchtete zu sterben. Nachdem nun diese
rchterliche Krankheit ihre höchste Stufe
reicht hatte, trat endlich zwey Tage
r dem ersehnten Leidensziel eine allge-
eine Abspannung, Ruhe und Gleichmuth
n. Da dieser Krankheits-Verlauf lange
hon Verhärtungen, Skirrhen im Magen
nd der Magendrüse vermuthen liefs, wel-
ie einen weitern Uebergang in Karcinom
nd Krebs-Geschwür erreicht zu haben
hienen, so wurden der Leidenden um
weniger Arzneyen aufgedrungen, je
öfser ihr Abscheu dagegen war, und je
eniger sie solche vertrug. Mit sichtba-
r Erleichterung und Zutrauen nahm Pa-
entin beharrlich gleiche Theile *Olei Tar-
i per deliq.* mit *Aq. Lauro-Ceras.* ganz
rzüglich in Säure und Magenkrämpfen,
zwischen die *Tinctur. digital. aether.* be-
nders im Stecken und Herzklopfen. Die
annichfaltigen äufserlich gebrauchten Mit-
l blieben gröfstentheils ohne Erfolg. —
ei unternommener Leichenöffnung fand
ch eine ungewöhnliche Menge Fett so-
ohl unter der Hautdecke, als auf dem
porragenden Netz. Durch die Ausdeh-
ung und Völle des Unterleibes war das
werchfell so in die Höhe geprefst, dafs
ch sowohl die Lungen und das Herz,
s auch die Brusthöhle selbst sehr ver-
einert und beengt darstellten, übri-
ens waren diese Organe natürlich be-
haffen. Auf der ungewöhnlich grofsen,
leichsam angeschwollenen Leber befanden
ich zwey beträchtliche, erhabene Eiter-

„abscesse, welche bei Eröffnung vielen Ei-
„ter enthielten. Die Form des ganz leeren
„Magens war misgestaltet, mehr in die
„Länge gezogen, als gerundet. Das fette,
„vorzüglich gegen die rechte Seite hin miss-
„gestaltete Netz war innig mit dem Magen-
„ausgang und Zwölffingerdarm verwach-
„sen. Bei vorsichtiger Trennung desselben
„kamen wir auf eine bedeutende Höhle,
„welche sich im Netz bildete und eine
„Kaffeeschaale voll Jauche enthielt. Diese
„Jauche ergoss sich aus einer am Pylorus
„einer Erbse grossen, runden vorgefunde-
„nen Oeffnung aus dem Magen in diesen
„gebildeten Jauchesack. Bei innerer Un-
„tersuchung des Magens fanden sich am
„Umkreis des Ausgangs desselben noch Spu-
„ren von Verhärtungen des frühern, bereits
„in wirkliches Krebsgeschwür übergegan-
„genen Skirrhus. Diese krankhaften Ver-
„bildungen abgerechnet, war auch das gan-
„ze Pankreas in einem verhärteten Zustand.
„— So verschieden auch beide Krankheits-
„geschichten und ihre Resultate an sich
„sind, welche die Leichenöffnungen uns
„darboten, so beachtungswerth möchten
„doch die Symptome seyn, welche sie be-
„gleiteten. Bei dem an Aorta- und Herz-
„Verbildung schnell Verstorbenen äusserten
„sich nie pathognomonische Symptome, wel-
„che gewöhnlich vorzugsweise den Herz-
„krankheiten zugeschrieben werden. Aus-
„serdem scheint die sich entwickelte Brust-
„und Unterleibs-Wassersucht mit mehr
„Recht der früher gepflogenen Lebensweise,
„als einer vorangegangenen schleichenden
„Herz- und Arterien-Entzündung, als Ur-

„sache zuzuschreiben zu seyn. — Sollte
„es nicht gerathener seyn, diese sämmtli-
„chen Abnormitäten von ein und derselben
„allgemeinen Ursache gemeinschaftlich ab-
„zuleiten? Sollte es nicht dieselbe erhöhte
„Vitalität in den membranösen Häuten der
„Arterie, des Herzens seyn, welche hier
„Verknöcherung bildet und hingegen in
„Häuten der Pleura Wasser-Ansammlun-
„gen zur Folge hat? — Die zweite Krank-
„heitsgeschichte hingegen bietet uns in ih-
„rem Verlauf solche charakteristische con-
„stante Symptome dar, welche wir nur zu
„sehr den Herzkrankheiten, als eigenthüm-
„liche zuzuschreiben geneigt sind. Dahin
„gehört die Furcht zu ersticken, ohne den
„Umstehenden wahrnehmbares hartes Ath-
„men und ohne dafs es dem Kranken an
„Luft mangelte, vorzüglich aber das ganz
„unbeschreibliche Angstgefühl. Lehrt uns
„denn aber nicht die Erfahrung, dafs Krank-
„heiten der Productivität, des Magens und
„der übrigen Unterleibs-Eingeweide ver-
„möge ihrer häufigen Nerven-Geflechte un-
„ter sich und mit dem allgemeinen Orga-
„nismus in engster Verbindung mit dem
„Gemüth stehen und bei leisester Berüh-
„rung auf das Gemeingefühl übergetragen
„werden, indefs das irritable, minder ner-
„venreiche System oft lange krankhaft be-
„einträchtiget seyn kann, ohne zur Kennt-
„nifs zu gelangen, bis endlich wichtige ein-
„tretende Functions-Störungen solches zur
„Kunde bringen? — Ahnungsvoll sehe
„ich dem glücklichen Zeitpunkt entgegen,
„in welchem die nähere Würdigung *pro-*
„*ductiver*, *irritabler*, *sensibler Gebilde und Sy-*

„*steme* über Pathologie und Semiotik, mit-
„hin auch über Prognose uns ein helleres
„Licht anstecken wird."

„Von den in diesem Monat behandelten
„109 Kranken starben fünf: 1) eine 48jährige
„ledige Bürgerstochter. Sie litt lange Zeit
„an heftigen nervösen Ausbrüchen und Kräm-
„pfen, am Blödsinn, Unterleibsleiden und
„hartnäckigen Verstopfungen. Bei der Oeff-
„nung fand sich die ganz ausgeartete Le-
„bersubstanz gröfstentheils sphacelös. —
„2) Ein Schneidermeister von 31 Jahren,
„starb nach vorangegangenen, öfters erlit-
„tenen Blutsturz an den Folgen der Lun-
„genvereiterung. 3) Ein Mädchen von acht
„Monaten unterlag plötzlich eingetretenen
„Convulsionen in Zeit von 24 Stunden. 4)
„Ein beinahe 70jähriger Greis starb nach
„vorangegangenen Steinbeschwerden in der
„Urinblase an Entkräftung. — 5) Das lezte
„dem Tod in diesem Monat gebrachte Opfer
„war jene Schweitzerin, welcher früher
„schon Erwähnung geschah."

„Im *Julius* war das Verzeichnifs der
„Wiedergenesenen zu den Verstorbenen
„dieses Monats das gelungenste, glücklich-
„ste im ganzen Jahr, doch nur in quanti-
„tativer Hinsicht; in qualitativer hingegen
„war es in Bezug auf mich, das nieder-
„schlagendste, unglücklichste. — Von 104
„Kranken verlor ich nur Einen — aber
„auch mit diesem alles Lebensglück; es
„war meine mehr als 40jährige treue Le-
„bensgefährtin in einem Alter von 60 Jah-
„ren. Sie besafs einen regelmäfsigen, schlan-
„ken Körperbau; sowohl in ihrer frühern

„Jugend — (die gewöhnlichen leicht über-
„standenen Kinderkrankheiten und Entwick-
„lungsperioden abgerechnet) — als auch in
„folgenden Jahren hatte sie gröſstentheils
„den Genuſs von guter Gesundheit, am we-
„nigsten litt sie weder an Anlagen zu
„Haut - Krankheiten, noch zu Dyskra-
„sien. Sie wurde Mutter von acht Kin-
„dern; die Naturpflicht des Stillens übte
„sie getreu aus, doch mit Ausnahme des
„lesten vor 25 Jahren gebornen Kindes.
„So natürlich auch diese Geburt von Stat-
„ten ging, so vollkommen auch die Pla-
„centa mit ihren Häuten ausgeschieden
„wurde, so fand sich dennoch am 7ten
„Tag, ohne bewuſste Veranlassung, hefti-
„ges Fieber, Erbrechen, Leib- und Kopf-
„schmerzen, und ein solcher, öfters wie-
„derkehrender Grad von Mutter-Verblu-
„tung ein, daſs Patientin unter Kälte der
„Extremitäten, Abwesenheit äuſserer und
„innerer Sinne, Ohnmachten, kaum bemerk-
„baren Puls und Athmen, jedesmal mehr
„das Bild des Todes, als des Lebens an
„sich trug. Nur der rastlosen Anwendung
„zweckmäſsiger innerlicher und äuſserli-
„cher Mittel, vorzüglich des Eises, gelang
„es durch Anfachung der gesunkenen irri-
„tablen Fiber dem Symptomen der Verblu-
„tungen Einhalt zu thun. Den vormals lo-
„cal-tiefen Stand derselben bezeugte, nach
„einiger Wiederholung der eingetretene
„Erethismus des Blutes gegen diese und
„die benachbarten Gefäſse. Es entstanden
„schmerzhafte Hämorrhoidal - Tuberkeln,
„und der Fruchtbehälter trat bis zu den
„äuſsern Genitalien hervor. Jene wurden

„durch Anlegung von Blutegeln entleert
„und dieser sorgfältig zurückgebracht. Da
„die Wiedererholung mehrere Wochen hin-
„durch die horizontale Bettlage erforderte
„und stärkende Mutter-Einspritzungen in
„Anwendung gebracht wurden, so blieb
„weder eine Spur von Vorfall, noch auch
„von Hämorrhoiden zurück. Allein von
„diesem Wochenbett an blieb die monat-
„liche Periode ganz im Rückstand, und es
„litt seitdem unverkennbar das Verdau-
„ungs-Geschäft, vorzüglich mangelten die
„normalen Functions-Verrichtungen des
„Darmkanales, welche öftere Koliken, Krām-
„pfe und habituelle Verstopfung zur Folge
„hatten. — So wenig auch die allgemeine
„physische Gesundheit bei diesen habituel-
„len nur vorübergehenden Störungen schein-
„bar beeinträchtiget wurde, so mannich-
„faltig und tief wirkten doch in einem
„Zeitraum von 20 Jahren traurige, sorgen-
„volle Ereignisse auf das zarte Gefühl der-
„selben auf der andern Seite ein. — Hart-
„näckige rheumatische Schmerzen, die sich
„wie gewöhnlich Nachtszeit einfanden, wa-
„ren die Vorläufer einer erst nachher ent-
„deckten, einer Erbse grofsen Drüsen-Ver-
„härtung an der rechten Brust. Jene Schmer-
„zen am Oberarm fanden sich täglich ein
„bis zweimal ein und verliefen jedesmal in
„Zeit weniger Minuten durch Verlassung
„des Bettes. Nach Verlauf von Jahresfrist
„erreichte jener bewegliche Skirrhus all-
„mählig die Gröfse eines Hühnereyes, ver-
„ursachte zuweilen Stiche und röthete sich
„auf seiner Oberfläche. Auch gegen die
„Achsel hin zeigte sich eine kleine beweg-

„liche Verhärtung. Unter diesen vorwal-
„tenden Umständen wurde ohne mein Vor-
„wissen und unter Beiseyn meines Bruders
„und Schwiegersohns, Hrn. Dr. *Herrich*,
„durch die Patientin die Operation am 6.
„August 1817 geheim veranstaltet und hel-
„denmüthig bestanden *). Auch jene kleine
„Drüse wurde bei dieser Gelegenheit mit
„exstirpirt: die Heilung ging zwar lang-
„sam, aber normal von Statten. — Ge-
„gen Ende Octobers, nach vollendeter Hei-
„lung fand sich heftiges Fieber, Schmerz
„unter der rechten Achsel, Geschwulst und
„Rothlauf ein, welcher sich durch den gan-
„zen Oberarm verbreitete. Es bildete sich
„unter der Achsel ein Abscefs, welcher am
„7ten Tag mehr als eine Tasse gutartigen
„Eiter ergofs. Diese Oeffnung wurde so
„lange als möglich offen erhalten, um jede
„neue Wiedererzeugung kräftig zu verhü-
„ten, wobei die schon früher angebrach-
„ten Fontanelle immer unterhalten wurden.
„Es verliefen nun beinahe anderthalb Jahre
„unter sehr erträglichen Befinden und ohne
„neue Erscheinung einer örtlichen Abnor-
„mität. Demohngeachtet unterhielten die
„nächtlichen rheumatischen Schmerzen ge-
„gründete Besorgnisse, welche mehr oder
„minder heftig waren, aber nie ausblieben.

„Schon gegen Ende des Sommers 1819
„fanden sich unter der nämlichen Achsel
„kleine geröthete, mehr weiche, doch
„schmerzhafte Geschwülste ein, welche sich
„nie zu einen gutartigen Abscefs umbilde-

*) S. *Hufeland's* Journal d. pr. Heilk. Stück 11. 1818. S. 29.

„ten und doch an Gröfse und Schmerz all-
„mählig zunahmen. Diese Geschwülste ver-
„härteten sich im Verlauf des Herbstes,
„ergossen häufig eine geruchlose, helle Lym-
„phe, und verhinderten jeden Gebrauch des
„Arms. Aus einer sich gebildeten Vertie-
„fung dieses Krebs-Geschwürs fand sich
„im Februar 1820 zum erstenmal eine Hae-
„morrhagie ein, welche öfters in einem
„höhern Grad, besonders den 16. und 26.
„März wiederkehrte. So schnell auch die-
„sem durch vorräthige in kalt Wasser ge-
„tauchte Schwämme Einhalt gethan wurde,
„so hinterliefs doch ihre öftere Rückkehr
„neben allgemeiner Schwäche, die Form
„eines schleichenden Nervenfiebers. Auch
„dieses wurde, neben zweckmäfsigen diäte-
„tischen Vorkehrungen und dem Gebrauch
„der Klaprothschen Eisentinctur in den
„Monaten April und Mai in einem so ho-
„hen Grad gemindert, dafs Patientin am
„27. Wonne-Monat den Stadtaufenthalt
„mit dem des ersehnten Landes vertauschen
„konnte. Die am 18. Mai wiederkehrende
„Blutung blieb ohne bedeutende Verschlim-
„merung. So sehr auch das allgemeine
„Nahrungsgeschäft beschränkt und unver-
„mögend war, den täglich ausfliefsenden
„Lymph-Verlust zu ersetzen, so erhielt
„sich doch einige Efslust, und vorzüglich
„guter Schlaf, selbst bis auf einen gewis-
„sen Grad, der ruhige, ahnungslose Sinn.
„Am 25. Julius Morgens 2 Uhr erwachte
„Patientin mit der Vermuthung, dafs sich
„wieder Blut zeige. Es wurden sogleich
„alle Vorkehrungen zur Stillung desselben
„in Anwendung gebracht, allein um 6 Uhr

„trat ein Rückfall ein, der unabwendbar
„Ohnmachten und kaum bemerkbares Ent-
„schlummern verursachte.

„Bei Untersuchung jenes Schadens soll
„dieser bis zu den Rippen gedrungen und
„alle Theile verbildet und umgewandelt ha-
„ben. — Ich enthalte mich von der inner-
„lichen und äufserlichen Behandlung zu
„sprechen, indem besonders leztere frucht-
„los bleiben mufste, da die Quelle des ört-
„lichen Uebels auf der innern allgemeinen
„Anlage beruhte, und leztere unvermögend
„war, durch Reaction und gesteigerte Ober-
„herrschaft jenes zu bekämpfen und aus-
„zugleichen. Wären unsere nach Innen
„gerichtete Organe, wie im Pflanzen-Reich
„nach Aufsen gerichtet, so würden die ihre
„Functions- und Lebens-Periode erreich-
„ten Zeugungs- und Stillungs-Organe ab-
„fallen und nicht weiter auf Unkosten des
„ohnehin im Rückschreiten begriffenen übri-
„gen Organismus, als lästige Schmarotzer
„erhalten werden dürfen. So wenig auch
„dieses, eben weil es nicht ist, möglich
„seyn kann, und daher selbst dieser Ver-
„gleich ungereimt zu seyn scheint, so führt
„er doch zur richtigen Ansicht und Beur-
„theilung der Skirrhen in Hinsicht der Le-
„bensmomente und Perioden, in denen sie
„entstehen und in Hinsicht einer nothwen-
„dig auszumittelnden Ursache, welche bald
„eine äufserliche örtliche, bald eine in-
„nerliche allgemeine seyn kann. Es ver-
„räth wenigstens Mangel physiologischer
„und pathologischer Kenntnisse, wenn, ohne
„weitere Berücksichtigung einem ledigen
„blühenden Mädchen eine von äufserer Ur-

„sache entstandene, oder einer jungen Frau
„als Folge des Stillens, eine verhärtete
„Drüse exstirpirt wird, indefs oft bei Ver-
„blühten von freien Stücken oder durch
„örtliche Veranlassung entstandenen Skir-
„rhen die besten Momente der allein ret-
„tenden Operation durch hülflosen Gebrauch
„von Mitteln verabsäumet werden. Dafs
„bei solchen Operationen neben Vernach-
„läfsigung der Lebensperioden, in welche
„die Entstehung dergleichen Verbildungen
„fällt, nicht minder die Erforschung der
„wahren, äufserlichen und innerlichen Ur-
„sache verabsäumt werde, dafür spricht,
„in Vergleich bleibend geheilter, die grofse
„Anzahl derjenigen, bei denen sich, nebst
„nach gelungenster Operation und Heilung,
„dennoch bald an der nämlichen, bald an
„andern ähnlichen Stellen dergleichen ab-
„norme Bildungen wieder erzeugen. Diese
„nothwendigen Ereignisse sind bei ausge-
„mittelter allgemeiner Ursache voraus zu
„sehen. Die Unternehmung der Operation
„findet in diesem Fall nur bedingungsweise
„Statt, wenn der Kranke oder die Ange-
„hörigen hievon in Kenntnifs gesetzt, dem-
„ohngeachtet einwilligen und solche wün-
„schen. Auf diesem Weg ist wenigstens
„das Ansehen und die Ehre des Operateurs,
„wie der Kunst gerettet. Uebrigens ist
„überhaupt zu bedenken, dafs der ausge-
„schnittene, vom belebten Körper getrennte
„Skirrhus faule, und weder in ein Karci-
„nom noch in den Krebs übergehe, zum
„Beweis, dafs die Bildung des Skirrhus,
„des Karcinoms, des Krebses pathologische,
„mit Belebung begabte Producte seyen.

„Ihre

„Ihre verschiedenen Formen aber kön-
„nen weder von verschiedenen Graden der
„Belebung, noch weniger von den Säften,
„als Ursachen abgeleitet werden. Es ist
„dem normal verschiedenen quantitativen
„Systemen - Verhältnissen im allgemeinen,
„wie im örtlichen zuzuschreiben, dafs die
„Genitalien vor der Pubertäts - Epoche ein
„blofs inneres, functionsloses Leben füh-
„ren, mit Eintritt jener in äufseres Leben
„mit Verrichtungen übergehen: nach er-
„reichter Deflorations-Periode hingegen wie-
„der in jenes innere blofs parasitisches Le-
„ben zurücksinken; doch mit dem Unter-
„schied, dafs dort im Allgemeinen Weich-
„heit, Vollsäftigkeit, Productivität, hinge-
„gen hier Starrheit und Contractilität vor-
„waltet. So wie die Organe selbst, in de-
„nen sich Skirrhen erzeugen, im naturge-
„mäfsen Zustand ihre verschiedenen nor-
„malen Systeme - Verhältnisse durchlaufen,
„eben so kommen diese pathologische Ano-
„malieen, Skirrhus, verborgner und offner
„Krebs etc. durch qualitative Systeme-Ver-
„hältnisse zu Stande, und durchlaufen ana-
„loge, ihnen eigenthümliche Perioden. So
„wie jede Krankheit, jedes Fieber, vorzüg-
„lich das exanthematische, seine Perioden,
„und mit ihnen die vorwaltenden Syste-
„men - Beeinträchtigungen durchläuft und
„darstellt, auf ähnliche Weise verhält es
„sich nach Beschaffenheit der örtlichen oder
„allgemeinen Ursache und des Alters bei
„Verhärtungen einzelner Theile. Bald be-
„harren sie, als abgelebte Theile, ohne
„Rückwirkung auf den ganzen Organismus,
„in ihrem unempfindlichen, schwach beleb-

„ten Zustande, bald durchlaufen sie die Pe-
„riode von Entzündung und Vereiterung,
„bald verbreitet ihr wieder erwachtes, un-
„beschränktes Leben neue abnorme Pro-
„ductionen und Destructionen, indem sie
„in die Periode des verborgenen und offe-
„nen Krebses übergehen. Wer die hiebei
„abwechselnd vorherrschend eingreifenden
„Thätigkeiten der Systeme richtig zu deu-
„ten weiſs, der wird sich auch hierüber
„die nöthigen Aufschlüsse geben können,
„die ich anderwärts näher beleuchtet habe.

„Ich beschlieſse diesen Monat mit der
„Bemerkung, daſs neben Keichhusten und
„Scharlach, Unterleibs-Beschwerden, Kar-
„dialgieen, Hämorrhoiden, Krampf-Koli-
„ken, auch öfters Blutspeien, vorzüglich
„aber Rheumatismen und anomale Gicht-
„Krankheiten häufig vorfielen. Ein zu Ver-
„schleimungen und Katarrhen sehr geneig-
„ter Bürgersmann wurde von einem katar-
„rhalischen Fieber befallen, welches vor-
„züglich Nachtszeit, ohne bedeutendem
„Schleimvorrath den Kranken des Steckens
„wegen öfters auſser Bett hielt und mit
„Erscheinungen begleitet war, welche ge-
„wöhnlich nur Brustwassersüchtigen eigen
„sind. — Ein anderer, von öftern poda-
„grischen Anfällen heimgesuchter Bürger
„verfiel in ein heftiges Fieber mit rasenden
„Kopfschmerzen, welche in eben so hefti-
„ges Delirium übergingen. Bedeutende Ader-
„öffnungen, kalte Kopfumschläge und anti-
„phlogistisches Verfahren begünstigten un-
„ter kritischen Ausscheidungen durch Haut
„und Nieren anfangende Erleichterung, bis

„endlich podagrische Anfälle die Folgen „dieses arthritischen Kopf-Leidens allmäh„lig ganz beseitigten und die Wiedergene„sung brachten.

„Im *August* kamen *Keichhusten* und „*Scharlach* auch noch oft vor. Die *Ge„sichtsrose* bei einer ältlichen Frau ver„lief unter mehr antibiliöser, antiga„strischer, als rein antiphlogistischer Be„handlung ohne ungewöhnliche Erschei„nungen und Folgen nach Verlauf von 14 „Tagen. — Nicht weniger boten sich Glie„derkrankheiten, Kardialgieen, vorzüglich „häufig aber *Cholera morbus* der Behandlung „dar. Auch hier bestätigte der Gebrauch „der Brechwurzel abermals seine vielsei„tige wohlthätige Wirkung. Von 119 in „diesem Monate besorgten Kranken verlor „ich sechs: 1) eine 41jährige Putzhändle„rin starb in dem 13ten Wochenbette an „Mutterlähmung und Verblutung. 2) Ein „64jähriger Geschäftsmann, dessen Magen „und Verdauungs-Organe jede Quantität „und Qualität von Speisen und Getränken „in seinen früheren Jahren zu überwälti„gen und zu beherrschen vermochten, hat„te in den lezten Jahren mit der anomalen „Gicht zu kämpfen, welche bald katarrha„lische, bald leicht vorübergehende schlag„flussartige Anfälle hervorbrachten. End„lich bildeten sich fühlbare Verhärtungen „in den Unterleibs-Organen, welche Ab„schen gegen alle, selbst frühere Lieblings„speisen, allgemeine Schwäche und end„lich einen tödtlichen symptomatischen „Schlagfluss herbeiführten. 3) Einen 17jäh-

„rigen Färber-Jungen, der schon länger an „schwarzer Gelbsucht krank war, fand ich „am folgenden Tag der Behandlung am „Schlagfluſs todt. 4) Ein 9wöchentliches „Kind bekam den Keichhusten und ver„fiel am 14ten Tag der Krankheit in „tödtliche Convulsionen. 5) Einen Knaben „von 14 Tagen verlor ich ebenfalls an Con„vulsionen — wohl eingedenk, daſs in den „meisten Fällen die Kinder so wenig an „Convulsionen, als Ursache, so wenig als „Erwachsene *an* den lezten *Zügen* sterben, „die dem Tode voran gehen. Indessen hal„ten wir uns so lange an diese angenom„menen Symptome und bloſsen Erscheinun„gen des Todes, bis wir tiefer in die, be„sonders bei Kindern, so selten auszumit„telnden verborgenen Ursachen einzudrin„gen vermögen. — 6) Der lezte Verstor„bene von 72 Jahren war ein Kupferschmidt, „den ich, als habituellen Podagristen, bald „an Melaena, bald an sogenannter Angina „pectoris, bald an Hämorrhoiden, bald an „Schleim-Schwindsucht, bald an Chiragra, „Podagra und Gonogra seit mehr als 20 „Jahren abwechselnd zu behandeln hatte. „Diese traurige Scene beschloſs Mangel al„ler Reaction, allgemeine Schwäche, lang„samer Marasmus."

Regensburg am 27. Octob. 1820.

Dr. *Schaeffer, jun.*

Als ich in der lezten Decade des Augusts in meiner Vaterstadt angekommen war, gab es überhaupt in diesem und dem darauf folgenden Monat ungemein wenige

Kranke, auch herrschten aufser dem *Scharlach* und *Keichhusten* keine epidemische Krankheiten, und selbst der seit einigen Jahren ununterbrochene *entzündliche Genius*, als *Morbus stationarius*, nahm merklich ab, so dafs der Aderlafs mit dem antiphlogistischen Heilapparat selten erheischt wurde. Mit der *Rose* im *Gesicht* wurden zwey Weiber von 30 Jahren, beide Mütter von ziemlich erwachsenen Kindern befallen, äufserste Abgeschlagenheit der Glieder mit Fieber, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit oder Irrereden, gingen drey bis vier Tage dem Ausbruch voran, diese Symptome nahmen ab, so wie Röthe, Geschwulst und Pusteln das Antlitz entstellten, die aber nach acht Tagen mit dem Fieber allmählig verschwanden und langsam der Gesundheit wieder Platz machten. Bei einer dritten Frau von 29 Jahren, welche wegen alle drey Wochen sich einfindender und lange fliefsender Reinigung sehr geschwächt und vom chlorotischen Ansehen war, brach nur Geschwulst über den ganzen Kopf mit wenigen Bläschen, aber keine Röthe aus, weil das Gefäfs- und Muskel-System dieses Weibes äufserst geschwächt und das Blut selbst von fehlerhafter Mischung und Mangel an Faserstoff im Cruor war. Durst, Fieber, Schmerz im Kopf und Irrereden liefsen bei ihr gleichfalls in dem Grad nach, als die Geschwulst im Gesicht zum Vorschein kam. Mit der völligen Wiedergenesung dieser Kranken ging es ungemein zögernd in Vergleich der andern zwey Frauen, deren Irritabilitäts-System im normalen Zustand war, von Statten, ja es mufsten sogar Ei-

senpräparate mit zu Hülfe genommen werden, um sie nach und nach wieder auf die Beine zu bringen.

Ende August wurde ein zwanzigjährijähriges etwas bleich aussehendes, übrigens aber immer gesund und ordentlich, aber nur sparsam menstruirt gewesenes Mädchen auf der Strafse mit Schwindel, Ueblichkeiten, und etwas Blutaufstofsen befallen, worauf sie unverzüglich nach der älterlichen Wohnung eilte. Kaum hatte sie das Zimmer erreicht, als ein dreymaliges Blutbrechen mit Ohnmacht eingetreten und ich gerufen war. Ich hiefs meine todtenbleiche Kranke sogleich auskleiden, zu Bette bringen und die eiskalten Extremitäten in warme Tücher einschlagen, auch warme Getränke reichen. Das Athmen wurde nun leichter und das Drücken in der Herzgrube minder, so wie allgemeine Wärme sich über den ganzen Körper verbreitet hatte. Der Spirit. Minder. mit etwas Liq. C. C. Succin. in Flieder - und Zimmet-Wasser hoben den Hautkrampf und erweckten gelinde Schweifse, die auch während des Schlafes anhielten und am Morgen merkliche Erleichterung schafften. Als aber nach zwei Tagen bei dieser anscheinenden Besserung das Bette verlassen und zu Mittag Kalbfleisch in Reissuppe hastig verschluckt wurde, so entstand Magendrücken, Ueblichkeiten und endlich dreymaliges Erbrechen von vielem schwarzen geronnenen Blut mit den ungekauten Stücken Kalbfleisch in der Reissuppe. Ich liefs einen Waschschwamm in warmen Weinessig eintauchen auf die

Herzgrube, und über den ganzen Unterleib warme Tücher mit Karmelitergeist bespritzt legen. Da ich diese Krankheits-Erscheinungen von erhöhter Venosität des Unterleibs überhaupt, besonders aber der Milz, und von Erweiterung der Blutgefäfse dieses zarten Eingeweides nach den Magen zu herleitete, weil die Reinigung dieses Mädchens, dessen Beschäftigung früh und spät in feuchten Kellern mit Bierausschenken bestand, nur monatlich einen Tag und das kaum merkbar flofs, wodurch nothwendig eine Blutüberfüllung im Unterleib, und besonders in der gefäfsreichen Milz mit Anschwellung und Ausdehnung dieses weichen Organs entstehen und mittelst des Magens entleert werden mufste. Mein Heilplan ging also dahin, durch gelind abführende, nichtreizende Mittel, den Magen und Darmkanal von dem gelieferten Blut zu befreyen, die Reinigung, wo möglich ergiebiger fliessen zu machen, das Blut mehr zu oxydiren und die erhöhte Venosität mit der tiefer stehenden Arteriosität in Einklang zu bringen. Die Gedärme wurden durch die gelind eröffnenden Mittel von vielem schwarzen Blut befreyt und ein Isländ. Moos-Decoct mit China wurde zwischen den abführenden Mitteln Anfangs nur ein paar Mal täglich, dann öfters und in der Folge allein und mit Eisenmitteln versetzt, gereicht, wodurch nach vier Wochen die Genesung erfolgte. Eine Pillenmasse von etwas Eisen mit Aloe und andern Uterin-Mitteln bewirkten den Ausflufs der Reinigung in etwas vermehrtetem Grade und schlossen die Cur und den weitern Gebrauch aller

Arzeneyen, weil die alte Gesundheit nun vollkommen wieder hergestellt und keine weitere Bluterscheinung durch den Mund im Verlauf dieses Jahres zu bemerken war.

In den ersten Tagen des Septembers wurde ich zu einer 32jährigen Köchin gerufen, welche mit der wahren *Ruhr* befallen war. Sie hatte Fieber, schnellen, gereizten Puls, grofsen Durst, Tag und Nacht 30 bis 40 Stuhlgänge mit Zwang, Blutabgang und empfindlichen Leibschmerzen etc. Ich reichte ihr sogleich, da die Zunge etwas belegt war, eine Gabe der Ipecacuanha und einen Absud der Eibischwurzel mit *Spirit. Minder. Anim. Rhab. Syr. Diacod. Aq. Cinnamom. vin.* mit zehn Tropfen der *Tinct. Opii E.*, alle Stunde einen Efslöffel, worauf nach 24 Stunden die Entleerungen sich nicht nur verminderten, sondern auch ohne Zwang und Grimmen vor sich gingen. Kleine Gaben von Opium und Kampfer mit den Specieb. Diaireos und etwas Extract. Cascarillae vor Schlafenlegen gereicht, betäubte im Anfang, brachte aber Schlaf und Schweifs, wodurch aller Schmerz im Leib, sammt Zwang und Blutabgang gehoben und die Stuhlgänge seltner, Nachts gar nicht mehr wurden. Nach einigen Tagen blieb das Fieber ganz aus, dafür erschienen dicke Urine und Schweifse, auch die Efslust, welche sparsam befriediget wurde, kehrte wieder und unter dem Gebrauch eines Absudes des Isländ. Mooses mit magenstärkenden Mitteln versetzt, war die Krankheit gehoben, die Verdauungs-Organe gestärkt und die Genesene im Stande, ih-

ren häuslichen Verrichtungen gehörig vorzustehen.

Am *Scharlach* hatte ich Kinder von verschiedenem Alter zu besuchen, die alle unter der gewöhnlichen antiphlogistischen Behandlung und Befolgung der Vorschrift: nach überstandoner Abhäutung ja nicht zu früh der freyen Luft sich auszusetzen, sowohl von der Hauptkrankheit glücklich genasen als auch von den traurigen Folgen derselben verschont blieben. Eine Magd von 20 Jahren diente in derselben Familie, in welcher ein sechsjähriges Töchterchen am Scharlach erkrankt lag; sie wurde mit Fieber und so heftigem Halsweh befallen, daſs das Sprechen und Schlucken unmöglich war. Als nach Einspritzungen, Gurgeln etc. das Halsgeschwür sich entleert hatte, trat der Scharlach-Ausschlag über Kopf, Hals und Brust hervor, und die Krankheit verlief unter ähnlicher Behandlung und Abschälung der Epidermis auf erwünschte Weise ohne Hautwassersucht zur Folge zu haben, obschon dieses Diestmädchen der offnen Luft sich früher aussetzen muſste, als ich gewünscht oder vorgeschrieben hatte. — Nicht so ungestraft kam ein vierjähriges Schneidermädchen nach überstandenem Scharlachfieber durch, an welchem dessen zweijähriger Bruder am 9ten Tag dieses Haut-Exanthems, wie mir dessen Eltern erzählten, vor Kurzen gestorben war. Denn eine allgemeine Hautwassersucht breitete sich über den ganzen Körper aus, noch ehe das Oberhäutchen sich abgeschält hatte, vorzüglich waren die Augenlieder in dem

Grad geschwollen, dafs der Augapfel davon ganz bedeckt und das Sehen unmöglich war, alle Efslust sammt dem Schlaf waren verschwunden und das Fieber nicht unbedeutend. Da der Harnabgang dabei sehr gemindert, und die Haut trocken und heifs beim Befühlen war, so fing ich an, den *Spirit. Minder.* mit der *Aq. Foenicul. Spirit. Sal. Ammoniac. anis.*, und später eine Latwerge aus *Rob. Ebul. Juniper.* mit *Crem. Tart. Syr. de Cichor. c. Rh.*, und vor Schlafenlegen eine Gabe von *Kalomel* mit *Herb. Digital. purp. Kerm. mineral.* und *Kampfer* zu reichen, worauf in Kurzem die vermehrte Urin-Ausscheidung sowohl, als eine gelinde Ausdünstung sich einstellten, die Hautgeschwulst sich merklich verminderte, Schlaf- und Efslust wiederkehrten, bis endlich ein Aufgufs der Kalmus- und Baldrian-Wurzel mit einem Zusatz des *Elix. rober. Wh. stom. viscer.* und *Naphth. Aceti* die Kräfte überhaupt mehrte und nach vier Wochen die Kleine das Bett nach und nach verlassen und herumlaufen konnte.

Den *Keichhusten* fand ich auch noch immer herrschend, doch war er gutartig und nicht mehr so hartnäckig als im Frühjahr. Einen drittehalbjährigen ungemein dicken mit Schleim überfüllten, übrigens aber sehr gesunden Jungen, der diesen Husten bis zum Ersticken hatte, befreyte ich davon binnen vier Wochen mit folgendem Mittel, wobei in Zwischenzeiten eine Gabe der Brechwurzel mit *Kerm. miner.* gereicht wurde, wenn Ueberfüllung und hörbares Röcheln vom Schleim solches erheischte: *Rec.*

Pulv. rad. Belladonnae, Calomel, Sacchar. alb. ana Syrup. sem. Kerm. min. gr. j. opod. Dover. gr. iij. M. et div. in 4. part. aeq. S. Täglich drey halbe Paquete in nachstehendem Saft zu geben: *Rec. Syr. de Cichor. c. Rh. unc. j. Syr. Seneg. Belladonnae ana unc. β. Vin. Huxh. Scrup. ij.* Die erste Gabe liefs ich früh um 9 Uhr, die zweite Nachmittag um 4, und die dritte vor Schlafenlegen, allemal nach vorhergegangenem Husten-Anfall nehmen, und die Kost in kleinen Portionen darreichen, weil er Tag und Nacht wohl 12 Mal den Paroxysmus bekam, der sich allemal mit Brechen endete. Kaum hatte et diese Pulver acht Tage und ein paar Mal dazwischen die Brechwurzel genommen, so wurden die Anfälle des Hustens, folglich auch des Brechens nicht nur seltner, sondern auch der Schlaf ungestörter, das Fieber weniger und der Junge heiterer, der sich wieder auf die Beine machte und den ganzen Tag spielte. Er fing nun mit Heifshunger zu essen an, brach nie mehr, so wenig als er keichte und nahm eben so geschwind wieder zu, als er seit der Heftigkeit des Hustens abgenommen hatte. Nach dem Gebrauch von drey Wochen blieben die Pulver ganz weg, und dafür wurde nachstehender Saft täglich viermal zu zwey Theelöffel gegeben: *Rec. Syr. de Cichor. c. Rh. unc. j. Syr. Belladonn. Mucilag. Gumm. Arabic. ana unc. β. Elix. robor. Wh. Spirit. Sal. Ammoniac. anis. ana dr. j.* — Einem Knaben von neun Jahren, welcher bereits seit vier Wochen von diesem Husten geplagt und durch die gewöhnlichen Brustsäfte nicht davon befreyt wurde, reichte ich, nach einer ver-

ausgeschickten Brechgabe, ein saturirtes Décoct vom Isländ. Moos mit zwey Scrupel der Belladonna-Blätter, dem ich noch einen Skrupel der Wurzel dieser Giftpflanze in Substanz zusetzte, weil der Junge sehr abgezehrt war; Abends Fieber, gegen Tag entkräftende Nachtschweiſse und alle Eſslust verloren hatte. Anfangs brach er, bei so oft wiederkehrendem Husten, die Arzney allemal mitweg, bis ich ihm solche nach dem Brechen jedesmal wieder zu reichen vorschrieb. Das wiederholte Brechmittel schaffte eine unglaubliche Menge dicken zähen Schleim fort, worauf die Nachtschweiſse und das Zehrfieber, so wie das Brechen und die häufigen Paroxysmen des Hustens, zuerst bei Nacht, dann auch unter Tags abnahmen. Nachdem der Absud des Isländ. Mooses etc. verbraucht, und das Fieber noch nicht ganz gewichen war, setzte ich der Repetition noch zwey Quentchen der China und das *Elix. robor. Wh.* zu, wodurch der Husten immer seltner, die Nachtschweiſse und das Brechen ganz gehoben und nach noch einmaliger Wiederholung dieses Absudes der Keichhusten sammt dem Fieber nach drey Wochen vollkommen beseitiget wurde. — Gewöhnlich fange ich die Cur gegen den Keichhusten mit der Belladonna-Wurzel in Substanz und mit dem Syrup derselben an, nachdem ich eine Gabe der Brechwurzel mit etwas Mineral-Kermes vorausschicke und solche nach einigen Tagen, so oft hörbares Schleimröcheln es erheischt, wiederhole, an diesem Morgen aber die Belladonna aussetzen lasse. In Ansehung der Dosis

ist solche nach der intensiven Kraft dieser Pflanze sowohl, als nach dem Alter und der Constitution des Erkrankten zu ermessen. Ueber *Trockenheit im Hals* und *verminderte Sehkraft*, die aber vorübergehend sind, müssen die Kranken klagen und *Röthe* über *Wangen und Brust*, besonders im Schlaf müssen die Wärterinnen an den Säuglingen und der Sprache noch nicht mächtigen Kindern beobachten, wenn dieses Mittel nützen und helfen soll. Diese drey Erscheinungen sind mir richtiger Maafsstab und unfehlbarer Leiter in Darreichung der Gabe dieser Giftpflanze, die ich dann steigere oder mindere, je nachdem diese Wirkungen eintreten und bleibend sind. Noch nie erinnere ich mich eines schädlichen, nachtheiligen Erfolgs bei der Anwendung dieses heroischen Mittels, das ich bereits seit 1794 in so manchen Epidemieen reichte, weil ich nur Granweise damit anfange und behutsam bis zur Erscheinung jener Symptome damit steige.

(Der Beschlufs folgt).

II.

Blausäure.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. Heilk. Bd. LII. St. 1.)

2.

Auch einige Erfahrungen vom Gebrauche der Blausäure.

Vom

Hofrath Dr. Henning in Zerbst.

Wenn wir zur Heilung so mancher Krankheit ein Mittel anwenden, was wir gewöhnlich unter der Rubrik der Gifte zu suchen Gelegenheit haben, so erregt sich in uns ein Gefühl, was wohl Anfangs nicht ohne alle Bangigkeit empfunden wird, und jedoch ist wohl ein jedes Arzneimittel, im strengsten Sinne genommen, nichts mehr und nichts weniger als ein Agens anzusehen, das zur Unzeit gereicht, für den thierischen Organismus ein Gift werden kann und ein Gift seyn wird. Es ist daher in Hinsicht der Definition: „*was ist und was*

heifst ein Gift?" — wohl eine sehr schwierige Aufgabe, eine genaue und richtige Bestimmung und Erklärung von einem Naturkörper, den man so geradehin als ein Gift anerkennt, zu geben; es haben auch schon und vorzüglich die Gerichtsärzte, dies gefühlt, wenn sie die Erklärung, dafs das, was auch in der kleinsten Gabe gereicht und die tödtlichsten Folgen haben kann, ein Gift zu nennen sey, in ihren Schriften geben. Wer sieht nicht auch hier das Unbestimmte und Mangelhafte in der Definition; denn welche Gabe kann man denn wohl von einem Mittel die kleinste nennen, indem die Wirkung eines Mittels sich sehr relativ nach der relativen Empfänglichkeit dieses oder jenes thierischen Organismus verhält. Allein höchst erfreulich mufs es für den gefühlvollen Arzt seyn, bei Krankheitsformen, die sich auf den gewöhnlichen Wegen nicht wollen heben lassen, in einem Körper ein Heilmittel anzutreffen, das bisher als ein Gift verschrieen war und deshalb verabscheuet wurde. Sei daher die Gabe welche sie wolle. Man sage mir, welche Gabe des Arseniks, des Sublimats, des Kobalts, des Opiums, des Tollkrauts, des Stechapfels, der span. Fliegen u. a. m., in heftigen Leiden gereicht, die kleinste oder stärkste sey: welche Gabe es sey, die noch als Gift zerstörend hinwirkt, und welche Gabe nicht mehr als Gift, sondern als grofses Heilmittel nun unangeklagt, dastehe, und völlig zerrüttete Gesundheit und zerstörte Normalität in der thierischen Organisation wieder so wunderbar herzustellen und zu he-

ben vermag, ohne daſs im mindesten i
irgend eine Spur der so gewöhnlichen
störenden Eigenschaften sich zeigen und w
davon zurückbleiben? Es ist daher ke
Kleinigkeit, zwischen der kleinsten Ga
d. h. einer Gabe, die alle Organisation
stört und tödtet, und der allerkleinst
d. h. heilbringenden und Gesunhheit w
dergebenden Gabe der sogenannten Gi
substanzen zu bestimmen und festzusetz
Ach, wie viel hängt hier nicht zugle
mit vom Organismus und dem Subjek
welches dergleichen Mittel erhält, sel
ab, und in welcher relativen Beschaff
heit des Wirkungsvermögens einer so
nannten Giftsubstanz wird dasselbe el
jetzt angetroffen; welchen Einfluſs hat
hierbei nicht die Atmosphäre, der G
nuſs verschiedener Nahrungsmittel,
ter, Ort des Aufbewahrens? Es ist
her allerdings eine sehr schwierige A
gabe, einen Gegenstand, der bald me
bald weniger lebensgefährliche Wirkung
unmittelbar herbeizuführen, und vermö
seiner Bestandtheile für den thierisch
Organismus zerstörend und das Leben a
zureiben unter gewissen Bedingungen
hig seyn kann, als ein positives Gift hi
zustellen. Wie sehr dies alle gerichtlich
Aerzte ganz vorzüglich, besonders in u
sern Zeiten recht deutlich eingesehen h
ben, davon geben uns, wie schon gesa
ihre Schriften hinlängliche Beweise, u
ihre Widersprüche und gerechter Tad
über die Erklärungen des einen und d
andern bestätigen die Unstatthaftigkeit d
B

Behauptungen über das, was Gift heifsen soll.

So ist die Meinung auch über die in unsern Zeiten entdeckte Blausäure, eines chemischen Produkts, dessen Wirkungen ungemein heftig, und für so viele Animalien und deren Organismus durchaus zerstörend und positiv tödtlich sind. Es ist aber die Blausäure, vermöge ihrer grofsen und schnellen Wirkungen auf die Nervenaktion des thierischen Organismus ein eben so grofses Heilmittel geworden, so, dafs man dieselbe wohl mit allem Rechte unter die wahren *Heroen* der Arzneimittel setzen kann.

Ich übergehe das historische, genetische und chemische dieses grofsen Mittels hier; überlasse, was die Bereitungsart betrifft, dem chemischen Kunstrichter diese Sache ganz, und mögen *Scheele*, *Vauquelin*, *Gay Lussac*, *Porret*, *Schubart*, u. a. m. über die Zubereitung der Blausäure, ihre Zubereitungsarten ferner uns mittheilen; mit Dank wird der reelle Praktiker sie aufnehmen, und sie stets als ein grofses Heilmittel zu benutzen suchen. Ich theile hier nur mit, was ich mit dem Mittel gethan habe, und mögen daher auch meine Beobachtungen einen Platz in diesem Journale der Erfahrungen, verdienen und erhalten. —

Zu meinen Versuchen bediente ich mich theils der Zubereitung nach *Vauquelin*, theils eines in unsern Apotheken verfertigtes concentrirtes Kirschlorbeerwassers, oder des

über bittere Mandeln abgezogenen Wassers, in flüssigen Formen (nach der Preufs. Pharmacopoe zubereitet); da aber, wo ich in trockner Form die Blausäure anzuwenden Gelegenheit hatte, liefs ich den vom Hrn. Staatsrath *Hufeland* empfohlnen blausauren Zink nehmen. Ich übergehe daher als völlig überflüssig zur Sache die Zubereitungsweise, und versichere nur, dafs alles gut und in concentrirter Form zubereitet war.

B. Nutzen der Blausäure im Keichhusten.

Im verwichenen Frühjahre 1819, und ich möchte fast sagen, schon im vorausgegangenen Winter, zeigte sich sowohl in der Stadt Zerbst, als auch in der hiesigen Umgegend, nachdem vorher Masern und Scharlachfieber sehr gutartig grassirt hatten, der sogenannte Stick- oder Keichhusten. So wie Masern und Scharlachfieber den rheumatisch-katarrhalischen Charakter gezeigt hatten, so zeigte denselben auch der diesmalige Keichhusten, und war im Ganzen genommen, gutartiger Natur. Nur bei einigen nahm er einen entzündlichen, und bei einigen einen mehr nervösen Charakter an. Auch kann ich nicht sagen, dafs selbst bei den kleinsten Kranken, die Mortalität auffallend gewesen wäre, oder gar für die Brustorgane böse secundaire Zufälle erfolgt wären. Ob ich gleich bei dieser Epidemie theils in der Stadt, theils auf dem Lande mehr denn hundert Kinder zu besorgen hatte, so kann ich es doch

mit Wahrheit versichern, daſs ich nicht einen einzigen meiner Kranken durch den Tod verlor.

Ehe die diesmalige Epidemie bei uns ausbrach, las ich kurz vorher so verschiedene Erfahrungen, die die Aerzte mit dem Gebrauche der Blausäure, selbst in und bei Brustkrankheiten gemacht hatten. Ohne mich nun in weitläuftige anatomisch-pathologische, chemisch-physiologische und therapeutische Untersuchungen einzulassen, entschloſs ich mich, da, wo ich in praktischer Hinsicht wohl die Blausäure anzuwenden überzeugt seyn könnte, dieselbe den Kranken zu reichen. Ich überhebe daher dem Leser alles Raisonnement, und will bloſs reine Erfahrungen mittheilen, so wie ich sie nach vernünftig empirischen Grundsätzen gemacht habe. Nur das wenige erlaube man mir zu sagen: Jede Krankheit, oder jedes Uebelbefinden, wo ich nach meinen Grundsätzen die Blausäure anzuwenden gedachte, beurtheilte ich nach den Fingerzeigen unserer groſsen Meister, ohne mich fest an ein *sogenanntes* System zu binden; sondern nehme das kranke Subjekt als Individuum in individuelle Behandlung, und frage nicht, welche Kurmethode die Systeme vorzüglich empfehlen.

Friedrich Br., 1 Jahr alt, ein sonst gesundes Kind, armer Eltern, war im verwichnen Herbst, als es gerade neun Monat alt war, von mir vaccinirt worden, und hatte hierauf ohne alle Nebenzufälle sehr gut die Schutzblattern überstanden; bekam im December einen leichten Schar-

lachausschlag, der auch ohne im mindesten etwas Pharmaceutisches dabei zu erhalten, unter einem gehörigen Regim glücklich verlief. Hierauf ward er im Februar des neuen Jahres von den Masern befallen, und auch diese verliefen ohne alle auffallende Zufälle. Jedoch noch etwas von den so rasch aufeinander gefolgten, exanthematischen Fiebern ergriffen, wurde das arme Kind vom Stickhusten befallen, und mir am 28. als Kranker dieser Form übergeben. Die Anfälle hatten schon über 8 Tage gedauert, und da die Eltern glaubten, es sey ein gewöhnlicher Husten, nicht beachtet, da derselbe sich aber endlich in seiner ganzen Heftigkeit darstellte, suchten sie Hülfe. Von jetzt an war der Husten so heftig, dafs, wenn ein Anfall, der nun beinahe alle 2 Stunden wiederkehrte, sich einstellte, das Kind so heftig erschüttert ward, dafs nicht nur der Kranke ganz blau und dem Ersticken nahe gebracht ward; sondern ihm das Blut aus dem Munde und Nase hervorquoll; dabei fieberte das Kind stark, hatte alle Efslust verloren, und war äufserst entkräftet; hierzu gesellte sich noch eine Diarrhoe, die aber mehr eines hinzugetretenen Zahnausbruchs, als sonst etwas andern, zuzuschreiben war. Ich verordnete unter diesen Erscheinungen vor allen Dingen einhüllende anodynische Klystiere von Haferschleim, Chamillenblumen und Foenugraecum, und verschrieb: *Rec. Mucilag. Tragacanth. Syrup. de Althaea ana unc. j. Aquae Lauro-cerasi drachm. unam. M. D. S.*: Alle 2—3 Stunden 1 Theelöffel voll davon zu geben. Unglaublich wirkte dies Mittel

schnell die Heftigkeit des Uebels bezäh-
mend; denn das arme Kind, welches bis
daher alle 2 Stunden die Folter dieses Hu-
stens hatte erdulden müssen, hatte, nach-
dem es den Tag über alle 3 Stunden 1 Thee-
löffel voll davon verschluckt hatte, nun
seit 8 Tagen die erste Nacht verlebt, in
welcher ihm der Husten nur zwei bis drei
mal, und zwar sehr mäfsig zugesetzt hatte.
Der Schlaf, der bisher nicht ganz ruhig
gewesen war, war gut, sanft, und dem
Anscheine nach erquickend gewesen, das
Kind hatte einen schönen allgemeinen war-
men Schweifs gehabt, und war nach dem
Erwachen heiter, freundlich und munter
gewesen, auch sein Frühstück, das in har-
tem Zwieback mit etwas Milch bestand,
gern und mit Appetit genossen. Den 29sten.
Die Anfälle, die das Kind am heutigen
Tage erlitt, waren merklich gelinder, so-
wohl in Hinsicht der Erschütterungen, des
Würgens und Herauspressens eines eyweifs-
artigen in Bindfadenform gebildeten Schleims,
der bis daher immer mit Blut vermischt
auf das angstvolleste war ausgeworfen wor-
den, als auch in Hinsicht der Dauer und
des Wiederkehrens. Es zeigte sich den
Tag, und vorzüglich den Abend weniger
Fieberhaftes, obwohl der kleine Kranke
mitunter sehr unlustig und mürrisch war;
doch hatte er heute mit etwas mehrerem
Appetit, vorzüglich seine Suppe genossen.
Es wurde mit der Arznei und den Lave-
ments fortgefahren. Den 30sten. Heute auf-
fallend besser. Die Nacht nur zwei Anfälle
erlitten, wieder etwas gegen Morgen ge-
schwitzt, freiwillige Oeffnung gehabt, gern

gegessen und mit grofser Erleichterung gehustet; beim Husten früh sich, doch aber ganz leicht erbrochen, und der ausgebrochene Schleim nicht mehr jene leimartige Zähigkeit geäufsert; auch hatte das Kind Neigung zum Spielen verrathen. Das in den vorigen Tagen aufgetriebene leukophlegmatische Ansehen im Gesichte, war verschwunden und ganz natürlich, und wie sonst gewöhnlich. Den Tag über erlitt das Kind nur vier bis fünf Anfälle, bei weitem aber viel milder, auch hatte sich heute weit weniger jene vorherige mürrische Laune geäufsert, wie an vorigen Tagen, auch war der Abend mehr froher und heiterer. Es war nochmals freiwilliger offner Leib erfolgt; besonders war es, dafs das Kind fast den ganzen Tag hindurch sanft geschwitzt hatte. Es blieb bei derselben Verordnung. Ich sah das Kind erst den 2. April wieder, und wie grofs war mein Erstaunen, als ich hörte, dafs dasselbe nur noch unbedeutend hustete. Ich rieth den Aeltern, unter diesen Umständen, nur noch des Abends einmal von der Blausäure zu geben, am Tage verordnete ich folgendes dem Kinde einigemale zu geben: *Rec. Lichen. Island. Unc. sem. Rad. Senegae drachm. unam. Liquirit. drachm. duas, Coqu. c. s. q. Aquae font. ad Colat. Unc. quatuor. Colatur add. Syrup. Sacchar. q. s. ad Edulcorat. D. S.* Alle 3—4 Stunden 2 Theelöffel bis zum halben Efslöffel voll zu geben. Auf diesem Wege behandelte ich den armen Knaben noch 8 Tage, und ich hatte die Freude, den 12. April das Kind, als völlig hergestellt, ohne dafs noch nachher einige Kränklichkeit sich

wieder gezeigt hätte, verlassen zu können.

Fräulein Marie von O—, 13 Jahr alt, von schwächlicher Constitution, hier in einem Erziehungsinstitut befindlich, bekam im März nach einem Spaziergange Catarrh, der aber bald in den Stickhusten ausartete, so daſs das arme Mädchen am 26sten so heftig ergriffen und von Seiten ihrer schwachen Brust erschüttert ward, daſs ich und ihre Umgebungen bei jeden Paroxysmen Blutauswurf zu befürchten Ursach hatten. Ganz so, wie der vorige Kranke, wurde sie von diesem Augenblick an behandelt. Täglich zu viermal bekam sie denselben Brustsaft mit dem Kirschlorbeerwasser, und Abends ein Klystir, das aus eben den anodynischen Specien bestand. Auch hier that die Blausäure in kurzer Zeit Wunder, und ob sich gleich die kleine Kranke, während der Besserung, durch ein neuerdings zugezogenes Erkälten, eine paar Tage darauf erfolgte Verschlimmerung ihrer Zufälle wiederum zugezogen hatte; so brachte doch der fortgesetzte Gebrauch des Mittels, was ich schon sparsamer einige Tage vorher nehmen lieſs, nun aber ihr wieder, wie im Amfang gereicht werden muſste, alles bald wieder in Ordnung. Da bei dieser Kranken, wegen besonderer Schwäche ihre Verdauungsorgane, die vielleicht jetzt durch den Gebrauch der Blausäure noch mehr ergriffen wurden, an und für sich schon sehr litten, so sahe ich mich genöthigt, hier die China mit dem Isländischen Moose als Abkochung nebenbei zu gebrau-

chen. Auf diese Weise wurde auch die kleine Kranke durch die wohlthätigen Wirkungen der Blausäure in Zeit von 14 Tagen von einem Leiden befreyet, was so oft alle Heilart verspottete.

Edmund von Sch—, 1 Jahr, war eben an einem Zahnausbruch leidend, als ihn im Februar zugleich der Stickhusten überfiel, und so heftig zusetzte, daſs die bekümmerten Eltern alle Augenblicke eine Erstickung befürchteten. Obwaltender gastrischer Zufälle wegen, sahe ich mich genöthiget, dem Kleinen sogleich ein Brechmittel zu reichen, wornach eine Menge verdorbner Schleim und Galle ausgeleert wurde. Hierauf verordnete ich sogleich täglich dreimal, ja wenn der Husten in gleicher Stärke anhalten sollte, wohl viermal die Blausäure in Saftform, wie ich sie bereits den Friederich B— hatte nehmen lassen, zureichen; und Morgens und Abends ein anodynisches Clystir anzuwenden. So heftig dies arme Kind vom Husten bis jetzt war gequält worden, und überdies vom Zahnleiden zugleich mit ergriffen war, so war es merkwürdig, wie wohlthätig hier in beiden Formen des Erkrankens, die Blausäure eingriff. Beruhigung und Besänftigung trat schon nach den ersten Gaben dieses Mittels ein, so daſs ich in Zeit von 8 Tagen, auch diesen Kranken von einem Feinde befreiet sahe, der so gern in dieser Lebensepoche nicht selten die schrecklichsten Niederlagen anzurichten vermag.

Fräulein Ulrike v. Tr—, ein äuſserst zärtliches Mädchen von 13 Jahren, die ei-

nen sehr verdächtigen Brustbau und besondere Laxität in ihren Brustorganen bis daher stets gezeigt hatte, und bei der sich schon einige Molimina der zu erwartenden Menstruation äufserten, wurde ebenfalls im Februar nach einen heftigen Schnupfen, zu dem sie aufserordentlich, schon wegen der vorwaltenden Schwäche ihrer Brust, disponirte, vom Keichhusten befallen. Ich gestehe, dafs mir bei dieser Kranken die Sache nicht gleichgültig war, indem ihr ganzer Habitus bei dergleichen Affektionen eben keine brillante Prognose für ihren zukünftigen ganzen Gesundheitszustand erblicken liefs. Wenn ich mir ihre auffallende Geneigtheit zu Catarrhen, ihren zärtlichen Körper und Brustbau, die Laxität, deren Organe, die jetzt sich zeigende Entwickelungsepochen und die damit verbundenen Congestionen vor Augen stellte, die aber unter jetzigen Erkranken so leicht nach Lungen und Herzen hingereitzt und hingelockt werden konnten, so kann man mir meine Besorgnifs wohl nicht für übertriebene Aengstlichkeit auslegen. Mit ableitenden antiphlogistischen Verfahren verknüpft, siegte auch hier der vorsichtige Gebrauch der Blausäure in einer Abkochung des isländischen Mooses und des Süfsholzes täglich 3 — 4mal zu einigen Tropfen gereicht; dabei von Seiten des Erziehers die pünktlichste und gewissenhafteste Besorgung in dem diätetischen Verhalten machte, dafs dies hoffnungsvolle Mädchen in einer Zeit von 10 Tagen völlig hergestellt war, und sich bis auf einiges

Kopfweh zu gewissen Zeiten, vollkommen wohl befindet. Eben so war es mit

Gottfried F—, dem 9jährigen Sohn des Herrn Dr. F—. Ein äufserst schwächlicher, mit vielen Geistesanlagen ausgerüsteter lieber Kleiner. Ebenfalls häufig von Schnupfen befallen, war in den ersten Tagen des Märzes derselbe, so wie seine ältere Schwester vom heftigsten Stickhusten ergriffen. Auch dieser kleine Kranke erregte mir viel Sorge, und da derselbe dabei heftig fieberte, sich, was auffallend war, sehr über die hartnäckigsten Stuhlverstopfungen beklagte, die hier einen vermehrten krampfhaften Zustand bildeten, so erwartete ich in der That so manches Gefahrvolle. Auf gleiche Weise, wie die vorige Kranke behandelt, that auch hier die Blausäure Wunder. Er erhielt, nächst ableitenden Mitteln und anodynischen Klystiren, täglich zu viermalen in einem schleimichten Linctus dies treffliche Mittel im Kirschlorbeerwasser, und in einem Zeitraume von 8 Tagen war Stickhusten, Fieber und Verstopfung verschwunden. Ein Chinadecoct mit isländ. Moos machte den Beschlufs der Kur. —

Ich habe hier nur wenige Fälle, die aber bei ihrem Erscheinen sehr heftig waren, aus meinem Tagebuche ausgehoben habe, um die Geduld des Lesers nicht durch ein weitläuftiges Erzählen zu ermüden, nur die schnelle, sicher aber vorsichtige Wirkung dieses grofsen Heilmittels bestätigen wollen, und daher mich nur an dieses Mit-

tel als Gegenstand des Versuches und der Erfahrung halten wollen.

B. *Von der Wirksamkeit und dem grossen Nutzen der Blausäure beim hysterischen Asthma.*

Sophia Z—n, einige 40 Jahr alt, unverheirathet, von hagerer langer Gestalt, schwächlich, ruhigen Temperaments, war schon lange rheumatischen Zufällen ausgesetzt gewesen, die sie sich oft vermöge ihrer Verrichtungen durch öfteres Erkälten zuzog; schon seit einigen Jahren hatte sie ihre Menstruation verloren, war aber von der Zeit an mehr kränklich als gesund gewesen. Oeftere Katarrhe mit Schmerzen in der Brust, Leibesverstopfung, Mangel an Appetit, Trägheit in allen Gliedern, Rückenschmerz, Unruhe, Kurzathmigkeit, Husten, Krämpfe im Unterleibe und grosse Schwäche mit und ohne Fieberzufälle wechselten der Reihe nach, besonders zur Winterzeit miteinander ab, hierzu gesellte sich dann gewöhnlich eine Brustbeklemmung und Krampf im Schlunde (*Globus hystericus*), bei welchen sie, ihrer Angabe nach, immer ersticken wollte; dabei floss wie gewöhnlich zum öftern jedoch nur wenig dünner wässriger Urin. Ihre Haut war mit einem kalten Schweiss bedeckt, vorzüglich das Gesicht; liegen konnte sie, wenn sie von diesen Zufällen ergriffen ward, nie; sondern musste im Bette stets aufgerichtet sitzen, und so ganze Tage und Nächte ängstlich zubringen. Obgleich gegen diese

Zufälle schon von den ihrigen verschiedene Aerzte um Rath gefragt worden waren, und diese so gut, wie ich die Krankheit hauptsächlich für Rheumatismen und hysterische Beschwerden beurtheilt hatten, und dagegen vorzüglich der ganze antirheumatische und antihysterische Apparat war in Thätigkeit gesetzt worden; so war doch bis jetzt alles vergeblich angewendet worden, um der armen Leidenden nur Erleichterung zu verschaffen. Unter dieser Aussicht sollte nun auch ich der Kranken helfen; es war daher am 10. Februar 1819 als ich plötzlich zu dieser Person gerufen ward, um ihr, wie sich der an mich geschickte Bote ausdrückte, doch vom Erstickungstode zu befreyen. Ich traf sie, es war schon Abends nach 6 Uhr, sitzend und keuchend, mit kaltem Schweiſse überall, wie begossen, an, die Gesichtszüge kündigten die gröſste Angst, und das Ein- und Ausathmen, den fürchterlichsten Kampf und Luftmangel an; der Druck und das Zusammenschnüren in dem Halse zeigte sie nur durch Hinweisen auf die leidende Stelle, dabei war sie eiskalt, der Puls kaum zu finden und unterdrückt, höchst schnell, mehr zitternd und fadenförmig, alle Augenblicke Neigung zum Urinabgang, der nur Tropfenweis mit Anstrengung abging, Mangel an Oeffnung, ein lärmendes Gepolter in den Gedärmen, und stetes ohnmächtiges Hinsinken. Bei diesem in der That bedeutenden Auftritte, suchte ich nur, ohne mich weitläuftig um die Kausalmomente zu bekümmern, so schnell als möglich durch palliative Behandlung einige Erleichterung

zu bewirken, um hernach desto sicherer gegen den Feind zu handeln. Ich liefs daher sogleich Senfteige auf die Brust, Arme und Waden legen, ein Klystir aus Chamillen, Baldrianwurzel und Haferschleim mit etwas Seife zubereitet, beibringen, und verschrieb: *Rec. Herb. Menth. piper. Rad. Valer. s. ana unc. semis. Infund. in Aquae ferv. q. s. Colat. unc. quatuor add. Liq. anodyn. m. H. drachm. unam. D. S.* Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu geben. Nach einigen Stunden erfolgte hierauf einige Ruhe, und das angewandte Klystir bewirkte einigen Abgang sehr verhärteten Unraths mit vielen Blähungen begleitet. Nach meinen noch diesen Abend vor Mitternacht nochmals abgelegten Besuch, erfuhr ich erst, dafs die Kranke den Tag vorher sich heftig erschrocken, und anhaltend erkältet habe, und dies sey allemal der Fall, wenn dergleichen heftige Anfälle von ihren sonstigen Zufällen erfolgten. Da ich zum ersten Male die Kranke überhaupt in meinem Leben hier sahe, und von der alten Mutter derselben auch erst erfuhr, welchen Zufällen ihre Tochter ausgesetzt sey, so konnte ich mir nun ein treues Bild ihres ganzen Zustandes entwerfen, wozu mir denn mein nachmaliges vollkommnes Krankenexamen um so gewisser und bestimmter verhalf. Für heute, und im Fall die Kranke die Nacht hindurch wachend seyn sollte, bat ich, bei der bereits gemachten Verordnung zu verbleiben, und wenn Schlaf eintreten würde, sie ja denselben ungestört geniefsen zu lassen. Tags nachher, den 11ten früh, fand ich meine Kranke um

vieles besser, sie hatte einige Stunden ruhig geschlafen und gegen Morgen einen sehr wohlthätigen allgemeinen Schweifs bekommen, auch war freiwillige Leibesöffnung erfolgt. Die Brust war noch beklommen, auch war die Respiration nicht ganz frei, vielmehr in etwas ängstlich, so dafs ihr das tiefere Einathmen noch schwer fiel, der Puls war noch klein, setzte zuweilen aus und that in der Minute einige 90 Schläge; die Zunge hatte einen dünnen weifsen Beleg, auch klagte die Kranke über grofse Trockenheit und Hitze im Munde, einige Tassen Thee von Chamillen und Hollunderblumen hatten den Durst in etwas besänftigt. Vorzüglich klagte die Kranke über heftiges Reifsen und Schmerzen in den Gelenken, vorzüglich der Brust und zwischen den Schultern, im Kreuz und Druck auf den Hinterkopf. Dafs hier ein rheumatischer Zustand vorherrschend, nicht nur das Gefäfssystem ergriffen, sondern auch zugleich die so leicht in abnormen Bewegungen zu versetzende sensible Sphäre aufgereitzt hatte, war wohl nicht zu verkennen, und da letztere ganz vorzüglich aus hysterischen Affekten, so leicht bei jedem andern Leiden ergriffen werden konnte, so mufste man auch ganz besonders hierauf Rücksicht nehmen, um jeden pathologischen Zustand nicht gefahrdrohend werden zu lassen. Was die Kranke bisher von ihren sonstigen Aerzten bei ähnlichen Zufällen erhalten, wurde mir, so gut wie es geschehen konnte, mitgetheilt, und da bis dahin alle obige Verordnungen, so zweckmäfsig und passend sie auch ge-

ien waren, hülflos und ohne allen guten erhaften Erfolg geblieben waren, so schloss ich mich, ohne weiteres die nsäure mit antirheumatischen Mitteln einigt hier anzuwenden. Dem zu Folge ordnete ich, mit hieher gehörigem diätschen Verhalten, erstlich alle Morgen ige Tassen Baldriansthee, und unmittelhierauf: *Rec. Acidi Borussici gutt. xv. ilaginis G. Tragacanth. Aquae Cinnam. simpl. unc. semis. M. D. S.* Früh nach dem Thee ute Theelöffel voll zu nehmen, und nds vor Schlafengehen dieselbe Do is, auf ich wieder eine Tasse vom obigen guſs zu trinken, ernstlich anrieth. Am e aber gab ich derselben zweimal folde Pillenmasse: *Rec. Extr. Herb. Aconiti i. xij. G. Guajac. nativi. drachm. unam. Succ. it. drachm. duas. Kerm. min. gr. xv. Misc. a. Pilul. pond. gran. duor. Pulv. Cinn. p. D. S.* Vormittags um 10 Uhr und hmittags um 5 Uhr 4—5 Stück zu neh. Mit vollem Vertrauen, des langen oft wiederkehrenden Uebels endlich s ermüdet, fing meine Kranke diese Kur und da sie selten, ganzer zehen Jahre durch, aus den Händen der Aerzte gemen war, und wohl wuſste, daſs ein stisches Verhalten oft mehr als Arzm zu leisten vermöge, so folgte sie in n Stücken pünktlich meiner Verordnung. nicht in der Erzählung zu weitläuftig seyn, und jede kleine Störung oder Dachenkunft, als etwas wichtiges und beendes mit einzumengen, und dadurch Leser zu ermüden, so sage ich nur, vom ersten Anfang des Gebrauchs der

Blausäure an, die Kranke einige Linderung der Nervenzufälle verspürte; allein, da sie, die ihr verordneten Pillen, indem sie davon sehr häufige Stuhlausleerungen bekam, (welches ich wohl dem Guajakharze in dieser Verbindung zuschreiben durfte), nicht weiter fortzunehmen wagte, so liefs ich ihr in der Folge die Blausäure täglich dreimal, und um 1—2 Tropfen auf jede Dose vermehrt, allein gebrauchen. Die Wirkungen blieben nicht lange aus; denn nach zehentägigen sehr pünktlichen Gebrauch, war meine Kranke schon so weit in der Besserung vorgerückt, dafs man das Heilsame dieses grofsen Mittels durchaus nicht verkennen konnte. Nicht blofs die Hauptbeschwerden und die so oft wiederkehrenden stürmischen Krampfzufälle hatten sich so gemäfsigt, dafs sie kaum denen ähnlich sahen, die sie jetzt noch zuweilen erdulden mufste; sondern auch waren mehr normale Erscheinungen in den übrigen Funktionen, besonders die so lange entbehrte wohlthätige Ausdünstung, und Morgens beim Erwachen die Erscheinung eines gelinden Schweifses und einer überall verbreiteten feuchten Haut wiederum eingetreten. Der Pulsschlag, der bis daher immer sehr unterdrückt, und höchst schnell und zitternd gewesen war, hatte mehr Langsamkeit und Völle erhalten, so dafs man im Stande war, ihn gehörig zu zählen. Sie nahm ununterbrochen die verordnete Blausäure fort, und mit jedem Tage ging es besser. Den 27sten, als ich sie des Morgens sahe, hatte sie sich völlig angekleidet, und kam mir mit freudiger Miene ent-

entgegen, versicherte mir, dafs sie heute aufserordentlich wohl sey, und bis auf eine kleine Kurzathmigkeit nicht das mindeste verspüre. Alle Funktionen waren in Ordnung, auch hatte sich Appetit eingestellt, und ihr Wunsch war nur der, bald einmal ausgehen, und die freie Luft geniefsen zu dürfen. Da aber die Witterung nicht günstig, sie auch ihrer rheumatischen Disposition halber, mir dieser Wunsch noch für jetzt unthunlich schien, so bat ich sie, dafs sie doch, um ihre Besserung noch mehr befestigt zu sehen, noch einige Tage in der Stube verweilen möchte; ja, ich ihr herzlich gern, bei guter reiner Luft, und einem heitern nicht zu kaltem Tage, selbst rathen würde, einen kleinen Versuch zum Ausgehen zu machen. Da sich der Gesundheitszustand der Kranken nun in soweit gebessert hatte, sie nur noch über eine unbedeutende Kurzathmigkeit sich beschwerte, die ich mehr für eine zurückgebliebene Schwäche in den Muskularparthieen, und nicht für eine consensuelle Reizung der Lungen hielt, so rieth ich, zumal da ihr Pulsschlag nicht die mindeste Unordnung verrieth und einige 70 Schläge in der Minute deutlich und voll äufserte, dafs sie von heute an, und zwar des Morgens nur einmal die Blausäure nehmen, übrigens aber sich eines Aufgusses der Valeriana mit der China, zu welchen ich Minderergeist hinzusetzte, bedienen möchte. *Rec. Pulv. Cort. Peruvian. reg. Rad. Valer. s. ana Unc. semis. Infund. in Aquae frigidae Unc. quat. Stent. per hor. Colat. add. Spirit. Minder. unc. sem. D.* S. Nachmittags alle 3—4 Stun-

den 1 Efslöffel voll zu nehmen. Dieser Verordnung wurde noch hinzugefügt, dafs, wenn sich Verstopfung, wozu sie stets sehr geneigt gewesen war, zuweilen äussern würde, sie vor Schlafengehen ein Quentchen Weinsteinrahm mit halb so viel Glaubersalz vermischt nehmen sollte. Diese Verordnung befolgte sie pünktlich und setzte sie bis Ende März ununterbrochen fort, wo sie dann alles pharmaceutischen Gebrauchs überhoben ward, und ich die Freude habe, sie heute, bald am Ende des Jahres 1820 noch nicht wieder als Kranke gesehen zu haben.

---

6. Nutzen der Blausäure bei einer krampfhaften Dysphagie, aus hysterischer Anlage und Gicht.

Eine hiesige Dame, Mad. T—, eine Frau von einigen 40 Jahren, Mutter von drei Kindern, von einem gesunden blühenden Ansehen, mehr klein als grofs, von gutem Körperbau, mehr fett als hager, und lebhaftem Temperamente, litt in früheren Jahren an häufigen rheumatischen Beschwerden, die endlich nach ihrem letzten Wochenbette, welches sie vor ohngefähr 8 Jahren erlitt, durch zu frühes Aussetzen eines für ihren noch empfindlichen Körper höchst nachtheiligen ungewöhnlichen kühlen Witterungszustandes, in eine wahre allgemeine Arthritis übergingen und umgewandelt wurden. Lange nach wiederhergestellter Gesundheit, indem sie bei-

ahe 2 Monate an heftigen Gichtschmerzen
elitten hatte, blieb sie noch schwach und
ei jedem veränderten Witterungszustand
eizbar und empfindlich. Besonders hatte
ir sensibles System, und mit diesem die
erdauungsapparate sehr gelitten, weshalb
e das Jahr darauf auf Anrathen eines mei-
er auswärtigen schätzbaren Collegen, den
yrmonter Brunnen trank, der ihr auch
ut bekam. Vor ohngefähr einem Jahre
ühlte sie sich kränklich, und da sie mich
eshalb nicht zu Rathe zog, so erfuhr ich
ichts, als bis ihr Uebel, woran sie jetzt
tt, auffallender ward. Jedoch ehe sie
ch bei mir wieder einfand, hatte sie Ge-
genheit gehabt, obigen, meinen auswär-
gen Freund und Collegen wieder zu spre-
hen, der denn das Uebel für hysterische
ffecte erklärte, und ihr sehr ernstlich
eth, mich deshalb zu consultiren.

Es war am 28. Aug. d. J. als mich die
ranke zum erstenmale rufen liefs, und
ich mit ihren jetzigen Leiden bekannt
achte. Da ich sie beinahe in Jahr und
ag nicht gesehen hatte, so mufs ich ge-
ehen, dafs mir ihr äufseres Ansehen auf-
el, sie war bedeutend magerer geworden,
ir sonst lebhaftes Ansehen war geschwun-
en, ihr Auge matter, ihr Gang schwan-
end, mit einem Worte, eine grofse Schwä-
he und Mattigkeit, wies sich überall und
rechend aus. Ihr jetziges Leiden, was
ie arme Kranke sogar nicht geachtet hat-
e, bestand in einer Dysphagie, welches
ch allmählig, wie sie mir erzählte, aus-
ebildet hatte, und welches ihrer Aussage

nach, so wie es auch mein gelehrter Freund genommen hatte, aus hysterischen Quellen zu folgen schien. Es bestand nämlich ihr Leiden, was sich so nach und nach ausgebildet hatte, in einer Unmöglichkeit irgend einen Körper, sei er flüfsig oder nicht flüssig, compakt oder weich, ungehindert durchs Verschlucken in den Magen zu bringen. Das Hindernifs schien im Pharynx zu liegen; denn sobald der zu verschluckende Gegenstand bis hieher kam, so entstand ein krampfhaftes Gefühl in demselben, welches bald den Gegenstand unter einem Würgen, bald unter einem Kitzel mit Erregung zum Erbrechen zurückstiefs, dabei fühlte sie eine mehr und weniger schmerzhafte, krampfhafte Empfindung in den untern Kinnladen besonders am äufsern Winkel derselben so, dafs sie sich, um dieselbe zu erleichtern gezwungen fühlte, diese Stellen mit der Hand zu reiben. Mit gröfster Mühe und genauer Vorsicht und Langsamkeit konnte es ihr nur gelingen, flüssige Massen tropfenweis gleichsam hinunter zu bringen; übrigens hatte sie kein Schmerzgefühl oder sonstige unangenehme Empfindung. Bei sehr sorgfältiger und mehrmaliger höchst aufmerksamer Untersuchung der Mund- und Rachenhöhle sowohl, als auch äufserlicher Besichtigung und Betastung der ganzen vordern Halsgegend und dessen Parthieen liefs sich durchaus kein Gegenstand entdecken, der sich als physisches und mechanisches Hindernifs hätte erklären lassen; sondern dies dynamische Unvermögen mufste schlechterdings innere Motiven haben. Dabei fieberte die Kranke

gar nicht, war nur traurig der Sache wegen, übrigens wohl, ihre sonstigen Funktionen, selbst die Katamenien flossen zur gehörigen Zeit, waren in Ordnung und ungestört, doch hatte sie bemerkt, dafs zur Zeit der Menstruation das Uebel allemal schlimmer war, und zu dieser Zeit ihr auch der kleinste Tropfen zu verschlucken, weit mehr Beschwerden zu verursachen pflege, als zu Zeiten, wo sie nicht damit beschäftigt sey. Auch war Kälte und Wärme, so wie Gemüthsbewegungen von keinem Einflusse auf diese Unbequemlichkeit; nur stete Trockenheit der Mundhöle war damit verbunden. Mein auswärtiger Freund, der die Sache für Folge hysterischer Ursachen gehalten hatte, hatte aus mancher andern hysterischen Erscheinung dies Leiden für alleinige Form dieser Art geschlossen; allein ich konnte dieser Meinung nicht allein nicht beipflichten, und diese Erscheinung als blofs krampfhafte Form dieser Art anerkennen; sondern hielt sie mehr für ein dynamisches Uebel rheumatisch - arthritischer Art der Deglutitionsmuskeln, mit hysterischer Einmischung verknüpft; und zwar darum, weil zur Zeit der Menstruation der in den Gefäfsen obwaltende Orgasmus hier vorzüglich seine Mitwirkung deutlich blicken liefs. Ich glaubte mich aber berechtiget annehmen, und aus der vorwaltenden rheumatisch-arthritischen Anlage, zumal da sie nur dunkel sich erinnerte, die ersten Anfälle des Uebels nach einer Erkältung bemerkt und gefühlt zu haben, zu vermuthen, dafs hier durch vorhergegangene Erkältung, daraus entstand-

ner Catarrh und rheumatische Beschwerden, jene Muskelparthieen lebhaft ergriffen, in ihren Wirkungsvermögen gehindert, die Sensibilität aber hier vermehrt und das Uebergewicht erlangt, nun endlich mit hysterischer Einwirkung allmählich vereinigt und dadurch verstärkend aufgereitzt, und dann endlich im Anfange nicht beachtet, so diese Abnormität entwickelt und erzeugt, bei der Nichtbeachtung unterhalten, und durch die Länge der Vernachläſsigung in Hinsicht des Zeitraums vermehrt und gleichsam wie habituell ausgebildet habe.

So, und nicht anders, konnte ich mir das gegenwärtige Bild dieser Krankheitsform entwerfen, und darnach meine Indikation formiren. Es muſste vor allen Dingen erstlich die rheumatisch-arthritische Einwirkung, sodann die Einmischung der hysterischen Affekte, die hieraus entsprungene und erhöhete Sensibilität in der nervösen Sphäre, und daſs ich mich des Ausdrucks bediene, die subparalitische Verfassung der Muskelparthieen hauptsächlich berücksichtigt, und endlich für die Aufrechthaltung des übrigen vegetativen Zustandes ihres Körpers, und dann zuletzt für die gänzliche Entfernung und gegen alle recidivirende Wiedererscheinung des ganzen Uebels, mit Ernst von Seiten des Arztes in Hinsicht der diätetisch-pharmaceutischen Anwendung, von Seiten der Kranken aber in Hinsicht der Geduld und Ausdauer, so wie auch pünktlicher Befolgung in allen Stücken gesorgt und genau befolgt werden.

Mein Herr College, der dies Leiden für eine blofse Hysterie hielt, hatte ihr bereits die Tinctur des Bibergeil und des stinkenden Asands in kleinen Dosen in Chamillenthee, täglich einigemal zu nehmen angerathen, und da sie, aufser zu mir, zu diesem achtungswürdigen Arzte auch sehr viel Vertrauen, noch aus ältern Verhältnissen her, hegte, so hatte sie dessen Verordnung sehr genau zu befolgen beschlossen. Allein da sie nach 14tägigen sehr pünktlichen Gebrauch gar keine Veränderung gewahr ward, so gab sie meinen Vorstellungen nach, und zumal da ich ihr versprach, meines Freundes Vorschrift nur mit einem noch wirksamern Mittel zu verbinden. Ich liefs daher zu obiger Vorschrift meines Freundes die Blausäure hinzufügen, und zwar so, dafs sie, da sie ohnehin nur täglich dreimal von der bereits verordneten Mixtur nahm, jedesmal 3—4 Tropfen der Blausäure bekam. Es war der 13. September d. J. als hiermit der Anfang gemacht ward, und übrigens das ganze bisher beobachtete diätetische Regim fortgesetzt. Unbeschreiblich war die Freude der Kranken, da sie nach einigen Tagen einige Erleichterung im Hinunterschlingen bemerkte, und den bis jetzt gefühlten Widerstand weniger empfand. Nur war ihr noch besonders ein ziehendes schmerzhaftes Gefühl am Winkel des rechten Unterkiefers, welches sich oft reifsend bis zum Ohr derselben Seite ausdehnte, empfindlich, wogegen ich ihr rieth folgendes Liniment Morgens und Abends einzureiben: *Rec. Olei Sabinae des:ill. Cajeput. ana drachm. semis. Spirit. Sal.*

Ammoniac. caustic. unc. semis. Ungt. de Alth. Comp. unc. unam. D. S. Früh und Abends damit die schmerzhafte Stelle einzureiben. Auch nach diesen äufserlich angewandten Mittel erhielt die Kranke merkbare Erleichterung. Ihr bisher schwacher und kleiner Pulsschlag hatte sich merklich gehoben, und alles liefs einen sehr erwünschten Ausgang hoffen. Es wurde daher ununterbrochen fortgefahren, und nach Verlauf von acht Tagen konnte die Kranke schon einen Bissen einer Wallnufs grofs, wenn sie ihn gehörig kauete, langsam verschlucken, was sie bis jetzt noch nicht gekonnt hatte. Jetzt aber, am 21. September, geschahe im Fortgange der Besserung ein Stillstand, indem ihre Catamenien eintraten, bei welchen ich den Gebrauch der Arzneien aussetzen liefs.

Den 27sten, wo alle Hindernisse im Fortgebrauch der bisher gereichten Mittel verschwunden waren, fing die Kranke wieder an, sich der ihr verordneten Arzneyen zu bedienen, und fuhr ununterbrochen täglich bald unter dieser, bald unter einer andern Form fort, die Blausäure zu nehmen; denn um die Verdauungswerkzeuge nicht unempfindlich für die Blausäure zu machen, liefs ich solche bald unter der Form eines Linctus, bald in der Gestalt einer Mixtur, Julep, oder Elixir nehmen. Alles ging bis zur Wiederkehr der nächsten Menstruationsepoche gut, und das Uebel schien nur höchst langsam sich von nun an zu mildern; jedoch war der Zustand bedeutend besser, und für die Kranke erleichtert. Mit dem 18. Octo-

ber kehrte ihre Periode zurück, und der Gebrauch der Arzney ward wieder ausgesetzt. Vieles hatte sich in Hinsicht der Blutbeschaffenheit geändert; denn sonst flofs nicht ohne unangenehme Empfindungen ein zähes, dickes, sehr verkohltes schwarzes Blut ab, wobei die Kranke gewöhnlich ein sehr krankes Gefühl äufserte; diessmal erschien dasselbe ohne alles gestörte Gemeingefühl, das Blut selbst war schön geröthet, flüssiger und in seiner Consistenz dünner; jedoch war das Gefühl im Schlingen noch, wie sonst um diese Zeit allemal, etwas beschwerlicher. Mit dem 26sten fing die Kranke wieder an den Gebrauch des Mittels fortzusetzen, jedoch schien das Verrücken in der Besserung von nun an etwas langsamer zu erfolgen. Ich konnte hierzu keinen mir auffallenden Bewegungsgrund ausfindig machen; als den, ob vielleicht wohl ein Gewohntwerden hierzu Veranlassung sey? Demohnerachtet liefs ich das Mittel, ohne dafs ich mehr gröfseren Nutzen bemerkt hätte, bis zum 12. November fortnehmen, und da die Kranke, jedoch mit Vorsicht und Behutsamkeit gut zerkauete Bissen verschlucken konnte, sie auch am körperlichen Volumen mehr zugenommen hatte, nun den Gebrauch der Blausäure aussetzen, und verordnete an deren Stelle mehr tonische Mittel.

Obgleich die Heilung dieses Uebels noch nicht gänzlich erfolgt ist, so habe ich doch die grofse Erfahrung gemacht, dafs ein so lange gedauertes Kranksein in einem der wichtigsten Funktionen gemildert und zum

reizbar, schwächlich, von bleicher Gesichtsfarbe, schwacher Brust, sehr sanften, ruhigen Temperaments, einige 30 Jahr alt, in ihrer Ehe kinderlos, hatte von früher Jugend an sehr an Nervenzufällen gelitten, und ob sie gleich alle Kinderkrankheiten glücklich, jedoch mit mehreren Nervenaffekten überstanden, so hatte sie doch ihrer Schwächlichkeit ohnerachtet, ihre früheren Jahre so erträglich verlebt, zur Zeit des Eintretens der Catamenien aber, wegen scrophulösen Zufällen sehr gelitten, und von der Zeit an, an vermehrter Schleimabsonderung als Folge einer kranken Venosität, so manche Beschwerde erduldet, die man durch eine künftige eheliche Verbindung um vieles abgeholfen und verbessert zu sehen sich geschmeichelt hatte. — Schon in den Jahren der herannahenden Pubertät ward sie sehr von atonischen Gichtzufällen heimgesucht, die nicht sowohl in den körperlichen Verhältnissen; als vielmehr in ihren sehr ungesunden kühlen und feuchten Wohnorte zu suchen waren; weshalb sie zum öftern mit herumziehenden Gichtschmerzen beschwert und heimgesucht ward. So oft sie ihre Periode bekam, litt sie sehr an Krämpfen des Abdominalsystems, so dafs sie öfters Tage lang das Bette hüten mufste. Hierzu gesellte sich nun eine Migräne, die oft so überhand nahm, dafs sie vor Schmerz ganz bewufstlos ward, und stundenlang ohne Besinnung da lag, dazu gesellte sich Erbrechen und die hartnäckigste Leibesverstopfung, bis die Periode im vollen Gange war. In ihren frühern Kinderjahren hatte

sie auch mit Würmern, besonders den Askariden viel zu schaffen gehabt, welche dann auch wohl zu jener vermehrten Schleimabsonderung viel beigetragen haben mochten, und so den Grund einer allgemeinen Schwächlichkeit mit hatten ausbilden helfen. Allein, ob sie gleich nach erlangter Pubertät hie und da um manches sich besser befand, und sie im 19ten Jahre verheirathet ward, blieben doch ihre arthritisch rheumatischen Zufälle, die ihr zur Zeit der Katamenien so folternde Migräne, und spastischen Erscheinungen dieselben. Bis jetzt war ihre Ehe kinderlos gewesen; auch hatte es unter den jetzigen Gesundheitsverhältnissen wohl nicht die Aussicht, dass sie die Hoffnung hätte hegen können, Mutter zu werden, ob sie gleich mit einem höchst gesunden und sie in jeder Hinsicht zärtlich liebenden Gatten verbunden war, der oft, so wie ich in der Folge gewahr ward, wohl in vielen Stücken zu ängstlich für sie besorgt war.

Am 8. Januar 1817 in aller Frühe kam der um die Gesundheit seiner Gattin höchst besorgte Mann zu mir, und bat mich zu seiner eben jetzt sehr leidenden Frau zu kommen, die nun schon seit einigen Tagen an heftigen Krämpfen und ihrer Migräne leide, und nicht im Stande sey, das Bette zu verlassen. Ich eilte daher, indem derselbe sehr ängstlich war, sogleich zur Kranken, und fand dieselbe ganz bewusst- und empfindungslos, kalt, und fast keinen Pulsschlag äussernd, wie erstarrt, mit geschlossenen Augen im Bette liegend. Die nicht

ig bekümmerte Familie machte mich
dem ganzen Zustande der armen Lei-
len, so gut sie es konnte, bekannt,
bat dringend um Hülfe. Bereits schon
elegte Sinapismen hatten nicht ge-
t, und einige Tassen Chamillenthee
en mit aller Mühe verschluckt wor-
; wonach aber ein heftiges Erbrechen
lgt war. Die Respiration der Kran-
war sehr beengt und kaum merkbar,
rie, wie ich bereits sagte, der Puls-
ug kaum fühlbar. Ein zuweilen hefti-
Schmerz bezeichnendes Verziehen des
chts war alles, was ich sahe, denn in
em Zustande konnte die Leidende nicht
Wort hervorbringen. Ihre weibliche
ode hatte sie schon seit einigen Tagen
artet, und es zeigten sich nur sehr un-
utende Spuren ihres Erscheinens. Dafs
ein heftiges Nervenleiden sich dar-
te, was vorzüglich auf das Gefäfssystem
sich mit einwirkte und in Hinsicht der
ulation einen so krampfhaften Zustand
das dynamische Verhältnifs des arte-
en Systems hervorgerufen habe, war
haus nicht zu verkennen; welcher Cau-
exus aber die Veranlassung hierzu so
bewirke, konnte ich auf der Stelle
t entscheiden und ausmitteln; sondern
ite hierzu einen für die Heilung gün-
rn Moment abwarten; jetzt aber nur,
el als möglich den aufserordentlich hef-
ı Sturm zu hemmen suchen. Ich ver-
ete daher: *Rec. Tinct. Castorei, Naphthae*
ana drachm. unam. M. D. S. Alle 2
den 15—20 Tropfen in Wasser zu ge-
und jedesmal eine Tasse Thee von

Baldrian und Pfeffermünze bereitet, nachtrinken zu lassen, sobald aber etwas Erholung und Erleichterung eingetreten seyn würde, ein Klystir von Baldrian, Chamillenblumen und Fönugräcum-Decoct beizubringen. Da unter diesen Umständen aber auch das Uterinöse und auch das Sonnenganglium heftig ergriffen waren, so liefs ich auf den Unterleib folgende Einreibung: *Rec. Olei Sabinae destill. Hyoscyami ana drachm. unam Tinct. Opii Scrup. quatuor. Ungt. de Alth. unc. unam. M. D.* machen, und alle 2 Stunden wiederholen. Gegen 12 Uhr Mittags versprach ich wieder zu kommen, empfahl Ruhe und das Zimmer nicht zu sehr zu heitzen. Als ich versprochener Weise zur bestimmten Zeit meinen Besuch wiederholte, fand ich zwar die Kranke in so weit etwas besser, dafs sie mir selbst mit wenigen Worten ihr unaussprechliches Kopfleiden schilderte, und mehr Besinnung hatte, als vorher, übrigens aber war ihr Zustand noch sehr beklagenswerth. Die Krämpfe im Unterleibe hielten noch an, und man hatte bis jetzt das von mir verordnete Klystier noch nicht gegeben; übrigens alles genau befolgt. Ich bat dringend um Befolgung dieser Verordnung, und rieth aufser der schon gemachten ärztlichen Vorschrift noch, den obern Theil des Kopfs fleifsig mit Essignaphtha zu waschen, und eine Blase mit Schnee gefüllt auf den Kopf zu legen; übrigens aber, bis zu meiner gegen Abend zu machenden Visite so fortzufahren. Abends um 5 Uhr sahe ich die Kranke wieder, und fand sie um vieles gebessert, der heftige wüthende Schmerz

Kopfe hatte sich sehr gemindert, die
npfe im Unterleibe waren gemäſsigter,
ler vorher kaum fühlbare Puls war mehr
ben, obwohl noch im Ganzen klein,
s geschwind, doch nicht bedeutend
rhaft, etwas gereitzt und härtlich. Das
ier hatte gut gewürkt und eine Men-
erhärteten stückweisen Koth abgeführt,
uch eine Menge Blähungen, daſs sie
rch sehr erleichtert war. Der Urin
häufig wasserhell abgeflossen, und von
r Seite das furchtbare tumultuarische
äſsigt; auch floſs die Periode stärker.
beklagte sich die Kranke sehr über
it, und bat um etwas kühlendes, zum
n hatte sie keinen Reitz. Jetzt lieſs
die Umschläge auf den Kopf aussetzen,
die Einreibungen auf den Unterleib
ören, und nur mit dem Waschen mit
Naphtha fortfahren, die verschriebne
nei bat ich für heute fortzunehmen,
sich sehr ruhig zu verhalten. Gegen
Nacht noch ein Klystir wie das obige
wenden, und um den drückenden Durst
tillen, etwas Selterwasser mit Zucker
nischt zu trinken, und würde sie ja
as essen wollen, etwas Haferschleim-
pe zu genieſsen und übrigens bei
nem morgenden Besuch das mehrere
en. Am 9ten frühe fand ich die Kran-
sehr erleichtert, jedoch sehr matt. Ihr
sehen, das auffallend blaſs war, ver-
h deutlich das hohe Leiden, was sie
tern gehabt hatte, die Sprache war eben-
s kraftlos, die Augen noch trübe, die
ge mit einem dünnen weiſsen Ueber-
belegt, noch Durst, der Puls zeigte im

Hinsicht der Anzahl als auch Völle seiner Schläge, den hohen Grad der Entkräftung. Nach dem gestern Abend genommenen Klystir, waren in der Nacht noch einige harte Stücken Darmkoth ausgeleert worden; dann Schlaf erfolgt, in welchem sie ein wenig, nachdem sie überall warm geworden, transpirirt hatte. Gegen Morgen hatte sie eine Tasse schwarzen Kaffee verlangt, wonach sie vielen Urin gelassen hatte. Heute beklagte sie sich nur über Reifsen und Schmerzen in den Gelenken, vorzüglich den Schultern und des Kreuzes. Ich verordnete heute folgendes Infusum: *Rec. Pulv. Rad. Valer. s. unc. semis. Herb. Melissae drachm. tres. Infund. in Aquae fervidae q. s. Stent. per. hor. Colat. unc. quatuor add. Acidi Borussici gtt. xxvj. Syrup. de Althaea. unc. unam. D. S.* Alle 4 Stunden 2 Efslöffel voll zu nehmen; so dafs sie zu jeder Gabe des Infusums 3—4 Tropfen der Blausäure bekam; Abends vor Schlafengehen aber bat ich mit einem anodynischen Klystier, für jetzt noch fortzufahren; den Durst noch mit Selterwasser zu befriedigen, und eine leichte Bouillon mit gerösteter Semmel zu geniefsen. Ruhe und mäfsig erwärmtes, wegen der Augen aber etwas verdunkeltes, Zimmer zu beobachten, und allen Besuch von Freunden durchaus nicht anzunehmen. — Abends um 5 Uhr fand ich meine Kranke, zur Bewunderung aller Hausgenossen, und selbst von meiner Seite so gebessert, dafs sie mir mit der freundlichsten Miene entgegenrief: sie sey so wohl, dafs, wenn sie sich nicht noch kraftlos fühlte, versichern würde, sie sey gestern gar nicht krank gewesen.

wesen. Es war allerdings so, nur noch Kraftlosigkeit konnte man als Folge erduldeter Leiden bemerken, übrigens war der Zustand der Kranken durchaus der einer Gesunden. Ohne Fieber, ohne Schmerzen, gehöriger und etwas stärkerer Abfluſs der Katamenien, kein Durst, etwas mehr Neigung zum Essen, besonders auf Hering oder Sardellen, zeichnete den Abendzustand aus. Ich rieth noch zur Ruhe, wenig Sprechen, frühzeitiges Niederlegen, doch vorher zu dem schon früh verordneten Klystier, gestattete die Stillung ihres Appetits, und verordnete nichts. Den 10ten Früh. Eine sehr gute Nacht, etwas Schweiſs gegen Morgen, heiter und wohl, nicht der geringste Schmerz, freiwillige Oeffnung, ruhiger voller Puls, 68 Schläge, reine Zunge, kein Durst, Appetit zu Kaffee und Zwieback; die Katamenien flossen stark, und sonderten ein zähes schwarzes Blut ab, doch ihrer Bemerkung nach flüssiger, wie vordem und sonst. Unter diesen Umständen lieſs ich alle Arzneien aussetzen, und versprach, nach Beendigung ihrer Periode eine besonders dahin abzweckende Kur zu verordnen. —

Da das Leiden dieser Dame jetzt offenbar in einem gesteigerten Sensibilitätsverhältnisse durch frühere Anlage, und in spätern Jahren durch hinzugekommene rheumatische und arthritische Affekte stets unterhalten, aufzusuchen war, die denn freilich wohl zuvörderst in einer sonst sich gezeigten skrophulösen Schärfe seinen ersten Grund hatte, der dann späterhin ge-

meinschaftlich seinen Einflufs geäufsert und sich zugleich auf das uterinöse System feindselig eingeschlichen hatte; ferner war die sitzende Lebensart, der Ort ihres frühern Aufenthalts nicht zu vergessen, wodurch die mehr und weniger normale Beschaffenheit ihrer Venosität der sämmtlichen Abdominaleingeweide nothwendig verändert werden mufste. Es war daher wohl folgende Indikation die natürlichste: Erstlich vor allen Dingen, jene Sensibilität herabzustimmen, den Kreislauf in dem venösen System zu erleichtern, und mit diesem die krampfhaften Erscheinungen in den Gefäfsen zu heben; allen rheumatischen und arthritischen Anfällen, wenn sie sich zeigten, zugleich als Folge atonischer Wirkungen, zweckmäfsig zu begegnen, und sodann endlich durch eine die darnieder liegenden Kräfte zu erheben suchende Methode, so viel wie möglich das Uebel zu steuern.

Ich entschlofs mich daher, dieser Dame, sobald ihre Catamenien zu fliefsen aufgehört hatten, folgende Verordnung zu geben. Erstlich erhielt sie: *Rec. Acidi Borussici scrup. j. Aquae Melissae, Cinnamom. simpl. ana unc. unam et semis Syrup. de Althaea unc. semis. D. S.* Früh und Abends 1 Efslöffel voll täglich bis zum Eintritt der Periode zu nehmen; sodann erhielt sie eine Auflösung: *Rec. Extr. Taraxaci. Succ. Gramin. insp. ana drachm. tres. Extr. Herb. Aconiti Scrup. unum. Solv. in Aquae Valer. s. unc. quatuor. Liquor Terr. Fol. Tart. unc. semis. Syrup. de Cich. c. Rh. unc. unam. D. S.* Vormit-

tags um 11 Uhr Nachmittags um 4 und Abends um 7 Uhr 1 Efslöffel voll zu nehmen; dabei aber, wenn ja einmal die natürliche Oeffnung mangeln sollte, ein Klystir von Baldrian, Chamillenblumendecoct wozu etwas Haferschleim und 2 Theelöffel voll Kirschlorbeerwasser gemischt werden sollten, sich zu bedienen. Hierbei schrieb ich die strengste Diät in allen Verhältnissen vor, welche auch zu erfüllen feierlich angelobt ward.

Ich hatte aber auch eine, durch viele Leiden geprüfte, und sich sehr nach Herstellung sehnende Kranke an dieser schätzenswerthen würdigen Dame vor mir, und konnte schon im Voraus mich eines guten Erfolgs erfreuen, der so oft den um das Wohl seiner kranken Freunde bemüheten Arzte durch Unfolgsamkeit vereitelt wird.

Mit dem 18ten fing sie nunmehr an, die ihr gegebenen sowohl pharmaceutischen, als auch diätetischen Vorschriften zu gebrauchen und zu beobachten, und setzte mit einer Pünktlichkeit und Unverdrossenheit die Kur fort. Da es aber meine Geschäfte mir nicht erlaubten, sie alle Tage zu sehen, sondern ich nur im Stande war, sie einen Tag um den andern zu besuchen, so kann ich nur mit Redlichkeit versichern, dafs ich sie, so oft ich sie sahe, zufrieden und den Umständen nach wohl fand. Sie klagte nur über Mangel an gehöriger Oeffnung, übrigens aber versicherte sie, dafs sie, so lange sie nur die von mir verordneten Arzneien nehme, nicht Ursach habe zu klagen. Sie schlief gut und stand bei-

ter auf, es belästigte sie kein Kopf- oder sonstiger Schmerz, sie hatte Appetit, auch spürte sie nichts von dem sonstigen so oft wiederkehrenden gichtischen Zufällen, sie konnte sich, was sie sonst nur mit grofser Vorsorge thun durfte, jeder Witterung aussetzen, und nichts wurde ihr sauer und schwer. Mit dem 12. April traten ihre Regeln ein, den Tag vorher klagte sie über Schwere im Kopf und Gliedern, war etwas düster und traurig, auch hatte sie keinen Appetit, fröstelte, und war vorzüglich verstopft. Auch schien ihr das Licht und der heitere Himmel für ihr Gesicht und Augen empfindlich; gegen Abend stellte sich Leibweh mit einigen kleinen Fieberbewegungen ein. Ein etwas mit Seife versetztes Klystir schaffte Oeffnung und Abgang vieler Blähungen, und so eine Erleichterung der Leibschmerzen. Später am Abend wurde ihr der Kopf schwerer, fing auch an mehr zu schmerzen, doch konnte sie aufser Bette bleiben. Ein öfteres Gähnen mit Beklommenheit der Brust war ihr empfindlicher als der Kopfschmerz. Nur einige Tassen Chamillenthee mit Baldrian, wurde genommen, und die Arznei weggelassen, an deren Stelle ich ein Fufsbad von Kleien und abgekochten Chamillenblumen anrieth, und wenn die Zufälle noch höher gesteigert werden sollten, Senfteige auf die Waden zu legen. Uebrigens aber zum ordinairen Getränk sich wieder des Selterwassers zu bedienen. Den 13ten Früh. Die Kranke hatte einige Stunden gut geschlafen, befand sich im Ganzen gegen gestern etwas besser, der Kopf war blofs

noch eingenommen, doch kein eigentlicher Schmerz, auch war ihr Ansehen nicht so traurig, die Zunge war nur mit einem weifsen dünnen Schleim belegt, aber der Geschmack natürlich; heute etwas Appetit, Oeffnung war schon früh erfolgt, und die Menstruation zeigte sich copiöser als gestern, Leibschmerzen waren, doch viel gelinder als sonst, mitunter zu bemerken. Sie wollte aus Vorsicht heute lieber im Bette bleiben, um sich durchaus keiner Erkältung oder Zugluft auszusetzen; auch wünschte sie sehr, heute wenigstens einmal von der Blausäure zu nehmen, indem sie von nun an zu diesem Mittel ein unbegränztes Vertrauen gefafst und alle Hoffnung in dasselbe gesetzt hatte, gänzlich durch dasselbe geheilt zu werden. Ich gestattete auch, zumal da die Catamenien anfingen sich für die Kranke in Hinsicht ihrer Excretion vortheilhafter zu zeigen, dafs sie heute mit dem Mittel, jedoch nur mit demselben allein, fortfahren, und sowohl vom Vormittag an dieselbe wieder nehmen könne, als auch den Abend die verordnete Gabe gebrauchen solle. Den 14ten Frühe fand ich die Kranke so, dafs mein ärztlicher Besuch als überflüfsig zu betrachten war; alles ging erwünscht, und ich durfte nichts erinnern, was therapeutisch nothwendig hätte seyn können. Ich sahe nun von heute an die Kranke vor den 19ten nicht wieder. Seit gestern hatten die Katamenien zu fliefsen aufgehört, und theilte mir folgende Bemerkungen mit. Erstlich habe sie während der ganzen Zeit der Periode gar keinen ähnlichen

Kopfschmerz wie sonst gemerkt und empfunden; sie habe sodann nicht Ursache gehabt sich über so heftige Krämpfe in der Tiefe des Unterleibes zu beklagen, welche sonst vor dem Erscheinen der Periode heftig gewüthet hätten, sie sey ferner nicht abwesend und gefühllos gewesen, sie habe weniger an hartnäckigen Verstopfungen gelitten, sie habe ein mehr flüssiges und nicht so schwarzes zähes pechartiges Blut, auch solches in gröfserer Menge verloren, sie sei in Hinsicht ihres Gemeingefühls erleichterter gewesen; habe nicht den sonstigen Durst empfunden, auch eher Neigung etwas zu essen gespürt; habe ruhiger, nicht wie vorher mit solchen Schreckbildern beschäftigt und von ihnen geängstigt, schlafen können, auch nach dem Schlafe sich erholt gefühlt, und sie hoffe, durch den Gebrauch dieses Mittels nun einmal gänzlich hergestellt zu werden. Ich liefs also vom 19ten an, die, der Anfangs gemachten Verordnung gemäfs, vorgeschriebenen Heilmittel wieder gemeinschaftlich fortsetzen, mit dem Versprechen, und der Bemerkung, dafs wenn sie unter denselben diätetischen Verhältnissen und fernerer pünktlicher Befolgung aller meiner Anordnungen, bei der nächsten Wiederkunft der Regeln sich noch mehr erleichtert befinden würde, sie sicher auf eine wahre Heilung in der Folge rechnen dürfe. Keiner war folgsamer als diese brave Frau, sie erndtete daher, ohne weiter noch weitläuftig in der Erzählung zu seyn, den süfsen Lohn ein, bei der am 14. Mai wieder eingetretenen Periode, bis auf die ganz

gewöhnlichen, nun aber durchaus unbedeutenden Nebenerscheinungen und unbehaglichen Zufälle, z. B. Schwere, Müdigkeit u. s. f. sich so gut zu befinden, dafs sie auch nicht die mindeste reelle Unterstützung, aufser einigen Tassen Chamillenthee mit Baldrian, und den sie mehr aus Vorsorge trank, bedurfte. Keiner war froher als sie und ihr vortrefflicher Gatte. Alles ging erwünscht und gut, während der Periode nicht eine Spur von ehedem gehabten Zufällen; alles, sowohl in dem Qualitativen, als auch in Hinsicht des Quantitativen besser und verhältnifsmäfsiger, was die Catamenien betraf; die ehemalige Sensibilität war gewichen, die Krämpfe gestillt und so nunmehro der Grund einer bessern Gesundheitsverfassung gelegt, und durch ihre Folgsamkeit herbeigeführt. Ich bat sie nun, mit dem Gebrauch der Arzneien, aufzuhören, an deren Stelle aber, wegen ihrer zärtlichen Brustorgane das Selterwasser mit Ziegenmilch als Nachkur einige Zeit hindurch Morgens zu trinken; jedoch jedesmal 8 Tage vor dem Eintritt der Periode, täglich 1 Efslöffel voll von der mit der Blausäure verbundenen Mixtur, noch einige Monate hindurch bei schicklicher Diät sich zu bedienen; aber allen Nebengebrauch anderer Mittel zu unterlassen. Auch dies ward pünktlich befolgt, und ich habe die Freude, heute noch nach beinahe 4 verflossenen Jahren diese würdige Frau gesund zu sehen. —

Die Versuche mit dem blausaurem Zinke nächstens.

III.

Geschichte
eines glücklich behandelten
Wundstarrkrampfes,
nach
einer Verwundung des kleinen Fingers entstanden.

Von
Dr. Herget,
Königl. Grofsbritann. Staabsarzt zu Osnabrück.

N. N., aus einem Dorfe, zwey Stunden von hiesiger Stadt entlegen, gebürtig, 46 Jahr alt, von robuster und sehr reizbarer Constitution, der in seinem frühern Leben nie bedeutend krank gewesen war, aber vor 3 Jahren ein Nervenfieber zu überstehen gehabt hatte, und ein Liebhaber geistiger Getränke war, durchschnitt sich am 23. August 1820 mit einem Messer, welches er im Rausche mit Gewalt auf den Tisch stiefs, die innere Fläche des kleinen Fingers rechter Hand, nahe am 2ten Gelenke, bis auf den Knochen, und verwundete ebenfalls den Ringfinger oberflächlich an seiner

innern Seite. Die Wunde blutete heftig, und der Blutausfluſs wurde durch Branntwein und herumgewickelte Tücher gestillt. Nach 3 Stunden wurde der Verwundete auf einem Wagen, von dem 2 Stunden von hier entfernten Orte, wo sich der Zufall ereignet hatte, noch berauscht zu mir gebracht. — Ich fand die Wunde wie oben beschrieben. Die Flexor. digiti, die Nerven, Blutgefäſse, und das Periosteum waren gänzlich getrennt, und der Knochen selbst verletzt. Die Blutung hatte bereits nachgelassen, und die Wunde wurde nach gehöriger Reinigung, durch Heftpflaster vereinigt, und ein zweckmäſsiger Verband angelegt. Wegen des aufgereizten Zustandes des Kranken wurde demselben eine temperirende Medizin verordnet, und zur Fomentation des Verbandes das Goulardsche Wasser mit Opium-Tinktur gereicht, auch ihm angerathen, während der Nacht, welche heranrückte, in der Stadt zu bleiben, und sich Morgens vor seiner Rückkehr nochmals von mir besuchen zu lassen. Statt dessen fuhr Patient Abends nach Hause, und kam des andern Morgens zu Fuſse wieder. Der Verband der Wunde saſs noch zweckmäſsig fest, die Hand war wenig geschwollen, die Schmerzen erträglich, und kein Fieber entstanden. Ich lieſs den Verband sitzen, und bat Patienten den nächsten Morgen wiederzukommen. Er kam aber erst den 26sten, wo sich schon Spuren der anfangenden Eiterung zeigten. Ich empfahl ihm, nach angelegten Verbande, der die schnelle Vereinigung der Wunde beabsichtigte, von neuem mehr Ruhe,

und gehöriges Verhalten, besonders in Hinsicht des verlezten Fingers. Statt diesem aber machte der Kranke mehrere Fufstouren im schlechten Wetter, gebrauchte die kranke Hand, und vernachläſsigte die Aufmerksamkeit auf den Zustand der Wunde, daher war am 28sten bereits förmliche Eiterung der Wunde gegenwärtig, und der Endzweck der Heilung der Wunde, durch die schnelle Vereinigung vereitelt; dieselbe wurde daher mit eiterbefördernden Mitteln kunstmäſsig behandelt, und zum Umschlag ein Cataplasma aus erweichenden und arestatischen Kräutern mit Goulardschen Wasser verordnet. Das innere gute Befinden des Kranken hatte und gab auch bis jetzt noch keine Anzeige zum Gebrauch innerer Arzneien, und Pat. wurde wie zuvor mehr Ruhe und zweckmäſsigeres Verhalten anempfohlen, so wie auch die Nothwendigkeit eines täglichen Verbandes. Allein diese Vorstellungen fruchteten nichts. Er ging wie zuvor den zweystündigen Weg bei schlechtem Wetter nach Hause, hielt keine Diät, und setzte nach wie vor sein unregelmässiges Leben fort. Am 31sten kam er wieder, und war von dem Gehen, von seiner Wohnung bis zur Stadt sehr angegegriffen. Durch das lange Sitzen des Verbandes war derselbe sehr fest an die Wunde angeklebt, und unter ihr hatte sich mehr Eiter, wie der Regel nach seyn sollte, angesammelt. Die Wundränder waren sehr entzündet, angeschwollen und empfindlich, und Patient wurde beim Verbande ohnmächtig. Er erholte sich indeſs bald wieder, und ich rieth ihm mehrmals dringend, entweder einige

Zeit in der Stadt zu bleiben, oder doch den Weg dahin nicht zu Fufse zu machen, und sich vor allen übermäfsigen Anstrengungen in Acht zu nehmen. Demohngeachtet aber machte er täglich die Tour zu Fufse, und sagte, dafs er sich meinen Vorschriften nicht unterwerfen könne, und da er dergleichen gewohnt sey, ihm solches auch nicht schaden würde. Bis den 12. September ging alles gut. Er klagte über gar keine Beschwerden. Die Wunde nahm täglich ein besseres Ansehen an, und ich hatte Hoffnung, dafs sie sich in Kurzem vernarben würde. Allein an diesem Tage sah solche mifsfarben und bleich aus, die Ränder waren aufgeschwollen, und es flofs eine dünne Jauche aus. Nach mehreren Fragen gestand der Kranke, dafs er schon seit gestern eine Spannung in dem Kinnbackengelenke verspürt habe, welche heute so zugenommen, dafs er den Mund zum Kauen nicht gehörig öffnen könne, und die Sprache ihm schwer würde. Uebrigens aber waren weder Beschwerden beim Schlukken, noch Schmerzen im Nacken, Rücken oder andern Theilen des Körpers zugegen. Beim Gehen empfand er, nach seiner Aussage, nicht die geringste Schwierigkeit. Alle andern Funktionen waren unverlezt. Der Puls war etwas krampfhaft, und schlug 85 in der Minute, die Temperatur des Körpers war nicht erhöht. — Am vorigen Tage hatte der Kranke, wie er sagte, sich erkältet.

Die Wunde wurde mit *Ol. Terebinth.* und *Bals. Arcaei* verbunden, und die schon

oben genannten, aber nachher ausgesetzten schmerzstillenden warmen Verbände von neuem angewandt; und innerlich erhielt Patient 6 Dosen Pulver, jedes aus 2 Gran *Mercur. dulc. Op.* und *Camph. ana gr. j. Sacch. alb. scrup. j.* S. Alle 2 Stunden 1 Pulver. Ebenfalls 1 Unze der flüchtigen Camphorsalbe, mit *ana drachm. j. Tinct. op. croc.* und *Ungt. neapolit.* vermischt zum Einreiben in die Schläfe, Nacken und Kinnbackengelenke.

Ich empfahl ihm, bei seiner Zuhausekunft sich sofort niederzulegen, und beim Zunehmen der Zufälle mich sofort zu benachrichtigen. Aber erst am 14ten Mittags erhielt ich Nachricht von seiner Verschlimmerung, und wie ich ihn um 3 Uhr Nachmittag in seiner Wohnung besuchte, fand ich ihn in derselben herumgehen. Er klagte, dafs die Beschwerden im Munde dieselben wären, die Spannung sowohl, als das Unvermögen, die Kinnbacken hinreichend von einander zu entfernen. Das Sprechvermögen war freyer, und die Zunge konnte weiter ausgesteckt werden. Dahingegen fühlte er ein Ziehen im Rücken, im Kreuze, und Steifigkeit in den Beugmuskeln des Unterschenkels und der Wade, welche ihm das Gehen schwer machten. Patient sah munter aus, und andere Krankheitssymptome waren nicht vorhanden. Er hatte die 6 Pulver verbraucht, welche eine 3malige Stuhlausleerung bewirkt hatten; die Nacht war ruhig gewesen, und hatte sich mit einem gelinden Schweifs geendigt. Er erhielt 24 Pulver, jedes aus 1 *Gr. Pulv. Opii*,

1 *Gr. Camphr.* ½ *Gr. Rad. Ipecac.* u. 1 *Scrup. Sacch. alb.* D. S. alle 2 Stunden 1 zu nehmen: abwechselnd mit *Rec. Sal. Tartari dep. drachm. ij. Aq. Menthae piperit. unc. iv. Syrup. Diacodii unc ij. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. Ferner: *Rec. Ungt. Neapolitan. unc. β. Tinct. Opii croc. drachm. ij. M. S.* Zum Einreiben in den Nacken, Rückgrathe, Schläfen und Wangen. Die Wunde, welche ein reineres und lebhafteres Aussehen hatte, verband ich mit *Tinct. Opii croc.* und *Oleo Terebinth.* zu gleichen Theilen, und die Cataplasmata aus *Hbis Belladonn. Cicut. Hyoscyam. Flor. Chamomill.* und Leinsaamen in Milch gekocht, wurden fortgesetzt. Patient mufste sich sofort zu Bett legen, einen Thee aus *Flor. Sambuc.* und *Flor. Chamomill.* trinken, und erhielt nahrhafte Suppen zur Speise. Der Puls hatte 80 in der Minute, und war weniger krampfhaft als vor 2 Tagen.

Am 16ten Morgens erhielt ich folgenden Bericht: Patient habe gut geschlafen, stark transpirirt, wäre eher erleichtert als schlimmer. Es hätten sich stechende Schmerzen in der linken Seite eingestellt, die aber nicht heftig wären. Sedes wären nicht erfolgt. Die Spannung im Munde und die Schmerzen in den Flexoren der Beine und dem Rückgrathe hätten nicht zugenommen. Die Wunde schmerze nicht.

Ich rieth zur Fortsetzung der Mittel, und um der verstopfenden Wirkung des Opiums, bei den sich zeigenden Schmerzen in der Seite zu begegnen, folgende Pulver: *Rec. Mercurii dulc. gr. iv. Pulvis rhabarb. scrup. β. Sacch. alb. gr. v. m. f. Pulv. disp. dos. ij. D.*

S. Abends und Morgens eins zu nehmen. In der Seite sollte das *Linim. Camphor.* mit der *Tinct. Opii* und *Ungt. Neapolitan.* eingerieben werden.

26ten. Ich fand Pat. diesen Morgen um 10 Uhr beim Feuer am Heerde sitzen. Er war schlimmer wie gestern. Die Krämpfe in den Kniegelenken, das Spannen im ganzen Rückgrathe hatte zugenommen; die Steifheit hatte sich der Muskeln aller Gelenke bemeistert; der Krampf in der Kinnbacke war wieder wie vor 2 Tagen. Das Gesicht war blaſs, das Auge ohne Glanz, der Puls klein, krampfhaft, über 100 in der Minute. Ein allgemeiner Schweiſs bedeckte den ganzen Körper. Der Schmerz in der rechten Seite dem Pleurosthotonus ähnlich. Sedes waren auf den Gebrauch der Pulver 3 erfolgt. Das Sitzen am Feuerheerde, wobei er dem Luftzuge dreier beständig offenstehender Thüren ausgesetzt war, vermehrte seinen schlimmen Zustand. Nur mit Mühe konnte ich ihn bereden, sich zu Bette zu legen, worauf ich ihn sofort eine Dose von 2 Gr. Opium und 2 Gr. Camphor gab. Da Pat. sich den Tag zuvor viel besser befunden hatte, waren die Medicamente nicht regelmäſsig gegeben worden, und nebenbei hatte er ohnehin einen Diätfehler begangen und hartes Fleisch genossen, welchen ich indeſs durch den Calomel und Rhabarber gehoben zu haben glauben durfte. Bei der Untersuchung der Wunde, bemerkte ich nicht nur den zweiten Phalanx gänzlich entblöſst, sondern auch beweglich, und neben ihm einen klei-

nen Splitter in der Tiefe der Wunde in den Muskeln stechend. Nicht nur diese Umstände, sondern auch das ganze schlimmere Befinden des Patienten bewogen mich, demselben die Abnahme des Fingers vorzuschlagen, um dadurch die Hauptursache der Krankheit zu heben, und die Kur zu beschleunigen, welche nach längerem Verzögern vielleicht unmöglich werden könne. Hiezu wollte der Kranke sich indeſs auf keine Weise verstehen, und mir blieb weiter nichts übrig, als nach Erweiterung der Wunde den losen Splitter herauszunehmen, und erstere nach wie vor planmäſsig zu behandeln. Er erhielt nach einer Stunde eine doppelte Dosis der Auflösung des Laugensalzes und befand sich gleich nach dem Verbande um vieles besser, spürte Nachlaſs aller Krämpfe und des Schmerzes in der Seite, und war im Stande alle Glieder ohne Schwierigkeit zu bewegen. Bei meiner Entfernung verordnete ich ihm alle Stunden 2 Gr. *Pulv. opii pur.*, 2 Gr. *Camph.* und ½ Gr. *Pulv. rad. Ipecac.* mit Zucker, welche mit Pulvern aus 1 Gr. Opium und 1 Gr. Camph. und Zucker, nebst der Auflösung des Sal. Tartari nur dann abwechseln sollten, wenn der Nachlaſs der Krämpfe sich permanent zeigte.

17ten Morgens. Ich wurde benachrichtigt, daſs der Kranke ruhiger und viel besser sich befunden, und bis 1 Uhr Mitternacht geschlafen habe; dann hätte sich Leibkneifen und bis 8½ Uhr Morgens fortwährende Sedes, theils foeculententer theils schleimichter Art eingestellt. Seit dieser Zeit

aber haben diese nachgelassen, und nun befinde sich Pat. wieder besser, auch haben die Krämpfe sich nicht verschlimmert. Ich fand ihm diesen Tag 3 Uhr Nachmittag im Bette. Er sah munter und heiter aus; die Krämpfe waren viel gelinder, der Mund konnte weiter geöffnet werden, die Beine waren mehr beweglich. Von den Pulvern aus 2 Gr. Opium etc. bestehend, waren 6 Dosen verbraucht worden, seit Morgens früh aber blofs die *Solutio Salis Tartari* alle Stunden einen Efslöffel voll, weil Pat. die Pulver verweigert habe. Ich reichte ihm sofort wieder ein Pulver aus 1 Gr. Opium und 1 Gr. Camphor und verband die Wunde, diese hatte ein viel besseres lebhaftes Ansehen. Der Eiter war gut und nicht in zu grofser Menge. Es war weder Entzündung und Geschwulst des Fingers noch der Hand zugegen, die Schmerzen unbedeutend. Der Verband blieb derselbe.

Da das Befinden und der gegenwärtige ruhige Zustand des Unterleibes mit dem Allgemeinen des Kranken, auf fortschreitende Besserung hindeutete, so blieb auch der Gebrauch der Pulver aus 1 Gran Opium und Camphor mit Zucker derselbe, nämlich alle 2 Stunden eine Dose, abwechselnd mit der Laugensalz - Auflösung. — Zum Getränk, Brodwasser und Graupenschleim mit Wein, auch Wein allein — und als Nahrung Fleischsuppe.

18ten. Ich besuchte den Kranken um 4 Uhr Nachmittags, die Medizin war verordnungsmäfsig gereicht worden. Er hatte während der Nacht abwechselnd geschlafen,

fen, aber acht Stühle gehabt, welche indefs foeculent gewesen waren, und seiner Aussage nach ihn sehr erleichtert hatten. Er befand sich auch im geringsten nicht schwach darnach, obgleich im Ganzen in Hinsicht der Krämpfe viel schlimmer. Der Mund konnte nur sehr wenig geöffnet werden. Bei jeder Anstrengung etwas zu ergreifen, oder mit der Hand zum Munde zu führen, oder das in dem Munde genommene zu verschlucken, vermehrten sich dieselben schnell und zu einem hohen Grade. Es entstanden plötzliche Erschütterungen, wie von einem elektrischen Schlage, die sich von der Magengegend, durch die Brust bis zum Schlunde erstreckten. Gehen konnte er fast gar nicht; der Rücken war ganz steif. Nach vorn herüber konnte er sich gar nicht biegen. Der Puls wenig krampfhaft, Appetit geringe, die Farbe des Angesichts gut; der Blick munter, das Sensorium frey. Es waren nun seit den ersten Spuren des Krampfes 50 Gran Opium, 50 Gran Camphor, 1 Scrup. Mercur. dulc. und etliche Gran Pulv. r. Ipecac. innerlich, äufserlich ½ Unze Tinct. op. Croc. und ½ Unze Ungt. Neapolitanum zum Einreiben verbraucht worden, von welchem lestern sich Spuren des Ptyalismus zeigten, und nebenher 1 Unc. Sal. Tartari in Solution gegeben worden. Allein die Zufälle hielten zu lange an, und wurden zu dringend, um sich in diesem Falle, wo die Verwundung das Hauptmoment der Krankheit war, auf den Gebrauch innerer Mittel allein verlassen zu können. Ich bestand daher auf die Abnahme des Fingers, wozu

sich Pat. auch endlich nach langem Widerstreben entschloſs. Ich löſste ihn aus dem 2ten Gelenke, bildete nach unten einen Lappen, und bedeckte mit solchem die Fläche des lezten Phalanx, der von der Verwundung gar nicht gelitten hatte. Bei der Untersuchung des abgenommenen Fingers fand sich Caries und anfangende Exfoliation des 2ten Phalanx nicht nur, sondern derselbe war auch durch die Gewalt des Messerstöſses etwas gesplittert worden, welches ebenfalls der früher herausgenommene Splitter bewieſs. Die Behandlung wurde nun so fortgesetzt, daſs abwechselnd alle 2 Stunden 1 Pulver aus 2 Gr. Pulv. opii pur., 1 Gr. Camph. und ½ Scrup. Sacch. alb. mit folgender Mixtur gegeben wurde: *Rec. Aq. Flor. Chamomill. unc. ij. Mucilag. G. arab. Aq. Cinnam. S. V. ana unc. j. Extr. Chamomill. drachm. j. Liq. anthart. Holl. drachm. ij. Syr. C. aurant. unc. ij. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll. Dabei wurde das *Linim. Vol. Camph. cum opio* und *Ungt. Neapolitan.* fortgesetzt. Nährende Fleisch- und Weinsuppen, und Brodtwasser mit Wein zum Getränk.

19ten. Seit Mitternacht merkliche Besserung. Bis dahin noch Schmerzen in der Wunde, mit öftern Anfällen von Krämpfen. Die Mixtur habe diese sehr erleichtert, und ihm Schlaf gegeben. Nur zu Zeiten noch zeigten sich die oben beschriebenen Erschütterungen, in geringerem Grade. Der Mund konnte wieder weiter geöffnet werden. Sedes waren nicht mehr erfolgt. Das während der Nacht sich eingestellte Drän-

gen zum Uriniren hatte sich nach dem Gebrauch der Mixtur ebenfalls verloren. Er hatte sehr stark transpirirt, und die Transpiration dauert noch fort. Das Zahnfleisch ist fortwährend geschwollen, und schmerzhaft, der Geruch aus dem Munde metallisch; die Wunde ist unschmerzhaft, und es zeigt sich weder Entzündung noch Geschwulst des Fingers oder der Hand. Der Appetit kehrt wieder, und Patient raucht mit Vergnügen seine Pfeife. Die Arzneien blieben dieselben, die Wunde wurde nicht geöffnet.

20sten. Die Besserung dauert fort. Die Pulver dieselben. Folgende Mixtur: *Rec. Rad. Valerian. m. Fol. aurant. ana unc. β. Infund. p. horam Colat. unc. vj. Solv. Extr. Chamomill. drachm. ij. adm. Tinct. op. crocat. Liq. ammon. pyro oleos. Spirit. aether. sulph. ana drachm. j. Syr. aurant. unc. ij. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

21sten. Von neuem Verschlimmerung. Patient, durch das fortschreitende bessere Befinden der vorigen Tage verleitet, hatte den Gebrauch der Medizin fast gänzlich unterlassen. Von den Pulvern waren bei meinem Besuche, 3 Uhr Nachmittags, seit den 19ten nur 3 genommen. Von der gestern übersandten Mixtur nur 1 Eſslöffel voll. Selbst von der Vorlezten war noch ein guter Theil übrig. Dabei hatte er den vorigen ganzen Tag über Besuch gehabt, und war durch die Unterredung seiner Freunde, die den Verlust des Fingers betraf, äuſserst angegriffen und traurig. Er hatte sich an das Fenster gesetzt, und wahr-

scheinlich stark erkältet. Die hervorstechenden Symptome waren, heftige Stöfse und Erschütterungen, die sich heute von der Brust nach den Beinen erstreckten, dieselben mit Gewalt plötzlich von sich stiessen, dann eben so schnell zur Brust zurückkehrten und solche gleichsam zu zersprengen drohten, und Patient laut aufzuschreien nöthigten. In den Armen, Nakken und Rücken klagte er über heftige Schmerzen und Ziehen. Die Knie wurden nur mit Mühe flectirt. Zum Gehen fehlte fast gänzlich die Kraft. Der Mund und Kinnbacken litten noch am wenigsten. Der Ptyalismus dauerte fort. Sedes waren einmal erfolgt. Die Transpiration dauerte so stark fort, dafs am Rücken, Halse und Brust ein frieselartiger Ausschlag entstanden war. Fieberbewegungen waren nicht zu bemerken. Die Wunde sah gut aus, der Lappen hatte sich angenommen. Unter diesen Umständen erhielt der Kranke eine Stunde um die andere 1 Gr. p. opii puri, 2 Gr. Moschus mit Sacch. alb., und 25 Tropfen der Tinctura opii crocata. Dabei wurden die Innunctionen aus Linim. vol. camphor. mit Opium und Ungt. Neapolit. fleifsiger fortgesetzt, und alle 3 Stunden ein Lavement aus Decoct. Hordei & Chamomill. rom. mit 30 Tropfen Laud. Liq. Syd. gegeben. Der Puls, der bei meiner Ankunft sehr krampfhaft war, wurde nach 2 mal gegebenen Pulvern weich, voll und egal.

Noch würde verordnet, dafs, sollten die Krämpfe nicht nachlassen, abwechselnd

mit den Opium - und Moschus - Pulvern, statt der Opium - Tinctur, 40 Tropfen der Aqua Lauro - Cerasi cohobatae gereicht werden sollten.

22sten. Die Nachricht am nächsten Morgen war günstig. Ich sah Patienten um 5 Uhr Nachmittags. Er hatte die Medizin regelmäſsig gebraucht, und seit 7 Uhr des vorigen Abends Linderung der Krämpfe verspürt. Er hatte fast die ganze Nacht hindurch geschlafen. Am Morgen 10 Uhr stellten sich die Krämpfe stärker wieder ein, wurden aber durch den fortgesetzten stündlichen Gebrauch der Medicamente schnell wieder gehoben. Ich traf Patienten um vieles besser. Er konnte den Mund ziemlich weit öffnen, die Beine frey bewegen. Die Erschütterungen waren in sehr geringem Grade und selten nur noch bemerkbar. Er konnte sich im Bett allein aufrichten; sein Auge war helle, der Geist frey; die Zunge feucht und rein; das Zahnfleisch vom Speichelfluſs noch geschwollen, aber derselbe im Abnehmen. Der heftige Schweiſs wurde mäſsiger. Nach einem Lavement, das wegen in 24 Stunden nicht erfolgter Leibesöffnung ohne Opium gesetzt wurde, gingen harte Feces ab. Der Unterleib frey und weich, der Urin helle und bräunlich gefärbt. Puls normal. Wärme natürlich. Der Finger sah gut aus. Der Lappen blieb fest — Schmerzen gar nicht zugegen.

Pat. fuhr fort mit den Pulvern aus Op. und Moschus und einen Infus. fl. Chamomill. mit Tinct. opii crocata pro dosi 25 Tro-

pfen, abwechselnd alle Stunden, womit er continuiren sollte bis nächsten Mittag, und alsdann, wenn die Zufälle in der Abnahme fortführen, alle 2 Stunden. Er genoſs nährende Wein- und Fleischsuppen, und trank von Zeit zu Zeit ein Glas alten Franzwein.

Am 23sten erhielt ich Nachricht fortwährender Besserung, und die Behandlung blieb in sofern dieselbe, daſs alle 2 Stunden 1 Gran Opium, 1 Gr. Moschus und 20 Tropfen Laud. Liq. S. im Chamomill. Infus. gereicht wurde. Ich muſs anführen, daſs von der Aq. Lauro-cerasi nur einmal 40 Tropfen war gegeben worden *).

24sten. Ich sah den Kranken um 4 Uhr Nachmittag. Am vorigen Nachmittag 4 Uhr hatten die Krämpfe stark zugenommen, und sich nicht eher wieder besänftigt, bis um 7 Uhr Abends, die um 4 Uhr ausgegangenen Pulver von neuem wieder in Anwendung gekommen waren. Nach einer doppelten Dosis der Pulver waren indeſs solche augenblicklich wieder beseitigt, und nach alle 2 Stunden fortgesetztem Gebrauch derselben mit den Chamillen-Infusum und Tinct. Opii hatte Patient sich wieder erholt, obgleich er nicht so wohl war, als er von der Nacht auf den 22sten bis den 24sten Nachmittags gewesen war. Ich fand ihn auſser dem Bette aufsitzend, ab und zu lieſsen sich die Krämpfe noch spüren. Nach jeder Dosis der Pulver befand er sich augenscheinlich erleichtert. Die Wunde sah gut aus, und fing an sich zu vernarben.

*) Ohne eine merkliche Veränderung davon zu bemerken.

Es waren 2 föculente Stühle erfolgt und folgende neue Symptome aber hinzugekommen. Eine dem Pat. sehr belästigende Strangurie und Geschwulst der Beine, und es war sehr zu befürchten, dass die, theils von dem, dem Patienten ungewöhnlichen Mangel an Bewegung, theils von den heftigen Krämpfen entstandene allgemeine Körperschwäche, welche durch den nöthig gewordenen anhaltenden Gebrauch des Opiums noch mehr begünstigt werden muſste, das Reproduktionssystem ebenfalls ergreifen, und neue und ebenfalls schnelle gefährliche Formen des Uebelseyns hervorrufen würde. Diesen zu begegnen, wurden alle 2 Stunden 1 Pulver aus 1 Gr. Camphor, 1 Gr. Moschus, und ½ Gr. Pulv. Rad. Digitalis gegeben, abwechselnd mit folgender Mixtur: *Rec. Flor. Arnic. Rad. Serpentar. ana drachm. j. Infund. aq. fervid. per horam colatur. unc. v. add. Tinct. Opii Croeat. drachm. iß. Tinct. Castor. Liq. Corn. Cerv. Suc. ana drachm. ß. Syrup. Diacod. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

Die Beine wurden fleiſsig gerieben, mit flanellenen Binden eingewickelt, und dieselben in warme Kleien eingeschlagen. Auf die Magengegend sollte ein Vesicans gelegt werden, da sich die Krämpfe besonders im Plexu Cardiaco zeigten, und heftige Contraktionen des Diaphragma

25sten. Um Mittag erhielt ich die Botschaft, daſs Patient sich wieder verschlimmert habe. Bis halb eilf Uhr Nachts sey er wohl gewesen, und dann sey ihm, we-

gen Rückkehr der Krämpfe das Vesicans gelegt worden. Dieses habe ihm viel Schmerzen verursacht, und die Zufälle vermehrt. Nach einem Pulver habe er bis 5 Uhr Morgens geschlafen, dann einen ordentlichen Stuhl gehabt, auf dem von 6 Uhr an bis 10 Uhr Vormittags 9 Sedes mit Blut und Terminibus erfolgt seyen. Um 10 Uhr seyen wieder 3 mal Krämpfe eingetreten. Die Geschwulst der Beine schiene sich nach den Waden heraufzuziehen. Der Urin fliefse stark. Pat. befinde sich sehr schwach.

Verordnung. Dieselbe Mixtur und die Pulver aus Moschus und Camphor *ohne Digitalis*. Zum Getränk Reifswasser mit Wein und Sagosuppe mit Wein als Speise. Einreibung des Unterleibes mit Linim. Vol. camph. c. opio.

26sten Morgens 11 Uhr. Pat. hat eine unruhige Nacht gehabt. Zwischendurch Schlaf mit abwechselnden Krämpfen, die sich besonders im Diaphragma offenbaren, und von der Art des Opisthotonus sind. Sie kehren alle viertel oder halbe Stunde wieder — dann entstehen Pausen von einer ganzen Stunde. Beim Krampf ist ein spannender Schmerz in der Regio Cardiaca, der aber mit den nur Augenblicke anhaltenden viel geringeren Erschütterungen, schnell wieder verschwindet. Die Diarrhoe hat wieder nachgelassen. Der Urin fliefst frey, ist braun, ohne Sediment. Die Geschwulst der Füfse ist verschwunden.

So standen die Sachen an diesem Tage, den 55sten nach der Verwundung, den 14ten

nach Anfang der Krämpfe, den 9ten nach Abnahme des Fingers. — Es war offenbar, dafs durch die bisherige Behandlung, dem Fortschreiten der Krankheit nicht nur Einhalt gethan worden war, sondern die in den lezten Tagen eingetretenen neuen und gefahrdrohenden Symptome einer anfangenden Ischurie und Wassersucht, waren ebenfalls durch den Gebrauch der Digitalis wieder beseitigt. Patient ist nicht schlimmer. Seine Körperkräfte sind noch gut; der Puls normal; die Transpiration dauert fort; der Appetit ziemlich; das Sensorium unverletzt; demohnerachtet aber haben die Mittel, so wie bis jetzt angewandt, nicht den Erfolg gehabt, und das geleistet, worauf eine völlige Hebung des Krampfes, und Wiederherstellung, bei ähnlich fortgesetztem Gebrauch, zu erwarten steht. Ich mufste daher entweder dieselben verändern, oder sie in verstärkter Dosis anwenden. Anfänglich erwählte ich beides, sah mich indefs nachher im Stande, durch leztere Maafsregel allein meinen Zweck zu erreichen. Ich verordnete nämlich auf den, durch Erfahrung mehrmalen erprobten schnellen Nutzen der Radix Belladonnae, in Krämpfen verschiedener Art, dieselbe, abwechselnd mit Opium und Moschus, zu einem halben Gran pro dosi, so dafs Pat. eine Stunde um die andere ½ Gran der Wurzel, und ana 1 Gr. p. op. und Moschus erhielt. Das übrige Verfahren blieb dasselbe. So verliefs ich ihn am 26sten um 2 Uhr Nachmittags.

27sten. Ich erhielt folgende Nachricht. Nach 3 Uhr Nachmittags, also nach genommenen 1 Gr. R. Bellad. hatten die Krämpfe

sich zwar vermindert, dann aber wäre unruhiger Schlummer mit Phantasiren eingetreten. Nach Fortsetzung der Mittel, von 10 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens ruhiger Schlaf. Dann wieder 4 mal Krämpfe mit Zähneknirschen. Auf diese Nachricht, welche mir zum Fortgebrauch der Belladonna nicht rathsam schien, sandte ich folgende Pulver und Mixtur. *Rec. Pulv. op. pur. Mosch. orient. Camph. ana gr. ij. Sacch. alb. scrup. β. M. f. p. disp. dos. xij. D. S.* Alle Stunden 1 Pulver. *Rec. Pulvis Cort. peruv. unc. j. coq. ex s. quant. aq. font. ad reman. unc. viij. sub fin. coct. add. Rad. Valerian. S. unc. β. col. adm. Liquor. Ammon. anis. drachm. ij. Syr. aurant. unc. j. D.* S. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll mit ein Pulver. Dabei den fortgesetzten Gebrauch der anodynen Umschläge um den Hals, und das Einreiben des flüchtigen Camphor-Liniments mit Opium und Ungt. Mercuriali.

28sten. Um 12 Uhr Mittags fand ich den Kranken um vieles besser. Die Krämpfe hatten seit den 26sten nicht wieder die Stärke erreicht wie vormals, und die Besorgnifs, dafs die Belladonna Verschlimmerung hervorgebracht habe, folglich ungegründet. Es waren von ihr in allen auch nur 4 Gran verbraucht, und die Pulver aus Opium und Moschus, nebst dem Infuso Serpentariae und Fl. Arnicae, welches eben angegeben ist, hatte den andern Theil der gegebenen Medizin ausgemacht. Um 7 Uhr Abends vorigen Tages waren auch dann die zuletzt verschriebenen Pulver aus ana 2 Gr. Op. Mosch. und Camph. mit dem

Decoct. Chinae etc. in Anwendung gekommen, und seit der Zeit bis heute Mittags 7 Dosen der Pulver, also 14 Gr. Op. Camph. und Mosch. nebst der Hälfte des Decoct. Chinae etc. verbraucht werden. Die Zufälle hatten hierauf merklicher wie zuvor nachgelassen. Pat. hatte Nachts ruhig geschlafen, und nur gegen Morgen einen kleinen Anfall von Krämpfen gehabt, welcher durch eine doppelte Gabe der Pulver sofort beseitigt worden war. Es waren 2 natürliche Sedes erfolgt, der Urin floſs frey. Von der Geschwulst der Füſse war nichts mehr zu bemerken. Er klagte über gar kein Krankheitsgefühl, als einen gelinden Grad von Schwäche, konnte alle Glieder frey nach Willkühr bewegen, und sich ohne Hülfe im Bette aufrichten. Der Mund konnte so weit geöffnet werden, daſs er die Hälfte der Zunge ausstrecken konnte, diese war feucht und rein. Der Ptyalismus dauerte im gelinden Grade fort, die Wunde sah gut aus und eilte der Vernarbung entgegen. Der Appetit stellte sich ein, der Durst nahm ab, und der profuse Schweiſs verwandelte sich in eine gelinde Ausdünstung. Puls und Wärme natürlich. Er nahm nun das 8te Pulver aus ana 2 Gr. Op. Mosch. und Camph. mit Zucker, und erhielt die Anweisung so damit fortzufahren, daſs er alle 24 Stunden 6 Dosen davon verbrauchen solle, und nebenbey das obige China-Decoct.

29sten. Mir wurde die Nachricht, daſs Pat. sich heute nicht so ganz wohl befinde, wie ich mit Recht erwarten konnte. Es

haben sich von neuen in der Morgenzei- Krämpfe blicken lassen. Uebrigens se- aber keine Hauptverschlimmerung einge- treten. Ich rieth zur fleifsigen Fortsetzun- der obigen Pulver, und übersandte folgen- de Mixtur und Salbe, da beide verbraucht waren. *Rec. Pulv. Cort. peruv. opt. unc. j. coq. cum aq. font. unc. xvj., ad rem. unc. viij. sub fin. coct. add. Rad. Valerian. S. un.. β. col. adm. Tinct. Chin. compos. unc. β. Tinct. Valerian. ammoniat. Liq. ammon. anis. ana drachm. iβ. Syr. aurant. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll mit den Pulvern. *Rec. Olei Hyosc. unc. iij. Spirit. Sal. ammoniac. caust. Extr. Belladonnae. Camph. Tinct. op. croc. ana drachm. j. M. D. S.* Zum Einreiben. — Zugleich die noch immer angewandten Cataplasmata ano- dyna um den Hals und Nacken.

30sten. Das Befinden wie gestern. Fortsetzung aller Mittel.

October 1. Um 5 Uhr Nachmittag fand ich Pat. im Fortschreiten der Besserung. Zwar waren die Krämpfe noch nicht ganz gehoben, eine starke Disposition zu den- selben waltete noch vor, doch hatten sol- che an Intensität und Extensität beträcht- abgenommen, und erschienen nur in un- bestimmten Intervallen, bald einmal, bald mehreremale nacheinander, von Diaphrag- ma ausgehend, mit einem gelinden die Re- spiration beengenden Stofse, der aber auf die Beine, den Rücken und Arme keinen Einflufs mehr äufserte, und den Pat. selbst durch den Willen zu Zeiten vorbeugen konnte, besonders wenn er beide Hände fest auf das Sternum drückte, und die

ist fixirte. Jedes plötzliche Geräusch,
.. Thürenschlagen, das plötzliche Eröff-
n derselben, ein hartes Auftreten, ein
verhofftes Erscheinen einer Person, so
ch, jede freiwillige rasche Bewegung von
n selbst, hatte vorher dieselben stets
Folge gehabt. — Auch dieses hatte
n verloren. Pat. konnte sich ohne viele
the im Bette hin und her bewegen, auf
en Seiten legen, sehr flach mit dem Ko-
'liegen, sich ausstrecken, im Bette auf-
ht sitzen, und so bei Unterstützung des
okens Stunden lang sitzen; selbst allein
dem Bette aufstehen, und mit geringer
ilfe und Unterstützung gehen. Jedoch
aren bei diesen Anstrengungen noch die
ugemuskeln des Unterschenkels hart wie
ein anzufühlen. Seine Kräfte waren nicht
trächtlich gesunken, Appetit und Ver-
uungskraft gut, Ausleerung normal, die
inge, welche ganz ausgestreckt werden
nnte, rein, der Ptyalismus beinah ganz
rschwunden, und der Mund konnte, wie-
ohl mit Mühe, ganz geöffnet werden.
ine Stimmung des Geistes noch traurig,
och mit bester Hoffnung, gänzlicher Wie-
rherstellung belebt. Die Fingerwunde
ar bis auf einen kleinen Strich, gänzlich
rnarbt. Er fuhr fort in 24 Stunden ana
Gr. Op. Mosch. und Camph. mit Sacch.
b. zu nehmen, ohne dafs das Opium ihn
hwindlich oder schläfrig machte, oder
bstr. alvi bewirkte. Die ausgegangene
ixtur wurde nun folgender Art verändert:
ec. Pulv. Cort. p. opt. unc. j. Coq. c. aq. font.
ic. xvj. ad. r. unc. viij. sub f. coct. add. Rad.
aler. S. fol. aurant. ana drachm. ij. col. adm.

Tinct. Chin. comp. unc. ß. Tinct. Valer. ammon. Liq. ammon. anis. ana drachm. iß. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll. Die übrigen Medicamente blieben äufserlich dieselben.

Auf eine am Osse Coccygis durchgelegenen Stelle, wurde Ungt. Zinci gelegt.

Octbr. 2. Keine Nachricht.

Octbr. 3. Diese, dafs Pat. sich zu bessern fortfahre, und die Krämpfe allmählig noch schwächer würden. Fortgebrauch aller Medicamente.

4ten. Bei meinen Besuch fand ich, dafs die Krämpfe in 36 Stunden sich nicht gezeigt hatten. In voriger Nacht ungestörter Schlaf. Mäfsige Transpiration. Gehörige Sedes. Völliges Oeffnen des Mundes. Gelinde Spannung im Mundgelenke. Der Ptyalismus geendet. Pat. ging allein in der Stube auf und ab; doch waren seine Bewegungen noch steif und mühsam. Er nahm nun in 24 Stunden 4 Dosen der Pulver und alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll der Mixtur.

Am 7. October erhielt ich fernere Nachricht seiner Besserung. Die Pulver werden nur 2 noch in 24 Stunden genommen. Die Mixtur wird fortgesetzt.

Am 12ten October fand ich ihn im vollen Zustande der Reconvalescenz. Seit 8 Tagen keine Spur von Krämpfen. Von allen Krankheitszufällen waren nur noch Schwäche und Steifigkeit im Rücken und Beinen übrig, das aber seiner Aussage nach

glich sich bessere. Der Finger war gänzlich geheilt, die lezte Mixtur verbraucht, ulver nahm er keine mehr. Den Beschluſs er Kur machten folgende Tropfen: *Rec. Tinct. aromat. unc. ij. Liq. anthart. Eller. Liq. od. martial. ana drachm. iß. M. D. S.* 3 mal glich 100 Tropfen.

Octbr. 30. Seine Gesundheit ist gänzlich hergestellt, und sein Befinden besser als vorhin.

An Opium war verbraucht innerlich und äusserlich 353 Gran.

An Camphor desgleichen 152 Gran.

An Moschus — — 136 —

IV.

Merkwürdige Ruhrepidemie,

welche in der Umgegend von *Maubeuge* unter den Bewohnern mehrerer Dörfer und bei verschiedenen Thieren zu gleicher Zeit herrschte.

Mitgetheilt
von
Dr. Ferdinand Lehmann,
Staabs-Arzte zu Torgau.

Dafs Krankheits-Contagien der Menschen auf den Körper der Thiere ansteckend einwirken und in demselben eine ähnliche Krankheit erzeugen können, diefs ist, weil es an hinreichend beweisenden Thatsachen und glaubwürdigen Erfahrungen in dieser Beziehung noch fehlt, bis jetzt von den mehresten Schriftstellern bezweifelt, ja geläugnet worden.

Obschon ich nicht behaupten mag, dafs ein solches Wirkungsverhältnifs zwischen Menschen und Thieren in der Natur wirklich begründet sey, so haben mich aber doch

Beobachtungen in dem Feldzuge des 1815 darauf besonders aufmerksam it, und mich zum öftern Nachden- ier diesen Gegenstand veranlafst.

s sich das Königl. Preufs. Haupt- zareth No. 1., bei dem ich als Staabs- i dem Feldzuge 1815 angestellt war, abeuge befand, erging von Seiten Preufsischen dasigen Commandantur Direction des Lazareths der Befehl, la nach den gemachten Anzeigen der in den Dörfern *Collerette*, *Haumont*, *re* und *Longville* eine bösartige an- ide Krankheit, sowohl unter den hen, als dem Vieh herrschen und be- iele Verheerungen angerichtet haben sie unverzüglich eine medizinisch- liche Untersuchung veranstalten möch- i in nöthigem Falle bei bevorstehen- urchmärschen von Truppen die be- n Dörfer mit Einquartierung zu ver- n, und zweckmäfsge Vorkehrungen erhütung einer weitern Verbreitung ankheit zu treffen.

ir Herr Dirigent des Lazareths über- nir dieses wirklich gefahrvolle Ge- welches ich, eingedenk meiner Pflicht, ir gröfsten Genauigkeit vollbrachte, i dann folgendes wahrnahm:

e Zahl der erkrankten Individuen sich fast in jedem Dorfe über die der Bewohner. In manchen Häu- agen sie zu vieren und sechsen in ejammernswerthesten Zustande.

Die Prodromi der grassirenden Krankheit bestanden in einem Schauer, der sich gewöhnlich Abends in unbestimmter Zeit einstellte, worauf dann bald Hitze, Durst, Kneipen in der Nabelgegend und Tenesmus mit häufigem Abgang eines dem Eyweis ähnlichen Schleimes folgte. Dabey war der Puls voll, beschleunigt und zum Aderlaſs einladend; die Haut brennend heiſs und die Zunge mit einem gelbbräunlichen Schleim belegt. Schon den dritten Tag wurde der Puls klein, bisweilen aussetzend, kaum zu fühlen und ein Vorbote der [illegible]mehro weit heftiger eintretenden Leiden. Denn, indem die Schmerzen im Unterleibe an Heftigkeit zunahmen, schrieen die Kranken während der dem Kaffeebodensatz ähnlichen Stuhlausleerungen öfters so stark, daſs man sie, noch einige Häuser weit von ihnen entfernt, hören konnte. Bei einigen Individuen nahm ich einen unwillkührlichen Ausfluſs eines dünnen, aufgelöſsten Schleimes aus der Harnröhre wahr, was die Bewohner als ein zuverläſsiges Zeichen des nahen Todes kennen gelernt hatten; bei andern Kranken beobachtete ich ein Brechen einer ähnlichen Masse, als durch den After ausgeleert wurde. Diese klagten gewöhnlich über einen Schmerz in den beiden Hypochondrien, der durch die leiseste Berührung vermehrt wurde. Das Bewuſstseyn verloren diese Unglücklichen mit dem dritten Tag und starben meistens nach einem Paroxismus heftiger Rasereyen unter Zähneknirschen, Röcheln, und Kochen auf der Brust.

Kinder wurden am häufigsten von dieser Krankheit befallen, doch kamen von ihnen mehr durch, als von erwachsenen Personen. Die Mortalität war wie 6 zu 10.

War das Uebel erst einmal in ein Haus eingekehrt, so wurden fast alle, die in demselben wohnten, besonders diejenigen, welche zu einer Familie gehörten, angesteckt. Mehrere Häuser fand ich ganz ausgestorben, von denen ich mich heute noch eines mit Grauen erinnere, indem darin eine Familie von vier Erwachsenen und drey Kindern ausgestorben, und nur eine alte, siebenzigjährige, sehr abgezehrte Frau beim Leben erhalten war. Diese alte Frau war von der grassirenden Krankheit verschont geblieben, hatte mit vieler Standhaftigkeit, und seltener Ergebung drey ihrer Kinder, und eben so viele Enkel begraben lassen. Allein nachdem der letzte, ihr Sohn, Vater der drey verstorbenen Kinder auf der Bahre nach dem Kirchhof getragen worden, versagte sie sich allen Genuſs der Speise, indem sie des Lebens satt, des Hungertodes sterben wollte, was denn auch nach acht Tagen wirklich geschehen ist.

Zu gleicher Zeit fand unter dem Rindviehe, Pferden, Hunden und Katzen eine ähnliche Epidemie statt, besonders viel Aehnlichkeit hatte die Krankheit der Hunde und Katzen mit der der Menschen.

Das Rindvieh verlor anfänglich die Lust zum Fressen, und die Melkkühe gaben keine Milch mehr; die Euter schrumpf-

ten zusammen, ohne dafs an ihnen weiter eine krankhafte Beschaffenheit wahrgenommen wurde. Später, ungefähr den zweiten und dritten Tag, nachdem man die ersten Krankheits-Erscheinungen bemerkt hatte, rötheten sich die Augen, das Vieh wurde wie toll und die nunmehro häufigen Excretionen aus dem Mastdarme und der Harnröhre waren von solcher Beschaffenheit, als ich sie vorhin bei den Bewohnern bezeichnet habe. Durch ein Aderlafs, gleich in den ersten Tagen vorgenommen, wurden mehrere dieser erkrankten Thiere gerettet, allein wurde dieser Zeitpunkt übersehen oder vernachläfsigt, so fand selten Rettung statt und der Aderlafs war alsdann ein schädliches Mittel.

In dem Dorfe Haumont bestand die Gesammtzahl des Rindviehes aus 140 Stück. Davon waren bereits 40 krepirt und die übrigen hundert waren sämmtlich krank.

Die Krankheit der Pferde war der des Rindviehes ziemlich analog, jedoch unterschieden sich die ersten Krankheits-Erscheinungen jener von diesen dadurch, dafs die Unterkinnladendrüsen und die Maullefzen, auf welchen sich mehrere Pusteln bildeten, anschwollen. Die Pferde liefsen das ihnen vorgelegte Futter stehen, und mit dem dritten und vierten Tag stellte sich eine blutige Diarrhoe und ein ähnlicher Ausflufs aus der Nase ein, welche Zufälle in kurzer Zeit die kranken Thiere unter Stöhnen und Aechzen tödteten. Ein Aderlafs, in den ersten Tagen angewandt, leistete hier ebenfalls viel, war aber schädlich, wenn er später unternommen wurde.

Die Hunde und Katzen wurden anfänglich traurig, liefsen das ihnen vorgesetzte Fressen stehen, wobei sie sehr abmagerten. Den dritten Tag, gleich wie bei den Bewohnern, stellte sich eine ruhrartige Diarrhoe ein, wodurch ebenfalls unter Schmerz und Tenesmus, was sie durch Winseln zu erkennen gaben, eine blutige, dem Kaffeebodensatz ähnliche Masse abging. Den vierten, höchstens fünften Tag liefen sie wie wüthend umher, ohne dafs sie jemanden verletzten. Einige verliefsen wohl ganz und gar das Haus ihrer Herrn, und flüchteten sich in die benachbarten Wälder, wo sie dann in kurzer Zeit starben.

Nach dem was ich von der Entstehung und dem ersten veranlassenden Momente dieser für die Bewohner dieser Gegend fürchterlichen und Verderben bringenden Krankheit habe erfahren können, scheint sie unter den Menschen zuerst ausgebrochen zu seyn. Denn als unsere siegreichen Truppen nach der Schlacht bei *la belle Alliance* in die französischen Lande einrückten, flüchteten sich mehrere Dorfbewohner in die Wälder, wo sie entblöfst von allen Nahrungsmitteln, und der nothwendigsten Bekleidung und Bedeckung mehrere Wochen unter dem freien Himmel campirten, oder sich in verborgenen Höhlen verkrochen. Hier bemerkten sie die ersten Spuren der in Rede stehenden Krankheit. Viele sind sowohl unter dem freien Himmel, als in den Höhlen, ohne alle Pflege und Hülfe, erbarmungswürdig gestorben und lange unbeerdigt liegen geblieben.

statt, worüber die weitere Discussion und Abstimmung zur nächsten Sitzung verlegt wurde. Hierauf wurde zur Wahl der Beamten geschritten, und Dr. *Wolff* einstimmig zum Präses, ferner Dr. *Dybeck* zum Vice-Präses, Dr. *Theiner* zum Secretair, und Dr. *Roemer* zum Schatzmeister gewählt. Worauf der Abend durch ein fröhliches Mahl beschlossen wurde. Die Sitzungen waren auf zwei in jedem Monate, und zwar am Dienstage nach dem 1sten und nach dem 15ten in den Abendstunden festgesetzt. Die nächsten beiden vergingen noch unter Vollendung der Statuten, und Organisation der Gesellschaft, so wie der Einholung der obrigkeitlichen Bestätigung, welche auch unter dem 10. April durch ein Decret des Fürsten Statthalters erfolgte. In der Sitzung vom 16. Januar las der Präses Dr. *Wolff* eine Abhandlung über die Herzkrankheiten im Allgemeinen, und das Herzklopfen insbesondere. Das so häufige Erscheinen mannichfaltiger, sowohl organischer als dynamischer Herzleiden, und namentlich des Herzklopfens, sowohl als Symptom eines organischen Leidens des Herzens, als auch in Folge gehemmten Blutumlaufs in den Unterleibs-Gebilden, und endlich aus Hysterismus und erhöhter Sensibilität des Herzens, scheint auf etwas bisher Unbekannten, auf gewissen allgemeinen Einflüssen zu beruhen, die unsern Sinnen entgehn (eine Bemerkung, die *Laennec De l'Auscultation medicale Tom. II. pag.* 317—21 besonders heraushebt), und ist nicht bloſs Folge der, durch die vollkommnere Erörterung dieser Krankheiten, gesteigerten Aufmerksamkeit der Aerzte. — Dr. *Brandt* theilte eine merkwürdige Beobachtung einer tödtlichen Blutgeschwulst mit, welche alle Zeichen einer bloſsen Balggeschwulst darbot, und lieſs sich dann über die zuweilen sehr zweifelhafte Diagnose lezterer Geschwülste weitläuftiger aus. — Noch wurden in dieser Sitzung sämmtliche Mitglieder aufgefordert, den Weichselzopf zum Gegenstande ihrer besondern Beachtung zu nehmen, um wo möglich über diesen noch immer bestrittenen, die Meinung der Aerzte theilenden Gegenstand, zu einem festen Resultate zu gelangen.

In der Sitzung am 30. Januar las Dr. *Kutschkofsky* (Arzt am Hofe S. K. K. H. des Groſsfürsten

Constantin, und Oberarzt des K. K. Litthauischen Armee-Corps) eine Abhandlung über die epidemische Augenentzündung, welche im verflossenen Jahre unter der hiesigen Garnison geherrscht hat. Nachdem er sich über die in den lezten Jahren in mehreren Ländern herrschend gewesene, sogenannte egyptische Augenentzündung, und die verschiedene Meinung der Beobachter über deren Ansteckungsfähigkeit, verbreitet hatte, ging er zu der in dem hiesigen Militair-Lazareth beobachteten Epidemie über. Die Krankheit war durchaus auf das Militair, und namentlich auf den gemeinen Mann beschränkt, nur wenige Officiere sind davon befallen worden. Schon dieser Umstand, so wie mehrere andere gaben dem Verfasser die Ueberzeugung, daſs hier die Verbreitung nicht durch Ansteckung erfolgt, sondern in andern allgemeinen den Soldaten vorzugsweise treffenden Einflüssen gegründet sey. Unter diesen erkannte er als den wichtigsten, das gedrängte Zusammenwohnen der Soldaten in unreiner Luft, und gab zu, daſs das Zusammenhäufen solcher Kranken in verdorbner Luft wohl auch einen Ansteckungsstoff entwickeln könne, den die ursprüngliche Krankheit nicht besaſs. Zuletzt versprach Dr. *Kutschkofski* künftig noch eine genauere Vergleichung der hier beobachteten Epidemie, mit der in England, Teutschland, Italien u. s. w. herrschend gewesenen egyptischen Augenentzündung, der Gesellschaft vorzulegen.

In der Sitzung vom 13. Februar las Dr. *Weiſs* einen Aufsatz über die *Putrescentia uteri* nach *Joerg* und *Boër*, und theilte seine eignen Beobachtungen mit.

Am 27. Febr. las Dr. *Fialkowski* eine Abhandlung über den Weichselzopf vor. Er stimme dem Präses *Wolff* zwar bey, daſs der Weichselzopf häufig Folge von Unreinlichkeit und ein Geschöpf des Vorurtheils sey, doch könne er nicht zugeben, daſs dies bei jedem Falle statt finde, sondern er sey überzeugt, daſs zuweilen der Weichselzopf eine wahrhaft pathologische Erscheinung sey, wie er dies theils durch Vernunftgründe, theils durch Belege zu beweisen hoffe. Obschon er selbst noch nicht die vollkommne Ueberzeugung habe, daſs der Weichselzopf eine specifische Krankheit sey, so

sey dies ihm doch wahrscheinlich, und er glaube wenigstens, daſs bisher Niemand das Gegentheil erwiesen habe, um so weniger die Unmöglichkeit, daſs er nicht eine specifische Krankheit seyn könne, da bisher sowohl die Vorboten, als die die Krankheit begleitenden Erscheinungen, und eben so die darauf folgenden, nicht hinlänglich ausgemittelt waren. Er sey ferner auch darin mit dem Präses *Wolff* nicht einverstanden, daſs der Weichselzopf sich in seiner Verbreitung nicht sowohl nach der geographischen Lage, als nach der Sklavonischen Mundart verhalte, da er unter den Slawaken in den Karpaten nur selten, bei den Wenden in Karniolien, den Kroaten, Illyriern, Serviern, Bulgaren, nie vorkomme; dagegen in den Ebenen, vorzüglich in der Ueberschwemmung ausgesetzten, und in morastigen Gegenden sehr häufig sey. Warum aber gerade in Pohlen diese Krankheit sich so häufig zeige, wisse er nicht zu erklären, und gebe gern zu, daſs der gröſste Theil nur falsche Weichselzöpfe, als Folge von Vorurtheil und vernachläſsigter Reinlichkeit sey. Keine bestimmte Kurmethode vermöge er nicht anzugeben, sondern bloſs eine symptomatische. Hierauf theilte der Verfasser mehrere Krankengeschichten und darunter einige recht interessante mit, und schloſs seinen Vortrag mit dem Wunsche, daſs bald mehrere Collegen ihre Erfahrungen über diesen Gegenstand mittheilen möchten.

Präses *Wolff* machte einige kurze Bemerkungen über die Ideen des Collegen *Fialkowski* und versprach in Kurzem darüber ausführlicher sich auszulassen.

Hierauf trug Prof. *Szczucki* einige Bemerkungen vor über den Aufsatz des Collegen *Weiſs* von der Gebärmutterfäule. Seiner Meinung nach ist diese Folge einer schleichenden Entzündung, die schon vor der Befruchtung statt fand; die Gebärmutterfäule sey demnach nur Folge des krankhaften Zustandes, und nicht selbstständige Krankheit; auch disponire die Schwangerschaft nicht dazu, sondern diene nur zu ihrer Entwickelung. Uebrigens habe die Krankheit ihren Sitz in der Substanz des Gebärorgans selbst, nicht aber in der *membrana decidua*.

In der Sitzung am 19. März las Prof. *Dybeck* eine Abhandlung: über die Hülfe, welche die Chirurgie im Gebärmutterkrebs gewähren könne. Er unterschied den nach einem Skirrh, und den nach Verschwärung entstehenden Krebs, und meinte, dafs, der Analogie gemäfs, der Arzt im erstern Fälle die Exstirpation, im zweiten aber die Aetzmittel dann anwenden könne, wenn die krankhafte Veränderung nur noch auf den Mutterhals beschränkt sey. Nachdem er der Beispiele erwähnt, wo die ganze Gebärmutter ohne tödtlichen Erfolg weggeschnitten worden, sprach er weitläuftiger über die von *Struve* gemachten Vorschläge, über die Hysterotomie von *Osiander*, und die von *Sander* mitgetheilten Verbesserungen, so wie über *Gutberlets* und *Wenzels* Vorschläge; erörterte dann *Dupuytrins* Verfahren, und machte über alle diese Verfahrungsarten kritische Bemerkungen. Seiner Ueberzeugung nach verdiene *Dupuytrins* Verfahren den Vorzug, nur halte er es für zweckmäfsiger, statt des gewöhnlichen flach gekrümmten Messers, eine am obern Ende stark gekrümmte Scheere anzuwenden, das Gewinde der Blätter müsse sich hoch nach oben zu befinden, damit sie wie ein Hebel wirke, dessen Stützpunkt sich in die Nähe der Last treffe. Hierauf ging er über zu dem Verfahren beim Aetzen des Mutterhalses, welches schon mehrere glückliche Erfahrungen für sich habe, namentlich die von *Bayle* und *Recamier*. — Der Verfasser zeigte hierauf die in der Abhandlung erwähnten Instrumente selbst vor, und warf zum Schlufs die Frage auf: Ob bei einem wahren Krebse des Mutterhalses man sich von einer chirurgischen Operation gründliche Heilung versprechen könne? und beantwortete sie dahin, dafs nach dem jetzigen Stande der Kunst, weder allgemeine noch örtliche Mittel, also eben so wenig die operative Chirurgie gründliche Heilung gewähren, und die Kunst sich darauf beschränken müsse, die Leiden der Kranken zu mildern, und das Leben zu verlängern. — Wenn nun mehrere Aerzte versichern Krebse geheilt zu haben, so müssen wir dies wohl dem zuschreiben, dafs wir bis jetzt noch keine untrügliche Kennzeichen haben, mittelst deren wir das krebsartige Geschwür vom wahren Krebs zu unterscheiden vermögen.

In der Sitzung am 3. April las Dr. *Czekierski* eine Abhandlung über fistulöse Geschwüre: Mit Uebergehung der allgemeinen Heilmittel, da wo solche angezeigt seyn, beschränkte er seinen Vortrag auf die örtliche Behandlung, ging die bisherigen Heilmethoden, sowohl die mechanisch, als auch chemisch oder dynamisch wirkenden Mittel durch, und zeigte, dafs es Fälle gebe, wo man mit keinen der bisher gebräuchlichen ausreiche. Ein solcher schwieriger Fall brachte ihn auf den Gedanken, ob es nicht möglich sey, die bei oberflächlichen schlaffen Geschwüren so wirksamen Scarificationen auch bei fistulösen mit Nutzen anzuwenden, namentlich da, wo die Anatomie das Durchschneiden des Fistelganges verbietet, oder wo alle andre Mittel, vermehrte Thätigkeit im kranken Theile zu erregen, fruchtlos blieben. Der Verfasser erzählte nun mehrere Beispiele von Mastdarm- und Thränen-Fisteln, so wie dergleichen Geschwüren an verschiedenen Theilen des Körpers, welche, nachdem sie jedem andern Heilverfahren widerstanden hatten, endlich durch die Scarification geheilt wurden. Da besonders tief eindringende Gänge nicht leicht mit den gewöhnlichen Instrumenten scarificirt werden können, so hat Dr. *Czekierski* ein besonders dazu geeignetes nach seiner Angabe machen lassen, welches er vorzeigte. Es besteht dies in einem schmalen mit einer dünnen silbernen Scheide bedeckten Messer, dessen Endspitze nur um eine Linie hervorragt. Das Messer nebst Heft, welches der festern Haltung wegen gekerbt ist, hat neun Zoll Länge, ist bogenförmig und geknöpft. Nach verrichteter Scarification wird die Compression mittelst einer Flanellbinde gemacht und diese bis fünf Tage unberührt gelassen.

In der Sitzung am 17. April las der Präses Dr. *Wolff* über den Weichselzopf, als Zusatz und Erläuterung seiner im Jahr 1815 über diesen Gegenstand geschriebenen Abhandlung. Die zu lösende Frage ist: Giebt es eine eigenthümliche trichomatische Krankheit, die sich in ihren Zufällen und Verlauf von jeder andern bekannten und in unsern nosologischen Systemen verzeichneten Krankheit unterscheidet, und deren Hauptcrise in der Ver-

wickelung der Haare des Kopfes und anderer Theile besteht? Oder aber ist die Haarverwirrung, d. i. der Weichselzopf, entweder bloſs zufälliger Begleiter allgemeiner kritischer Bewegungen in seltnen Fällen von gewöhnlichen Krankheiten, vermittelt entweder durch besondere Heftigkeit der Krankheit, oder aber durch individuelle Disposition des Haarwuchses? oder wohl nur zufällige Erscheinung im Laufe bekannter Krankheiten, und ohne allen Einfluſs auf deren Verlauf, wo er gleichfalls bloſs einer individuellen Stimmung der Haare selbst zur Verwirrung anzusehen wäre?

Dr. *Wolff* wiederholte nun, wie er noch immer fest auf seiner Ueberzeugung beharre, daſs es keine eigenthümliche trichomatische Krankheit gebe, und zwar aus denselben Gründen, die er in seiner Abhandlung im Jahre 1815 niedergelegt habe, und die bisher von Niemanden seyen widerlegt worden. Ausser diesen theoretischen Gründen spreche für seine Behauptung nicht nur seine eigne Erfahrung von mehr als dreiſsig Jahren, sondern auch die des gröſsten Theils seiner Collegen. Er gebe die Existenz des Weichselzopfs, d. h. einer in Krankheiten sich ereignenden schnellen Verwirrung der Haare zu, aber als eine seltne Erscheinung, die sich überall ereignen könne und ereigne, und das 1) als Begleiter der Krisis in heftigen hitzigen Krankheiten. 2) In chronischen, namentlich arthritischen, mit heftigen Kopfleiden; doch ohne Einfluſs auf den Gang der Krankheit. Der häufigste Weichselzopf aber ist wohl der, welcher allmählig in langwierigen Krankheiten, aus vernachläſsigtem Kämmen der Haare, und bei dahin neigender Disposition dieser entsteht. — Zum Schluſs empfahl der Verf. nochmals diesen Gegenstand sämmtlichen Collegen zur unbefangenen und gründlichen Untersuchung, und drang vorzüglich bei jeder anzustellenden Beobachtung auf folgende Punkte: 1) Acht zu haben, ob in vorliegendem Falle der Weichselzopf Begleiter eines allgemeinen Leidens, oder nur örtlicher Zufall sey? — 2) Ob die Krankheit, in der er sich darbietet, eine gewöhnliche, allgemein bekannte, und in unsern Nosologieen verzeichnete, oder eine völlig ungewöhnliche sey, die durch keine pathognomonische

Kennzeichen sich als eine bekannte und classificirte charakterisire. 3) Im leztern Falle zu achten auf die Zufalle und den Verlauf der Krankheit, und solche bei vorkommender zweiten, mit Weichselzopf verbundnen, Krankheit, sowohl mit den Erscheinungen dieser, als auch mit denen von frühern Beobachtern mitgetheilten Krankengeschichten zu vergleichen. 4) In jedem solchen Falle zu beobachten, ob die Bildung des Weichselzopfs für sich allein die Krankheit entschieden, oder ob sie nur gleichzeitig mit andern gewöhnlichen kritischen Erscheinungen statt gefunden hat, oder aber ohne allen Einfluſs auf den Gang der Krankheit war. 5) Acht zu haben auf das Stadium der Krankheit, in welchem die Haarverwirrung sich eingestellt hat, ferner auf die Eigenschaften der Haare selbst, die Temperatur und etwaige Leiden des Kopfes; dann auf die Zeit, welche zur Bildung des vollständigen Weichselzopfs erfordert worden, und endlich ob dieser ganz von selbst, ohne alles Zuthun entstanden sey? 6) Kommt sehr viel darauf an, wenn sich eine solche eigenthümliche trichomatische Krankheit in der Wirklichkeit darböte, die Häufigkeit solcher Fälle auszumitteln, da es uns darauf ankommt, sowohl über die Existenz oder Nichtexistenz dieser angeblichen Krankheit, als auch darüber aufs Reine zu kommen, ob sie bei uns endemisch, d. i. häufige Volkskrankheit sey, oder nur in einzelnen seltnen Fällen vorkomme. —

Uebrigens soll an die bekanntesten Aerzte in der Provinz eine Aufforderung ergehn, ihre Beobachtungen nach einem ihnen mitzutheilenden Schema der Gesellschaft einsenden zu wollen.

In der Sitzung am 1. Mai benachrichtigte der Stadtphysikus Dr. *Radnicki* die Gesellschaft von dem Miſsbrauche, den ein Nichtarzt mit einer Hellsehenden triebe, die er als Orakel für Kranke benützte, und erzählte die Proben, auf die er selbst ihr Hellsehen gestellt, und die, wie zu erwarten war, ihre Blindheit vollkommen bestätigten. Sein Antrag, daſs solcher Unfug von der Polizey möchte verboten werden, hat den genügendsten Erfolg gehabt.

Präses Dr. *Wolff* theilte aus dem Journal *de Pharmacie* die neue Analyse der verschiedenen Chi-

Rinden durch die Herren *Pelletier* und *Caventou* mit, als für den practischen Arzt bei Verordnung dieser Rinden besonders interessant.

In der Sitzung am 15. Mai las der Secretair der Gesellschaft, Dr. *Theiner*, eine Abhandlung über die Krankheiten der hiesigen Juden, die manches Eigenthümliche darbieten, was in ihrer Erziehung, Gewohnheiten und Lebensart begründet ist. Ausser Krätze, Skropheln, Ansteckung durch Beschneiden, bemerkte er noch einen eigenthümlichen Ausschlag säugender Kinder am Gesäſs, den er dem Saugen durch alte Ammen gleichzeitig mit der Mutter zuschreibt.

Präses Dr. *Wolff* theilte die Beobachtung eines Falles von *Delirium tremens* mit. Ein starker Mann, 30 Jahr alt, hatte sich den Fuſs verstaucht, so daſs er nicht auftreten konnte, am zweiten Tage Abends befällt ihm Fieberfrost, diesem folgt Hitze, und sogleich Irrereden. Er springt auf, läuft die ganze Nacht herum, muſs mit seinen Händen die Mauern stützen, weil sie einstürzen wollen u. dergl. In diesem Zustande fand ihn Dr. *Wolff* am folgenden Morgen, den 9. Mai. Sein Puls war sehr frequent und ziemlich voll, der Kranke in steter Bewegung. Er erhielt eine Salzmixtur und kalte Umschläge auf den Kopf. Am 10ten früh waren alle Zufälle gesteigert, der Kranke hatte seit 36 Stunden nicht eine Minute geruht, war seinen Wächtern entlaufen, die Hände zitterten stark, der Puls war voll, die Augen geröthet. Jetzt erfuhr Dr. *Wolff*, daſs der Kranke seit einem Jahre stark Branntwein getrunken habe, doch bewogen ihn die gegenwärtigen Zufälle, ein Aderlaſs von 12 Unzen am Arme zu verordnen und das übrige Verfahren fortzusetzen. Bis zum Abend hatte der Wahnsinn noch zugenommen, der Puls war klein und sehr frequent, das Zittern des ganzen Körpers heftig, der Kranke stets auf den Füſsen, blieb keine Secunde auf einer Stelle. Er erhielt *Tr. opii spl. gtt. L. Aquae purae unc. iij.* stündlich einen Eſslöffel voll. Am folgenden Morgen war noch alles beim Alten. *Rec. Tinct. opii drachm. j. Aq. pur. unc. iv. S.* Stündlich einen Eſslöffel voll. Bis 6 Uhr Abends waren zwei Drachmen verbraucht ohne alle Veränderung, die Mischung wurde zum dritten Mal wiederholt und

jede halbe Stundo zwei volle Efslöffel gegeben. Nach Verbrauch dieser Portion wurde er ruhig, legte sich um 11 Uhr zu Bette, schlief zwei Stunden, erwachte, blieb ruhig liegen, schlief gegen Morgen wieder ein und erwachte um 5 Uhr mit völliger Besinnung, verliefs das Bette und ging an seine Geschäfte. Gegen 9 Uhr faselte er doch wieder mitunter, das Zittern hatte bis auf eine Spur aufgehört; er erhielt nun ein Pulver aus zwei Gran Opium, und, da die Stuhlausleerung seit ein paar Tagen fehlte, zwei Pulver, jedes aus fünf Gran Calomel und eben so viel Magnesia, innerhalb 4 Stunden zu nehmen, dies hatte die gewünschte Wirkung; zur Nacht erhielt er noch zwei Gran Opium, schlief die Nacht durch, war am Morgen völlig hergestellt, ein geistig bittres Mittel verwischte in einigen Tagen jede Spur eines dagewesenen Krankheitszustandes. — Fragt sich, was war wohl die Ursache, die die Anlage zur Krankheit in diese ausbildete? Die heifsen Tage Ende Aprils und zur Zeit des Erkrankens? oder wohl eher die Entziehung des gewohnten starken Reizmittels, dessen der Kranke, den der verstauchte Fufs auf dem Lager hielt, nicht habhaft werden konnte!

2.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat März.

Tag.	Barometer.			Thermomet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	27	9	8	23	3¼ —	O	trüb, starker Frost.
	27	10	4	30	1 —	O	trüb, Frost.
	27	11	9	25	3 —	O	trüb, Frost.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
2.	28	1	7	21	4½ —	O	Sonnenbl., trüb, st. Frost.
	28	2	—	31	0	O	hell, Frost.
	28	3	—	14	3½ —	O	gestirnt, starker Frost.
3.	28	1	—	26	2½ —	O	hell, Frost.
	27	11	12	36	2 +	O	trüb, Regen.
	27	11	—	31	½ —	O	trüb, kalter Wind.
4.	28	—	8	27	2 —	O	trüb, Frost, kalter Wind.
Neu M.	28	—	12	26	2½ —	O	hell, starker Frost, stürm.
	28	1	8	15	7 —	O	gestirnt, sehr st. Fr., stürm.
5.	28	2	10	6	11 —	O	hell, groſse Kälte, Wind.
	28	3	—	18	6 —	O	heiter, sehr s. Frost, Wind.
	28	4	—	7	10 —	O	gestirnt, groſse Kälte.
6.	28	3	9	7	10 —	SO	hell, gr. Kälte, Wind.
	28	2	—	27	2 —	S	heiter, starker Frost.
	28	—	9	18	6 —	S	gestirnt, starker Frost.
7.	27	10	11	17	6½ —	S	hell, starker Frost.
	27	9	—	38	3 +	SO	hell, Streifwolken, Wind.
	27	8	9	34	1 +	SO	Glatteis, Schneeflocken, trüb.
8.	27	7	11	35	1½ +	SW	hell, wolkigt, Wind.
	27	6	—	45	5½ +	S	Mondschein, wolk., gelind.
	27	5	6	38	3 +	S	trüb, feucht.
9.	27	6	4	41	4 +	SW	wolkigt, Sblicke.
	27	7	—	45	5¾ +	SW	trüb, Regen.
	27	9	10	38	3 +	W	trüb, Wind.
10.	27	9	8	38	3 +	S	Regen.
Erste	27	8	12	46	6 +	SW	Regen, trüb.
Viertel	27	9	—	46	6 +	SW	Staubregen.
11.	27	10	4	43	5 +	W	Nebel, Staubregen.
	27	10	9	50	8 +	W	Sonnenbl., wolk., gelind.
	27	11	—	45	5 +	W	wolkigt, Mondschein.
12.	28	—	—	41	4 +	W	trüb, Wind, Sonnenbl.
	28	—	—	46	6 +	W	Sschein, wolk., gelind.
	28	—	5	41	4 +	W	Mondschein.
13.	28	1	—	40	3½ +	W	Nebel, Staubregen.
	28	1	8	45	5 +	W	trüb, gelind.
	28	2	—	40	3½ +	W	trüb, Mondschein.
14.	28	1	8	38	3 +	NW	Sonnenschein, wolk.
	28	—	7	50	8 +	SW	trüb, gelind, Regen.
	28	—	4	36	2 +	SW	Regen, Wind.
15.	28	1	10	36	2 +	W	wolkigt, Sonnenbl.
	28	2	—	45	5 +	NW	trüb, Wind, Sonnenbl.
	28	2	10	41	4 +	NW	Regen, wolk, Mondbl.
16.	28	3	8	38	3 +	NW	trüb, Wind, Sonnenbl.
	28	3	4	46	6 +	W	Sonnensch., wolk., Wind.
	28	3	—	41	4 +	W	Mondschein, angenehm.
17.	28	2	—	38	3 +	W	hell, Wind.
	28	1	—	51	8½ +	W	hell, Streifwolken, Wind.
	27	11	10	40	3½ +	W	Mondschein.
18.	27	8	—	43	6 +	SW	hell, angenehm.
Voll M.	27	6	—	63	9½ +	SW	Ssch. wlk. Wind, Reg. Sturm.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	27	4	—	48	3 +	SW	Mondschein.
19.	27	2	13	35	1½ +	W	Schnee, Regen.
	27	—	10	45	6 +	W	wolk., Ssch., Sturm, Regen, Schnee, Hagel.
	27	1	—	34	1 +	W	Mondschein, Wind.
20.	27	—	12	36	2 +	W	Sonnensch., Wind.
	27	—	9	44	6½ +	W	wolk, Sonnensch, stürm.
	27	1	—	35	1½ +	W	Regen.
21.	27	3	—	36	2 +	W	viel Schnee, Regen, trüb.
	27	2	8	42	4½ +	W	trüb, feucht.
	27	3	14	34	1 +	NW	Regen, trüb.
22.	27	4	10	34	1 +	NW	Sonnensch., trüb.
	27	7	8	39	3 +	N	trüb, kalt.
	27	9	—	36	2 +	N	trüb, kalt, gestirnt.
23.	27	10	—	34	1 +	N	Sonnensch., wolk., Frost.
	27	11	4	38	3 +	NW	trüb, kalt.
	28	1	—	32	0	NW	gestirnt, Frost.
24.	28	2	—	32	0	NW	hell, Frost.
	28	1	12	45	6 +	SW	hell, angenehm.
	28	1	—	35	1½ +	SO	gestirnt, kalt.
25.	28	—	—	32	0	SO	hell, Frost, Wind.
	27	11	—	43	6 +	SO	heiter, kalter Wind.
	27	10	—	34	1 +	SO	gestirnt, kalt.
26.	27	9	10	34	1 +	S	heiter, kalt.
Lezte	27	9	14	49	7½ +	SW	hell, Wind, angenehm.
Viertel	27	10	—	45	6¼ +	SW	trüb, Wind.
27.	27	10	—	43	6 +	W	trüb.
	27	10	—	52	9 +	SW	trüb, gelind, Sonnenbl.
	27	9	9	41	4 +	SW	gestirnt.
28.	27	10	—	43	5 +	W	hell, angenehm.
	27	9	14	54	9½ +	S	Sonnensch., wolk., angen.
	27	9	6	45	5 +	SO	gestirnt.
29.	27	8	9	45	5 +	SO	hell, Streifwolk., angen.
	27	8	—	58	11½ +	SO	hell, angenehm, Wind.
	27	8	7	47	6½ +	O	gestirnt.
30.	27	9	—	43	6 +	O	hell, angenehm.
	27	8	14	61	13 +	O	hell, Streifwolken, warm.
	27	9	—	52	9 +	O	gestirnt, angenehm.
31.	27	8	12	46	6¼ +	SW	dicker Nebel, trüb.
	27	8	10	50	8 +	SW	trüb, Sonnensch., angen.
	72	8	—	46	6¼ +	SO	gestirnt.

Die am Ende des vorigen Monats angefangene Kälte dauerte bei mäfsig hohem Barometerstande und bei scharfem Ostwind in dem ersten Viertel des Monats und stieg bis zu einem bedeutenden Grade, verminderte sich aber bei eintretenden südlichen Winden fast plötzlich, und das Wetter blieb nun trüb, gelinde und nicht feucht.

Wir zählten in diesem Monat 2 heitere, 9 helle, 6 trübe und 14 gemischte Tage, 1[illegible] kalte, 2 gelinde, 10 temperirte, 16 trockne, [illegible] feuchte, [illegible] gemischte Tage. Regen fiel 12 mal, Schnee 3 mal, Hagel 1 mal, Sturm war 4 mal, Nebel 4 mal, 1 entferntes Gewitter (?). Als besondere Meteore verdienen erwähnt zu werden: am 7ten ein Ring um die Sonne, am 10ten ein Hof um den Mond, am 14ten desgleichen, am 15ten ein Ring um die Sonne.

Der Stand des Barometers war unbeständig, und nicht hoch, mehr unter als über 28'.

Der höchste Barometerstand war		am 5ten	28. 4'
Der niedrigste	—	am 20sten	27. — 9.
Der mittlere	. . . .		27. 6, 4.
Der höchste Thermometerstand		am 30sten	13 +
Der niedrigste	— —	am 9ten	11 —
Der mittlere	. . . .		2½ +

Der herrschende Wind war West.

Die übrigen Winde folgten in folgender Reihe: Ost, Südwest, Südost, Nordwest, Süd, Nord.

Es wurden *geboren*: 286 Knaben.
280 Mädchen.
566 Kinder, (darunter 7 mal Zwillinge).

Es *starben*: 447 Personen, (205 *unter* u. 242 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 119

Unehlich wurden geboren 46 Knaben.
46 Mädchen.
92.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 24 Knaben.
19 Mädchen.
43 Kinder.

Getraut wurden 105 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Februar* hat sich die Zahl der Todesfälle um 14 *vermehrt*, die der Geburten um 47 *vermindert*.

Tag.	Barometer.			Thermomet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	27	4	—	43	3 +	SW	Mondschein.
19.	27	2	13	35	1½ +	W	Schnee, Regen.
	27	—	10	43	6 +	W	wolk., Ssch., Sturm, Regen, Schnee, Hagel.
	27	1	—	34	1 +	W	Mondschein, Wind.
20.	27	—	12	36	2 +	W	Sonnensch., Wind.
	27	—	9	44	6¼ +	W	wolk, Sonnensch, stürm.
	27	1	—	35	1½ +	W	Regen.
21.	27	3	—	36	2 +	W	viel Schnee, Regen, trüb.
	27	2	8	42	4½ +	W	trüb, feucht.
	27	3	14	34	1 +	NW	Regen, trüb.
22.	27	4	10	34	1 +	NW	Sonnensch., trüb.
	27	7	8	39	3 +	N	trüb, kalt.
	27	9	—	36	2 +	N	trüb, kalt, gestirnt.
23.	27	10	—	34	1 +	N	Sonnensch., wolk., Frost.
	27	11	4	38	3 +	NW	trüb, kalt.
	28	1	—	32	0	NW	gestirnt, Frost.
24.	28	2	—	32	0	NW	hell, Frost.
	28	1	12	43	6 +	SW	hell, angenehm.
	28	1	—	35	1½ +	SO	gestirnt, kalt.
25.	28	—	—	32	0	SO	hell, Frost, Wind.
	27	11	—	43	6 +	SO	heiter, kalter Wind.
	27	10	—	34	1 +	SO	gestirnt, kalt.
26.	27	9	10	34	1 +	S	heiter, kalt.
Lezte	27	9	14	49	7½ +	SW	hell, Wind, angenehm.
Viertel	27	10	—	46	6¼ +	SW	trüb, Wind.
27.	27	10	—	43	6 +	W	trüb.
	27	10	—	52	9 +	SW	trüb, gelind, Sonnenbl.
	27	9	9	41	4 +	SW	gestirnt.
28.	27	10	—	43	5 +	W	hell, angenehm.
	27	9	14	54	9¾ +	S	Sonnensch., wolk., angen.
	27	9	6	43	5 +	SO	gestirnt.
29.	27	8	9	43	5 +	SO	hell, Streifwolk., angen.
	27	8	—	58	11½ +	SO	hell, angenehm, Wind.
	27	8	7	47	6¾ +	O	gestirnt.
30.	27	9	—	43	6 +	O	hell, angenehm.
	27	8	14	61	13 +	O	hell, Streifwolken, warm.
	27	9	—	52	9 +	O	gestirnt, angenehm.
31.	27	8	12	46	6¼ +	SW	dicker Nebel, trüb.
	27	8	10	50	8 +	SW	trüb, Sonnensch., angen.
	72	8	—	45	6¼ +	SO	gestirnt.

Die am Ende des vorigen Monats angefangene Kälte dauerte bei mäſsig hohem Barometerstande und bei scharfem Ostwind in dem ersten Viertel des Monats und stieg bis zu einem bedeutenden Grade, verminderte sich aber bei eintretenden südlichen Winden fast plötzlich, und das Wetter blieb nun trüb, gelinde und nicht feucht.

Wir zählten in diesem Monat 2 heitere, 9 helle, 6 trübe und 14 gemischte Tage, 17 kalte, 2 gelinde, 12 temperirte, 16 trockne, 6 feuchte, 9 gemischte Tage. Regen fiel 12 mal, Schnee 3 mal, Hagel 1 mal, Sturm war 4 mal, Nebel 4 mal, 1 entferntes Gewitter (?). Als besondere Meteore verdienen erwähnt zu werden: am 7ten ein Ring um die Sonne, am 10ten ein Hof um den Mond, am 14ten desgleichen, am 13ten ein Ring um die Sonne.

Der Stand des Barometers war unbeständig, und nicht hoch, mehr unter als über 28'.

Der höchste Barometerstand war am 5ten 28, 4'
Der niedrigste — am 20sten 27, — 9.
Der mittlerere . . . . 27, 6, 4.

Der höchste Thermometerstand am 30sten 13 +
Der niedrigste — — am 9ten 11 —
Der mittlere . . . . 2½ +

Der herrschende Wind war West.

Die übrigen Winde folgten in folgender Reihe: Ost, Südwest, Südost, Nordwest, Süd, Nord.

Es wurden *geboren*: 286 Knaben.
280 Mädchen,
566 Kinder, (darunter 7 mal Zwillinge).

Es *starben*: 447 Personen, (205 *unter* u. 242 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 119

Unehlich wurden geboren 46 Knaben.
46 Mädchen.
92.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 24 Knaben.
19 Mädchen.
43 Kinder.

Getraut wurden 105 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Februar* hat sich die Zahl der Todesfälle um 14 *vermehrt*, die der Geburten um 47 *vermindert*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Krämpfen um 7, am Wasserkopf um 1, an Entzündungsfiebern um 13, an der Gelbsucht um 4, an der Wassersucht um 6, am Schlagfluſs um 11, an der Entkräftung um 7, die Zahl der Todtgebornen um 5, die der Selbstmörder um 2.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen um 10, am Stickhusten um 3, an Masern um 3, am Zehrfieber um 17.

Von den 205 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 148 im ersten, 37 im zweiten, 8 im dritten, 4 im vierten, 3 im fünften, 3 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesem Alter hat sich im Vergleich zum *Februar* um 8 *vermindert*.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 36 Todtgeborenen mitgerechnet), 77 Knaben und 71 Mädchen: darunter 8 am Zahnen, 58 an Krämpfen, 2 am Stickhusten, 1 an Masern, 4 an Entzündungsfiebern, 12 an der Abzehrung, 1 an der Bräune, 10 am Schlagfluſs, 1 am Durchfall, 12 an Entkräftung, 1 am Ausschlag, 1 am Fleckfieber.

Von den 242 *Gestorbenen über* 10 *Jahr* waren 5 von 10 bis 15 Jahren, 6 von 15 bis 20, 27 von 20 bis 30, 29 von 30 bis 40, 35 von 40 bis 50, 45 von 50 bis 60, 46 von 60 bis 70, 35 von 70 bis 80, 15 von 80 bis 90, 1 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum Februar um 22 *vermehrt*.

Von den 43 *gestorbenen unehelichen Kindern* waren 35 im ersten, 6 im zweiten, 2 im dritten Lebensjahre. 11 waren todt geboren, 5 starben am Zahnen, 15 an Krämpfen, 2 am Ausschlag, 1 am Fleckfieber, 5 an der Auszehrung, 4 am Schlagfluſs.

Unglücksfälle. Eine Frau starb an den Folgen eines Falles.

Selbstmord. 1 Mann hat sich erhängt.

Wenn gleich der Hauptcharakter der Krankheiten entzündlich blieb, so erschienen sowohl primair als secundair nervöse, besonders gastrische und pituitöse Fieber. Unter den Entzündungen traten besonders die des Halses und der Parotis sehr zahlreich auf, eben so häufig erschienen Zahn- und Mundkrankheiten (*Ranula*) und verschiedene chronische und acute sonst selten vorkommende Aus-

schlagskrankheiten, als *Zona*, *febr. bullosa*, *purpura*, *febr. urtic.* Die Zahl der Kranken ist im Vergleich zum vorigen Monat bedeutend vermehrt.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom Monat März, 1821.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	22	—	14	36
Am Zahnen	—	11	—	7	18
An Krämpfen	1	37	—	35	73
Am Wasserkopfe	—	1	—	1	2
Am Ausschlag.	—	1	—	—	1
Am Stickhusten	—	3	—	—	3
Am Brustfieber	—	—	1	—	1
An Masern und Rötheln . .	—	3	—	1	4
Am Scharlachfieber	—	1	—	—	1
Am Friesel und Fleckfieber . .	—	1	—	—	1
An Entzündungsfiebern . . .	16	5	17	6	44
Am Schleimfieber	2	—	1	1	4
Am Faulfieber	—	—	1	—	1
Am Nervenfieber	—	—	1	—	1
Am kalten Fieber	—	—	1	—	1
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	20	6	14	13	52
An der Lungensucht . . .	22	—	12	1	35
An der Bräune	—	4	—	2	6
An der Gelbsucht	4	—	1	—	6
An der Wassersucht . . .	21	1	4	—	26
Am Blutsturz :	1	—	3	—	4
Am Schlagfluſs	11	8	11	6	36
An der Gicht	1	—	2	—	3
An Verhärtung im Unterleibe .	2	—	—	—	2
Am Durchfall und der Ruhr .	—	—	—	1	1
An Leibesverstopfung . . .	—	—	—	1	1
An venerischen Krankheiten. .	—	1	—	—	1
In dem Kindbette	—	—	3	—	3
Am Bruchschaden	1	—	1	—	2
Am Krebs	—	—	1	—	1
Am kalten Brande	1	—	1	—	2
An Folgen chirurg. Operationen .	2	—	—	—	2
An der Entkräftung Alters wegen	15	5	33	7	60
An Unglücksfällen mancherlei Art	5	—	4	—	9
An nicht bestimmten Krankheiten	1	—	1	1	3
Selbstmörder	2	—	1	—	3
Summa	128	109	114	96	447

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde October enthält:

J. L. Formey Vermischte medicinische Schriften.

The American medical Recorder by Eberle, Pattison, Ducachet and Revere.

I. Kurze litterärische Anzeigen.

Claudii Galeni opera. Tom. II.
Brera e Tennani Prospetto de' risultamenti ottenuti nella clinica medica di Padova 1819 — 1820.
Chomel des fièvres et des maladies pestilentielles.
J. B. Tromsdorf Taschenbuch für Chemiker und Apotheker. 1821.
A. Nienstädt Auserlesene Arzneivorschriften der französischen Pharmacopoe.

II. Academische Schriften der Universität Berlin.

J. J. Gaspary descriptio anatom. et physiol. Iridis.
C. F. Groeschner de Evolutione Foetus.
H. Hoffbauer de Corneae Morbis.
H. A. Mueller Signa ex Colore Cutis in Morbis.
G. F. Schmutter de Signis et Caussis Phthiseos pulm. purulentae.

III. Verzeichniſs neu erschienener Bücher.

Teutschland. Frankreich.

Litterärischer Anzeiger.

Chirurgische Hand-Bibliothek.

Es erscheint in unserem Verlage unter dem Titel:

Chirurgische Hand-Bibliothek. Eine auserlesene Sammlung der besten neueren chirurgischen Schriften des Auslandes.

Es wird bei der Auswahl mit grofser Umsicht verfahren, und gewifs nichts aufgenommen, was nicht die Uebertragung in unsere Sprache wirklich verdient. Die Uebersetzung ist gut und fliefsend; wo es nöthig scheint, werden Anmerkungen hinzugefügt. Der Druck ist sorgfältig, und die nöthigen Kupfer, so wie das Papier, sind sehr gut, und so, als es bei einem mäfsigen Preise nur möglich ist. Bis jetzt sind von dieser Bibliothek erschienen:

Ersten Bandes erste Abtheilung, enthält *A. Cooper's* und *B. Traver's chirurgische Versuche und Abhandlungen*, mit 9 Kupfertafeln gr. 8. (Preis 1 Thlr. 18 Gr. oder 3 Fl. 9 Kr.). Die zweite Abtheilung dieses Bandes ist im Druck so weit vorgerückt, dafs auch sie bald wird ausgegeben werden.

Zweiter Band enthälst *Carl Bell's* Abhandlung über die Krankheiten der Harnröhre, der Harnblase, der Vorsteherdrüse und des Mastdarms, mit 1 Kupfer. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Kr.). — Sämmtliche Abhandlungen über eine Reihe von Krankheiten, bei welchen die Diagnose oft dunkel, die Behandlung schwierig und jeder Mifsgriff äusserst gefährlich ist, sind durchaus praktisch und werden gewifs willkommen seyn.

G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Bei *Leopold Voss* in Leipzig ist erschienen:

Ueber den Gebärmutterkrebs, und die Krankheiten der zu dem Uterus führenden Theile, vom Dr. u. Prof. E. G. Patrix. Aus dem Französischen. Mit 3 Kupfertafeln. 8. 1 Rthlr.

Für praktische Aerzte.

Bei *A. Marcus* in *Bonn* ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Leichenöffnungen, zur diagnostischen und pathologischen Anatomie, von Dr. Friedr. Nasse, Professor in Bonn. Erste Reihe. gr. 8. Preis 1 Rthlr. oder 1 Flor. 48 Kr.

Knackstedt, Dr. Ch. E. H., Erklärung lateinischer Wörter, welche zur Zergliederungskunde, Physiologie, Pathologie, Wundarzneikunst und Geburtshülfe gehören. In alphabetischer Ordnung. Vierte Auflage. Umgearbeitet und mit steter Rücksicht auf die in neuen Schriften aufgenommenen Kunstausdrücke herausgegeben von Dr. Fr. Lucas. 43 Bogen 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Desselben deutsch-lateinische Benennung der Wörter, welche zur Zergliederungskunde, Physiologie, u. s. w. gehören. Als zweiter Band der Erklärung lateinischer Wörter. Dritte vermehrte Auflage. Herausgegeben von Dr. Fr. Lucas. 8. 16 gr.

Gewiſs ist für den Wundarzt der Besitz eines solchen *Noth-* und *Hülfsbuchs*, in dem er alle vorkommenden *lateinischen* und *griechischen Ausdrücke* kurz und richtig erklärt findet, eine sehr erwünschte Hülfe, und den kräftigsten Beweis für das Bedürfniſs derselben geben wohl die wiederholten Auflagen des vorliegenden *Knackstedtschen*.

Erhielt es schon in seiner früheren Gestalt groſsen Beifall, so wird es ihn in seiner jetzigen

nenen gewiſs ungetheilt empfangen. Durch die Sorgfalt und den Fleiſs des Herrn Herausgebers zählt diese neue Auflage an 2400 *Artikel mehr*, wie die frühere, und alle auf dem Titel genannten Wissenschaften erhielten einen bedeutenden Zuwachs. Durch die Aenderung des Drucks in gespaltenen Kolumnen, die, da sie das Aufsuchen ungemein erleichtern, an und für sich sehr zweckmäſsig sind, wurde diese Vermehrung ohne bedeutende Vergröſserung der Bogenzahl möglich, und der äuſserst billige Preis von 2 Rthlr. 8 gr. für beide Theile erleichtert die allgemeine Anschaffung.

Keysersche Buchhandlung in Erfurt.

So eben ist erschienen:

Rosenthal, *Dr. Friedr., Ichthyotomische Tafeln. 1ste Lieferung. 3tes Heft.* gr. 4. mit 4 Kupfertafeln in gr. Folio. 2 Rthlr. 8 gr.

Die beiden ersten Hefte, welche 4 Rthlr. 5 gr. kosten, sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Greifswald im September 1821.

C. A. Koch,
Universitäts-Buchhändler.

Tübingen bei *H. Laupp* ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Gifte in medicinisch-gerichtlicher, und medicinisch-polizeilicher Rücksicht, nebst einer Anleitung zur generellen und speciellen Behandlung der Vergifteten. Ein Handbuch für öffentliche und gerichtliche Aerzte, Apotheker und Rechtspfleger von P. I. Schneider, der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor, Groſsherzogl. Badischem Amtsphysikus etc. 2te sehr vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. 672 und XXIV Seiten in gr. 8. 4 Fl. 30 Kr.

Im Jahre 1815 erschien die erste Auflage dieses Werks, welche aber nur die Idee der weiter aus-

geführten und vervollkommneten 2ten Auflage war. So viel auch bis jetzt Toxycologieen und Monographieen über diesen, in das menschliche Leben so tief eingreifenden Zweig der Staatsarzneikunde erschienen sind, so fehlte es doch bis jetzt an einem Werk dieser Art. Theils sind die erschienenen Werke zu theuer, theils ist die medizinisch-polizeiliche Würdigung der Gifte darin fast durchaus außer Acht gelassen. Diese 2te Auflage hat gegen die erste bedeutend gewonnen, durch die beigefügte Geschichte der Vergiftungen, die ausführliche Literatur, die Ausmittelung des Grades der Tödtlichkeit bei Vergiftungen und ihrer Strafbarkeit, die Erweiterung der Symptomatologie, die vollkommene Angabe der Behandlung aller Arten von Vergiftungen etc. Man glaubt, ohne unbescheiden zu seyn, behaupten zu dürfen, daſs die vorliegende Bearbeitung die Giftlehre in ihrem ganzen Umfange und unter allen Verhältnissen, die nur immer dem öffentlichen und gerichtlichen Arzte vorkommen können, umfasse.

Vering, *Dr. A. M.*, *psychische Heilkunde*. 2 Bde. *in vier Abtheilungen*. gr. 8. 1817 bis 21. 4 Rthlr. 4 gr.

Ir Band. *Ueber die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper im Menschen.* 1ste Abtheilung: *von dem Einflusse der Seele auf den Körper.* 2te Abtheilung: *von dem Einflusse des Körpers auf die Seele.*

IIr Band. 1ste Abtheilung: *Von der Anwendung der psychischen Kurmethode bei den Krankheiten des Körpers.* 2te Abtheilung: *von den psychischen Krankheiten und ihrer Heilart.*

Die Fundamental-Principe dieses so ungemein wichtigen Abschnittes der Medizin begründete der streng untersuchende Verfasser auf die aus der Wechselwirkung zwischen Körper und Seele resultirenden Phänomene und giebt sie in lichtvollster Darstellung systematisch geordnet. Erfahrung, die Mutter der Wahrheit, stand ihm zur Seite, und so

konnte sein Werk so vorzüglich ausgestattet werden, dass es nicht leicht irgend ein Arzt in seiner Bibliothek fehlen lassen wird, wenn er mit dem Fortschreiten der Wissenschaft gleichen Schritt zu halten wünscht.

Leipzig im August 1811.

Joh. Ambr. Barth.

Anzeige.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Aesculap, eine *Zeitschrift der Vervollkommnung der Heilkunde in allen ihren Zweigen gewidmet, insonderheit für ausübende Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von Prof. K. H. Dzondi.* 1r *Bd.* 1s *Heft.*

Inhalt: I. Zwecke dieser Zeitschrift. II. Ueber die Gränzen jeder Erforschung der Natur der Entzündung. III. Ueber den Begriff der Entzündung. IV. Dritter Jahresbericht von den merkwürdigsten Krankheitsfällen und Operationen in dem Institute des Herausgebers für Chirurgie und Augenheilkunde zu Halle im J. 1810. V. Zwey Verschiedenheiten der Entzündungen erörtert. VI. Die Dampfmaschine, ein neues Heilmittel, oder über die Anwendung des Strahls der heissen Dämpfe des siedenden Wassers zu ärztlichen Zwecken; nebst 2 Tafeln in Steindruck. VII. Die Hautschlacke, oder chorischer Entzündungsreiz, Quell der meisten krankhaften Störungen des Organismus. VIII. Bittschrift der Blutegel an Aerzte. IX. Vorschlag, die Hahnemannsche Anwendungsart des Präservativs gegen Scharlach und Scharlachfriesel betreffend. X. Neue Heilmethoden und Heilmittel: 1) Skrophulöse Lichtscheu. 2) Glandulöse Augenliederentzündung. 3) Skropheln. 4) Jodine. 5) Kartoffelextract. 6) Thonerde. 7) Neue Mittel gegen die Wasserscheu: a) *Decoctum Scutellariae lateriflorae.* b) Das Fürst-Blüchersche Mittel. c) Heftiger Schmerz. 8) Fallsucht, Epilepsie. 9) Bandwurm. 10) Allge-

meines Gegengift gegen Pflanzenvergiftung. 11) Kaltes Eisen gegen Menstruationsbeschwerden. 12) *Bismuthum nitricum praecipitatum* gegen Wechselfieber. 13) Brechmittel gegen *Mania a potu*. 14) 14) Kaltes Wasser gegen den Ileus. 15) Aetzmittel gegen Karfunkel.

Der Jahrgang von 2 Bänden zu 2 Heften à 10—12 Bogen mit Kupfern kostet 4 Rthlr. oder 6 Fl. Conv. Münze, das einzelne Heft 1 Rthlr. 8 gr.

Aus dem ersten Hefte ist besonders abgedruckt:

Dzondi, Prof. K. H., die Dampfmaschine, eine Anweisung, den Strahl heisser Dämpfe auf eine neue Art zu ärztlichen Zwecken anzuwenden. Nebst 2 Tafeln in Steindruck. gr. 8. geh. 6 gr.

Leipzig im August 1821.

Joh. Ambros. Barth.

Im Verlage von *Joh. Ambr. Barth* ist so eben erschienen:

Pathologisches Taschenbuch für praktische Aerzte und Wundärzte, von Dr. G. W. Consbruch (oder Encyclopädie. 2r Theil. 2r Band). 2te verb. und verm. Auflage. 1821. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Lehre der verschiedenen leidenden Zustände, oder der Inbegriff unserer Kenntnisse über die Natur, Entstehung und Erscheinungen des kranken Zustandes des menschlichen Körpers, unmittelbar aus dem physiologischen Studium hervorgehend, ist eine der wichtigsten, da einzig und allein durch richtige Beurtheilung derselben das Heilungsverfahren begründet wird. Mit der nöthigen Zuziehung der Psychologie und Anthropologie führt der Verf. auf das gründlichste zur deutlichen Anschauung aller in diesen Theil der Heilkunde einschlagenden Materien, die Ansicht im Auge behalrend, dass das Leben und dessen Modificationen, Gesundheit und Krankheit, das gemeinsame Produkt der Kräfte, der Mischung und Form der organischen Materie sey, jeden Anspruch an die Bedeutenheit seiner Aufgabe befriedigend.

Ueber die kleine Erhöhung des Preises dieser *zweiten Auflage* wird man bei stark vermehrter Bogenzahl hoffentlich nicht Grund zur Beschwerde finden und die Ergänzung mancher Lücken, Berichtigung und Erklärung einiger Dunkelheiten, so wie die bequemere Anordnung der Materien beifällig bemerken.

Leipzig im Septbr. 1821.

Im Verlage der *Hahnschen* Hofbuchhandlung in Hannover sind erschienen:

Hodgson, Joseph, von den Krankheiten der Arterien und Venen, mit besonderer Rücksicht auf Entwickelung und Behandlung der Anevrismen und Arterienwunden. Aus dem Englischen, mit Anmerkungen des Hrn. Hofraths und Ritters Drs. Kreysig, von Dr. F. A. Koberwein. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

In England, wie in Teutschland, ist dieses klassische Werk, als eines der wichtigsten für Chirurgie und praktische Heilkunde, allgemein anerkannt worden. Mit jener scharfsinnigen Genauigkeit, welche nur die Frucht tiefer Sachkenntniss und langer, vielseitiger Erfahrung seyn kann, entwickelt der Verf. den reichsten Schatz eigener und fremder Beobachtungen, beurtheilt er den Gewinn für die Wissenschaft aus den gezogenen Resultaten, besonders über die Heilkraft der Natur, deren wundervolle Wirkungen in den Blutgefässen zuerst entdeckt und gewürdigt zu haben, die Engländer stolz seyn dürfen. — Des Hrn. Hofraths *Kreysig* Forschungen erweitern und berichtigen allenthalben den Vortrag des, mit Umsicht, Geschmack und Treue den Deutschen angeeigneten Originals. Durchaus neu ist die Lehre von der selbstthätigen Erweiterung der Arterien und Venen, im gesunden und kranken Zustande, und so mancher andere Punkt, dessen Behandlung der vorliegenden Uebersetzung einen eigenthümlichen Werth giebt, in welcher eine wahre Bereicherung unserer medicinischen Literatur Aerzten und Heilkünstlern mit Recht empfohlen wird.

Jurine, Ludwig, (Prof. zu Genf), Abhandlung über die Brustbräune; eine gekrönte Preisschrift, aus dem Französischen übersetzt von Dr. K. T. Menke, mit einer Vorrede von Dr. F. C. Kreysig. gr. 8. 1 Thlr. 4 ggr.

Der Gegenstand, für die ausübende Heilkunde so höchst bedeutend, so vielfach wichtig, wird durch eine ächt originelle Behandlungsweise dem Publikum deutscher Aerzte um so anziehender werden. Der Uebersetzer und der Vorredner, bekannt als würdige Männer vom Fache, haben im rühmlichen Verein gewetteifert, eines der vorzüglichsten Producte aus der französischen Literatur der Heilkunde, in einer Gestalt, welche dem Standpuncte der Wissenschaft in Deutschland entspricht, ihren Landsleuten vorzulegen.

Royar-Collard, Dr. (Inspector der Universität zu Paris), Abhandlung über den Croup. Aus dem Französischen, vom Dr. N. Meyer. Mit Anmerkungen vom Dr. J. A. Albers. gr. 8. 1 Thlr.

Eggert, Dr. F. F. G., über das Wesen und die Behandlung des Croups. 18 ggr.

Wenn die Aerzte lange einen Ruhm darin zu suchen schienen, über die Entstehung des Croups Hypothesen zu verbreiten, die mehr Erzeugnisse der Phantasie, als des praktischen Verstandes waren: so müssen Werke, in welchen der ruhige Beobachter und Kritiker Arbeiten von Meistern schätzt, desto willkommnere Erscheinungen seyn. In beiden, hier angezeigten, ist, auf dem einzig richtigen Wege wissenschaftlicher Erfahrung, die ganze Krankheit, nach ihrer Ursache, ihrer Form, ihrem Verlaufe, von dem Verf. kritisch entwickelt, und dadurch ein, in jeder Beziehung angemessenes Heilverfahren begründet worden.

Brodie, B. C., pathologische und chirurgische Beobachtungen über die Krankheiten der Gelenke; aus dem Englischen, vom Dr. G. P. Holscher, Königlich-Hannöverschem Hof-Chirurgus. Mit 6 illum. und schwarzen Kupf. 3 Thlr.

Brodie, einer der berühmtesten ausübenden Wundärzte Londons, bereichert seine Wissenschaft

mit einer, ihr bisher mangelnden, *Pathologie* der Gelenkkrankheiten, über deren Diagnose bekanntlich die nachtheiligsten Irrthümer bisher herrschten. Durch unermüdet fortgesetzte Beobachtungen in der weiten Sphäre seiner zwiefachen Praxis, als Lehrer der Chirurgie, als Mitarbeiter an dem grofsen Hospitale St. Georg, gelang es dem Verfasser, jene Diagnose festzustellen, und durch Mittheilung der Resultate vieler, von ihm beobachteter, Krankheitsgeschichten darzuthun, wie die Heilung aller Gelenkkrankheiten auf den unläugbaren Erfahrungsgrund zurückgeführt werden müsse; „dafs die verschiedenen krankhaften Zustände einer jeden Textur durch eigene pathognomische Zeichen charakterisirt werden." Der, gleich dem Verfasser, als Chirurg, sehr ausgezeichnete Uebersetzer hat Alles gethan, um das Englische Original in einer solchen Gestalt und mit solchen Bereicherungen den Deutschen zu übergeben: dafs es den trefflichen Monographieen von unseren *Albers*, *Rust*, und Anderen würdig zur Seite steht.

Tübingen bei *H. Laupp* ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Medicinisch-practische Adversarien, am Krankenbette gesammelt von P. I. Schneider, der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor, practischem Arzte in Ettlingen etc. (Verfasser des in der Ostermesse erschienenen Werks der Gifte). *1ste Lfg.* 381 S. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: Ueber die Convulsionen der Kinder und ihre zweckmäfsigste Heilart. — Stranguria. — Krankengeschichten von Irren. — Monstrum per excessum. — Kranken- und Sectionsbericht eines an Tabes intestinalis verstorbenen Mädchens. — Fungus hoematodes. — Erscheinung der Periode vor dem Tode einer 83jährigen Person. — Beobachtung über die Wirkung des thierischen Magnetismus bei einem sonderbaren, durch Schreck entstandenen Krankheitszustande. — Beobachtung eines Wangenschürchens, Trismus neonatorum. — Einige Beobachtungen über die Bandwürmer. — Beobachtungen der in den Monaten März, April und May 1818

dahier geherrschten Rötheln-Epidemie unter den Kindern. — Milchschlagfluſs. — Einige Bemerkungen über die verschiedene Erregbarkeit der Haut bei verschiedenen Subjecten. — Gemälde der in Ettlingen im Sommer und Herbste 1819 grassirten Scharlach-Epidemie. — Zwei merkwürdige Geschichten: 1) einer Gebärmutter-Verhärtung, und 2) einer monströsen Degeneration des Eyerstocks. — Catarrhexis vera. — Schilderung der im Winter und Frühjahr 1820 dahier epidemisch geherrschten Influenza. — Merkwürdige Krankengeschichte einer glücklich geheilten Diplopia. — Merkwürdiges Schwammgewächs auf dem Kopfe. — Ueber die Wirkung einiger neuen Arzneimittel.

Bei *Aloys Doll*, dem ältern, Buchhändler in Wien, ist ganz neu erschienen, und bei *A. G. Liebeskind* in Leipzig zu haben:

Joannis Petri Frank, de curandis hominum morbis epitome, juxta ejus praelectiones in clinico Vindobonensi habitas a nonnullis suorum auditorum edita et continuata. Libri 6ti de Retentiionibus et libri 7mi de Neurosibus editio 2da. correctior. maj. 8. *Vindobonae* 1821. *vol. singulum à* 1 Rthlr. 16 ggr.

Volumini primo hujus operis, quod nunc integrum 6 Rthlr. 16 ggr. *venumit, praemittitur ejusdem authoris methodus examinandi aegros.*

Für Aerzte und Apotheker.

So eben ist bei *Leopold Voſs* in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Teutschlands zu haben:

Vorschriften für die Bereitung und Anwendung einiger neuer Arzneimittel, als der Krähenaugen, des Morphins, der Blausäure, des Strychnins, des Veretrins, der China-Alkalien, der Jodine, u. m. a., von F. Magendie. Aus dem Französ. 18 gr.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin 1821.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Kurze Uebersicht der Zeit- und Volks-Krankheiten welche im Jahr 1820 in und um Regensburg geherrscht haben.

Von

Dr. Jacob Schaeffer,

Fürstl. Thurn u. Taxischem Leibarzt und Geheimenrath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Bairischen Krone und Mitglied verschiedener gelehrten Societäten.

(Beschluss. S. vor. Stück).

October. November. December.

Der Barometerstand war im

Octob.	Höchster:	27″	4‴	3‴	den 2. Abends.
	Niedrigst.	26	2	9	den 18. Abends.
	Mittlerer:	26	10	5	zu niedrig.
Novb.	Höchster:	27	2	7	den 21. 29. 30sten.
	Niedrigst.	26	5	7	den 16. Abends.
	Mittlerer:	26	11	7	regelmäſsig.
Decbr.	Höchster:	27	6	0	den 19. Abends.
	Niedrigst.	26	6	6	den 14. Frühe.
	Mittlerer:	27	0	7	hoher Stand.

Vom 1sten bis zum 14. *October* hielt sich das Barometer über und auf der Mittelhöhe, dann fing es schnell bis zu Ende des Monats an zu fallen, woran die herrschenden Südwest-Winde wahrscheinlich Ursache waren; vom 15ten bis 26sten trat Regenwetter ein. — Im *November* ergaben sich vier Maxima des Barometers; der niedrigste Stand desselben und die Mondnähe, so wie der höchste Stand und die Erdferne fielen auf dieselben Tage zusammen. — Im *December* schwebte der Barometerstand 2 mal, nämlich vom 1sten bis zum 12ten, und vom 17ten bis zum 23sten über der mittleren Höhe, und 2 mal vom 13ten bis zum 17ten, und vom 23sten bis 31sten unter derselben. Merkwürdig ist der vom 18ten bis 22sten anhaltende hohe Barometerstand, der höchste im ganzen Jahr.

Der Thermometerstand war im

Octob.	Höchster:	+ 18 0	den 1. Nachmitt.
	Niedrigst.	— 0 5	den 30. Frühe.
	Mittlerer:	+ 6 2	zu kalt.
Novb.	Höchster:	+ 7 8	d. 7. u. 8. Nachm.
	Niedrigst.	— 10 2	den 17. u. 18ten.
	Mittlerer:	— 0 4	zu kalt.
Decb.	Höchster:	+ 5 0	den 8. u. 9ten.
	Niedrigst.	— 12 0	den 25. Früh.
	Mittlerer:	— 2 3	zu kalt.

Vom 9. bis zum 13. *October* machte es im Freien Eis: die mittlere Temperatur betrug um 1¼ Grad mehr als heuer, hiemit kühler als gewöhnlich. — Das Mittel des *Novembers* war beinahe um 3 Grad zu

niedrig, indem das vieljährige Mittel dieses Monats + 3 3 ist, und das heurige — 0. 4. war. — Die mittlere Temperatur des *Decembers* (— $2\frac{1}{3}$ Grad) fiel um $1\frac{1}{4}$ Gr. niedriger aus, als sie gewöhnlich in diesem Monat zuzutreffen pflegt.

Der Hygrometerstand war im

Octob.	Höchster:	762 0	den 1. u. 10. Nachm.
	Niedrigst.	437 0	den 30. u. 31. Früh.
	Mittlerer:	606 5	zu feucht.
Novb.	Höchster:	672	den 10. Nachmittag.
	Niedrigst.	323	den 25. Frühe.
	Mittlerer:	516	feucht.
Decbr.	Höchster:	632	den 30. Nachm.
	Niedrigst.	316	den 11. Frühe.
	Mittlerer:	513	regelmäſsig.

Vom 1. bis 16. *October* ziemlich trockne, feuchte, und den lezten und vorlezten sehr feuchte Luft. Die Summe des gefallenen Regens betrug 32 Paris. Linien — sonst im Mittel nur 17 —, die Ausdünstung 31 Lin. Die herrschenden Winde waren Südost und Südwest. Wir zählten heitere und schöne Tage nur 7, vermischte 11, ganz trübe 13, mehr oder minder windige 14, stürmische 3, mit Nebel 3, mit Reif 2, mit Regen 10, Regenbogen einmal. Die Wintersaat steht hier und in Mittelbaiern schön. — Die erste Hälfte des *Novembers* war die Luft ziemlich trocken, vom 15ten aber bis zu Ende merklich feucht. Das Schnee- und Regenwasser betrug 14 Linien. Die herrschenden Winde waren gleichfalls Südost, dann Nordost. Wir zählten nur 6 heitere

und schöne Tage, vermischte 8, ganz trübe 16, windige 8, mit Nebel 9, mit Regen 1, mit vielem Schnee 2, mit Reif 2. — Vom 1. bis 14. *Decemb.* feuchte Luft, vom 15ten bis 22sten mäfsig, endlich die lezten Tage sehr trocken. Regen- und Schnee-Wasser betrug 14½ Linie, die herrschenden Winde: Südost und Nordwest. Wir zählten heitere und schöne Tage 8, vermischte 3, ganz trübe 20, windige 15, stürmische 3, mit Regen 12, mit Schnee 4, mit Nebel 6. — Das Charakteristische dieses Jahrgangs war eine durch alle Monate, April und August abgerechnet, herrschende Kälte, oder zu niedrige Temperatur mit überwiegendem Ost- und Nord-Wind.

Nach der Mitte des Octobers fing die Zahl der Kranken, die im August und September ziemlich gering war, sich wieder in etwas zu mehren an, und aufser dem *Keichhusten* und dem nun ganz sparsam vorkommenden *Scharlach* herrschte nichts epidemisches. Nur in einer zahlreichen Familie sah ich die *falschen*, oder *Wasser-*, auch *Schaaf-Pocken* bei uns genannt, von einem Kind auf das andere übergehen, bis alle sechs solche überstanden hatten, länger als neun Tage, vom Anfang des Fiebers bis zum Ausbruch des Exanthems und Abtrocknen desselben gerechnet, währte die Krankheit nie. Die gewöhnlichen Jahreszeit-Beschwerden erschienen in Formen von *Rheumatismen* und *Katarrhen*, als Schnupfen, Husten, Halsweh, Zahn- Kopf- und Glieder-Schmerzen, Koliken aus Verkältung etc. — Das *Febris nervosa versatilis* bot

sich mir in diesem Monat zweimal und zwar bei einer 54jährigen Bürgersfrau, und das anderemal bei einem 17jährigen Mädchen zur Behandlung dar, welches auf Besuch ihrer ältern verheiratheten Schwester hieher kam. Die Erste liefs acht Tage, von einem auf den andern auf Besserung vergebens hoffend, verstreichen, ehe sie sich um ärztlichen Beistand umsah. Sie klagte über grofse Zerschlagenheit der Glieder, Sausen im Kopf, Harthörigkeit, schlaflose Nächte; der Puls war klein und schnell, die Haut trocken, heifs, der Harn hell und klar, der Durst mäfsig und die Efslust verschwunden. Ein Aufgufs von der Baldrian- und Calmus-Wurzel, dem drey Quentchen Mittelsalz zugemischt wurden, weil hartnäckige Verstopfung es erheischte, verursachte nach genommenen vier Löffeln einige Entleerungen mit sichtbar vermehrter Mattigkeit. Es wurde daher Kampfer mit Magnesia calcinata und etwas Dover. Pulver abwechselnd mit diesem Aufgufs reicht. Das zugerichtete Fufsbad konnte nicht genommen werden, weil die Patientin im Aufsitzen ohnmächtig wurde, ich liefs daher Tücher mit Branntwein, Weinessig und Baierwein Tag und Nacht wegen der Taubheit und des Sausens lau über den Kopf schlagen, und bemerkte am 14ten Tag dicken Harn und Schweifse über den ganzen Körper, wobei das Gehör und der Schlaf allmählig besser und das Fieber weniger wurde. Die gänzliche Erholung ging sehr langsam von Statten und erst Ende November stellte sich die volle alte Gesundheit und Kraftäufserung dieser Frau

wieder ein. — Bei dem 17jährigen Mädchen, dem ich anfangs der Krankheit eine Gabe der Brechwurzel reichte, wurde das productive System, von dem diese Krankheiten auszugehen scheinen, so wohlthätig erschüttert und umgestimmt, dafs bei dem nachherigen Gebrauch eines ähnlichen Aufgusses mit Naphtha Aceti Zusatz, die Betäubung, Schlaflosigkeit, Sausen in Ohren sammt dem Fieber nach wenigen Tagen unter kritischen Schweifsen und Urinen gehoben war. — Ein anderes Bürgermädchen von 19 Jahren, welches seit einigen Monaten durch Unordnung in der Reinigung asthmatisch und ein paar mal von leicht vorübergehenden epileptischen Anwandlungen befallen wurde, verlor während des Gebrauchs gelinder Stahlmittel einige beträchtliche Stücke des *Band*- oder vielmehr *Ketten-Wurms*, von dem ich sie mit nachstehenden Mitteln in Kurzem gänzlich befreyte. Ich liefs ihr nämlich drey Tage nacheinander, bei schmaler, einfacher Kost täglich 4 bis 6 Löffel voll Provencer-Oel, und am vierten Tag folgende Pillen nehmen: *Rec. Resin. Jalapp. Scr. Semis. G. Guttae gr. iij. Calomel gr. xij. Extract. Panchym. Cr. Scrup. j. M. f. l. a. pil. No. xv. consp. Pulv. Cinamom.* S. Abends fünf und Morgens zehn Stücke. Dem vorausgegangenen Gebrauch des Oels ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, dafs dieses drastische Mittel sehr gelinde, nur fünf Stühle ohne alles Kneipen verursachte, mit denen der Wurm aber nicht, sondern erst den folgenden Tag ganz abging, und das Mädchen seitdem wieder hergestellt ist. Durch

diese sehr einfache Methode habe ich viele schon von diesem lästigen Gast befreyt, und kann sie daher fast für unfehlbar anempfehlen.

Eine 37 Jahre zählende grofse und robuste Frau und Mutter von einigen meist schon erwachsenen Kindern, welche bereits im verflossenen Jahr wiederholt an heftigen Koliken mit allemal darauf folgender Gelbsucht litt, die zwar nach und nach vergingen, aber auf die geringste Veranlassung, Aerger, Verkältung etc. wiederkamen, und daher eine Reise nach einem benachbarten Schwefelbad im verflossenen Sommer nothwendig machten, wurde am 6. October nach einem vorausgegangenen Aerger und Diätfehler mit Brechen befallen, das die ganze Nacht und den folgenden Tag mit lästigem Magendrücken anhielt. Da sich zugleich ein fixirter heftiger Schmerz im Kreuz einstellte, so wurde ich am 8ten Abends zum erstenmal gerufen. Der Puls war schnell und krampfhaft, die Gesichtsfarbe, das Weifse in den Augen und der ganze Körper citronengelb, der Harn schwarz, die Leibesverstopfung seit drey Tagen, der Durst unlöschbar mit öftern Erbrechen des Getränkes. Der Hauptschmerz, welcher sonst im ganzen Leib verbreitet war, concentrirte sich nun in das Kreuz und stieg zu dem Grad des Leidens, dafs die Kranke mit aufgehobenen Händen und Thränen in den Augen um Linderung bat. Da das Uebel von erhöhter Sensibilität und wahrscheinlich von einem Fehler in der Leber oder Gallenblase

herzurühren schien, so richtete ich meinen Heilplan dahin, dafs vor Allem dieses empfindliche Nervenleiden gemindert werden möge. Ich liefs daher mit Klystiren alle zwei Stunden den Anfang machen: *Rec. Decoct. Spec. emoll. libr. j. Ol. Lini Vitell. Ovi Subact. unc. iij. Laud. liq. Syd. dr. j. S.* Zu drey Klystire. Innerlich wurde jede Stunde, so lange der Schmerz anhielt, ein Theelöffel von *Rec. Syr. de Cichor. c. Rh. unc. j. Mucilag. G. Arabic. unc. ß. Aq. Lauro-ceras. dr. ij. Laud. liq. Syd. Scrup. j.* und alle 2 oder 3 Stunden eine Dose von *Rec. Calomel Scr. ß. Rhei elect. Scrup. ij. Trag. aromat. Scrup. j. Opii pur. gr. j. M. et div. in iv part. aeq.* gegeben. Um 9 Uhr Nachts erfuhr ich, dafs die drey Klystire gesetzt und behalten, auch die vier Pulver verschluckt worden, aber keine Oeffnung, wohl aber Schlaf gekommen wäre. Als ich sie am folgenden Morgen sah, war der Schmerz vor Mitternacht verschwunden, die Schlafsucht und Entkräftung aber noch grofs; ich liefs nun Klystire mit Salz und Weinessig nehmen und Bitterwasser trinken, wodurch gegen Abend ein paar Entleerungen bewirkt und die Schlafsucht gehoben wurden. Das Fieber und die Mattigkeit verminderten sich allmählig, der Schmerz blieb weg, der Harn wurde minder schwarz und der Durst mäfsiger. Die Reinigung, welche erst vor acht Tagen gehörig geflossen hatte, fand sich aufs neue ein, ohne eine wesentliche Veränderung im Ganzen zu bewirken. Ohnerachtet nun seit Jahr und Tag die bewährtesten Mittel gegen das Leiden der Leber und des Gallensystems und die da-

her rührenden krampfhaften Erscheinungen in Anwendung gebracht worden sind, so wurde bis jetzt nur so viel erreicht, daſs in den lezten zwei Monaten jener vermehrter drückender Schmerz im Magen und Rücken sammt Brechen allemal erst am dritten oder vierten Tag der Reinigung mit der darauf folgenden Gelbsucht und dem schwarzen Harn, alles aber in vermindertem Grad, sich einfindet, gegen welche Beschwerden vorzüglich Chamillen-Bäder mit Aschen-Zusatz, Klystire mit Laudan. und innerlich obenerwähnter Saft mit dem Erfolg gereicht werden, daſs der nun erträgliche Schmerz nicht länger als vier bis sechs Stunden und die Gelbsucht mit dem schwarzen Harn nur zwei bis drei Tage anhalten, worauf diese rüstige Frau dann wieder ihre weitläuftige Haushaltung vorstehen kann. Merkwürdig ist es, daſs diese kraftvolle thätige Person, welche neunmal geboren und vor acht Jahren ihr leztes noch lebendes Mädchen gebracht hatte, immer bei blühendster Gesundheit war, und vor zwei Jahren im Sommer beim Treppensteigen plötzlich mit einem heftigen Schmerz, der von der linken Magenseite gegen die Leber zu, als ob daselbst etwas abgerissen wurde, wie sie sich ausdrückte, zum erstenmal befallen wurde, worauf anhaltende Koliken mit Fieber und Gelbsucht erfolgten, die sie das erstemal sechs und kurz darauf wieder acht Wochen ununterbrochen zu Bette hielten. Selbst noch im Anfang dieses Jahres muſste sie 14 Tage jedes Monats dieser Schmerzen wegen zu Bette liegen, bis sie verflossenen Sommer

die uns so nahe liegenden Schwefelbäder in *Abach* gebraucht hatte. Vielleicht gelingt es der Kunst noch, dieser würdigen, in einer glücklichen Ehe lebenden Frau ihre völlige Gesundheit, durch passende innere Mittel, Bäder etc. künftiges Jahr wieder zu verschaffen. In diesem und dem folgenden Monat kamen, wahrscheinlich der ungewöhnlich früh eingetretenen Kälte wegen, viele *Blutspeier* vor, worunter ein männliches und drey weibliche Subjekte waren. Allen bekam die ableitende Methode das Blutabziehen vom Arm, Salzmixturen und Decocte vom Isländ. Moos vorzüglich gut, wodurch der Husten gemindert, der rothgefärbte Auswurf allmählig gehoben und mit einem sparsamern, eiterartigen vertauscht wurde, der sich unter dem einige Zeit fortgesetzten Gebrauch von Nachtpulvern: *Rec. Pulv. Specier. Diaireos Nitr. depurat. ana Scrup. ij. Kerm. miner. Calomel ana Gr. ij. Opii puri gr. j. div. in iv part. aeq.* verlor, wodurch erquickender und ungestörter Schlaf, und die frühere Gesundheit wiederkehrte. Zu besorgen aber ist, daſs über kurz oder lang das dermalen beschwichtigte Leiden dieses Organs aufs neue erwache, das seiner unaufhörlichen Thätigkeit wegen, durch das Athmen und den kleinen Kreislauf des Blutes durch dasselbe nicht leicht eine solide bleibende Heilung gestattet. Statt des Kaffees bekommt den Wohlhabenden zum Frühstück die Chokolade von Isländ. Moos sehr gut. Besonders hartnäckig war dieser Husten bei einer 39jährigen Wirthin in der dermaligen 7ten Schwangerschaft, wo, unter

Aderlassen noch andre beruhigende Mittel nicht eher halfen, als bis endlich die Entbindung mit einem kräftigen Jungen gegen das Ende des Octobers geschah. Da diese Mutter ihre Neugebornen, zwey davon ausgenommen, selbst gesäugt und den stillen Wunsch geäufsert hatte, auch diesem die Brust zu geben, so genehmigte ich solches, mit gehöriger Umsicht um so mehr, als dadurch eine wohlthätige Ableitung von den Lungen nach den Brüsten geschehen, und durch diese vicarirende Thätigkeit, wie vorher, durch die Schwangerschaft, der bedrohende nahe Uebergang in vollendete Lungenschwindsucht abgehalten, ja wo möglich durch gleichzeitigen Gebrauch passender Mittel ganz abgewendet werden möchte. Ich verschrieb daher ein paar Tage nach der Entbindung, so wie die Nachwehen gehoben waren, einen kräftigen Absud vom Isländ. Moos mit China und magenstärkenden Mitteln, weil die Nachtschweifse sammt dem quälenden Husten und beträchtlichen Auswurf sehr schwächten und der gehörigen Milchausscheidung im Wege standen. Als hierauf die Efslust und der Schlaf sich besserten und jene Symptome sich minderten, so nahm nun die Milch in den Brüsten so zu, dafs der Säugling damit allein genährt und kein Fieber weiter bemerkt werden konnte. Statt des Kaffee's wurde Isländ. Moos-Chokolade, und gegen den Husten in der Nacht die Gelatina dieses Mooses mit Syrup. Diacod. Elix. viscer. Ros. Robor. Wh. gereicht, worauf nicht nur dieser nach und nach beseitiget, die Efslust fortwährend

und das Geschäfte des Stillens in vollem Gang zum sichtbaren Gedeihen für Mutter und Kind erhalten wurde. Die Zeit mag lehren, ob nach dem Entwöhnen der alte Feind nicht wieder erwacht, um seine tödtliche Rolle auszuspielen; ich werde daher das Stillen, so lange als es räthlich ist, fortsetzen lassen, um wo möglich diesen den Lungen so tief eingedrückten Reiz völlig zu verwischen, welches wohl zu wünschen, aber schwerlich zu erwarten ist, weil zu oft schon Blut mit eiterartigen Auswurf während dieses achtmonatlichen Brustleidens, nie aber noch stinkender Eiter ausgeworfen wurde. — Eine andere sehr wichtige Kranke hatte ich seit Ende August's gemeinschaftlich mit einem benachbarten Arzt zu besorgen, die 47 Jahre alt und dem Aufhören der Reinigung nahe war. Sie genoſs früher einer guten Gesundheit, ist Mutter von vier Kindern, die sie selbst stillte und als fleiſsige Hausfrau in der Küche sowohl, als bei ihrer groſsen Oekonomie früh und spät beschäftiget gewesen. Bereits im Julius klagte Patientin über Schmerzen im Unterleib, die sich vom Kreuz herauf nach der Brust zogen und den Kopf einnahmen, wobei ein Nebel vor den Augen schwebte. Das Fieber war mäſsig, der Puls klein und schwach, nie aussetzend, und die linke Seite durchaus mehr angegriffen, als die rechte, so daſs Patientin öfters äuſserte: wenn doch meine linke Seite so gut als die rechte wäre, so würde mir wenig oder nichts fehlen. Oefters stieg ein kalter Hauch vom Magen, der dabei zusammengeschnürt wurde, durch

den Schlund zum Mund herauf, wobei mit starker Eingenommenheit des Kopfs eine trockne brennende Hitze sich über die Arme nach den Händen zog und im Nacken fixirte. Dabei glühen nun die Wangen, besonders die linke mit einer umschriebenen Röthe, obschon beide Schläfen eingefallen sind, so war dies bedeutend merklicher der linke. Zuweilen verwechselte die Patientin das Bett mit dem Kanapee und brachte drey, vier Stunden in halb liegender, halb sitzender Lage auf demselben zu; oft aber hielt sie es, besonders in trüben, regnerischen Tagen, kaum eine halbe Stunde aus, sodann bekam sie Schwindel, Uebligkeiten, das Gesicht verging, das Klopfen in der Herzgrube fing an und stieg gegen das Herz zu, und sie mufste schnell dem Bett zueilen. Dieses Zusammenschnüren im Magen, die Angst und das Klopfen in der Brust liefsen oft eben so schnell und plötzlich nach, als sie kamen und hinterliefsen zuweilen kalte Schweifse mit wenig Erleichterung. Dabei wurden die Kräfte immer mehr erschöpft, die Füfse schwollen in etwas an, die Zunge war meistens rein, der Durst unbedeutend, der Harn blafs und selten trüb, Efslust und Schlaf blieben meist ungestört. Ich rieth gegen dieses schleichende *Zehrfieber* mit Hystericismus und Unregelmäfsigkeit der Menstruation verbunden, die sich ihrem Ende näherte, eine kleine Gabe der Brechwurzel, dann ein Magenelixir mit der Aq. Lauro-ceras. und solche Mittel in Anwendung zu bringen, welche das aufgeregte, zum Bewufstseyn kommende Gang-

lien- oder Nerven-System im Unterleib beschwichtigte, derselbe wurde mit krampfstillenden Klystiren offen erhalten, in die Herzgrube die *Autenrieth*sche Salbe eingerieben, nachdem vorher das Auftropfen des Vitriol-Aethers und die Blutegel fruchtlos versucht worden waren, worauf auch diese qualvolle Empfindung merklich vermindert und der October ziemlich erträglich zugebracht, ja sogar ein paarmal an freie Luft gegangen wurde. Als Anfangs November diese Beschwerden im höhern Grad sich wieder einstellten, der Puls etwas voll und hart, und die längst erwartete Reinigung nicht eingetreten war, so wurden am Arm einige Unzen Blut, das wenig Wasser, aber eine starke Entzündungshaut hatte abgelassen, wonach ein paar Tage sehr gut, dann aber saures Aufstoſsen und groſse Mattigkeiten mit einigen der obbemeldeten Erscheinungen, besonders das unangenehme Aufsteigen von der Gegend der Gebärmutter nach dem Magen und das Herz zu, wobei leztes zitterte und in der Magengegend ein ähnliches Pulsiren erregte. Am 11. November trat die Menstruation mit Fieber, Krämpfen und einem solchen Blutverlust ein, daſs ganze schwarz gestockte Klumpen davon abgingen. Ein passendes Regime und folgender Aufguſs: *Rec. Pulv. Cortic. Chin. elect. rad. Valerian. sylv. ana dr. ij. Rad. Columb. Magnes. alb. calcin. ana scrup. ij. exacta trituratione affund. aq. fervid. s. q. Colatur. refriger. unc. v. add. Aq. Lauro-ceras. Tinct. Valerian. volat. ana dr. ij. Elix. robor. Wh. dr. iij. Tinctur. Ambr. comp. scrup. ij. Syr. Diacod. unc. j.* bekamen so gut, daſs Patientin

im

im Decbr. das Bett verlassen und ihren häuslichen Geschäften nachgehen konnte. Ein starker Blutabgang trat zwar nicht mehr ein, doch zeigten sich öfters Spuren der Reinigung, wobei aber die Nerven-Mobilität erhöhter und der Pulsschlag gereizter und schneller ist. Bei der ersten Annäherung des Frühjahres wird wohl eine wiederholte kleine Aderlafs angezeigt seyn, um die scheinbare Vollblütigkeit von edlern Eingeweiden abzuleiten.

Von 84 in diesem Monat Behandelten starben: ein 16 Wochen alt gewordener Säugling plötzlich am Stickflufs, nachdem er vier Wochen früher von einem ähnlichen Anfall durch eine Gabe der Brechwurzel, durch wiederholte Klystire, Bäder, gerettet worden und seitdem bei guter Gesundheit geblieben war. Als ich diefsmal gerufen wurde, fand ich ihn schon todt; die Mutter erzählte mir, dafs er seit der Erholung vom lezten Anfall beständig wohl gewesen sey, auch den gestrigen Tag und diese Nacht gut zugebracht und zweimal getrunken habe. Als er diesen Morgen um halb 7 Uhr die Brust zum lezten Mal nahm, verdrehte er mit einemmal die Augen, hörte zu saugen auf und war ohne Schleim-Röcheln verschieden. Ich fand etwas röthlichen Schaum vor seinem Munde, die Gesichtsfarbe blau, wie bei Erstickten und kein Zeichen des Lebens weiter, ohnerachtet ich nur einige Minuten nach seinem Hinscheiden in das Zimmer trat. Hier mag wohl eine plötzliche Lähmung des Herzens selbst dieses schnelle

Ende veranlafst haben. — Desto länger kämpfte mein zweiter Todter, ein Gutsbesitzer von 60 Jahren, seit Jahr und Tag zwischen Krank- und Gesundseyn, und so oft er auch wochenlang scheinbar lestes zu seyn wähnte, so schnell und unerwartet wurde sein Reproductions-System wieder ergriffen, und eben so geschwind wieder zur normalen Verrichtung auf einige Zeit gebracht, bis endlich alle Lebensthätigkeit wich und der Tod erfolgen mufste. So blühend auch das Aussehen meines Kranken vor ein paar Jahren war, und so ungestört alle Verrichtungen bei seiner thätigen Lebensweise im Freyen bis in sein 58stes Jahr von Statten gingen, so bemerkte er zuerst einige Abnahme der Efslust, die er sich mit einem guten Glas Wein herbeizuholen suchte. Leider! aber erreichte er diese Absicht nicht, vielmehr sprach sich der ursprüngliche Sitz dieses Abscheues vor Fleisch besonders durch ein Wechselfieber aus, das sich im Spätjahr 1819 einstellte, aber nach ein paar Wochen mehr durch auflösende Mittel, als mit China beseitiget wurde, worauf auch die Efslust wieder kam und den Winter über abwechselnd anhielt. Mit Anfang des Frühjahrs verlor sie sich aufs neue, und das Leiden der Dauungs-Organe trat wieder von allen Seiten hervor, gegen welches bittre Extracte, Ochsengalle, Guajak, das Plumersche Pulver etc. mit abwechselndem Erfolg angewandt wurden, bis endlich im April ein förmlicher Gicht-Anfall mit Fieber begleitet eintrat und verschiedene Gelenke mit mäfsigem Schmerz, Ge-

schwulst und Röthe befiel, der nach drey Wochen unter kritischen Schweifsen und dicken Urinen wich, aber grofse Entkräftung zurückliefs, welche jedoch durch den anhaltenden Gebrauch stärkender Mittel und zuletzt des Quassien-Weins gehoben und selbst der Appetit zu Fleisch wieder erweckt wurde, der sich aber nur kurze Zeit erhielt und nun durch keine Mittel mehr zu erwecken war. Dieser Ekel vor Fleisch und Bier — dem ehemaligen Lieblings-Getränke — wich nie mehr, wobei der Körper um so geschwinder abmagern mufste, als täglich vier bis sechs Leibesöffnungen erfolgten, welche der Kranke sich schlechterdings nicht mindern lassen wollte, weil er sich nach jeder Entleerung erleichtert zu seyn vorgab, bis endlich auch der Schlaf durch trocknem quälenden Krampfhusten verscheucht und das Zehrfieber nun unverkennbar wurde, welches zweifelsohne verstopfte Gekrösdrüsen zur Grundlage hatte, mithin vom productiven System ausging, dann das Irritable ergriff, bis es endlich auch durch stilles Irrereden und Visionen Störungen im sensiblen System verrieth und am 31. October mit dem Tod enden mufste.

Fast schien es, als wollte in den letzten zwei Monaten dieses Jahres der über ein Decennium bei uns ununterbrochen geherrschte *entzündliche Genius* von uns scheiden, oder wenigstens in etwas wanken, um dem *nervösen* die Stelle einzuräumen.

Die kürzeste Dauer der stehenden Constitution erstreckt sich, nach *Harles*, auf

zwey Jahre, die längste dagegen kaum auf mehr als zehen. Während meiner 47jährigen Kunstausübung erlebte ich in meinem Wirkungskreise schon verschiedene *Constitutiones Stationarias*, auf eine *nervöse* sah ich in den achtziger Jahren *) eine *biliöse* folgen, diese von einer *entzündlichen* abgelöst werden und nach einiger Zeit wieder in eine *nervöse* übergehen. Dieser stehende Charakter giebt zwar keine Krankheiten an sich, sondern disponirt uns bald zu mehr irritablen, entzündlichen, bald zu mehr sensiblen oder nervösen Krankheiten, sie sind von Jahres-Krankheiten, von der Sommer- und Winter-Constitution wesentlich unterschieden. Was sich im Makrokosmus, sagt *Reil*, durch den Gegensatz des Sommers und Winters entwickelt, das entwickelt sich im Individuum durch Gegensatz von Arteriosität und Venosität. Die Sommer-Krankheiten befallen bald mehr das Gallen-, bald das Nerven-System, bald die Säfte und das Blut, sie beginnen mit Cholera, Ruhren etc., und erreichen ihr Maximum im Nervenfieber. Die Winterkrankheiten erscheinen als katarrhal. rheumatisch und entzündliche Krankheiten aller Art, und erreichen ihr Maximum in der ächten Pneumonie. — Die stehenden Constitutionen sind von endemischen und epidemischen, so wie von den Jahreskrankheiten zu unterscheiden, sie influiren aber immer mehr oder weniger auf diese, tre-

*) Beobachtungen einer biliösen Constitution im Frühling 1783 bis 1785 in *Baldinger's* neuem Magazin für Aerzte. Sechster Band S. 429 u. siebenter Band S. 522.

ten mit ihnen zusammen, modificiren sie mannigfaltig in ihrem Charakter und Form. Der Organismus ist gesund oder krank mit der allgemeinen Naturmetamorphose, die krankgewordene Naturmetamorphose überträgt sich sonach auf den Organismus, drückt sich in diesem als Genius aus und bedingt den krankhaften Entwickelungsgang. Die Eindrücke, welche dieses Urleben auf thierische Organismen macht, müssen aber ihrer Dauer und Art nach, von denen verschieden seyn, welche unter besondern Verhältnissen durch Jahreszeiten und Witterungs-Einflüsse, durch den abwechselnden planetarischen Stand der Sonne, des Mondes etc. zu Stande kommen. Diese, wenn auch hypothetische Darstellung, möchte doch dazu dienen, die Verschiedenheit und Beachtung dessen genau zu würdigen, was unter *stehender* und unter *Jahres-Constitution* oder unter Jahreszeit-Krankheiten und unter *Constitutio stationaria* und *annua* zu verstehen sey. — In der Natur des physischen und psychischen Menschen liegen auch aufser den Kräften, welche wir durch Lebenserscheinungen wahrnehmen, noch mannichfaltige Vermögen zum Grund, welche äufserer Momente, Einwirkungen und Ankämpfungen bedürfen, um in wahrnehmbare Aeufserungen überzugehen. Diese auf die bestehende individuelle Anlage einwirkenden äufseren Bedingungen verursachen ein gegenseitiges Ineinanderkämpfen, und bringen verschiedene Resultate zu Stande. Werden hingegen diese nicht durch äufsere Momente geweckt, so bleiben sie entweder als indifferent im ewigen Schlummer,

oder regen sich nur sehr schwach und leise. Bei den kosmischen Natur-Einwirkungen auf den individuellen Organismus liegt ein ähnliches Verhältnifs zum Grunde. Das Urleben des Makrokosmus beruht auf der Wechselwirkung gegenseitiger Pole, welche wir uns unter Anziehung und Repulsion, unter Contraction und Expansion denken. Diese äufsern Kräfte, vermöge welcher auch das Individuum besteht, können sich durch allgemeine uns unbekannte Naturereignisse uns unbemerkt, bald mehr gegen den einen, bald gegen den andern Pol hinneigen. Dadurch werden im Mikrokosmus Anlagen und Empfänglichkeiten für Steigerung des sensiblen oder des irritablen Systems gesetzt. Diese, als stehende Jahres-Einflüsse, können bald ohne weitern Erfolg bestehen, bald werden sie durch entgegengesetzte überwiegende Einwirkungen ausgeglichen, bald durch homogene zu ihrer Entwicklung und Reife gebracht und durch diese und die bestehende Individualität verschieden ausgebildet. Diese letztern Einflüsse begründen die verschiedenen Krankheiten des Jahres und der Witterung. Demnach bedingt die stehende Constitution nicht das wirkliche Daseyn, sondern nur die Anlage, die Opportunität und die quantitative Form jeder durch weitere Einwirkungen vermittelten Krankheit. Der wirkliche Uebergang nämlich jeder Anlage in diese oder jene specifische Krankheits-Ausbildung ist der bestehenden Jahreszeit- und Witterungs-Constitution, neben der individuellen Lage zuzuschreiben. Die stehende Constitution drückt nämlich jeder Krank-

heit, welche in ihren Wirkungskreis fällt, den mehr irritablen, oder mehr sensiblen Charakter auf, ohne das wirkliche Daseyn der Krankheit selbst hervorzurufen: sie veranlafst in festen und flüssigen Theilen, z. B. eine entzündliche Anlage, der weitere Hinzutritt atmosphärischer, epidemischer und anderer Einflüsse bedingt Fieber, dessen verschiedene Form und Ausbildung hievon abhängig ist u. s. w. *).

Gastrische Leiden waren häufig in diesen zwei lezten Monaten an der Tagesordnung, erheischten aber dennoch mitunter Blutlassen, weil die Jahreszeit es verlangte und der gröfste Theil des *Novembers* kalt und von der Hälfte an ganz wintermäfsig war, denn der am 15ten häufig gefallene Schnee erhielt sich bis am 4. December, worauf es bis am 8ten öfters regnete, dann aber bis am Schlufs des Jahres kalt und trocken blieb. Natürlich konnte es hierbei an Jahreszeit-Krankheiten nicht fehlen. Schnupfen, Husten, Hals- und Zahnweh, Entzündungen im Unterleib etc. kamen häufig vor. Ein 36 Jahre zählender Uhrmacher, und eine im gleichen Alter stehende Bedienten-Frau, wurden nach der Mitte dieses Monats mit Fieberfrost, Hitze

*) S. meines Bruders *Versuch eines Vereins der Theorie und Praxis in der Heilkunst*. Zweiter Theil. Seite 123. §. 59. wo die neuesten Ansichten der stehenden Constitution zu den Jahres-Krankheiten treffend dargestellt sind. Ueberhaupt wird der erfahrne Kliniker auf manchen genügenden Aufschlufs über sein glückliches und unglückliches Handeln am Krankenbette beim Lesen dieser zwey bisher erschienenen Theile oft ganz unerwartet stofsen.

und heftigem Schmerz in der Lebergegend befallen. Beide hatten sehr unreine Zunge, Eckel vor Speise, dafür aber unlöschlichen Durst. Da der Schmerz in der Lebergegend des Ersten durch eine gereichte Salzmixtur mit Kalomel und Salpeter-Pulvern nebst dem fleifsigen Einreiben der flüchtigen und Neapol. Salbe nicht im mindesten abnahm, so liefs ich ihm am 3ten Tag der Krankheit vom rechten Arm einige Unzen Blut weg, das eine dichte Speckhaut mit gelbem Serum hatte, wodurch zwar der Schmerz unter den kurzen Rippen, und das tiefe Einathmen merklich erleichtert, die gelb und dick belegte Zunge aber, sammt dem Eckel vor Speise und der grofse Durst nicht vermindert wurden. Ich reichte daher am 5ten Tag eine Gabe Brechwurzel mit einigen Granen des Plum. Pulvers, wodurch viele Galle von oben und unten mit allgemeiner Erleichterung abging. Der so empfindliche Schmerz in der Leber- und Magengegend bis queer von einer Seite zur andern im Colo transverso, fand sich nun abwechselnd und bald vorübergehend ein, der dunkelbraune Harn fing an dick zu werden und gab einen starken Bodensatz, der Kranke schlief ununterbrochen gut und konnte ungestört nach allen Richtungen seine Lage ändern, auch bald nachher täglich das Bett verlassen. Sein bisher schlechter Appetit und seine noch immer belegte Zunge besserten sich nun, unter dem Gebrauch eines gelind magenstärkenden Mittels mit Graswurzel-Extract und Ochsengalle versetzt, mit jedem Tag. — Die Heilung des weiblichen Sub-

cts ging ungleich zögernder von Statten, il Schwäche und Entzündung nicht nur venösen, sondern auch im lymphatihen System sich zugleich vorfanden und e Sensibilität in dem Grad erhöhten, dafs flösende und abführende Arzneyen mit ler Umsicht gereicht und immer mit pasnden Nervinis abwechselnd gegeben wern mufsten, bis endlich am Schlufs des hres die Leber zu ihren Verrichtungen ich und nach hergestellt, die weifsen lehigten Stuhlabgänge wieder gelb gefärbt id die Verdauungs-Organe in gehörigen tand gesetzt wurden.

Ein *Salzzwicker* oder Ausbesserer der ölzernen Kufen, in welchen das Salz einfüllt und verschickt wird, von einigen Jahren, und eine Metzger-Frau von nigen vierzigen, wurden beide mit Karrh-Fieber befallen, das sie in den eren Tagen vernachläfsigten, bis sie mit artathmigkeit, grofser Entkräftung und änzlicher Schlaflosigkeit ergriffen, das ännliche, übrigens sehr robuste Subject, on einer Lungenlähmung, und das weibche von einer Schlaganwandlung bedroht urden, weil jener viel hustete und Schleimöcheln hatte, die Frau hingegen über so eftiges, mit Besinnlosigkeit und Schwinel begleitetes Kopfweh klagte, dafs sie anz irre sprach. Beide erhielten einen ufgufs der Arnica mit der Kalmus-Wurel, Kalomel und Campfer-Pulver, die rechwurzel der Mann, die Frau Blutegel, eide aber Blasenpflaster etc., worauf kriische Schweifse und Urine am 7ten und

24ten Tag sich einfanden, das Weib früher, der Mann aber erst nach der dritten Woche sich erholte. — *Gelbsuchten*, *Gicht-* und *Glieder-Krankheiten* kamen in diesen letzten zwei Monaten oft vor; das *Podagra* verlief meistens geschwind, die *Arthritis* aber langsam und schmerzenvoll. Ein Seifensieder oder Licht-Fabrikant wurde Anfangs Novembers mit allen Erscheinungen eines gastrischen Fiebers, das über den andern Tag exacerbirte, ergriffen, und nachdem er mit Salzmixturen, wiederholt gereichter Brechwurzel Anfangs behandelt worden war, Efslust und Schlaf aber dennoch nicht wiederkehrten, so stellte sich mit einemmal ein heftiger Schmerz im linken Handgelenke ein, der nach 24 Stunden mit Röthe, Geschwulst und Schweifs sich endete, dafür aber nach dem einen, dann nach dem andern Knie, hierauf nach den Füfsen, dann wieder nach den Händen sich zog, bis endlich durch allgemeine Schweifse und trüben Harn die Krankheit nach fünf Wochen gehoben und die Gelenke schmerzensfrey wurden. — Ein sprechender Beleg, dafs Gicht- und Gliederkrankheiten von kranker, leidender Productivität ausgehen. — Der *Keichhusten* herrschte ununterbrochen fort, vom *Scharlachfieber* aber sah und hörte man ganz wenig mehr.

Im *November* starben von 95 Erkrankten zwey, nämlich ein 68 Jahre alt gewordener Webermeister am *Capital-Schlagflufs*, mit welchem derselbe in der Nacht zum Ersten befallen und am 2ten Vormittag vollendet wurde, ohne ein Zeichen des Be-

wufstseyns weiter zu äufsern, ohnerachtet einige Unzen Blut vom Arm abgezogen und Blasenpflaster auf die beiden Waden gesetzt wurden. Bereits vor zwei Jahren befiel ihn der Schlag zum erstenmal, welcher eine Lähmung der linken Seite, nebst Sprachlosigkeit und Schwäche des Gedächtnisses in den ersten Tagen zurückliefs. Diese Folgen des Anfalls aber besserten sich allmählig in dem Grad, dafs der Gelähmte seinen Geschäften, wiewohl etwas unbeholfen, auf einige Zeit wieder nachkommen konnte. Im lezten Sommer und Herbst aber äufserte sich eine völlige Torpidität des Nervensystems, die sich durch Gedächtnifs-Verlust, Lachen und Weinen über die geringfügigsten Gegenstände aussprach, und einen nahen Tod ahnen liefs. — Eine verwittwete 42 Jahre alt gewordene Kaufmannsfrau klagte seit geraumer Zeit über einen drückenden, zuweilen auch schneidenden Schmerz tief im Becken, mit stinkendem Ausflufs aus der Scheide, welcher, nach vorgenommener Untersuchung, von einem krebsartigen Schaden am Muttermund herrührte. Einspritzungen von Kirschlorbeerwasser minderten den Geruch sowohl als jene stechenden unangenehmen Gefühle im Schoofs. Ganz unerwartet aber gesellte sich Fieber und heftiger Schmerz tief in der Gegend des linken Ovarii dazu, der weder durch Anlegen von Blutegeln, Kataplasmen, Blasenpflaster etc., noch Anwendung von Salben, Opiaten etc. bleibend zu heben war, vielmehr auch die serösen Häute des Kopfs befiel, Schlafsucht, Gefühllosigkeit und nach drey Tagen den Tod

herbeiführte. Schade! dafs die Leiche nicht eröffnet wurde.

Im *December* kamen mir drey Abortus und eine Frühgeburt vor. Eine rüstige 28jährige Mutter von sechs Mädchen wurde in dem siebenten Monat ihrer abermaligen Schwangerschaft mit einem heftigen Blutverlust befallen, gegen welchen Ruhe, ein mäfsiger Aderlafs am Arm, und kalte Umschläge mit Erfolg in Anwendung gebracht wurden. Erst nach sechs Wochen trat abermal ein bedeutender Blutverlust ein, und da durch das Zufühlen weder vom Kopf des Kindes, noch von der Nachgeburt etwas entdeckt werden konnte, so wurde die Schwangere abermal zur Ruhe und nach dem Bett verwiesen, das *Elix. acid. Hall.* mit der *Ess. Cinnamom.* etc. gereicht und die Fomentationen aufgelegt. Als sich aber nach 14 Tagen der Blutsturz aufs neue mit etwas Kreuzweh einfand, so rieth ich, um wo möglich das Leben des Kindes zu retten, weil dieser Blutflufs aus der zum Theil schon abgelösten Nachgeburt zuverläfsig herrühren mufste, unverzüglich zur künstlichen Entbindung, wodurch ein zwar noch lebender, aber sehr schwacher, blasser Knabe, der nach einer halben Stunde verschied und die über die Hälfte von der Mutterwand bereits abgelöste Nachgeburt schnell zur Welt geschafft wurden. Die Lochien flossen gehörig und die Wöchnerin befand sich hierauf bis am Abend des dritten Tages nach dieser künstlichen Entbindung wohl, an welchem ganz unerwartet heftige Koliken mit Krämpfen

sich einfanden, wodurch ein in der Gebärmutter sich vorgefundener Wassersack platzte und viele höchst stinkende Feuchtigkeit ausflofs, worauf die völlige ununterbrochene aber etwas langsame Erholung von Statten ging, weil dieser dreymal erlittene Blutverlust beträchtlich war. — Ungleich schneller ist die Erholung der andern drey Frauen von ihren Mifsfällen gewesen, deren zwei im dritten und einer im fünften Monat erfolgten. Als ich diesen zur Hälfte getragenen Foetus männlichen Geschlechts näher auf meinem Zimmer untersuchte, fand ich dessen Körper und Gliedmafsen gehörig und proportionirt gestaltet. Nach Durchschneidung der vordern bis zur hintern Fontanelle mittelst einer feinen Scheere, konnte ich die äufsern Bedeckungen von der werdenden beinernen Hirnschale, die ohngefähr die Dicke von vier aufeinanderliegenden Schreibpapier-Blättern hatte, und von der Dura Mater, die über das Hirn gespannt war, deutlich unterscheiden. An der ganz weifsen, sparsam mit Blutpunkten hie und da versehenen Masse, dem grofsen Gehirn nämlich konnte ich mit blofsen Augen keine Gyros und Anfractus, wohl aber die zarten Lappen und das *Corpus callosum* klar sehen. Nach Durchsetzung der dünnen Bauchmuskeln in der Länge und Queere kam kein sichtbares Netz, wohl aber die ungemein grofse, natürlich gefärbte Leber mit der Gallenblase zum Vorschein, welche in der untern Fläche derselben gerade unter der Herzgrube und fast in der Mitte der Leber lag, denn dieses ungemein grofse Eingeweide füllte

die rechte und linke Nabel- und Bauchgegend aus, die weifsen Gedärme lagen, gleich den Saiten an einer Harfe geordnet, aneinander, machten keine Krümmungen und ungleiche Ausdehnungen, sondern waren alle gleich dünne und von den dicken nicht merklich zu unterscheiden, der wurmförmige Fortsatz am Blinddarm lief in gerader Linie mit demselben wie ein wahrer weifser Wurm fort. Die Milz ragte als ein eckiger, dunkelrother, sehr kleiner Körper in der linken Seite hervor, weil im Foetus noch kein Chylus im Darmkanal bereitet wird *). In der Nähe derselben lag der länglich-runde nicht aufgetriebene Magen, die Neben-Nieren waren beträchtlich grofs, der Grimmdarm dünn, schlank und überall gleich weit. Die Hoden lagen im Unterleib und die leere Harnblase tief unter dem Schaambogen. Das Zwerchfell, die Scheidewand des Unterleibes von der Brust, war hoch gegen diese hinaufgewölbt, die ganz bleichen, weifslichen, nirgend angewachsenen Lungenflügel, füllten mit dem Herzen und dessen Nebenkammern die ganze Brusthöhle aus.

Der Keichhusten verbreitete sich in jenen Familien, in welchen er Mitglieder fand, die ihn noch nicht bestanden hatten.

*) Nach *Tiedemann* ist die Milz dasjenige Organ, in welchem aus dem arteriellen Blut eine Flüssigkeit abgesondert und in den Milchbrustgang geleitet wird, um Milchsaft in Blut zu verwandeln, welche Umwandlung aber erst durch den Athmungs-Procefs vollkommen bewirkt wird. Siehe dessen Verrichtungen der Milz und der geheimen Harnwege. S. 98 etc.

Solchen Kindern, deren Magen äufserst irritabel und zum Brechen nach jedem Anfall des Hustens oder der Mahlzeit geneigt war, bekam nebst dem Einreiben der *Autenrietlischen* Salbe in der Herzgrube, bis Pusteln entstanden, der *Syrupus Diacod. unc. iß. Aq. Lauro-ceras. Cinnamom. vin. ana dr. j. Pulv. rad. Belladonn. scrup. β—j.*, nach jedem Erbrechen zu ein oder zwey Theelöffelvoll sehr gut. Ihre Kost mufste ihnen, wie oben schon gesagt, in kleinen Gaben, und dann wieder der Ueberrest gereicht werden, wenn nach eingenommener gewöhnlicher Mahlzeit durch den Husten der Magen entleert wurde.

An der sogenannten *Angina pectoris*, Herzklemme hatte ich im Decbr. zwey Individuen zu behandeln, einen 66jährigen Riemermeister und einen 50 Jahre zählenden Edelmann. Erster litt von seinem Jünglingsalter an beträchtlichen Fufsschweifsen, die aber seit dem verflossenen Sommer, ohne bewufstbare Veranlassung, verschwanden. Sein Pulsschlag war aufser den Anfällen ganz regelmäfsig, höchst ungeordnet aber, und nicht zu zählen in den Anwandlungen, welche meistens in der Nacht kamen und die Brust und Schultern sammt den beiden Armen bis an die Ellenbogen so in Anspruch nahmen, dafs er vom Bett aufspringen und überall Luft und Linderung suchen mufste. Ein tüchtiges Blasenpflaster zwischen die Schultern gelegt und lange in Eiterung erhalten, die Füfse in wachstaffentne Socken bei Tag und Nacht gewickelt, der täglich erfolgte Stuhlgang

auf das verschriebene Schwefelpulver und nachstehende krampfstillende Essenz, anfangs vor Schlafenlegen und dann bei der geringsten sich einfindenden Beklemmung: *Rec. Aq. Castor. unc. j. Aq. Lauro-ceras. Liq. C. C. Succin. ana dr. ij. Tinct. Opii E. Vin. Antim. Huxh. ana Scr. ij. M. S.* Alle halbe Stunden zu zwei Theelöffel genommen, minderten nebst dem passenden Regime: Abends nie Fleisch, sondern nur Suppe zu essen etc., die Rückkehr der Anfälle sowohl als deren Dauer in dem Grad, daſs sich der Kranke am Schluſs des Jahres geheilt zu seyn wähnte. Auf eine ähnliche Weise behandelte ich dieselbe periodische Brustbeklemmung, mit welcher ein ehemaliger Kavallerie-Officier seit Jahr und Tag behaftet ist. Auſser einem trocknen Husten, wodurch selten etwas zäher, dicker Schleim weggeschafft wird, genieſst dieser cholerisch-atrabilarische Mann einer guten Gesundheit, liegt auf jeder Seite, athmet auſser den Anfällen leicht, nur muſs er sich Zeit beim Treppensteigen nehmen und sorgfältig meiden, gegen den Wind zu gehen, weil sonst die Herzklemme gleich eintritt, die mit Beengung und Ueberfüllung der Brust, zitterndem aussetzendem Pulsschlag, Schwerathmigkeit etc. beginnt und oft halbe Stunden und noch länger anhält, wobei Sprechen und Luftschöpfen äuſserst lästig fallen. Eine Pillenmasse aus bittern Extracten, Ochsengalle mit Asand, Calomel, Castoreum und Campher versetzt, die den Leib täglich offen erhält, nebst ähnlichen erst erwähnten krampfstillenden Tropfen im Anfall selbst, jede halbe Stunde zu

zwey

zwey Theelöffel genommen, verkürzen denselben sowohl, als sie dessen Aufsenbleiben verlängern. Auch hier scheint noch kein organischer Fehler in der Brust, und einem darinnen enthaltenen Eingeweide obzuwalten, weil das Leiden dermalen blofs krampfhaft und geschwind vorübergehend ist, ohne wesentliche Abänderungen in Form und Mischung der Kreislaufs-Organe bis jetzt noch bewirkt zu haben.

Von 87 im December Behandelten verlor ich ein 7jähriges Metzger-Mädchen, das bestimmt einen organischen Fehler in der Brust hatte, weil sein Pulsschlag und Athmen seit sechs Wochen sehr abnorm, das Liegen zuweilen unmöglich und der Harn mit Eiter überladen war. Die Kranke klagte nur über Beengung und keinen Schmerz irgendwo im Unterleib. Sie zehrte ab und äufserte in den lezten Tagen auch Leiden im Central-Organ, indem Geistesabwesenheit mitunter eintrat und kaum merkbare Zuckungen die Trauerscene endeten. Ich bedauerte, dafs meine Vermuthung: fehlerhafte Erscheinungen im Herzen und dessen Gefäfsen durch die Leichenöffnung nicht versinnlichet werden konnte. — Aufser diesem Mädchen verlor ich noch einen 46 Jahre alt gewordenen Geschäftsmann, an der Luftröhrenschwindsucht unter gemeinschaftlich ärztlicher Behandlung vom October an bis zum 22. December. Die Aq. Lauro-cerasi und selbst die *Blausäure*, Acidum Hydrocyaneum zu vier bis sechs Tropfen Tag und Nacht über in China-Saft gegeben, beruhigte weit bes-

ser, als Bilsenkraut-Extract, Schwefelleber etc., verursachte auch keine Nachtschweiſse und nahm den Kopf nicht ein, wie Opium. Während des Verlaufs dieser Krankheit gesellte sich gegen Ende October ein förmliches Wechselfieber dazu, das über den andern Morgen mit Schauder anfing, in trockne Hitze überging und mit Schweiſs nach ein paar Stunden endete, dabei war die Eſslust ganz verloren, der Durst aber sehr groſs. Eine Gabe der Brechwurzel, dann ein kräftiger Absud der China mit dem Isländ. Moos hoben nach einigen Anfällen, das intermittirende Fieber vollkommen, leider! aber nicht die *Phthisis trachealis.*

Die Zahl meiner in dem Jahr 1800 Berathener belief sich auf 690, von denen 18 starben.

Ueberhaupt wurden in dem Stadt-Regensburgischem Polizey-Bezirke im verflossenem Jahr *getraut:* 124 Paare; *geboren:* 602; *begraben:* 633; in der evangelischen Gemeinde sind 38, und in der katholischen 175 *unehliche* Kinder, und zwölf todt geboren worden.

In den beiden Gemeinden starben:

Von der Geburt bis zum ersten Jahr .	214
Vom ersten bis zum fünften Jahr . .	59
Vom fünften bis zum zehnten . . .	19
Vom zehnten bis zum zwanzigsten . .	16
Vom zwanzigsten bis zum dreiſsigsten .	27
Vom dreiſsigsten bis zum vierzigsten .	38
	373

	353
ı vierzigsten bis zum funfzigsten J.	50
ı funfzigsten bis zum sechszigsten	43
ı sechszigsten bis zum siebenzigsten	73
ı siebenzigsten bis zum achtzigsten	77
ı achtzigsten bis zum neunzigsten	26
er 90 Jahre 4 u. 1 Person von 105 Jahren	5
e angegebenes Alter	6
Summa	633

II.

Ueber
Chabert's Oel gegen den Bandwurm
vom
Amtsphysikus u. Armenarzt Dr. Kahleis
zu Gröbzig.

In Dr. *Joh. Fr. Osiander's* Nachrichten von Wien über Gegenstände der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe 1817 Seite 273 wird das Chabert'sche Oel gegen *Taenia solium* vom Herrn Dr. *Bremser* empfohlen. (Man vergleiche auch damit, was in *Nep. Erhardt's* med. chir. Zeitung 1818 III. Band, Beilage zu No. 78. S. 438. hinsichtlich dieses neuen Bandwurmmittels steht). Im ersten medizinischen Correspondenzblatte der, vom Herrn Hofrath Dr. *Pierer* herausgegebenen, allgemeinen medizinischen Annalen vom Jahre 1820 ist vom Herrn Herausgeber unter andern die Frage aufgeworfen: ob die so vielversprechende (?) Kurmethode von *Bremser*, zur Abtreibung des Kettenwurms, bei der das Chabert'sche Oel die Hauptsache ist, auch sonst Bestätigung erhalten habe? — und schon im Julistücke

Correspondenzblattes derselben Anna-
S. 1008 macht Hr. Wund- und Augen-
: *W. Bünger* aus Dresden, zu wieder-
en Malen von einem Provisor (dort
t Proviser) dazu aufgefordert, zwei
e bekannt, durch welche sich die Wirk-
keit jener Methode bestätigt, obgleich
allende Abweichungen in der *Art der*
rdnung, in der *Quantität* des verbrauch-
Mittels und *in anders erfolgten Wirkungen*
liesen Fällen Statt finden. Herr Dr.
nser (in den Eingangs angeführten Ab-
llungen) schreibt vor: 4 Unzen Ter-
.inöl mit 32 Skrupeln *Ol. animal. foetid.*
rermischen, dieses Gemisch einige Tage
en zu lassen, und dann 4 Unzen da-
abzudestilliren. Zu einer Kur des
dwurms läfst Hr. Dr. *Bremser* gewöhn-
diese hier vorgeschriebene Menge Theelöffel-
se *ganz* verbrauchen. Oefters *bereitet*
elbe den Gebrauch dieses Mittels durch
abführende Wurmlattwerge aus Wurm-
nen, Jalappe, Baldrian, schwefelsaurem
und Oxymel vor. *Der Wurm soll nach*
Gebrauch des Oels absterben, aufgelöst wer-
und verdauet abgehen. Hr. *Bünger* hinge-
verschreibt, *ohne alle Vorbereitungskur,*
s *drachm. j. Ol. animal. Dippelii* mit *drachm.*
Ol. Terebinth. vermischt. Das Chabert'-
Oel besitzt eine gesättigte carmoisin-
e Farbe, und einen höchst übeln, ei-
thümlichen Geruch, dahingegen Hrn.
gers Mischung fast weifs aussieht und
t so nauseös riecht. Bei dem ersten
Hrn. *Büngers* Kranken, einem Buch-
ckergehülfen von schwächlicher Consti-
on, gingen schon nach 6 eingenomme-

nen Kaffeelöffeln voll (also 2 Drachmen, etwa der sechszehnte Theil von dem, was Hr. *Bremser* nöthig hat) der genannten Mischung, das 24 bis 26 Ellen lange Kopfende — also *weder aufgelöst*, *noch verdauet* — ab; bei dem andern Kranken nach 8 Theelöffeln 18 Ellen Kopfende.

Ich hatte gerade, als ich die Bremserschen Empfehlungen zu lesen bekam, 3 Bandwurmkranke in der Behandlung, bei denen ich schon fast alle gerühmten Bandwurmmittel mit sehr wenig genügendem Erfolge angewendet hatte; ich erlangte zwar dadurch den Abgang mehrerer langen Bandwurmstücken, allein die Zufälle hörten nicht auf. So erwünscht es mir nun damals seyn mufste, ein Mittel kennen zu lernen, welches alles leisten sollte, was ich von andern mir bekannten Bandwurmmitteln vergeblich erwartet hatte, und welches mit so viel Zuversicht empfohlen wurde; so konnte ich mich doch nicht alsobald entschliefsen, das Chabert'sche Oel in Anwendung zu ziehen, denn einmal konnte ich mir schon denken, dafs der Geschmack dieses Mittels fast den höchsten Grad der Unannehmlichkeit besitzen, und wohl für wenig Menschen kaum einzunehmen seyn mögte. Dann, wenn auch in jenen Aufsätzen gesagt wird, „auch Kinder vertragen das Oel gut," so schien mir dies eine directe Unmöglichkeit, nicht nur wegen des höchst übeln Geschmacks; sondern hauptsächlich, wegen der, dem Terpentinöl in sehr hohem Grade zukommenden reizenden Eigenschaft, da man es bei Pferden äufserlich

nicht einmal gern in Gebrauch sieht, weil an denjenigen Stellen, wo es angebracht wird, dem Thiere die Haare ausfallen; bei vielen Menschen, wo es äußerlich für sich allein angewandt wird, ohne es mit etwas fettigem vorher vermischt zu haben, erhebt sich die Oberhaut, wie von Canthariden oder Verbrennungen, ob es sich gleich in diesen Fällen leicht verflüchtigen kann; wie vielmehr reizender und nachtheiliger mag das Mittel auf die so empfindlichen Gebilde des Rachens, der Speiseröhre und des Magens einwirken, wo die Gelegenheit zur Verflüchtigung fast 0 ist. Wenn es chemisch auflösend auf das organische des lebenden Bandwurms wirkt, muſs es eben so materiell auf die Organisation der Dauungsorgane wirken, was auch die Erfahrung bestätigt. In meiner Gegend wurde sonst öfters von Landleuten Terpentinöl gegen verschiedene Uebel eingenommen, aber selten ungestraft, denn häufig sah ich nach dem innern, oft nur einmaligen, Gebrauch sehr schlimme Zufälle von Magenentzündung und Blutbrechen entstehen. Wohl sind jene Wege mit Feuchtigkeit und Schleim überzogen, und es gleiten scharfe Flüssigkeiten leicht über die schlüpfrigen Flächen, womit der korrodirenden Eigenschaft zwar etwas entgegengewirkt, dieselbe aber keineswegs so ganz aufgehoben wird, daſs man vor gefährlichen Folgen sich nicht fürchten sollte *).

*) In einigen Fällen von Typhus fand *Thom. Mills* als Leichenbefund die innere Membran des Magens und des dünnen Darms wie injicirt, und mit einem, von Blut gefärbten Schlei-

Bringt man aber endlich noch die bedeutende Menge Blausäure mit in Anschlag, welche das stinkende thierische Oel, mit Ammonium verbunden, in seiner Mischung enthält, welche ganz bei der Destillation mit herüber geführt wird, auf welche die beruhigenden und krampfstillenden Wirkungen des Dippelschen Oels, und besonders die des *Liquoris Cornu Cervi succinati* beruhen, so mufs man erstaunen, wenn man von Erfahrungen hört, wo eine solche gegebene Mischung, als das Chabert'sche Oel ist; nicht die nachtheiligsten Wirkungen auf den menschlichen Organismus äufsert. — Die chemische Analyse hat mich gelehrt, dafs das Chabert'sche Oel eine noch gröfsere Menge Blausäure gebunden enthält, als gutes, frisches Kirschlorbeer- und Bittermandelwasser.

Allein da nach Dr. *Klapp's* *) häufigen eigenen, und von ihm nacherzählten fremden Erfahrungen sich das *Ol. Terebinthinae* als das kräftigste *Anthelminthicum* beweisen soll; so entschlofs ich mich endlich, bei einer 34jährigen, ziemlich robusten, und aufser den Zufällen des Bandwurms, von dem schon einigemal Stücken ohne Nach-

me bedeckt, und leitet diese Erscheinung von der, in diesen Fällen statt gehabten fehlerhaften Behandlung des Typhus ab, welche in der Anwendung von starken Gaben Calomel, Scammonium und *Terpenthinöl* bestand. Pathologische Anatomie des Gehirns beim Typhus oder Gehirnfieber u. s. w., aus dem Engl. übersetzt von Dr. *Gerh. von dem Busch.* Seite 42 u. 46.

*) *The American Medical Recorder etc. conducted by Dr. John Eberle. Vol. III. April 1820.* S. 164.

lafs der Beschwerden auf drastische Wurmpurganzen abgegangen waren, völlig gesunden Frau, die sehr gut, auch schon die widrigsten Arzneimittel eingenommen hatte, das Chabert'sche Oel anzuwenden, wenn man gleich den englischen Aerzten in ihrer angeblichen Anwendungsart der Arzneimittel, besonders hinsichtlich ihrer ungeheuern Dosen, in Teutschland nicht immer nachzufolgen wagen darf *).

Um nichts zu versehen, was Hr. Dr. *Bremser* bei Anwendung des Chabert'schen Oels angiebt, richtete ich mich ganz nach dessen Vorschrift. Ich liefs nämlich einige Tage vor der Anwendung des Oels, eine Lattwerge aus *Pulv. Semin. Cynae, Rad. Jalapp. Valerianae, Kali sulphuric. ana drachm. ij. Roob. Dauci unc. ij. M.*, und als diese verbraucht, aber noch nichts vom Wurm abgegangen war, früh und Abends, erst einen, dann 2 Theelöffel voll des Oels nehmen. Nach einigen Tagen bekam ich mit einem expressen Bothen folgenden Brief zugeschickt, den ich wörtlich hier hersetze.

Lieber Herr Doctor

Da meine Frau die Arzeney von .... aus der Apotheke Donnersdag abend gekricht hat, so mus ich sie melden das sie 6 Mahl eingenommen hat, erst einen Deh-

*) Welcher teutsche Arzt würde es z. B. wagen auch dem vollblütigsten, an der heftigsten Entzündung leidenden Kranken Vier Maafs Blut binnen fünf Tagen aus der Ader zu lassen, und aufserdem noch eine Menge Blutigel zu setzen? *Ehrhardt's* med. chir. Zeitung 1821. No. 4. S. 5.

leffel voll dan zwey, sie kan es aber nicht vertragen den es will ihr das Herz abtrücken und immer wie Brechen, und auch einmahl weggebrochen und kan nicht essen und auch nicht aufentauern, sie hat so gewaltiges Brennen in Magen und in halfse das Genicke ist ihr ganz steif und auch in den Beinen ich schücke sie die Arzeney mit sie zu undersuchen ob es ihr nicht schaden tuht.

Ich verschrieb sogleich eine Mixtur aus *Mucilag. Gumm. Mimosae*, Oel „ Zucker und Wasser Efslöffelweise zu nehmen, bekam aber bald wieder einen Bothen mit der Bitte, selbst zur Kranken, die sich dem Tode nahe glaube, zu kommen. Ich liefs eine Anflösung von medizinischer Seife mit *Tinctura Opii* und zwischendurch häufig, gesättigte Mucilaginosa nehmen, und beseitigte so nach und nach die übeln Folgen, welche das fatale Mittel bewirkt hatte. Es war zwar einigemal offener Leib erfolgt aber nichts vom Bandwurm, weder ganz, noch aufgelöst und verdauet, abgegangen, obgleich 10 Theelöffel voll bereits genommen worden waren.

Ich selbst habe einen halben Theelöffel voll davon genommen, befand mich aber so übel danach, dafs ich überzeugt wurde, das Mittel werde, wegen der fast absoluten Unmöglichkeit, es unvermischt mit einhüllenden Ingredienzien zu geben, nie in frequenten Gebrauch kommen. *Eine* Schwalbe macht zwar noch keinen Sommer, und ich bescheide mich gern, dafs die vielfachen Erfahrungen eines Arztes aus einer

serlichen Residenz unendlich mehr Ge-
cht haben, als die einzeln dastehende,
es Arztes aus einer kleinen Landstadt;
efs glaube ich doch auch wieder, dafs
Erzählung meines Versuchs, ohne von
em Provisor dazu aufgemuntert zu seyn,
n so viel Glauben verdient, als die ei-
Dresdner Wund- und Augenarztes.

Drei Wochen später ging von der hier
Rede stehenden Kranken, auf dem Ge-
uch des Mathieu'schen Mittels ein, meh-
e Ellen langes, Stück Bandwurm unver-
et ab.

III.

Ueber das Wurstgift,

vom

Amtsphysikus u. Armenarzt Dr. Kahleis
in Gröbzig.

Immerhin werden neue Beobachtungen *) bekannt über die im Königreich Würtemberg so häufig vorkommenden Vergiftungen durch den Genuſs von geräucherter Blut- und Leberwurst, wobei es befremden muſs, daſs aus andern Gegenden Teutschlands noch so wenig oder gar keine derartige Beobachtungen bekannt geworden sind. Um so mehr glaube ich, daſs es jedes Arztes Pflicht erheischt, wenn ihm in seinem Wirkungskreise Krankheits- oder Todesfälle vorkommen, die mit Gewiſsheit einer Vergiftung durch den Genuſs von geräucherten Würsten zuzuschreiben sind,

*) Die neueste Schrift, welche ich über diesen Gegenstand, aber nur aus dem Referat in der mediz. chirurg. Zeitung 1821. No. 3. Seite 55 kenne, ist von Dr. *Justin. Kerner*, Oberamtsarzte zu Weinsperg. Tübingen bei Osiander 1820.

solche mit allen dabei obwaltenden Umständen öffentlich bekannt zu machen.

Noch liegt es gänzlich im Dunkeln, was für Bedingungen Statt finden, diejenigen Veränderungen hervorzubringen, welche die Würste, während des Räucherns und Aufbewahrens erleiden, und die sie fähig machen, lebensgefährliche Wirkungen auf ihren Genuſs im menschlichen Körper zu erregen, und daher muſs, um diese Erscheinungen mehr aufzuklären, und dadurch für die Folge solchen Unglücksfällen vorzubeugen, jeder, auch der geringste Beitrag zur Aufhellung dieses Gegenstandes mit dem Bewuſstseyn, etwas Gutes gewollt und befördert zu haben, sich gelohnt sehen.

In der Nacht vom 23. zum 24. April des Jahres 1818 wurde ich eiligst nach dem, in der Anhalt - Dessauischen Herrschaft Gröbzig gelegenen Amtsdorfe Cörmigk zum dasigen Cantor Hrn. H.... beschieden. Bei meiner Hinkunft fand ich denselben auf dem Bett sitzend, ein fürchterliches Würgen, mitunter von wirklichen Erbrechen begleitet, quälte den Kranken unaufhörlich, er deutete mehr durch Gebehrden als durch Töne an, daſs er heftige Schmerzen im ganzen Unterleibe fühle; zugleich belästigte ihn ein unaufhörliches Drängen zu Darmausleerungen, die aber weiter nichts bewirkten, als den Abgang von höchst wenig Schleim mit untermischten häutigen Concrementen. Die Augen zeigten einen stieren Blick, ragten aus ihren Höhlen heraus und schienen bei jeder erneuerten Anstren-

gung zum Brechen, immerhin mehr hervorgetrieben zu werden; die untern Augenlieder sahen blau, wie suggillirt aus; die Stimme war zum Theil erloschen und die Sprache stammelnd; die Extremitäten fühlten sich kalt an, und die Finger zogen sich krampfhaft auseinander; der Puls war kaum fühlbar, fadenartig, wich aber von der Normalzahl eben nicht ab. Die Mundhöhle war voll zähen Schleims, und ein unlöschbarer Durst peinigte den Kranken.

Die ersten Spuren der Krankheit hatten sich gegen 10 Uhr Abends am 23. April fast unmerklich gezeigt. Erst war ihm etwas übel geworden, weshalb er ein kleines Schnäpschen getrunken hatte; auf dem Wege von einem Bewohner desselben Dorfes nach seinem Hause nimmt die Uebelkeit zu, vor seiner Wohnung fängt er sich an zu erbrechen und sinkt nieder. Glücklicherweise gehen gerade Leute vorbei, die ihn sogleich in die Stube bringen; das Erbrechen folgt nun häufiger, es findet sich ein Anfangs mäfsiges, bald aber heftiger werdendes Bauchgrimmen, und bald darauf Neigung zum Stuhlgang ein, der dann auch so schnell, dafs kaum das Nachtgeschirr erreicht werden kann, in überaus reichlichem Maafse erfolgte. Mit dem Brechen waren zuerst die zum Abendessen genossenen Speisen, dann aber Quantitäten von Schleim, und endlich grofse Portionen Galle ausgeleert worden. Alle Symptome steigerten sich nun an Zahl, an Intensität und an Schnelligkeit der Aufeinanderfolge, bis Nachts gegen 12 Uhr, wo sie eine sol-

Höhe erreicht hatten, dafs man jeden
enblick das Erlöschen des Lebens fürch-
l entgegen sah.

Auf die Erkundigungen nach den ver-
ssenden Ursachen der jetzt Statt ha-
len Erscheinungen, erhielt ich zur Nach-
t: dafs der Kranke, ein Mann von 28
en, voll Energie, mittler Gröfse und
rsetzter Architektur, bis zum Anfange
er Krankheit der vollkommensten Ge-
lheit theilhaftig gewesen; man könne
weder einer zugezogenen Erkältung
h gehabten Aergers oder sonst etwas
nachtheiligem Einflusse auf seinen Kör-
erinnern; noch am Abend des Erkran-
, etwa gegen 9 Uhr habe er mit be-
lers gutem Appetit beim B. L... geges-
, und darauf ein kleines Schnäpschen
acht. Auf die Frage: was für Speisen
um Abendbrodt genossen habe? erfuhr
, dafs es *geräucherte Schwartenwurst* und
dt gewesen sey.

Ich kannte damals die Erfahrungen noch
t, die man so häufig schon im Wür-
bergischen von schlimmen, ja tödtlichen
llen nach genossener geräucherter Wurst
acht hat, indefs war doch mein erster
anke der, an genossenes Gift; da sich
aus keinem einzigen Nebenumstande
Bestätigung dieses Verdachtes ergeben
lte, und gar keine anderweitige Ursach
nfinden war, so glaubte ich diese Krank-
nur aus einer Ueberladung des Magens
der Lieblingsspeise des Kranken, der
ich schon schwer verdaulichen Schwar-
wurst um so eher herleiten zu dürfen,

da ich noch erfahren hatte, dafs Hr. H... vom Mittag an bis zum Nachtbrodte eine starke Tour zu Fufs über Sand gemacht hatte, und dadurch recht hungrig geworden war.

Ich verordnete nun sogleich grofse Dosen vollkommen kohlensaurer Magnesia und liefs dazu viel Weinessig trinken, und wegen der heftigen Tenesmen liefs ich ein Stärkeklystir mit 30 Tropfen *Tinct. Opii simp.* beibringen.

Da bei diesem Verfahren das Würgen und Brechen zwar etwas seltener wurde, und mit weniger Anstrengung verbunden war, aber die heftigen Leibschmerzen und der Stuhlzwang noch fortdauerten, so liefs ich alle halbe Stunden 4 Tropfen Opiumtinctur mit *Mucilag. Gumm. Mimosae* einnehmen und noch einige Stärkeklystire mit Laudanum beibringen. Unter dieser einfachen Behandlung genas allmählich der Kranke, so dafs mit 7 Uhr Morgens Brechen, Durchfall, Tenesmus und Leibschmerz völlig aufgehört hatten. Dafs eine ungeheure Krafterschöpfung jetzt merkbar wurde, läfst sich denken, und hierdurch sowohl, als wegen der grofsen Quantität nach und nach genommenen Opiums, fiel der Kranke in einen tiefen, anhaltenden Schlaf, der aber mit einigen Zuckungen in den Armen begleitet war. Nach einigen Stunden Schlafs trat ein allgemeiner Schweifs ein, der Puls wurde fühlbar und hob sich immer mehr. Gegen Abend erwachte der Genesende und fühlte sich bis auf grofse Mattigkeit und etwas Kopfschmerz leidlich wohl.

wohl. Die Augen sahen etwas matt aus und ihr Blick war etwas verstört; die Suggillationen der untern Augenlieder waren blässer und wurden in der Periferie grünlich; die Sprache war matt, leise aber deutlich, die Besonnenheit unverletzt; der Convalescent fühlte Hunger und genoſs mit Appetit etwas Hafergrützsuppe. An den folgenden Tagen bekam er einen Aufguſs aus gleichen Theilen *Cort. Chinae fusc.* und *Rad. Serpentar.* mit Wein bereitet. Schon den 26. April schien jede Spur von Krankheit und Schwäche verschwunden zu seyn.

Da mir die bloſse Ueberladung des Magens als alleinige Ursach jener furchtbaren Zufälle gar nicht zu Sinne wollte, so stellte ich immerhin fortdauernde Nachforschungen an, ein anderes Moment der Entstehung aufzufinden, und so erfuhr ich denn endlich, daſs noch sechs oder sieben Individuen, die von derselben Wurst genossen hatten, an denselben Zufällen, nur nicht in ganz so hohem Grade erkrankt, und so viel ich erfahren konnte, ohne Arzneigebrauch genesen waren. Allein es hatten auch wieder einige andere Personen von dieser Wurst aus derselben Wurstschale gegessen, und hatten nicht den geringsten Anstoſs von Krankheit danach erlitten.

Ueber alles dieses wurde man in dem Hause, wo die Wurst gegessen worden war, dann erst nach und nach laut, als die Gefahr in welcher Hr. C. H. geschwebt hatte, gröſstentheils vorüber war, und nun wurde auch darüber gesprochen. wie die Wurst habe schaden können? Einige wollten mei-

nen, dafs dieselbe Kupfertheilchen von dem Kessel, in welchem sie vor dem Räuchern gesotten worden, angenommen haben müsse, denn die Zufälle hatten wirklich Aehnlichkeit mit solchen, welche in Speisen genossenes Kupfer bewirkt, allein der Hauswirth und seine Mutter schlugen diese Vermuthung bald mit der Bemerkung nieder, dafs nur alle diejenigen, welche aus der Mitte dieser, über 6 Pfund schweren Schwartenwurst genossen hätten, an den gleichen Zufällen erkrankt wären, denjenigen aber, welche von dem Auswendigen derselben Wurst gegessen hätten, gar nichts Krankhaftes zugestofsen sey.

Ich sagte vorhin, nach einigen Tagen *schien* jede Spur von Krankheit und Schwäche verschwunden zu seyn; dafs es aber nur *geschienen* hatte, und nicht wirklich so war, zeigte die fernere Beobachtung des von den Vergiftungszufällen für genesen gehaltenen: denn als ich 5 oder 6 Wochen nach jenem Vorfalle den Mann zufällig wieder zu sprechen bekam, beschwerte er sich beiläufig über ein Gefühl von Mattigkeit, Zerschlagenheit und Steifigkeit in den Beinen, hielt aber dies Gefühl für zu geringfügig um etwas dagegen zu gebrauchen. Allein dieser Zustand nahm allmählich und kaum merklich so zu, dafs diese Schwäche der Beine im Spätsommer 1819 in einen förmlichen, aber ganz eigenen lähmungsartigen Zustand übergegangen war: es schien in den Muskeln der Unterextremitäten alle Contractilität verschwunden zu seyn; stand der Kranke, so schwankte der obere, über-

ens der Empfindung nach ganz gesunde, 'heil seines Körpers wechselsweise nach orn und hinten; ging er, so konnte er ie Beine wohl mit einiger Anstrengung eben, allein beim Fortschreiten schien ie Herrschaft des Willens aufgehoben zu erden, und der vorwärtsschreitende Fuſs etzte da nieder, wo ihn sein eigenes Geicht, oder der Zufall auf ungleichem Vege, hinzogen, so daſs der Gang des lannes einigermaſsen dem Taumeln eines etrunkenen glich; er konnte übrigens nter diesen Umständen einen Weg von 2 tunden und darüber zurücklegen, ohne onderlich groſse Müdigkeit zu spüren.

Im Herbst 1819 gesellte sich zu diesem 'ebel ein flechtenartiger Ausschlag, der ch in der Gröſse eines Viergroschenstücks uf der Wade des einen Fuſses zeigte, hefg juckte, brannte, etwas näſste, bald in en Zustand eines impetiginösen Geschwürs berging, und so um sich fressend, sich ber den ganzen Unterschenkel ausbreitete; ann zeigte sich am andern Fuſse eine eben olche Stelle mit etwas geringern Fortchritten in der Ausbreitung, endlich bileten sich dieselben Geschwüre successive n den Vorderarmen aus.

Jetzt erst suchte der Kranke Hülfe gen seine Leiden. — Spiesglanzschwefel, alomel, Kampher, Guajak, *Extract. Conii, hus toxicodend.*; *Nuc. Vomicae*, Ptisanen aus *Lign. Guajac.*, *Stipit. Dulcamar.* u. s. w. wuren nach- und untereinander, wechselseise mit tonischen und flüchtig erregenen Mitteln innerlich angewandt. Aeus-

D 2

serlich anfangs Salben mit rothem Quecksilberoxyd, nachmals mit Quecksilberchlorat, die aber beide sich wenig heilsam bezeigten; in der Folge wandte ich Lotionen an aus den Aufgüssen von *Flor. Calend, Hb. Conii, Rad. Enulae etc.*, worin Quecksilberchlorat sich aufgelöst befand; warme Seifen- Salz- und aromatische Kräuterbäder.

Ein halbjähriger Kampf mit diesen Waffen besiegte zwar endlich den impetiginösen Feind völlig, aber die Lähmung war wenig vermindert.

Ich entliefs nun den Kranken auf einige Zeit aus der Kur. Als aber im Frühjahr 1820 sich rheumatische Schmerzen in den Füſsen einstellten und dabei die Lähmung wieder zunahm, wurde von neuem eine antarthritische Behandlung in Anwendung gezogen und dadurch der Kranke zwar von seinen Schmerzen befreiet, aber rücksichtlich der lähmungsartigen Schwäche in den Beinen nicht sehr bedeutendes geleistet. — Jetzt befindet sich der Leidende im Alexisbade.

Mit Gewiſsheit will ich nicht bestimmen, ob dieser Zustand des C. H. mit jenem schädlichen Wurstgenuſs in einem ursächlichen Verhältniſs stehet und als secundaire Erscheinung desselben zu betrachten sey, aber so viel kann ich versichern, daſs aus einer sorgfältig aufgesuchten Anamnese nichts hervorgeht, was als Gelegenheitsursache zur Hervorbringung des Ausschlags und der Lähmung beigetragen haben könnte.

Ich mufs es sehr bedauern, dafs ich von der Ursache und ihren sie begleitenden Umständen jener Krankheitserscheinungen so spät, und nur dann erst Kenntnifs erlangte, als schon die Wurst, deren Genufs auf mehrere Individuen so nachtheilig eingewirkt hatte, rein aufgezehrt, und ich folglich aufser Stande war, Untersuchungen damit anzustellen. Es könnte in dieser Hinsicht von mir gewagt scheinen, schon mit einiger Gewifsheit etwas über die Bedingungen aufstellen zu wollen, unter denen der Genufs der geräucherten Würste nachtheilig oder unschädlich werden könne, um so mehr, je weniger mir in diesem Augenblick die Schriften und Abhandlungen derjenigen Aerzte zum Vergleich zu Gebote stehen, welche über das Vorkommen der Vergiftungen mit Wurst geschrieben haben. Allein demohngeachtet kann ich es nicht unterdrücken, meine Meinung über diesen Gegenstand laut werden zu lassen, in der Hoffnung einen, wenn auch nur schwachen, Schimmer zur einstigen vollkommenern Beleuchtung des hier in Rede stehenden Gegenstandes mit herbei zu tragen.

So viel ich mich aus jenen Schriften, die über die Vergiftungen mit Wurst erschienen sind, mit Gewifsheit erinnere, sprechen die darin enthaltenen Beobachtungen alle nur von *Blut*- und *Leberwurst*, keine einzige aber von schädlichen Wirkungen genossener geräucherter *Schlack*- und *Brat*- (in meiner Gegend *Knack*-) *Würste*. Welche von jenen aber vorzugsweise nachtheilig wirkte, davon kann ich mich nicht erin-

nern etwas gelesen zu haben. In den hier erzählten Fällen war es *Schwartenwurst*, welche die Vergiftungszufälle hervorbrachte, die Schwartenwurst aber kommt in ihren Bestandtheilen sehr mit der Leberwurst überein.

Meines Erachtens gehört es zu den ersten Erfordernissen, wenn etwas über die Erzeugung des Wurstgiftes ausgemacht werden soll, die nach den verschiedenen Landstrichen verschiedene Bereitungsweise der mancherlei Wurstarten, besonders hinsichtlich ihrer Bestandtheile genau zu kennen und zu beschreiben, denn nur dann, wenn das, was in der Regel seyn soll, richtig erkannt ist, lassen sich die regelwidrigen Abweichungen erst richtiger auffassen und darstellen. Und in dieser Voraussetzung will ich einen Versuch machen, jenen Erfordernissen, in Bezug auf zwey mir bekannte Landstriche Anhalts, deren Bewohner verschiedentlich bei Bereitung der Würste abweichen, hier ein Genüge zu leisten.

In der Gegend an der Mulde, vorzüglich in den Städten Jefsnitz und Raguhn, werden zu dem sogenannten *Hausschlachten*, da um Weihnachten herum jeder Hauswirth ein oder einige Schweine für seine Wirthschaft auf das ganze Jahr in seinem eigenen Hause einschlachten läfst, *gelernte, zünftige Meister* genommen und in keinem Falle sogenannte *Hausschlächter*, die nicht zünftig sind, und wenn die Hausschlachtezeit vorüber ist, andere Geschäfte treiben. Der Regel nach sind diese Hausschlächter Maurer- und Zimmergesellen, oder Schuh-

cher und Leineweber. Dies Schlachtessen von zünftigen Fleischern ist dort t zu einer Art von Vorurtheil geworn, denn ich zweifele, dass sich viele uswirthe in jenen beiden Städten finden rden, die mit eigentlichem Appetit von em Schweine essen, welches ein unzünfer, sogenannter Hausschlächter geschlachhat. Indess scheint dies Vorurtheil ;h auch nicht ganz ohne reellen Grund seyn, wenn man einmal das *exercitium* *t magistrum* erwägt und dann bedenkt, 's die Geschäfte, welche die Hausschlächaufser der Schlachtezeit betreiben, nicht mer die reinlichsten, wenigstens selten niefsbares bereitende sind: dem Schuster g immerhin etwas Pech, dem Leinewe- Schlichte und dem Maurer Kalk und hm, wenn auch nicht jederzeit materiel l handgreiflich, doch — wie soll ich ch gleich ausdrücken? — gemüthlich, anıgen. Inzwischen mag das nicht immer r Fall seyn, aber ohne Einrede doch hän; und es mag jemand sagen was er will: ischerwurst schmeckt besser als Hauslächterwurst, behaupte ich.

Nachdem der Fleischer das Schwein stochen, gebrühet, abgehäärt und aufgeigt hat, fängt er an, es auszuschlach; so wie ein Stück Fleisch, was zur urst bestimmt ist, losgeschnitten, kommt in den Kessel zum sieden, und heifst, nns gar ist, *Wellfleisch*; fast gleichzeitig mmen die Brust- und Unterleibseingeide in den Kessel, nämlich die Lungen it dem Herzen, die Leber, die Milz, Ma-

gen und Pankreas und die Nieren. Von vielen Hauswirthen wird noch Blut und Geschlinge von einem Kalbe eingekauft, um das Wurstwerk zu vermehren, und in diesem Falle wird Herz, Lunge und Leber vom Kalbe mit dem Wellfleische gar gesotten. Während die Därme gereinigt, das Schwein vollends zerhauen, das Bratwerk, das Pöckelfleisch, die Schinken und Speckseiten gesondert werden, wird das Wellfleisch gemeiniglich gar. Von dem eigentlichen Wellfleische wird nun das Fell (die Schwarten) abgezogen, und jenes, wie auch Herz und Lungen in Würfel geschnitten, in einer hölzernen Mulde mit Salz, Pfeffer und zerriebenen Majoran nach Gutdünken vermengt, das Blut durch einen Durchschlag, damit der geronnene Faserstoff zurückbleibe, dazugegossen, das Ganze durcheinander gerührt und gekostet, ob Salz genug darin ist. Einige nehmen noch gestofsenen Ingwer dazu, andere englisch Gewürz, wieder andere beides, auch wohl etwas Basilicum; und so wird die Masse, rücksichtlich der Fleischwürfel und des Blutes gleichmäfsig vertheilt, in die dicken Därme des Schweins gefüllt. Wo viel Gesinde im Hause ist, werden auch wohl Würste gemacht, worunter weniger Fettwürfel kommen, und die Menge des Schweinsblutes mit Rindsblut vermehrt; Schöpsblut nimmt man nicht gern, weil es die Wurst spröde und bröcklich macht. Diese geringere Wurstsorte füllt man auch wohl, in Ermangelung von Schweinsdärmen, in weite Rindsdärme *). In einigen Haushaltun-

*) Oft auch in Harnblasen von Schweinen, Kal-

tungen wird auch zur Vermehrung des Blutes und der Wurst der achte oder sechste Theil Milch hinzugegossen. Eine solche Wurst mufs aber bald hinweg gegessen werden, weil sie sonst, besonders während des Räucherns, sauer wird und anderweitiger Verderbnifs unterworfen ist.

Dies ist die *Roth-* oder *Blutwurst*, welche nun in denselben Kessel und dieselbe Brühe, worin das Wellfleisch gekocht worden, kommt und gesotten wird. Die Brühe darf aber eigentlich nicht aufwallen, sondern nur am Kochen stehen, weil sonst die Würste bersten würden.

Um zu sehen, ob sie gar gekocht sind, sticht man mit einer Gabel tief in eine Wurst, dringet kein flüssiges Blut durch diese Stiche heraus, so ist dies eine Anzeige, dafs es völlig geronnen und die Wurst gar ist: nach Verhältnifs ihrer Dicke werden sie in kürzerer oder längerer Zeit gar. Die ganz grofsen Blutwürste müssen noch warm geprefst werden und unter dem Pressen erkalten, sonst werden Zellen in ihrer Mitte gebildet, in denen sich in der Folge Verderbnifs entwickelt. Die Schweinszunge kommt entweder würflich geschnitten unter die Rothwurst, oder sie wird blofs einmal gespaltet, mit Würznelken durchstochen, so in eine der gröfsern Rothwürste palpirt und diese zur Kenntlichkeit doppelt gespeilert.

Sind die Rothwürste gefüllt, so läfst der Fleischer einige Löffel voll Blut in der

bern und Rindern, und in den Schweinemagen.

Mulde übrig, zerschneidet die Schwarten in längliche (etwa 1 bis 2 Zoll lange, ½ bis ¾ Zoll breite) Stücke, nimmt etwas klein zerhackte Leber und Bratwurstwerk dazu, würzt die Masse mit Salz, Kümmel, Pfeffer und Majoran, stopft sie in Schweins- oder Rindsblasen, oder in den Schweinsmagen; dann wird diese Wurst auch gekocht und gepreſst. Man läſst sie nur 3 bis 4 Tage räuchern und verspeist sie für sich oder mit kaltem Weinessig übergossen sehr bald weg.

Das Gehirn der Schweine wird mit gleichen Theilen Krausenfett sehr fein zerhackt, das Gelbe von ein paar Eyern dazugerührt, etwas Leberwerk damit vermengt, das Ganze mit Salz, englischem Gewürz und Pfeffer gewürzt, kleine Rosinen dazugethan und in den sogenannten Fett- oder Mastdarm gestopft. Diese *Hirnwurst* wird nicht mit den andern Würsten gekocht, sondern, ehe sie zum Mittagsmahl gespeist werden soll, in einer Bratpfanne in etwas Wasser einige Stunden lang unter öftern Beschöpfen gebraten. Sie wird nicht lange aufbewahrt, sondern am ersten Sonntag nach dem Schlachten verspeist und Braunkohl dazu gekocht. Sie ist das delikateste Gericht vom ganzen Schweine.

Die während des Füllens der Rothwurst sehr fein zerhackte Leber kommt nun in die Mulde und wird mit etwas Wellsuppenfett zu einem Brey zusammengerührt, Salz, Pfeffer und engl. Gewürz hinzugethan, in dünne Schweinsdärme gefüllt und ungespeilert diese Wurst gekocht. Auf

diese Weise erhält man eine recht schmackhafte *Leberwurst*. Einige nehmen noch kleine Rosinen darunter, die Wurst wird aber davon in einigen Tagen, und wenn sie geräuchert wird, säuerlich; Andere nehmen auch gebratene Zwiebeln, noch Andere Zwiebeln und Rosinen dazu.

Die Bereitung der *Brat*- und *Schlackwürste* übergehe ich, da sie einerseits überall wenig abweichend gemacht werden, und andererseits keine Erfahrungen von schädlichen Wirkungen nach ihrem Genusse bekannt sind.

In dem Kreise meines jetzigen Wirkens finden mehrere Abweichungen von der eben beschriebenen Bereitungsweise der Würste Statt: 1) sind die Fälle selten, dafs ein zünftiger Meister zum Einschlachten gebraucht wird. Bei den Hausschlächtern aber habe ich es fast in der Regel gefunden, dafs sie nicht einmal das gebrühete Schwein ordentlich hären, sondern die Borsten an vielen Stellen ¼ bis ½ Zoll lang über der Haut stehen lassen; ich getraue mich aber von dieser Nachläfsigkeit auf mehrere, ihnen zu Schulden kommende Unregelmäfsigkeiten zu schliefsen. Jedoch habe ich bei Bereitung der Rothwurst im Allgemeinen eben nichts Abweichendes gefunden. Aber 2) die Leber wird hier nur angewellt, nicht gar gekocht, und kommt erst in den Kessel, wenn das andere Wellfleisch bald herausgenommen werden soll. 3) Zur eigentlichen Leberwurst kommt kein klares Fett, sondern es werden unter die feinzerhackte Leber grofse Würfel eines feste-

ren Fettes (Speck) genommen. 4) Es wird keine Hirnwurst bereitet, sondern statt derselben eine andere, feinere Art Leberwurst, wozu das Gehirn kommt, und eine grofse Menge gebratener Zwiebeln, und ebenfalls grofse Würfel eines festen Fettes; sie wird in weite, fette Schweinsdärme gefüllt, gekocht und *Zwiebelwurst* genannt. 5) Zur Schwartenwurst kommt gar kein Blut; sie wird eben so lange geräuchert als die Rothwurst, und oft lange, 3 bis 6 Monate, aufgehoben ehe sie verspeist wird. 6) Scheint es mir endlich, als wenn in und um Gröbzig Leber- Zwiebel- und Schwartenwurst nicht so stark gesalzet würden als in Jefsnitz und Raguhn.

Gewifs werden in andern Ländern und Gegenden noch andere Abweichungen häufig in der Bereitungs- und Aufbewahrungsart der Würste Statt finden, und ich glaube, dafs die umfassende Kenntnifs aller dieser Verschiedenheiten sehr viel dazu beitragen würde, die Natur und Genesis des Wurstgiftes besser einsehen zu lernen.

Uebrigens glaube ich fast überzeugt zu seyn, dafs, wenn folgende Momente stets pünktlich beobachtet würden, man nicht mehr so häufig von schädlichen Folgen auf genossene geräucherte Würste hören dürfte.

1) Es müfste das Hausschlachten nur *zünftigen* Fleischern, die Jahr aus, Jahr ein das Schlachten in beständiger Uebung haben, und in dem Ruf ausgezeichneter Reinlichkeit und Accuratesse stehen, erlaubt seyn.

2) Wurst, die zu viel Fett, und dasslbe nicht in homogener Mengung, sonrn in grofsen Würfeln enthält, verdirbt ichter als solche, die eine geringere Quanät Fett sehr fein und gleichmäfsig unter s andere Wurstwerk zertheilt enthält.

3) Sehr grofse Würste verderben leichr als kleinere, und die Verderbnifs ist ihrem Centrum am gröfsten, und nimmt ıch der Periferie zu ab, wie die Quadra der Entfernung vom Mittelpunkte zuehmen, so, dafs das äufsere einer verrbenen Wurst ohne Nachtheil genossen erden kann, wenn der Genufs des Inneren derselben Wurst die schlimmsten Folen bewirkt.

4) Würste, in welchen Höhlungen wähnd des Räucherns entstanden sind, verrben leicht, und die Verderbnifs breitet ch von den Höhlungen aus in die Subanz der Wurst.

5) Schwartenwurst erhält schon unter rer Bereitung Zwischenräume, wenn kein lut zu ihren Bestandtheilen genommen ird.

6) Stark gesalzte Würste verderben icht so leicht, als weniger gesalzte.

7) Leber- und Schwartenwurst, in die ie Leber lange und hart gekocht kömmt, ält sich länger unverdorben als solche, ie nur angewellte Leber enthält.

8) Leber- und Schwartenwürste, besonders wenn es sehr grofse sind, mögen ur in den ersten 6 Wochen nach dem

Schlachten ohne Nachtheil genossen werden, späterhin ist das Eintreten von Verderbnifs und Gifterzeugung zu fürchten.

9) In sehr hellen, mit grofsen nach der Morgen- und Mittagsgegend gelegenen, daher der Sonne sehr ausgesetzten Fenstern versehenen, Zimmern oder Kammern lassen sich geräucherte Würste nicht lange unverdorben aufbewahren. Eine gute Rauchkammer mufs dunkel und luftig seyn, mit ihren wenig Licht gebenden kleinen Fenstern nach Mitternacht zu liegen, und zu Zeiten etwas abgekühlter Rauch (dampfförmiger Holzessig) aus einem nahgelegenen Schornstein eingelassen werden können.

10) Zu schnell geräucherte Würste und solche, die in einem beständig heifsen Rauch gehangen haben, verderben bei aller nachher beim Aufbewahren angewandten Vorsicht unaufhaltsam.

11) Auch solche Würste, die im Schornstein gefroren sind, verderben nachher beim Aufbewahren.

12) Wenn sonst keine Bedingungen zur Erzeugung des Wurstgiftes vorhanden sind, so wird dadurch keine Gelegenheit dazu gegeben, wenn die Würste in Rauchfängen aufgehängt worden, in deren Küchen Braun- oder Steinkohlen gebrannt wurden; selbst wenn diese Brennmaterialien Arsenik-Kobalt oder Nickel-Kies *) ent-

*) In dem Franz-Kohlenwerke bei Gerlebock, ½ Stunde von Cörmigk, finden sich ziemlich häufig grofse Klumpen Schwefelkies in dem untersten Braunkohlenlager; da ich aber noch nicht

ielten, würde das Sublimat dieser Oxyde ich nur an die äufsere Fläche der Wurst- chaale anlegen, und die Substanz der Wurst elbst schwerlich vergiften.

13) Das Fett in den verdorbenen Wür- en findet sich gelblich, bläulich oder grün- ch gefärbt, und besitzt eine erweichte, hmierige, oft dünnflüssig öligte Consi- enz.

14) Der Geschmack verdorbener Wurst t nicht so sehr auffallend, dafs gemeine eute, besonders wenn sie, was häufig nach ihaltender und saurer Arbeit der Fall ist, ihr hungrig sind, eine grofse Verschie- enheit von unverdorbener bemerken soll- n *). Allein wer ein empfindlicheres Ge- hmacksorgan besitzt, findet auffallend et- as muffiges und kratzendes nach dem Ge- nsse im Schlundkopfe zurückbleibend.

Diese vorläufigen Bemerkungen sind das rgebnifs mehrerer, mit Aufmerksamkeit ngestellter Beobachtungen, bedingen aber 'eilich leider noch nicht viel mehr, als eine egative Kenntnifs des hier in Rede gekom- rmen Gegenstandes. Allein ich setze mir or, denselben in der Folge eine möglichst

Zeit gehabt habe, analytische Versuche damit anzustellen, so weifs ich noch nicht, was für Metalle dieser Kies gebunden enthält. Er ist bedeutend, zwischen 3,500 und 4,000 schwer. In einer ihm eigends gewidmeten Abhandlung werde ich ihn nächstens näher beschreiben.

*) Wenigstens versicherten alle, welche in Cor- migk von der giftigen Wurst gegessen hatten und darnach krank geworden waren: sie habe ihnen sehr gut geschmeckt.

ungetheiltere Aufmerksamkeit zu wid
besonders werde ich unter sehr vers
denen Modificationen, willkührlich aui
schiedene Weise schlecht bereitete W
verderblichen Einflüssen während des
cherns und Aufbewahrens auszusetzen
bemühen, um so, wenn es objectiv
lich ist, auf synthetischem Wege zu
hern Kenntniss des Wurstgiftes zu g
gen und zu seiner Zeit von diesen
suchen in diesem mehrseitig interess
Journal Rechenschaft ablegen.

Möchten doch Sachverständige im
tembergischen etwas ähnliches wollen
vollbringen.

IV.

Anfrage

an die gerichtliche Arzneiwissenschaft

über

die Begründung ihres Schlusses von äufsern Thatsachen auf das Bewufstseyn und die Willensfreiheit.

Vom

Prof. Grohmann in Hamburg.

Nebst

einem Nachwort des Herausgebers.

Diejenigen gerichtsärztlichen Urtheile, welche sich folgenden Schlufs erlauben: „Da ist also nach allen diesen Thatsachen anzunehmen, dafs in dem Verbrecher bei der Verübung seines Verbrechens Bewufstseyn und Willensfreiheit vorhanden war," setzen etwas voraus, was auf keine Weise erweislich ist, was aber doch nothwendig bewiesen werden mufs, wenn das Gutachten rechtskräftig, moralisch und philosophisch richtig seyn soll. Sie setzen nämlich voraus: *erstlich* die Möglichkeit und

ungetheiltere Aufmerksamkeit zu widmen; besonders werde ich unter sehr verschiedenen Modificationen, willkührlich auf verschiedene Weise schlecht bereitete Würste verderblichen Einflüssen während des Räucherns und Aufbewahrens auszusetzen mich bemühen, um so, wenn es objectiv möglich ist, auf synthetischem Wege zur nähern Kenntniſs des Wurstgiftes zu gelangen und zu seiner Zeit von diesen Versuchen in diesem mehrseitig interessanten Journal Rechenschaft ablegen.

Möchten doch Sachverständige im Würtembergischen etwas ähnliches wollen und vollbringen.

IV.

Anfrage

an die gerichtliche Arzneiwissenschaft

über

die Begründung ihres Schlusses von äufsern Thatsachen auf das Bewufstseyn und die Willensfreiheit.

Vom

Prof. Grohmann in Hamburg.

Nebst

einem Nachwort des Herausgebers.

Diejenigen gerichtsärztlichen Urtheile, welche sich folgenden Schlufs erlauben: „Da also nach allen diesen Thatsachen anzunehmen, dafs in dem Verbrecher bei der Ausübung seines Verbrechens Bewufstseyn und Willensfreiheit vorhanden war," setzen etwas voraus, was auf keine Weise erweislich ist, was aber doch nothwendig bewiesen werden mufs, wenn das Gutachten rechtskräftig, moralisch und philosophisch richtig seyn soll. Sie setzen nämlich voraus: *erstlich* die Möglichkeit und

Wirklichkeit einer unbedingten Willensfreiheit, *zweitens* die Richtigkeit des Schlusses von dem Bewufstseyn auf diese Freiheit, *drittens* liegt in dieser Voraussetzung zugleich auch die Läugnung der Beschränkung der Willensfreiheit durch physische und psychische Einwirkungen.

Da ich seit längerer Zeit, wie es über diesen Gegenstand meine Abhandlungen in *Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte* erweisen, besonders über diesen fraglichen Punkt der Beweiskraft solcher gerichtsärztlichen Gutachten, wie man sie noch in den neuesten, wenn auch noch so sorgfältig ausgearbeiteten medicinisch forensischen Schriften findet, nachgedacht habe, und je mehr meine Gedanken mit den Schlüssen in diesen Gutachten streiten, über meine Gründe bedenklich oder zweifelhaft geworden bin: so lege ich hier diese Gründe zur Revision und Widerlegung, wenn diese mir selbst mit Gründen und wissenschaftlicher Würde geschiehet, dar. So sehr ich nämlich die Fortschritte, welche die neuere gerichtsärztliche Untersuchung in der Ausmittlung, Berechnung und Zusammenstellung der unmittelbar einwirkenden Umstände gemacht hat, anerkenne; so finde ich um desto mehr eine Weite und Lücke in jenem Schlusse, die ich durch nichts auszufüllen weifs.

Erstlich, die gerichtsärztlichen Urtheile setzen eine unerweifsliche und bis jetzt noch unerwiesene unbedingte Willensfreiheit voraus.

Es ist klar, dafs diese Voraussetzung in jenen Urtheilen liegt. Denn eine be-

dingte Freiheit können sie nicht voraussetzen, weil ja doch eben dadurch das Urtheil unrechtskräftig würde, oder dieses eine neue Untersuchung über die verschiedenen Grade dieser Bedingtheit und der dadurch möglichst einzuschränkenden Zurechnungsfähigkeit nothwendig machte. Es ist überdies auch schon nach dem geläufigen Begriffe dieser Willensfreiheit anzunehmen, dafs sie in dieser unbedingten Bedeutung genommen und auf sie geschlossen werde.

Aber nun kommt eben der Zweifel, der bei der nothwendigen Begründung jener Urtheile gehoben werden mufs, ob es denn wirklich eine solche *unterdrückte Willensfreiheit*, eine solche unbedingte sich selbst bestimmende Kraft der menschlichen Seele giebt. So lange diese Frage in den Schranken der Schule bleibt: mag sie so oder anders beantwortet werden, es ist blofs eine theoretische Streitfrage, und sie hat keine unmittelbar praktischen Folgen. Aber wenn, wie sie dem gerichtsärztlichen Gutachten, unmittelbar nach ihr das praktische abgemessen und beurtheilt wird: denn ist es um desto nothwendiger, diesen Begriff genauer und auf das gewissenhafteste in Erwägung zu ziehen.

Die Aerzte wissen mehr als zu gut aus ihrer eigenen Wissenschaft, wie trüglich *allgemeine* Begriffe sind, wie diese oft etwas aussagen, was sich in der Natur entweder gar nicht oder unter einer andern und verschieden wechselnden Formen findet. Ich brauche hier nicht an die allge-

weinen Begriffe von Lebenskraft, Irritabilität u. s. w. zu erinnern, welche in der Erfahrung nur unter den so verschiedenen Normen von Gesundheit und Activität auftreten. Wenn wir daher obigen Begriff auch in Anspruch je nehmen: so darf uns die Autorität dieser oder jener philosophischen Schule nicht schrecken. Denn wir wissen ja eben, dafs der Philosophie mehr als zu oft der Einwand gemacht worden ist, dafs sie ihre Begriffe verallgemeinere und daher mit der Erfahrung nicht gleichen Schritt halte.

In der That so scheint es mit dem Begriffe der unbedingten moralischen Freiheit.

Denn erstlich kündiget sich diese Freiheit in der menschlichen Seele nur als ein Sollen, als ein Pflichtgebot an: Aber das unbedingte Pflichtgebot ist doch verschieden von der unbedingten Freiheit selbst. Der Schlufs, welchen *Kant* von dem Sollen auf das Können macht, ist zu gewagt. denn in dem Gebote liegt ja nichts weiter als die unbedingte Auffoderung zu einem unabläfslichen Streben des Könnens. Wenn das Können oder die Freiheit unbedingt wäre, so brauchte sie ja nicht geboten zu werden. Sie annihilirte das Gebot als solches selbst, da die entgegenstehende Sinnlichkeit in Hinsicht dieser unbedingten Willensfreiheit nur ein schwaches Moment wäre, um ein solches Gebot möglich oder nothwendig zu machen.

Zweitens aber stehet diese unbedingte Willensfreiheit im Widerspruch mit der

ängtheit und Unendlichkeit alles Seyns.
s der Wille des Menschen schon hier
ingt frey ist: welcher Fortschreitung
f er dann weiter zum unendlichen
e der Wahrheit, oder was liegt dann
über der menschlichen Willenskraft
ne höhere Kraft hinaus, die nicht der
ingte menschliche Wille selbst wäre.
ofs und stark wir auch die mensch-
Willenskraft annehmen mögen; das
liche Reich der Möglichkeiten kann
och nicht erschöpfen, und zwischen
und diesem menschlichen moralischen
n giebt es gewifs eine ins unendlich
de Zahl von weit den menschlichen
n überbietenden moralischen Kräften.
Begriff der menschlichen moralischen
nskraft scheint sich selbst in seiner
ängtheit zu überbieten und weit über
as sie wirklich ist, hinauszugehen.

rittens, wenn man diesen Einwürfen
ch zu entgehen und diese selbst als
iche unkundig darzustellen sucht, in-
welches auch *Kant* behauptet, die
ische Willenskraft keine *Naturkraft*
sey, und als solche schon das Merk-
es Unbedingten und absolut freien an
rage: so liegt in dieser Darstellung
als ein Irrthum. Denn gesetzt auch,
er moralische Wille eine solche über
Endliche hinausgesetzte Kraft sey: so
durch noch nicht bewiesen, dafs diese
nicht mehrere Grade der Intension
h enthalten könne, und dadurch schon
rn bedingten und bedingenden Fällen
worfen sey. Ferner kann das Merk-

mal der verschiedenen intensiven Grade von dem Begriffe einer geistigen oder moralischen Kraft entfernen. Wo ist nun in diesem Falle die absolute Willensfreiheit?

Viertens aber, die moralische Willenskraft soll keine Naturkraft seyn, sondern in dem Ueberschwenglichen hinausliegen. Wo hört, fragen wir, die Natur auf, dafs etwas über die Natur hinausliegen könne? Ist die Natur so endlich, dafs sie schon mit den menschlichen Verstandeskräften aufhört und nun ein neues Reich der Offenbarung, der unbedingten Wirksamkeit anfängt! Es ist ja dieses eine Supposition, die in einem Spiele der Begriffe bestehet und auf einer Abstraction derselben beruhet, die in der Natur oder Wirklichkeit keine Anwendung findet. Es ist ein Begriff, der mit der Psychologie und Physiologie, wie wir unten zeigen werden, streitet. Wenn nun der Gerichtsarzt in seinem Gutachten schliefst: „also war der Wille frey," so fragen wir, was verstehet er unter dem freien Willen? ist es eine Supposition, die vielleicht nirgends supponirt werden sollte, wenigstens da nicht, wo es auf Beweis und Begründung ankommt? —

Fünftens, der moralische Wille mag aber auch, wie wir jetzt zugeben wollen, unbedingt gegeben seyn: so fragt es sich wieder, in welcher Bedeutung dieses Unbedingte genommen werde. Erstreckt sich dieser Begriff ohne Ausnahme auf alle Individuen des Menschengeschlechts, so dafs der Bontekude im gleichen Maafse moralisch frei ist, wie *Sokrates* und *Newton*, oder

ſs wir es nicht in einem solchen Extrem
ergleichen, daſs gar keine Modifikationen
er moralischen Willenskraft in Hinsicht
res Entschlusses, ihrer Thatkraft, ihrer
usführung u. s. w. Statt finden? Wer
öchte dieses behaupten! Wenn nun aber
annoch die gerichtsärztliche Erkenntniſs
hlieſst: „dieser Wille war frey," müſste
cht erst vorher untersucht werden, in
elchem Grade dieser Wille frei war?
ann und darf der allgemeine Begriff, das
lgemeine Bewuſstseyn auf alle Subjecte
ne Unterschied angewendet werden? Sucht
nn der Arzt bei Bestimmungen der ärzt-
chen Fälle nicht auf das genaueste nach,
n welcher Art und Kraft das Leben in sei-
em kranken Subjecte vorhanden sey. War-
m denn nun eine Ausnahme machen bei
in Kräften der Seele, hier alles gleich
tzen, was doch nicht gleich ist? Gibt
s nicht auch verschiedene Sinnes- und
erstandeskräfte? Giebt es nicht auch eine
umpfheit, Betäubung, ein Torpor, Wahn-
itz des Willens bei der Integrität der
origen Gemüthskräfte, — kann es nicht
ne solche Schwäche des Willens und
erstandes geben, wo die Willenskraft in
nem religiösen und moralischen Gutmei-
en ausartet, wie in dem Mörder, der aus
ligiösem Wahnsinn mordet!

Sechstens aber haben wir auf diese Art
icht die Beschuldigung des Determinismus
u fürchten, wie auch der sonst so scharf-
nnige *Platner* meinte, sich nicht genug
or einer solchen Anschuldigung hüten zu
önnen, oder auch, wie ich in manchen

neuern gerichtsärztlichen Schriften lese, dafs bei solchen Behauptungen die Sicherheit des Staats selbst gefährdet werde. Heifst denn das aber dem Determinismus huldigen, wenn man die absolute Willensfreiheit nicht absolut und nicht gleichvorbereitet annimmt, wenn man die moralische Freiheit nur unter Beschränkungen und mannichfaltigen Erweiterungen gelten läfst?

Siebentens, der Gerichtsarzt erwiedert, dafs er sich auf alle solche Speculationen, die so leicht in sophistische Behauptungen und Vorerinnerungen ausgehen, nicht einlasse, sondern bei dem praktischen Bewufstseyn als der sichersten und unmittelbarsten Bürgschaft von der moralischen Willensfreiheit stehen bleibe. Hier sey eine allgemeingeltende Stimme. Keiner bedaure den Mörder, der gemordet. Es gehöre ja auch nur ein kleiner Grad des Bewufstseyns und der moralischen Willensfreiheit dazu, um nicht zu morden. Ich erdenke mir alle Gründe, die meiner Ansicht entgegengestellt werden können, und die vielleicht nicht einmal in den Sinn des Gerichtsarztes kommen, der sein Gutachten von allen Seiten mit Gründen zu unterstützen und wissenschaftlich zu beweisen sucht. Auf jene Einwendung erwiedere ich mir also selbst, dafs, je mehr solche Verbrechen schon dem gemeinsten moralischen Bewufstseyn widersprechen und durch dasselbe Sollen vermieden werden können, desto mehrere andere Gründe vorhanden seyn müssen, die das Bewufstseyn irre lei-

ten, und dafs daher um desto mehr anzunehmen sey, das Verbrechen sei nicht us einem freien Willen entstanden. Denn e anthropologischen Gründe dafür sind lgende:

Alle Verbrechen fast ohne Ausnahme, wenn wir sie im Ganzen übersehen, da die nalöge Zusammenstellung mehr als die achtung eines einzelnen Falles das wahre iden läfst, zeigen eine Verwirrung in ch selbst und — aufser den Fällen, denen ffenbarer Wahnsinn zum Grunde liegt, — ne geheime Abirrung der moralischen und rstandesmäfsigen Urtheilskraft (*mania occulta*). Stellen wir diese Fälle in Hinsicht uf das vorhergehende Leben des Verbrechens, in Hinsicht auf die Entwickelung, uf die Ausführung des Verbrechens und ndlich in Hinsicht auf die psychischen olgen, die sie in dem Gemüthszustand des erbrechers erregen, zusammen! Nach allen diesen Symptomen herrscht ein *error* es Verstandes, der Sinne, des Willens in iesen Verbrechen, welches alles auf eine bnormale oder unfreie Seelenstimmung chliefsen läfst.

a. Das frühere Leben des Verbrechers.

Entweder, wie die Akten bezeugen, war s mit einer Reihe von Bosheiten, rohen Willensäufserungen bezeichnet, und das röfsere oder leztere Verbrechen stehet nun ie eine bedingte Folge der frühern Uelthaten da: oder das frühere Leben war ntgeartet, gutmüthig, mehr mit passiv nten Handlungen als solchen Aeufserun-

gen bezeichnet, die auf irgend eine Weise ein solches Verbrechen hätten ahnden lassen: oder drittens, das Verbrechen fällt in einen solchen Entwickelungsmoment des Lebens, wo psychisch und physisch leicht Ausartungen und Verirrungen möglich sind.

Der erstere Fall macht die Beurtheilung schon um deshalb bedenklich und schwierig, weil die Uebelthat als eine Folge von mehrern andern oder als eine Bezeichnung des ganzen Lebens auf eine Grundursache schliefsen läfst, die nicht in dem freien Willen des Verbrechers lag, sondern unter die somatischen oder psychischen Ursachen gehört. Ein von Natur verstockter, incorrigibler Wille; die Natur blieb in ihrer Bildung bei der Anlage des thierischen, brutalen Willens stehen. Abwesenheit der freien moralischen Willenskraft. Der Verbrecher bleibt bis zum lezten Augenblick, wo das Schwert sein Leben endet, verstockt.

Der zweite Fall ist wie abgerissen, nur ein einzelner Punkt in dem Leben des Verbrechers! wie schwer fällt es hier der Beurtheilung, ein Resultat zu ziehen! Je einzelner und losgerissener von den frühern Momenten diese That stehet, desto mehr scheint sie aus Bedingungen hervorgegangen, die nicht zu dem Selbst des Menschen gehören, die sich ihm andrängten, ohne dafs er sich ihrer erwehren konnte. Wie viele Verbrechen entstehen nicht aus einer durch äufsern Andrang momentan sich entwickelnden Ohnmacht, passiver Hingebung des Willens! Dort war eine *Gebun-*

denheit der Willenskraft durch Starrheit, hier eine *Ungebundenheit* und Bosheit derselben durch Schwäche und Wagheit.

Der dritte Fall, wie leicht und schwer ist auch dieser zu beurtheilen, wo die Freiheit der Seele durch Hemmungs- oder Entwickelungspunkte aufgehoben und behindert seyn kann, wo so oft durch die mit diesen kritischen Momenten verbundenen psychischen und physischen Reizungen auch eine *Betäubung* und unwiderstehliche Gewalt entstehet, diese Reizungen los zu werden. Eine Lösung dieser kritischen Momente durch gewaltsame Aeufserungen.

Nur einige dieser Fälle zählen wir hier auf. Die andern stehen mit diesen im Einklange. Alle bestätigen mehr oder weniger die psychische Irrung, aus welcher das Verbrechen hervorging. Aber ferner

b. die psychische Entwickelung der That.

Alle Fälle kommen meistens darin überein, dafs sich die That nur langsam unter schleichenden und stetig wiederkommenden Vorstellungen oder geregt durch gewaltsame auf einmal sich hervordrängende Vorstellungen, oder drittens aus regen, unbestimmten, bewufstlosen Vorstellungen entwickelte. Gleichen nicht alle diese Fälle einem langsam sich ausbildenden und fixirenden Wahnsinn, die Anwandlungen fangen früher an; oder einer *apopexia mentis*, oder drittens jener Irrheit, welche Zerstreuung und nach dem gemeinen Sprachgebrauch Bethörung heifst.

Was das erstere betrifft: so findet diese Entwickelung meistens bei gutmüthigen passiven Charakteren statt. Die Entwickelung gehet stufenweise von Vorstellungen aus, die kaum die Seele berühren, die aber immer lebhafter und mächtiger werden, und das Gemüth in den Zustand der Besinnungslosigkeit herabziehen. Das Verbrechen ist geschehen ehe das Gemüth seiner selbst mächtig wurde. Wo findet hier nun Freiheit, klares moralisches Bewufstseyn tatt?

Oder die Vorstellungen drängen sich auf einmal wie aus einem entzündlichen Zustand des Gemüths hervor. Mit der Vorstellung ist auch zugleich die That verbunden. Die Ursache ist entweder Ueberdrufs des Lebens oder Ueberspannung des Gemüths, welche sich mit Vernichtung endiget. Diese Fälle des Mordes haben so viel ähnliches mit denen des Selbstmords, wo die Ursache nur in einer abrupten sich hervordrängenden Vorstellung lag. Die näheren Ursachen können nun somatisch oder psychisch seyn, in Ueberspannung oder Abspannung liegen. Thierische Gelüste, Fanatismus — welches sind nicht die mannichfaltigen Bezeichnungen dieser Mordthaten!

Drittens, Vorstellungen ohne Vorstellung, so möchte man es nennen. Eine Irrheit und Grundlosigkeit der That. Der Thäter weifs selbst keinen deutlichen Grund, warum er das Verbrechen verübte, oder der Grund ist selbst Liebe, Zutrauen. Wie viele solche Beispiele finden sich nicht in der Geschichte der Verbrecher!

Ist nun aber wohl in dem ganzen Gange dieser Vorstellungen, aus welchem sich Verbrechen entwickeln, derjenige Zustand des Gemüths, der mit klarem, deutlichem Bewufstseyn verknüpft ist. Liegt nicht in dem Entwickelungsgange dieser Verbrechen das Kennzeichen eines irren Zustandes, den man auch in Hinsicht des vorstellenden Wesens gewöhnlich bei wirklichen Irren und Wahnsinnigen bemerkt. Wo ist nun die Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit!

c. *Die Ausführung der That.*

Das Verbrechen trägt oft weit mehr noch die Kennzeichen des verirrten, verstandeslosen Gemüths an sich. Das Verbrechen ist begangen worden, um des kleinsten, unbedeutendsten und oft selbst um eines sehr unsichern Zweckes willen. Es ist begangen worden unter Voraussetzungen, die selbst schon einen kranken Zustand des Gemüths anzeigen; durch Mittel, deren Unzweckmäfsigkeit durch die allergemeinste Berechnung eingesehen werden konnte, der Mörder wollte seine That verheimlichen, und vollführte sie unter Umständen, die gerade dieser Absicht entgegenstehen. Er verstümmelte den Gemordeten, ohne dafs diese Verstümmelung in irgend einer Absicht liegen kann. — Welche verschiedenen Momente liegen nicht aufser diesen angeführten oft schon allein in der That und ihrer Ausführung, welche den abnormalen Zustand des Gemüths, in welchem das Verbrechen begangen wurde, beurkunden. Allein freilich reichen diese

Symptome allein nicht hin, aber man vergleiche sie mit den obigen, man stelle sie mit den übrigen zusammen, welche gewöhnlich bei solchen blutigen, verbrecherischen Vergehungen zusammentreffen, und diese Fälle zusammengenommen sprechen wenigstens dasjenige, was der einzelne Fall nicht so deutlich indicirt, aus, daſs die meisten dieser Verbrechen aus einem Seelenzustand entspringen, den man mit Recht insania mentis nennt.

d. Folgen der That auf den Gemüthszustand des Verbrechers.

Der Verbrecher, wie so viele Beispiele zeigen, giebt sich unmittelbar nach vollbrachter That selbst an, oder er irrt bewuſstlos umher, sucht sich zu tödten. Er bereuet seine That. Was ist dieſs für ein Kennzeichen des Gemüthszustandes, des Willens? war der Verbrecher böse oder nicht böse? war die That Folge eines bewuſstlosen Zustandes, wo die Seele nun wieder zur Besinnung kommt? Oder der Verbrecher ist halsstarriger Läugner, er beharret mit verbrecherischem Willen auf der verübten Frevelthat, er stirbt mit verstocktem Herzen. Was ist dies hier wieder für ein Kennzeichen von einer Menschenart, so möchten wir es nennen! Ist hier Freiheit des Willens, oder konnte sie unter der Hartnäckigkeit einer störrischen Natur, eines unbildsamen Triebes nicht aufkeimen? Ist hier nun Schuld eine thierische Apathie und Brutalität! Endlich drittens, wie doch auch solche Beispiele sich

zeigen nach dem begangenen Morde, welcher verheimlichet wurde, war das Leben des Verbrechers tadellos, zum Guten hingeneigt? Welches Symptom ist hier wieder, um über die Willensfreiheit in jener That unter so vielen Schwierigkeiten zu urtheilen!

Doch wozu diese anthropologischen Symptome, welche sich nicht selten bei Frevelthaten zeigen, weiter ausführen! Sie sollten nur unter andern die obige Anfrage an die gerichtliche Arzneiwissenschaft in Hinsicht ihres Schlusses oder Grundsatzes der menschlichen Willensfreiheit rechtfertigen und insbesondere zeigen, wie diese Willensfreiheit und das Bewufstseyn auf eine solche Art gestört seyn könne, dafs daraus ohne freieren Gemüthszustand Verirrungen und Uebelthaten hervorgehen.

Mögen nun die Ursachen solcher Seelenstörungen somatisch oder psychisch seyn, wie man wohl einen solchen Unterschied machen kann, wie die Schuld oder Nichtverschuldung zu berechnen: so habe ich wider diesen Unterschied nichts weiter einzuwenden, als dafs man den psychischen Einwirkungen nur nicht zu wenig Gewicht beilegen und glauben möge, dafs diese hätten können und sollen von dem Verbrecher beseitiget werden. Denn die Vorstellungen haben für das Gemüth unter gewissen Umständen eben das Gewicht, was körperliche Umstände und organische Einwirkungen äufsern. Um dieses zu beweisen, beziehe ich mich auf die früheren so häufigen Beispiele des Kindermordes, die doch nur durch

die Vorstellungen der strengen auf uneheliche Schwängerung gesetzten Strafen u. s. w. veranlafst wurden. Ich weifs mehr als einen Fall, wo die Gefallene aus Furcht vor diesen Strafen an den Abgrund des Mords und Selbstmords kam, Vorstellungen, psychische Zustände können zu eben den Verbrechen Veranlassung geben, wie organische Zustände, aus denen sich Verrücktheit und Verkehrtheit entwickelt. — Doch dies verstehet sich ja von selbst.

Wir kommen aber nun auf den zweiten Punkt, der uns an der Richtigkeit, eines Schlufs von dem Bewufstseyn auf die moralische Freiheit zu machen, zweifeln läfst. Es läfst sich nämlich nicht läugnen, dafs unter den Verbrechen auch solche sind, die mit vollkommnem Bewufstseyn scheinen begangen worden zu seyn, wo also nun der Schlufs von demselben auf die dabei obwaltende Willensfreiheit begründet zu seyn scheint. Aber es entstehet nun in dieser Rücksicht, damit wir zu den obigen Erörterungen zurückkehren.

Achtens die Frage, von welcher Art dieses Bewufstseyn war. Denn von dem sinnlichen Bewufstseyn auf die übersinnliche, moralische Willenskraft gilt ja überhaupt kein Schlufs. Nun kann aber nachgewiesen werden, dafs das Bewufstseyn des Menschen in Hinsicht der Sphäre, auf welche es sich beziehet, mannigfaltig modifizirt seyn könne, und dafs es nach den drei Sphären des psychischen Wesens drei Bestimmungen oder Arten des Bewufstseyns giebt,

erst-

erstlich nämlich die Sphäre des *sinnlichen Bewufstseyns*,

zweitens das der *intellectuellen* Sphäre,

und drittens das höhere und höchste Bewufstseyn der *Vernunft*.

Um dieses, wie die weiteren Bemerkungen, die ich über die Zurechnungsfähigkeit und Beurtheilung der verbrecherischen Handlungen zu machen habe, zu erläutern, bedarf es hier einer ausgeführteren Darstellung.

Analog den äufsern Entwicklungsstufen der der Bildung des unorganischen und organischen Naturreichs entwickelt sich auch die menschliche Seele. Sie selbst stellt eine höhere Potenz der äufsern Natursphäre dar. Die mechanischen und organischen Principien haben sich in ihr zu geistigen oder psychischen Akten vergeistiget. Wenn das organische Leben die mechanischen Naturkräfte von Expansion, Contraktion, Krystallisation unter der Steigerung von Irritabilität, Sensibilität, Bildungs- oder Organisationskraft darstellt: so erheben sich diese Kräfte in dem psychischen Reiche zu Willens- Empfindungs- und Denkkräften. Die Analogie, wenn wir auch durch sie diese verschiedenen Steigerungen der Kräfte nicht verstehen lernen, hilft uns doch sie ordnen und analog erläutern.

Die ganze Natur zeigt, dafs sie in dieser Entwickelung an gewisse Stufen und Durchgangspunkte, dafs wir es so nennen, gebunden ist. Alle allgemeine und einzelne Bildungen, oder jedes allgemeine

Naturreich und alle einzelne Gestaltungen desselben stellen daher mehr oder weniger entwickelt und ausgeführt eine dreifache Reihe von fortschreitenden Entfaltungen dar. Und dafs wir es hier durch ein allgemeines Sinnbild erläutern, diese dreifachen fortschreitenden Bildungen sind Wurzel, Stamm, Blüthe; Leib, Brust, Kopf, oder tiefer herab Tellurismus, Atmosphäre und Lichtkreis. Ein Kreis entbindet sich so nach dem andern stufenweise, und bildet eine nothwendige stätige Naturkrise. Die Geschichte dieser Entwicklungskrise ist also eine Erhebung und Vergeistigung zu immer höheren und freieren Darstellungen. Wir erkennen hier die grofse Weisheit der Natur, dafs, indem sie eins an das andere bindet, zugleich eins von dem andern löset. Die Pflanze, die in der Erde wurzelt, ist ein höheres Geschöpf, als das unorganische Seyn, das Thier, welches die Pflanze in sich aufnimmt, ein freieres Wesen als das Pflanzengeschlecht, und der Mensch, welcher mit seinem Anschauungsvermögen, seiner Sinnensphäre an den äussern kosmischen Sphären hängt, ein noch freieres Wesen als das Thiergeschlecht. Eins löset sich von dem andern, und indem es das Princip des andern in sich aufnimmt, macht es dieses zu einem freiern Instrument seiner selbstständigern Bewegung und zu dem Boden, aus dem edlere Welten keimen.

Jener dreifachen Reihe oder Ordnung, nach welcher sich jedes Naturreich entwickelt, indem es von den niedern zu zu-

sammengesetztern und entwickeltern Bildungen aufsteigt, entspricht nun auch — wenigstens so wollen wir es analog erläutern — die dreifache Reihe der Seelenkräfte, *erstlich* die Sphäre des *Sinnes*, *zweitens* die des *Verstandes*, und die *dritte* die der *Vernunft*, und es entspricht auch — da ich mich nun einmal auf diesem Vergleichungsfelde befinde — jede einzelne dieser Sphären in ihren Thätigkeiten den Analogieen, welche wir aus den organischen Funktionen entlehnen können. Der *äufsere Sinn* verwandelt das Aufgenommene zu einem *innern* Sinn, und diesen wieder zu einer höhern Abstraction des *Vorstellens* — eben so wie analog in dem organischen Leben die Verdauungs - Assimilations - und Chylifikationsgeschäfte von statten gehen. In der Sphäre des *Verstandes* finden sich nicht weniger solche drei Aufstufungen von Metamorphosen oder Vergeistigungen. Aus den Vorstellungen heben sich *conkrete*, aus diesen *abstracte* Begriffe hervor, und endlich aus diesen die noch mehr verallgemeinernden *Ideen*. Wir haben daher in dieser kosmischen Beziehung selbst eine Erläuterung der Denkgesetze oder sogenannten Kategorieen. Sie sind die in die Intellektualität sich eingebildeten oder einbildenden Weltgesetze jeder Entwickelungs - und Bildungskrise. Und wie jedes Naturreich und jede einzelne Entwickelung desselben seinen höchsten Bildungspunkt hat, wie die Pflanze in der Blüthe, das animale Leben in dem Cerebralgebilde: so ist auch in dem psychischen Reiche über der Sphäre des Verstandes eine solche höhere Entwicke-

lungsstufe, nämlich die Vernunft mit ihren Bestrebungen nach der unsichtbaren Welt, die sich mit dem menschlichen Geiste eröffnet.

Alle diese einzelnen psychischen Sphären verhalten sich nun in ihrer gegenseitigen Entwickelung nicht anders zu einander, wie alle die übrigen Bildungsstufen eines jeden Naturreichs. Eins entwickelt sich aus dem andern, aber in immer *freiern* und mehr *ausgebreitetere* Vollendung. In dem Kryptogam ist die Blüthe mit dem Wurzelstock und dem Blatt noch verschmolzen, bis in der pflanzlichen Bildungsreihe endlich Blüthe, Stamm, Wurzel ausgebildete organische Systeme sind. Und so auch in der animalen Natur, wo Anfangs das Geschöpf nur Abdominalbildung ist, bis sich auch hier in einer stätigen Ordnung ein System über das andere erhebt, und jedes endlich in seiner freien, vollendeten Bildung da stehet.

Nicht weniger so ist es in dem Reiche der menschlichen Seele, welche das versinnbildet und intellectualisirt, was in der äufsern Natur als unorganisch oder organisch kosmische Sphäre vorhanden ist. Auch hier sind solche fortgesetzte oder *fortschreitende Bildungsstufen von dem Sinn zu dem Verstande und von diesem zu der Vernunft*; so dafs, wenn es eine naturgemäfse Eintheilung der psychischen Charaktere oder Entwicklungsarten giebt, sie entlehnt werden kann von dieser fortschreitenden oder zurückgebliebenen Bildung zwischen diesen drei psychischen Organenreihen, näm-

ch zwischen Sinn, Verstand und Vernunft. Wenn die Natur in jedem einzelnen Geschöpfe durch den Bildungsgang desselben nach das Gesetz des allgemeinen Reichs erläutert und bestätiget: so haben wir für diese allgemeine Eintheilung des psychischen Charakters die Bestätigung in der Entwicklung des einzelnen psychischen Lebens, welches von der Sinnensphäre zum Verstand, zur Vernunft, wie durch psychisch-kosmische Stufenjahre aufsteigt.

Zu bemerken ist aber, daſs eine jede dieser einzelnen psychischen Sphären in einer dreifachen Rücksicht des *Empfindungs-*, *Begehrungs-* und *Denkvermögens* aufzufassen ist. In dieser niedern Sinnensphäre ist nämlich die Empfindung der unmittelbar durch die äuſsere oder somatische Natur angeregte sinnliche Eindruck. Der Wille der thierische oder unmittelbar sinnliche Begierde. Und das Denken ist hier der thierische, mechanische Instinkt, welcher nach dunklen, bewuſstlosen Vorstellungen handelt. In der Sphäre des Verstandes steigern sich diese drei vereinten Kräfte zu dem Empfindungsreiche des Schönen, zu dem Willensvermögen des Guten und zu dem Denkvermögen des Wahren. Und in der Sphäre der Vernunft steigern sich diese Kräfte noch mehr zur reinern Auffassung und Darstellung der geistigen Welt.

Die Freiheit und das Bewuſstseyn des Menschen nimmt also nothwendig auch drei Sphären ein, und darnach müssen wir die menschlichen Handlungen und ihre Be-

Wenn nun die organischen Bildungen
ch in so mannichfaltigen Arten darstel-
n, wenn in jeder solchen Art und Bil-
ıng wieder so mannichfaltige einzelne Bil-
ıngsmomente sind: ist und muſs es nicht
ıch eben der Fall mit den psychischen
ildungen seyn, welche eben so viele ein-
lne Entwicklungsmomente der Willens-
eiheit und des Bewuſstseyns haben, wo
s psychische Leben durch seine eigene
atur bald zur niedern Stufe herabfällt,
ld wieder steigt oder steigen kann, und
o also auſser diesen momentanen Abwech-
lungen auch permanentere Charaktere
n niederer oder höherer Freiheit statt-
nden?

Es ist dieses ein Gegenstand, der ei-
r weitern Auseinandersetzung bedarf.
ber ich zeige ihn hier nur im Allgemei-
n an, um auf die Frage zurückzukom-
en, wie und warum beurtheilt die ge-
chtliche Arzneiwissenschaft die mensch-
che Willensfreiheit nur nach dem *allge-
inen Begriffe*, der so leicht täuschet, und
arum schlieſst sie von dem bei dem ver-
bten Verbrechen vorhandenen Bewuſst-
yn des Verbrechers auf seine Willens-
eiheit, da sich dieser Schluſs wieder auf
nem allgemeinen Begriff von dem Be-
uſstseyn gründet? Freiheit und Bewuſst-
yn haben ja mehrere Sphären und Mög-
chkeiten. Dieser Schluſs kann auf keine
Veise gerechtfertiget werden. Er ist ein
aralogismus, der sich auf allgemeine un-
rweisliche Voraussetzungen stützet, —
uf Begriffe, die selbst der Psycholo-

ɲ des Verstandes liegen: so giebt es ja
l auch Irrthümer, Handlungsweisen des
llens, die nicht zurechnungsfähig sind,
l auch der Wille eine Naturgabe ist,
also nicht immer von dem Willen ab-
gt. Auch in der Seele bei aller ihrer
heit sind Beschränkungen, Hindernisse,
ungen, herab- und aufsteigende Stufen
es ist so sehr schwer — ja unmöglich
bestimmen, *wer mit Vorsatz, freiem Be-
tseyn und Willen,* oder durch *psychische
physische Bedingtheit fiel.* Und wenn der
ichtsarzt nun bei seinen zu fällenden
achten nicht blofs die offenbar daliegen-
psychischen und organischen Störun-
, welche das Bewufstseyn und den freien
llen hemmen konnten, zu beachten hat,
lern auch, wie es die mit der Arznei-
senschaft so genau verbundene Physio-
e mit sich bringt, die anderweitigen ver-
generen oder allgemeineren psychischen
physischen Bedingungen: wie kann sich
n das Gutachten in seinem Urtheil über
bei dem Verbrecher obwaltenden Wil-
freiheit sowohl nach philosophischen
psychologischen und physiologischen
nden beweisen! —

ie unseelige Idee, den Geist aus dem Leib, us der Materie, hervorgehen zu lassen — ne nach meiner Meinung *sich selbst wirsprechende* Idee — denn wie kann jeals die Freiheit aus der Nothwendigkeit ervorgehen? — Man lese doch darüber is herrliche Buch von *Hartmann* (*der Geist s Menschen*), welches gewifs hierüber als assische Autorität angenommen werden ann.

Wir wollen zugeben, dafs es unglückche Zustände und Zerstörungen des Orunismus gibt, die wirklich dem Geist je freie vernunftgemäfse Thätigkeit rauin — *entschiedner Wahnsinn*. — Hier kann eylich nicht die Rede von Zurechnung nd Strafe seyn.

Aber die Rede ist hier von dem jetzt beliebten *periodischen Wahnsinn*, worch man jetzt jeden Verbrecher durchilft, ja es soweit zu kommen scheint, dafs am Ende gar kein Verbrechen mehr gibt.

Es kann jetzt jemand völlig vernünftig yn und einen Todtschlag, Ehebruch, Diebahl begehen, und es wird nicht leicht n Arzt fehlen, der nicht eine solche hat auf Rechnung eines augenblicklichen Vahnsinns zu schreiben im Stande wäre. Ehedem bewies man den Wahnsinn der andlung durch die Spuren der Unvernunft afser derselben; Jetzt umgekehrt.

Allerdings ist es ein augenblicklicher Vahnsinn, eine augenblickliche Abwesenit der Vernunftherrschaft, die mit dem kt jedes Verbrechens verbunden ist. Aber

en war, als was unsere jetzigen forensichen Vertheidiger den periodischen Wahnnn nennen. Aber wir finden keineswegs, afs die damaligen Richter darauf Rückcht genommen hätten, sondern es hiefs: Varum hast du dich dem Teufel übergem? Dafür eben wirst du gestraft.

Gesetzt aber endlich, es wäre wirklich öglich, dafs ein übrigens vernünftiger lensch durch einen rein körperlichen peodischen Wahnsinn zu Verbrechen hinrissen werden könnte, so gestehe ich, ifs, wenn ich in diesem Fall wäre, ich n erste seyn würde, meinen Richter zu tten, mich für immer aus der menschchen Gesellschaft zu entfernen, und, da ine Einsperrung die Möglichkeit eines erbrechens aufhebt, diese schrecklichste ler Krankheiten durch den Tod zu endin, denn jeder rechtliche und fromme lensch wird lieber sein eigen Leben hinhen, als in der beständigen Gefahr leben, en Mord eines andern, oder andere grofse 'erbrechen, zu begehen. — Und ich glaue, auch die menschliche Gesellschaft ist i solchen Fällen vollkommen dazu bechtigt.

Ja man vergesse doch nicht die psyiologische Kraft der Strafe. — Wir seen, dafs durch Züchtigung im Wachen elbst Kinder für Unarten gesichert werden, ie sie im Traum begehen. Dasselbe gilt on solchen Verbrechen. Der Gedanke an ie unausbleibliche Strafe wird manchen elbst in der Trunkenheit der Leidenschaft nd des halben Wahnsinns wenigstens von

V.

Geschichte und Heilung eines Ileus

durch ...wendung des lebendigen Quecksilbers.

Von
Doct. Krusch,
praktischem Arzte zu Neiſse in Schlesien.

Nebst
...nem ähnlichen Falle des Herausgebers.

...nter den das Menschengeschlecht betref... ...den zahllosen Leiden, ist unstreitig die ...sio *Iliaca* eines der fürchterlichsten. Der ...zt kommt bei dessen Behandlung um so ...hr in Verlegenheit, als durch das da... stattfindende Erbrechen, die Anwen... ...ng selbst des mildesten Mittels unnütz ...d sogar schädlich wird. Sobald dieſs der ...l ist, und keine gelinden Mittel wirken, ...lmehr die Gefahr des Kranken sich mehrt ...d die Symptome eines der schrecklich... ...n Todesarten, das Miserere sich zeigen,

dann hat der Arzt keine Zeit mehr zu verlieren; er mufs die noch vorhandenen Kräfte des Kranken benutzen und mit Beseitigung aller nichts mehr wirkenden Causal-Mittel, zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen, welche in ähnlichen Fällen von andern anerkannt grofsen und berühmten Aerzten mit Nutzen angewendet worden. Der Entschlufs mufs rasch gefafst und um so schneller, jedoch mit der gröfsten Besonnenheit ausgeführt werden, je gröfser die Gefahr des Kranken ist, und je gewisser die Ueberzeugung da ist, dafs die Krankheit durch die gewöhnlichen Mittel nicht gehoben werden kann. — Der Wundarzt senkt ohne Bedenken todten Stahl in lebendiges Eingeweide, in der, obwohl nur ungewissen Hoffnung, durch diese Operation das Leben des Kranken zu erhalten, und die sonst nicht zu beseitigende Krankheit zu heilen. Warum soll nicht auch der Arzt, wenn auch nur in höchst seltenen Fällen, anstatt seinen Kranken methodisch sterben zu lassen, ein Mittel gebrauchen, dessen Anwendung zwar von mehreren angesehenen Aerzten mit Nutzen angewendet und empfohlen, von einigen anderen nicht minder berühmten Aerzten jedoch als gefährlich und zweifelhaft angesehen wird, sobald die als erprobt anerkannten Mittel nichts wirken und zur Rettung des Kranken nichts als die Anwendung dieses zweifelhaften und heroischen Mittels übrig bleibt? Hierunter gehöret besonders auch die Anwendung des lebendigen Quecksilbers bei hartnäckiger und schmerzhafter Stuhlverhaltung.

haltung, wenn der Ausbruch des Miserere bereits im Beginnen ist.

Eine sonst robuste 29 Jahr alte Frau in Neiſse, hatte bereits 6 lebendige Kinder geboren, und war jezt zum 6ten Male schwanger geworden. Im 3ten Monat ihrer Schwangerschaft erhielt sie einen Stoſs auf den Unterleib, welcher sogleich heftige Schmerzen und bald darauf auch einen heftigen Blutfluſs aus der Scheide nach sich zog. Es erfolgte ein Abortus und der Blutfluſs dauerte noch einige Tage mit ziemlicher Heftigkeit fort. Die Lochien flossen stark. Nach 8 Tagen ging ein groſser Klumpen von ihr, welchen die Hebamme für ein Gewächs angesehen haben soll. Bald nach dem Abgange desselben wagte sie es, bei einer kalten und nassen Witterung, ihre gewohnten Geschäfte auſser dem Hause zu verrichten, und den durch starken Blutverlust so erregbar gewordenen Körper einer Erkältung auszusetzen, welche bald genug die traurigsten Folgen nach sich zog. Denn bereits am 2. November 1810, d. h. am 9ten Tage nach erfolgtem Abortus, bekam sie solche heftige Colik-Anfälle, daſs sie genöthiget war das Bette zu hüten. Eine Hebamme gab ihr einige Klystire. Das Steigen der Krankheit wurde jedoch hiedurch nicht gehindert, und man fand sich veranlaſst, am 3. November anderweitige Hülfe bei einem Apotheker zu suchen. Da diesem die Krankheit zu bedeutend schien, so rieth er einen Wundarzt, welcher sich sonst mit dem Accouchement abzugeben pflegt, anzunehmen. — Dieser

-end und langsam; der Lochialflufs hatte
:h verloren, auch war kein Bruch wahr-
nehmen.

Die vorausgegangenen schwächenden
hädlichkeiten, verbunden mit den vor-
ndenen Symptomen, liefsen mir keinen
veifel übrig, dafs hier ein asthenisch-
ampfhafter Zustand des ganzen Körpers,
wie besonders der Organe des Verdau-
gssystemes da sey; auch hatte ich alle
sache, die Gegenwart eines asthenischen
tzündungszustandes im Darmkanal zu be-
rchten. Indessen konnte ich mich zu ei-
m Aderlafs um so weniger bestimmen
ssen, als einer Seits die vorhandenen
mptome, bei dem so bedenklichen und
schwächten Zustande der Patientin die-
s widerriethen, und ich von einer et-
anigen Entzündung keine Gewifsheit hat-
; anderer Seits, weil ich befürchten
ufste, den nahe scheinenden Tod der
ranken durch eine Blutausleerung zu be-
hleunigen. Das Dringendste schien mir
rs Erste zu seyn, die so sehr gesunkene
regung des gesammten Organismus, so
ie besonders der Unterleibes-Organe zu
höhen. Zu diesem Endzweck verschrieb
h zum innern Gebrauch: *Rec. Rad. Vale-
nae min. unc. β. Inf. c. aq. fervidae q. s. per
r. ½. Colaturae unc. vj. postquam refrig. adde
incturae Valerianae aeth. scrup. ij. Elaeosacch.
eniculi drachm. ij. M. D. S.* Alle Stunden
nen kleinen Efslöffel voll zu nehmen.
um äufseren Gebrauch dagegen verordne-
ich: 1) *Rec. Unguent. Althaeae unc. j. Tinct.
oii crocatae drachm. j. M. D. S.* Damit alle

de; und besonders auch dafs die Kranke schon über einen garstigen Geschmack im Halse zu klagen anfing, liefsen mich die Annäherung des förmlichen Miserere befürchten, welches ich durchaus verhindern mufste, und ich entschlofs mich schon jetzt, mich des lebendigen Quecksilbers zu bedienen, sofern die Gefahr höher steigen und die anderen Mittel nichts fruchten sollten.

Abends um 9 Uhr waren jene bemerkten Krankheitszufälle sehr heftig, und besonders das schmerzhafte Aufstofsen und der Krampf des Afters. Soviel ich mir auch von der Wirkung des warmen Bades zu versprechen Ursach hatte, so konnte es hier nicht in Anwendung gebracht werden, weil keine Wanne herbeigeschafft werden und die Kranke kaum einige Minuten in einer und derselben Stellung bleiben konnte. Ich verordnete daher ein Klystir von Tabacksabsud, welches zwar Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, kalten Schweifs, Zittern und Tabacksgeschmack im Halse verursachte, jedoch die gute Wirkung hatte, dafs mit demselben ein paar verhärtete Knötchen und einige Blähungen abgingen, und dafs die Kranke hierauf einige Erleichterung und Ruhe fühlte. In diesem erleichterten Zustand blieb die Kranke bis in die Nacht um 11 Uhr, wo die Schmerzen und alle übrigen Zufälle um so heftiger wiederkehrten. Ein neues Tabacksklystir wurde wieder verordnet, und mit dem Erfolge angebracht, dafs die Kranke Linderung fühlte, ohne jedoch Stuhlgang zu haben.

Als ich am andern Tage, den 6. November früh um 6 Uhr die Kranke besuchte, erfuhr ich, dafs sie die ganze Nacht unter den heftigsten Schmerzen zugebracht habe. Ich selbst fand sie noch in der traurigsten Lage, und das Tabacks-Klystir von gestern Nacht war noch nicht abgegangen. Um nun den Krampf zu lösen, den *Motum peristalticum* wieder herzustellen und Oeffnung zu bewirken, verordnete ich dem Tabacksdecoct 3 Gran Brechweinstein beizumischen. Diefs Klystir verursachte zwar dieselben unangenehmen Wirkungen wie die früheren, verschaffte aber keinen Stuhlgang. Ich liefs jetzt der Kranken alle 2 Stunden ein Klystir von Hafergrütze mit vielem Oel geben, und verordnete zum Einreiben: *Unguent. Rorismarini compos.*, zum innerlichen Gebrauch aber: *Rec. Kali sulphurici unc. β. solve in Decoct. Flor. Chamomillae unc. viij. admisce Extr. Hyoscyami gr. vj. Syr. Opiati unc. j. M. D. S.* Alle Stunden wohl umgeschüttelt 1 bis 2 Efslöffel voll zu nehmen, um wo möglich die heftigen Schmerzen zu mildern und Stuhlgang zu verschaffen. Die Erregbarkeit des ganzen Speisekanales war jedoch viel zu grofs, als dafs die Kranke dieses Mittel vertragen konnte; es wurde nach einer Zeit von 5 Minuten wieder weggebrochen, und ich überzeugte mich, dafs dasselbe unter diesen Umständen mehr schädlich als nützlich sey. Ich verschrieb daher folgende Emulsion: *Rec. Amygdal. dulc. unc. β. Sem. Papaver. albi, Sem. Hyoscyami ana drachm. ij. Aq. Cerasor. Libr. j. M. F. Emulsio. D. S.* Alle Stunden einen Efslöffel voll

n nehmen. Allein auch dieses Mittel ver-
nehrte nicht nur den Schmerz, sondern
rurde ebenfalls augenblicklich weggebro-
hen, und diefs bestimmte mich jetzt vor
er Hand alle fernern Versuche, wodurch
er so sehr empfindliche Speisekanal noch
ehr gereizt und dadurch der Ausbruch
es förmlichen Miserere beschleunigt wer-
en könnte; auszusetzen, und — mich blofs
arauf zu beschränken, durch Einreiben,
urch die verordneten Umschläge und Kly-
ire der Kranken einige Erleichterung zu
erschaffen. Die Umschläge mufsten je-
och oft ausgesetzt werden, weil sie im-
er nach ihrem Gebrauch die Schmerzen
nd das Aufstofsen offenbar vermehrten.

Ich war fast den ganzen Tag hindurch
ei der Kranken gewesen und hatte gese-
en, welch namenloses Leiden sie erdul-
et, und nur selten eine kurze Linderungs-
eit gehabt hatte. Abends um 6 Uhr er-
eichte jedoch ihr Elend den höchsten Grad.
er reissendste Schmerz im Unterleibe, das
naufhörliche Schluchzen und Aufstofsen,
ei welchem Pat. starken Kothgeschmack
n Halse hatte, das Zittern des Körpers,
er kalte Schweifs, der kleine sehr lang-
ame und intermittirende Puls, das ängst-
che und beschwerliche Athemholen, das
ufheben der Nasenflügel, der trockne kur-
e Husten, das leichenähnliche, blasse, ent-
tellte Gesicht, das starke Einwärtsziehen
es Afters, verbunden mit dem kläglich-
en Angstgeschrei, Aechzen und Stöhnen
efsen mich und alle Anwesende einen bal-
igen und schrecklichen Tod befürchten.

uecksilbers mehr und mehr gehindert wur-
le, und in der Folge auch ganz nachliefs.
in jetzt wiederholt gegebenes Klystir ging
war ohne Wirkung und ohne Quecksilber
ald wieder ab; es hatten sich jedoch die
chmerzen beträchtlich vermindert, und Pa-
ientin schlief zu meiner Freude eine gute
tunde zum erstenmal in 6 schmerzenvol-
n Tagen. Ich kann nicht läugnen, dafs
iese plötzliche Beruhigung und dieser
anfte Schlaf mir bange machte und mich
rchten liefs, dafs eine Zerreifsung der
edärme erfolgt seyn könne. Diese Be-
orgnifs wurde noch vermehrt, als ich die
ranke nach ihrem Erwachen ganz wohl
and und ihre Klage über Schmerzen bei
eitem nicht mehr so heftig als vorher
ar. Um 9 Uhr Abends entfernte ich mich
hne den Abgang des Quecksilbers abzu-
arten. Als ich die Pat. um 11 Uhr Abends
ieder besuchte, hörte ich indessen zu
einer grofsen Beunruhigung, schon auf
er Strafse, dafs dieselbe bereits heftig
chrie und ächzte. Der Schmerz hatte sich
ben wieder eingestellt, auch klagte sie
ber ein schweres Drücken in der *Regio*
pubis, so, als wenn ihr daselbst etwas her-
uswollte. — Ein Klystir von Hafergrütze
nd Oel beruhigte sie indefs bald, und mit
emselben gingen grofse Stücke der *Tunica*
villosa zu meiner nicht geringen Bestür-
ung ab, indem ich nun den Brand der
Gedärme, und mit ihm, den nothwendigen
Austritt des Quecksilbers in die Unterleibs-
höle befürchtete, folglich einem baldigen
Tode entgegensah. Nach 2 Stunden wurde
in ähnlicher Anfall mit einem gleichen

Klystire wieder beruhiget, ein dritter eben so, und jedesmal gingen Stücken der Zottenhaut ab.

Als ich den 7. Nov. Morgens um 6 Uhr die Kranke besuchte, hörte ich, dafs sie den übrigen Theil der Nacht wenig Ruhe genossen. Sie war äufserst schwach, der Puls langsam und kaum zu fühlen; sie klagte jetzt über Durst, und Schmerz bei dem Druck auf den Unterleib. Theils die Schmerzen zu besänftigen und den Durst zu stillen, theils um den verhärteten Darminhalt zu erweichen, auch dem Quecksilber mehr Spielraum und Wirksamkeit auf die in der Mitte befindlichen Verhärtungen zu verschaffen, rieth ich alle Stunden ein Klystir aus Leinsaamen, und den Genufs der frischen Buttermilch. Der Erfolg entsprach vollkommen meinen Erwartungen, der Schmerz und der Durst verloren sich fast gänzlich von dem Augenblick des Gebrauches dieser Mittel.

Da die Kranke inzwischen noch immer in grofser Gefahr sich befand, so wurde sie durch den Geistlichen zum Tode vorbereitet, auch meinem früheren Wunsche zufolge, noch ein anderer sehr gelehrter Arzt zu Rathe gezogen. Dieser wollte zum Getränk Zimmetthee, zum Einreiben *Liniment. ammoniat.* mit *Tinct. Opii*, aromatische Umschläge mit Spiritus, zu den Klystiren *Asa foetida*, und des Mittags Fleischbrühe angewendet wissen. Die Kranke wollte indessen von einem zweiten Arzt durchaus nichts wissen, und hatte ihr einziges Zutrauen auf mich gesetzt. Ich blieb daher

-i meiner angefangenen Heilungsart lediglich stehen, in der Ueberzeugung, dafs alle eisenderen Mittel der Kranken durchaus schädlich wären, und den Zustand derselben in jedem Falle nur verschlimmern würden, welches auch früher schon der Erfolg gezeigt hatte, da die Erregbarkeit des Magens und der Gedärme noch äufserst grofs war, und die Kranke bei den jetzigen Mitteln über alle Erwartung sich gut befand. Es wurde daher lediglich das *Ung. Rorism. compos.* die Klystire, die Buttermilch und die Umschläge fortgesetzt, obgleich leztere noch oft wegen dadurch verursachten Schmerzen ausgesetzt werden mufsten. Mit den Klystiren gingen noch immer kleinere Stücken der Zottenhaut ab.

Des Abends um 8 Uhr hatte die Kranke bereits über zwei Berliner Quart Buttermilch getrunken. Mit den Klystiren waren einige Blähungen zu ihrer grofsen Erleichterung abgegangen, auch waren die Schmerzen seltener und nicht so heftig wiedergekommen. Das Quecksilber befand sich indefs noch ganz bei ihr, und zwar in der Gegend des Coeci.

Als ich die Kranke am 8. November Morgens um 7 Uhr besuchte, hörte ich, dafs sie die Nacht, obwohl unter abwechselnden, doch nicht so heftigen Schmerzen, ziemlich erträglich zugebracht habe. Die Kranke hatte auch noch in derselben ein Berliner Quart Buttermilch getrunken. Jetzt verordnete ich die Emulsion vom 6. Nov. und sie schaffte in Verbindung mit den andern oben angeführten Mitteln, mit wel-

chen man fleissig fortgefahren hatte, grossen Nutzen, indem die Schmerzen sich immer mehr und mehr minderten.

Um 11 Uhr reichte ich ihr von dem noch vorräthigen *Oleum Ricini* einen Esslöffel voll, indem jetzt die Empfindlichkeit des Speisecanals mehr herabgestimmt war. Es wurde zu meiner grossen Freude nicht weggebrochen, und ich liess hierauf der Kranken um 12 Uhr eine Tasse voll kräftige Markbrühe geben, auch um 1 Uhr abermals einen Esslöffel voll Ricinus-Oel. In einer Stunde darauf, um 2 Uhr, erfolgte eine äusserst copiöse, verhärtete und stinkende Stuhlausleerung. Die Kranke war wie neugeboren, und kam mir, als ich sie nach einiger Zeit besuchte, freudig entgegengelaufen. Noch war aber kein Quecksilber erfolgt. —

Um 5 Uhr Abends ging abermals zu meiner herzlichsten Freude eine ähnliche Stuhlausleerung, mit ohngefähr der Hälfte des genommenen Quecksilbers weg. Es wurde in Ansehung der Mittel nichts geändert.

Am 9. Nov. Morgens um 7 Uhr fand ich die Kranke bereits ausser dem Bette, und sie hatte seit gestern Abend 9 Stunden sehr gut geschlafen. Die Emulsion vom 6. Nov., und das *Unguent. Rorism. compos.* wurde erneuert, da noch immer krampfhafte Empfindungen an einigen Stellen des Unterleibes sich zeigten. Die Buttermilch ward jetzt seltener, und dafür alle 3 Stunden etwas von einer Markbrühe genossen.

[M]it den jetzt sparsamer gegebenen Klysti[re]n gingen noch einzelne Partikelchen der [T]unica *Villosa* ab.

Abends um 7 Uhr war die Patientin [fa]st gänzlich von Schmerzen befreiet, hatte [de]n gröfsten Theil des Tages aufser dem [B]ette zugebracht, und um 4 Uhr Nachmit[ta]gs eine Ausleerung wie gestern gehabt, [w]obei der noch zurückgebliebene Theil des [Q]uecksilbers mit weggegangen war. Die [je]tzt gegebenen Klystire leerten einigen [K]üter aus.

Als ich am 10ten Morgens um 8 Uhr [d]ie Kranke besuchte, hörte ich, dafs sie [d]ie ganze Nacht sehr gut geschlafen hatte. [A]ufser einer geringen Empfindlichkeit in [d]er *Flexura Coli sinistri* hatte sie keine Be[sc]hwerde, und verrichtete bereits im Zim[m]er ihre häuslichen Geschäfte. Die Arz[n]eien blieben dieselben. In die Fleisch[b]rühe wurden jetzt schleimige Gemüse, [u]nd zum Getränk ein *Decoct. Lich. Islandici* [e]mpfohlen.

Den 11ten Morgens um 9 Uhr war die [K]ranke, einige Schwäche und Empfindlich[ke]it in der *Flex. Coli sinistri* abgerechnet, [g]anz wohl. Der Stuhlgang war regelmä[ss]ig und mit demselben erfolgte noch etwas [E]iter. Sie erhielt jetzt: *Rec. Pulv. Rad. Sa[le]p drachm. ß. solve in Aq. calid. unc. ij. ad[m]isce Extr. Hyoscyami gr. vj. Aq. flor. Auran[t.] unc. iij. Syr. Althaeae unc. j. M. D. S.* Alle [2] Stunden einen Efslöffel voll umgeschüt[te]lt zu nehmen. Mit den Einreibungen in [de]n Unterleib, den Umschlägen und Kly-

schluchzen fast augenblicklich gestillt. Durch
iese Krankheitsgeschichte werden die Er-
hrungen eines *Hoffmann*, *Zacutus*, *Platner*,
rooke, *Macbride* u. s. w., dafs das Queck-
lber mit Nutzen in dergleichen Fällen zu
ebräuchen, durchaus bestätigt, und ich
ann jetzt, nachdem ich selbst diese Er-
hrung gemacht habe, keinen Anstand neh-
en, in jedem gleichen Falle, wo Koth-
rechen bevorstehet, den Gebrauch des le-
endigen Quecksilbers und zwar mit vie-
m Oel anzurathen, auch nach Maafsgabe
er Umstände des Kranken, eine Quanti-
ät von 2 bis 3 Unzen, ein bis 2 mal wie-
erholt geben zu lassen.

Ein ähnlicher Fall

vom

Herausgeber.

Obiger Fall bleibt immer sehr merk-
ürdig, ohnerachtet hier eigentlich das
ueckeilber in einem Zustand angewandt
orden, der offenbar entzündlich war, und
o sein Gebrauch in der Regel verboten
nd schädlich ist. Wahrscheinlich würde
in zeitiges Aderlafs und die Anwendung
ühlend eröffnender Mittel im Anfange, Hül-
e geschafft haben. Doch zeigt sich hieraus,
afs selbst im zweiten Stadium des entzünd-
chen Ileus, nehmlich in dem Stadium,
o Atonie und Nervosität die Oberhand

mir, dafs hier sicher keine Entzündung, sondern eine mechanische Hemmung, wahrscheinlich im untern Theil des Dickdarms die Ursache der Verstopfung sey, und hier trat also der Fall ein, der einzige nach meiner Meinung, wo die Anwendung des lebendigen Quecksilber's indizirt und erlaubt ist, nehmlich wo man sicher ist dafs die Verstopfung lediglich in einer mechanischen Hemmung begründet ist, und wo im Quecksilber uns noch das einzige Mittel übrig bleibt, wovon man hoffen kann, dafs es wegen seiner unendlichen Theilbarkeit und Schwere einen mechanischen Durchgang durch die verstopften Kanäle bahnen könne, man aber auch zugleich überzeugt ist, dafs keine Entzündung vorhanden ist.

Die Kranke erhielt also ein halbes Pfund lebendiges Quecksilber auf einmal mit einen Löffel Oel hinterdrein. Sie vertrug es ohne die mindesten Beschwerden, es erfolgte kein Erbrechen, kein Leibschmerz, sondern nach einer halben Stunde, nach 8 Tagen zum ersten Male, eine unglaublich reichliche Darmausleerung von äufserst stinkenden Feces, mit einer unbeschreiblichen Erleichterung und wahrem Wonnegefühl, denn mit einmal waren alle ihre Beschwerden, die Auftreibung des Leibes, die Schmerzen, die tödliche Angst, das Erbrechen, verschwunden, und sie war wie neu geboren. Das Quecksilber ging zugleich mit ab. Sie konnte gleich darauf Nahrung zu sich nehmen, und befand sich 8 Tage lang vortrefflich. Aber nun trat

die alte Leibesverstopfung wieder ein, und es bildeten sich allmählig wieder die nehmlichen Zufälle aus, Meteorismus, Erbrechen u. s. w. — Ein abermaliger Gebrauch des Quecksilbers half wieder, und so erhielt die arme Kranke ihr Leben noch einige Monate lang, bis endlich Entzündung und Brand hinzutraten, und ihrem Leben ein Ende machten.

Bei der Sektion zeigte sich eine skirrhöse Verhärtung und Anschwellung des Colon in seinem Uebergange in das Rectum (die gewöhnliche Stelle, wo sich diese Callositäten erzeugen) die die Wände des Kanals so verschlofs, dafs gar kein Durchgang möglich war.

Wäre die Ursache dieser mechanischen Hemmung ganz zu heben gewesen, z. B. ein beweglicher Pfropf, so konnte dieses Mittel radicale Heilung bewirken, und immer erhielt es doch die Kranke eine geraume Zeit beim Leben.

Es folgt hieraus, dafs dieses Mittel allerdings nicht ganz zu verwerfen ist, und seinen Fall findet, wo kein anderes zu helfen vermag; aber ich erinnere nochmals, dieser Fall ist nur, *wo man überzeugt ist, dafs die Verstopfung von mechanischer Hemmung herrührt, und wo keine Entzündung vorhanden ist.* — Im entzündlichen Ileus darf es höchstens dann noch angewandt werden, wo die Entzündung nach hinreichender Anwendung von Blutentziehungen in das atonische Stadium übergegangen ist, und alle bewährte Mittel vergebens sind.

VI.

Bestätigter Nutzen des Cuprum Ammoniatum in der Epilepsie.

Von
Dr. Krusch,
praktischem Arzt zu Neisse.

1) Der 12jährige Sohn des S. M. H. a Neisse, bekam in den lezten Monaten es Jahres 1807 öfters epileptische Anfälle, elche sich nach und nach häufiger einnden, so dafs, als ich im Febr. 1809 zu athe gezogen wurde, der Kranke täglich bis 6 mal davon auf das heftigste befaln würde.

Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten itte der Kranke glücklich überstanden, ad war bis zum Ausbruch dieses schreckchen Uebels stets gesund gewesen. Ich kundigte mich genau nach der Lebenseise, der Behandlungs - und Erziehungs-t des Kranken, man wufste mir indessen ine Ursache anzugeben, wodurch diese rankheit entstanden seyn könnte. Zufäl-

ligerweise brachte ich in Erfahrung, daſs der Vater dieses Knaben dem Trunke sehr ergeben sey, und in dem Zustand der Trunkenheit die Kinder, und besonders diesen Knaben, oft in Furcht und Schrecken versetze. Das Aussehen des Kranken war melancholisch und scheu; sein Gemüth niedergeschlagen, der Puls klein, weich, und etwas beschleunigt, die Eſslust geringe.

Die alleinige Ursache dieser Krankheit konnte ich nach den erhaltenen Nachrichten nur in dem öfteren Erschrecken und in der Furcht suchen, welcher Patient durch die Trunkenheit seines Vaters ausgesetzt gewesen war, indem bekanntlich solche heftige, das Nervensystem erschütternde Gemüths-Affecten, häufig diese Krankheit veranlassen.

Jedem Arzt ist es bekannt, wie schwierig es ist, ohne hinlängliche Indicationen, in einer schweren Krankheit, ein der Natur angemessenes Urtheil zu fällen, und darauf einen zweckmäſsigen und wirksamen Heilplan zu gründen und festzustellen; indem selbst bei der möglichst vollkommenen Einsicht der Ursachen, diese und ähnliche Krankheiten, nur zu oft der Kunst und Einsicht des Arztes spotten. Es ist mir daher angenehm, eine Erfahrung mittheilen zu können, wo durch die einzige Anwendung des *Cupri ammoniati*, verbunden mit einer zweckmäſsigen Diät und Lebensart, die furchtbare, schon so lange gedauerte Krankheit der Epilepsie geheilt worden ist; um so mehr, da man schon mehrere ähnliche glückliche Erfahrungen

der Anwendung dieses Mittels gemacht
, und dasselbe gewiss immer von ganz
züglichem Nutzen seyn wird, insofern
epileptischen Zufälle aus keinem Or-
isationsfehler entstanden und nicht zu
r eingewurzelt sind, der Kranke selbst
r im jugendlichen Alter sich befindet.

Obschon wir oft sinnlich wahrnehmen,
ein innerlich genommenes Arzneimit-
wirket, so wissen wir doch leider nicht,
es wirket, und welche Veränderung
n der Organisation macht; eben so we-
haben wir einen deutlichen Begriff von
stattfindenden und zu verändernden
nkhaften Organisation. — Sollte nicht
jedes qualitativ verschiedenes Heilmit-
einen eigenen veränderten Zustand der
anisation begründen, d. h. eine eigen-
mliche Krankheit machen, welche die
handene aufzuheben geeignet ist? Diese
icht von der Wirkung der Heilmittel
immte mich, das *Cuprum ammoniatum*
gegenwärtigen Falle anzuwenden. Ich
ordnete zuvörderst, dafs der Kranke
chaus unter strenger Aufsicht von sei-
Mutter gehalten und alles mögliche
fernt werde, was im mindesten sein Ge-
th auf eine heftige Art afficiren könnte.
machte daher den Eltern desselben zur
ngsten Pflicht, den Knaben auf das sanf-
e zu behandeln, und ihn in freier Luft
er seinen Cameraden sich Bewegung ma-
n und vergnügen zu lassen. Demnächst
r verschrieb ich: *Rec. Cupri ammoniati*
iij. Sacch. albi drachm. ij. M. exactissime
pulv. divide in partes aequales No. xij. D. S.

Alle 2 Stunden ein solches Pulver in Haferschleim zu geben, und schrieb eine leicht verdauliche Diät vor. Anfänglich wurden die Anfälle bei dem Gebrauch jenes innerlichen Mittels heftiger, auch verursachte selbiges bisweilen Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen, in welchem Falle mit dem Gebrauche desselben so lange inne gehalten wurde, bis der Eindruck sich wieder verloren hatte. Ich liefs mich jedoch von dem Fortgebrauche nicht sogleich abschrekken; und da ich bemerkte, dafs die Anfälle kürzere Zeit zu dauern anfingen, so stieg ich in der Folge mit der Gabe auf ½, dann ⅔ und endlich ¾ Gran; bald hatte ich das Vergnügen zu bemerken, dafs die Anfälle seltener und schwächer sich einstellten, dafs ganze Nester von Ascariden abgingen, und dafs seit deren Abgange die Krankheit sich zusehends verminderte. Nach 14 Tagen meiner Behandlung waren die Anfälle selten und schwach. Ich liefs daher in eben der Art wieder mit der Dosis fallen, als ich anfänglich gestiegen war. Nach Verlauf von 4 Wochen war der Kranke gänzlich hergestellt, und ist heute den 6. Januar 1811 noch frisch und gesund, ohne jemals die geringste Spur von einem epileptischen Anfalle gehabt zu haben.

---

2) Der ebenfalls 12jährige Sohn eines Geistlichen zu K—g, hatte vor 4 Jahren das Scharlachfieber gehabt. Noch in der Abschuppungs-Periode machte er bei üb-

dem Weiter eine Reise, und zog sich dadurch eine Wassersucht zu. Diese wurde zwar geheilt; es blieb indessen eine Epilepsie zurück, welche täglich 3 bis 5 Anfälle machte, und allen Bemühungen mehrerer Aerzte spottete. Als ich im Jahre 1808 eine Reise nach K—g unternahm und den Kranken zu sehen bekam, hatte die Krankheit schon über 4 Jahre gedauert. Aufgemuntert durch den glücklichen Erfolg bei dem eben erzählten Falle, rieth ich auch hier den Gebrauch des *Cupri ammoniati* und verschrieb auch dieselbe Dosis; außerdem verordnete ich nebst fleißiger Bewegung eine angemessene Diät. Einige Zeit nach dem Gebrauche dieses Mittels erhielt ich von dem Vater des Kranken die schriftliche Nachricht, daß die Anfälle sich nicht nur der Zahl nach verringert, sondern auch überhaupt schwächer geworden wären. Nach einigen Monaten sah ich den Kranken wieder, wo mir der Vater desselben versicherte, daß jetzt seit geraumer Zeit nur alle 8 Tage zur bestimmten Stunde ein kaum merklicher Anfall erfolge. Da der Typus periodisch geworden war, so hielt ich für nothwendig, von dem Gebrauch des *Cupri ammoniati* abzugehen, dagegen mich der China zu bedienen. Ich verschrieb daher China mit Valeriana in Pulverform; zum Getränk Eichenmistel-Decoct, und empfahl dem Kranken vorzüglich die Milch als Nahrungsmittel. Seitdem habe ich keine weitere Nachricht von dem ferneren Erfolge dieser so weit mit offenbaren Nutzen eingeschlagenen Heilmethode erhalten.

Möchten doch durch diese Erfahrungen über den offenbaren Nutzen des *Cupri ammoniati* zur Heilung der Epilepsie, in vorkommenden ähnlichen Fällen, von anderen Aerzten mit gleich gutem Erfolge angewendet werden. Vielleicht ließsen sich in der Folge die Fälle genauer bestimmen, in welchen dieses auf die Organisation gewiſs kräftig wirkende Mittel hülfreich anzuwenden ist. In der Hand eines geübten und vorsichtigen Arztes, wird dessen Anwendung nicht leicht Nachtheil verursachen.

VII.
.urze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

*.züge aus den Reisebemerkungen der Herren Dok-
.ren Ehrenberg und Hemprich von ihrer
Reise nach Egypten.*

1. Die Pest pflanzt sich immer nur durch Con-
. fort.

Es gibt hier keine Mittel, sie von sich abzu-
en, ja es rühmt sich sogar niemand, ein sol-
. zu besitzen. Alles reducirt sich auf das Glück
.ger Araber, die trotz Contakt frey von der Pest
.ben, und die ihren Gleichmuth auf religiösen
.gen erlangen.

2. Bubo-Eiter steckt nicht leicht an. Daher also
.s Wagstück der Arabischen Aerzte, die Lanzette,
der sie den Bubo eröffnet hatten, in den Mund
.nehmen. Doch will hier niemand diesen Ver-
. selbst gesehen haben, und man schliefst nur
andern Vorfällen das Nichtanstecken dieses Ei-
.

3. Herr Dr. *Marpurgo* hält nach Sektionen die
.akheit ihrem Wesen nach für eine Entzündung
innern Haut der Blutgefäfse. Im ersten Augen-
.ke Aderlässe, später Digitalis, Aqua Lauro-ce-

rasi, später Affusionen von kaltem Wasser, starke Blasenpflaster, auch wohl örtliche Blutausleerungen werden als die besten Mittel gepriesen. Bei gleichzeitigem Leber-Affekt wurde *Hydrargyrum hydrocyanicum* von ihm gerühmt.

Da Herr *Marpurgo Kreyssig* und *Corvisart* gelesen, und gern Herzkrankheiten sieht, möchte in Bezug auf das eben Berührte, wenig auf ihn zu bauen seyn. Wir werden noch mehrere Zeugen abhören, und vielleicht selbst sehen müssen, um gründlicher zu berichten.

Die Digitalis wird in der Pest in großen Dosen zu 4 Gran und mehr vertragen, wenn man sie gebraucht, den Puls herabzustimmen. Auch andere *deprimentia* fordern starke Dosen.

4. Dr. *Marpurgo* sah 9 Pestkranke, die er eben im Hospitale hatte, sich sämmtlich verschlimmern, als im Sommer, ein seltner Fall in Alexandrien, ein Gewitter eintrat.

5. Herr M. versichert, im Hospitale von 100 Pestkranken 50 geheilt zu haben, und glaubt, dass die Krankheit, wenn sie augenblicklich ernsthaft bekämpft wird, nicht so gefährlich sey, als man gewöhnlich meine.

6. Typhus herrscht hier häufig, zuweilen neben der Pest, ohne aber mit ihr in Bezug zu stehen. Doch bemerkt man, dass Reconvalescenten von der einen Krankheit leicht die andere bekommen. Dysenterie ist eine andere, hier sehr furchtbare Krankheit, sie ist meist rheumatischer Natur und von Erkältungen herrührend. Oft tritt sie als Symptom des Typhus auf, oder gesellt sich ihm zu. Die Arabischen Aerzte pflegen sie, meist sehr unglücklich, mit *drasticis* zu kuriren; daher die Menge chronischer Unterleibskrankheiten als Reste früherer Ruhren. Die Araber der Wüste pflegen eine Coloquinte zu nehmen, sie auszuhölen und mit Kameelmilch zu füllen, am andern Morgen trinken sie die Milch aus, und führen so ab.

Die Coloquinten sollen übrigens hier so drastisch seyn, dafs Einreibungen mit ihrem Saft in die Lendengegend schon Purgieren erregen. Auch die Kameelmilch wirkt ein wenig purgirend, wohl

in Erfolg der Salz- und Sodahaltigen Pflanzen, die iesem Thiere zur Nahrung dienen.

7. Neben den chronischen Unterleibsübeln sind och die chronischen Rheumatismen häufig. Brustiden sind selten. Schwindsüchtige befinden sich ier sehr wohl. Wechselfieber, wenn sie nicht om Schiffe mitgebracht werden, kommen hier fast ie vor. Auch die Krätze ist hier selten; in Cairo oll sie häufiger seyn.

8. *Hydrophobia* sah Dr. M. im Orient nur ein inzigesmal und zwar eine spontanea als Symptom es Typhus. — *Trismus* ist höchst selten, vielleicht ur aus dem einfachen Grunde, weil man hier keine rosse chirurgische Operationen macht.

9. Von Würmern trifft sich hier *Taenia* (es soll *olium* seyn, Exemplare konnten wir nicht bekomen) selten, noch seltner die Askariden, der Spulvurm, Krankheit erregend, fast nie. Dass er sonst ben nicht selten sey, haben wir selbst in den *Exreten* der Araber zu bemerken Gelegenheit geabt. *Hydatiden* sind sehr häufig.

10. Eine hier sehr gewöhnliche Krankheit ist mpotenz, und eine davon abhängige Hypochondrie. Beides steht mit der Immoralität der Europäer (nur von den hiesigen ist hier die Rede) in einer nahen Beziehung. Die Türken und Araber dürfen wirklich nicht viel Tugenden haben, um gegen die levantischen Christen, die meisten der hier einwanlernden Europäer, Engel zu seyn. Ausnahmen fehen doch auch hier nicht, und wir waren so glücklich, schon einige kennen zu lernen.

11. Was die Lebensart der Franken in Alexanlrien betrifft, so ist der Abriss davon etwa folgenler: Man schläft auf Matratzen, meist unbedeckt, und bei offenen Fenstern, nur von einem Vorhanje zum Abhalten der Mücken umgeben, steht ziemich spät, gegen 8 Uhr, auf, trinkt Kaffee und arbeitet dann ein wenig, oder geht aus, um sich vor ein Kaffeehaus entweder ohne Beschäftigung hinzusetzen, oder mit Bekannten zu plaudern. Um 12 Uhr isst man zu Mittag, die Damen entfernen sich sich gleich nach dem Desert, und die Männer nehmen Pfeife und Kaffee zur Hand. So wird es leicht

1, 2, 3 Uhr. Nun kommt die Sieste, dann ein Arbeitsstündlein oder ein Besuch, später eine Promenade auf dem sogenannten Platze, und gegen 9 Uhr das Abendessen, das mit der Pfeifen-Zugabe wohl bis 11 Uhr hindauert, so daſs man nicht viel vor Mitternacht zu Bette geht. Die Gemächer bestehen aus kleinen, aber hohen Kammern, gewöhnlich nur mit einem Fenster. Sie liegen an den Seiten eines Saales, der mit seinem vordern Ende als ein Erker vor der Front des Hauses vorspringt, so daſs jederseits, je nachdem der Saal kürzer oder länger ist, ihrer 2 bis 3 liegen. Dieser Saal, der das Besuch- und Audienzzimmer ausmacht, gewinnt durch den Vorsprung an seinem vordern Ende einen Luftzug, denn an jeder Seite desselben ist ein Fenster angebracht, wodurch der Sitz auf dem an dieser vordern Wand hinlaufendem Divan frisch und kühl wird. Hier findet sich eine Quelle vieler Rheumatismen. Der erhitzte Besuchende setzt sich, auf den Ehrenplatz des Divans genöthigt, mit entblöſstem Haupte in den Zug, und das Rheuma ist da. So ist es freilich nur in den Häusern der Reichern; bei andern spart man schon mehr den Raum und benutzt wohl z. B. den Raum unter dem Divan zum Hühnerbauer, wo freilich dem sich unkundig der Sache auf Europäische Art niedersetzenden, durch das Anklopfen der Hühner an seine Waden, ein unerwarteter Schreck entstehen kann.

2.

Flüchtige Reisebemerkungen auf einer Badereise nach Nenndorf, Eilsen, Meinberg, Pyrmont, Ems, Schwalbach, Schlangenbad, Wiesbaden, im Sommer [illegible].

Vom Herausgeber.

Meine eigne Gesundheit nöthigte mich in diesem Sommer zu einer Badereise, und es ist vielleicht meinen Lesern nicht unangenehm, einige Bemerkungen hier zu lesen, die ich dabei gemacht habe.

ı *Nenndorf*, dem Hauptzweck meiner Reise,
ch alles in demselbem vortrefflichen Zustand,
m ich es früher gefunden. Derselbe ausge-
ete Badearzt, die nehmliche zweckmäſsige
htung und Besorgung der Bäder, die nehm-
vortreffliche Verwaltung des Ganzen auch des
ıomischen, ja selbst der nehmliche muster-
Bademeister und Bademeisterin, — wobei ich
Leser nicht zu lächeln bitte, — denn am Ende
ch bei den Bädern die Hauptsache *eben das*
, und die genaueste Bereitung und Besorgung
äder selbst, wohin gehören, die genaueste
ht auf die vorgeschriebene Wärmetemperatur,
e Dauer des Bades, auf die vollkommene Mi-
g bei künstlich erwärmten oder gekühlten,
chkeit des Linnens beim Abtrocknen, ge-
Erwärmung desselben, Verhütung aller Er-
gen, schnelle Beyhülfe beim Abtrocknen u.
Es gibt da eine Menge Kleinigkeiten, von de-
enauen Befolgung doch am Ende die Haupt-
des Erfolges abhängt. Alle diese Dinge lie-
ı den Händen des Bademeisters und der Bade-
rin, und man könnte wohl sagen, was ein
Wachtmeister für das Bestehen der Armee
ür den General ist, das ist ein guter Bade-
r für das Gedeihen eines Bades und für den
rzt. Ich lege nicht ohne Ursache so viel Werth
iesen Gegenstand, da ich auch in diesem Som-
äder gesehen habe, wo bei allem Trefflichen
anzen gerade dieser kleine Dienst mangelhaft
ja wo sogar nicht einmal die Sitte eingeführt
jedem Badenden rein gewaschene Tücher zum
cknen zu reichen. Ich empfehle hier allen
n die in Nenndorf eingeführte, so wohlthä-
ja zum guten Erfolg eines Bades wesentlich
gende, Einrichtung, daſs jedem Badenden ein
s linnenes Laken, so groſs, daſs der ganze
r reichlich darin eingehüllt werden kann, ne-
einem Bade über den Wärmekorb recht stark
hitzt, und ihm gleich beim Aussteigen überge-
n wird, wodurch, wenn er sich darin einwik-
nd damit abreibt, er in wenig Minuten völlig
n und durchwärmt ist, da die Hitze des Tuches
euchtigkeit sehr schnell verdunsten macht. —
er groſsen Menge Badegäste ist es sehr erfreu-
daſs der verdiente *Waitz* in der Person des

Hrn. Dr. *Neubert* einen würdigen, einsichtsvollen und thätigen Arzt zum Gehülfen erhalten hat.

Die Heilkräfte *Nenndorfs* haben sich auch diesen Sommer von neuem bewährt. Ich sage nichts von dem schon Bekannten bei Rhevmatismen, Gicht, Hautkrankheiten und hämorrhoidalischen Anomalieen. Aber zwey Krankheiten muſs ich nennen, bei denen sich neuerdings diese Bäder in manchen Fällen sehr heilsam gezeigt haben. Sie sind Lungensucht in dem ersten Stadium und Herzkrankheiten. Von beiden Krankheiten sind einige bedeutende Kuren gelungen, worüber ich dem würdigen Badearzt selbst überlasse ausführliche Nachricht zu geben. In der ersten Krankheit wurden die Gasbäder allein, in der lezten Gasbäder und Wasserbäder vereinigt angewendet. Ich bemerke nur dieſs, daſs in beiden Fällen die den Puls besänftigende Kraft *dieses* Bades von vorzüglicher Wirksamkeit zu seyn scheint, in sofern bei beiden Krankheiten eine erhöhte und irregulaire Reizbarkeit des Gefäſssystems wesentliche Eigenschaft ist. In beiden Arten von Bädern, sowohl den Gasbädern als den Wasserbädern (wenn sie nicht über 26 Grad erhizt sind) habe ich immer nach halbstündiger Dauer eine Verminderung des Pulsschlages von 7 bis 10 Schlägen in der Minute, und überhaupt im ganzen Organismus ein Gefühl von Abspannung und Besänftigung bemerkt, welche diesen Krankheiten, so wie allen Krankheiten von krankhaft erhöhter Reizbarkeit und Empfindlichkeit äuſserst vortheilhaft ist. Ich selbst schied in dieser Hinsicht sehr dankbar von Nenndorf. — Auch die Schlammbäder haben in diesem Sommer mehrere treffliche Heilungen bewirkt.

Das Schwesterbad *Eilsen* fand ich theils in seinen Einrichtungen, theils in den Spaziergängen verbessert. Insonderheit hat man den Gasbädern noch mehr Ausdehnung gegeben, und ist mit wesentlichen Verbesserungen derselben beschäftigt.

In *Pyrmont* fand ich wesentliche Verbesserungen, besonders in Betreff der kohlensauren Gasbäder, die jetzt sowohl zu allgemeinen Bädern als zu Gasdouchen sehr zweckmäſsig eingerichtet sind, und bei manchen Krankheiten, besonders Uterinübeln, mit vielem Nutzen angewendet werden.

n *Meinberg* sah ich mit Freuden, wie zweck-
ig und einsichtsvoll der thätige und geschickte
Dr. *Geelhaus* den diesem Bade ganz eigenthüm-
:n Vorzug des unglaublichen Reichthums an
ensaurem Gas benutzt hat, der theils in der die-
Wasser inwohnenden grofsen Menge des Gases,
s in seiner leichteren Entweichung seinen Grund
Zuerst dient zu der Benutzung das schöne und
bequemen Sitzen eingerichtete Bassin, wo man
denlang in der aus den Bädern aufsteigenden
schicht sitzen kann, die in wenig Minuten die
s und die ganze untere Hälfte des Körpers mit
r eigenthümlichen Erwärmung durchdringt, die
kohlensauren Gas allein eigen ist. Diese Wir-
; des kohlensauren Gases bleibt immer eine der
:würdigsten Erscheinungen, denn sie ist kei-
wegs thermometrisch oder physisch (der Stand
Thermometers bleibt unverändert darinnen),
ern entweder eine rein durch den Reiz des Ga-
rst in den Hautnerven erzeugte und dann wei-
ortgepflanzte Nervenaffektion, oder in einem
ndern, durch die Berührung mit der Haut ver-
ilten, chemischen Zersetzungs- und Wärmeent-
lungsprozefs begründet. Auf jeden Fall aber
it sie auf eine eigne Wirkung in den Organis-
und auf eigenthümliche Heilkräfte aufmerksam,
he fortgesetzte Erfarung noch genauer aus-
iln mufs. — Aufser diesen sind nun auch vor-
iche Gasbäder und Gasdouchen angelegt, wel-
von einer Wirksamkeit sind, wie ich sie noch
nds gefunden habe. Bemerken mufs ich noch,
ich nach den sinnlichen Eigenschaften mir dieses
sein reines kohlensaures Gas, sondern mit ei-
eichten Beimischung von Schwefelgas verbun-
zu seyn scheint, welches ihm theils in Absicht
erer specifischer Leichtigkeit, theils in Absicht
nedizinischen Wirkung, manche Eigenthüm-
eit geben kann. — Ganz neu und höchst zweck-
g eingerichtet sind die Schlammbäder, wobei
eine neue Idee ausgeführt hat, die Kasten,
n sie sich befinden, auf Räder zu stellen, wo-
i der Vortheil erhalten wird, dafs man sie
r dem Badezimmer erhitzen und bereiten kann,
dann durch einen unter dem Boden befindli-
Kanal hineinschiebt *).

Ian sehe über dies alles: Gellhaus über die

Ich benutze diese Gelegenheit, eine mir über die Wirksamkeit dieser Bäder zugekommene Krankengeschichte hier dem Publikum mitzutheilen.

„Nachdem ich in früheren Jahren schon mehreremale an heftigen Gichtanfällen gelitten hatte, bekam ich im vorigen Winter ein schreckliches Kopfweh, welches mich den ganzen Winter hindurch folterte, und worauf mein starkes Haar nicht etwa ausging, sondern grau und weifs wurde. Ich nahm in Meinberg 10 Schlammbäder, und auf Anrathen des damaligen Brunnenarztes Hrn. Raths *Ziegler*, beschlofs ich die Kur mit 10 Stahlbädern in Pyrmont. Mein Kopfweh verlor sich schon nach dem dritten Schlammbade, das ich auch in die Haare strich, meine Nerven wurden auffallned gestärkt, und mit erneutem Muthe trat ich meine Arbeiten wieder an. *Mein Haar, sonst grau und weifs, nahm nun die vorherige Farbe wieder an*, und sichtbar sind an die Stelle der grauen junge Haare hervorgekommen. Vermuthlich ist die Haut an mehrern Parthieen trocken geworden, das Haar erkrankt, und nach Stärkung der Haut *jure postliminii* das alte Verhältnifs hergestellt."

Die herrlichen *Rheinbäder* haben mir abermals wie schon früher, Seele und Leib erquickt, denn wo findet man wohl sonst in der Welt eine solche Stelle, wo die Natur alle ihre schönsten Gaben zugleich so reichlich ausgespendet hat? Die reinste mildeste Luft, die schönste Gegend, die üppigste Vegetation, die kräftigsten Mineralwasser aller Arten, und die edelsten Weine. — Und wie viel höher stieg meine Freude, als ich sah, welche wesentliche Verbesserungen die Einrichtung und Administration dieser Bäder seit meinem lezten Hierseyn erhalten hatten. Dank der verehrungswerthen Nassauischen Regierung, die denselben so viel Aufmerksamkeit schenkte, und sich dadurch schon ein hohes Verdienst um die Menschheit erworben hat, und noch mehr erwerben wird, besonders da schon in der Oberbehörde eine eigne Badecommission errichtet ist, zu welchen die vorzüglichsten Aerzte der einzelnen Heilquellen gehören.

Mineralq. zu Meinberg. 1820. Vergl. Bibl. d. pr. H. Oct. 1820.

'orzüglich hat *Wiesbaden* dadurch gewonnen.
t fast nicht mehr zu kennen. So viel schöne
bequeme Wohnungen sind angelegt, so viel
r Verbesserung der Bäder gethan. Das neue
haus (genannt zu den vier Jahreszeiten) ist ein
tvolles Gebäude, und enthält eine Menge der
sflichst eingerichteten Bäder und Wohnungen,
er grofsen Bequemlichkeit, dafs man aus vie-
Wohnungen durch eine verborgene Treppe
n herunter in sein Bad steigen kann, und die
nachtheilige Erkältung nach dem Baden ver-
it. Auch in den Privatbädern der Stadtbe-
ier ist viel verbessert, und wird es immer
durch die Nacheiferung des Musterbades wer-
— Ein grofser Vortheil dieser Privatbäder ist
dafs Wenigbemittelte dieselben sehr wohlfeil
können, so dafs bei der übrigen Wohlfeil-
ler Lebensmittel und Wohnungen eine Bade-
nier äufserst wohlfeil gemacht werden kann,
mir ein bestimmter Fall bekannt ist, wo ein
anständiger Mann die ganze Badekur von 3
ien mit allen Kosten des Aufenthalts für 30
r gemacht hat. — Auch für die ganz Armen
esonders durch die Bemühungen des würdigen
Rath *Lehr*, so gut gesorgt, dafs im vergange-
Sommer an 500 Arme freie Wohnung und Bä-
und für 16 Kreuzer täglich die Kost erhielten.

Die-Doucheanstalten sind sehr gut. Das ein-
was fehlt, sind noch die Gas- oder hier viel-
Dunstbäder, die in Verbindung des hohen
megrades von ganz besonderer Wirksamkeit
müssen, und eben deswegen auch viel leichter
i ihre Steig- und Expansivkraft anzulegen sind.
ber einer der ehrenwerthesten Eigenthümer,
eine der kräftigsten Quellen gehört, hat schon
estimmte Versicherung dazu gegeben.

Eine wesentliche Verbesserung hat Wiesbad
ch erhalten, dafs man schon seit geraumer
dies Wasser auch aufser dem Baden zum Trin-
benutzt, wovon sich bei Verschleimungen und
opfungen der Unterleibseingeweide, bei Hä-
hoidal- und Menstrual-Beschwerden, bei Un-
ickung der Secretionen, treffliche Wirkungen
gt haben.

Ich kann hierbei nicht unterlassen, ohnerachtet es hier nicht mein Zweck ist, noch etwas von den Wirkungen dieses Bades zu sagen. Die erste Bekanntschaft, die ich vor 30 Jahren mit Wiesbaden machte, und die zugleich mein Vertrauen darauf für immer bestätigte, war der Fall einer Dame, welche an langwierigen und scharfen *Fluor albus* mit anfangender Verhärtung des *Uterus* litt, und welche daselbst so äusserordentliche Besserung erhielt, daſs sie den Gebrauch mehrmals wiederholte, und dadurch ihr Leben noch lange erhielt, und der ihr drohenden Gefahr des Mutterkrebses entging. Bei der jetzt immer mehr zunehmenden Häufigkeit dieses Uebels scheint mir diese Bemerkung wichtig; doch muſs ich zugleich die mir von dem Herrn Geh. Rath *Lehr* aus häufiger Erfarung mitgetheilte beifügen, daſs nur im Anfange von Scirrhosität dieses Bad, so wie bei Skrofelkranken und anderen Drüsenanhäufungen treffliche Dienste thut. Sobald aber der Scirrhus den krebshaften Karakter angenommen, das heiſst, sobald sich die eigenthümlichen Stiche in denselben eingefunden, dann schadet dieses Bad, und beschleunigt unglaublich die zerstörende Wirkung des Krebses und die allgemeine Auflösung.

Eine interessante Entdeckung hat Hr. Med. Rath *Dees* in Wiesbaden gemacht. Er hat den Sinter, den Niederschlag der Heilquelle, in eine Seife verwandelt, welche unter dem Namen Sinterseife verkauft wird. Die Bestandtheile des Sinters sind Schwefelsäure, Salzsäure, Natron, Eisen, Kalch. Sie leistet sehr gute Dienste theils zu künstlichen Bädern, theils zu Verstärkung der natürlichen, theils als örtliche Einreibung, bei Hautkrankheiten, Ausschlägen, unterdrückter Hautfunktion, bei Drüsenkrankheiten und lymphatischen Affektionen. Sehr wirksam zeigt sich bei hartnäckigen Hautkrankheiten das Einreiben der Haut damit des Abends, und den Morgen darauf der Gebrauch eines Bades. Auch verdient die Kraft dieses Mittels, das Haar wachsen zu machen, groſse Aufmerksamkeit. Schon im alten Rom war sie bekannt; wenigstens kann man die Stelle *Martials*, wo er die *Mattiacas pilas* (Seifenkugeln) empfiehlt, nicht anders erklären:

Si mutare paras longaevos cana capillos,
Accipe Mattiacas, quo tibi calua, pilas.
Epigr. Lib. XIV. Ep. 27.

Willst du die Spuren des Alters in deinem Haupthaar vernichten,
Leg' auf die kahlen Fleck' Mattische Seife nur auf.

Von neuem habe ich mich von der hohen Wichtigkeit und Eigenthümlichkeit der *Thermalbäder* und ihren Unterschied dieser unterirrdischen Erhitzung von der überirrdischen überzeugt. Nicht bloſs daſs das Thermalwasser viel länger seine Wärme behält als das künstlich erhitzte — man bringt es von *Ems* nach *Coblenz*, 3 Stunden weit, noch warm — daſs es bei demselben Hitzgrad später kocht, als gewöhnlich erwärmtes, sondern man kann auch Thermalwasser bei 40 und mehr Grad Hitze ohne Beschwerde in den Mund nehmen, da man sich bei künstlich erhiztem Wasser verbrennen würde. — Dieſs alles beweiſst, daſs diese Wärme weit inniger mit dem Wasser gemischt ist, und es gleichsam lebendig durchdrungen hat, so daſs sie sich weit langsamer, als bei gewöhnlicher Erhitzung, entbindet; oder es ist auch vielleicht selbst eine Wärme ganz verschiedener Art, eine Lebenswärme der Erde, und diese Erwärmung eben so verschieden von der künstlichen, als die Erwärmung durch ein lebendiges Wesen von der durch eine Wärmflasche. — Genug die Thermen und alle aus dem Schooſs der Erde emporsteigenden Heilquellen setzen uns in Verbindung mit einer Unterwelt, die wir noch gar nicht kennen, mit einer neuen ganz verschiedenen, geheimniſsvollen Natur, aus welcher Kräfte in uns übergehen, von denen wir auf der Oberwelt keine Ahndung haben.

In *Schwalbach* trank ich nach langen Zwischenräume ein Glas des herrlichen Stahlbrunnens mit erneutem Vergnügen. Es ist unstreitig das lieblichste aller Stahlwasser für den Geschmack, und seine Wirkungen bei allen Krankheiten von wahrer und reiner Schwäche, haben sich diesen Sommer wiederum herrlich bethätigt. Die Regierung ist in Begriff, einen neuen groſsen Plan von schönen Gebäuden und Spaziergängen auszuführen, wodurch

dem bisherigen Mangel abgeholfen, und dieses Bad auch in dem Aeufsern zu einem der ersten Bäder erhoben werden wird, was es schon durch seine innere Kraft ist.

Ems hat diesen Sommer durch die Anwesenheit so vieler kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Herrschaften unter allen Bädern am meisten geglänzt. Es hat sich einen vorzüglichen Ruf bei weiblichen und Sexualkrankheiten erworben, und es verdient ihn. Man könnte es mit Recht das *weibliche Bad* nennen, denn sein Karakter ist in der That weiblich, durch Sanftheit und gemilderte Kraft der weiblichen Natur vollkommen angemessen. Und eben dadurch ist es bei allen den Krankheiten, wo das Karlsbad angezeigt, aber für die individuellen Verhältnisse zu heftig wirkend wäre, ein vortreffliches Surrogat, ja selbst bei chronischen Lungenkrankheiten ein so vorzügliches Mittel, was sich auch diesen Sommer in vielen Fällen bestätigt hat. — Auch hier beabsichtigt die Regierung wesentliche Verbesserungen.

Was soll ich zuletzt von *Schlangenbad* sagen? — Diese liebliche stille Waldeinsamkeit, verbunden mit dem sanften, weichen lauen, reizmildernden und besänftigenden Heilquell, wird ewig die Zuflucht aller derer bleiben, die in Besänftigung, Reizentziehung, in Erholung und Sammlung der Kraft, ihr Heil und Hülfe finden. Besonders hat es sich auch bei dem bekanntlich so peinlichen Uebel der schmerzhaften monatlichen Reinigung sehr wirksam bewiesen. Die kosmetische Kraft, die Haut weich, weifs, rein und neubelebt zu machen, ist zu bekannt, um hier noch besonders erwähnt zu werden.

An *Weilbach* hat diese Gegend auch ein kräftiges Schwefelbad gewonnen, dessen bessere Beurtheilung noch zu erwarten ist.

Ich kann mit Vergnügen dem Publikum die Nachricht geben, dafs auf Veranstaltung der Herzogl. Nassauischen Regierung wir bald eine vollständige Beschreibung der Nassauer Rheinbäder erhalten werden, wozu Prof. *Kastner* die chemische Analyse, an der es noch bisher gefehlt hat, und Bergrath *Stift* den geognostischen Theil bearbeitet.

Im Ganzen ist auf meiner diefsjährigen Reise mein Glaube von neuem befestigt worden, dafs die einzige richtige Ansicht der Brunnenkuren die ist, die Kur als eine künstlich erregte Krankheit, und die Nachwirkung als die Krise derselben zu betrachten.

Zum Schlufs erlaube man mir, noch ein Wort von einer Hauptempfehlenden eines Heilquells zu sagen, nehmlich den Wegen, auf welchen man dahin gelangt. Wenn irgendwo, so ist es hier Pflicht der Regierungen für gute Wege zu sorgen. Hier, wo nicht blofs von Annehmlichkeit und dem geschwinden Forkommen die Rede ist, sondern von Gichtbrüchigen, Gelähmten, und andern schmerzhaft Leidenden, denen jeder Stofs Höllenquaal verursacht, von Nervenkranken, denen die Gefahr umzuwerfen Krämpfe bringt und dergleichen. Hier wird der gute Weg heilige Pflicht der Menschlichkeit und ein wesentliches Stück der Kur, und ein schlechter kann manche gute Wirkung derselben wieder aufheben, ja manche Kranke ganz hindern einen solchen Quell zu besuchen. Es ist auch hierin — Dank sey es den menschenfreundlichen Regierungen — aufserordentlich viel geschehen. Doch sind noch einige Punkte übrig, die ich hierdurch, im Namen der Leidenden, der Aufmerksamkeit dieser wohlwollenden Regierungen dringend empfehlen will: der Weg von Schwalbach nach Ems, der Weg von Ems nach Coblenz, der Weg von und nach Driburg, der Weg von Hameln nach Pyrmont, und die lezte Stunde Weg von dem jetzt Preufsischen Ort Lüde nach Pyrmont, wo man zuletzt, von der schönen Bückeburgschen Chaussee kommend, vor dem Kurort selbst noch Gefahr läuft ein Unglück zu haben. Die Nassauische Regierung hat schon das Versprechen dieser Wegeverbesserung gegeben, und von der Preufsischen Regierung, die jedes Jahr 25 Meilen Chaussee machen läfst, läfst sich mit Gewifsheit hoffen, dafs sie diesem Punkte vorzüglich ihre Aufmerksamkeit schenken werde.

3.

Entstehung des Wortes Calomel.

(Gazette de Santé 1821).

So viele Aerzte gebrauchen das Wort *Calomel*, und doch kennt niemand den ersten Ursprung desselben. Herr I. H. aus Liverpool hat sich endlich die Mühe gegeben uns denselben zu erklären. Nach ihm gelang es Sir *Theodor Mayerne*, welcher die Heilkunst zu Paris, London und Amsterdam ausübte, den *Mercur* in einer so milden Form darzustellen, daſs er ein gleich sicheres und unschädliches Abführungsmittel lieferte.* In seinen chemischen Arbeiten war er von einem jungen Neger unterstützt, den er sehr lieb gewann. Ihm zu Ehren machte er sein Präparat bekannt unter dem Namen *der schöne Schwarze* (*καλὸς μέλας*) und daher behielt es den Namen *Kalomelas*. Dieser *Mayerne*, von welchem noch eine sehr kurze Abhandlung über die Gicht existirt, die aus dem Französischen ins Lateinische übersetzt, und mit einigen Formeln versehn 1676 zu *London* erschien, war ein geborner Franzose, und wenn man Hrn. I. H. glauben darf, der nämliche, welchen *Shakespeare* in seinem trefflichen Lustspiele: *Die lustigen Weiber von Windsor*, unter dem Namen des französischen Doctor *Cajus* lächerlich gemacht hat.

4.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin in den Monaten Junius und Julius.

Junius.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	28	4	2	55	10 +	NO	heiter, angenehm.
	28	4	—	70	17 +	NO	hell, warm, Wind.
	28	5	10	57	11 +	O	gestirnt.

…g.	Barometer.			Thermomet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	28	3	—	60	13½ +	O	hell, angenehm.
	28	2	6	74	19 +	SO	Sschein, wolkigt, warm.
	28	1	—	61	13 +	SO	trüb.
	28	1	—	67	11 +	O	trüb, Wind, Sonnenschein.
	28	—	8	70	17 +	O	trüb, warm.
	27	11	10	61	13½ +	O	trüb, Sternblicke.
	27	10	8	61	13 +	O	hell, angenehm, Wind.
	27	10	—	76	19 +	O	wolkigt, schwül, Regen, Donner.
	27	10	8	62	15½ +	O	Regen, trüb.
	27	10	8	57	11 +	NO	Regen, trüb, Wind.
	27	10	10	63	14 +	NO	trüb, kühl, Wind.
	27	11	—	55	10 +	NO	trüb, feucht, kühl.
	28	—	—	55	10 +	SW	trüb, kühl, Sonnenblicke.
	28	—	—	63	15 +	SW	Regen, Sonnenschein.
	28	—	—	58	11½ +	SW	Mondschein, trüb.
	27	11	—	61	13 +	SW	Sonnenschein, Regen.
…te	27	10	8	64	14½ +	SW	Regen, Sonnenschein.
…tel	27	10	—	57	11 +	SW	trüb, Regen.
…8.	27	8	—	57	11 +	SW	Platzregen, Sonnenblicke.
	27	8	8	63	14 +	W	Sonnenschein, Regen.
	27	9	—	54	9½ +	W	Mondschein.
…9.	27	10	—	55	10 +	NW	trüb, Wind, Regen.
	27	10	—	61	13 +	NW	Regen, trüb.
	27	10	—	52	9 +	N	Regen, trüb.
…0.	27	11	—	52	9 +	NW	hell, Wind, kühl.
	27	11	8	65	14 +	NW	hell, Wind.
	28	—	—	55	10 +	NW	Mondschein, angenehm.
…1.	28	—	10	55	10 +	NO	Sonnenschein, angenehm.
	28	—	12	70	17 +	NW	Sonnensch. vom Regen SO.
	28	1	9	52	9 +	NW	trüb, Mondschein, kühl.
…2.	28	2	—	55	10 +	W	hell, wolk., Reg., Donner.
	28	1	9	67	16½ +	SW	Sonnenschein, wolk., Wind, Gewitter.
	28	1	6	54	9½ +	SW	Sonnenschein, wolkigt.
…3.	28	1	10	51	8½ +	W	trüb, kühl, Wind, Sonnenschein, Regen.
	28	1	10	61	13 +	W	Sonnensch., Regen, Wind.
	28	2	4	52	9 +	NW	wolkigt, Sternblicke.
…4.	28	3	8	54	9½ +	N	hell.
	28	3	8	66	15 +	N	hell, warm, Wind.
	28	2	6	52	9 +	W	trüb, Regen.
…5.	28	2	8	48	7 +	W	Sonnenblicke, trüb, Wind.
…lM.	28	2	8	59	12 +	W	trüb, Wind, Staubregen.
	28	2	4	54	9½ +	NW	gestirnt.
…6.	28	1	—	55	10 +	NO	Sonnenschein, Wind.
	28	2	8	63	14 +	N	Sonnenbl., Wind, etwas Reg.
	28	2	4	54	9½ +	NW	gestirnt.
…7.	28	3	—	55	10 +	NO	Sonnensch., wolk., Wind.
	28	2	8	66	15 +	N	Sonnenbl., Wind.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	28	2	4	56	10 +	N	Sternbl., Wind.
18.	28	2	—	50	8 +	NW	Sonnenscheln, wolkigt.
	28	2	—	72	18 +	W	wolk., Vormitt. stürm.
	28	—	8	61	13 +	W	trüb, Wind.
19.	28	—	4	58	11 +	N	Ssch., wolk., Regentropfen.
	28	—	8	65	14 +	N	Sbl., Sturm, wolk., Sschein.
	28	—	8	54	8 +	N	Sternbl, Nachts starker Reg.
20.	28	—	12	44	5½ +	N	Ssch., wolk., Wind, Regen.
	28	—	8	54	9 +	N	Ssch., wolk., Wind, Regen.
	28	—	—	48	7 +	N	Sternblicke.
21.	28	—	—	48	7 +	N	Ssch., Wind, Regen, Hagel.
	28	—	—	59	12 +	NW	Sonnenbl., kalter Wind.
	28	—	—	54	9 +	W	trüb, Nachts Regen.
22.	27	11	12	50	8 +	W	trüb, Regen.
Lezte	27	10	6	59	12 +	N	trüb, Regen, Wind.
Viertel	28	—	—	50	8 +	N	trüb, Regen.
23.	28	1	8	48	7 +	N	Ssch., Sturm, Regen, Hagel.
	28	2	—	56	10 +	N	trüb, Wind, Regen, Sblicke.
	28	1	8	50	8 +	N	gestirnt, wolkigt.
24.	28	1	8	48	7 +	NO	Sschein, Streitwolken.
	28	2	—	61	13 +	NW	trüb, Wind, Sonnenschein.
	28	1	8	54	9 +	NW	gestirnt, wolkigt.
25.	28	1	—	48	7 +	NW	trüb.
	28	1	—	60	12½ +	NW	trüb, Wind, Regen.
	28	1	—	56	10½ +	NW	gestirnt, trüb.
26.	28	1	8	55	10 +	N	Sonnenblicke, wolkigt.
	28	2	8	75	18½ +	N	Sonnensch., wolk., warm.
	28	2	—	61	13 +	N	gestirnt.
27.	28	1	12	50	8 +	NO	hell, dunstig.
	28	2	—	75	18½ +	N	hell, dunstig, schwül.
	28	1	8	61	13 +	N	dunstig, Sternblicke.
28.	28	1	—	59	12 +	N	starkes Gewitter um 2 Uhr.
	28	2	—	73	18½ +	NW	Sonnensch., wolk., Wind.
	28	1	8	61	13 +	W	trüb.
29.	28	1	4	55	10 +	W	trüb, kühl.
NeuM.	28	1	4	61	13 +	W	trüb.
	28	1	4	57	11 +	W	trüb.
30.	28	1	4	55	10 +	NW	trüb, kühl, Sonnensch., Wd.
	28	1	—	65	14 +	W	trüb, Sblicke, Wind.
	28	—	9	57	11 +	W	trüb, gestirnt.

Dieser Monat zeichnete sich durch das unfreundliche, kühle, oftmals kalte, trübe und nasse Wetter aus, welches fast im ganzen Laufe desselben herrschte; und in den lezten Wochen waren einige warme Tage. Der Wind blieb gröſstentheils im nördlichen Quadranten. Am 21sten wurden hier und in Potsdam unter den Hagel Schneeflocken bemerkt.

Wir zählten in diesem Monat 1 heitern Tag, 5 elle, 5 trübe, 19 gemischte, 1 warmen, 22 kühle, temperirte, 7 trockne, 12 feuchte, 11 gemischte. egen fiel 16 mal, 2 mal Hagel, 2 mal war Sturm, nahes 2 entfernte Gewitter.

Der Stand des Barometers war mäſsig hoch aber ständig.

Der höchste Barometerstand war am 1sten 28, 4, 2,
Der niedrigste — am 8ten 27, 8, —
Der mittlerere . . . . 28, 3, 4.

Der höchste Thermometerstand am 4ten 19 +
Der niedrigste — — am 8ten 5¼ +
Der mittlere . . . . 11¾ +

Der herrschende Wind war Nord.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie sel- ner oder häufiger geweht hatten, in folgender Ordnung: Nordwest, West, Nordost, Südwest, Ost, Südost.

Es wurden *geboren*: 310 Knaben.
276 Mädchen.
586 Kinder, (darunter 2 mal Zwillinge).
Es *starben*: 378 Personen, (187 *unter* u. 191 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 208
Unehlich wurden geboren 50 Knaben.
44 Mädchen.
94 Kinder.
Es *starben unehlich* geborene Kinder: 24 Knaben.
21 Mädchen.
45 Kinder.

Getraut wurden 122 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Mai* hat sich die Sterblichkeit um 39 Todesfälle *vermindert*, die Zahl der Geburten um 47 *vermehrt*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Zah- nen um 3, an Entzündungsfiebern um 4, an der Bräu- ne um 2, an der Wassersucht um 3, am Schlagfluſs um 4, im Kindbett um 3, durch Unglücksfälle um 8.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 12, an Masern um 4, an der Abzehrung um 35, an der Lungensucht um 8, an der Entkräftung um 8, die Zahl der Selbstmörder um 2.

Von den 187 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 135 im ersten, 24 im zweiten, 11 im dritten, 10 im vierten, 1 im fünften, 6 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum Monat *Mai* um 30 *vermindert*.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 33 Todtgeborenen mitgerechnet), am Zahnen 11, an Krämpfen 59, 1 an Verstopfung des Gekröses, 1 am Stickhusten, 1 an Masern, 4 an Hautentzündungsfiebern, 11 am Zehrfieber, 2 an der Bräune, 4 am Schlagfluss, 5 an unbestimmten Krankheiten, 1 am Durchfall.

Von den 191 *Gestorbenen über* 10 *Jahr* waren 2 von 10 bis 15, 7 von 15 bis 20, 25 von 20 bis 30, 33 von 30 bis 40, 33 von 40 bis 50, 33 von 50 bis 60, 20 von 60 bis 70, 31 von 70 bis 80, 5 von 80 bis 90, 2 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum Monat Mai um 9 *vermindert*.

Von den *gestorbenen* 45 *unehelichen Kindern* waren 37 im ersten, 3 im zweiten, 2 im dritten, 5 im vierten Lebensjahre. 4 waren todt geboren, 4 starben am Zahnen, 20 an Krämpfen, 5 am Schlagfluss, 4 an der Abzehrung, 2 an Schwäche, 1 an der Wassersucht, 1 am Stickhusten, 1 am Durchfall, 1 am Entzündungsfieber.

Unglücksfälle. Zwei Frauen und zwei Männer starben an den Folgen eines Falles, 3 Männer 1 Frau sind ertrunken, 1 Knabe ist erstickt.

Selbstmorde. 2 Männer haben sich erhängt.

Das fortdauernde und zunehmende unbeständige trübe, kalte und nasse Wetter erhielt uns die schon im vorigen Monat eingetretene catarrhalisch rheumatische Constitution der Krankheiten. Es blieben Schnupfen und Husten, recht hartnäckige Katarrhe, rheumatische Seitenstiche herrschend, die Wechselfieber verbreiteten sich mehr, ohne hartnäckiger zu werden, Blutcongestionen nach den Lungen erregten bei sehr vielen Menschen Blutspucken, Lungenentzündungen erschienen besonders häufig im kindlichen Alter, so wie sich der Croup auch sporadisch zeigte.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom Monat Junius 1821.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Unzeitig oder Todgeborne	—	45	—	8	53
Am Zahnen	—	6	—	7	13
An Krämpfen	4	38	3	43	88
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	—	1
Am Stickhusten	—	1	—	1	2
An Masern und Rötheln	—	1	—	2	3
Am Friesel und Fleckfieber	—	1	—	—	1
An Entzündungsfiebern	16	5	6	6	33
Am Schleimfieber	—	1	1	—	2
Am Nervenfieber	1	—	2	—	3
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	19	10	23	10	62
An der Lungensucht	13	—	8	—	21
An der Engbrüstigkeit	—	—	2	—	2
An der Bräune	—	2	—	2	4
An der Gelbsucht	1	—	—	—	1
An der Wassersucht	11	1	6	—	18
Am Blutsturz	2	—	1	—	3
Am Schlagfluſs	13	3	7	4	27
An Leberverhärtung	—	—	1	—	1
An der Epilepsie	—	—	1	—	1
An der Gicht	1	—	4	—	5
Am Blutbrechen	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	2	1	—	—	3
An der Melancholie und Wahnsinn	1	—	1	—	2
An Fehler am Herzen	1	—	—	—	1
In dem Kindbette	—	—	6	—	6
Am Bruchschaden	—	1	—	—	1
An organischen Fehlern	1	—	—	—	1
Am Krebs	—	—	1	—	1
An alten Geschwüren	—	—	1	—	1
Am kalten Brande	2	—	—	—	2
An der Entkräftung Alters wegen	13	—	15	—	28
An Unglücksfällen mancherlei Art	4	2	3	—	9
An nicht bestimmten Krankheiten	2	3	—	2	7
Selbstmörder	2	—	—	—	2
Summa	110	102	81	85	378

ag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
7.	28	5	—	61	13 +	NW	hell, Wind, wolk., etw. Reg.
	28	5	12	70	17 +	NW	Sonnensch, wolk., Wind.
	28	4	8	64	14½ +	NW	wolkigt, gestirnt.
8.	28	5	—	63	14 +	NW	hell, Wind.
	28	5	—	72	18 +	NW	hell, warm, Wind.
	28	5	4	61	13 +	NW	gestirnt.
9.	28	5	—	65	14¼ +	N	heiter, angenehm.
	28	4	—	74	19 +	NW	heiter, warm.
	28	3	4	66	15 +	N	gestirnt, angenehm.
o.	28	2	3	66	15 +	NO	heiter, angenehm.
	28	1	—	81	22 +	N	hell, heifs.
	28	—	6	70	17 +	SO	trüb, schwül, Nachts Gewitt.
1.	28	—	—	67	15½ +	SW	wolk., Sonnenschein.
	28	—	—	78	20½ +	SW	hell, sehr warm, Wind.
	27	11	14	70	17 +	SW	trüb, schwül, Sternbl.
2.	28	—	7	66	15 +	W	Sschein, wolk., angenehm.
zte	28	—	—	80	21½ +	SW	Sonnensch., wolk., heifs.
rtel	27	11	9	70	17 +	SW	wolk., Sternblicke.
3.	27	11	—	70	17 +	S	trüb, Wind, etwas Regen.
	27	10	12	76	19½ +	SW	wolk., Sonnenbl., warm.
	27	10	7	66	15 +	W	gestirnt, wolkigt.
4.	27	11	—	63	14 +	NW	trüb, Wind, Sonnenbl.
	28	—	10	70	17 +	NW	Sonnenschein, wolk., Wd.
	28	1	9	64	14½ +	NW	gestirnt, angenehm.
5.	28	1	—	66	15 +	SW	trüb, Wind, Sonnenschein.
	28	—	—	78	20½ +	SW	Ssch., wolk., Sturm, Regen.
	28	—	4	63	14 +	W	Regen, gestirnt, wolkigt.
6.	28	1	8	65	14¼ +	W	Sonnensch., wolk., Wind.
	28	1	—	74	19 +	NW	hell, wolkigt, Wind.
	28	1	8	59	12 +	NW	Sturm, Gewitter, Reg., trüb.
7.	28	1	4	63	14 +	W	Sonnensch., wolk., Wind.
	28	—	8	72	18 +	W	Sonnensch., wolk., Wind.
	28	—	—	57	11 +	W	Sturm, Reg., gestirnt, kühl.
8.	27	11	9	60	12½ +	W	trüb, Sonnenbl., Regen.
	28	11	10	66	16 +	NW	Regen, Sonnensch., Wind.
	27	11	10	60	12½ +	W	trüb, Sternblicke.
9.	27	11	6	61	13 +	W	Sonnenschein, wolk., Reg.
M.	27	11	12	63	14 +	NW	Regen, Sonnenschein.
	27	11	14	57	11 +	NW	wolk., gestirnt, kühl.
	28	—	—	57	11 +	W	hell, kühl.
	28	—	2	61	13 +	W	Regen, Sonnenschein.
	28	1	—	6	10½ +	NW	gestirnt, kühl.
1.	28	1	4	55	10 +	NW	Sonnenschein, kühl.
	28	1	—	70	17 +	SW	wolkigt, angenehm.
	28	1	4	63	14 +	SW	Regen, trüb.

Bis zur Mitte des Monats blieb das Wetter stentheils trübe, kühl, und erst bei nördlichen westlichen starken Winden, trat angeneh- warmes Wetter ein, welches bis zum 26sten

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
17.	28	5	—	61	13 +	NW	hell, Wind, wolk., etw. Reg.
	28	5	12	70	17 +	NW	Sonnensch, wolk., Wind.
	28	4	8	64	14½ +	NW	wolkigt, gestirnt.
18.	28	5	—	65	14 +	NW	hell, Wind.
	28	5	—	72	18 +	NW	hell, warm, Wind.
	28	5	4	61	13 +	NW	gestirnt.
19.	28	5	—	65	14½ +	N	heiter, angenehm.
	28	4	—	74	19 +	NW	heiter, warm.
	28	3	4	66	15 +	N	gestirnt, angenehm.
20.	28	2	8	66	15 +	NO	heiter, angenehm.
	28	1	—	81	22 +	N	hell, heiſs.
	28	—	6	70	17 +	SO	trüb, schwül, Nachts Gewitt.
21.	28	—	—	67	15½ +	SW	wolk., Sonnenschein.
	28	—	—	78	20½ +	SW	hell, sehr warm, Wind.
	27	11	14	70	17 +	SW	trüb, schwül, Sternbl.
22.	28	—	7	66	15 +	W	Sschein, wolk., angenehm.
Lezte	28	—	—	80	21½ +	SW	Sonnensch., wolk., heiſs.
Viertel	27	11	9	70	17 +	SW	wolk., Sternblicke.
23.	27	11	—	70	17 +	S	trüb, Wind, etwas Regen.
	27	10	12	76	19½ +	SW	wolk., Sonnenbl., warm.
	27	10	7	66	15 +	W	gestirnt, wolkigt.
24.	27	11	—	63	14 +	NW	trüb, Wind, Sonnenbl.
	28	—	10	70	17 +	NW	Sonnenschein, wolk., Wd.
	28	1	9	64	14½ +	NW	gestirnt, angenehm.
25.	28	1	—	66	15 +	SW	trüb, Wind, Sonnenschein.
	28	—	—	78	20½ +	SW	Ssch., wolk., Sturm, Regen.
	28	—	4	63	14 +	W	Regen, gestirnt, wolkigt.
26.	28	1	8	65	14½ +	W	Sonnensch., wolk., Wind.
	28	1	—	74	19 +	NW	hell, wolkigt, Wind.
	28	1	8	59	12 +	NW	Sturm, Gewitter, Reg., trüb.
27.	28	1	4	63	14 +	W	Sonnensch., wolk., Wind.
	28	—	8	72	18 +	W	Sonnensch., wolk., Wind.
	28	—	—	57	11 +	W	Sturm, Reg., gestirnt, kühl.
28.	27	11	9	60	12½ +	W	trüb, Sonnenbl., Regen.
	28	11	10	66	16 +	NW	Regen, Sonnensch., Wind.
	27	11	10	60	12½ +	W	trüb, Sternblicke.
29.	27	11	6	61	13 +	W	Sonnenschein, wolk., Reg.
NeuM.	27	11	12	63	14 +	NW	Regen, Sonnenschein.
	27	11	14	57	11 +	NW	wolk., gestirnt, kühl.
30.	28	—	—	57	11 +	W	hell, kühl.
	28	—	1	61	13 +	W	Regen, Sonnenschein.
	28	1	—	6	10½ +	NW	gestirnt, kühl.
31.	28	1	4	55	10 +	NW	Sonnenschein, kühl.
	28	1	—	70	17 +	SW	wolkigt, angenehm.
	28	1	4	63	14 +	SW	Regen, trüb.

Bis zur Mitte des Monats blieb das Wetter gröſstentheils trübe, kühl, und erst bei nördlichen und westlichen starken Winden, trat angenehmes warmes Wetter ein, welches bis zum 26sten

andauerte, wo nach einem Gewitter starke Kühlung eintrat und bis Ende Monats anhielt.

Wir zählten in diesem Monat 1 heitern Tag, 5 helle, 1 trüben, 24 gemischte, 5 heifse, 18 kühle, 8 temperirte, 12 trockne, 4 feuchte, 15 gemischte Tage. Regen fiel 15 mal, Sturm war 4 mal, 1 nahes 2 entfernte Gewitter.

Der Stand des Barometers war mäfsig hoch und unbeständig.

Der höchste Stand	den 18ten	28, 5, 4
Der niedrigste	den 1sten	27, 8, —
Der mittlere	. . . .	27, 6, 5
Der höchste Thermometerstand	den 20sten	22 +
Der niedrigste — —	den 13ten	8 +
Der mittlere	. . . . . .	13½ +

Der herrschende Wind war Nordwest.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie mehr oder weniger geweht hatten, in folgender Ordnung: West, Südwest, Nord, Nordost, Südost, Süd, Ost.

Es wurden geboren 319 Knaben,
300 Mädchen.

619 (6 mal Zwillinge).

Es starben 424 (200 *unter*, 224 *über* 10 J.).

Mehr geboren 195.

Es wurden *unehelich* geboren: 44 Knaben,
34 Mädchen.

78.

Es starben *unehel.* geb. Kinder 26 Knaben,
22 Mädchen.

48.

Getraut wurden 193 Paar.

Im Vergleich zum Monat *Junius* hat sich die Zahl der Todesfälle um 46, die der Geburten um 33 *vermehrt.*

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, an Krampfen um 16, am Stickhusten um 3, am Nervenfieber um 4, an der Abzehrung um 17, an der Lungensucht um 7, an der Bräune um 1, am Schlagflufs um 3, an der Entkräftung um 23, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit am Zahnen um 2, an Masern am 1, an der Bräune um 1, an der Wassersucht um 5, am Blutsturz um 2, an der Gicht um 2, im Kindbette um 2, die Zahl der Todtgebornen um 17.

Von den 200 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 154 im ersten, 25 im zweiten, 8 im dritten, im vierten, 5 im fünften, 5 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum Monat Junius um 15 *vermehrt*.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 16 Todtgebornen mitgerechnet), 82 Knaben 72 Mädchen, darunter 9 am Zahnen, 92 an Krämpfen, 2 am Stickhusten, 4 an Entzündungsfiebern, 13 an der Abzehrung, 1 an der Bräune, 8 am Schlagflufs, 6 an unbestimmten Krankheiten, 1 am Durchfall.

Von den 224 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren von 10 bis 15, 6 von 15 bis 20, 30 von 20 bis 30, von 30 bis 40, 29 von 40 bis 50, 38 von 50 bis 60, 2 von 60 bis 70, 31 von 70 bis 80, 16 von 80 bis 90, von 90 bis 100. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum Monat Junius um 33 *vermehrt*.

Von den 48 *gestorbenen unehelichen Kindern* waren 43 im ersten, 3 im zweiten, 2 im dritten. waren todt geboren, 2 starben am Zahnen, 27 an Krämpfen, 1 am Schlagflufs, 7 an der Abzehrung, vor Schwäche, 1 am Durchfall, 1 am Stickhusten, an der Wassersucht, 1 an der Bräune.

Unglücksfälle. Ein Mann, 1 Frau, 1 Knabe, 2 Mädchen sind ertrunken, 2 Männer starben an den Folgen eines Falles, 1 Mann ist überfahren, 1 Mann t todt im Wasser gefunden.

Selbstmörder. 2 Männer haben sich erschossen, Männer haben sich erhängt, 1 Mann hat sich vergiftet.

Die Krankheits-Constitution erlitt in diesem Monat keine besondern Veränderungen. Es blieben catarrhalische Fieber, Lungen- und Halsentzündungen vorherrschend, nervöse Fieber erschienen nicht selten, Wechselfieber verminderten sich nicht, der Stickhusten nahm an Verbreitung zu, Brustkranke litten viel, und viele Alte an cephalischen Zufällen.

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

önigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
rdens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
cin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
ed. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften, etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin 1821.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Blausäure.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. Heilk. October).

5.

Blausäure gegen Unterleibs-Krankheiten.

Vom

Ober-Hofrathe Dr. Kopp zu Hanau.

iė Anwendung der Blausäure als Arznei in der That ein bedeutender Gewinn die Heilkunde. Dieses treffliche Mittel ı so viele Tugenden und der Kreis sei• Anwendbarkeit ist so beträchtlich, daſs eine früher fühlbar gewesene Lücke in · *Materia medica* ausfüllt, und der Arzt, lcher es in seiner Praxis noch nicht einührt, eine wichtige Hülfe entbehrt. Vorhtig damit zu verfahren ist sehr geran. Daſs indeſs oft Aerzte, die dreist ıug Mohnsaft reichen, nur mit groſser ıeu Blausäure verordnen, kommt noch Zeit von der Neuheit des Mittels, von n Mangel an umfassender Erfahrung über ıselbe her. Soweit ich es nun aus viel-

Es sind dies chronische Uebel, welche
ist beschwerlich werden, die Ernäh-
stören, und selbst das Leben durch
vindsucht bedrohen. Ich rechne dahin
cten der Abdominal-Eingeweide, im
öse, in der Bauchspeicheldrüse, Milz,
r, — krankhafte Blutzirkulation im
rleibe; Atonie, verminderte Thätigkeit
dasigen Blutgefäfse, des Pfortadersy-
s, *Plethora abdominalis.* Solche Zustän-
ben alle das Charakteristische, dafs
lurch die unmittelbare Verstimmung
rofsen sympathischen Nerven auf das
ith des Kranken wirken und dadurch
ische Veränderlichkeit, Aengstlichkeit,
rgeschlagenheit, Mifsmuth, Verdriefs-
eit, Grämlichkeit, hypochondrische
n erregen. Die zweite Verdauung,
Darmdigestion, erleidet hauptsächlich
ngen und späterhin zeigt sich der nach-
ge Einflufs auf die Ernährung. — Ge-
liche Zufälle und Erscheinungen sind:
k, Gefühl von Schwere, oder eines
chts im Unterleibe, Spannung, dum-
chmerzen, Krämpfe darin, zuweilen
anfälle, Flatulenz, Aufstofsen, irre-
er Stuhlgang. oft Verstopfung, Ue-
iten, Brechen, häufiges Ausspeien, Sa-
on, Mangel an Efslust, Hämorrhoi-
schwerden, Abmagerung, gelbliche,
che Hautfarbe.

ndem die Blausäure die ungemäfsigte
bilität und Sensibilität der Abdomi-
rgane herabstimmt, vermehrt sie die
ie derselben und löst Versessenheiten
Manchmal befördert sie alsdann da,

wo die Beschwerden mit Verstopfung verbunden sind, den Stuhlgang. Die Kranken finden das Mittel höchst beruhigend. Glauben viele Aerzte, es schwäche und dämpfe durch den anhaltenden Gebrauch den Appetit, so verstärkt es ihn im Gegentheile, wenn Besserung der übrigen Symptome eintritt, die Schmerzen nachlassen, die Uebelkeiten sich verlieren, das Erbrechen aufhört, der Druck und das Vollseyn im Unterleibe sich vermindern, der Patient heiterer wird.

Unter den erwähnten Umständen von Uebelbefinden nützen gemeiniglich bittere Extracte, *Galban.*, *Ammon.*, *etc.* wenig, nicht selten veranlassen sie selbst Verschlimmerung.

Nothwendig ist es bei Kranken der Art, mit der Blausäure, von deren Güte man versichert ist, *anzuhalten*, und erst nach vielen Wochen ist in der Regel die Besserung soweit gediehen, daſs man das Mittel auf die Seite setzen kann. Braucht man es aber dann noch so lange, so hinterläſst es doch keine Muskelschwäche, sondern die Bewegungskraft des Patienten nimmt durch die vollkommner gewordene Verdauung zu.

Ueberhaupt sahe ich bei keinem meiner Patienten, denen ich geraume Zeit durch Blausäure gab, spätere üble Folgen. Zeigte sie sich hülfreich, was bald zu bemerken war, und die Kranken gelangten endlich zur Genesung, so befanden sie sich nachher andauernd wohl. Je allmählicher

›rigens die Besserung eintrat, desto stand-
ıfter war sie.

Man hat das Kirschlorbeerwasser zu
siehem Zwecke verwandt, aber es ge-
ährt nicht die sichere Wirkung und den
stimmten Erfolg, welche man auf den
ebrauch einer gut bereiteten Vauquelin'-
hen Blausäure wahrnimmt.

Es hat dieses Mittel, bei seinem Heil-
rmögen der eigentlichen Krankheitsur-
che, das Wohlthätige vom Mohnsafte,
rch Umstimmung des Gangliensystems
heiternd auf das Gemüth zu wirken —
n grofses Bedürfnifs für Unterleibskranke,
ohne dafs es, wie jener, nur palliative
rübergehende Erleichterung bringt, und
Hinsicht des Grundes des Uebelbefindens
thätig bleibt oder gar durch erregte Ver-
pfung etc. schädlich wird. Die aufmun-
rnde Kraft der Blausäure pries besonders
n atrabilarischer Hypochondrist, der, von
n hartnäckigsten Unterleibsbeschwerden,
rämpfen, Aufgetriebenheit, Blähungen etc.
plagt, mit steten Besorgnissen und Be-
ıgstigungen zu kämpfen hatte. Schon
ch einigen Tagen fühlte er sich höchst
ruhigt und in einer Stimmung, deren er
ch sehr lange nicht erfreut hatte.

Treffliche Dienste leistet auch die Blau-
ure bei Hämorrhagieen, von Abdominal-
hlern herrührend. Ein zart gebautes, sehr
nsibles Mädchen von 19 Jahren, litt schon
it vielen Monaten an Blutspeien, das von
eit zu Zeit, zumal gegen die Menstrua-
on, wiederkehrte. Von Kindheit an hatte

sie — vom Vater ererbt — schwache Unterleibs-Eingeweide und eine beträchtliche Neigung zu Verstopfung. Im 18ten Jahre verlor sie nach öftern Gemüthsbewegungen den Appetit fast gänzlich; zugleich mehrte sich die Stuhlverhaltung, und Kolikanfälle, Druck unter den Magen, Schmerzen in der Seite, im Rücken, in der Brust und im Kopfe plagten sie abwechselnd. Dieser Zustand wurde auf dem Lande mit erhitzenden Arzneien und Wein unzweckmäfsig behandelt, verschlimmerte sich durch das hinzugetretene Blutspeien, und die Kranke kam endlich sehr abgemagert in meine Behandlung. Nach der Anwendung einiger andern Mittel, welche keine wesentliche Besserung hervorbrachten, erhielt sie den ganzen Tag über sechs Tropfen Vauquelin'sche Blausäure in einem abgezogenen Wasser, zu einem Tropfen auf einmal. Zur Beförderung des Stuhlgangs wurde täglich ein Klystir von einem Absude des Fieberklees, Löwenzahns und der Schafgarbe gegeben. Als die Patientin einige Zeit mit der Blausäure fortgefahren hatte, wendeten sich die Umstände sehr günstig. Die lästigen Gefühle im Unterleibe, die Schmerzen wichen, die Efslust stieg und das Blutspeien verschwand gänzlich, erschien auch nicht während der monatlichen Periode, was bisher immer sich ereignete.

Ist eine Blutentziehung — durch Blutegel oder Venenöffnung — angezeigt, so wird sie durch die Blausäure nicht entbehrlich gemacht. Letztere wirkt im Gegentheile erst dann vortheilhaft, wenn eine

ausgegangen. Geschieht sie nicht, so n man die Blausäure noch so lange ge-, ohne die gewünschte Erleichterung zu erken. Dies Mittel wird niemals eine wendige materielle Verminderung zu tzen vermögen. Am deutlichsten läfst solches bei Pneumonieen beobachten, auch unter den Abdominalleiden der beschriebenen Art kommen Fälle vor, denen active Congestionen des Blutes finden, die Mäfsigung desselben, zu durch Blutegel an den After, erfordern.

Ich schliefse den vorstehenden Bemergen eine Krankheitsgeschichte an, wo Blausäure hauptsächlich eine Kur bewerkstelligte, welche höchst auffallend gen und ungemein günstig für jenes Mittsprach. Das Uebel hatte lange gedauert; Patient war in Lebensgefahr durch den entwickelnden hektischen Zustand, in ihn sein Unterleibsfehler gebracht; fortwährende Gebrauch der gewöhnlin Mittel, so wie der Aufenthalt an ei Gesundbrunnen blieben fruchtlos — das Einschreiten einer Behandlung, in die Blausäure die Hauptrolle spielte, Umstände so veränderte, dafs endlich kommene Genesung hervorging.

Der Kranke, von dem hier die Rede war ein 44 Jahre alter Mann, der stuhatte, später aber in einem sehr beverlichen geschäftsvollen Amte als Rechgeführer stand. Obgleich seine von Naetwas gelbliche Gesichtsfarbe einige gung zu Abdominalfehlern anzeigte, ge er doch in früheren Zeiten immer ei-

ner guten Gesundheit, liebte einen wohlbesetzten Tisch und hatte überhaupt viel Sinn für die Freuden des Lebens. Seit mehreren Jahren bildete sich bei ihm ein Unterleibsleiden, das ihn zuletzt, trotz der nacheinander folgenden Annahme von fünf Aerzten und der Anwendung eines Heeres Arzneien dem Grabe nahe, durch die nicht unzweideutigen Symptome einer beginnenden *Phthisis abdominalis*, führte.

Die vorzüglichsten Zufälle dieses Mannes, der mich endlich um Hülfe ansprach, waren nachstehende.

Zusammenlaufen des Speichels im Munde und häufiges Ausspeien eines schaumigen Speichels. Das Ausgeworfene war stets mehr wässerig, als schleimig, und das Speicheln stellte sich vornehmlich Morgens ein. — Schmerzhaftes Ziehen im Unterleibe. Es fing vorn in der Herzgrube an und erstreckte sich nach dem Rücken, zumal gegen die linke Seite hin. Oefters entstand dabei ein krampfhaftes Zusammenschnüren in der genannten Gegend. — Druck im Unterleibe bis in die Brust, und besonders nach dem linken Schulterblatte sich verbreitend. Dieser Druck nahm die Magengegend ein und zog sich durch die, dem Rücken zu liegenden, Eingeweide hin. — Sehr häufig, doch meist nur Vormittags, aber auch in der Nacht, ein schnell vorübergehender, schneidender, den Kranken stark angreifender, krampfhafter Schmerz, von der untern Brust nach dem Magen und Rücken. — Die erwähnten Beschwerden mehr in der Richtung gegen die linke Seite

hlbar. — Täglich Klagen über Blähun-
n. — Uebelkeiten. Nicht selten Erbre-
en, eine Zeitlang jeden Tag, vorzüglich
sich auf's Essen, von Schleim, vieler
isserigen Flüssigkeit, bisweilen auch von
alle. — Fehlende Efslust. — Seltnerer
nhlgang, jedoch nicht gerade Verstopfung.
Oft Brustbeklemmung ohne Husten, mit
nem Gefühle von Vollseyn und Mifsbe-
glichkeit im Unterleibe. — Manchmal
hwindel. — Verstimmung, Grämlichkeit,
gerliche Gemüthsart. — Anhaltende Ab-
annung, Mattigkeit, wachsende Abmage-
ng, graugelbliches Aussehen etc.

Eine aufmerksame äufsere Untersuchung
s Bauches liefs keine Verhärtung oder
schwulst entdecken. Er war gespannt
d etwas eingezogen.

Die gewöhnliche Behandlung der Abdo-
inal-Infarcten mit bittern Mitteln, Aloe,
habarber, Stinkasant, Neutralsalzen etc.
rmehrte die Beschwerden, besonders das
rechen. Patient hatte diese Arzneien an-
uernd in den mannichfaltigsten Formen
halten, nächst ihnen nahm er noch eine
rofse Zahl anderer Mittel, als: vielerlei
agenstärkende Tinkturen und Elixire, Bit-
rwein, die meisten bitteren Extracte, *Fel
'aur. insp.*, *Spirit. Sal. amm. anis.*, *Naphtha
xti*, *Spirit. Nitr.* und *Sal. dulc.*, *Rad. Valer.*,
l. Terebinth. und andere ätherische Oele,
ampher, Bibergeil, Gewürze, China, Cas-
rilla, Ammoniak, Galbanum, Guajakharz,
xtr. Hyosc., *Aq. Lauro-cerasi*, *Extr. Dulcam.*
chwefel, Magnesia, Seife, *Ol. Tart. p. dil.*,
'err. fol. Tart., *Tart. tartaris.*, *Crem. Tart.*,

Tart. vitriol., *Nitr. Sal. ammon.*, *Spirit. Minder.*, purgierende Arzneien, Brechmittel, Magenpflaster, aromatische, balsamische und spirituöse Einreibungen, Visceralklystire, eine Brunnenkur in Schlangenbad, Wiesbadener Wasser etc.

Der Kranke hatte endlich durch das beständige Einnehmen einen Widerwillen gegen alles, was aus der Apotheke kam. Er war nun entschlossen, sein Uebel der Natur zu überlassen. Nachdem er eine ziemliche Zeit von aller Medizin entfernt lebte, aber auch jetzt keine Besserung erschien: vielmehr die Symptome im Grade stiegen, wandte er sich zuletzt mitten im Winter an mich.

Ich machte den Anfang in der Kur mit Calomel. Bei einer einfachen, leicht verdaulichen Kost wurde dieses Mittel bis zur Anschwellung des Zahnfleisches gegeben. Es bedurfte hierzu nur gegen acht Gran versüfstes Quecksilber, obschon der Patient, so lange er Merkur nahm, gar nicht die stets erwärmte Stube verliefs, und die ihn umgebende Temperatur wie im hohen Sommer war.

Bald nachher verordnete ich: *Rec. acid. Pruss. more Vauq. ppti. gtt. x.*, *Aq. Ceras. nigr. unc. vj. M. D. ad vitr. embolo vitreo obturatum.* S. Alle zwei Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. — Der Kranke bekam auf diese Weise des Tags 6—7 Efslöffel voll. Nachts gebrauchte er nichts davon. Gleich im Anfange vertrug er schon die Blausäure. Sie erregte nämlich weder Uebelkeiten oder

Erbrechen, noch Druck im Magen; welche Zufälle nach fast allen andern Arzneien entstanden, und daher den Leidenden zu dem Gedanken geführt hatten, sein Magen könne überhaupt keine Arzneimittel mehr annehmen.

Als einige Gläser verbraucht waren, versicherte er bereits, die Mischung thäte ihm wohl, er nähme sie gern und er hoffe große Hülfe von ihr. In der That zeigte sich allmählich Linderung der Unterleibs-Beschwerden.

Die angegebene Verbindung der Blau-säure wurde bald verstärkt, doch so, dafs nur immer geringe Zusätze statt fanden. Zuletzt kamen auf sechs Unzen Kirschwas-ser der obigen Verordnung sechszehn Tro-pfen Vauquelin'sche Blausäure. Gröfsere Dosen waren nicht nothwendig.

Ununterbrochen nahm der Kranke je-den Tag das für ihn höchst wohlthätige Mittel *zehn Wochen* lang. Binnen dieser Zeit verzehrte er 300 Tropfen oder 7½ Drachmen der Vauquelin'schen Blausäure. Zehn Tropfen derselben, aus einem Stand-fläschen mit einem etwas weiten Halse ge-tropft, wogen nämlich funfzehn Gran.

Bewundernswürdig waren indefs die Fortschritte, welche die Besserung machte und die Wendung, welche der so lange Zeit durch hartnäckig beharrende Zustand dieses Mannes allmählich nahm. Er sehnte sich bei Beendigung eines Glases des blau-sauren Wassers nach dem nächsten, denn er fühlte, wie von Tag zu Tag eine Be-

schwerde auf die andere milder wurde, und endlich ganz wich. Mit dem Verlaufe der zehnten Woche der Anwendung jenes Mittels hatten sich die schmerzhaften Empfindungen und der Druck durch die Magengegend, so wie alles Speicheln, die Uebelkeiten und das Brechen völlig verloren. Die Verdauung wurde gut, die Efslust lebhaft, die Assimilation thätig, die Oeffnung geregelt. Der früher ganz hagere Kranke nahm auffallend an Fleisch zu. Neue Kräfte fanden sich ein. Er vermochte nun wieder täglich auszureiten, und sein Aussehen gewann aufserordentlich. Besonders beachtenswerth war die Einwirkung der Blausäure auf das Gemüth. Der hypochondrische Trübsinn, welcher es so lange umgab, entfernte sich immer mehr bei dem Gebrauche des Mittels. Kurz, als die erwähnte Menge desselben in dem gedachten Zeitraume gereicht worden, war der Mann von seiner, 2½ Jahre dauernd gewesenen, Krankheit in jeder Hinsicht genesen, und konnte ohne alle Nachkur der ärztlichen Behandlung entlassen werden.

Ich hielt das Uebel von Anfang der Kur für ein Leiden der Bauchspeicheldrüse (*Pancreas*), für Infarcten derselben, und fand auch später keinen Umstand, der mich bestimmt hätte, meine Ansicht zu ändern.

Die in dem vorliegenden Falle so anhaltend gegebene Blausäure hatte übrigens nicht eine einzige belästigende Nebenwirkung. Sie steigerte weder die allgemeine Schwäche, noch griff sie den Magen an. Im Gegentheile, der Kranke wurde dabei

imer stärker, und sie nur verbesserte
e Verdauungskraft, welche durch die
rhergegangne *Stomachica* nicht gehoben
erden konnte.

Seit der Heilung dieses Mannes ist nun
inahe ein Jahr verflossen. Er geniefst
rtdauernd eine gute Gesundheit, klagt
ber keine nachfolgende Beschwerde, hat
ne bleibend heitere Stimmung, und war
i vollkommnen Kräften nie aufgelegter
i seinen häufigen Geschäften.

6.

inige Bemerkungen über die Unzulässigkeit der nwendung der Blausäure, bei denjenigen Brustankheiten, welche von gastrischen Reizen bedingt und unterhalten werden.

Von

Dr. Sibergundi in Dorsten.

Unter den heroisch wirkenden, in der euern Zeit entdeckten Arzneimitteln hat ohl noch keines sich in kurzer Zeit eien solchen hohen Ruf erworben, als die lausäure; auch ist nicht zu läugnen, dafs er Gebrauch derselben in einzelnen Fällen on recht günstigem Erfolge gewesen seyn üsse; wodurch man aber auch veranlafst orden zu seyn scheint, dieselbe hin und rieder, so zu sagen als Universalmittel, icht allein in chronischen, sondern auch

in acuten Brustkrankheiten, sowohl in öffentlichen der Heilkunde gewidmeten Schriften zu empfehlen, als auch fast unbedingt in benannten Krankheitsformen anzuwenden. Aber eben diese grofsen Lobpreisungen lassen auch befürchten, dafs die Blausäure mit andern früher hochgepriesenen Mitteln gleiches Schicksal theilend, zuletzt, wenn man die grofsen Erwartungen davon nicht realisirt findet, sie wo nicht ganz der Vergessenheit übergeben, denn doch in unverdienten üblen Ruf gesetzt werden könnte, wie z. B. der Galvanismus, die Beddoes'schen Räucherungen etc., woher es sehr zu wünschen wäre, dafs nebst der öffentlichen Bekanntmachung derjenigen Fälle, wo die Wirkung derselben so ganz heilsam gewesen ist, mit gleichzeitiger Feststellung der Regeln über die Zuläfsigkeit der Anwendung derselben; auch diejenigen, wo sie das erwartete nicht leistete, bekannt gemacht, und zugleich sorgfältig die Umstände, welche dieses verhinderten, angeführt werden; indem eben durch eine solche Würdigung des Werthes dieses Mittels, sie die ihr gebührende Stelle in der *Materia medica* und *Therapie* erhalten würde. Wem fallen hiebei nicht die Schicksale ein, welche die China u. m. a. Arzneien seit ihrer Einführung in die Praxis erlebt haben? Nur einer ruhigen und unbefangenen Prüfung der mit diesen Mitteln angestellten Beobachtungen und Versuche ist es endlich gelungen, dafs man von den eigenthümlichen Kräften derselben überzeugt, die Anzeigen aufstellen konnte, nach welchen man sie jetzt mit Sicherheit und

mit

mit der Aussicht einer heilsamen Wirkung anwenden kann.

Auch aus den bis jetzt schon mit Sorgfalt und vieler Sachkenntnifs gemachten Erfahrungen über die Wirksamkeit der Blausäure hat man den, wohl nicht mehr in Zweifel zu ziehenden Schlufs gemacht, dafs sie die Eigenschaft besitze, die Sensibilität in den irritablen Organen direkte herabzustimmen; wodurch zugleich der Oxydationsprozefs des Bluts merklich gemindert, oder gänzlich aufgehoben wird.

Aus mehreren von sachkundigen Männern mit diesem Mittel angestellten Versuchen und Beobachtungen wird es zu dem hier vorgesetzten Ziele wohl genügen, nur kürzlich folgende wenige, als Belege für übrigen Satz anzuführen. *Magendie* *) sagt, dafs, wenn die Blausäure im conzentrirten Zustande und in hinreichender Menge gegeben wird, sie durch Vernichtung der Sensibilität und Contractilität der freiwilligen Muskeln tödtlich wirke. Nach *Manzoni* **) wirkt sie bei arteriellen Entzündungen nach entfernter Plethora etc. heilsam, also ebenfalls die Sensibilität in den irritablen Organen herabstimmend. Das Blut eines mit Blausäure getödteten Menschen war dickflüssig, ölig geworden, und hätte eine blauschwarze Farbe angenom-

*) *Annales de Physique et de Chimie. Tom. VI. pag. 347.*

**) *Journal der praktischen Heilkunde, von Hufeland. 1819. Febr. II.*

men *). Nach *Granville* **) zerstört sie die Sensibilität und Contraktilität der Muskeln.

Als Heilmittel gebraucht *Magendie* sie daher bei nervösen und chronischen Husten mit gutem Erfolg. *Manzoni* wendet sie bei arteriellen Entzündungen nach gehobener Plethora, ebenfalls bei arteriellen Blutflüssen etc. mit Glück an. *Granville* schliefst aus seinen Beobachtungen, dafs sie in allen Fällen von Entzündung mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet werden könne.

Die Blausäure wird also vorzüglich bei der *Phthisis sanguinea*, und bei andern entzündlichen Krankheiten, wo die Arteriellität gesteigert, und die Venosität unter dem normalen Grund herabgestimmt ist, also auch da, wo der Oxydations-Prozefs zu lebhaft von statten geht, mit vielem Nutzen angewendet wörden können; und da uns bis jetzt noch ein Mittel mangelte, von welchem diese Wirkung bekannt war; so ist die Entdeckung desselben wohl als eine der schätzbarsten, und nächst der Vaccine, der leidenden Menschheit am meisten heilbringende Bereicherung der Heilkunst in der neueren Zeit anzusehen.

Allein in denjenigen Fällen, wo die Steigerung der Sensibilität in dem Heerd der irritablen Organe von andern im Körper befindlichen Reizen erzeugt und un-

*) *Ibidem.* 1815. Januar IV.

**) *Granville, Fernere Beobachtungen über den inneren Gebrauch der Blausäure, aus dem Englischen übersetzt von Cerutti. Leipzig* 1820.

erhalten wird, kann dieses Mittel wohl
eben so wenig etwas leisten, als das Opium,
der Campher, die China etc. da Nutzen
schafften, wo der Krankheit noch andere
reizende Ursachen, z. B. Plethora, gastrische
oder andere materielle Reize zum
Grunde liegen. Zwar hat man sich bereits
bemüht die Regeln aufzustellen, unter welchen
man von der Anwendung dieses Mittels
Hülfe zu erwarten hat, welche ohnein
zwar jedem Praktiker bekannt seyn
müssen; indessen scheint man bis jetzt,
in Praxi wenigstens, hin und wieder auf
gastrische Reize als Contraindication weniger
Rücksicht genommen zu haben; so
dafs es wohl nicht ganz überflüfsig zu seyn
scheint, und es überdiefs auch dem guten
Ruf der Blausäure nicht im mindesten schaden
wird, wenn zuweilen Fälle bekannt
gemacht werden, wo dieselbe nicht ganz
nach Indikation gereicht, sie natürlich die
davon erwartete Wirkung nicht leistete,
nicht leisten konnte.

In dieser Hinsicht nehme ich mir die
Freiheit, folgende Krankheitsgeschichte, als
Beleg für obigen Satz in möglichster Kürze
anzuführen.

Frau B., 35 Jahr alt, phlegmatischen
Temperaments, im übrigen früher ziemlich
gesund. Nachdem sie zu Anfange
ihres verehlichten Standes zweimal nacheinander
abortirt hatte, gebar sie in einem
Zeitraum von zwei Jahren zwei gesunde
Knaben, wovon der jüngste etwas über
zwey Jahre alt war, und welchen sie bis
im Monat Mai 1820 selbst stillte. Nach ge-

schehener Entwöhnung des Kindes stellte sich die Menstruation aber äufserst unregelmäfsig, alle 14 Tage einmal, und excessiv stark ein, wobei sie sich, dieser Unbequemlichkeit abgerechnet, doch sonst noch ziemlich wohl befand, bis im Monat August, nachdem die erwarteten Menses gänzlich ausgeblieben waren, sie über Brustschmerzen in der Mitte der Brust, nebst öfterem aber trockenem Husten, und einem Gefühl von Beängstigung und Zuschnüren der Brust, nebst gänzlicher Appetitlosigkeit und Verstopfung klagte. Diese Zufälle wurden als von einer Lungenentzündung herrührend, erklärt; und mit Aderlassen, zweimaliger Application der Blutegel auf der Brust, nebst dem *Apparatus antiphlogisticus* im ganzen Umfange mit einiger scheinbaren Besserung des Zustandes behandelt; doch aber nur von kurzer Dauer. Die Schmerzen in der Mitte der Brust hatten sich zwar etwas gemindert, auch war das Fieber nicht mehr so anhaltend, allein die übrigen Symptome, nämlich Husten, Engbrüstigkeit, Verstopfung u. dgl, waren noch unverändert geblieben, und gaben bei der Fortdauer dieser Krankheit Grund, eine anfangende Phthisis zu vermuthen. Unter diesen Umständen wurde im Anfange des Monats October zur Anwendung der Blausäure, welche hier nach Scheel's Methode und recht gut zubereitet ist, geschritten *); allein der, wie die Patientin versicherte, regelmäfsige und mehr-

*) In welcher Dosis die Blausäure gereicht wurde, konnte ich nicht erfahren, doch darauf kommt es auch wohl hier nicht an.

mals wiederholte Gebrauch dieses Mittels fruchtete nicht allein nichts; sondern es trat auch noch eine augenscheinliche Verschlimmerung des Zustandes ein; wobei die Kranke insbesondere bemerkt zu haben behauptet, dass sie jedesmal nach dem Nehmen dieser Medizin sich weit übler, besonders aber engbrüstiger, und ermatteter gefunden habe, als vorher; so dass sie mit der Prognose, ihr Leben an der Brustwassersucht enden zu müssen, entlassen wurde.

Am 2. November machte sie mich daher mit ihrer Krankheit, und den so eben erwähnten Verlauf bekannt, und ersuchte mich zugleich um Rath und Hülfe.

Ich fand Patientin ganz abgemagert, mit eingefallenem beinahe Hippocratischem Gesicht, nebst ödematöser Anschwellung des Zellgewebes in der Gegend der Augenhöhlen, und der untern Extremitäten bis an die Kniee. Die *Albuginea* der Augen hatte eine matte weisse Farbe, und die Augen thränten fast beständig. Die Respiration war von der gewöhnlichen Art so abgewichen, dass Patientin kaum einige Schritte sich bewegen konnte, ohne von einer Orthopnoe befallen zu werden; aber auch in einer ruhigen Stellung war die Respiration sehr beschleunigt und hoch; ein anhaltender trockner Husten quälte sie dabei sehr, und wenn auch einmal etwas Schleim aufgehustet wurde, so war derselbe ganz dünne und wässerig. Die gewöhnliche horizontale Lage war, wegen der grossen Engbrüstigkeit nicht möglich, woher sie auch wenig oder fast gar nicht mehr schlafen

konnte. Bei einem Versuch tief zu inspiriren, und dadurch den Brustkasten auszudehnen, bemerkte man aber doch, dafs der Thorax noch ziemlich weit ausgedehnt wurde, ohne dafs darnach Husten erfolgte; sie klagte blofs dann über ein Gefühl von Beengung der Brust. Der Puls war beschleunigt aber weich und matt, und gegen Abend stellten sich regelmäfsig Fieberbewegungen, welche sich durch Frösteln und ein darauf folgendes Gefühl von Hitze ankündigten, ein. Die Zunge war mit einem gelben Schleim bedeckt, und weil die Kranke einen anhaltenden bittern Geschmack verspürte, so mangelte schon deshalb auch der Appetit, bei anhaltendem Durst, gänzlich. Von dem Anfange der Krankheit an, bis jetzt noch klagte sie über ein Gefühl von Druck und Völle nicht in der Mitte der Brust, sondern in der Gegend der Herzgrube, und verglich es mit der Empfindung, als ob sie auf einmal recht viele Nahrungsmittel zu sich genommen habe; auch fand man die *Regio epigastrica* wirklich aufgetrieben, gespannt, und bei der Berührung schmerzhaft, der übrige Theil des Unterleibes war aber dagegen ganz schlaff und fast herabhängend. Die Darmausleerung, welche während des Verlaufs der ganzen Krankheit träge, und von harter Consistenz gewesen war, stellte sich auch jetzt nur in geringer Menge, nicht oft, und ebenfalls hart und trocken ein. Flatus, welche aber nur sparsam abgingen, verschafften selbst in Ansehung der Respiration einige Erleichterung. Die Urinsecretion ging ebenfalls ganz sparsam von

tten, und dasjenige, was ausgeleert wur-
, war meistens gelb, oder braun von
be. Seit dem Ausbleiben des Monatli-
n verspürte sie ein Gefühl von Druck
l Schwere in der Vagina, als ob ein
der Körper daselbst herabfallen wolle.
Haut war im Allgemeinen schlaff, welk
l meistens trocken, nur zuweilen kam
Folge der Beängstigung ein klebrigter
weifs auf der Brust und dem Unterleib
n Vorschein.

Aus der Zusammenstellung der hier an-
ührten Symptome, welche während des
zen Krankheitsverlaufs auf eine Affek-
des gastrischen Systems bindeuten,
hin der bittere Geschmack, die gelb be-
e Zunge, das anhaltende Gefühl von
ick etc. in der *Regione epigastrica*, die
tructio alvi u. m. a. gehören, geht wohl
Genüge hervor, dafs jene eigentlich
consensuellen Brustleiden, von einer An-
mlung von Unreinigkeiten in den ersten
gen, als ursachliches Moment bedingt
rden. Die *Retentio mensium* schien nur
sofern eine Mitursache zu seyn, als we-
stens sehr oft, durch eine anfangende
wangerschaft die Sensibilität in den
estionsorganen abnorm erhöht ist. Da-
en aber sahe ich die übrigen Symptome
Brustaffektion, nämlich der meist trock-
Husten, die Möglichkeit noch frey und
ohne Schmerzgefühl, und ohne Hu-
inspiriren zu können, als Beweise an,
die Lungen selbst noch ihre Integri-
behalten hatten, und bis jetzt nur erst
ödematöse Anschwellung des Zellge-

webes derselben statt finde: so dafs ich eine noch so ganz ungünstige Prognose nicht machen zu dürfen glaubte.

Die allgemein herrschende Krankheits-Constitution, welche in hiesiger Gegend eben so, wie im benachbarten Münsterlande *) zeither gastrischer Art war, und die *Retentio mensium*, sowohl die Veranlassung dazu, als auch die Wirkung derselben auf dem Körper konnte man als entfernte, diese Krankheit bedingenden Ursachen ansehen, wornach mithin folgender Heilplan entworfen werden mufste.

Es sollten zuerst nämlich durch Resolventia und durch solche Mittel, welche insbesondere die drei Reinigungs-Organe, Haut, Nieren und Darmkanal in verstärkter Thätigkeit setzen, darauf hingewirkt werden, die noch vorhandenen materiellen Reize so schnell als möglich zu entfernen, um dann erst zum Gebrauche der nöthigen Roborantien schreiten zu können.

In dieser Hinsicht erhielt Patientin *Flor. Sulphur. Tart. tartarisat.* und *Pulv. Milleped.* in so starken Dosen, dafs dadurch täglich einigemal breiichte Stühle bewirkt, und die Urinsekretion merklich vermehrt wurde. Wirklich hatte ich auch nach fortgesetztem achttägigem Gebrauche dieser Mittel die Freude, dafs Patientin schon ein wenig freier herumgehen, und in einer reklinirten Lage wieder ein wenig schlafen

*) *Sentrup über die jetzt herrschende gastrische Krankheits-Constitution im Münsterschen.* 1816.

konnte. Der Husten und die grofse Engbrüstigkeit hatten sich etwas gemindert; der Appetit fing auch an sich in etwas zu melden, besonders aber war das Gefühl von Druck in der Herzgrube merklich gelinder geworden. Allein jetzt klagte sie noch mehr als früher über das Drängen und Pressen in der Vagina, als ob etwas da herabfallen wolle, auch waren die Bauchbedeckungen noch merklicher schlaff und selbst herabhängend geworden, welches wohl von der anfangenden Schwangerschaft herrührte. Sie bekam daher noch einmal die vorigen Pulver; jedoch anstatt der *Milleped.* das *Arum maculat.* und *Elaeos. Juniperi* des Morgens und Abends; wobei am Tage eine Auflösung von bitteren Extracten, namentlich der *Polygalae amar.* gereicht wurde; zugleich wurde der Unterleib mit aromatischen Kräutersäckchen bedeckt, und etwas fest umschnürt.

Auch diese Mittel hatten nach abermaligem achttägigem Gebrauche den Effekt, dafs durch fernere gelinde Stuhlentleerungen, nebst häufigerer Urinexcretion, die Brustleiden sich fast gänzlich verloren, die Efslust sich wieder mehr und mehr einstellte, das Oedem an den unteren Extremitäten sich ebenfalls merklich minderte, und die Kräfte der Kranken nach ausgebliebenem hektischen Fieber sich so beträchtlich erholt hatten, dafs Reconvalescentin wieder anfangen konnte ihren Hausgeschäften vorzustehen. Nur der Druck etc. auf die Genitalien wollte noch im mindesten nicht nachlassen, und da ich dieses

II.

Ueber die Anwendung
des
Iagisterium Bismutum
(Bismutum nitricum praecipitatum)
in Wechselfiebern.

Von
Dr. H. L. Henke sen.
zweitem Stadt-Physikus zu Hildesheim.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1820. Oct.).

chm., 23 Jahre alt, hatte bis zum 14. April
10 drei Anfälle eines Tertian-, und vier
afälle eines täglichen Fiebers gehabt, als
anfing alle 2 Stunden 3 Gran *Bismuth. n.*
zu nehmen. Den 15ten der Anfall um
½ Uhr, statt um 8 Uhr Morgens; der
rost war heftig und dauerte eine Stunde,
id die sehr heftige Hitze, währte bis in
e Nacht. Den 15ten und 17ten die An-
lle leidlich. Es waren bis dahin erst 24
ılver verbraucht, und dabei hatte der
ranke als ein unordentlicher Mensch, die
röbsten Diätfehler begangen. Da er sich

weigerte die Pulver ferner zu gebrauchen, und die Anfälle wieder heftiger wurden, so nöthigte ich ihn die Chinarinde zu versuchen, welche nach mehrtägigem Gebrauch, ebenfalls keine Besserung bewirkte, worauf er sich selbst überlassen bleiben wollte.

F., ein starker Mann von 50 Jahren, hatte im April 1810 einige Anfälle eines Tertian-Fiebers gehabt, als ich ihn an einem fieberfreien Tage, alle 2 Stunden 1½ Gran *Bismuth. n. pr.* nehmen liefs. Er bekam keinen Anfall wieder.

Der I. L. D., von mittlern Jahren, hatte den 24. Jul. 1810 um 9 Uhr Morgens, den sechsten Anfall eines Tertian-Fiebers. Denselben Abend, als der Anfall nachgelassen, wurde mit dem Gebrauch dieses Mittels zu 2 Gr. alle 2 Stunden angefangen, und bis den folgenden Abend 9 Gaben verbraucht. Den 26sten kam der Anfall um 6 Uhr Morgens, wo auf einem gelindern Frost eine stärkere Hitze folgte. Der Schweifs war geringer als sonst, der Kopfschmerz aber, welcher bei den vorigen Anfällen sich eingefunden, war heftiger. Den 27sten war der Kranke auf, wie an allen freien Tagen, und ob es gleich ein sehr warmer Tag war, fühlte er sich beständig kalt. Den 28sten Morgens 6½ Uhr kaum bemerklicher Frost von einer halben Stunde, die folgende Hitze, so wie das Kopfweh gering, dafs der Kranke dabei aufseyn konnte. Weil er sich erträglich befand, so unterliefs er den fernern Gebrauch dieses Mittels, obgleich erst 30 Gaben genommen waren. Er blieb noch acht Tage fieber-

ıft und schwach, dann aber erlangte er ›ine völlige Gesundheit wieder, ohne sich ınes sonstigen Heilmittels bedient zu haben.

Des G. B. Sohn, ein Jahr alt, hatte ım 18. Jul. 1810 den dritten Anfall eines ertian-Fiebers. Den 19ten erhielt er vier [al 1 Gran *Bismuth. n. pr.* Den 20sten wur- ›-das Kind, statt wie sonst um 6 Uhr [orgens, in der Nacht um 2 Uhr befallen, ıne dafs man einen deutlichen Frost wahr- ıhm. Die Hitze war etwas beträchtlicher s sonst, und dauerte bis 1 Uhr Mittags, o ich das Kind sah und den Puls noch was beschleunigt fand. Gegen Abend urde mit dem Mittel wieder angefangen, ıd den folgenden Tag damit fortgefahren. en 22sten erfolgte der Anfall um dieselbe eit, war aber so gelinde, dafs das Kind ıdurch nicht einmal im Schlafe gestört urde, sondern erst um 9 Uhr munter und ohl erwachte. Es erfolgte kein Anfall ıehr, und das Kind war völlig hergestellt, ıchdem nicht mehr als 18 Gran verbraucht aren.

Die M. B., 25 Jahre alt, durch Kum- er, Durchfälle und weifsen Flufs sehr ıtkräftet, hatte im Frühjahr 1810 ein Ter- an-Fieber, dessen Anfälle von heftigen rustkrämpfen begleitet waren, wovon sie ırch Chinarinde mit Opium geheilt wurde.

Nach vier Wochen bekam sie das Fie- ›r mit den Krämpfen wieder, und nahm ıgegen allerlei unzweckmäfsige Mittel. a die Durchfälle und der weifse Flufs ›rtwährten, so war sie gegenwärtig mehr

als je geschwächt. Sie erhielt deshalb die Chinarinde in einer Abkochung mit krampfstillenden Mitteln, und nachher, als der Durchfall aufgehört hatte, in Pulver mit *Pulv. aromat. Pharm. Boruss.*

Nach mehreren Wochen wurde die Kranke hierdurch geheilt, erlitt aber, nachdem 3 Wochen verflossen waren, auf einen gehabten Verdruſs, abermals einen Rückfall. Diesmal versuchte ich nun: *Rec. Bismuth. nitr. praecipit. gr. iiß. Elaeosacch. Menth. gr. xv. Disp. dos. x.* S. Alle 2 Stunden ein Stück zu geben. Als nach Beendigung eines Anfalls etliche Pulver genommen waren, traten die Menses ein, welcher ohngeachtet ich das Mittel fortgebrauchen lieſs. Am folgenden Tage schon war der Fieberanfall weit gelinder, und bei fortwährendem Gebrauch der Pulver erfolgten nur noch zwei Anfälle, von welchen der lezte ganz unbedeutend war. Die Menses flossen nur wenige Stunden, und die Pat., welche 60 Gaben verbraucht hatte, erholte sich bald, und bekam keinen Rückfall wieder.

Die W. F., war durch ein langwieriges Tertian-Fieber schon sehr entkräftet, als es durch den Gebrauch der Chinarinde gehoben wurde. Einige Wochen darauf bekam sie einen Rückfall, wogegen sie keine Arznei gebrauchte, sondern erst dann, als das Fieber nach mehreren Anfällen ein Quotidian-Fieber wurde, mich um Hülfe ersuchte. Wegen groſser Neigung zum Erbrechen bei belegter Zunge, reichte ich ihr ein Brechmittel aus Ipecacuanha, und nach diesem, um die zweite Stunde, *Bis-*

uth. n. pr. gr. iiß. mit *Elaeosacch. Menth.* Binnen den nächsten acht Tagen nahmen die Anfälle immer mehr ab, und hörten mit ihnen gänzlich auf. Während der Dauer des Fiebers, hatte die Kranke aus Abneigung gegen alle Arznei, nur 36 Pulver genommen, aber ihre Schwäche nöthigte sie doch, sich noch einer Nachkur zu unterwerfen.

Ein späterer Rückfall als Tertian-Fieber, wurde durch zwölf Gaben des *Bismuth. pr. gr. iv.* mit *Op. gr.* $\frac{1}{4}$ alle 2 Stunden geben, sogleich wieder gehoben.

H. H., ein starker Mann von 20 Jahren, hatte sich im May 1810 durch Erkältung beim Tanzen eine Brustentzündung gezogen, welche in ein Tertian-Fieber überging, das erst nach drei Wochen durch Chinarinde gehoben wurde. Durch Diätfehler stellte sich das Fieber nach einigen Wochen wieder ein, wurde durch eine Abkochung der Chinarinde mit Kalmuswurzel zwar bald vertrieben, liefs aber eine grofse Schwäche zurück.

Als nach Verlauf mehrerer Wochen abermals ein Rückfall entstand, liefs ich ihn während der Intermission um die zweite Stunde 3 Gran Wismuth-Oxyd mit Pfeffermünz-Zucker nehmen. Den 11. August dauerte der Frost zwei Stunden, und die Hitze, welche wie der Frost weit heftiger waren als sonst, vier Stunden. Den 13ten die Heftigkeit beider geringer; die Dauer dieselbe. Den 15ten ein mäfsiger Frost von einer Viertelstunde, ohne Hitze. Den

17ten und 19ten bloſs gelinde Schauer. Den 21sten langes und heftiges Schauern ohne Hitze. Bis dahin waren obige Pulver während der Intermissionen gebraucht worden, da aber in den lezten fünf Tagen der Zustand des Kranken sich nicht merklich besserte, so änderte ich die Vorschrift auf folgende Weise: *Rec. Bismuth. nitr. praecipit. gr. iv. Op. gr.* $\frac{1}{4}$. *Sacch. scrup. β.*, und lieſs vom 22sten an, alle 2 Stunden eine solche Gabe nehmen. Am 23sten bekam er nochmals ein heftiges Schaudern, und seitdem nicht wieder. Der Kranke fuhr indeſs bis zum 29sten fort, täglich einige Pulver zu nehmen, wo dann die Cur wegen seines vorzüglichen Wohlbefindens beendet wurde.

L. N., bekam im Sept. 1810 ein Quotidian-Fieber. Nach dem fünften Anfalle nahm er alle 2 Stunden *Bism. n. pr. gr. iv. Op. gr.* $\frac{1}{4}$. Nach diesem hatte er noch drey Anfälle bekommen, welche stufenweise abnahmen, so, daſs der lezte sehr unbedeutend war, auf welchen weiter keiner folgte, und der Kranke sich völlig hergestellt hielt. Es waren 32 Pulver verbraucht.

Die D. St., bekam den 27. November 1819 ein unregelmäſsig remittirendes gastrisches Fieber, weshalb eine Salmiak-Auflösung gegeben wurde. Den 1. Dec. wurde es täglich intermittirend, und seine Anfälle stellten sich Morgens 8 Uhr mit einem mäſsigen Froste ein, auf welchen eine ohngefähr drittehalb Stunden dauernde Hitze folgte; Zeichen eines gastrischen Zustandes wurden nicht bemerkt. Bis den 8. Dec. wurde Chinarinde im Decoct mit Opium ge-

genommen, als aber die Anfälle unverändert blieben, folgendes Mittel gegeben: *Rec. Bismuth. n. pr. scrup. j. Op. gr. ij. Sacch. drachm. iij. M. f. P. Div. in x Part. aeq. S.* Alle 2 Stunden ein Pulver, während der Intermission.

Den 9. Morgens blieb der Anfall aus, und stellte sich Nachmittags 3 Uhr etwas heftiger ein. Den 10ten das Mittel wiederholt; der Anfall kam Nachmittags 3½ Uhr, und bestand aus einem mäſsigen mit leichtem Kopfschmerz. Den 11ten Morgens gelinder Kopfschmerz bei sonstigem Wohlbefinden; die Pulver wurden nur um die dritte bis vierte Stunde genommen. Den 12ten die Kranke ohne alle Spur von einem Fieberanfall, und mit dem zwanzigsten Pulver der Gebrauch dieses Mittels beendet, so wie ihr ziemliches Wohlbefinden, jede sonstige Nachkur überflüssig machte.

Carl Kruse, 45 Jahre alt, aus Halle gebürtig, wurde auf dem Lande mit Waaren hausirend getroffen, und deshalb hieher nach Hildesheim gebracht, um nach seinem Geburtsorte zurückgeschickt zu werden.

Dieser hatte schon sieben Wochen an einem Quotidian-Fieber gelitten, wodurch er zu einer fast Mumien-ähnlichen Gestalt herabgebracht war. Seit einigen Jahren ist in unserer Gegend, die hauptsächlichste Grundform der Witterungs-Krankheiten, die rheumatisch-gastrische, und dieser Zustand fand auch bei diesem Kranken Statt. In der *Regio epigastrica* hatte er eine schmerzhafte spannende Empfindung, Mangel an

and bloſs im Froste. Den 20sten der bloſs
n Froste bestehende Anfall um 12 Uhr
achts; die Pulver repetirt. Den 21sten
bends 6 Uhr ein starker Frost, welcher
nderthalb Stunden währte.

Der Kranke fühlte auf den Gebrauch
r Pulver, während der Fieber-Anfälle
d bis noch einige Stunden nachher, eine
oſse Aengstlichkeit und heftigen Durst,
f dessen Befriedigung eine starke Urin-
sonderung erfolgte. Wegen der groſsen
agerkeit und Schwäche des Kranken gab
h beinahe die Hoffnung auf, ihn durch
ses Mittel wieder herzustellen, wie ich
schon mehr in frühern Fällen bemerkt
be. Ehe ich indeſs zu andern Mitteln
iff, versuchte ich nochmals eine Verstär-
ing der Gaben, und lieſs zehn Pulver,
des zu 4 Gr. bereiten. Am 22sten aber,
e noch von diesen Pulvern genommen
ar, blieb der Fieberanfall unerwartet aus,
d stellte sich auch in den folgenden Ta-
n, in welchen die Pulver um die vierte
unde genommen wurden, nicht wieder
n. In dieser Zeit erholte sich der Kran-
merklich, daſs ich erwarten durfte, er
erde bei guter Diät, ohne sonstige Arz-
imittel völlig hergestellt werden. Um
doch hierin nichts zu verfehlen, da er
einigen Tagen von hier abreisen muſste,
b ich ihm den 25sten noch eine Mixtur
n *Extr. Cent. minor.* mit Pfeffermünz Was-
r, und er ging darauf den 27sten, bei ziem-
hem Wohlseyn von hier ab.

Aus meinen gesammelten Bemerkungen
er die Anwendung dieses Mittels in Wech-

a sie eine Zeitlang die Chinarinde ge-
rauchst hatten, und ihre Constitution, wo
öglich, gebessert war.

Auch Schwangern bekam es nicht, wie
h in drei Fällen bemerkt habe. Es kann
brigens dies sehr zufällig gewesen seyn,
nd vielleicht wäre es ihnen in der Ver-
ndung mit Opium besser bekommen.

Wie ich schon im Anfange bemerkt
be, wurde bei keinem dieser Kranken
ne Folgekrankheit, noch weniger aber
ne, welche auf Rechnung des Wismuth-
xyds hätte gesetzt werden können, wahr-
nommen. Ich habe in dieser Hinsicht
uf alle geachtet, und, obgleich in diesem
eitraum von zwölf Jahren mehrere ge-
orben sind, so habe ich weder bei die-
n, noch bei denen, welche noch leben,
das Geringste bemerken können, was
uf eine unzweckmäſsige Heilung ihres Fie-
ers, oder auf eine sonstige nachtheilige
Virkung des Wismuth-Oxyds bezogen
erden könnte.

kurzen Rippen der rechten Seite, die sich auf den Genuſs von Speisen vermehrten; dabei bemerkte sie immer etwas Ausfluſs aus den Geburtstheilen, welcher schon vor sechs Wochen angefangen hatte, wo die Schmerzen zuerst tiefer im Bauch den Anfang nahmen. Ihr Aussehen war blaſs; öfters wandelten sie Uebelkeiten an; sie war ohne Husten und ohne beengten Athem, und hatte, ohne Erfolg einiger Besserung flüchtig-reizende, sogenannte krampfstillende Mittel genommen.

Im April 1809 verordnete ich ihr Pillen aus *Gi. ammon. Asa foet.*, Ochsengalle, Seife, Erdrauchextract und etwas Russischer Pillenmasse, rieth ihr, nebenbei einen Aufguſs zu trinken aus Münzen- Rauten-Seifenkraut und Schaafgarbenspitzen. Sie bekam zum äuſserlichen Gebrauche ein Liniment aus Seife, Salmiakgeist, Campher, *Liq. C. C. succ.* und *Tinct. thebaica*, und Klystire aus Baldrian, Rauten, Chamillenblumen-Aufguſs mit Asant und Leinöl.

Die Schmerzen vermehrten sich auf diese Mittel; es traten von der Heftigkeit derselben zeitweise Ohnmachten, Aufstoſsen und Erbrechen hinzu. Sie klagte über groſsen Durst bei feuchter Zunge, bekam ein blaſs-olivenfarbnes Aussehen, blieb und wurde noch mehr abgemagert; klagte über Beklemmen, Spannen und unerträglichen Schmerz in der Cardia, besonders vor dem Abgange von Blähungen, welchen kurze vorübergehende Erleichterung folgte. Beim Befühlen des ganzen Bauches, besonders der *Regio epigastrica* äuſserte sie

Noch ging auf einmal nur wenig Harn, ier mit weniger Schmerzen ab; er war üb, weiſs-gebrochen. Der Durst ver-inderte sich. Beim Betasten klagte sie eniger über Schmerzen im Leibe. Das :brechen und die Ohnmachten blieben aus. achts schlief sie ruhig und mit Erquik-ıng; noch fehlte die Eſslust. Diese Bes-rung erfolgte auf jene Arzeneyen, ohne :r Tropfen zu bedürfen. Sie bekam nun *ecoct. Salap. Herbae Saponariae* mit *Liquor. err. fol. tartar.* und *Syrup. Diacod.* Das *Extr. yosc.* zu *gr. j. pro Dosi.*

Noch im Mai klagte sie über etwas, ier sehr leidliche Schmerzen im Leibe, kam bessere Eſslust, behielt ruhigen an-ıltenden Schlaf, der Harn ging freyer ıd in groſser Menge ab, und das Ausse-ın wurde besser. Sie nahm jenes Salap-coct fort, nebenbei alle 3 Stunden *Extr. yosc. gr. ij.* und Klystire aus *Decoct. Gramin. araxac. Herb. Saponar. Millefol. Flor. Verb.* und eb *Ung. Althaeae* mit *Camph.* und *Tinct. theb.* n, diesem Liniment wurde zuletzt noch was *Ol. olivar.* beigesetzet.

Den 18. Mai hatte sie alle Schmerzen rrloren. Die Eſslust war gut, der Harn-gang frey, die Kräfte kehrten zurück, ır Blick wurde munter, gesund die Ge-chtsfarbe. Sie bekam zum Schluſs der ur; *Decoct. Cort. peruv. Rad. Salap. cum In-sione Herbae Millefolii*, mit Beimischung der *quae Cinnamom. simpl.* und *Syr. Diacodii*, und ihm noch zweimal im Tage *Extr. Hyosc.* '. *ij.* Sie genas.

Epikrisis.

Es war wohl hier in den Abdominaleingeweiden, besonders, wie es schien, mehr auf der rechten Seite unter den kurzen Rippen, ein versteckter, schleichender, chronischer Entzündungszustand zugegen, welcher seine Wichtigkeit sowohl, als die Gefahr, durch Desorganisation und Abzehrung tödtlich werden zu wollen, verrieth. Bei anhaltenden, den Druck nicht ertragenden, beim Athmen sich vermehrenden Schmerzen, war der Puls schwach, klein, und eine Neigung zu Ohnmachten mit zugegen. Die Verdauung litt, die Reproduction war gehindert, sichtlich wurde Abmagerung wahrgenommen. Reizende, stärkende Mittel wurden nicht ertragen, verschlimmerten die Krankheit. Es folgte Besserung und endlich völlige Genesung bei der Anwendung milder, mucilaginöser und ohne Erhitzung besänftigend wirkender Mittel. Erst am Ende wurden, die Stasen vollends zu heben, gelind wirkende Resolventia ertragen.

Ich verglich mit diesem Falle einen andern, dem ersten Ansehen nach mit diesem viele Aehnlichkeit habenden, wobei aber der Charakter ganz verschieden, auch der Sitz tiefer im Leibe war. Ein Wundarzt führte mich, da ich einen andern Kranken zu besuchen, in einem benachbarten Städtchen war, im April 1807 zu einer Frau, die acht bis zwölf Wochen nicht mehr ordentlich ihre Reinigung gehabt hatte. Sie litt heftige Schmerzen in der *Regio pubis*, die sich durch den ganzen Unterleib

verbreiteten, hatte nur durch Klystire erzwungenen Stuhl, worauf sich aber jedesmal die Schmerzen vermehrten. Ihr Pulsschlug schnell, sehr weich und schwach. Der Muttermund war geschlossen und keine Abnormitäten an selben zu entdecken. Zuweilen flofs aus den Geburtstheilen etwas Masse, dem Fleischwasser (*Lotura Carnis*) ähnliche Flüssigkeit. Ich rieth ihr Umschläge über den Leib aus *Ruta*, *Scordium*, *Sabina*, *Mentha*, *Rosmarinus* und *Hyoscyamus* zu legen, denselben mit *Ung. Alth. camph.* und *Tinct. thebaica* einzureiben, und verordnete innerlich alle Stunden zwey Löffel voll zu nehmen von *Rec. Herb. Millefol. unç. j, Rad. Calam. aromat. Valer. ana drachm. ij. Coq. s. q. Aq. vase clauso, relinque in digestione p. ½ hor. Colat. unc. viij. adde Ol. Ricin. ptim. unc. β. Laudan. pur. gr. ij. subact. Muc. Gummi arab. Syr. Diacod. ana unç. j.* Da Besserung erfolgte, aber nur sehr wenig, so wurde diese Arzney mit *Rad. Valer. Calam. aromat. ana drachm. iij. Ol. Ricin. unc. j.* und *Laud. pur. gr. iij.* wiederholet. Den 1. Mai wurde das Opium weggelassen, und statt dessen *Extr. Hyosç. gr. vij.* der Arzney beygesetzet. Sie bekam achtzehn mal Abweichen unter Abgang harten Stuhles mit Leibschneiden und Spannung im Leibe. Mit Weglassen des *Ol. Ricin.* und Vermehrung des *Extr. Hyoscyami* auf 12 Gran wurde das Infuso-Decoctum nochmals verordnet, und zum Einreiben des Leibes *Ung. Juniperi camphor. Tinct. thebaic.* und *Sal. vol. C. C.* Das Abweichen hielt noch an und vermehrte wieder die Schmerzen. Es wurde nun alle 2 Stunden zwei Efslöffel voll zu nehmen

oder weniger einen erträglichen, örtlichen Schmerz in der vordern Gegend der Brust, wohin der Stoſs angebracht worden war. Um Weihnachten gesellte sich diesem Uebelbefinden ein lästiger Husten bey, der ihr besonders Nachts die Ruhe des Schlafes entzog. Zeitweise war dieser Husten mit etwas blutigem Auswurfe begleitet. Sie wandte, ohne besser zu werden, gegen diesen Catarrh, wie sie den Husten nannte, allerlei Hausmittel an. Gegen das Frühjahr 1788 verschlimmerten sich zusehends die Zufälle, sie wurde aufmerksamer auf ihren Zustand, und trank Molken, in welchen Meerettig und Brunnenkresse infundirt wurden. Auf diese Cur verschlimmerte sich ihr Zustand schnell noch mehr. Der Husten wurde heftiger und schmerzhafter, der Auswurf, besonders der Blutauswurf häufiger. Sie nahm an Kräften sehr ab, bekam ein blasses, cachektisches Aussehen, geschwollene Füſse, beengtes Athmen, anhaltendes Drücken und empfindlichen Schmerz auf der Brust; allmählig wurde der Auswurf übelriechend. Sie setzte den Gebrauch dieser Cur aus, und wollte der Natur allein ihre Heilung überlassen. Kränkelnd schleppte sie sich den Sommer durch, bis im August ihre Krankheit von ihr selbst und ihren Angehörigen für gefährlich gehalten, und bei mir um Hülfen achgesucht wurde.

Als ich sie das erstemal den 8. August 1788 sahe, war sie äuſserst matt und entkräftet, mit Mühe zwang sie sich im Zimmer herumzuschleichen; ihr Aussehen war

blafs-olivenfarben, etwas aufgedunsen und schwammig, durch welches auf den Wangen, besonders nach der Mittagsmahlzeit, rosenroth-gestreifte Schattirung durchschimmerte. Die Zunge war mit einem weifslichen, dick-anhängenden, übelriechenden, eiterähnlichen Schleim überzogen. Immer hatte sie etwas Durst und noch ziemlich gute Efslust. Ueber der Brust klagte sie anhaltendes Drücken, und vorn, abwärts neben dem Brustbeine einen stechenden Schmerz, der beim tiefen Einathmen und Husten sich vermehrte. Sie hustete viel, empfand den Reiz hierzu in jener Gegend der Brust, wo auch der Schmerz seinen Sitz hatte, und von eben dieser Stelle schien es ihr, mache sich auch der Auswurf los, der leicht wegging, und ein weifsgelbliches stinkendes Eiter war, das im Wasser augenblicklich ganz auf den Boden des Gefäfses niederfiel. Sie warf dessen viel aus, und meistentheils mit etwas Blut gemischt. Sie konnte nicht wohl auf der rechten Seite, noch weniger auf den Rücken liegen, weil sie dann gleich mühsamer, beengter athmen und häufiger husten mufste. Dünn und blafs gefärbt war der Harn, der Puls klein, schwach, etwas geschwinde, fiebernd. Die Handhöhlen fühlten sich trocken und heifs an. Ueber den Rücken hinauf empfand sie oftmals hinankriechenden Schauer. Gegen Abend bekam sie mehr Hitze, mehr Durst, Beängstigung, und gegen Morgen Schlaf und häufigen Schweifs, vorzüglich am Halse, auf der Brust und im Gesichte. Nach Mahlzeiten athmete sie schwerer und die Zufälle verschlim-

ierten sich. Die Hitze des schleichenden
iebers Nachmittags und Abends wirkt so
ntkräftend, dafs sie während derselben
eit schwächer wurde, und war sie da-
als außser dem Bette, so bekam sie An-
andlungen von Betäubung und Ohnmach-
n. Ihre monatliche Reinigung hatte sie
och ordentlich.

Ich rieth ihr, sich ins Bett zu legen,
ifserst ruhig sich zu verhalten, und jene
age zu wählen, in der sie am leichtesten
nd sänftesten athmen könne. Ich verord-
ete dünne vegetabilische Diät aus Ger-
en- oder Reistisanen, verbot alle sehr
ahrhafte Speisen, die Milch, die Consom-
é, die Fleischspeisen, die Eier, allen Zu-
its von Gewürzen, und alle hitzige Ge-
änke. Sie nahm alle zwei Stunden eine
heetasse voll dieses dünnen Salep-Absudes
uwarm: *Rec. Rad. Salap. drachm. j. Coq. s.
Aq. p.* $\frac{1}{4}$ *h. Col. unc. xv. adde Syrup. Diacodii
uc. j. M.*

Nach zwei Tagen war der Husten nicht
ehr so heftig, so angreifend, weniger be-
stigend, der gelbliche, stinkende Eiter
icht mehr mit Blut vermischt. Nachts
atte sie Schlaf, gegen Morgen Schweifs.
as Frösteln, die fliegende Hitze vermin-
erten sich. Der Durst und der stechende
chmerz in der Brust, das Drücken über
eselbe und der Eiterauswurf blieben die
imlichen. Zum gewöhnlichen Getränk ver-
dnete ich ihr, nichts anderes zu trinken
s einen Absud aus: *Rec. Radic. Alth. unc. ij.
olior. Alth. man. ij. Flor. Verbasc. man. j. Li-
tr. unc. ij. C. M. D.*

Ohngeachtet am 15ten die Hitze der nachmittägigen Exacerbation des hektischen Fiebers gelinde war, sie dabei weniger Betäubung, Neigung zu Schwächen und Uebelwerden hatte, so wurde sie den 16ten Nachmittags doch sehr schwach, klagte über Kopfschmerzen, Schwindel, es kam ihr vor, als wollte das Bett mit ihr hinabsinken, und beim Husten empfand sie einen durch die Brust dringenden, stechenden Schmerz; die Wangen wurden hochroth und erblafsten bei der Abnahme der Exacerbation. Den 17ten war der Schlaf bei der Nacht ruhig, auch mufste sie die ganze Nacht durch nie husten, und gegen Morgen stellte sich sehr mäfsiger Schweifs ein. Ihr Auswurf war gelblich-weifs, von Milchrahm-ähnlicher Consistenz und weniger häfslich riechend. Die aufsteigenden Schauer verminderten sich, mäfsiger wurde der Durst.

Vom 22sten an blieb der Schlaf ruhig, weder durch Frösteln, noch durch aufsteigende, fliegende Hitze, noch durch Husten beunruhiget. Die Schweifse blieben aus, ebenfalls die über den zweiten Tag stärkern Fieberverschlimmerungen mit Schwächen und Uebelkeiten. Aber am Tage hustete sie noch viel, warf noch immer wahres Eiter aus; doch hatte sie weniger empfindlichen Schmerz bei dem Husten, wohl aber noch beim tiefen Einathmen, und wenn sie sich auf dem Rücken oder die linke Seite legen wollte, mufste sie noch immer mehr husten. Der Urin war noch dünn, blafsgelb. Täglich hatte sie zwei bis drei

mal

mal weiche Stühle. Es verbesserte sich das blafsgrünlich-gelbe Aussehen, und das aufgedunsene Angesicht setzte sich. Einigemal bemerkte ich unter dem Eiterauswurf kleine, wie durch einen Modell gegossene Kügelchen Eiters; auch noch hin und wieder warf sie ins bräunliche fallendes, gleichsam schmutzig, weniger weifs aussehendes und wieder mehr riechendes Eiter aus, der sonst jetzt gewöhnlich lichtgelb, mit wenig oder ohne Geruch war.

Immer seltner und seltner wurde der Husten; der Auswurf nahm in der Menge ab; das Athmen ging täglich leichter von Statten; der Schmerz verminderte sich täglich mehr und mehr, wurde unfühlbarer, und allmählich konnte sie auch ohne Beschwerde auf allen Seiten liegen. Nur früh und Abends hustete sie noch öfters, nicht mehr bei der Nacht und am Tage. Gleicher, weicher, langsamer schlugen die Pulse.

Am 30. August war sie zu allen Zeiten, beim Husten, tiefen Einathmen, und in jeder Lage des Körpers von Schmerzen und Drücken in der Brust frey, und athmete leicht. Die Hitze, der Durst, die Schweifse und Bangigkeiten blieben aus. Noch immer wurde mit dem Salap-Absude fortgesetzt.

Im September bekam sie ihre monatliche Reinigung nach vorausgegangenen Kreuzschmerzen und Grimmen im Unterleibe. Den 4ten war der Auswurf dünner, weniger eiterig, mehr schleimig, er sank

dete Lungenschwindsucht zugegen. Sie hatte abwechselndes Frösteln, fliegende Hitze, Mittags und Abends Exacerbationen und nach Mitternacht schmelzende Schweiſse. Sie warf stinkenden, schnell zu Boden sinkenden, sogar wie durch ein Modell gedrückten Eiter aus. Sie war gedunsen, übelaussehend, und durch die Blässe zeigte sich unter den Exacerbationen die hektische Röthe der Wangen.

Das anhaltende Drücken über die Brust, der festsitzende, beim Husten und tiefen Einathmen vermehrte örtliche stechende Schmerz, und der mit Blut vermengte Auswurf zeigten neben der Eiterung die Gegenwart noch roher, chronischer Entzündung im Umfange des Geschwüres an.

Die Leichtigkeit, womit der Eiter ausgeworfen wurde, die Form desselben, da er keine Inseln bildete, nicht dünn und jauchenartig war, nicht wie Seifenwasser schäumte und Blasen bildete, auch nicht mit Schleim innig vermischt, beinahe rein gleich zu Boden fiel, scheint mir anzuzeigen, daſs der Absceſs seinen Sitz nahe an den Bronchien gehabt haben muſste; deswegen der Eiter die Lungensubstanz nicht tief durchfressen durfte, um in den Weg des Auswurfes zu gelangen.

Als eine gute Anzeige sah ich an, daſs die monatliche Reinigung nicht ausblieb, als schlimme Anzeigen die schmelzenden Schweiſse, das hektische Fieber, die weitvorgerückte Cachexie, das gedunsene Aussehen, die Anschwellung der Füſse, als

Hoffnung gebenden Umstand die Entstehung der Phthisis ohne offenbare Anlage hierzu im Bau des Körpers, durch eine äufserliche Veranlassung.

Die Krankheit entstand von einer, auf die innern Theile fortgepflanzten Contusion, wovon Erschütterung, Erweiterung der Gefäfse, vielleicht Zerreifsung einiger derselben, Andrang des Blutes etc. entstanden sind, wovon eine chronische Entzündung unter versteckten, weniger beunruhigenden Symptomen, und nachher die Eiterung die Folgen waren.

Die reizenden antiscorbutischen Pflanzen, welche in schleimigen, kalten Brustaffectionen, dergleichen Husten und Cachexieen sonst, nach der Erfahrung, zuträglich zu seyn pflegen, und die Cachexieen verbessern, verschlimmerten hier die Leiden der Brust, und vermehrten die Cachexie. In dem Verhältnisse diese erregenden, reizenden Mittel die versteckte chronische Entzündung im Umfange und der Nachbarschaft der Eiterung vermehrten, nahm auch das hektische Fieber, der üble Geruch des Eiterauswurfes, die Cachexie, das Aufgedunsenwerden des Gesichtes, die Anschwellung der untern Extremitäten und das Schwitzen in der Nacht zu. Reizend stärkende, erregende Arzneien und Nahrungsmittel sollte man glauben, wären bei dieser Kranken angezeigt gewesen. Indessen belehrte dem Heilkünstler die reclamirende Natur eines andern, und wies ihn auf die alte Hippocratische Lehre; auf die Anzeige *a juvantibus et nocentibus* zu

sehten. Es schien mir, dafs so lange durch schleichende um sich greifende chronische Entzündung die Lungenfunction gehindert, ihr normaler Vitalzustand alienirt sey, reizende und stärkende Mittel keine Hülfe leisten, durch die unterhaltene und fortschreitende Entzündung in diesem Eingeweide auch die fortschreitende, immer mehr um sich greifende Eiterung, und somit auch ihre Folgen unterhalten werden.

Die, ohne Erhitzung, ohne Reiz auf die Circulation veranlassende, beruhigende, lindernde, gelinde antiphlogistische Behandlung, der Gebrauch erweichender, sanft nährender, mildernder, schleimiger Arzeneien und Getränke, die streng befolgte Ruhe des Körpers und reizlose vegetabilische Nahrung haben hier offenbar gute Dienste gethan. Auf diese Behandlung hatten sich nicht nur das Drücken und der Schmerz in der Brust, der Durst, das Fieber und die Hitze verloren, sondern auch selbst die grofse Schwäche, der häfsliche Gestank des Auswurfes, die allgemeine Cachexie und die Anschwellungen des Gesichtes und der Füfse wurden unter dieser Behandlung ohne China und Eisen gehoben.

Der entzündliche Damm um ein Lungengeschwür ist, wie an äufsern Theilen, ein in der Organisation gegründeter Genesungs-Procefs, solche Geschwüre zur Heilung zu bringen. Wenn die Kunst eine solche Entzündung nicht in heilsamer Mäfsigung erhält, so wird sie in einem solchen innern Organ, wie die Lunge ist, der Grund immer weiter sich verbreitender Ei-

Halse, und dünner, feiner Haut, dem sein
'ater und zwei Brüder an der Lungen-
:hwindsucht gestorben waren. Er gab an:
or etwa 8 Tagen mit Kopfschmerz, Ge-
ihl von Schwere im Magen, Beklemmung
ber die Brust, Durst, abwechselnd mit Hitze
nd Frieren befallen geworden zu seyn;
päter habe sich diesen Zufällen ein trock-
er Husten beigesellet. Ein Wundarzt gab
im ein Abführmittel, auf welches der
opfschmerz, der Durst, die Schwere und
s Drücken im Magen gewichen; die Efs-
st und der Schlaf gut geworden waren.
ber das öftere trockne Hüsteln blieb, und
achte ihn aufmerksamer auf seinen Ge-
ndheitszustand. Schon vorher litt er viel-
ltig an Catarrhen, die sich, ohne beson-
re Achtsamkeit auf sie zu haben, von
eit zu Zeit wieder verloren und wieder
men. Nun war ihm aber auch seit län-
rer Zeit das Athmen minder frey, und
im schnelleren Gehen wurde ihm merk-
ch eng über die Brust, so, dafs er zu-
eilen mitten im Gehen stehen bleiben
ufste, um wieder bequemer zu athmen.
berdies war er öfterem Bluten aus der
ase unterworfen.

Auf der linken Seite der Brust empfand
jetzt immer einen anhaltenden, fixirten,
ch sehr leicht erträglichen Seitenstich,
r beim tiefen Einathmen, beim Husten,
i der Lage auf derselben Seite merkli-
er und fühlbarer wurde; auch athmete
in dieser Lage etwas beschwerlicher,
d wurde darin mehr und öfters zum Hu-
en gereizt. Vorwärts über die Brust

blieb aus. Aber der Seitenstich rückwärts war empfindlicher geworden, verbreitete sich bis vor- und aufwärts. Die linke Brust erhob sich vom fixirten Schmerz aufgehalten beim tiefen Einathmen langsamer, als die rechte. Der Puls schlug etwas geschwinder als im Normalzustande.

Ich rieth, fünf Unzen Blut am Arm der leidenden Seite wegzulassen, gab einen dünnen Salap-Absud mit Diacodium-Syrup lauwarm zu trinken, liefs auf die schmerzhafte Stelle erweichende Umschläge legen, und empfahl die möglichst strengste Ruhe. Er durfte bei dieser dem Anscheine nach noch so geringfügigen und leicht erträglichen Krankheit nicht mehr ausgehen; lag unter Tags meist auf einem Bett oder Canapee angekleidet; afs nichts als Gersten-Reissuppen, Panaden, Obstspeisen ohne Gewürz- und Weinzusatz. Sein Getränk bestand in Eibisch-Absud mit etwas Salpeter und Sauerhonig.

Den 4ten hatte das gelassene Blut wenig grünliches Blutwasser, einen dichten, schweren, oben mit einer zähen, festen, weifsen, am Rande eingebogenen und gefalteten Entzündungs-Kruste bedeckten Blutkuchen. Die Nacht war mit ruhigem Schlafe, ohne Husten, aber mit vielem Schwitzen zugebracht. Der Seitenstich der linken Seite schien beinahe verschwunden zu seyn, aber vorn über die linke Brust blieb das zwar leichte, doch anhaltende Drücken, das beim tiefen Einathmen fühlbarer sich äufserte, und ein freies, leichtes, fertiges und gleichförmiges Einathmen

ken Brust schwer, hob dieselbe beim tiefen Einathmen weniger hoch und mit etwas weniger Schmerz. Das Blutwasser des gelassenen Blutes war gelb, der Blutkuchen mit einer noch stärkern, dichtern und zähern Entzündungs-Kruste bedeckt. Seit vier Tagen hatte er, ohne Ungemächlichkeit, keinen Stuhlabgang. Dem Salap-Absude wurden zwey, dem Eibisch-Absude zwei und ein halbes Quentchen Salpeter beigesetzet.

Den 7ten. Die nächtlichen Schweifse verminderten sich. Er hustete in der Nacht nicht, bei Tage selten. Der Durst hatte nachgelassen. Die Zunge war weifslich; das tiefe Einathmen freyer, gleicher, weniger schmerzhaft. Doch blieb noch immer beim tiefen Einathmen etwas Schmerz in der linken Seite der Brust, und etwas Beklommenheit in der Brust. Der Pulsschlag zeigte sich härter. Es wurden den 8ten wieder fünf Unzen Blut weggelassen; und dieses Blut war noch mit einer starken, weissen Entzündungs-Kruste bedeckt. Fortgebraucht wurde *Decoct. Salap. Lib. ij. Nitr. pur. drachm. ij. Oxymell. simpl. unc. jß.*, und zum gewöhnlichen Getränke *Decoct. Althaeae cum Oxymelle simpl.* getrunken.

Den 15ten hatte er keinen Husten mehr; das nächtliche Schwitzen blieb ganz aus; das Athmen wurde immer freyer, die Lage auf der linken Seite ungehinderter, die Zunge rein; nicht mehr war sie wie bei Fieberkranken weifs.

Den 17ten hielt die Besserung im Athmen wieder Stillstand. Beim tiefen Ein-

athmen war rückwärts in der linken Seite der Brust noch etwas spannender Schmerz, und vorwärts über die Brust Drücken zugegen. Der Puls schlug langsam, gleichförmig, aber voll und etwas hart. Es wurden vier Unzen Blut gelassen. Die Arzeneien blieben die nämlichen. Das gelassene Blut war dicht, mit einer weissen Kruste bedeckt, die aber jetzt kaum einen Messerrücken dick, und nicht mehr so zähe war.

Den 21sten athmete er fertiger, freier, und mit beiden Seiten der Brust gleichförmiger. Er empfand beim Drücken keinen Schmerz in der Brust, und ertrug ohne Beschwerde, ohne Husten zu müssen auch die linke Seitenlage. Die Miene besserte sich. Der Puls wurde weicher. Nur beim absichtlichen und geflissentlichen Husten empfand er oben in der Brust und rückwärts, wo ehemals der Stichschmerz seinen Sitz hatte, etwas drückenden, stumpfen Schmerz.

Den 6. November hob er abermals die linke Brust langsamer, als die rechte. Im Pulse war wieder Härte, metallsaitenähnliche Schwingung, und beim Einathmen bemerkte man wieder etwas Zurückhalten. Es war noch Entzündungs-Anlage, nicht ganz getilgte Entzündung zugegen. Es wurden noch vier Unzen Blut weggelassen. Dieses gelassene Blut war nicht mehr so schwer, dicht, und hatte keine Entzündungskruste mehr in der Oberfläche ausgestofsen. Beide Seiten der Brust konnte er jetzt hoch, frey, und ganz gleichförmig heben.

Er bediente sich noch einige Zeit ab-
'echselnd eines Absudes von Salap, oder
ibisch. Gutes, frisches und gesundes Aus-
ıhen mit den Kräften nahmen zu, und am
5. November kehrte er ganz gesund zu
ıiner gewohnten Arbeit zurück. Von dieser
eit an litt er an keinen Husten, keinen Na-
ınbluten, keinen Brustbeschwerden mehr,
thmete frey und leicht, führte aber noch
ınge eine schonende und mäſsige Lebens-
rt. Er verheirathete sich nach etlichen
ıhren, wurde Vater mehrerer Kinder,
nd lebte noch bis 1820 gesund; wo er
ch durch Ausschweifung im Branntwein-
inken eine Brustkrankheit, nach eingezo-
enen Nachrichten zuzog, an der er jetzt
rst starb.

IV. Den 3. Mai 1792 wurde ich zu
ınem vierzigjährigen Bauer gerufen, der
twan sieben Wochen zuvor anfing langsam
nd stufenweise zu erkranken. Er bekam
fteres, unordentliches Frieren und Warm-
erden, litt zeitweise ungewöhnlichen
urst, und die Eſslust verminderte sich.
r empfand stumpfen drückenden Schmerz
ı der Gegend des Nackens und des linken
chulterblattes, so als wäre ihm dahin et-
as hartes und schweres zu tragen aufge-
den worden. Ein Wundarzt gab ihm et-
che Abführmittel. Noch ging er bei die-
r Unpäſslichkeit umher, in der Hoffnung,
e werde von selbst bald vorübergehen.
u diesen Zufällen kam aber, nachdem er
ch etwa acht Tage lang mit dieser Hoff-
ung getröstet hatte, ein über die ganze
nke Seite der Brust ausgegossener Seiten-

bei diesem in der Gegend der linken Brustwarze Schmerz. Mühsam und nach öfterem Heraufhusten, warf er zähen mit Eiter und Blutklumpen gemischten, mit Fasern, Hautstückchen und polypenartigen Concrementen gemengten, häfslich stinkenden, braunen Schleim aus. Die Nächte brachte er schlaflos zu. Er hatte anhaltenden, grofsen Durst, wenig Efslust, und bekam von gröbern Speisen, die das Landvolk sonst täglich zu geniefsen pflegt, Erbrechen. Die Wärme des Körpers war beinahe normalmäfsig, die Haut von dünnem Schweifse feucht, die Zunge rein, etwas weifslich. Er konnte auf beiden Seiten liegen, doch mufste er weniger husten, wenn er auf dem Rücken lag. Das tiefe Einathmen wurde durch Husten unterbrochen. Er war so heiser, dafs er kein lautes Wort reden konnte. Noch hatte er ein gutes Aussehen, war am Unterleib und an den Gliedmafsen toros, wie es arbeitsame Landmänner zu seyn pflegen. Seine Pulse schlugen schnell, schwingend, metallsaitenartig hart, etwas unterdrückt und unentwickelt, somit auch nicht sonderlich voll.

Zum Theil herrschten damals gallichte Krankheiten, zum Theil aber sah man auch in jener Zeitperiode überall nichts als Saburralkrankheiten, und der herrschende Ton war, ohne Unterlafs Unreinigkeiten nach oben und unten auszuleeren. Die ächte reine antiphlogistische Behandlung unserer Väter schien, wie in einer spätern Zeitperiode durch die erhitzende, reizend-stärkende in Vergessenheit gekommen zu seyn.

Die Erleichterung, die der Kranke auf Ausleerungen erfahren zu haben angab, bestimmten auch mich, die Behandlung mit der auflösenden, gegen gallichte Reize und abnorme Sekretion der Gallen- und Schleimorgane eingerichtete Methode zu eröffnen. Ich verordnete ihm einen Absud von Gras- und Löwenzahnwurzeln mit Salpeter und Sauerhonig; liefs ihn nach Durst Graswurzel-Absud mit Sauerhonig trinken.

Er hatte kaum die ersten Becher von jenem Absude genommen, so mufste er ungemein heftig husten, und nach mehreren Gaben fing er an unter heftigem Husten durch den Mund und die Nase Blut auszustofsen. In der Nacht darauf schlief er etwas, und den nächsten Tag war der Auswurf wieder wie sonst verdorbner, schmuzzigbraun-mifsfärbiger, ekelhaft stinkender, immer mit etwas Blut gemischter Eiter, der ins Wasser gegossen, den umhüllenden Schleim verliefs, und indem dieser mehr auf der Oberfläche hängen blieb, allmählich mit weifsen häutigen Theilen gemischet, auf den Boden des Gefäfses niedersank.

Ich änderte meine Heilmethode, ordnete den 5ten einen Aderlafs von acht Unzen Blutes an, und liefs ihn einen dünnen Salap-Absud mit Eibisch-Syrup lauwarm, und nach Durst einen Eibisch-Absud mit Süfsholz-Aufgufs nehmen, empfahl Ruhe des Gemüths und Körpers, dünne Nahrung, überhaupt ein entzündungswidriges Verhalten.

Das

Das Blut hatte eine dichte, kaum zu durchschneidende Entzündungs-Kruste, das Blutwasser war gelb, etwas dick-zähschleimig, der Blutkuchen dicht, hart und schwer. Der Puls blieb hart, fieberhaft, schnell, gespannt, der Durst groſs. Die Eſslust schien etwas besser zu seyn, und der Schlaf war ruhiger, besonders in der Nacht zum 7ten so gut, daſs der Kranke sich äuſserte, in fünf Wochen nicht so gut geschlafen zu haben; denn er hustete seltner, nicht mehr so schwer und mühsam; auch die Heiserkeit besserte sich in etwas. Der Schmerz unter dem Husten in der linken Brust hatte sich vermindert; das Athmen geschah freyer, und auf beiden Seiten konnte er bequemer liegen. Unter den noch unveränderten Auswurf war noch hin und wieder, aber weniger Blut gemenget. Er nahm Salap-Absud mit Wollblumen angebrüht, und beigemischten Salpeter und Eibischsyrup, alle zwei Stunden zu einer Theetasse voll lauwarm; nach Durst trank er ebenfalls schwachlau Gras- und Eibischwurzel-Absud mit Sauerhonig.

Den 9ten frühe hatte er wieder gegen vier Unzen hellrothen, schäumenden Blutes mit Husten ausgeworfen; der Puls war voll, gespannt, hart. Ohngeachtet er das tiefe Einathmen nicht schmerzhaft angab, so war es doch dem aufmerksamen und geübten Blicke nicht verkennbar, etwas gehemmt. Nach dem Blutauswurf war der Husten wieder mäſsiger, der Auswurf weiſseiterig. Frühe hatte er am ganzen Leibe gleichförmigen Schweiſs. Schon auf den

ɔs Abweichen ein. Die Pulse schlugen
eniger schnell, gespannt und hart, etwas
ngsamer und weicher als die vorigen
age. Am Tage hustete er seltner, gab
erzu den Reiz in der Herzgrube und oben
ıter dem Brustbeine an. Die Heiserkeit
ar gewichen. Auf allen Seiten konnte er
ine mühsameres Athmen, ohne Schmerz
igen. Auch das tiefe Einathmen war jetzt
eier und gleichförmiger, von keinem
rücken, Husten oder Stechen in der Brust
ıfgehalten, unterbrochen; dennoch be-
erkte man, dafs sich die obere Brust noch
cht ganz hoch erhob. Das gewöhnliche
thmen geschah jetzt sanft und ruhig.

Den 11ten Nachmittags zwischen drei
ıd vier Uhr spuckte er wieder hellrothes,
häumendes Blut gegen vier Unzen aus;
ırauf wurde ihm übel, doch blieb die
acht darauf ruhig. Am 12ten früh fühlte
an den Pulsschlag sehr hart und voll.
ı wurden drei Schaalen Blut gelassen. Die
ıtzündungskruste der ersten nahm den
ılben Theil ein, in den zwei leztern war
e kaum etwas geringer. Einige Stunden
ıchher wurden noch ein Paar Schaalen
eggelassen, und die Entzündungskruste
ar auch diesmal nicht viel schwächer;
ɔer der Puls wurde schwächer; der Durst
ɔrschwand. Noch sah der Auswurf braun
ıd häfslich unsauber aus, war dick und
ɔelriechend, mit häutigen Stückchen und
lutklumpen gemischt, sammelte sich in
ngen, geraden Eiterklumpen, war oben
it weifsen, strahlenförmigen Streifen be-
ɔckt, und sank in das Wasser gegossen

jetzt augenblicklich ganz unter, und nur etwas weniges Schleim blieb oben im Wasser hängen. Durch das Stehen verlor er die braune Farbe nach und nach, und das gleichsam ausgewaschene schwere, weiſse, dicke Eiter blieb auf dem Boden mit braunschwarzen, geronnenen Blutklumpen untermischt liegen. Das *Decoct. Salap.* mit *Syrup. Diacod.* und die Eibisch-Tisane wurde fortgebraucht.

Von nun an nahte sich der Kranke immer mehr der Besserung. Das Blutauswerfen stellte sich nicht mehr ein; der Husten wurde seltner; der eiterige Auswurf verlor die blutige, braune Beimischung, wurde endlich ganz weiſs, und verminderte sich in der Menge täglich um etwas. Das Athmen war gut. Der Puls schlug nicht mehr so voll, aber weich, gleichförmig, kaum noch etwas fieberhaft. Der Durst blieb aus. Die Eſslust stellte sich ein. Der Schlaf wurde ruhig und erquickend. Täglich hatte er ordentlichen Stuhlabgang. Den 18ten klagte er über ein Gefühl von Völle im Unterleib und hatte etwas unreine Zunge. Noch immer wurden die obigen Arzneien fortgesetzt, und durch Klystiere aus Malven-Absud mit Honig, *Arc. dupl.* und *Nitrum* die Stuhlentleerungen befördert. Da aber dennoch diese Völle den 21sten noch gegenwärtig war, so lieſs ich dem Salap-Absude einige Quentchen Glaubersalz beimischen. Mit Erleichterung erfolgte einigemal Abweichen. Nun fing er an täglich eine Stunde auſser dem Bett zuzubringen und Brühen von Kalbfleisch

zu geniessen. Den 25sten klagte er wieder über ein Gefühl von Spannung und Vollseyn im Unterleib; dem Salap-Absude wurde Manna und Glaubersalz zugemischt, worauf er wieder einigemal gelindes Abweichen bekam, und jenes Gefühl einer beschwerlichen Völle verlor. Der Puls wurde bis den 28sten beinahe völlig normal, und bei seiner noch fortgesetzten eingeschränkten Lebensart nahm er doch an Kräften täglich zu. Dieser Salap-Absud mit Manna wurde nochmals wiederholt, und bis auf den 2ten Junius war der Genesende wieder ganz wohl. Er nahm noch einige Zeit Eibischthee und ging nach und nach zu seiner gewöhnlichen Lebensart und Arbeit über.

Er genoss nachher durch zehen Jahre eine anhaltende gute Gesundheit, konnte seine Arbeiten leicht und ohne Beschwerden verrichten, verfiel im Frühjahre 1802 wieder in eine Brustkrankheit, in welcher er erst dann mich rufen liess, als das Uebel schon den höchsten Grad des Zehrfiebers erreicht hatte.

V. Ein Mädchen zwischen 35 bis 40 Jahren, hatte drei Jahre her alle Frühjahr Seitenstiche, rheumatische Schmerzen, und dabei Saburralzufälle überstanden. Diese Weibsperson lebte übrigens unordentlich; schlief in einem engen, feuchten und stinkenden Zimmer zu ebner Erde, und liebte den Branntwein.

Den 9. Februar 1791 wurde sie mit Frost befallen, dem Hitze und dann

über reifsende Schmerzen im Unterleibe, in der linken Schulter und durch den Arm derselben Seite. Einmal war zäher, klebriger, sehr stinkender schleimiger Stuhl abgegangen. Sie nahm alle zwei Stunden zwei Löffel voll von einer Mischung aus *Roob. Samb. unc. ij. Oxymell. simpl. unc. j. Arc. dupl. unc. ß. Aq. Flor. Samb. unc. viij. M.*

In der Nacht zum 12ten wurden die Schmerzen in der Gegend des linken Schulterblattes, durch das Ellenbogengelenk und den Vorderarm ungemein heftig. Mit Husten ging zäher, dicker Auswurf weg. Einmal setzte sie weichen Stuhl ab. Sie bekam einen Absud aus *Rad. Gramin. Tamar. enucl. unc. ij. per ½ h. Coct. adde Mann. calab. unc. iß. Col. unc. xv. adde Arc. dupl. unc. ß.* Theetassenweise zu trinken.

Sie schien sich zu bessern; stand aber zu bald vom Bett auf, um im Hühnerstall zu füttern; kalt war die Witterung, unzuverläſsig die Beobachtung der Diät. Am 18ten fiel sie neuerlich ein Frost, unter diesem häufiges zähschleimiges Erbrechen an, und neuerlich verlor sie die Lust zu essen. Sie bekam eine Auflösung von *Arc. duplic. Cremor. Tart.* in destillirtem Wasser mit Syrup gemischt Löffelweise zu nehmen; und es erfolgten bei zwanzig zähe, grünliche Stuhlabgänge unter einigen Ohnmachten, welchen man ein Cardiacum entgegensetzte. Es folgte eine unruhige Nacht. Sie klagte über Durst, athmete schnell, und schnell schlugen die Pulse. Sie empfand herumziehende Schmerzen bald in der rechten, bald in der linken Seite in den Ge-

genden der untern Rippen, im Magen, tiefer im Leibe und in den Lendengegenden. Mit Husten warf sie klebrigen, dicken, zähen Schleim aus. Es wurde ein erweichendes Klystier gesetzt, öfters Thee aus *Herb. Meliss. Menth. Fl. Cham. Fol. Alth.* gereicht, und alle zwei Stunden eine Theetasse voll Absud gegeben aus *Rad. Salep. drachm. iß. Coq. s. q. Aq. per ½ h. Col. Libr. ij. adde Nitr. depur. drachm. iß. Oxymell. sympl. Syrup. Diacod. ana unc. j. M.*

Die Nacht zum 20sten (etwa zum dritten der Recidive) war unruhig und schlaflos. Der Schmerz wurde stechend und anhaltend in der linken Brust empfunden; das tiefe Einathmen geschah ungleich, von der linken untern Brustgegend herauf gehindert; und auch beim Befühlen schmerzte diese Gegend. Die Zunge war weifs. Sie hatte keine Efslust, aber vielen Durst. Sie klagte nicht über Kopfschmerz, aber über Drücken in der Brust, wobei sie schwer und schnell athmete. Sie hustete, und gab hiezu den Reiz in der Cardia an; warf glutinöse Sputa aus. Schnell, schwingend schlugen die Pulse; voller, gespannter an der rechten Hand, zusammengezogener an der linken.

Es wurden vier Unzen Blut gelassen, ein Klystir gesetzt, erweichende Breyumschläge aufgelegt, *Decoct. Salap.* mit Salpeter, etwas Glaubersalz und Sauerhonig lauwarm gegeben, als Getränk Gras- und Eibischwurzel-Absud mit Citronensaft gereicht, zuweilen eine Tasse Gerstenschleim oder Wollblumenthee getrunken.

Das gelassene Blut hatte sich in eine dichte, kleine, schwere, oben zugespitzte Insel zusammengezogen; hing nicht am Gefäfse an; bildete einen schwarzen, dichten, wie eine Leber zu schneidenden Kuchen; und oben eine zusammengezogene, umstülpte, mit eingebogenem, gefranzten Rande versehene; dicke, weifse Entzündungshaut. Der Puls blieb voll, hart, jetzt mehr stark und gespannt. Das Drücken hatte sich vermindert, der Durst gemäfsiget; das Athmen geschah gleichförmiger, weniger schnell, selbst das tiefe Einathmen konnte gleichförmiger und weniger schmerzhaft verrichtet werden. Schmerz und Reiz beim Husten in der Cardia war vermindert. Gleich, weniger schnell und etwas weicher wurden später die Pulsschläge. Auf ein Klystier folgte zweimal Stuhlabgang mit Schleim und Abgang vieler Blähungen.

In der Nacht zum 21sten stellte sich wieder Verschlimmerung des Schmerzes, Schlaflosigkeit mit Phantasiren ein. Die Efslust schien sich etwas gebessert, der Durst vermindert zu haben; noch empfand sie Schmerz in der linken Seitenlage an diesem Tage, hustete oft mit klebrigem, häfslich stinkendem Auswurfe. Das tiefe Einathmen hielt stechender Schmerz der linken Seite und der Cardia auf. Schneller, härtlicher, aber gleicher, an der linken Hand zusammengezogener, unterdrückter Puls wurde gefühlt. Erweichende Breyumschläge wurden fortgesetzt; ein Klystier aus erweichenden Spezies mit Salpeter und Duplicatsalz gegeben; Sinapismen auf die

eingefallen. Auf der rechten Seite konnte sie jetzt liegen, in der linken Seitenlage kam es ihr vor, als drückte sich dann Eiter aus. Sie bekam öftere Anfälle des Hustes; hustete dann lange fort, und warf endlich stinkenden, zähen Auswurf aus. Oft klagte sie über Heraufbrennen und Trockne im Schlund. Fortsetzung der erweichenden Klystire, des Salap-Absudes mit *Fruct. Tamarind. unc. ij. Mann. unc. iß.* und Sinapismen auf die Fufssohlen wurden angeordnet.

Die Nacht zum 25sten wurde schlaflos zugebracht. Sie hatte reifsende Schmerzen durch den linken Arm und in der diesseitigen Achsel. Zeitweise ergriff sie ein heftiger convulsivischer, vom Bauche und der untersten Gegend der linken Brust herauf entstehender Husten. Auf der rechten Seite athmete sie enger, hustete in dieser Lage öfters und heftiger; am bequemsten war ihr die halb-linke Rückenlage. Der Auswurf war dick, zähe, klebrig, sehr stinkend mit eitrigem Schleim vermengt. Beim tiefen Einathmen gab sie zwar keinen Schmerz an, aber langsamer, ungleicher, gehindert hob sich die linke Seite. Zeitweise verbreitete sich Schweifs über die Oberfläche des Körpers. Schnell, weich, etwas schwingend war der Pulsschlag. Es ging schleimiger, sehr stinkender, zäher Stuhl ab. Der gewölkte Urin machte einen röthlichen Satz. Zweimal im Tage wurde ein Klystir applicirt, *Decoct. Alth.* mit *Syr. Acetosit. Citr.* zum gewöhnlichen Getränk gereicht, und Salap-Absud mit Wollblumen-Aufgufs,

ser Gesichtsfarbe; schleimig belegt und bläulich gefärbt zeigte sich die Zunge. Mit den lezten Arzneien wurde fortgefahren.

Die Nacht zum 26sten war unruhig und schlaflos; sie bekam öfters convulsivisches Husten mit vorübergehenden Uebelkeiten und Anwändlungen von Ohnmachten. Sie hatte mäfsigen Durst, eine feuchte bläuliche Zunge. Das tiefe Einathmen war von der linken Seite aus gehindert; und bei der Lage auf der rechten Seite mufste sie öfters husten, und klagte über enges Athmen. Der Bauch war aufgeblähet und tönend. Kräftiger, gleicher, schneller, an der linken Hand etwas schwächer, schlugen die Pulse. Sie setzte sehr stinkenden, mit weifsem, ziehbarem Schleime und Hämorrhoidalblute gemischte Stühle ab.

Die Nacht auf den 27sten war wieder ruhiger, sie schlief zeitweise anhaltend ruhig fort, hustete seltner, warf zähe, klebrige, ziehbäre, glutinöse Sputa aus; doch waren diese weniger dick, und weniger abscheulich ekelhaft stinkend. Der Geschmack und die Efslust besserten sich, und von der Zunge wich die schwärzliche kleistrige Kruste allmählich. Die Uebelkeiten und Ohnmachten, die dem Husten vorangingen, waren schwächer. Unschmerzhaft, gleichförmiger und höher hob sie beim tiefen Einathmen die Brust. Im linken Hypochondrium bemerkte man etwas härtliche Auftreibung, und einen gespannten tönenden Leib. Mit Klystieren ging copiöser, mit zähem Schleim gemischter, sehr riechender Stuhl ab. Langsamer, gleicher,

hmerz, keinen Durst, und behielt reine
unge. Der Husten fand sich selten ein,
r Auswurf war wässerig, schleimig mit
was eitrigem gemischt, und kam ihr
laig schmeckend vor. Beim tiefen Ein-
hmen hob sich die linke Brust langsamer.
er Bauch war frei, gleich, weich, kaum
was geschwinder als im Normalzustande
hlug der Puls.

Vom 14ten an bekam sie Kalbfleisch-
ühe und folgende Arznei: *Rec. Lichen.
land. unc. j. Coq. s. q. Aq. p.* $\frac{1}{4}$ *h. adde Rad.
lap. dr. ij. Colat. Lib. ij. adde Syrup. Diacodii,
Symph. ana unc. j. M. S.* Alle zwei Stun-
n eine Ober-Theetasse voll zu nehmen.
om 18ten an war der Schlaf anhaltend
ıbig und erquickend. Sie war ohne Durst,
itte standhaft gute Efslust, seltner Husten,
ibei jetzt wäfsrigen, dünnen, nicht schar-
n, nicht stinkenden Auswurf. Zuweilen
regte der Husten ein wäfsriges Erbre-
ıen. Unter dem Auswurf war nur noch
e und da eine Beimischung von weifsen,
urmförmigen, feinen, schweren und un-
rsinkenden Sputis; und täglich vermin-
ırte sich der Husten. Unschmerzhaft ge-
hah das tiefe Einathmen; endlich wurde
ganz frei und leicht. Sie konnte nun
quem auf beiden Seiten liegen. Die Pulse
herten sich dem Normalzustande. Die
räfte kehrten zurück. Den 22sten, beim
intritt nasser und regnichter Witterung
kam sie wieder Schmerz im linken El-
nbogen; aber gut blieb das Athmen. Noch
ellte sich am Morgen schleimiges, wäfs-
ges, gesalzen und bitter schmeckendes

chem Zustande Abgeschlagenheit und schweres Athmen vorangieng. Sie konnte nicht auf der linken Seite liegen, bis die Sputa hervorkamen, und empfand den Reiz in der Cardia. Etwas gespannt und geschwind war der Pulsschlag. Sie nahm Früh um 6, 8 und 10 Uhr, und Nachmittags um 4, 6 und 9 Uhr eine Tasse Selterwasser mit lauwarmer Milch. Schon am 5. Julius war der Husten gewichen, und nur gegen Morgen mufste sie noch husten, wobei leicht dicker, gelber Auswurf losging, und etwa Abends auf eben diese Art. Am 8ten und 9ten bekam sie Abweichen. Unter dem fortgesetzten Gebrauch des Selterwassers genas sie vollkommen und so standhaft, dafs sie fett und stark wurde, munter und leichtsinnig fortlebte, und die Thorheit begieng, eine üble Heirath einzugehen, durch welche sie in die äufserste Armuth gerieth. Sie lebte noch über zwanzig Jahre, und starb vor einigen Jahren, alt und grau geworden, an den Folgen eines erlittenen Anfalles des Schlagflusses.

Es lassen sich, wenn man mehrere Erfahrungen zusammenstellet, sie unter einander vergleichet, manche praktische Regeln daraus ziehen. In der Anlage zur Lungenschwindsucht, ja selbst bei der Gegenwart heimlicher, die Schwindsucht bedrohender und ankündigender Brustentzündung hat man zu unbedingt einen Schwächezustand angenommen, welcher theils

dem Salpeter beigegebene Mittelsalze in sehr gebrochnen Gaben verminderten, ohne gewaltsamen Reiz, ohne Tumult Congestionen. Indessen gab es doch auch Fälle, wo ich mich genöthiget glaubte, auch die kleinen Gaben der Mittelsalze weglassen zu müssen. Hieher mögen noch die von andern empfohlnen antiphlogistischen Mittel *Hydrogala*, *Serum Lactis*, Gurkensaft u. d. m. gezählet werden.

Man machet Wochen, Monate, ja einige Jahre durch öftere, kleine, der Höhe und der drohenden Gefahr angemessene Blutentziehungen. So haben die Engländer die drohende Schwindsucht durch öftere kleine Aderlässe, bis die Kranken zu gewissen Jahren kamen, oder in ihnen durch eine mitwirkende Constitution der Jahreszeit diese phlogistische Anlage ganz getilget wurde, glücklich abgehalten; so haben auf gleiche Art *Stoll*, *Vogel*, *Hufeland*, viele Kranke, die zur Schwindsucht gebaut waren, in denen sie sich schon ankündigte, dermaßen vollkommen geheilet, daſs sie nach der Zeit eine feste Gesundheit erhielten und alt wurden. Darum empfielt der Recensent der Wolsteinschen Schrift über den Aderlaſs bei den Stahlischen activen Congestionen und den Blutflüssen, die deren. Folgen sind, das Aderlassen; darum nennt *Girtanner* das Aderlassen, und zwar ein öfters wiederholtes an dem Arme der leidenden Seite, wo die Entzündung vor der scrophulösen Schwindsucht beginnet, und noch nicht Entkräftung und das schleichende Zehrfieber eingetreten, ein vortreff-

gebe ihn seltner und dünner — Holder-Roob, zumal wenn es angebrannt ist, weil es reizet u. s. w.

Bei rheumatischen Ablagerungen auf die Brust, die nicht selten den verborgnen Seitenstich veranlassen, oder unterhalten, dienen, nach verminderter Phlogosis, Blasenpflaster auf die schmerzhaften Stellen, abwechselnd und wiederholt zu legen, solche Stellen längere Zeit im Zustande eines künstlichen Geschwürs zu unterhalten. Aber Cantbariden zu früh anzubringen, bei Hintansetzung der antiphlogistischen Behandlung, entsprechen sie selten unsern Wünschen, verschlimmern wohl auch dann die Umstände. Ein gleiches kann man von den heut zu Tage zu unbedingt gegen Entzündungen der Art angerühmten Calomel und Goldschwefel sagen.

Selbst bei einer anfangenden Eiterung, selbst da wo übelriechende Sputa, membranöse Stoffe etc. ausgehustet werden, sollte die gelindere antiphlogistische Methode nicht immer gleich verlassen werden. Es ist sogar oft noch zuträglich, eine oder die andere kleine Blutentziehung den Kräften und übrigen Umständen angemessen zu unternehmen; da ein Theil in Eiterung übergehet, ein anderer noch bedeutend in rohem Entzündungszustande seyn kann; als die antiphlogistische Behandlung damals selbst die Supuration einschränket.

Wenn heimliche Entzündungen mit Saburralreizen zusammentreffen, wenn sie in Gesellschaft mit gallichten und Schleimfie-

stige Getränke und dergleichen Arzneien zu geben, zu bald solche Genesende aus dem Bett aufstehen und starke Bewegungen machen zu lassen.

Nicht als wären diese Kranken, welche mit Anlage zur Schwindsucht von jenen ankündigenden Erscheinungen bereits ergriffen werden, allezeit für verloren zu achten, sondern darum werden sie so selten erhalten, weil solche Brustentzündungen früher oder später in unheilbare Phthisis übergehen. Diese Kranken suchen gewöhnlich zu spät bei dem Arzte Hülfe; sie leisten den Vorschriften des Arztes nicht Folge; die Aerzte selbst übersehen im Anfange das Uebel, und haben zu wenig Geduld es tiefer zu erforschen und standhaft langsam und bedächtig zu behandeln. Der Kranke will nicht auf einem Ruhebett liegen, sich des Redens, oder noch stärkerer Bewegungen und Anstrengungen enthalten, dem Genusse des Fleisches, des Weines u. s. w. entsagen, weil er sich ziemlich gut, nichts weniger als in einer bedenklichen Lage zu befinden wähnt. Der Arzt will ihn schnell stärken, schnell von den unbedeutend scheinenden, aber langweiligen Brustbeschwerden befreien, er greifet nach reizenden, erhitzenden, tonischen und expectorirenden Mitteln, und betrügt sich.

Wo eine erbliche Anlage in einer Familie vorhanden ist, da soll selbe gehoben, oder verbessert werden, ehe nun die Periode der Entwickelung der Entzündungsepoche eintritt; hier wirke man vorherrschenden Cachexieen der Skrophelkrankheit,

sich nämlich durch Ruhe und antiphlogistisches Verhalten gehoben — aber er hatte immer einen faden, lettigen Geschmack, wobei die Eſslust doch ziemlich bestand. Er wohnte im Gebürge ziemlich weit von mir entfernt. Ich sandte ihm folgende Arzneien zu, die er sich selbst kochen konnte. *Rec. Rad. Taraxac. - Cichor. - Polygal. amar. Lichen. Island. Folior. Tussilag. ana S. No. j.* — *Rec. Semin. phellandr. aquat. Rad. Liquir. ana part. iv. Foenicul. part. ij. S. Nr. 2.* — *Rec. Arc. duplicat. Elaeosacch. Foenicul. ana drachm. ij. M. F. Pulv. S. No. 3.* Von den Spezies Nr. 1. wurden zwei Unzen in genugsamer Menge Wasser eine halbe Stunde lang gekocht, sodann von den Species Nr. 2. eine Unze beigesetzet, noch eine halbe Stunde infundiret, und zur Colatur eines Pfundes ein Pulver Nr. 3. beigemischet. Von dieser Arznei nahm er alle 2 Stunden eine Theetasse voll. Den 23. August hatte ich schon Nachricht der Besserung. Täglich bekam er einmal weichen Stuhlabgang, hatte gute Eſslust, ruhigern und erquikkenden Schlaf, hustete weit seltner, der Auswurf verminderte sich, das Athmen geschah leichter, besonders, wenn er sich schonte und langsamer ging. Es wurde verordnet: *Rec. Herb. Tussilag. - Virgae Aureae - Lichen. Island. Rad. Polygal. amar. ana S.* Eine Unze mit 16 Unzen Wasser auf 8 einzukochen, eine halbe Unze dieser Spezies: *Rec. Sem. Phelland. aquat. Rad. Foenicul. Liquir. Flor. Arnic. ana* beizusetzen, eine Viertelstunde zu infundiren, und dem Durchgeseiheten ein Pulver beizumischen aus: *Arc. dupl. Elaeosacch. Foenic. ana drachm. j. M.*, und davon

unverstandenen Theorieen und Systemen keine practisch nützliche von der Erfahrung bestätigte Entdeckungen in einem Uebelbefinden, das verkannt und aus irrigen Gesichtspunkten behandelt, so manchen jungen Menschen vor der Zeit die Lebenstage kürzet, aufopfern sollen. Leider geht es den Aerzten mit ihren Theorieen, wie der bürgerlichen Gesellschaft in der sittlichen Verfassung, wie diese fallen sie immer wieder in Irrthümer zurück, und man könnte von ihnen sagen, was *Seneca* vom moralischen Zustande der Menschen sagt: *Itaque hic finiamus, ne in nostri seculi culpa subsideat. Hoc majores nostri questi sunt, hoc nos querimur; hoc posteri nostri querentur. eversos esse mores, regnare nequitiam, in deterius res humanas et omne fas labi. At ista stant loco eodem, stabuntque, paululum dumtaxat ultro aut citro mota, ut fluctus: quos aestus accedens longius extulit; recedens interiore littorum vestigio tenuit.* *)

*) Das in diesen Beobachtungen vorkommende *Wollkraut* ist *Verbascum*, das Eibischkraut *Althaea*, *Holder Sambucus*, welches ich zu bemerken nöthig finde, weil die teutschen Namen in jeder Provinz anders sind. Ich kann aber eben deswegen nicht umhin, nochmals die Bitte an alle Herren Mitarbeiter zu wiederholen, sich nicht blofs bei *Heilmitteln*, sondern auch bei *Krankheiten*, der lateinischen technischen Namen zu bedienen, um Unverstandlichkeit, ja Mifsverstand zu verhüten. So z. B. das süddeutsche Wort *Gichter* (statt Convulsionen, *Zuckungen*) hat man in Nordteutschland schon oft für *Gicht* gehalten, das Wort *Abweichen* (*Diarrhoe*) ganz anders erklärt u. s. w. Auch sprechen die technischen Worte das, was wir sagen wollen, viel bestimmter aus.

d. H.

Es gibt allerdings bei dem Gehör so wie bei dem Gesicht verschiedene *Formen* des Leidens, die aber mehr als verschiedene *Grade* der Störung betrachtet werden können. Zuerst das Klingen und Brausen vor den Ohren, das ungewöhnliche Tönen, welches mit den dunkeln oder feurigen Flecken, mit dem Flimmern vor den Augen, die meiste Aehnlichkeit hat; sodann die Schwerhörigkeit, und endlich die völlige Taubheit.

Eben so verschieden kann der *Sitz* der Taubheit nach den verschiedenen Theilen des Organs, eben so wie bei der Blindheit, seyn, entweder in den äufsern vermittelnden Theilen, den Häuten und Kanälen, oder in den innern empfindenden, dem Nerven selbst. Aber hier ist die Diagnose äufserst dunkel, und, wie ich glaube, auch zur Heilung wenig hülfreich, sondern weit mehr kömmt auf die Unterscheidung des verschiedenen Karakters des Leidens an, und da habe ich gefunden, dafs der häufigste bei dieser Krankheitsklasse der *katarrhalisch-rheumatische*, oder (wie es die Alten nannten, und die Neuesten mit Recht wieder anfangen) der *seröse* Karakter ist.

Bei der Behandlung sah ich als Hauptsache an, wie es bei allen Krankheiten Pflicht ist, zuerst auf die *entfernten Ursachen* zu wirken, welche entweder, und zwar am häufigsten, in unterdrückter Hautthätigkeit oder in Blutcongestionen, oder in Unterleibsstockungen, oder in Metastasen ihren Grund hatten, und wenn das Uebel noch neu war, so gelang es sehr oft, durch Hebung die-

der stärksten Schwerhörigkeit der Gebrauch eines drastischen Purgirmittels jederzeit, wenigstens auf ein oder zwei Tage, das Gehör verbessert.

3) *Erregung der Absorption und Nerventhätigkeit in dem Gehör-Organ selbst*, also die Anwendung auf das lymphatische System wirkender Mittel, und zweckmäſsiger Nervenreize, — Ich bin überzeugt, daſs die Ursachen der hartnäckigsten, ja oft unheilbaren Taubheit, Exsudationen und Extravasate in den feinsten Kanälen dieses Organes sind, welche zuweilen gleich primitiv die Taubheit begründen (wie z. B. bei catarrhalischen, rheumatischen und andern metastatischen Taubheiten), zuweilen aber erst in der Folge durch die Krankheit selbst erzeugt werden, und also zwar nur Wirkungen der Krankheit sind, aber neue Ursachen der Dauer und oft die einzigen ihrer Hartnäckigkeit werden, daher sie bei der Kur gar sehr zu berücksichtigen sind, und die Vernachläſsigung dieser Rücksicht gewiſs eine Hauptursache des oft so ungünstigen Erfolges der Behandlung ist. Diese Indication gibt besonders den Mercurial- und Antimonial-Mitteln, dem Guajac, der Erregung künstlicher Secretionen, einen groſsen Werth bei der Kur der Taubheit.

Diesen Indicationen gemäſs pflege ich folgende Verbindung von Mitteln bei der Taubheit anzuwenden.

Zuerst wird im Nacken mit 6—8 Köpfen geschröpft, welches ich wegen des

trocknen, wo man dann die Einreibung der Salbe von neuem anfängt.

Dabei wird täglich mehreremal etwas von folgendem Pulver in die Nase gezogen: *Rec. Herb. Majoran. Flor. Lavendul. Sacchar. alb. ana Drachm. unam Fl. Convallar. majal. Sapon. venet. exsiccat. ana Drachm. dimid. Ol. Caryophyll. Bergam. ana Gutt. ij. M. F. Pulvis. D.* Der Gebrauch solcher Niesmittel hat den doppelten Vortheil, einmal, dafs durch die verstärkte Absonderung der Schleimhaut eine heilsame Ableitung von dem Gehörwerkzeug und besonders Befreiung der Eustachischen Röhre bewirkt wird; zweitens, dafs zugleich durch die erhöhte örtliche Reizung ein sehr wirksamer Gegenreiz für das Gehörorgan erzeugt wird.

In das Ohr werden Früh und Abends einige Tropfen von folgendem Oel auf Baumwolle eingelegt: *Rec. Ol. expr. Amygdal. amar. Drachm. unam. Ol. camphorat. Drachm. dimid. Fell. Taur. inspiss. Scrup. unum. Ol. Cayeput. Gutt. viij. M.* Ich habe bemerkt, dafs man es hierbei häufig mit zu starken Dosen der ätherischen Mittel versieht, mit denen man bei dem innern Gehörwerkzeug nicht vorsichtig genug seyn kann, indem sie entweder Entzündung des Gehörgangs, oder Ueberreizung des Nerven hervorbringen. Die hier angegebene Proportion verhütet beides. Der Zusatz der Ochsengalle ist sehr wichtig, da dieses Mittel eine besondere eindringende Kraft auf dieses Organ zu haben scheint.

Sehr heilsam, und oft wirksamer als man glauben sollte, besonders bei seröser Schwerhörigkeit, ist das fortgesetzte Bedecken des Ohrs und der Umgegend mit trocknen Kräutersäckchen von zertheilenden (aromatischen) Kräutern und *ein wenig* Kampfer, oder mit Wachstaffent. Auch das alte Hausmittel, kleine Rockenbrödchen mit Kümmel frisch gebacken, und noch heifs aus dem Backofen durchschnitten und warm auf das Ohr gelegt. — Auch das Einströmen von Gasarten, besonders den Schwefelwasserstoff- und kohlensauern Gas, können Nutzen haben.

Unter allen den heftigern Lokalmitteln habe ich von der *Elektricität* noch am meisten Wirkung gesehen, erst in der Form des electrischen Windes, dann der Funken, endlich der Erschütterungen. — Nur wiederhole ich die öfters schon gethane Erinnerung, nicht Galvanismus sondern Electricismus anzuwenden, da ich von erstern mehr Schaden als Nutzen, ja oft unverbesserliche Taubheit habe entstehen sehen, und es ganz gewifs ist, dafs der Galvanismus tiefer und chemischer in die materielle Mischung der Organisation eingreift, und dadurch bei zarten Sinneswerkzeugen Zersetzungen hervorbringen kann, die das Organ auf immer zerstören.

Die eine Zeitlang so hoch belobte Durchbohrung des Trommelfells habe ich ebenfalls mehrmals anwenden lassen und anwenden sehen, aber in der Regel keinen andern Nutzen davon wahrgenommen, als dafs die Kranken unmittelbar darauf, auch

V. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Beschreibung eines weiblichen Hermaphroditen, nach seinen äussern und innern Geschlechtstheilen, von C. H. Schmidt, Doctor der Medizin, Ritter des Wladimir-Ordens, ehemal. Russ. Kaiserl. Hofarzt u. s. w.

Während meines Aufenthalts in Neapel im Jahre 1817, war ich bei der Leichenöffnung eines österreichischen Soldaten von der Infanterie (ein Wallache von Geburt) zugegen, der an einer Lungenaffection im K. K. Militairhospitale *del S. Sagramento* gestorben und nach dem *Spedale degli Incurabili* zur Obduction geschickt worden war. Es fanden sich folgende nicht ganz uninteressante Resultate derselben.

Der Körper des zu Obducirenden war, der äusseren Untersuchung nach, der eines jungen, hageren, zu Brustbeschwerden geneigten Menschen von ungefähr 22 Jahren, mittlerer Grösse, mit dunkelblonden Haaren, ziemlich starken schon oft rasirtem Kinn und Halsbarte und sehr beträchtlichem Stutzbarte, der an den Seiten sich in langen Haarspitzen endigte. Der Hals und die Lufröhre hatten einen weiblichen Bau, so wie denn auch die Stim-

messer und dem noch kindlichen Bau der Gebär- mutter wahrscheinlich nicht der Fall gewesen.

Dafs dieses eben beschriebene Individuum, welches mehrere Jahre unter den österreichischen Truppen als Soldat gedient hatte und als solcher auch gestorben war, offenbar und überwiegend weiblichen Geschlechts gewesen war, leidet wohl keinen Zweifel. Nach *Burdachs* *) Eintheilung gehört sie zu dessen dritter Klasse der Hermaphroditen, nämlich zur *Androgynie* (in Mannheit übergehende Weiblichkeit), nach *Hencke* **) zu dessen erster Hauptklasse und zwar zur ersten Abtheilung der weiblichen Individuen, nämlich unter die *Androgynae* oder *Gynandri* desselben. — Die enorme *Clitoris* mit der Eichel, der bedeutende scrotumähnliche Sack, die mangelnden weiblichen Brüste, die Gegenwart eines ansehnlichen Bartes, so wie der männliche Bau der Extremitäten, hatten bei oberflächlicher Untersuchung dieses Individuum für männlichen Geschlechts halten lassen, so dafs erst eine genauere Untersuchung nach dem Tode, es dem Geschlecht zurückgab, dem es ursprünglich zugehört hatte.

Der Vergleichung wegen, mag hier noch die Beschreibung eines andern weiblichen Individuums folgen, welches ich im October 1817 in Paris sah, und dessen ausführliche Schilderung ich hier theils nach eigener Autopsie, theils nach dem schriftlichen Bericht liefere, den die Herren *Chaussier*, *Petit-Radel* und *Béclard*, der medizinischen Facultät zu Paris, über denselben am 16. Febr. 1815 abstatteten ***).

Die Person, von der hier die Rede ist, heifst *Maria Magdalena Lefort*, und war im Jahr 1817, als ich sie sah, ihrer eigenen Aussage nach 18½ Jahr alt, obgleich sie ein älteres Aussehen hat. Sie ist von kleiner Leibesstatur (nach *Béclard* 1 Mètre 50

*) Anatomische Untersuchungen, bezogen auf Naturwissenschaft und Heilkunst. 1stes Heft, Leipzig 1814.

**) Lehrbuch der gerichtlichen Medizin. 2te Ausgabe. Berlin 1819.

***) Der Titel dieser Pièçe ist: Déscription d'un individu dont le sexe a quelque chose d'équivoque; accompagnée d'observations et de réflexions sur les vices de conformation des organes génitaux par M. Béclard.

zel des Clitorisartigen Körpers befindet sich eine runde Oeffnung, deren Durchmesser einen halben Zoll betragen mag. Aus dieser Oeffnung, so wie aus jenen vorher beschriebenen fünf feinen Oeffnungen des Clitorisartigen Körpers, fliefst der Harn; doch ist es der Person unmöglich, den Harn in Gegenwart von Zeugen zu lassen. — Sie versichert, schon seit ihrem achten Jahre menstruirt zu seyn. *Béclard* hat sie auch während ihrer monatlichen Reinigung untersucht, und fand, dafs dieses reichlich, besonders beim Husten und Drücken der Theile, fliefsende Menstrualblut, besonders aus der grofsen Oeffnung komme. Ob es auch aus den kleinen Oeffnungen fliefse, welche ebenfalls von Blut geröthet waren, konnte er nicht bestimmt entscheiden. Die Sonde konnte er, durch die grofse Oeffnung eingebracht, auf keine Weise in die Harnblase führen; sie drang zwar leicht in der Richtung zum After, parallel mit dem Mittelfleisch hinein, aber in einer Tiefe von 8 bis 10 Centimètres fand er einen merklichen Widerstand. Bei allen diesen wiederholten Versuchen brachte die Sonde keinen Urin zum Vorschein. Auch schien sie nicht in der Harnröhre, sondern vielmehr in einer engen Scheide sich zu befinden. Wenn man den Finger in den Mastdarm brachte, fühlte man die Sonde durch eine Scheidewand hindurch, welche dem *Septum recto-vaginale* vollkommen ähnlich schien. An der Stelle, wo die Sonde stehen bleibt, erkannte man mit dem Finger durch die Wände des Mastdarms einen Körper, welcher der Hals der Gebärmutter zu seyn schien. Alle Versuche, die Urethra zu sondiren, waren vergeblich: ein sehr dünnes Stylet verursachte schon grofse Schmerzen.

Die Person weicht in ihren Aussagen über die Neigung ihres Geschlechtstriebes gegenwärtig ganz von dem ab, was sie im Jahr 1815 den Herren *Chaussier* und *Béclard* eingestanden hatte. Damals bekannte sie diesen Herren, dafs sie sich als Weib fühle und daher Neigung zum Umgang mit dem männlichen Geschlecht habe. Mir versicherte sie dagegen *mehr* Neigung zur Befriedigung des Geschlechtstriebes mit dem weiblichen als mit dem männlichen Geschlechte zu haben. *Für* diese letztere Behauptung spricht das sehr vertraute Verhält-

fen. Die monatliche Reinigung flofs regelmäfsig. Dieses Individuum war zwei Mal schwanger gewesen und hat beide Male mit einer frühzeitigen Geburt im dritten und fünften Monate geendet. Es fehlt dieser Beobachtung *) die anatomische Untersuchung der Hoden und ihrer Ausführungsgänge.

2.

Einige Bemerkungen über die Eisenoxyde, besonders das Ferrum carbonicum.

Wenn ich hier den Aerzten einige Bemerkungen über die Eisenoxyde vorlege; so geschieht dies blofs in der Absicht, um

1) zu zeigen, dafs der Arzt nie reines Eisenoxyd oder reines Eisenoxydul gibt, ohne dafs diese beiden Oxydationsstuffen unter sich, oder mit andern Stoffen in Verbindung seyn sollten;

2) dafs der *Crocus martis aperitivus* der Preufsischen Pharmacopoe sich wesentlich von dem *Crocus martis aperitivus* der Hannöverschen unterscheidet, und endlich

3) dafs der *Crocus martis* nach der Preufs. Pharmacopoe bereitet, der ist, den man innerlich mit weit mehr Sicherheit anwenden kann, als den nach der Hannöv. Pharm. bereiteten.

Es gibt vier verschiedene Metallkalke, die dem Arzte wichtig sind:

1) Das unvollkommne Eisenoxyd, das schwarze Eisenoxyd oder das Eisenoxydul (*Ferrum oxydatum nigrum, Aethiops martialis*). Es kommt natürlich, als solches, vorzüglich im Magnet-Eisenstein und Eisenglanz vor. Es enthält nach *Lavoisier* und *Proust* in 100 Th. 27,0 Sauerstoff. Das in unsern Officinen unter diesem Namen vorkommende ist eine Verbindung des Eisenoxyds mit dem Eisenoxydul. Die Darstellung dieses sogenannten Eisenoxyduls ist in der Preufs, wie in der Hannöv.

*) Medical Repository. No. 46.

geglüht werden soll, so enthält es zugleich auch noch, wie das vorige, Wasser. Einige Pharmacopöen, wie die Londoner, führen dies Präparat mit mehrerem Rechte unter der Benennung *Ferrum carbonicum* auf; jedoch würde man es nur erst dann richtig bezeichnen, wenn man ihm den Namen *Ferrum carbonicum oxydulatum hydraticum* gäbe. — Dies Präparat ist es, was neuerlich von einem Engländer im Gesichtsschmerz angewandt worden ist (s. *Hufeland* und *Osann* Bibl. d. prakt. Heilk. 1821. St. 2. Febr. p. 126.). Aerzte, welche es in dieser Krankheit geben, dürfen deshalb nicht diesen *Crocus martis* mit dem Hannöverschen gleich stellen. Zugleich mache ich Aerzten darauf aufmerksam, daſs man dies Mittel nicht in Honig oder Theriak, wie a. a. O. angegeben ist, geben darf; sondern man verschreibe die Pulver in getheilten Dosen und lasse ein jedes derselben, vor dem jedesmaligen Einnehmen mit Honig, oder mit einem Syrup, vermischt, nehmen. Hiedurch bekommt der Kranke jedesmal eine bestimmte Quantität, und das Präparat selbst erleidet keine Zersetzung.

Die Eisenoxyde lösen sich sehr schwer in Säuren, die Salzsäure ausgenommen; sie sind deſshalb schwer verdaulich. Daher denn auch das Eisenoxyd und das Eisenoxydhydrat selten innerlich gegeben wird.

Scheint auch das Neue in diesen Betrachtungen unbedeutend, so ist doch einiger Nutzen unverkennbar! (Von Hrn. Dr. *Wolfers* zu Lemförde im Hannöverschen).

3.

Bedingungen der Prüfung für Chirurgen und chirurgische Praxis in England.

Das Königliche Collegium der Wundärzte zu *London* hat folgende Bedingungen für diejenigen Candidaten der Chirurgie, die sich examiniren lassen wollen, festgestellt.

4.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin in den Monaten August, September und October.

August.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	28	1	10	63	14 +	W	Sschein, wolk.
	28	2	—	72	18 +	W	wolk., warm,
	28	1	7	66	15 +	SW	wlk, gestirnt, Nachts Gew.
2.	28	—	—	66	15 +	SW	trüb, schwül.
	28	—	10	72	18 +	W	Sbl., wlk., stürm., Reg., Donn.
	28	1	12	63	14 +	NW	trüb, Wind.
3.	28	1	8	57	11 +	NW	trüb, kühl.
	28	1	6	70	17 +	NW	Sschein, Wind, Regen.
	28	1	4	57	11 +	NW	wolkigt, gestirnt.
4.	28	1	10	59	12 +	NW	hell, Wind.
	28	1	9	68	16 +	NW	hell, wolk., Wind.
	28	2	—	57	11 +	NW	gestirnt.
5.	28	2	12	58	11½ +	NW	hell, Wind.
	28	2	12	70	17 +	NW	hell, warm, Wind.
	28	2	9	61	13 +	W	gestirnt, angenehm.
6.	28	2	6	63	14 +	W	heiter, angenehm.
Erste	28	1	12	76	19½ +	SO	hell, warm.
Viertel	28	1	—	66	15 +	O	gestirnt.
7.	28	—	—	67	15½ +	SO	Sschein, wolk.
	28	—	—	70	17 +	SW	viel Regen.
	28	—	8	61	13 +	W	wölk., gestirnt.
8.	28	—	6	61	13 +	NW	Sschein, wolk.
	28	—	—	68	16 +	W	Sschein, wolk., Wind.
	27	11	—	59	12 +	SW	trüb, Mondblicke.
9.	27	8	—	61	13 +	NW	trüb, Regen, Wind.
	27	7	10	70	17 +	SW	Sschein, Regen.
	27	7	14	63	14 +	SW	trüb.
10.	27	8	—	63	14 +	SW	Sschein, wolk., Wind.
	27	8	9	72	18 +	SW	hell, wolk., warm.
	27	9	—	61	13 +	SW	trüb.
11.	27	10	—	63	14 +	W	Sschein, wolk., Wind.
	27	10	—	72	18 +	W	wolk., Sonnenbl., Wind.
	27	10	8	63	14 +	NW	Mondschein, angenehm.
12.	27	11	8	61	13 +	NW	Sschein, wolkigt.
	27	11	9	72	18 +	NW	wolk., Sschein, warm, Wind.
	28	—	—	63	14 +	W	Mondschein, angenehm.
13.	28	—	—	61	13 +	NW	trüb, Sonnenbl.
VollM.	28	—	4	66	15 +	NW	wolk., Sonnenschein.
	28	—	6	57	11 +	NW	Mondschein, kühl.
14.	28	—	4	60	12½ +	W	wolk., Sschein.
	27	11	—	68	16 +	W	Sschein, wolk.
	27	10	—	59	12 +	SW	Mondschein, angenehm.
15.	27	9	12	61	13 +	SO	hell, angenehm.
	27	10	—	71	18 +	O	Sschein, wolk., warm.
	27	11	12	65	14½ +	O	Mondsch., wolk., angen.

mals drückend, auch die Abendluft und die Nächte warm. Die Luft war häufig in starker Bewegung.

Wir zählten 5 heitere Tage, 9 helle, 2 trübe, 15 gemischte, 14 heiſse, 10 kühle, 7 temperirte, 21 trockne, 4 feuchte, 6 gemischte Tage. — Regen fiel 8 mal, Sturm war 1 mal, 1 nahes 3 entfernte Gewitter.

Der Stand des Barometers war hoch und beständig; unter 93 Beobachtungen zeigten 72 auf und über, und 21 unter 28°.

Der höchste Barometerstand war am 20sten 28, 4, 12,
Der niedrigste — am 9ten 27, 7, 10,
Der mittlerere . . . . 28, 3, 5.

Der höchste Thermometerstand am 25sten 23 +
Der niedrigste — — am 27sten 10 +
Der mittlere . . . . $14\frac{1}{2}$ +

Der herrschende Wind war Nordwest.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie seltener oder häufiger geweht hatten, in folgender Ordnung: West, Südwest, Südost, Ost, Nordost, Süd.

Es wurden *geboren*: 279 Knaben.
216 Mädchen.
495 Kinder, (darunter 1 mal Zwillinge).
Es *starben*: 412 Personen, (225 *unter* u. 187 *über* 10 Jahren).
Mehr *geboren*: 83
Unehlich wurden geboren 27 Knaben.
36 Mädchen.
63 Kinder.
Es *starben unehlich* geborene Kinder: 24 Knaben.
27 Mädchen.
51 Kinder.

Getraut wurden 105 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Julius* hat sich die Zahl der Todesfälle um 12, die der Geburten um 24 *vermindert*.

waren catarrhalisch-rheumatische Fieber mit entzündlicher Basis. Unter den exanthematischen Krankheiten zeigten sich Scharlachfieber wieder häufiger als früher. Im Ganzen hatte sich die Anzahl der Kranken mit dem Eintritt der wärmern Witterung vermindert, es erkrankten mehr Kinder als Erwachsene. Besonders fing unter den jüngern Kindern bis zum 2ten Jahre an ein heftiger Durchfall, in der Regel mit Erbrechen begleitet, herrschend zu werden, der nicht immer mit dem Zahngeschäft in Wechselwirkung stand. Diese Kinder waren mit besonderer Sorgfalt zu behandeln, denn nicht selten mufste man zu spät die Vorboten des *Hydrocephalus acutus* darin erkennen. (*Yeats* die frühesten Symptome der Gehirnwassersucht). Ref. hatte in diesem Monat 10 Kinder an diesen Brechdurchfall zu behandeln, von denen 3, nachdem die Krankheit schon 10 bis 14 Tage gedauert hatte, in einen hydrocephalischen Zustand verfielen; zwei genasen bei dem Gebrauch starker Gaben des Calomels und kalter Kopfbäder, eins starb am 2ten Tage derselben Behandlung.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom Monat August 1821.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht: Erwachsene.	Männl. Geschlecht: Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht: Erwachsene.	Weibl. Geschlecht: Unerwachsene.	Summa.
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	22	—	11	33
Am Zahnen			—	10	21
An Krämpfen	2	56	1	57	116
Am Wasserkopfe			—	—	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen			—	1	1
Am Stickhusten			—	1	2
Am Scharlachfieber			—	—	1
Am Friesel und Fleckfieber .			—	—	1
An Entzündungsfiebern. . .	12	9	6	4	31
Am Schleimfieber			—	1	2
Am Nervenfieber	6		—	—	6
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	21	9	18	12	60

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	28	2	4	65	14 +	W	gestirnt.
4.	28	1	—	64	14½ +	W	hell, wolkigt, angenehm.
Erste	28	—	12	76	19¼ +	W	Sschein, wolk., warm.
Viertel	28	—	10	66	15 +	W	trüb.
6.	28	1	—	67	15½ +	SW	etwas Regen, hell, angen.
	28	—	12	78	20½ +	SW	Sschein, Gewitter, Regen.
	28	1	10	65	14 +	NW	gestirnt.
6.	28	3	—	65	14¼ +	W	hell, Wind.
	28	3	—	74	19 +	W	heiter, Wind, warm.
	28	3	—	64	14½ +	W	gestirnt.
7.	28	2	12	65	14 +	W	hell, angenehm.
	28	1	10	79	21 +	SO	hell, heiſs.
	28	—	12	66	15 +	SO	Mondschein, angenehm.
8.	28	—	4	67	15½ +	SO	heiter, angenehm.
	27	11	14	83	23 +	SO	wolk., Sschein, sehr heiſs.
	27	11	12	70	17 +	SO	Mondschein, warm.
9.	27	11	10	68	16 +	W	hell, angenehm, Wind.
	27	11	12	76	19¼ +	NW	wolk., Donner, Regentropf.
	28	—	—	67	15½ +	NW	Mondschein, angenehm.
10.	27	11	8	66	15 +	NW	Sschein, trüb, Regen.
	27	11	8	68	16 +	W	wolk., Sschein.
	28	—	—	64	14½ +	W	Sschein, wolkigt.
11.	28	1	—	61	13 +	W	heiter, Wind, wolkigt.
	28	1	10	68	16 +	W	Regen, Sschein.
	28	2	2	58	11½ +	W	Sschein, wolkigt.
12.	28	2	8	57	11 +	NW	hell, Wind.
VollM.	28	1	12	70	17 +	SW	hell, warm, Wind.
	28	—	—	57	11 +	SW	wolkigt, Mondblicke.
13.	27	10	—	57	11 +	S	Regen, trüb.
	27	9	8	65	14 +	SW	trüb, Regen.
	27	10	—	58	11½ +	SW	Mondschein, wolkigt.
14.	27	10	—	57	11 +	SW	trüb.
	27	10	8	65	14¼ +	SW	trüb.
	28	—	—	59	12 +	SW	trüb.
15.	28	1	—	57	11 +	SW	trüb, Ssch., wolk., Wind.
	28	1	8	68	16 +	N	hell, Wind.
	28	2	—	58	11½ +	NO	Mondschein.
16.	28	3	—	55	10 +	N	Regen, Sschein, Wind.
	28	3	2	65	14¼ +	N	hell, Wind.
	28	3	2	56	10½ +	NO	Mondschein.
17.	28	1	—	57	11 +	NW	trüb, Wind, Regen.
	28	—	6	59	12 +	W	trüb, Wind, Regen.
	27	11	7	55	10 +	W	trüb, Mondblicke.
18.	27	11	8	54	9¾ +	NW	Sschein, wolkigt, Wind.
Lezte	27	10	9	61	13 +	W	Regen, Wind.
Viertel	27	8	—	55	10 +	SW	Regen, Wind.
19.	27	6	4	52	9 +	SW	Regen, stürmisch.
	27	6	—	59	12 +	W	Sblicke, wolk., Wind.
	27	6	4	52	9 +	W	Regen, stürm., gestirnt.
20.	27	9	10	50	8 +	NW	trüb, Wind, Sblicke.
	27	10	—	59	12 +	NW	trüb, Wind, Sblicke, Regen.

Der höchste Barometerstand den 16ten 28, 3, 2,
Der niedrigste — den 19ten 27, 6, —
Der mittlere . . . . . 27, 11.
Der höchste Thermometerstand den 8ten 23 +
Der niedrigste — — den 21sten 7 +
Der mittlere . . . . : : 13 +
Der herrschende Wind war West.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie mehr oder weniger geweht hatten, in folgender Ordnung: Südwest, Nordwest, Südost, Nordost, Ost, Nord, Süd.

Es wurden geboren 230 Knaben,
252 Mädchen.

482 (4 mal Zwillinge).
Es starben 473 (181 über, 292 unter 10 J.).

Mehr geboren 9.

Es wurden *unehelich* geboren: 28 Knaben,
34 Mädchen.

62.

Es starben *unehel.* geb. Kinder 26 Knaben,
20 Mädchen,

46.

Getraut wurden 116 Paar.

Im Vergleich zum Monat *August* hat sich die Zahl der Todesfälle um 61 *vermehrt*, die der Geburten um 13 *vermindert*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, am Zahnen um 30, an Krämpfen um 15, an den Schwämmen um 2, am Stickhusten um 5, an Entzündungsfiebern um 10, am Nervenfieber um 3, am Zehrfieber um 10, an der Bräune um 2, am Schlagfluſs um 3, am Durchfall um 6, an der Entkräftung um 4, an nicht bestimmten Krankheiten um 8, die Zahl der Selbstmörder um 3,

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an der Lungensucht um 2, an der Wassersucht um 5, im Kindbette um 4, an Unglücksfällen um 5, die Zahl der Todtgebornen um 21.

Von den 292 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 225 im ersten Lebensjahre, 38 im zweiten, 9 im dritten, 8 im vierten, 4 im fünften, 7 zwischen 5 und 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 67 *vermehrt*.

schwarze übelriechende Excremente aus, und bahnten den Weg, dafs das Uebel ohne Rückwirkung gehemmt werden durfte.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom Monat September 1821.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht: Erwachsene.	Männl. Geschlecht: Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht: Erwachsene.	Weibl. Geschlecht: Unerwachsene.	Summa.
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	6	—	6	12
Am Zahnen	—	26	—	25	51
An Krämpfen	3	68	1	59	131
Am Wasserkopfe	—	1	—	—	1
An Schwämmen.	—	1	—	1	2
Am Stickhusten	—	1	—	6	7
An Entzündungsfiebern . . .	16	9	8	8	41
Am Gallenfieber	1	—	—	—	1
Am Schleimfieber	—	—	1	—	1
Am Nervenfieber	3	1	—	2	6
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	14	11	21	14	60
An der Lungensucht	16	—	7	—	25
An der Engbrüstigkeit . . .	2	—	2	—	4
An der Bräune	—	3	—	1	4
An der Wassersucht	4	1	6	1	12
Am Blutsturz	1	—	—	—	1
Am Schlagflufs	7	6	2	6	20
An der Gicht	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr .	1	3	—	4	8
An venerischen Krankheiten. .	—	—	1	—	1
An Verhärtung	3	—	1	—	4
An innern organischen Fehlern .	—	2	—	1	3
Am Krebs	1	—	2	1	4
An alten Geschwüren	2	—	—	—	2
Am kalten Brande	1	—	1	—	2
An Folgen chirurg. Operationen .	1	—	—	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	23	—	17	—	40
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	1	1	—	3
An nicht bestimmten Krankheiten	1	10	1	8	20
Selbstmörder	7	—	—	—	7
Summa	109	150	72	142	473

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
17.	28	1	5	45	6 +	NW	Sschein, wolk., kalt.
	28	1	8	57	11 +	N	Sschein, wolk.
	28	1	4	50	8 +	NW	trüb.
18.	28	1	—	44	5½ +	NW	starker Nebel, Sschein.
Lezte	28	—	0	57	11 +	W	Sschein, wolk.
Viertel	27	11	9	45	6 +	W	gestirnt.
19.	27	10	7	45	6 +	W	trüb, Regen, Sschein.
	27	10	—	52	9 +	W	Sschein, wolk.
	27	9	14	48	7 +	W	Regen, trüb.
20.	27	10	—	45	6 +	SW	Sonnenschein.
	27	9	4	55	10 +	S	trüb, Wind, Sschein.
	27	8	—	45	6 +	S	gestirnt.
21.	27	8	—	45	6 +	S	hell, Wind.
	27	7	6	60	12½ +	S	hell, angenehm.
	27	7	9	48	7 +	SO	gestirnt.
22.	27	7	8	42	4 +	SO	Nebel, kalt, Sschein.
	27	7	8	57	11 +	S	Sschein, angenehm.
	27	8	—	50	8 +	SO	trüb.
23.	27	10	—	50	8 +	SW	Sonnenschein.
	27	11	14	58	11½ +	SW	Sschein, angenehm.
	27	11	—	45	6 +	SW	gestirnt.
24.	27	10	12	48	7 +	SO	hell, wolkigt.
	27	10	—	57	11 +	O	hell, Wind.
	27	9	14	46	6½ +	SO	gestirnt.
25.	27	11	—	48	7 +	SW	Sonnenblicke, trüb.
	28	—	4	52	9 +	W	trüb, Wind.
	28	1	14	48	7 +	W	trüb.
26.	28	5	—	45	6 +	W	hell.
Neu.M.	28	5	10	55	10 +	W	hell, angenehm.
	28	4	6	45	6 +	W	gestirnt.
27.	28	6	—	42	4 +	NW	hell, frisch, Nachtfrost.
	28	6	—	50	8 +	SO	trüb, feucht.
	28	6	2	48	7 +	SW	trüb, feucht.
28.	28	6	—	40	5½ +	SO	Nebel, hell, kalt, Nachtfrost.
	28	6	—	55	9½ +	SW	hell, angenehm.
	28	5	12	45	6 +	SW	gestirnt.
29.	28	5	10	38	3 +	SW	Nebel, hell, kalt, Nachtfrost.
	28	5	6	52	9 +	SW	hell, angenehm.
	28	5	—	42	4 +	SW	gestirnt, kühl.
30.	28	4	12	42	4 +	SW	hell, Nachtfrost.
	28	4	—	53	9½ +	SW	heiter, angenehm.
	28	3	2	45	6 +	SW	gestirnt.
31.	28	2	4	39	4 +	S	heiter, kalt.
	28	1	8	55	10 +	SO	heiter, angenehm.
	28	1	—	45	6 +	SO	gestirnt.

Die Witterung im October zeichnete sich durch Wärme, Heiterkeit der Luft, und Trockenheit vortheilhaft vor den verflossenen Monaten aus. In den ersten 8 Tagen des Monats, am 7ten, reifte es zum ersten Male, und trat der erste Nachtfrost ein. Be-

Wassersucht um 2, im Kindbette um 4, am Schlagfluſs um 16, an der Gicht um 4, am kalten Brande um 3, die Zahl der Todtgebornen um 13.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen um 31, an Krämpfen um 20, am Wasserkopf um 1, an den Schwämmen um 2, am Stickhusten um 2, an Entzündungsfiebern um 13, am Nervenfieber um 2, am Durchfall um 5, am Krebs um 3, an der Entkräftung um 7, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Von den 237 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 182 im ersten, 32 im zweiten, 10 im dritten, 3 im vierten, 3 im fünften, 7 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum September um 55 vermindert.

Im *ersten Lebensjahre starben* (die 25 Todtgebornen mitgerechnet) am Zahnen 17, an Krämpfen 84, am Stickhusten 5, an Masern 1, an Entzündungsfiebern 5, an der Abzehrung 17, an der Bräune 1, am Schlagfluſs 11, an unbestimmten Krankheiten 15, am Durchfall 1, an organ. Fehlern 2.

Von den 211 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren 2 von 10 bis 15, 12 von 15 bis 20, 25 von 20 bis 30, 38 von 30 bis 40, 39 von 40 bis 50, 28 von 50 bis 60, 25 von 60 bis 70, 30 von 70 bis 80, 12 von 80 bis 90 J.

Von den 32 *gestorbenen unehlich geb. Kindern* waren 28 im ersten, 3 im zweiten, 1 im dritten Lebensjahre. Todtgeborne waren 5, am Zahnen starben 4, an Krämpfen 11, am Schlagfluſs 1, an der Abzehrung 7, am Durchfall 1, wegen Schwäche 1, an der Bräune 1, am Entzündungsfieber 1.

Unglücksfälle. 1 Mann starb an den Folgen eines Falles, 1 Mann ist ertrunken, 1 Mann ward durch den Schlag eines Pferdes getödtet, 1 Knabe ist überfahren.

Selbstmörde. 1 Mann hat sich erhängt, 3 haben sich erschossen.

Das warme Wetter führte eine Verminderung der Kranken herbey. Vorzüglich herrschend waren rheumatische und gichtische Leiden, Schnupfen und Husten, Halsentzündungen, Durchfälle bei Erwachsenen, seltener bei Kindern. Schneller Tod durch Schlagfluſs kam bei Alten häufiger vor. Das vermehrte Erkranken und Sterben im kindlichen Alter hatte sich bedeutend gemindert, in Vergleich zu den vorigen Monaten.

Inhalt
des drei und funfzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Viertes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

C.

G.

H.

L.

M.

